Ea XV 79 – 80

Bog. for
0. 40

Beiträge
zur neueren Geſchichte

aus dem

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

König Friedrich II und ſeine Zeit (1740 – 1769).

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1836.

König Friedrich II

und ſeine Zeit.

(1740 — 1769.)

Nach den geſandtſchaftlichen Berichten

im

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

J. L. Schönlein

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Vorwort.

Man hat ſehr oft und laut über die Mangelhaftigkeit und Unwahrheit der Geſchichte Klagen erhoben. Zum Theil ſind dieſelben allerdings begründet und laſſen ſich (gleichwie vieles menſchlich Unvollkommene) nicht vollſtändig beſeitigen; andererſeits könnte man ſie aber großentheils abſtellen und ſich dem Ziele wenigſtens nähern, ſobald man dem Geſchichtſchreiber den Zutritt zu allen vorhandenen Quellen in freiſinniger Weiſe eröffnete und nicht eine Geheimnißkrämerei mit dem triebe, deſſen Bekanntmachung ſo unverfänglich, als lehrreich ſeyn würde.

Daß in unſeren Tagen das wahrhaft Weltbeſtimmende nicht mehr bloßes Hof- und Cabinetsgeheimniß ſeyn und bleiben kann, daß Kniffe und Ränke, Vorurtheile und Beſtechungen, Beiſchläfer und Beiſchläferinnen, nicht mehr über Krieg und Frieden, Leben und Richtung der Völker auf die

Dauer entſcheiden; — dies iſt ein unleugbarer (hoffentlich nicht blos raſch vorübergehender) Fortſchritt der Zeit. Die Gegenwart legt ſich offen der Beurtheilung der Mitwelt dar, und der Geſchichtſchreiber kann das Weſentlichſte davon erfaſſen, wenngleich der neueſte diplomatiſche Briefwechſel zum Theil verſchloſſen und verſiegelt bleibt. Nicht ſo hinſichtlich der früheren Zeiten, wo das Kundgemachte mit den wirkſameren, geheimen Triebfedern oft im Widerſpruche ſteht und gar mancher Berichtigung bedarf. Selbſt für die Zeit König Friedrichs II von Preußen wurden Maaßregeln und Beſchlüſſe (wenigſtens an einigen Höfen) in der ſo eben bezeichneten, tadelnswerthen Weiſe herbeigeführt.

Um ſo größeres Lob und um ſo aufrichtigeren Dank verdient die engliſche Regierung, daß ſie mir das Reichsarchiv mit ſeinen Schätzen, nicht blos für die früheren Zeiten, ſondern auch für den Theil des achtzehnten Jahrhunderts eröffnete, auf welchen ſich meine Forſchungen richteten. Und dieſe Eröffnung war nicht verbunden mit hundert argwöhniſch beſchränkenden, Zeit koſtenden und Verdruß erweckenden Vorſichtsmaaßregeln; ſondern ſie war unbeſchränkt, und auch von Seiten der beim Archive angeſtellten Männer fand ich die bereitwilligſte und freundſchaftlichſte Unterſtützung. Es gin-

gen an geſandtſchaftlichen Berichten durch meine Hände:

Aus Frankreich	37	Folianten.	
— Preußen	85	—	mit Einſchluß der Pa-
— Öſterreich	60	—	piere des Geſandten
— Rußland	75	—	Mitchell.
— Sachſen	3	—	
— Holland	16	—	
— Schweden	15	—	
Königliche Briefe	1	—	
In Summa	292	Folianten.	

Zuſicherungen ähnlicher Begünſtigung habe ich von Paris empfangen; wenn anders meine Verhältniſſe nur erlauben wollten, davon Gebrauch zu machen. In der Heimath gelten die vorwärts, und die rückwärts gekehrten Propheten (die Hiſtoriker) gleich wenig; — mindeſtens ſind wir in Deutſchland leider noch nicht bei der in London und Paris anerkannten preiswürdigen Theorie und Praxis hinſichtlich der Benutzung geſchichtlicher Quellen angelangt.

Unter dieſen Verhältniſſen konnte ich kein vielſeitiges, kritiſch vergleichendes Werk über die Zeit Friedrichs II zu Stande bringen; ſondern mußte mich darauf beſchränken, aus obigen Folianten das Wichtigſte und Lehrreichſte auszuziehen, und in überſichtliche Verbindung zu bringen. König Fried-

rich II bildet den Mittelpunkt des Ganzen; gleichwie er, ſpiegelt ſich aber auch ſeine Zeit in jenen Quellen ab, wodurch der Titel dieſes Buches, wo nicht gerechtfertigt, doch entſchuldigt wird.

Nach manchem Zweifel, wie die Materialien zu ordnen und zu verarbeiten wären, ſchien es mir zuletzt am Gerathenſten, die urſprüngliche Form der Berichte im Weſentlichen beizubehalten, damit der engliſche Standpunkt und die engliſche Betrachtungsweiſe ſo wenig als möglich verſchoben und getrübt werden. Um eine zu große Zerſtückelung der, aus ſo verſchiedenen Ländern herrührenden Berichte zu vermeiden, mußte ich bisweilen manche (jedoch mit genauer Bezeichnung der Zeit) unter einer Hauptnummer zuſammenfaſſen. Auch konnte ich mir nicht verſagen, an einigen Stellen Zuſätze und erläuternde Betrachtungen beizufügen. Eine umſtändliche Einleitung über die Lage Europas zur Zeit der Thronbeſteigung Friedrichs II hielt ich dagegen für überflüſſig; weil jeder Freund der Geſchichte hierüber genügend unterrichtet iſt, oder in den Werken des Königs nachleſen kann, wie dieſer jenen Zeitpunkt und ſeine Stellung betrachtete.

Berlin, 1836.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Seite

Preußen. Berichte des engliſchen Geſandten Guy Dickens aus Berlin. Krankheit und Tod Friedrich Wilhelms I, Benehmen und Anreden des neuen Königs. Betrachtungen über die Natur und Stellung Friedrichs II. Seine Plane. Lage Europas. 1

Zweiter Abſchnitt.

Schwediſche Angelegenheiten. Parteien. Verhältniß zu Rußland. Kriegsweſen. Einfluß der Franzoſen und Ruſſen. Der Reichstag. Beſtechlichkeit. Fräulein Taube. Der König und die Königinn. Kriegsluſt. 6

Dritter Abſchnitt.

Rußland. Allgemeine Verhältniſſe. Der Herzog von Kurland. Krankheit der Kaiſerinn Anna.

Seite

Unzufriedenheit. Verſchwörungen und Strafe. Die Dolgorucky. 18

Vierter Abſchnitt.

Frankreich und Spanien. Krieg zwiſchen Spanien und England. Kränklichkeit der Königinn von Spanien. Des Kardinal Fleury Anſichten. Seine Klagen über Spanien. Trübſinn Philipps V. Sein Plan abzudanken. Unzufriedenheit. Mißverhältniß Frankreichs zu England. . . . 25

Fünfter Abſchnitt.

Preußen. Friedrichs II Anſprüche auf Jülich, Oſtfriesland und Mecklenburg. Verhältniß zu Frankreich und England. Neue Stellung Preußens. . 32

Sechster Abſchnitt.

Rußland. Tod der Kaiſerinn Anna. Iwan III. Regentſchaft des Herzogs von Kurland. Thronanſprüche. Erbrecht. Einwirkung des hohen Adels auf Annas letzte Beſchlüſſe. Münnich, Oſtermann, Beſtuchef. Unzufriedenheit des Prinzen von Braunſchweig und ſeiner Gemahlinn der Prinzeſſinn Anna. Meuteriſche Reden der Officiere. Biron und der Prinz von Braunſchweig. Verhör und Zurechtweiſung des letzten Rechtfertigung und Kühnheit Birons. Sein Charakter. Wolinskois Verſchwörung. Die Prinzeſſinn Eliſabeth. 35

Seite

Siebenter Abſchnitt.

Rußland. Thätigkeit des Regenten. Sturz des Regenten. Münnichs Theilnahme und Liſt. Anna und Ulrich von Braunſchweig Regenten für ihren Sohn Iwan III. 52

Achter Abſchnitt.

Öſterreich. Pragmatiſche Sanktion. Tod Karls VI. Maria Thereſia. Niedergeſchlagenheit in Wien. Hoffnung auf Preußen und England. Anſprüche Baierns. Zorn darüber in Wien. Betrachtungsweiſe in London, Petersburg, Paris und Dresden. 61

Neunter Abſchnitt.

Preußen. Friedrichs II neue Plane und Beſchlüſſe. Zeugniſſe aus ſeinen Briefen. Schreiben des Großherzogs Franz an den König, und deſſen Antwort. Seine Anerbietungen an Öſterreich. Beliebtheit der Maria Thereſia. Klagen des engliſchen Geſandten über Friedrich II. Schreiben Friedrichs an den König von England, und deſſen Antwort. Zweifel und Erſtaunen in Wien. Bedenkliche Nachrichten aus Paris. Friedliebende und kriegeriſche Parteien daſelbſt. 70

Zehnter Abſchnitt.

Friedrichs Kriegsvorbereitungen. Er und der engliſche Geſandte über die pragmatiſche Sanktion und

Seite

das Gleichgewicht von Europa über das Halten der Verträge. Anſprüche Friedrichs auf Schleſien. Zorn und Klagen der öſterreichiſchen Patrioten. Anerbietungen und Forderungen Friedrichs. Gotters Audienz beim Großherzoge. Antwort deſſelben. Verhandlungen in Berlin. Erzählung des Großherzogs. Thätigkeit Robinſons. Vorſtellungen an Friedrich II. 82

Eilfter Abſchnitt.

Über Öſterreichs Benehmen. Anſichten in Petersburg und Paris. Anſprüche Spaniens auf die öſterreichiſche Erbſchaft. Einbruch der Preußen in Schleſien. Neue Vorſchläge Friedrichs. Gotters Audienz beim Großherzoge. Berathungen und Antworten der Öſterreicher. Abbrechen der Unterhandlungen. Schreiben Friedrichs II an den König von England. Antwort. Friedrich an den Großherzog. Bartenſteins Grundſätze. Englands Vermittelung zwiſchen Öſterreich und Preußen. Friedrichs weitere Vorſchläge. Friedrich an Lord Hyndford. Schlacht bei Molwitz. Friedrich an Podewils. . 95

Zwölfter Abſchnitt.

Rußland. Die Regentinn Anna, der Czar Iwan. Winterfeld in Rußland. Münnichs Macht, Anmaßung und Entlaſſung. Beſtuchefs falſche Anklagen wider Biron. Schweden. Reichstag. Parteien. Beſtechlichkeit; die Königinn, Krieg

Seite

zwiſchen Schweden und Rußland. Frankreichs veränderte Erklärungen über die pragmatiſche Sanktion. Neue Plane Frankreichs und Spaniens. Entwurf eines Vertrages zwiſchen beiden Mächten. Die Königinn. Noth und Unzufriedenheit in Spanien. 116

Dreizehnter Abſchnitt.

Verhandlungen des Lords Hyndford mit Friedrich II. Gleichzeitige Verhandlungen Robinſons in Wien über eine Ausſöhnung mit Preußen. Abneigung der Königinn und des Großherzogs. Charakter Maria Thereſias. Schrecken in Wien über den Vertrag Preußens mit Frankreich. Pariſer Beſchlüſſe. Öſterreichiſche Vorſchläge über Abtretungen in den Niederlanden an Preußen, abgelehnt von Friedrich. Robinſon und Hyndford im Lager bei Friedrich II. Mißlungene Unterhandlungen . 120

Vierzehnter Abſchnitt.

Öſterreich bietet Niederſchleſien. Anmarſch der Franzoſen. Friedrich II an Hyndford. Verhandlungen über einen Waffenſtillſtand. Zuſammenkunft in Schnellendorf. Abſchluß. Gefordertes Geheimniß. Bekanntwerdung. Fortſetzung des Krieges. Hyndfords Klagen über Friedrich II. Neue Berathungen und Verhandlungen. 145

Funfzehnter Abſchnitt.

Neue Klagen Hyndfords über Friedrich. Engliſche Vermittelung. Sieg bei Czaslau. Friede von

Seite

Breslau und Berlin. Klagen der Maria Thereſia. Schrecken in Paris. Friedrichs Rechtfertigung ſeines Benehmens. 156

Sechzehnter Abſchnitt.

Rußland. Franzöſiſche und ſchwediſche Umtriebe. Oſtermanns Natur. Beſorgniſſe vor Eliſabeths Planen. Falſche Zuverſicht. Leſtocq. Chetardie. Intriguen. Das Fräulein Julia Mengden. Charakter des Regenten und ſeiner Gemahlinn. Uneinigkeit derſelben. Eliſabeths Perſönlichkeit und Vergnügungsſucht. Sinnesart der alten Ruſſen. Geburtstag Iwans III. Der Anführer der doniſchen Koſacken. Geburtstag Eliſabeths. Geſchenke an dieſelbe Der perſiſche Geſandte. Sturz des Regenten und Iwans III. Eliſabeth Kaiſerinn. Verhaftungen, Strafen. Erhebung Leſtocqs. Einfluß und Benehmen Chetardies. Belohnung und Anmaßung der Leibwächter. Prozeß gegen Oſtermann, Münnich u. ſ. w. Grauſamkeit und Ungerechtigkeit des Verfahrens. Theilnahme und Rachſucht der Kaiſerinn. Verurtheilung der Angeklagten. Benehmen Oſtermanns und Münnichs. Ankunft des Herzogs von Holſtein. Taufe deſſelben. Ernennung zum Thronfolger. Hofkabalen. Sitten Eliſabeths. Vernachläſſigung der Regierung. Beſorgniſſe für die Zukunft. . . . 163

Siebzehnter Abſchnitt.

Friedrich II und Lord Hyndford über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten. Hyndfords Vorurtheile.

Seite

Friedrichs Sparſamkeit. Das Heer, das Werbeſyſtem. Friedrich II, und Karl VII. Friedrich und Öſterreich. Hyndford gegen Friedrich. Des Königs Spott, Thätigkeit, Verſchwiegenheit. Kriegsvorbereitungen. 181

Achtzehnter Abſchnitt.

Zweiter ſchleſiſcher Krieg. Frankreich und Spanien. Beiſchläferinnen Ludwigs XV, Skandale. Tod Fleurys. Charakter der Franzoſen. Schweden. Rußland. Peter III und Katharina. Intriguen in Petersburg. Plan, Preußen an Polen zu geben. Trägheit Eliſabeths. Beſtechlichkeit der Ruſſen. Geldnoth in Petersburg. Eliſabeth über Friedrich II. Die Fürſtinn von Zerbſt. Beſtuchef. Schmeicheleien gegen die Kaiſerinn. 195

Neunzehnter Abſchnitt.

Maria Thereſia. Friedrich II Verhältniß zu Öſterreich. Krieg Frankreichs und Englands. Maria Thereſias Klagen über England und Preußen. Verhandlungen mit Baiern. Zweiter ſchleſiſcher Krieg. Tod Karls VII. Friedrichs II Schreiben über die zu treffenden Maaßregeln. Ausſöhnung Öſterreichs und Baierns. Englands Vermittelung zwiſchen Preußen und Öſterreich. Sieg bei Hohenfriedberg. Maria Thereſia für Fortſetzung des Krieges. Friedrichs Schreiben an ſeinen Geſandten Andrie. Vertrag von Hannover. Neue Un-

Seite

terhandlungen in Wien. Schlachten bei Sorr und Keſſelsdorf. Dresdener Friede. 205

Zwanzigſter Abſchnitt.

Mißvergnügen Maria Thereſias über England. Friedrich II und Frankreich. Seine Verhandlungen mit England. Streit über den Barrierevertrag. Newcaſtle über Preußen and Öſterreich. Legges Unterhandlungen mit Friedrich. Friede von Aachen. Newcaſtles Rechtfertigung der engliſchen Staatskunſt. Juden und Proteſtanten in Öſterreich. Friedrichs II Lebensweiſe und Geſundheit. Rothenburg. Die Barbarini. 225

Einundzwanzigſter Abſchnitt.

Unruhen in Holland. Aufſtände in Gröningen, in Friesland, Leyden, dem Haag, Amſterdam, Harlem. Oligarchie, Pöbel, ſchlechter Finanzhaushalt. . 240

Zweiundzwanzigſter Abſchnitt.

Über den Aachener Frieden. Verhältniß der europäiſchen Mächte. England, Frankreich, Preußen, Öſterreich. Streit in Amerika. Erklärungen Englands und Öſterreichs über und wider Friedrich II. Lord Marſhall. Engliſche Handelsgeſetze. Schleſiſche Schulden. Barrieretractat. Öſterreich und Spanien. Kaunitz. Stimmung in Paris. Frankreich vertheidigt Friedrich II. Römiſche Königswahl. Pfälzer Streitigkeiten. Mißverſtändniſſe

Seite

zwiſchen England und Öſterreich, und zwiſchen England und Preußen. Feindſeligkeit Englands und Öſterreichs wider Preußen. Europäiſche Politik. . 257

Dreiundzwanzigſter Abſchnitt.

Stellung der Mächte. Verhältniſſe zu Rußland. Mißverſtändniſſe zwiſchen England und Öſterreich. Verſchiedenheit ihrer letzten Plane. Engliſche Unterhandlungen in Petersburg. Der Hof, Günſtlinge, Feſte, Ausſchweifungen, Geldnoth. Schlechter Geſchäftsgang. Wachſende Streitigkeiten über Amerika. Engliſche und öſterreichiſche Politik. Erklärungen des Grafen Kaunitz. Wirkſamkeit gegen Preußen. Beſtuchef, Woronzow, Intriguen in Rußland. Abneigung der Kaiſerinn Eliſabeth gegen Frankreich und Preußen. Beſtechlichkeit und Geldnoth in Petersburg. Vertrag zwiſchen Rußland und England. Katharina, Peter. . . . 275

Vierundzwanzigſter Abſchnitt.

Lage der europäiſchen Angelegenheiten. Friedrich II, vereinzelt. Trennung zwiſchen der engliſchen und öſterreichiſchen Politik. Holderneß neue Erklärungen und Anweiſungen. Annäherungen Englands und Preußens. Fehler Englands. Vertrag zwiſchen England und Preußen. Unzufriedenheit darüber in Petersburg und Wien. Neue Forderungen Rußlands, abgelehnt von England. Intriguen in Petersburg. Eliſabeth wider Friedrich II. Kriegsvorbereitungen in Öſterreich, Annäherungen an

Seite

Frankreich, Vertrag mit Frankreich; vergebliche Gegenbemühungen Sardiniens und Englands. Thätigkeit der Großfürſtinn Katharina. Kriegserklärungen zwiſchen England und Frankreich. . . . 297

Fünfundzwanzigſter Abſchnitt.

Landkrieg und Seekrieg. Politik Preußens und Öſterreichs. Öſterreich über Englands Verbindung mit Preußen. Keith und Kaunitz. Graf Colloredo. Antwort des wiener Hofes. Keiths Audienz bei Maria Thereſia. Ihr Verhältniß zu Frankreich. Die beiden Kaiſerinnen. Klagen Keiths über Kaunitz. 322

Sechsundzwanzigſter Abſchnitt.

Mitchells Audienz bei Friedrich II. Der König über die Ruſſen. Die Kurfürſten von Pfalz und Köln. Der amerikaniſche Krieg. Der Herzog von Nivernois. Rüſtungen Rußlands. Eliſabeths Feindſchaft wider Friedrich. Deſſen Anſichten über die Lage Europas. Über die Verträge Englands mit Preußen und Frankreichs mit Öſterreich. Englands Vertrag mit Rußland. Neue Schwierigkeiten. Friedrichs Beſorgniſſe. Beſtuchef, Schuwalow. Katharina und Williams. Woronzow. Beſtechlichkeit der ruſſiſchen Miniſter. 334

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt.

Stand der Parteien in Schweden. Reichstag. Lage des Königs. Verſchwörung von Horn und Brahe.

Setie

Lage und Behandlung der Königinn. Folgen der Verfaſſung. Sinken Schwedens. 350

Achtundzwanzigſter Abſchnitt.

Holderneß über die Lage Europas. Kriegsrüſtungen in Öſterreich. Friedliche Stimmung Friedrichs II. Frankreichs Benehmen. Friedrichs ſteigende Beſorgniſſe. Rußlands Verſtändniſſe mit Öſterreich. Frage über Krieg oder Frieden. Englands Warnungen. Friedrichs Anfragen in Wien. Öſterreichs ungenügende Antworten. Friedrichs Schreiben an Klinggräf. Stellung und Wünſche Englands. Berichte aus Rußland. 360

Neunundzwanzigſter Abſchnitt.

Friedrichs II Brief an Mitchell über die Nothwendigkeit des Zuvorkommens. Holderneß über die feindlichen Abſichten des wiener Hofes. Beſchluß Friedrichs den Krieg zu beginnen. Ausmarſch der Preußen. 379

Dreißigſter Abichnitt.

Gründe des Krieges Sachſens Stellung und Klage. Friedrich II an König Auguſt von Polen. Berichte aus Rußland. Verhandlungen mit Beſtuchef. Beſtechungen. Apraxin. Katharina. Leidenſchaft Eliſabeths. Schweden gegen Preußen. Holderneß gegen den wiener Hof. Schlacht bei Lowoſitz. Iwan III. Die Polen. Die Pompadour. Ihre Feind-

Seite

ſchaft gegen Friedrich. Rußlands frühere Plane gegen Preußen. Peter III und Katharina an Williams. Parteien in Rußland. 394

Einunddreißigſter Abſchnitt.

Friedrichs üble Lage. Briefe an Mitchell. Klagen über die engliſchen Parteien. Thätigkeit Friedrichs. Unthätigkeit Englands. Heer in Niederſachſen. Ferdinand von Braunſchweig. Der Prinz von Preußen. Weitere Briefe Friedrichs II an Mitchell. Poniatowski in Petersburg. Katharina. Apraxin. 409

Zweiunddreißigſter Abſchnitt.

Die Preußen und Öſterreicher in Sachſen. Pitt über Friedrich II. Studium Friedrichs. Schlacht bei Prag. Schlacht bei Kollin. Friedrichs Erzählungen über dieſelbe. Neue Anſtrengungen deſſelben. Verhältniß zu England. 421

Dreiunddreißigſter Abſchnitt.

Tod der Mutter Friedrichs II. Deſſen Bericht über ſeine Jugend und ſeine Familienverhältniſſe. . 432

Vierunddreißigſter Abſchnitt.

Friedrich über die Lage Europas und Englands Unthätigkeit. Beiſtimmen Mitchells. Unglück des Königs. Sein Brief an Mitchell über die Kriegführung in Niederſachſen. Mitchell an Holderneß für

Seite

Friedrich. Benehmen der Franzoſen. Neutralität Hannovers. Sieg bei Roßbach. Holderneß über die Parteien in England. Verſöhnung Newcaſtles und Pitts. Verdoppelte Thätigkeit Englands. Sieg bei Leuthen. Krieg gegen die Schweden. . 436

Fünfunddreißigſter Abſchnitt.

Peters III und Katharinas Briefe an Williams. Schlechtigkeit der ruſſiſchen Regierung. Englands Forderungen an Friedrich. Seine Gegenerklärung. Beſtuchefs Sturz. Woronzows Benehmen. Katharina und die Schuwalows. Katharina und Eliſabeth in Streit. Katharina will ſich von Peter trennen und Rußland verlaſſen. Franzöſiſche Intriguen. Eliſabeths Haß gegen Friedrich. . . 450

Sechsunddreißigſter Abſchnitt.

Klagen über England. Abberufung Mitchells. Krieg in Niederſachſen. Schlacht bei Zorndorf. Benehmen der Ruſſen und Öſterreicher. Friedrich an die Markgräfinn von Baireuth und an d'Argens. Feldzug von 1759. Freibataillone. Verhältniſſe Rußlands und Öſterreichs. Peter, Eliſabeth, Günſtlinge. Anſichten Frankreichs. Ludwig XV, die Pompadour. Friedensunterhandlungen. Üble Lage Friedrichs II. Friedrich an den König von England. Forderungen Englands. Ferdinand von Braunſchweig. Voltaire. Schlacht bei Liegnitz. Friedrich über Verſehung und Zufall. Friedrichs Muth. . 460

Seite

Siebenunddreißigſter Abſchnitt.

Lange Dauer des Krieges. Friedensunterhandlungen. Choiſeul. Muth der Maria Thereſia. Choiſeul, die Pompadour, Ludwig XV. Krieg zwiſchen Spanien und England. Tod Georgs II. Ruſſen in Schleſien. Einnahme von Schweidnitz. Friedrichs üble Lage. Todesbetrachtungen. Selbſtmord. . . . 479

Achtunddreißigſter Abſchnitt.

Tod der Kaiſerinn Eliſabeth. Peter III und Katharina. Regierungsmaaßregeln, Geſchäftsgang. Eliſabeth. Woronzow. Leſtocq. Lord Bute. Englands veränderte Politik. Friedrich II an Georg III. Friedrich und Peter III. Friedrichs Hoffnungen. 491

Neununddreißigſter Abſchnitt.

Rußland und Öſterreich. Peters Verehrung für Friedrich II. Iwan III. Unwürdige Günſtlinge. Peters Sturz und Tod. Katharina und Maria Stuart. Unzufriedenheit in Rußland. Hoffeſte. Regierungskunſt Katharinas. 507

Vierzigſter Abſchnitt.

Friedensunterhandlungen zwiſchen England und Frankreich. Friede von Paris und Hubertsburg. Friedrichs weitere Regierung im Frieden. Klagen über ihn; Münze; Regie. Miniſter. Sparſamkeit. Verhandlungen mit England. Abſchied Mitchells. Rechtfertigung Friedrichs. Friedrichs religiöſe An-

Seite

ſichten. Urtheile über Diderot und Helvetius. Verbindung mit Rußland. 525

Einundvierzigſter Abſchnitt.

Katharinas Regierung. Orlow, die Fürſtinn Daſchkow. Panin, Gallitzin. Polen. Öſterreichs Stellung. König Stanislaus. Plan Polen zu theilen. Reichstage, Confôderationen. Noth und Elend. Bevorſtehende Umwälzungen. Ermordung Iwans III. Mirowitz. 542

Anhang.

Rußland von 1704 bis 1740.

Whitworths Reiſe nach Rußland. Breslau, Wilna. Das ruſſiſche Heer. Kriegsleiden. Oginski. Charakter der Polen. Parteien. Ankunft in Moskau. Ruſſiſche Kriegsmacht. Koſacken. Peter I. Die Flotte. Landestracht. Mentſchikof. Karl XII. König Auguſt. Polen. Friedensplane. Altruſſiſche Partei. Aufſtand in Aſtrakan. Bärte. Kleiderordnung. Aufruhr der Baſchkiren. Beſteuerung der Augen. Karls XII Zug nach Rußland. Das ſchwediſche und ruſſiſche Heer. Scheremetef. Mentſchikof. Niederlage Löwenhaupts. Abfall Mazeppas. Schlacht bei Pultawa. Benehmen Peters. Türkenkrieg. Unterſuchungen wider ungetreue Beamte. Mentſchikof. Apraxin. Tod Peters I. Katharina I. Peter II. Die Prinzeſſinn Natalia. Sturz Mentſchikofs. Prinzeſſinn Eliſabeth. Dolgorucky. Graf Oſtermann. Tod Peters II. Kaiſerinn Anna. Plan

Seite

einer veränderten Regierungsform. Ankunft der Kaiſerinn. Annahme und Umſturz der neuen Verfaſſung. Golowkin, Oſtermann, Jaguſchinsky. Unumſchränktheit der Kaiſerinn. Die Prinzeſſinn Eliſabeth. Leſtocq. Biron. Pracht, Armuth, Intriguen, Beſtechungen, Liederlichkeit. Birons Einfluß und Plane. Die Prinzeſſinn Anna. Anton Ulrich von Braunſchweig. Thronfolge. Die ſaporoger Koſacken. 574

Geſchlechtstafel der Kaiſer und Kaiſerinnen von Rußland. 615

Erſter Abſchnitt.

Seit dem Anfange des Jahres 1740 ließ ſich mit Gewißheit der baldige Tod Friedrich Wilhelms I vorausſehen. Auch enthalten die Berichte des engliſchen Geſandten in Berlin, Guy Dickens, faſt nur Nachrichten über des Königs Geſundheit. So ſchreibt er den 5ten Januar 1740 [1]: Es giebt von hier nichts Neues zu berichten. Der König iſt unwohl und bleibt in ſeinem Zimmer. Man ſagt: er ſey von ſo ſchrecklich böſer Laune, daß ihm niemand nahe kommen dürfe ohne ſehr übel behandelt zu werden.

Den 12ten Januar meldet Dickens, daß Geſundheit und Laune ſich gebeſſert haben; allein eilf Tage ſpäter heißt es wiederum: die Übel wachſen, und gehen gutentheils aus den lebhaften Gemüthsbewegun-

---

1) Britiſches Reichsarchiv: Preußen Band 50.

gen hervor, in welche der König geräth, ſo oft die Dinge nicht nach ſeinem Sinn gehen.

Den 9ten Februar, fährt der Geſandte fort: der König iſt ſehr krank, doch ſah er aus dem Fenſter einer Schlittenmaskerade zu. Das linke Bein iſt ungeheuer geſchwollen und die Bruſt beengt. Einige meinen: er ſtelle ſich nur ſo ſchlimm an, um das Benehmen des Kronprinzen und derer zu beobachten, die eine Veränderung wünſchen.

Der König, heißt es den 12ten März, iſt ungeheuer geſchwollen und die Ärzte haben erklärt: es ſey auf keine Herſtellung zu rechnen. — Der Kronprinz lud einige Officiere ohne des Königs Erlaubniß nach ſeinem Landhauſe [1]), und begünſtigt gegen deſſen deſſen Willen die Getreideeinfuhr aus Mecklenburg. Dies iſt ein Zeichen, daß er die Herſtellung ſeines Vaters für unmöglich hält. Die Ärzte laſſen dieſen thun, was er will.

Den 4ten Junius ſchreibt Guy Dickens: Am 31ſten Mai ſtarb der König. Den Officieren ſagte der neue König: er ſey ihr Kamerad geweſen und wiſſe, wie ſehr ſein Vater ihrem Fleiße und ihrer Anſtrengung die gute Ordnung zu danken habe, in welcher das Heer ſich befinde. Er zweifele nicht, ſie würden in ſeinem Dienſte den nämlichen Eifer zeigen,

1) Bericht vom 17ten Mai.

nachdem die Vorſehung ihn auf den Thron berufen; ja ſie würden (wenn es möglich ſey) dieſen Eifer noch verſtärken. Insbeſondere möchten ſich die hohen Officiere gegen die niedern nicht rauh benehmen, auch nicht erlauben, daß die Soldaten unvernünftig behandelt würden. — Ähnliche Anreden und Dankſagungen hielt Friedrich den Miniſtern. Insbeſondere wolle er ihnen vor der Hand zwei Dinge empfehlen: Erſtens, ſie ſollen niemals einen Unterſchied machen zwiſchen ſeinem Intereſſe und dem ſeiner Unterthanen. Zweitens: in allen ihren Berichten getreu ſeyn und die Dinge ſo darſtellen, wie ſie in Wahrheit wären.

Er befahl ferner aus den königlichen Vorraths-häuſern Getreide zu billigen Preiſen zu verkaufen, und den Verkehr mit dem Nachbarſtaaten (da wo er geſtört war) wieder herzuſtellen.

Obgleich der Tod eines Königs von Preußen ſchon im Jahr 1740 kein ganz unbedeutendes Ereigniß war, ahndete doch niemand damals die wichtigen Folgen deſſelben. Sie gingen hervor theils aus der Perſönlichkeit des Königs, theils aus den allgemeinen Verhältniſſen Europas. Faſſen wir zuerſt jene ins Auge. Strenge Erziehung, pedantiſcher Unterricht und harte Schickſale hatten dem Charakter Friedrichs II eine frühe Feſtigkeit und Reife gegeben, gleichzeitig aber auch einen ſcharfen Widerſpruch gegen vieles damals Hergebrachte und hoch Verehrte hervorgetrieben,

und ihn der neufranzöſiſchen Bildung zugewandt. Aus dieſer Doppelrichtung gehen mancherlei entgegengeſetzte Erſcheinungen hervor: Tiefſinn und Leichtſinn der Beobachtung und des Urtheils, edle Entſchlüſſe und verletzender Witz, Härte und Eleganz des Benehmens u. ſ. w. Daß aber der Kern ſeines Weſens geſund war und großartig, ergiebt ſich für den ſorgfältigen Beobachter ſchon aus ſehr frühen Äußerungen; obwol er nicht jedem ſein Herz öffnete und nie vergaß zu wem und für welchen Zweck er ſprach und ſchrieb. Neben aller Bewunderung Voltaires z. B. wußte Friedrich ſchon im Jahre 1740 die Schattenſeite ſeines Charakters richtig zu würdigen [1]).

Beſſer als Staatsſchriften und öffentliche Erklärungen, zeigen vertrauliche Äußerungen was und wie er fühlte und dachte, und aus dieſen Gefühlen und Gedanken, wuchſen ſeine Beſchlüſſe und Thaten nicht minder hervor, als aus den äußeren Veranlaſſungen und Ereigniſſen.

Die tödtliche Krankheit und die Leiden ſeines Vaters machten auf ihn einen tiefen Eindruck. Deshalb ſchreibt er den 26ſten Februar 1740 an Voltaire [2]):

1) Oeuvr. posthumes VIII, 149, 153.

2) Oeuv. posth. IX, 95.

— Je sens en moi la voix de la nature
Plus éloquente encore que mon ambition,
Et dans le triste cour de mon affliction
De mon père expirant je crois voir l'ombre obscure,
Je ne vois que sa sepulture,
Et le funeste instant de sa destruction.
Oui, j'apprends en devenant maître
La fragilité de mon être;
Recevant les grandeurs, j'en vois la vanité.

Ernſte Betrachtungen ſolcher Art ließen den König jedoch in keiner Weiſe ermatten; vielmehr ſtellten ſie die Größe ſeiner Pflichten in neues und verdoppeltes Licht, weshalb er an Voltaire ſchreibt[1]: Nach dem Tode meines Vaters gehöre ich ganz meinem Vaterlande; und in dieſem Sinne habe ich aus allen Kräften gearbeitet, die zum allgemeinen Beſten erforderlichen Maaßregeln ſo raſch als möglich zu ergreifen.

Daß aber Friedrich das allgemeine Beſte nicht blos in ſtillem, friedlichem Fortwirken ſah, daß er mit einem gefüllten Schatze und einem ſchlagfertigen Heere etwas Kühneres unternehmen, Macht und Ruhm erwerben und Gelegenheiten hiezu nicht blos benutzen, ſondern aufſuchen wollte; — dafür ſind mehr und ſchlagendere Beweiſe zur Hand, als ſich hier mittheilen laſſen.

1) Den 27ſten Junius 1740. Oeuvr. posth. IX, 112.

Eben ſo leicht wäre es, die tauſendmal wiederholten allgemeinen Gründe gegen Anſichten und Plane ſolcher Art, an dieſer Stelle aufzuzählen. Statt deſſen will ich den Raum für die Entwickelung der beſonderen Gründe und Verhältniſſe aufſparen, aus welchen Beſchlüſſe und Thaten hervorwuchſen. Von entſcheidender Wichtigkeit war der Tod der Kaiſerinn Anna von Rußland, noch weit mehr aber der Tod Kaiſer Karls VI. Ehe jedoch hievon die Rede ſeyn kann, muß ich (wie es die Zeitfolge und die Überſicht der geſammten Verhältniſſe Europas verlangt) einige geſandtſchaftliche Berichte aus Stockholm, Petersburg und Paris mittheilen.

Zweiter Abſchnitt.

Karls XII unverſtändige Kriegsluſt, hatte nicht blos Schwedens Bedeutung in den europäiſchen Staatsverhältniſſen faſt vernichtet; ſondern auch Veranlaſſung gegeben, daß im Innern die Parteien einander immer ſchroffer gegenüber traten, und den fremden Mächten immer größere Einwirkung verſtatteten. Über dieſe zugleich unglücklichen und verdammlichen Ver-

hältniſſe, gaben nachſtehende Berichte des engliſchen Geſandten Burnaby nur zu viele Auskunft. Er ſchreibt den 4ten Januar 1740 aus Stockholm[1]):

Einige leitende Häupter tragen kein Bedenken ſich ſchon vor Eröffnung des Reichstags für einen Krieg gegen Rußland zu erklären, und viele Officiere, welche zum vorigen Reichstage gehörten, theilen dieſelbe Anſicht. Andere, welche weniger heftig ſind und mehr nachdenken, ſehen, welchen Gefahren ihr Vaterland hiedurch ausgeſetzt würde, und möchten gern ihre Anſichten zurücknehmen, wenn dies nur anginge ohne ihren Einfluß bei ihrer eigenen Partei zu vermindern. Weil dies aber ungemein ſchwierig iſt, ſo erklären ſich auch dieſe für einen Angriffskrieg, wiſſen jedoch keinen andern Grund anzugeben, als das alte Sprichwort: le vin est tiré, il faut le boire.

Eine dritte Klaſſe von Leuten widerſpricht unbedingt jedem Angriffe, erklärt ſich indeſſen bereit für jede Maaßregel mitzuwirken, welche bezweckt, das Reich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Dies ſey nöthig in Betracht der Aufreizungen, welche die Czarinn erfahren habe.

Eine vierte Partei möchte gern einen Krieg vermeiden und Alles mit Rußland vergleichen, weil ſie

---

1) Reichsarchiv, Schweden, Band 77.

ihre eigene Schwäche fühlen und auf wenig Beiſtand von Frankreich rechnen dürfen. Allein dieſe Partei erſcheint nicht ſo zahlreich, als ſie wirklich iſt: Erſtens, weil es in dieſem Lande als feſter Grundſatz gilt daß, was geſchehen ſey, wiederum geſchehen könne, daß folglich 8000 Schweden, nochmals 80,000 Moskowiter ſchlagen könnten. Kein Schwede, der ſich nicht gewiſſermaßen ſelbſt für einen Feigen erklären will, wagt öffentlich einzugeſtehen, daß er anders denkt.

Zweitens, befinden ſich unter dieſer Partei manche Perſonen von Anſehen und Gewicht, welche die offenbare Gefahr erkennen, jedoch bereit ſind ihr eine Weile entgegen zu treten, in der Hoffnung die jetzige Verwaltung in Verlegenheit zu bringen, und ſie durch die Unfälle verhaßt zu machen, welche unfehlbar aus dem auf ihr Anſtiften übermüthig begonnenen Kriege hervorgehen müſſen.

Dieſe Aufzählung der verſchiedenen Denkungsart aller Parteien iſt nichts weniger als erfunden; und da nun ſo Viele aus verſchiedenen Gründen ſich für einen Krieg, und ſo Wenige offen dagegen erklären, ſo werden ſie (wenn die Vorſehung nicht dazwiſchen tritt) vor Eintritt des Junius einen Reichstag, und einen Krieg mit den Moskowiten haben. Für dieſen werden Vorbereitungen getroffen, ſo groß und zugleich ſo geheim, als es die Verhältniſſe irgend erlauben.

Die Ruſſen (fährt der Geſandte den erſten Fe-

bruar fort) fangen an, in einem höheren Tone mit den Schweden zu ſprechen. Graf Oſtermann ſagte dem ſchwediſchen Geſandten in Petersburg: die Czarinn könne nicht länger ihre Empfindlichkeit über die Art und Weiſe verbergen, wie ſie von Stockholm aus behandelt werde. Und zwar nicht allein durch das Überſenden vieler Mannſchaft nach Finnland, zu einer Zeit wo ſie in Frieden mit Schweden und im Kriege mit den Türken lebe, ſondern auch weil der ſtockholmer Hof Bevollmächtigte nach Conſtantinopel ſchicke, um die Vollziehung des bereits abgeſchloſſenen Friedens zu hintertreiben.

Das ſchwediſche Kriegsweſen (Bericht vom 26ſten Februar) iſt ungenügend und unvollkommen. Soldaten und Matroſen ſind beidlebig (Amphibien) bis ſie an den Ort ihrer Beſtimmung kommen. Hier erſt entſcheidet ſich, ob ſie zu Lande oder zu Waſſer ſollen gebraucht werden. Weil man ſie ferner jährlich nur einmal muſtert, und ſie im Frieden lediglich mit der Bebauung des ihnen angewieſenen Landes beſchäftigt; ſo werden ſie oft in einer Zeit zum Kriege aufgerufen, wo ihnen (Muth ausgenommen) alles zum Dienſt Erforderliche mangelt.

Während die Franzoſen in Unterhandlungen und Geldbewilligungen für ihre Zwecke thätig waren, beſchloſſen England und Rußland, wo möglich das jetzige

ſchwediſche Miniſterium auf dem nächſten Reichstage zu ſtürzen [1]).

Am 9ten Mai berichtet Burnaby: noch iſt nicht völlig entſchieden, ob der Reichstag zuſammentritt. Im bejahenden Fall ſind 6000 Pfund und drüber nöthig, um auf den Wahltagen die Ernennung der beſtgeſinnten Geiſtlichen und Bürger durchzutreiben. Eben ſo nöthig iſt es, die Häupter gewiſſer adeligen Familien in Bewegung zu ſetzen, welche zwar wohl geſinnt, aber außer Stande ſind auf eigene Koſten dem Reichstage beizuwohnen. Sonſt ertheilen ſie Vollmachten an Verwandte, welche ſich etwa zufällig in der Stadt befinden und nicht ſelten nach eigenem Belieben abſtimmen, oder in Widerſpruch mit der Neigung jener erſten Berechtigten. So blieben, während des vorigen Reichstages einige gemäßigte Familienhäupter auf dem Lande (aus Armuth oder Nachläſſigkeit) und beauftragten ihre Söhne (junge hitzköpfige Officiere) welche an Ort und Stelle lebten, für ſie abzuſtimmen.

Herr Beſtucheff erklärt: er ſey bereits bevollmächtigt die Hälfte jener 6000 Pfund auszuzahlen, welche Summe hinreichen dürfte die Wahl eines geeigneten Marſchalls, und einer Zahl von Freunden im geheimen Ausſchuſſe durchzuſetzen: ſollen aber außerdem

1) Harrington an Burnaby, den 15ten Februar.

andere Punkte gewonnen werden, ſo werden weitere Geldſendungen nöthig ſeyn.

Es wäre ein Glück für Schweden, wenn die Czarinn ſich durch Preisgebung (sacrifice) einiger Perſonen beruhigen wollte. Herr Beſtucheff verſichert, daß wenn dies nicht durchgehe, ſo werde ſeine Gebieterinn für den erlittenen Schimpf die größte Rache nehmen.

Das ſchwediſche Miniſterium ſieht aber die Gefahr nicht ein [1]). So ſagte mir Graf Sparre: Wohl, mein Herr, Ihre Freunde die Moskowiter gehen tapfer vorwärts. Verlaſſen Sie ſich jedoch nicht zu viel auf unſere Zwiſtigkeiten, denn es ſteht in unſerer Gewalt uns mit der Czarinn in jedem Augenblick zu vergleichen, wo wir es gelegen finden. — Ich antwortete: als ein Freund Schwedens wünſche ich, daß Ihre Excellenz dieſe Gelegenheit ergreifen. — Vielleicht, fuhr jener fort, thun wir es, vielleicht nicht; das hängt von uns ab [2]).

Man ſollte glauben daß dem ſo wäre: denn, abgeſehen davon, daß ſie 14000 Knappſäcke, einige Harniſche und Zelte gekauft haben, finde ich nicht, daß ſie vorbereiteter ſind einen Angriff auszuhalten, denn vor vier Wochen. Einige Geiſtliche in der Stadt

---

1) Bericht vom 20ſten Mai.

2) That depends upon us.

und auf dem Lande, haben bereits wider eine Verbindung mit den Türken gepredigt. Einer von den Hofkaplänen nahm ſich in Gegenwart des Königs und der Königinn dieſelbe Freiheit [1]), und Biſchof Berzelius hörte zu ſeiner Kränkung, dieſelbe Lehre in ſeiner eigenen Gemeine, von einem ſeiner eigenen Kapläne aufſtellen.

Den 17ten Junius wies die engliſche Regierung zu obigen Ausgaben 4000 Pfund an [2]), und deſſelben Tages berichtet Burnaby: der franzöſiſche Geſandte hat dem Könige von Schweden angezeigt: Ludwig XV wolle den beiden Söhnen, welche jener von Fräulein Taube habe, Regimenter und Beſitzungen im Elſaß geben. — König Friedrich antwortete jedoch: keine perſönliche Rückſicht könne Einfluß auf ſeine öffentlichen Beſchlüſſe haben.

Wenn wir (ſchreibt Burnaby den erſten Auguſt [3]) ſo glücklich ſind die Mehrheit der Stimmen bei der Wahl eines Marſchalls, und des geheimen Ausſchuſſes auf unſere Seite zu bringen; ſo wird es nach

---

1) Friedrich, Sohn des Landgrafen von Heſſenkaſſel, ward König den 2ten April 1720, und hatte den 4ten April 1715 Ulrike Eleonore geheirathet, die Schweſter Karls XII.

2) Harrington an Burnaby.

3) Reichsarchiv, Band 78.

meiner Meinung von dem Könige von England und der Czarinn abhangen, für eine Kleinigkeit von Ausgabe (a trifle of expence) den künftigen Beherrſcher dieſes Reichs nach Belieben zu ernennen. Daſſelbe beabſichtigen die Franzoſen im Fall ihre Partei obſiegt.

Bald darauf ward der Reichstag zum 4ten December 1740 einberufen und am 29ſten Auguſt ſchreibt Burnaby in dieſer Beziehung: meine Tafel iſt nicht weniger beſucht, als die irgend eines der fremden Geſandten, welche außerordentliche Vergütungen bekommen. Die ſteigende Zahl von Gäſten welche, (damit ſie feſt bleiben) während des Reichstag genährt und geſchmeichelt (fed and caressed) werden müſſen, erhöht meine Ausgaben weit über das, was meine Einnahmen ertragen können.

Am 11ten Oktober fährt Burnaby fort: Zu Folge der Nachrichten, welche unſere Freunde über die Wahlen zum Reichstage erhalten, können wir in den Landſchaften auf fünf Achtel der Geiſtlichen, Bürger und Bauern rechnen, und haben Hoffnung unter dem Adel das Gleichgewicht zu erhalten. Die Stadt Stockholm iſt ſo gleich getheilt, daß der Ausſchlag der Wahl ganz davon abhängt, ob man die alte, oder die neue Weiſe der Stimmenzählung anwendet. Die Entſcheidung dieſes weſentlichen Punktes liegt jetzt dem Senate vor, wo ſich die Anſichten aber ebenfalls dergeſtalt das Gleichgewicht halten, daß vielleicht

Alles auf die doppelte Stimme des Königs ankommt. Was werden Eure Herrlichkeit aber denken oder ſagen, wenn die Entſcheidung ihrer ſchwediſchen Majeſtät zum Vortheil unſerer Gegner ausfallen ſollte? Ich geſtehe, daß ich etwas der Art argwöhne: denn dem Könige Friedrich liegt nichts mehr am Herzen als während des Reichstages das Fräulein Taube in der Stadt zu behalten, gegen die ernſten Forderungen der Königinn und den Rath ſeiner treuſten Diener. Er iſt im Stande während einer verdrießlichen Laune Alles aufs Spiel zu ſetzen, und ſich ganz in die Arme des franzöſiſchen Geſandten und der franzöſiſchen Partei zu werfen, welche verſprochen haben jenes Fräulein zu unterſtützen. Die Königinn gab ihrem Gemahl in dieſer Beziehung ſo offenbare Zeichen von Kälte, daß der König (um ſie zufrieden zu ſtellen) verſprach: Fräulein Taube ſolle fortgeſchickt werden. Allein Graf Gyllenborg, Baron Sparre und Herr St. Severin ſind unaufhörlich bei derſelben, rathen ihr das Land nicht zu verlaſſen und verſichern, daß wenn ſie es thue, Alles für immer zu Ende ſey. Jetzt bleibe es wenigſtens zweifelhaft, weſſen Einfluß zuletzt obſiege, und ob nicht ein kühner Beſchluß einen völligen Bruch zwiſchen dem Könige und der Königinn herbeiführen werde.

Das günſtigſte Anzeichen für uns, iſt die Noth und Verwirrung welche zwiſchen unſeren Gegnern

herrſcht und daß ſie keine tadelnswerthe Maaßregel verſchmähen, um ihr Übergewicht zu behaupten. So haben ſie jetzt Befehle nach Finnland geſchickt: es ſolle kein Officier, ſelbſt wenn er Haupt einer Familie iſt, zum Reichstage kommen. Dies gilt, wie ich vernahm, für einen außerordentlichen Eingriff in die verfaſſungsmäßigen Rechte des Adels. Einmal werden hiedurch diejenigen vom Reichstage ausgeſchloſſen, welche die beſte Auskunft über den Zuſtand des Heeres geben könnten; und dann möchten wol auch mehre Edelleute, vermöge ihres Geburtsrechts und ohne Berückſichtigung jenes Verbots, auf dem Reichstage erſcheinen und einigen Mitgliedern des Miniſteriums ſehr läſtig werden.

Während dieſes unſicheren Zuſtandes der öffentlichen Angelegenheiten, ſind des Königs eigene Entſchlüſſe ſo ſchwankend, daß er nicht weiß wohin er ſich wenden und welcher Partei er anhangen ſoll. Dies erzeugt in ihm von Zeit zu Zeit eine ſolche Verzagtheit, daß er von Abdankung ſprach; ja einmal ging er ſo weit, daß er ſeinem Stallmeiſter Wiebel ein Verzeichniß der Perſonen gab, die ihn nach Caſſel begleiten und in ſeinem Wagen mit ihm fahren ſollten.

Bei dieſem Gleichgewichte der Parteien mußte jedes äußere Ereigniß folgenreich ſeyn. Als die Nachricht von dem Tode der Kaiſerin Anna (28ſten Oktober)

in Stockholm einging, ſchrieb deshalb Burnaby [1]): Wenn dem Reichstage in einem ſo kritiſchen Augenblicke, eine günſtige Gelegenheit in glänzenden Farben dargeſtellt wird; ſo dürfte (wie ich ſehr fürchte) kaum ein Schwede, ſelbſt unter unſeren Freunden, ſich nicht mit Hoffnungen ſchmeicheln, die verlornen Landſchaften wieder zu gewinnen. Wir werden von Vielen verlaſſen werden, auf welche wir jetzt rechnen.

Vorſtehende Auszüge, welche die Geſchichte Schwedens bis zu einem entſcheidenden Zeitpunkte (bis zu dem Tode der Kaiſerinn Anna und des Kaiſers Karl VI) hinabführen, geben Veranlaſſung zu traurigen Bemerkungen. Nicht blos das politiſche Übergewicht jenes Reichs iſt verloren gegangen, ſondern auch die innere Einigkeit und das edle Gefühl, welches die Kraft und das Leben eines Volkes bezeugt und erhält. Alles ächt Schwediſche iſt verſchwunden, oder wenigſtens auseinandergefallen in zwei entgegengeſetzte Parteien, welche lediglich vom Auslande geleitet, und durch die elendeſten Mittel geſtimmt und umgeſtimmt werden. Die Beſchränkung der Gewalt des Königs erſcheint ſo groß, daß er nirgends in Wahrheit entſcheiden, ja nicht einmal lenken kann; und doch ſpielt innerhalb

1) Bericht vom 7ten November.

dieſer Ohnmacht, das Maitreſſenweſen noch immer eine wichtige Rolle. Andererſeits erfüllen die ſcheinbar ſo verſtändig gegliederten Stände (Geiſtlichkeit, Adel, Bürger und Bauern) keineswegs ihren großen Beruf; ſondern der Werth und die Bedeutung der Form tritt zurück vor der Gewalt der Armuth und des Eigennutzes. Selbſt der hervorbrechende Wunſch den alten Glanz Schwedens herzuſtellen, kann keine Freude und kein Vertrauen erwecken, weil er nicht mit Vorſicht und Staatsweisheit Hand in Hand geht. So fühlt man im voraus: Schweden werde in den ſich vorbereitenden großen Ereigniſſen nur eine untergeordnete Rolle ſpielen und mehr für fremde Zwecke in Bewegung geſetzt werden, als zu Erreichung der eigenen Zwecke hinreichende Mittel beſitzen.

Dritter Abſchnitt.

An die Entwickelung der ſchwediſchen Verhältniſſe, ſchließen ſich am beſten die Nachrichten an, welche ſich in den engliſchen Geſandtſchaftsberichten über Rußland befinden. Der Anhang zu dieſem Buche (welchen ich vorher zu leſen bitte) enthält mancherlei über die Geſchichte dieſes Reiches, für die Jahre 1704 bis 1740.

Ich nehme den Faden an der Stelle wieder auf, wo ich ihn fallen ließ. Den 16ten Januar 1740 giebt der Geſandte Bell, Nachricht über die Feſte und Belohnungen wegen des Türkenfriedens. Am 29ſten Februar erhält der neue engliſche Geſandte Finch eine Anweiſung [1]), vermöge welcher er insbeſondere die Freundſchaft Englands und Rußlands befördern, die Schritte des franzöſiſchen Geſandten Chetardie bewachen, Öſterreich und Rußland auf guten Fuß bringen, und die franzöſiſche Partei in Schweden durch Geld ſtürzen ſoll. Oſtermann, ein großer Freund Friedrichs II, wollte aber wiſſen wie Preußen ſich ſtellen werde, bevor er Verbindungen mit England wider Frankreich eingehe. Überdies war er we-

1) Reichsarchiv, Rußland Band 26.

gen der zu ergreifenden Maaßregeln mit Beſtucheff und dem Herzoge von Kurland nicht einig, und einheimiſche oder fremde Parteien verzögerten (wie Finch klagt) den Abſchluß aller Verträge. Hiezu kam, daß Wolinskoi eine, nur zufällig entdeckte und weit verbreitete Verſchwörung angezettelt hatte [1]), um das Altruſſiſche herzuſtellen und die Fremden zu vertreiben, daß er dem Herzoge von Kurland den letzten Krieg wider Polen und die Türkei zur Laſt legte, und der Geſundheitszuſtand der Kaiſerinn Anna immer bedenklicher ward.

Am 24ſten Junius 1740 berichtet der engliſche Geſandte Finch aus Petersburg:

Da der Herzog von Kurland, wenn er bei guter Laune und aufgeräumt iſt, ſich in einer Stunde mehr mittheilt als Herr Oſtermann in einem Vierteljahre, ſo ſagte er mir unter anderem: die verwittwete Königinn von Preußen habe ihren Sohn, den neuen König vermocht, den Gedanken einer Reiſe nach Paris ganz aufzugeben. Friedrich II ſchrieb ſeinem Geſandten von Mardefeld in Petersburg: machen Sie Herr Chetardie meine Empfehlung, dem ich in meiner jetzigen Lage nicht mehr ſo ſchreiben kann, wie früher.

Herr von Mardefeld iſt thätiger als je. Er ſieht Oſtermann öfter, denn alle anderen fremden Miniſter

1) Bericht vom 17ten Junius 1740.

und erhält jederzeit Zutritt, ſelbſt wenn er den übrigen verſagt wird [1]).

Rußland möchte Preußen, Dänemark und Polen in den Vertrag mit England einſchließen, was mit den Planen der britiſchen Regierung nicht übereinſtimmt. Unter diplomatiſchen Formen können Beſtucheff und die Theilnehmer an den Verhandlungen, Geſchenke erhalten.

Was die Ärzte (Bericht vom 7ten Oktober) für ein Geſchwür im Schooße der Kaiſerinn hielten, hat ſich als den großen, kritiſchen Wendepunkt ihres Geſchlechts erwieſen und iſt mit heftigen, hyſteriſchen Zufällen verbunden. Insbeſondere ward ſie die letzte Nacht, während eines gewiſſen Geſchäftes, von einer ſchweren Ohnmacht ergriffen, ſo daß man ihren Zuſtand für gefährlich halten muß.

Die Erbfolge beruht auf dem unſichern Leben eines Kindes, ohne weitere Beſtimmungen für den Fall ſeines Todes [2]). Graf Oſtermann, welcher ſeit Jahren nicht aus dem Hauſe gekommen iſt (des wahren, oder vorgegebenen Zuſtandes ſeiner Geſundheit

1) Bericht vom erſten Oktober 1740. Band 27.

2) Iwan III, Sohn der Prinzeſſinn Anna und des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig, geboren den 23ſten Auguſt 1740. Siehe die Geſchlechtstafel am Ende des Buchs.

halber) ward geſtern Morgen auf beſonderen Befehl in einem Tragſtuhle nach Hofe gebracht, blieb die Nacht da und kehrte erſt dieſen Morgen zurück. Im Laufe des Tages hielt er Berathungen mit den Miniſtern und dem Herzoge von Kurland. Abends ſandte die Kaiſerinn nach der Prinzeſſinn Anna, obgleich dieſe noch ſehr unwohl iſt, und erklärte zu deren größter Überraſchung und Verdruſſe, daß ſie ihren Sohn Iwan zum Nachfolger ernenne. Dieſe Beſtimmung ward heute Morgen vorläufig bekannt gemacht, und die Leibwachen, Regimenter und Behörden eingeſchworen, dieſe Thronfolge anzuerkennen und aufrecht zu halten. Für denſelben Zweck wurden die Geiſtlichen nach der Hauptkirche berufen, und auf morgen ſind die Fremden angewieſen denſelben Eid zu leiſten.

Bevor ich die ſpäteren geſandtſchaftlichen Berichte aus Petersburg mittheile, will ich den Brief [1]) eines angeſehenen, wohlunterrichteten ruſſiſchen Officiers aufnehmen, welcher über den damaligen Stand der Parteien und die Bewegungen der letzten Jahre lehrreiche Auskunft giebt.

Über die letzten Verſchwörungen und Hinrichtun-

---

1) Der Geſandte Burnaby ſendet ihn am erſten Auguſt 1740 nach London. Reichsarchiv, Schweden, Band 78.

gen in Rußland (ſchreibt er) weiß ich Folgendes, und Sie können ſich darauf verlaſſen.

Es hat keine Zweifel, daß das ganze Volk, und vor Allem die Vornehmen mit der jetzigen Regierung ſehr unzufrieden ſind. Seit fünf, ſechs Jahren beklagt man ſich: Erſtens, über die blinde Vorliebe der Kaiſerinn für den Herzog von Kurland. Zweitens, über deſſen ſtolzes und unerträgliches Benehmen, indem er die Vornehmen (ſagt man) wie Canaillen behandelt. Drittens, über des Herzogs Liebling, den jüdiſchen Hofbankier Liepmann, welcher den Handel zu Grunde richtet. Viertens, über die Erpreſſung ungeheurer Summen, welche verſchwendet werden theils in Weiberthorheiten, theils die Güter des Herzogs frei zu kaufen und ihm prächtige Schlöſſer zu bauen. Fünftens, über die Aushebung von drei Vierteln der jungen Leute, um ſie wie das Vieh hinzuopfern, wodurch die Güter des Adels entvölkert und außer Stand geſetzt werden die öffentlichen Abgaben zu bezahlen. Sechstens, über das völlige Zerfallen der Flotte, welche Peter I mit außerordentlichen Koſten gebildet hatte.

Um alle dieſe Übel abzuſtellen und ihres eigenen Glückes wegen, traten die Fürſten Dolgorucky an die Spitze einer weitverbreiteten Verſchwörung. Sie wurden überdies hiezu aufgereizt durch den ſchlechten Ausgang des Feldzuges von 1738, den elenden Zuſtand

des Heeres, die Hoffnung Graf Münnich werde in der (für Peter I ſo gefährlichen) Moldau umkommen, vor Allem aber durch die allgemeine Unzufriedenheit des Volkes. Sie verſtändigten ſich hierüber mit Frankreich und Schweden [1]). Man war übereingekommen, ſobald das ruſſiſche Heer zu Grunde gegangen, oder zerſtreut ſey, ſolle Schweden den Krieg erklären und mit 30000 Mann in das Reich einfallen. Gleichzeitig wollen die Unzufriedenen das Banner erheben, die Kaiſerinn in ein Kloſter einſperren, dem Herzoge noch übeler mitſpielen, die Prinzeſſinn Anna nebſt ihrem Gemahle aber einſchiffen und nach Deutſchland zurückſenden. Eben ſo wollte man alle Deutſche (nachdem man einige aufgehangen) fortjagen, und die Prinzeſſinn Eliſabeth, Peters I Tochter zur Kaiſerinn ausrufen.

Dies war der Plan der Verſchwörung, alle Maaßregeln waren genommen, und man erwartete nur die Niederlage des Grafen Münnich, um auf allen Seiten loszubrechen. Weil aber Unternehmungen ſolcher Art, wenn ſie ſich in die Länge ziehen, niemals ganz können verborgen bleiben, ſo erhielt der Hof Kunde von derſelben. Man ließ die Verdächtigen einziehen, deren Plane durch das Glück des Grafen Münnich fehl ſchlugen, und ſchloß Frieden mit den Türken ſo

1) Ils ont pris langue avec la Suede et la France.

gut als möglich und gegen die Abſicht Frankreichs, welches nur den römiſchen Kaiſer von Rußland trennen wollte, um dies deſto leichter zu erdrücken. Als es (Frankreich) aber die Entſchloſſenheit der Kaiſerinn ſah, legte es ſelbſt Hand ans Werk um die Ehre davon zu tragen und jeden Verdacht zu entfernen. Deshalb machten die Schweden Halt, die Gefangenen bekannten und wurden hingerichtet.

In den öffentlichen Bekanntmachungen des Hofes ſagt man von dem Allem, Nichts; ſondern erwähnt als Verbrechen ein Teſtament, welches die Dolgorucky zur Zeit Peters II geſchmiedet haben ſollen. Dies iſt aber nur ein Vorwand; man will nicht, daß in fremden Ländern die Schwäche der Regierung bekannt werde.

Das Feuer iſt noch nicht ganz gelöſcht, und man fährt fort mit genauen und ſtrengen Unterſuchungen. Sie ſehen, wenn die Sache gelungen wäre, hätte Frankreich einen großen Gewinn davon getragen, und die ruſſiſche Macht, gleichwie die ſchwediſche in ſeine Gewalt bekommen. Deshalb müſſen wir (?) gleichwie der Kaiſer und England, uns über dieſe Entdeckung freuen. Die Veränderung würde ſchreckliche Folgen im Abendlande gehabt haben. Vier oder fünf Palatinate hatten ſich bereits verbündet um den König von Polen fortzujagen. Das Gefecht bei Chotzim und der Türkenfriede, haben Alles vereitelt.

Vierter Abſchnitt.

Der vorſtehende Brief ergiebt daß Frankreich, ungeachtet der friedliebenden Politik des Kardinals Fleury, bis nach Stockholm, Petersburg und Conſtantinopel hin, ungemein thätig war. In näherer Beziehung zu ſeinem eigenen Intereſſe ſtand der Krieg, welcher im Jahre 1739 Handelsangelegenheiten halber zwiſchen England und Spanien ausgebrochen war. Den Berichten des engliſchen Geſandten in Paris, des Grafen Waldegraven, und anderen aus Madrit eingelaufenen Schreiben, iſt Folgendes entnommen:

Der König Philipp V von Spanien ward auf die Nachricht von der Einnahme Portobellos ſo wüthend wie ein wilder Stier[1]), und verharrt ſeitdem in einer tiefen Schwermuth. Er ſagte: man täuſchte mich, indem man mich glauben machte, daß alle meine Häfen wohl verſorgt und in gutem Vertheidigungsſtande ſeyen. Frankreich hat mich durch ſeine Verſprechungen in einen Krieg hineingeführt und nachher in Stich gelaſſen. Beſſer, ich hätte vor zwei

---

1) As a wild bull. Schreiben vom Julius 1740. Reichsarchiv, Frankreich, Band 88.

Jahren abgedankt, und meine Ehre nicht mit dieſem Kriege befleckt.

Die Königinn gebraucht noch immer Bäder und andere Mittel wider ihre Kränklichkeit; dieſe wächſt indeſſen bei dem Gedanken an eine Abdankung des Königs. Die Zwiſtigkeiten der Miniſterien hindern jeden Beſchluß, ſie verlieren blos Zeit mit nutzloſen Berathungen.

Wenn Frankreich nicht den Krieg an England erklärt, wird man den König kaum hinhalten und von ſeinem Entſchluſſe abbringen können. Selbſt die Königinn und ihre Partei halten ſich für verloren, und eine Kataſtrophe für nahe. Wer den inneren Zuſtand des Hofes nicht kennt, kann ſich kaum vorſtellen in wie elendem Zuſtande er ſich befindet.

Der Kardinal Fleury ſprach offen und vertraulich (zum Grafen Waldgrave) [1]), bejammerte den jetzigen verwirrten Zuſtand Europas in höchſt pathetiſchen Ausdrücken, und betrachtete ihn mit doppelter Sorge weil er keinen Weg ſehe, aus demſelben heraus zu kommen. Vorzüglich ſchmerzte ihn zu ſehen in welche Leidenſchaft Engländer und Spanier gegeneinander gerathen wären. Spanien habe gewünſcht, daß Frankreich die Vermittelung übernehme, welchen Antrag er jedoch ſchlechthin abgelehnt und dem Grafen Campo

1) Bericht vom 11ten Auguſt 1740.

Florido frei geſagt habe: dies ſey eine Angelegenheit in welche er ſich nicht miſchen wolle, weil er vorausſehe, daß ſeine Bemühung nicht gelingen könne.

Hierauf wandte der Kardinal das Geſpräch auf das Benehmen Spaniens gegen Frankreich, und verſicherte (protested) mit allem Anſchein der größten Aufrichtigkeit: im gegenwärtigen Augenblicke, wo Spanien der Hülfe Frankreichs in jeder Weiſe bedürfe, wiſſe er von den Planen des madriter Hofes, in Bezug auf Europa und Weſtindien, nicht mehr als der letzte Mann in Frankreich. Er fügte hinzu: dies ſey allerdings kaum zu glauben, aber es ſey wahr, ſonſt würde er es mir nicht ſagen.

Er fuhr fort: weit entfernt, daß Spanien hätte die Neigung zeigen ſollen mit Frankreich auf gutem Fuße zu ſtehen, ſey es demſelben in Dingen entgegen getreten, wo kaum die gemeine Höflichkeit es verſtatte. Hiefür gab er mir zwei beſondere Beiſpiele. Das erſte betraf die Papſtwahl, in welcher Hinſicht der Kardinal bemerkte: obgleich es in der That für Frankreich eigentlich ganz gleichgültig erſcheine, wer Papſt ſey, halte er es doch (bei der Einmiſchung anderer Mächte) der Würde des Königs von Frankreich angemeſſen, eine Partei im Conclave zu beſchützen. Zu dieſem Zwecke habe man ſich an die Königinn von Spanien gewendet, und ſie habe verſprochen daß Kardinal Aquaviva, welcher an der Spitze der ſpaniſchen

Partei ſtehe, mit den franzöſiſchen Kardinälen und ihren Freunden Hand in Hand gehen ſolle. Anſtatt dieſem Verſprechen irgend nachzukommen habe ſich Aquaviva, mit dem Oberkämmerling Albano, einem ſteten Feinde Frankreichs vereint.

Die zweite Klage war: daß die Königinn von Spanien ihren Vertrag mit der Pforte für das Königreich Neapel durch ihren Unterhändler Fiſiochietti betrieben habe, ohne dem franzöſiſchen Bevollmächtigten Villeneuve darüber auch nur ein Wort zu vergönnen. Fiſiochietti ſey ein Abenteurer der ſich ganz mit Bonneval verſtändigt, und es bleibe unwürdig (infamous) für einen Fürſten aus dem Hauſe Bourbon, ſich öffentlich dieſes Kanals zu bedienen.

Fleury iſt allen Kriegen abgeneigt [1]), klagt über innere Unglücksfälle, ſchechte Ärndten, Ausfälle an den Einnahmen u. ſ. w.

Deshalb hat der ſpaniſche Geſandte, Campo Florido am 8ten Auguſt einen Courier nach Madrit geſchickt und gemeldet [2]): in dieſem Jahre könne Frankreich für Spanien Nichts thun; ſollte der Krieg indeſſen bis zum nächſten Jahre fortdauern, ſo gebe man neue Hoffnungen daß jene Macht alsdann den

1) Bericht vom 22ſten Auguſt 1740.

2) Schreiben aus Madrit vom 25ſten Auguſt.

Krieg an England erklären werde, weil die Verhältniſſe ſich bis dahin beſſern dürften.

In der That lauteten die Berichte aus Madrit höchſt kläglich wie folgende Auszüge erweiſen.

Die Geſundheit des Königs von Spanien iſt ſehr ſchlecht und er von der allerübelſten Laune[1]). Die Königinn hält ihn durch Hülfe Farinellis ein wenig in Ordnung, doch kann dies nicht lange vorhalten. Das Elend des Landes und Heeres läßt ſich kaum beſchreiben: die meiſten der niederen Officiere ſind (weil ihnen kein Sold gezahlt wird) dem Verhungern nahe und gezwungen zu ſchmarotzen (spunge) um Leib und Seele beiſammen zu halten. Die gemeinen Soldaten (heißt es an einer anderen Stelle)[2]) ſind in Spanien nackt, und die Officiere ſehen aus wie Bettler; ſie ſind auch nicht viel beſſer.

In Madrit iſt Alles in großer Verwirrung und in Spottſchriften und Pasquinaden ſpricht man ſehr frei über die jetzige Regierung[3]). Der König will abdanken. Ein Brief welchen Ludwig XV vergangenen Julius aus Compiegne ſchrieb und worin er verſprach, im nächſten Jahre Spanien mit 50 Linienſchiffen zu unterſtützen, hat ihm nicht genügt.

---

1) Schreiben vom 29ſten Auguſt.

2) Schreiben vom 24ſten September.

3) Schreiben vom 3ten September.

Vielmehr ſagt er: dies ſey nur eine neue Liſt (trick), welche man gegen ihn anwende. Hierauf iſt am erſten September ein zweiter Brief des Königs von Frankreich eingelaufen um die Abdankung Philipps zu hintertreiben. Im Fall der Noth (dies wird verſprochen) wolle Frankreich noch in dieſem Jahre eine Flotte ausſenden; — doch glaubt man in Madrit nicht, daß es hiemit Ernſt ſey.

Am 5ten September leugnete Fleury nicht, daß die breſter Flotte vielleicht bald auslaufen werde, ging aber auf Gründe und Zwecke nicht näher ein.

Laut eines Berichts vom 11ten September ſagte Fleury: wenn ich eine Flotte ausſende, habe ich nicht den Zweck einen Krieg mit England zu beginnen, oder irgend ein britiſches Schiff anzugreifen und zu beläſtigen. Doch liegt mir ob, den franzöſiſchen Handel zu beſchützen und ſo viel als möglich zuvorzukommen, daß England den ganzen weſtindiſchen Handel an ſich bringe, was nach allen Bewegungen zu ſchließen, jetzt deſſen großer Hauptzweck iſt. Frankreich hat zu wichtige Intereſſen in jenem Theile der Welt, als daß es ruhig zuſehen kann, wie derſelbe von England verſchlungen würde. Ich denke nicht daran einen Fuß breit Land von allem dem zu nehmen, was England in irgend einem Theile der Welt beſitzt; aber es iſt meine Pflicht (als Miniſter des Königs von Frankreich) ſo viel als möglich zu verhindern,

daß die Engländer nicht noch mächtiger werden, als ſie bereits ſind.

In einem Berichte vom 12ten September heißt es: der Kardinal ſagte, er höre in England ſey kaum ein Menſch, der nicht einen Krieg mit Frankreich wünſche. Er ſtellte ſich friedliebend, und ſchien einen Angriff voraus zu ſetzen und hervorlocken zu wollen. Doch kann er nicht glauben, daß wenn er uns zwingt den erſten Streich zu thun[1]), die Welt uns deshalb als die Angreifenden betrachten wird. Er bezeugt feierlich: es beſtehe kein Vertrag mit Spanien; Frankreich aber könne nicht zugeben, daß die ſpaniſchen Beſitzungen in engliſche Hände fielen.

Die Franzoſen behaupten: es ſey nicht ihre Abſicht die Engländer zu bekriegen, ſondern ſie dahin zu bringen Frieden zu ſchließen[2]).

---

1) Man vergleiche hiemit Friedrichs II Lage im Jahre 1756.

2) Robinſons Bericht aus Wien vom 18ten Oktober 1740. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 132.

Fünfter Abſchnitt.

Die vorſtehenden Mittheilungen aus Stockholm, Petersburg, Paris und Madrit ergeben, daß die Verhältniſſe Europas zur Zeit der Thronbeſteigung Friedrichs II, bereits ſehr verwirrt und verwickelt waren. Doch boten ſie keine Gelegenheit zu großen und kühnen Unternehmungen, weshalb der König zuerſt ſeine Gedanken auf das richtete was ihm das Nächſte und was erreichbar zu ſein ſchien. Hierüber giebt ein Bericht des engliſchen Geſandten Guy Dickens aus Berlin vom 17ten Auguſt 1740, lehrreiche Auskunft [1]).

Der König (ſagt er im Weſentlichen) ging bei der mir ertheilten Audienz ſogleich auf Geſchäfte ein und wünſchte eine deutliche Antwort auf drei dem engliſchen Hofe bereits mitgetheilte Punkte, nämlich: Jülich und Berg, Oſtfriesland und Mecklenburg. Er betrachte den König von England als ſeinen natürlichſten Freund und Verbündeten, wolle jedoch wiſſen wie weit er hinſichtlich dieſer drei Anſprüche auf Englands Beiſtand rechnen könne. Zu

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 51.

Gegendienſten ſey er bereit, die bis jetzt erhaltene Antwort laſſe ihn aber im Dunkeln.

Der Geſandte erwiederte: der König möge ſich deutlicher (more explicit) erklären; gern werde ihn England in Allem unterſtützen, was gerecht und möglich ſey.

Hierauf fuhr der König fort: ich hege eine wahre Freundſchaft für den König von England. Weil ich aber ſehr wohl weiß, daß Fürſten hauptſächlich durch ihre Intereſſen geleitet werden; ſo wünſche ich (bevor ich Verpflichtungen irgend einer Art eingehe) deſſen ſicher zu ſeyn was ich thun ſoll und klar einzuſehen was die Mächte, mit denen ich mich verbinde, für mich thun wollen. Gleicherweiſe bin ich entſchloſſen an meinen Verpflichtungen feſtzuhalten, ſofern ich ſie einmal eingegangen.

Der Geſandte machte nunmehr den König aufmerkſam: wie wichtig es ſey, beim Anfange einer Regierung keinen falſchen Schritt zu thun. Die Augen aller proteſtantiſchen Mächte wären auf ihn gerichtet und ihm liege ob das bedrohte Gleichgewicht Europas zu erhalten. Sobald er das allgemeine Beſte vertrete, handele er auch am Vortheilhafteſten für ſein eigenes Beſtes; er möge ſich nur vor franzöſiſchem Einfluſſe und franzöſiſcher Politik hüten."

Der König erwiederte lächelnd: wer könnte mich tadeln wenn ich, ohne Krieg, durch die Hülfe Frank-

reichs meine Zwecke erreichte; beſonders da ich noch nicht ſehe, wie weit ich auf Hülfe und Beiſtand anderer Mächte vertrauen kann. Genug, er verlangte zu wiſſen, was wir für ihn thun wollten, und was er dagegen für uns thun ſolle? — Auf die Frage: was er fordere? antwortete Friedrich: meine Anſprüche auf Jülich, Berg und Oſtfriesland ſind klar und unbeſtreitbar. England möge mir dieſelben verbürgen, und erklären wie es dieſe Bürgſchaft geltend machen will, im Fall das Erbe eröffnet wird. Über Mecklenburg (ein leichter Punkt) läßt ſich das Nöthige ein andermal mit Muße ins Klare bringen.

Auf alte Verträge, oder einen bloßen Vertheidigungsbund, will der König jetzt nicht zurückkommen, ſondern ganz von einer neuen Grundlage ausgehen. — Während der ganzen Audienz war der König außerordentlich guter Laune, und hörte nicht nur mit Aufmerkſamkeit Allem zu was ich ſagte, ſondern zeigte ſich auch nicht im Mindeſten durch die Einwürfe verletzt, welche ich ſeinen Worten entgegenſtellte. Es iſt gewiß am beſten gegen ihn ein offenes Verfahren zu beobachten.

Am erſten und 15ten Oktober ſetzt jedoch Dickens hinzu: Friedrich hat den Franzoſen ſagen laſſen, er habe gute Zuſicherungen aus London, und die Engländer ſucht er zu überzeugen, er ſtehe gut mit den Franzoſen. Dies Doppelſpiel hilft ihm indeſſen zu

Nichts; auch bedürfen ſeine politiſchen Grundſätze großer Berichtigung.

Gewiß erlitten dieſe Grundſätze und Plane in den nächſten Wochen eine große Veränderung, durch den Tod der Kaiſerinn Anna und des Kaiſers Karls VI.

Sechster Abſchnitt.

Am 18ten Oktober 1740 berichtet der engliſche Geſandte Finch aus Petersburg [1]: Die Kaiſerinn Anna ſtarb in der Nacht vom 17ten auf den 18ten Oktober. Das Ende ihres Lebens war mit ſo außerordentlichen Leiden verbunden [2], daß ſelbſt diejenigen, welche das größte Intereſſe bei ihrer Erhaltung hatten, doch Gott bitten mußten ſie von ſo vielem Elende zu befreien. Die Prinzeſſinnen Eliſabeth und Anna nahmen zwei Stunden vor ihrem Tode Abſchied von ihr; der Herzog von Kurland war gegenwärtig bis zu ihrem Ende.

Am Morgen verkündete Oſtermann ihren Willen: daß nämlich der Herzog von Kurland Regent ſeyn

---

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 27.

2) Wie bei Friedrich Wilhelm I.

ſoll, bis Iwan ſiebzehn Jahre alt ſey. Alles iſt ruhig, was man lediglich dieſer Anordnung der Regentſchaft verdankt. Denn jedermann im Lande fühlt, daß man nichts zu fürchten habe unter der Verwaltung eines Fürſten, der ſchon ſo viele Proben ſeiner Kühnheit und ſeines Muthes gegeben hat. Die Regentſchaft iſt eingeſchworen. Alles iſt unterſchrieben und ſo vollkommen geordnet, als eine ſo neue Sache irgend ſeyn kann.

Man darf zweifeln ob vorſtehende im Berichte unchiffrirte Stelle, die wahre Anſicht des Geſandten enthält, und ob ſie nicht vielmehr geſchrieben war, nach Eröffnung des Briefes geleſen zu werden. Drei Tage ſpäter fährt der Geſandte fort[1]): der neue Kaiſer ſitzt noch in dem Schooße ſeiner Amme. Als letzten Sonntag Morgen der Herzog Regent und ſeine Gemahlinn die Glückwünſche empfingen, floſſen ſeine Augen ſtets über von Thränen und er war genöthigt das Schnupftuch immerdar vorzuhalten. Nie ſah ich eine ſolche Veränderung und eine ſo große Betrübniß, als auf den beiden Geſichtern des Herzogs und der Herzoginn.

Dieſe Gemüthsſtimmung ging zum Theil hervor aus der Anhänglichkeit an die verſtorbene Kaiſerinn; zum Theil aber auch aus dem ahndungsvollen Ge-

---

1) Bericht vom 21ſten Oktober.

fühle: noch ſey keineswegs Alles wohl geordnet und der Boden unter ihren Füßen ſicher. Hierüber giebt ein umſtändlicher Bericht des Geſandten vom erſten November (den er aus Furcht vor dem Eröffnen mit einem beſonderen Eilboten abſandte) nähere Auskunft. Es heißt daſelbſt: nach dem Geſetze Peters I hängt die jedesmalige Ernennung eines Thronfolgers, lediglich vom regierenden Kaiſer, oder der Kaiſerinn ab. Anſprüche konnten machen:

1) Die Prinzeſſinn Eliſabeth als Tochter Peters des Großen [1]).

2) Der nachmalige Kaiſer Peter III, ein Sohn der älteren, verſtorbenen Tochter Peters des Großen, und des Herzogs Karl Friedrich von Holſtein-Gottorp.

3) Anna, die Enkelinn des Iwan Alexiewitſch, und Gemahlinn des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig.

4) Deren neugeborener Sohn Iwan III.

Die allgemeinen Wünſche richteten ſich ſehr wahrſcheinlicherweiſe auf Eliſabeth, theils im Andenken an ihren Vater, theils wegen ihrer eigenen Beliebtheit. Die allgemeine Erwartung (auch der Geſandten) war hingegen: die Kaiſerinn Anna werde die Prinzeſſinn Anna zu ihrer Nachfolgerinn erheben.

Vor dem Tode der erſten, berief der Herzog von

---

1) Siehe die Tafel am Schluſſe des Bandes.

Kurland die Häupter des ruſſiſchen Adels und eröffnete ihnen, daß vielmehr die Abſicht der Kaiſerinn dahin gehe, Iwan zu ihrem Nachfolger zu ernennen. Die verſammelten Häupter (Beſtucheff, Czerkaski, Münnich, Golofkin, Kurakin, Uſchakof, Trubetzkoi und Andere) übertrugen dem Herzoge: er möge die Kaiſerinn bitten ihre Abſichten näher auszuſprechen. Jene wurden hierauf zu dieſer berufen, und ſie machte ihnen dieſelben Eröffnungen, wie Abends zuvor der Prinzeſſinn Anna, zu deren großem Erſtaunen.

Hiemit war aber die Sache nicht zu Ende gebracht, denn es fragte ſich: wer ſoll die Vormundſchaft führen, und was ſoll geſchehen im Fall Iwan ſtürbe?

Beſtucheff nahm deshalb in einer geheimen Berathung das Wort und ſagte: es hat ſehr große Schwierigkeit unter den Verwandten Iwans Vormünder auszuwählen, oder die Regierung einer zahlreichen Behörde zu übertragen. Wollte man der Mutter Iwans die Vormundſchaft anvertrauen, ſo wäre es beſſer ſie ſogleich zur Kaiſerinn zu erheben; denn die höchſte Gewalt wird dann immer in ihren Händen, und ſie im Stande ſeyn, dieſe neue Erbfolgeordnung umzuſtoßen. Ferner iſt zu befürchten, die Prinzeſſinn werde rachſüchtigen Gemüths ſeyn und einen guten Theil von dem Eigenſinn ihres Vaters (des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin)

geerbt haben. Ja dieſer Vater würde wahrſcheinlich ſogleich hierherkommen, durch Einfluß auf ſeine Tochter dies Land in alle ſeine Privatſtreitigkeiten verwickeln und es mit dem wiener Hofe, ſowie mit vielen Reichsfürſten entzweien, deren Freundſchaft Rußland unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ſuchen müßte. Von der anderen Seite her würden, durch den Einfluß ihres Gemahls, Rathſchläge von Wien oder Berlin her angegeben, zu viel Gewicht bei unſerer Regierung erhalten. Denn es iſt ein merkwürdiger Unterſchied: ob man ſich von dieſen Höfen leiten läßt, oder Händel mit ihnen anfängt.

Überdies hat die Prinzeſſinn Anna keine Kenntniſſe von den innern oder auswärtigen Angelegenheiten dieſes Reiches, weshalb ſie mir aus all dieſen Gründen zuſammengenommen völlig unfähig erſcheint eine ſo ſchwere Aufgabe über ſich zu nehmen. Der größte Theil dieſer Gründe, und meine Behauptung von der Unfähigkeit, findet eben ſo ſtarke Anwendung auf den Prinzen von Braunſchweig; weshalb ich, für mein Theil, ihn ebenfalls ganz zur Seite ſtellen muß.

Was endlich einen anzuordnenden vielköpfigen Regentſchaftsrath anbetrifft, ſo weiß ein jeder, daß dies der Natur dieſer Regierung und dem Genius unſeres Volkes ganz zuwider iſt, wie Erfahrung und

Theorie vor eilf Jahren bei der Thronbeſteigung der Kaiſerinn bewies.

Nachdem Beſtucheff ſo alle andere Anſprüche zurückgewieſen hatte, ſuchte er die Tüchtigkeit des Herzogs von Kurland zur Vormundſchaft einleuchtend darzuthun. Er ſey wohl unterrichtet, im ächt ruſſiſchen Intereſſe, hoch geſtellt, klug und muthig. Genug er, Beſtucheff halte es dafür, daß man einen Mann brauche, und der Herzog von Kurland der rechte Mann ſey. Wenn der Miniſter Czerkaski derſelben Meinung beitrete, wollten ſie (vereint mit anderen Häuptern) die Kaiſerinn zu vermögen ſuchen, den Herzog zum Vormund zu ernennen. Czerkaski ſtimmte bei, und als man den Plan den übrigen Mitgliedern der Junta vorlegte, willigten ſie ebenfalls ein.

Hierauf ging Beſtucheff unmittelbar zum Herzoge, theilte ihm die gepflogene Berathung und den gefaßten Beſchluß mit und fragte ihn: ob er die Regentſchaft für den Fall annehmen wolle daß ihm, zufolge ihrer unterthänigen Vorſtellungen, die Kaiſerinn dieſelbe übertragen wolle. Der Herzog entſchuldigte ſich Anfangs (nach dem Beiſpiele der Biſchöfe: nolo episcopari!) und ſagte: er ſey nicht fähig eine ſo ſchwere Laſt auf ſich zu nehmen. — Ich wage nicht zu entſcheiden, ob er dies that aus Beſorgniß über den Erfolg und Ausgang; oder aus Beſcheidenheit um ſich

nicht zu äußern, bevor der Kaiſerinn Wille kund ward; oder ob er deren Vorſätz bereits kannte, ihn zum Regenten zu ernennen, und um ſoviel ſicherer den Antrag zurückweiſen konnte.

Hierauf ſchickte Beſtucheff nach dem Fürſten Czerkaski, damit er ebenfalls den Herzog zu bewegen ſuche, und ſagte dieſem rund heraus: Alles, was Euer Hoheit in der Welt beſitzen, verdanken Sie Rußland und ſind alſo dieſem Reiche mehr Dank ſchuldig, als daß Sie es in einem Augenblicke der Bedrängniß verlaſſen dürften, wo Sie demſelben einen großen Dienſt leiſten können, und von einer Zahl der erſten Männer des Landes hiezu aufgefordert werden. Die Erhaltung des Wohles von Rußland und Ihres eigenen Herzogthums ſtehen übrigens in engſter Verbindung, und Sie können in dieſer Kriſis Rußland weder dienen, noch es verlaſſen, ohne zugleich ſich ſelbſt zu nützen, oder zu Grunde zu richten. — Zuletzt willigte der Herzog ein: die Verbündeten möchten für die Beſchlüſſe weiter wirken, welche ſie für das Wohl des Reiches am vortheihafteſten hielten.

So ſtand die Sache am 5ten Oktober. Den 6ten Morgens früh berief man (während die Kaiſerinn kränker ward) den Grafen Oſtermann nach Hofe und die Verbündeten theilten ihm Alles mit, was den Tag znvor in Bezug auf die Regentſchaft vorgefallen war. Er möge um ſo mehr ſeine Meinung frei ausſpre-

chen, da noch kein weiterer Schritt gethan ſey. Wie ich höre, hätten Seine Excellenz ſich gar gern entſchuldigt, irgend eine Meinung auszuſprechen, vorgebend die Angelegenheit ſey zu wichtig für ihn, einen Fremden, und gehöre durchaus zur Entſcheiduug der Eingeborenen. — Hierauf antwortete aber Beſtucheff (denn Beide ſtehen nicht gut zu einander) ohne Verzug: er ſey überraſcht wie der Graf ſich einen Fremden nennen könne, da er ſo lange eine der erſten Stellen bekleide und faſt alle dazu gehörige Angelegenheiten ausſchließend leite. Deshalb halte er den Grafen nicht blos für einen Ruſſen, ſondern für einen Ruſſen der ſoviel werth ſey wie 20,000 andere. Niemand bezwecke, ihm eine Meinung aufzuzwingen, ſondern man wünſche nur die ſeinige kennen zu lernen. Wolle er dieſe nicht darlegen, ſo könnten ſie nicht einſehen, von welchem Nutzen ſeine Gegenwart in ihren Berathungen ſeyn könne.

Aus dieſer Rede erſah Graf Oſtermann, wie die Dinge ſtanden und wozu man entſchloſſen war. Deshalb deutete er ſeine erſte Erklärung um, behauptete, man habe ihn mißverſtanden, und fügte hinzu: er glaube die Regentſchaft könne in keine beſſere, als in des Herzogs Hände gelegt, noch eine für das Wohl Rußlands klügere Maßregel ergriffen werden, im Fall man unglücklicherweiſe die Kaiſerinn verlieren ſollte.

Die Verſammelten baten hierauf den Grafen Oſtermann: er möge eine Urkunde entwerfen, wonach der Großfürſt Iwan zum Thronfolger, und eine zweite, wonach der Herzog zum Regenten erhoben werde. Dies war bald gethan, und nun erſuchten jene den Grafen: er möge beide der Kaiſerinn bringen und ihr die letzte im Namen Aller als eine gemeinſchaftliche Bitte überreichen. — Er that dies an demſelben Tage; die Kaiſerinn unterſchrieb unverzüglich die Urkunde über die Thronfolge und Graf Oſtermann fügte das Siegel bei. Was die zweite Urkunde über die Regentſchaft anbetraf, ſo ſagte die Kaiſerinn: er möge ihr dieſelbe dalaſſen.

In Bezug auf die Thronfolge ward jetzo das Nöthige bekannt gemacht und die Eidesleiſtung vorgenommen. Wie es aber mit dem Herzoge ſtehe, ob die Kaiſerinn jene zweite Urkunde vollzogen habe oder nicht, war den Verbündeten unbekannt. Unterdeſſen ward die Kaiſerinn immer kränker, und hatte am 11ten Oktober eine ſchwere Ohnmacht; weshalb die Verbündeten vorſchlugen: Oſtermann ſolle nochmals zur Kaiſerinn gehen und zu entdecken ſuchen, ob ſie die vorgetragene Bitte erfüllt habe. Der Graf erhielt aber von ihr nur die allgemeine Antwort: man werde Alles, was ſich auf ihren letzten Willen beziehe, nach ihrem Tode finden. — Die Verbündeten ſchlugen hierauf vor: ſie ſelbſt und ein Jeder bis zu dem

Range eines Oberſten hinab ſolle (ſofern er mit ihnen über die Regentſchaft derſelben Meinung ſey) eine Schrift unterzeichnen, wodurch Alle erklären: daß im Fall die Kaiſerinn nicht das Gegentheil feſtgeſetzt, oder ſich gar nicht ausgeſprochen habe, — ſie den Herzog, während der Minderjährigkeit Iwans, als Regenten anerkennen wollten.

Ich glaube nicht daß dies geſchah, um eine Vorkehrung zu treffen (denn der Herzog mußte wiſſen, daß die Kaiſerinn für ihn entſchieden hatte); ſondern aus Staatsklugheit, um dem Volke zu zeigen: die Regentſchaft ſey ihm eben ſowohl nach den Wünſchen der Vornehmſten des Reiches übertragen, als durch die beſtimmte Entſcheidung ihrer Kaiſerinn.

Am 11ten Oktober gingen die drei Cabinetsminiſter und der Feldmarſchall Münnich, im Auftrage der Verbündeten, zur Prinzeſſin Anna und fragten: wen ſie für den Geeignetſten halte, die Würde eines Regenten zu bekleiden? Am liebſten hätte ſie hierüber gar keine Meinung ausgeſprochen; weil ſie aber von den gefaßten Beſchlüſſen ſehr wohl unterrichtet war und die Abgeordneten auf eine Erklärung drangen, ſo ſagte zuletzt Anna entweder: der Herzog dürfte der Geeignetſte ſeyn, oder jene verſtanden ihre Antwort in dieſem Sinne, und hinterbrachten ſie dem gemäß.

Den 17ten Oktober ſtarb die Kaiſerinn Anna

und des nächſten Morgens begaben ſich Oſtermann und alle Vornehmen zu Hofe, wo ſie auch die Prinzeſſinn Anna und den Prinzen von Braunſchweig fanden. Man beſchloß Alles in den Gemächern der Kaiſerinn zu verſiegeln. Mit dieſem Geſchäfte kam man auch an ein Cabinet, wo ihre Juwelen verwahrt wurden. In dieſem Augenblicke trat eine ihre Kammerfrauen hervor, welche viele Jahre bei ihr gedient und in großer Gunſt geſtanden hatte und erklärte: die Kaiſerinn hat in meiner Gegenwart ein Papier unterzeichnet, was Graf Oſtermann beim Anfange der Krankheit Ihrer Majeſtät überbrachte. Sie befahl ferner, daſſelbe in dieſem Cabinet zu verſchließen und ihr die Schlüſſel zu bringen, welche von jenen Augenblicke an ſtets unter ihrem Haupte lagen. Zu gleicher Zeit ſagte mir die Kaiſerinn: jenes Papier ſey von der höchſten Wichtigkeit und ich ſolle davon nie ein Wort reden, bis ſie todt ſey; dann aber ausſagen, daß und wo jenes Papier zu finden ſey.

Es ward nunmehr gefunden, eröffnet, geleſen, bekannt gemacht, anerkannt und beſchworen.

Der zum Regenten ernannte Herzog, benimmt ſich ſeitdem ſehr höflich gegen die Prinzeſſinn Anna und wies ihr 200,000 Rubel für ihren Hofſtaat an. Nicht minder artig zeigt ſich die Prinzeſſinn; doch betrachtet ſie nebſt ihrem Gemahle, den Herzog wie ſchon früher, ſo jetzt noch mehr als ihren Feind.

Der Adjutant des Prinzen von Braunſchweig und einige andere Officiere des zweiten Regiments der ſemenowskiſchen Leibwache (bei welchem der Prinz Obriſtlieutenant iſt) ſollen ſehr frei geſprochen und in des Prinzen Gegenwart erklårt haben, ihm komme es eigentlich zu Regent zu ſeyn. Sie gaben ferner zu verſtehen: die letzte Entſcheidung der Kaiſerinn über dieſen Gegenſtand ſey erſchlichen, ja vielleicht geſchmiedet (forged) worden, und dürfte durch einen kräftigen Beſchluß (a coup de vigueur) leicht zu beſeitigen ſeyn. — Als der Regent dies erfuhr und daß der Prinz jenen Officieren weder Stillſchweigen geboten habe, noch ihren übereilten und meuteriſchen Reden entgegengetreten ſey; ſo ging er am 22ſten Oktober ſelbſt zum Prinzen und erzählte ihm was er erfahren habe, wobei es zu den ſtärkſten Erklärungen kam. Unter anderem ſagte der Regent: obgleich der Prinz Vater des Kaiſers ſey, ſo ſey er doch zu gleicher Zeit ebenſo ſehr deſſen Unterthan wie jeder Andere, und ihm zur Treue verpflichtet. Da ich (fuhr der Herzog fort) zum Regenten ernannt bin und das Reich meiner Obhut anvertraut iſt, ſo werde ich Sorge tragen, Euer Durchlaucht zu überzeugen, daß Geſchicklichkeit, Treue und Gehorſam, gegen den Kaiſer Ihren Sohn, von Ihnen ebenſo ſehr erwartet werden, als von jeder anderen Perſon im Reiche. — Der Prinz war über dieſe runde und feſte Erklärung er=

ſchrocken, und ſuchte ſich zu entſchuldigen, daß er ſein Ohr den müßigen Reden junger Officiere geliehen. Er habe (fuhr er fort) darauf gar nicht Acht gegeben, obgleich es ein Fehler geweſen ſeyn möge, daß er ihnen nicht Stillſchweigen geboten. Deshalb bitte er demüthig (humbly) um Verzeihung und verſpreche dem Regenten: ſein Benehmen ſolle künftig vorſichtiger ſeyn und nicht im geringſten zu Vorwürfen und Klagen Veranlaſſung geben.

Vom Prinzen ging der Regent gerade zur Prinzeſſinn Anna und theilte ihr Alles mit, was vorgefallen. Ihre Hoheit erklärte: ſie habe nicht die geringſte Kenntniß und noch weniger Antheil an einer Sache, welche ſie ſo ſehr mißbillige. Sie folgte dem Regenten ſogleich (den 22ſten Morgens) zu Hofe, und war mit ihm beinahe zwei Stunden zuſammen, wahrſcheinlich um die Dinge zu beſänftigen und ſo gut als möglich in den rechten Weg zu bringen.

Desungeachtet ward der Prinz des nächſten Tages (den 23ſten) zu Hofe entboten, wo ſich die Miniſter, der Senat und die Generale verſammelt hatten, und genöthigt eine Art von Verhör auszuſtehen; die Franzoſen würden ſagen: il fut mis sur la sellette. Der Regent ſetzte der Verſammlung die ganze Sache vom Anfang bis zu Ende auseinander, und fragte hierauf den Prinzen: Was er für einen Gedanken (idea) gehabt haben könne und was er be=

treibe und bezwecke. Man ſagt mir, er ſey ſchwach genug geweſen, mit Thränen in den Augen zu antworten: einen Aufſtand (an insurrection), um die Regentſchaft an ſich zu bringen. (Ich gebrauche mildere Ausdrücke [1]), als er.)

Hierauf ſagte General Uſchakoff (ein ſtrenger Mann, welcher zuvor an der Spitze der Behörde wider Staatsverbrecher ſtand): Prinz von Braunſchweig! Ein Jeder wird Sie, ſofern es Ihr Benehmen nicht verhindert, als den Vater unſeres Kaiſers betrachten; wenn Ihre Aufführung uns dazu zwingt, müſſen wir Sie dagegen als ſeinen Unterthan behandeln [2]). Bei Ihrer Jugend und geringen Erfahrung mag man Sie überraſcht (surprised) und mißleitet haben. Wären Sie aber von reiferem Alter und nach Geiſt und Anlagen fähig einen Plan zu unternehmen und durchzuführen, wodurch Ruhe, Frieden und Wohlfahrt, ja das Daſeyn dieſes Reiches hätte können geſtört und in äußerſte Gefahr gebracht werden; ſo muß ich Ihnen erklären, daß ich gegen Sie (obwohl mit dem größten Schmerze), wenn Sie des Hochverrathes gegen Ihren Sohn und Herrn ſchuldig geweſen wären, mit derſelben Strenge würde

1) Softer terms.

2) Der Prinz ward 1714, ſeine Gemahlinn 1718 geboren.

vorgeſchritten ſeyn, wie gegen irgend einen andern Unterthan Seiner Majeſtät von weit geringerem Range und Stellung.

Hierauf nahm der Regent das Wort, ſetzte den Hergang ſeiner Ernennung, ſowie die Gründe auseinander, weshalb kein Zweifel wider die Ächtheit der kaiſerlichen Urkunde erhoben werden könne. Die Kaiſerinn (fuhr er fort) hat mich durch dieſelbe zum Regenten ernannt, und ich danke dieſe hohe Stelle zuerſt ihr; dann aber zweitens (wie ich hoffe) der guten Meinung und dem Zutrauen, welches die hier verſammelten erſten Männer des Reiches in mich ſetzen. Da jedoch Ihre Majeſtät die Kaiſerinn mir das Recht gelaſſen haben, dieſes hohe Amt niederzulegen, ſo erkläre ich: daß wenn dieſe Verſammlung Eure Hoheit für daſſelbe tauglicher, oder in irgend einer Weiſe für fähig hält es zu übernehmen, ich zu Eurem Beſten in dieſem Augenblicke abdanken will. Sollten jene dagegen wünſchen daß ich meine Würde behalte, ſo verpflichtet mich meine Dankbarkeit gegen die verſtorbene Kaiſerinn und gegen Rußland, dieſem Wunſche in der Hoffnung Folge zu leiſten, daß ich durch den Rath dieſer Herren im Stande ſeyn werde, der ſchweren Aufgabe zum Vortheile dieſes großen Reiches und meiner Verpflichtung gemäß zu genügen.

Nach dieſer Anrede erklärte einer von den Gegenwärtigen: ſowie ſie vor dem Tode der Kaiſerinn ge-

beten hätten, daß der Herzog mit der Regentſchaft bekleidet werde, ſo bäten ſie jetzt, er möge ſie zum Vortheil und zur Erhaltung des Reiches behalten. Der Regent forderte jetzt den Grafen Oſtermann auf zu bezeugen, ob die Urkunde (deren Ächtheit man in Zweifel zu ziehen ſchien) dieſelbe ſey, welche er der verſtorbenen Kaiſerinn überreicht habe. Der Graf ertheilte die bejahende Erklärung, worauf vorgeſchlagen ward: jeder Gegenwärtige (worunter ſich alle Generalmajore befanden) ſolle die Urkunde unterzeichnen, ihre Ächtheit anerkennen und ſich anheiſchig machen, dieſelbe aufrecht zu halten. Dies geſchah unverzüglich und der Prinz von Braunſchweig unterzeichnete und unterſiegelte gleich den Übrigen.

Sowie der Regent unter der verſtorbenen Kaiſerinn immerdar der Prinzeſſinn Eliſabeth ſoviel Dienſte leiſtete als in ſeinen Kräften ſtand (obgleich ſie ſich damals unter einer Art von Ungunſt befand), ſo ſcheint er ſie auch jetzt für ſich gewinnen zu wollen, da er weiß daß ſie ſehr beliebt iſt, ſowol ihrer ſelbſt, als ihres Vaters wegen. Er hat ihr Geld zur Bezahlung ihrer Schulden und eine Zulage von 50,000 Rubel angewieſen, welche Gunſtbezeugung ſehr gebilligt wird.

Überhaupt iſt Niemand vorhanden, der ihm entgegenträte, und er iſt beliebt, weil er Vielen gefällig war und nur Wenige verletzte. Dieſes geſchah haupt=

ſächlich durch eine gewiſſe Rauhheit ſeines Benehmens, was die Franzoſen brusque nennen. Plötzliche Aufwallungen dieſer Art dauern jedoch niemals lange, auch hat er ſich nirgends unverſöhnlich gezeigt. Wenn ſeine Regentſchaft in Moskau (der großen und volkreichen Hauptſtadt dieſes Landes) ſo gut aufgenommen wird, als in Petersburg, ſo kann ich bis jetzt Nichts erblicken, was ihn hindern könnte ſie ungeſtört fortzuführen. Und wenn er fortfährt wie er zu beginnen ſcheint, ſo kann es zu unendlichem Vortheile dieſes Reiches und nicht minder zu ſeiner Ehre gereichen. Ein großes Glück aber iſt es für ihn, daß Wolinskois Plane entdeckt und dieſer Catilina Rußlands vernichtet wurde. Hätte er gelebt bis zum Tode der Kaiſerinn und wäre ſeine Verſchwörung ein Geheimniß geblieben, ſo würde er nach aller Wahrſcheinlichkeit bei dieſer Gelegenheit Rußland an allen vier Enden in Brand geſteckt und eine allgemeine Metzelei der Fremden durchgeſetzt haben.

Indeſſen iſt die Zukunft nicht ganz gewiß: der Kaiſer kann ſterben, die Prinzeſſinn Anna mehre Kinder gebären u. ſ. w. Auch hat dieſe geſagt: es ſey nicht ihres Amtes, allein zur Brut gehalten zu werden! [1])

---

1) T be kept only for the breed.

Der franzöſiſche Geſandte neigt ſich zu Eliſabeth; der preußiſche und öſterreichiſche zu Anna.

Siebenter Abſchnitt.

So ſchien für Rußland die Gefahr, welche ein ungewöhnlicher Thronwechſel mit ſich führt, glücklich vorübergegangen und eine feſte Regierung begründet zu ſeyn. Am 8ten November 1740 ſchreibt der engliſche Geſandte aus Petersburg [1]):

Der Regent widmet ſich den Geſchäften mit großem Fleiße. Er will genau wiſſen wie er Alles gefunden habe, um dereinſt zu zeigen wie er es hinterlaſſe. Die Prinzeſſinn Anna lebt mit ihm äußerlich auf einem guten Fuße; ſie ſehen ſich oft, aber ihr Gemahl hat ſich ſeit ſeinem Verhöre nicht blicken laſſen, ſondern verweilt immer in den Gemächern der Prinzeſſinn.

Erſt geſtern ſagte der Herzog Regent zu einem meiner Freunde: das Bekenntniß des Prinzen: „er habe ein wenig rebelliren wollen" (ſo drückte jener

---

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 28.

ſich aus), konnte keinen Zorn erregen, wohl aber Mitleid über Seiner Hoheit Schwäche, daß er ſich in eine ſo unſinnige Unternehmung hineinziehen ließ. Er hatte nur acht Gehülfen, darunter den Narren des Hofkutſchers [1]), einen Lehrjungen und einen Aufwärter, welche Drei bereits wieder frei gelaſſen worden ſind.

So ſicher und gelaſſen, ja faſt übermüthig war der Herzog, ſo wenig ahnete er und der Geſandte die nächſte Zukunft, ſo ſehr wurden die Meiſten über die Lage der Dinge getäuſcht.

Den 9ten November (alſo wenige Stunden nach Abfaſſung jenes Berichts), war das ganze Gebäude der neuen Herrſchaft bereits völlig umgeſtürzt.

Den 9ten November (ſchreibt der Geſandte zwei Tage ſpäter) zwiſchen drei und vier Uhr des Morgens, begab ſich der Feldmarſchall Münnich an der Spitze von 40 Leibwächtern vom Winterpalaſte zum Sommerpalaſte und verhaftete, zufolge eines mündlichen Befehles der Prinzeſſinn Anna, den Regenten in ſeinem Bette. Etwa um ſechs Uhr ward er als Gefangener in die Wachtſtube des Winterpalaſtes gebracht. Nicht minder ward General Biron nebſt allen übrigen Gliedern dieſer Familie, gleichwie Beſtucheff verhaftet und ebenfalls nach dem Winterpalaſte geführt. Gleich darauf berief man alle Vornehmen

1) The buffoon of this courts coachman.

zu Hofe, erklärte die Prinzeſſinn Anna zur Großherzoginn und übertrug ihr die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes. Die Gefangenen wurden nach verſchiedenen Feſtungen abgeführt, ein Tedeum geſungen, Orden ausgetheilt, Beförderungen bewilligt, Geſchenke gemacht, Schulden der Großen bezahlt, und der Prinz von Braunſchweig zum Generaliſſimus ernannt.

Münnich lehnte dieſe Stelle ab und wünſchte, daß das Heer die Ehre habe, vom Vater des Kaiſers befehligt zu werden. Doch ward Münnich erſter Miniſter, Oſtermann Großadmiral und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Czerkaski Großkanzler, Goloſkin Vicekanzler.

Dem gefangenen Herzoge nahm man alles Geld und Gut, bis auf ſeine goldene Uhr und ſeine Kleider.

Nähere Auskunft geben die folgenden Berichte des Geſandten, insbeſondere einer vom 18ten November. Der Entſchluß, ſchreibt er, zu all dieſen Unternehmungen, ward erſt den Tag zuvor gefaßt. Durch ein ſonderbares Schickſal, eigene Blindheit und fremde Schmeicheleien, hielt ſich der Herzog feſt überzeugt, er ſey im höchſten Grade beliebt und in vollem Beſitze der Zuneigung aller Menſchen jedes Standes und Ranges. Die unbedingte Unterwerfung unter ſeine Gewalt, legte er aus als treue Anhänglichkeit an ſeine Perſon.

Der Prinz von Braunſchweig hatte allen Ämtern entſagt, um nicht unter dem Herzoge zu ſtehen, konnte ſich jedoch ſeiner Aufſicht keineswegs entziehen. Mit der Prinzeſſinn Anna kam der Regent öfter zuſammen, weshalb man wähnte ſie ſeyen einig, während ſie immer miteinander haderten. So ſagte dieſer ihr (am 7ten November): ich kann Sie und Ihren Gemahl nach Deutſchland ſchicken, und es gibt einen Herzog von Holſtein[1]) in der Welt, welchen ich, wenn man mich dazu zwingt, nach Rußland berufen werde. — Nach ſolch einer Erklärung war der Bruch nicht herſtellbar: denn die Prinzeſſinn war klug und fein genug vorherzuſehen, was ihr bevorſtand, und beſaß zuviel Muth und Entſchloſſenheit als daß ſie nicht verſuchen ſollte, jenem kühnen und raſchen Plane zuvorzukommen.

Nachdem der Feldmarſchall Münnich den 8ten November der Prinzeſſinn einige Cadetten vorgeſtellt hatte, blieb er mit ihr allein und es kam zu Erklärungen über die obwaltenden Verhältniſſe. Sie beſchwerte ſich über die Behandlung welche ſie, nebſt ihrem Gemahle, vom Regenten erleide, ſodaß ihnen kaum ein anderer Ausweg bleibe, als Rußland zu verlaſſen.

1) Peter III, der Sohn der Anna und des Herzogs Karl Friedrich von Holſtein-Gottorp, der Enkel Peters des Großen.

Für dieſen Fall bitte ſie den Feldmarſchall: er möge alles Anſehn und allen Einfluß, den er beſitze, anwenden um den Regenten zu vermögen, daß er ihnen erlaube ihr Kind mitzunehmen, um es gegen all die Gefahr zu ſichern, welcher Rußlands Beherrſcher ausgeſetzt ſey, wenn er in den Händen ſeiner eigenen und der tödtlichen Feinde ſeiner Ältern bliebe. — Hierauf fragte Münnich: ob ſie ſich ſchon irgend Jemand mitgetheilt habe? — und ſie antwortete: keiner Seele! — Nach manchem Zweifel beſchloß die Prinzeſſinn, ſich ihm allein anzuvertrauen.

Obgleich Münnich zur Erhebung des Regenten beigetragen hatte, fand doch Argwohn und Eiferſucht zwiſchen ihnen ſtatt, und dieſer hatte die Abſicht, den Feldmarſchall wo möglich zu beſeitigen. Deſſen eigener Sturz ſtand alſo bevor.

Zufolge einer zwiſchen Münnich und Anna getroffenen Verabredung ging Prinz Ulrich zum erſten Male aus und machte dem Regenten einen Beſuch im Sommerpalaſte. Beide begaben ſich jetzt zum jungen Kaiſer, dann zur Prinzeſſinn Anna, endlich in in die benachbarte Reitbahn des Regenten. Nachdem dies Alles vorbei war, kehrte der Prinz von Braunſchweig zum Sommerpalaſte zurück, der Regent aber ging (nachdem er unterwegs noch ſeinen Bruder den General Biron geſprochen), nach dem Sommerpalaſte, um zu Mittag zu ſpeiſen. An dieſem Mittagmahle

nahmen außer ſeiner Familie Theil, der Präſident Mengden und der Feldmarſchall Münnich, beide mit ihren Familien.

Man erzählt[1]): an dieſem Morgen habe der Regent etwas bemerkt, was ſo großen Eindruck auf ihn machte, daß er auch Mittags zu jener Geſellſchaft davon ſprach. Nämlich, es ſey ſo wenig Volk auf den Straßen geweſen, und Alle hätten ſo melancholiſch, niedergeſchlagen und finſter ausgeſehen, als ob ſie nicht zufrieden wären. Der Herzog war ſchwach genug dies daher abzuleiten, daß man über die Aufführung des Prinzen von Braunſchweig mißvergnügt ſey, und argwöhnte nicht, daß ſeine Regentſchaft daran einigen Antheil haben könne. — Die Geſellſchaft entgegnete (wie man ſich denken kann), daß entweder an dem Anſcheine Nichts ſey, oder daß er entſtehe durch des Volkes Schmerz über den Tod der Kaiſerinn. — Dennoch war er Regent während der Mahlzeit ſehr nachdenklich und ſtill.

Nachdem dies Alles vorüber wae, blieb des Feldmarſchalls Familie noch da, er ſelbſt ging nach Hauſe und Abends zur Prinzeſſinn Anna. Er fragte: ob ſie ihm Befehle zu ertheilen habe, denn ſein Plan ſey entworfen und er wolle ihn in der nächſten Nacht vollführen. Die Prinzeſſinn war erſchrocken über die

1) Aus Münnichs Munde.

Schnelligkeit und Wichtigkeit eines ſolchen Beſchluſſes und wollte nach den Mitteln der Ausführung fragen. Der Feldmarſchall bat aber, ſie möge beides verzeihen: daß er ſich jetzt hierüber nicht weiter erkläre, und daß ſie nächſten Morgen um drei Uhr in ihrem Bette geweckt werde. Nach kurzer Überlegung ſagte die Prinzeſſinn: ich übergebe mich, meinen Gemahl und meinen Sohn ganz Euren Händen und vertraue Eurer Führung. Gottes Vorſehung möge Euch leiten und uns Alle beſchützen!

Von der Prinzeſſinn Anna kehrte Münnich mit dem Grafen Löwenwolde zum Regenten zurück, um bei ihm Abendbrot zu eſſen. Sie fanden ihn noch in Zweifeln, und er klagte über eine Abſpannung des Geiſtes, eine Schwere und Unbehaglichkeit des Gemüths, wie er ſie nie im Leben gefühlt habe. Jene Beiden ſagten ihm: es möge eine leichte Unpäßlichkeit ſeyn, welche eine gute Nachtruhe beſeitigen werde. Dennoch ſagte der Herzog (obgleich ſonſt geſprächig genug) beim Eſſen und während des übrigen Abends, kaum irgend ein Wort. Um ihn zu beleben, oder das Geſpräch fortzuführen, fing der Feldmarſchall an zu erzählen von den Schlachten und Gefechten während ſeines vierzigjährigen Dienſtes. Zuletzt fragte ihn der Graf Löwenwolde ganz unſchuldig: ob er keiner Unternehmung während der Nacht beigewohnt habe. Die Sonderbarkeit dieſer, in den augenblick-

lichen Verhältniſſen ſo unzeitigen Frage, traf den Feldmarſchall; doch erholte er ſich und antwortete mit guter Haltung und ſcheinbar großer Gleichgültigkeit: bei der großen Zahl von Unternehmungen, denen ich beigewohnt habe, müſſen auf jede der 24 Stunden, etliche fallen.

Seine Excellenz der Feldmarſchall erzählte mir: ich bemerkte, daß der Herzog, welcher auf ſeinem Bette lag, in dem Augenblicke wo ich dieſe Worte ſagte, ſich etwas erhob, auf ſeinen Ellbogen ſtützte, ſeinen Kopf in der Hand ruhen ließ, und eine gute Viertelſtunde in dieſer nachdenklichen Stellung verweilte.

Um zehn Uhr gingen Alle auseinander und Münnich zu Bette; ohne jedoch (wie er ſagte) ein Auge zuzuthun. Um zwei Uhr ſtand er auf, ließ ſeinen Adjutanten den General Manſtein rufen und verſtändigte ſich mit ihm. Beide gingen nunmehr zum Palaſte der Prinzeſſinn Anna, wo Münnich Officiere und Soldaten anredete, und Auserwählte mit ſich zur Prinzeſſinn nahm. Dieſe klagte ihr Leid, und befahl daß der Regent verhaftet, ſowie dem Feldmarſchall in Jeglichem Folge geleiſtet werde. Niemand widerſprach; die Wachen im Winterpalaſte ließen Alle ungeſtört hindurch, Manſtein drang bis in das Zimmer des ſchlafenden Herzogs, ließ ihm (als er ſich wehrte) binden und den Mund verſtopfen, und mit ſeiner Gemahlinn unbekleidet in bloßen Hemden fortſchleppen.

Aus Mitleid warf man zwei ihrer Bettdecken über die Gefangenen.

Als die Herzoginn hörte, wer das Ganze leite, rief ſie mit dem Ausdrucke des größten Erſtaunens aus: ich würde eher geglaubt haben, daß Gott der Allmächtige ſterben könnte, als daß der Feldmarſchall uns ſo behandeln würde.

Weder der Prinz, noch Oſtermann, noch irgend ein Menſch hat von dem Allem etwas gewußt, oder geahnet [1]).

Wolfrad, Münnichs Adjutant, ein Mann, der bei dem Tode ſeiner Ältern (ſo ſehr er ſie auch liebte) keine Thräne vergoß, ſagte ſpäter: ich konnte, als ich den Herzog und die Herzoginn in Schlüſſelburg ſprach, eine ganze Fluth von Thränen nicht zurückhalten; ſo beweglich war der Anblick. Die Herzoginn fiel ihm zu Füßen und bat, er möge ſich um Gnade für eine ſo unglückliche Familie verwenden!

Die Prinzeſſinn Anna übernahm nebſt ihrem Gemahle die Regierung und Münnich war zunächſt ihr erſter Rathgeber. Doch entſtanden bald Zweifel: ob er ſich in Gunſt erhalten und mit ſeinem alten Gegner Oſtermann ausſöhnen werde [2]). Indeſſen hielt man (wie ſo oft in Rußland) die neue Macht, auch

---

1) Bericht vom 3ten Januar 1741.

2) Bericht vom 25ſten November.

für eine wohlbegründete, und überlegte, welche Maßregeln man nach dem Tode Kaiſer Karls VI, hinſichtlich der auswärtigen Angelegenheiten zu ergreifen habe.

Achter Abſchnitt.

So anziehend nnd lehrreich das bisher Mitgetheilte für den Liebhaber der Geſchichte auch ſeyn mag, trägt doch Alles den Charakter des Vereinzelten, Unzuſammenhangenden. Erſt mit Eröffnung der öſterreichiſchen Erbfolge erzeugt ſich ein neuer Mittelpunkt für die Betrachtung und Entwickelung der europäiſchen Angelegenheiten, und jeder andere Gegenſtand tritt, um dieſes größeren willen, in den Hintergrund. Woher aber neue Anſprüche und Gefahren, an einer Stelle wo Alles völlig entſchieden und über jeglichen Zweifel hinaus feſtgeſtellt zu ſeyn ſchien?

Hinſichtlich der Vererbung der ſpaniſchen Monarchie, ſtand beim Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gar Vieles in Frage. Mochten nämlich die Bourboniden oder Habsburger das Ganze erhalten, oder daſſelbe getheilt werden; immer ſchien die Staatsklugheit hintangeſetzt, oder das Recht verletzt. Wenn hingegen die öſterreichiſchen Staaten aus den Händen

einer männlichen Linie, in die Hände der Tochter Karls VI, der Maria Thereſia kamen, ſo war damit eher eine Schwächung, denn eine gefährliche Verſtärkung der Macht verbunden; auch hatte ja faſt ganz Europa das natürliche, billige, unverfängliche Erbgeſetz Karls VI, die pragmatiſche Sanktion angenommen und verbürgt. Daß der Kaiſer im Wege des Rechts und der friedlichen Anerkennung ſo an das Ziel zu gelangen und allen Kriegen vorzubeugen ſuchte, iſt durchaus preiswürdig; beſſer freilich für ſeine Erbinn, er hätte zu dem Rechte auch die Macht geſellt, ſowie umgekehrt die Macht des Rechtes bedarf.

Es iſt hier nicht der Ort nachzuweiſen; in welcher Art jenes Erbgeſetz entworfen, geprüft, im Inlande und Auslande gebilligt und Maria Thereſia als Univerſalerbinn ihres Vaters anerkannt ward. Die Kenntniß dieſer Dinge vorausſetzend geht mein Zweck nur dahin, aus den geſandtſchaftlichen Berichten die Betrachtungs- und Handlungsweiſe der Könige, Fürſten und Völker, in mancher zeither dunkeln Beziehung aufzuhellen.

Den 20ſten Oktober 1740 ſtarb Kaiſer Karl VI [1]).

---

1) Friedrich II.	war geboren	1712	u. zählte jetzt	28 Jahre.
Maria Thereſia	. . . .	1717	—	23 —
Der Erzherzog Franz	. .	1708	—	32 —

Des Tages zuvor ſchrieb der engliſche Geſandte Robinſon nach London: in Wien fürchtet man Türken, Sachſen, Baiern und Franzoſen [1]). Der Großherzog Franz ſagte zum preußiſchen Geſandten Borcke: in dem Augenblicke wo der Kaiſer ſtirbt, werde ich Ihnen ſelbſt einen Brief für Ihren Herrn geben. Denn ich kann mich auf *niemand verlaſſen als auf Seine Majeſtät den König von Preußen* [2]), und den König von Großbritanien.

Zwei Tage nach dem Tode Karls VI berichtet Robinſon aus Wien: Von der Zeit an wo des Kaiſers Krankheit ernſthaft ward, bemerkte ich nur zu wohl, wie ſehr man hier einen Schlag fürchtete auf welchen man nicht vorbereitet war, und wie man ſich in der äußerſten Verzweiflung ganz der Gnade von Frankreich hingab. Bei Annäherung der Gefahr den Kaiſer

---

Ludwig XV war geboren	1710	u. zählte jetzt	30	Jahre.
Georg II	1683	—	57	—
Philipp V	1683	—	57	—
Friedrich König von Schweden	1676	—	64	—
Chriſtian VI von Dänemark	1699	—	41	—
Eliſabeth von Rußland . .	1710	—	30	—
Karl Albert von Baiern .	1697	—	43	—
Auguſt II von Polen . .	1696	—	44	—

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 132.

2) There is no body but his Prussian Majesty and the King of Great Britain, that I can rely on.

zu verlieren, ſahen ſie ſchon die Türken in Ungern, die Ungern in Waffen, die Sachſen in Böhmen, die Baiern an den Thoren Wiens und Frankreich als die Seele von dem Allem. Ich ſah ſie nicht allein in Verzweiflung (in despair), ſondern, (was noch übler), dieſe Verzweiflung war nicht im Stande ſie wahrhaft und tapfer desperat (bravely desperate) zu machen.

Mit Bezug auf meine früheren Berichte und die mir ertheilten Anweiſungen, ſagte ich kühn: England und das Haus Öſterreich ſind noch unverſehrt, ſofern es hier nur Männer giebt. — Graf Zinzendorf antwortete ſeufzend: ach! wenn nur der eine Eugen noch am Leben wäre. — Selbſterhaltung erſcheint den öſterreichiſchen Miniſtern als das höchſte und einzige Ziel, — ohne ſich um das übrige Europa zu bekümmern.

Maria Thereſia iſt ſchwanger, und war während der Krankheit ihres Vaters in Gefahr eine Fehlgeburt mit dem Kinde zu thun, welches das letzte unſichere Pfand dieſer Familie bildet. Jetzt iſt ſie beſſer und konnte Mittags nach ihres Vaters Tode die vornehmſten Behörden zum Handkuß laſſen und, bis auf neuen Befehl, in ihren Ämtern beſtätigen. Sie ward mit dem Titel einer Königinn begrüßt; der Großherzog ſtand in einer geringen Entfernung zur Linken unter dem Thronhimmel. Sie nimmt ſich der Regierung

ganz in derſelben Weiſe an, wie ein neuer König thun würde. Oh! (rief der Kanzler gegen mich aus) wäre ſie nur ein Mann, mit denſelben Eigenſchaften, welche ſie beſitzt.

Was die Zukunft anbetrifft (fuhr derſelbe fort), ſo werden Sie, ſchon der obwaltenden Verhältniſſe halber gern glauben, daß wir für dieſelbe ſo viel als möglich und in jeder Richtung und Beziehung ſorgen werden. Manche Dinge will man verbeſſern, und die Nothwendigkeit wird der Regierung neues Leben ertheilen. Wir dürfen Frankreich nicht aufreizen, wir wiſſen, daß England es nicht fordert. Im Übrigen möchten wir, ſogar wenn wir uns ſelbſt überlaſſen wären, ſo eifrig (forward) ſeyn als ihr — hätten wir nur Geld! Mit einem Worte: laßt uns nur ein wenig zu uns kommen, macht uns genauer mit euren Abſichten bekannt; wir hingegen wollen die Plane Frankreichs erforſchen und prüfen. Ihr werdet nicht, ihr dürft nicht zürnen, wenn wir den Krieg auf einen Seekrieg beſchränken können. Ihr begannet ihn plötzlich (abruptly); es war in der That der kühnſte Streich der in der Geſchichte zu finden iſt. Wie aber die Dinge einmal ſtehen, bedarf die allgemeine Lage Europas, und der beſondere Zuſtand unſerer eigenen Angelegenheiten, die höchſte Aufmerkſamkeit und Feſtigkeit.

Die Dinge (ſchließt der Geſandte) werden in Be-

zug auf die auswärtigen Angelegenhaiten unverändert bleiben, bis man ſieht was Baiern, Sachſen und Frankreich thun [1]).

Vier Tage ſpäter, den 26ſten Oktober ſchreibt der Geſandte: Es hat ſich hier eine unbegreifliche Meinung (unaccountable nation) in den Köpfen des gemeinen Volkes feſtgeſetzt, und am meiſten in der Nähe dieſer Stadt: daß nämlich mit dem Tode des Kaiſers die ganze Regierung aufgelöſet ſey, und der Kurfürſt von Baiern kommen und von dieſen Landſchaften Beſitz nehmen werde. Und doch hat Öſterreich erſt in den letzten Monaten vor des Kaiſers Tode, die Anſprüche Baierns vollkommen widerlegt und zurückgewieſen. In der That legte der baierſche Geſandte um dieſe Zeit die Anſprüche ſeines Herrn auf die ganze öſterreichiſche Erbſchaft vor [2]), und leitete dieſelben aus dem Teſtamente Kaiſer Ferdinands I ab.

Ich bemerke, daß dieſe Begründung durchaus ungenügend war: Erſtens, weil jenes Teſtament die Erbſchaft nicht blos den männlichen Nachkommen zuſicherte (wie die Baiern behaupteten) ſondern den ehelichen Nachkommen.

Zweitens, wenn Ferdinand I eine Erbordnung

---

1) Preußen iſt in dieſer Stelle wieder nicht erwähnt.

2) Bericht vom 29ſten Oktober.

entwerfen durfte, dann eben ſo gut Karl VI, und die neuere mußte den Vorrang haben vor der älteren.

Niemals (berichtet Robinſon) ſah ich einen Mann in ſolcher Leidenſchaft, als den öſterreichiſchen Kanzler über dieſe baierſchen Forderungen. Er rief: welche Unregelmäßigkeit, welcher Ehrgeiz, welche Ungerechtigkeit, welche Grauſamkeit. Dies waren ſeine mildeſten Ausdrücke. — Der Hof will jedoch in anderer Weiſe verfahren, mit gedruckten Widerlegungen beginnen, zugleich aber unverzüglich andere Maaßregeln vorbereiten.

In der That kam aber weit weniger darauf an, welche Wünſche Baiern hegte, als welche Unterſtützung es bei den größeren Mächten finden würde. Unter dieſen war nur England (durch Rechtsgefühl und ſeine Stellung gleichmäßig dazu verlaßt) feſt entſchloſſen die pragmatiſche Sanktion unverletzt aufrecht zu erhalten. Den 31ſten Oktober ſchrieb Lord Harrington an Robinſon: England und Holland wollen im engen Einverſtändniſſe mit Öſterreich bleiben. Auch wird der König die kräftigſten Maaßregeln ergreifen um die Mitwirkung und den Beiſtand des Königs von Preußen und der Czarinn zu ſichern.

Den 26ſten Oktober (kurz nach dem Tode der Kaiſerinn Anna) kam die Nachricht von des Kaiſers

Tode nach Petersburg [1]). Oſtermann (ſchreibt Finch) war darüber ſehr erſchrocken und beſorgt. Er meinte: alle Fürſten Europas müßten nun reiflich überlegen, ob ſie Öſterreich unverletzt aufrecht erhalten, oder verlaſſen wollten. Es gebe kein Drittes, oder einen Mittelweg. Vor Allem wichtig ſey es: ob Frankreich an der Verbürgung des Erbgeſetzes feſthalten wolle, oder nicht. Sollte es ſich zu dem Letzten entſchließen, glaube er daß England dennoch ſich verbinden, Theil nehmen und mitwirken müſſe, die pragmatiſche Sanktion zum Vollzuge zu bringen. — Ein anderer Grund der Sorge Oſtermanns iſt, daß der König von Preußen ſein eigener Miniſter zu ſeyn und Alles lediglich nach eigenem Rathe zu beſchließen ſcheint. Jede Verhandlung zwiſchen England und Rußland ſetzt immer voraus, daß Preußen beitrete, widrigenfalls müſſe ich (Finch) ſelbſt fühlen, in welche Schwierigkeiten der ruſſiſche Hof gerathe, und zu welcher Behutſamkeit (menagement) er gezwungen werden dürfte.

Kurze Zeit nachher (den 9ten November) berichtete der engliſche Geſandte aus Paris [2]): der Kardinal Fleury ſoll dem Fürſten Lichtenſtein einen ſehr verbindlichen Brief geſchrieben und ihm verſichert ha-

1) Finch, Bericht vom erſten November 1740.

2) Reichsarchiv, Frankreich, Band 88.

ben, der König von Frankreich werde allen Verpflichtungen höchſt gewiſſenhaft nachkommen, welche er gegen den Kaiſer bei deſſen Lebzeiten übernommen habe. — Man meint jedoch, Frankreich werde einen anderen Weg einſchlagen, wobei es ſeine Zwecke viel beſſer erreiche: nämlich indem es gewiſſe Perſonen ermuthige ihre verſchiedenen Anſprüche geltend zu machen, bis ſie untereinander in Krieg gerathen. Dann wolle Frankreich, unter dem ſcheinbaren Vorwande die öffentliche Ruhe zu erhalten, ſich mit der Partei von welcher es den größten Vortheil erlangen könne, zur Unterdrückung der Übrigen vereinen. Denn wenn es ſich jetzt für Einen entſcheide, möchte der Andere ſogleich zu England und deſſen Freunden hingetrieben werden.

Um dieſelbe Zeit erklärte Sachſen [1]): es wolle im beſten Verhältniſſe mit der Königinn von Ungern leben, und alle ſeine Verpflichtungen gegen dieſelbe erfüllen. Dieſe Erklärung, ſowie die manches anderen Hofes, lautete allerdings beruhigend, doch umgingen die meiſten eine Erneuung der Bürgſchaft für das öſterreichiſche Erbgeſetz.

---

1) Bericht Robinſons aus Wien vom 12ten November. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 132.

Neunter Abſchnitt.

Nach der bisherigen Stellung der europäiſchen Mächte, ſpielte Preußen eine ſo untergeordnete Rolle, daß von ihm weder eine Bewegung ausgehen, noch die Entſcheidung kommen konnte. Deshalb hatte der Wiener Hof ſich mit einer nur bedingten Annahme der pragmatiſchen Sanktion durch Friedrich Wilhelm I in der Hoffnung begnügt, mit der Zeit die obwaltenden Bedenken leicht heben, oder die eintretenden Schwierigkeiten beſeitigen zu können. Bei dem Allem waren jedoch höchſtens die ſachlichen, gewiß aber nicht die perſönlichen Verhältniſſe ins Auge gefaßt und berückſichtigt werden; — und dieſe hatten ſich durch Friedrichs II Thronbeſteigung weit mehr geändert, als irgend jemand vorausſetzte.

Zu dem Namen eines Königs den Friedrich I gewann, hatte Friedrich Wilhelm I ſchon eine Macht hinzugebildet; dieſe zu erweitern und geltend zu machen, war der feſte Beſchluß des neuen Königs. Nun boten aber ſeine Anſprüche auf Jülich, Oſtfriesland und Mecklenburg keine Gelegenheit zu erheblicher Thätigkeit, und am wenigſten zu Erwerbung geſchichtlichen Heldenruhms. Und doch war dieſer das höchſte Ziel dem Friedrich nachſtrebte. Er fühlte ganz richtig,

welche Möglichkeiten ihm der Tod Karls VI eröffnete. Jene, nur bedingte Annahme der pragmatiſchen Sanktion, ſowie alte Anſprüche auf einige ſchleſiſche Fürſtenthümer boten ihm eine erwünſchte Rechtfertigung ſeinen eigenen Gang zu gehen. Doch können wir (auf ſeine eigenen Bekenntniſſe geſtützt) annehmen: daß wenn Öſterreich auch früher dieſe Dinge mit größter Vorſicht behandelt und alle Einreden beſeitigt hätte, der König dadurch von ſeiner ergriffenen Laufbahn nicht wäre abgebracht worden. Sein Plan erwuchs aus ſeinem Willen und erſt hintennach wurden die Deduktionen und Manifeſte, ſuppletoriſch, entworfen und bekannt gemacht. Deſſenungeachtet ſtand auf ſeiner Seite auch mehr buchſtäbliches Recht, als auf Seiten der Baiern, Sachſen und Franzoſen; und Friedrichs perſönliche Größe gab ihm ein Gewicht, was allen anderen Gegnern der edlen Maria Thereſia fehlte, und in der Weltgeſchichte, trotz aller Einreden zuletzt immerdar vollgültig iſt und mehr erſchafft, denn zerſtört.

Ich erwähnte der Zeugniſſe Friedrichs II über ſich ſelbſt, und will wenigſtens einige an dieſer Stelle beibringen, bevor ich den diplomatiſchen Briefwechſel weiter vorlege. Den 26ſten Oktober (ſechs Tage nach Karls VI Ableben) [1]) ſchreibt er an Voltaire: Cette

1) Oeuvres posthumes IX, 126.

mort dérange toutes mes idées pacifiques, et je crois qu'il s'agira au mois de Juin plutôt de poudre à canon, de soldats, de tranchées, que d'actrices, de ballets et de théatre. — C'est le moment du changement total de l'ancien systeme de politique; c'est ce rocher detaché qui roule sur la figure des quatre métaux, que vit Nabuchodonosor, et qui les détruisit tous.

Dem Briefwechſel mit Jordan ſind folgende Stellen entnommen [1]: Enfin me voici dans une des plus belles circonstances de ma vie, et dans des conjunctures qui pourront poser une base solide à ma réputation. — Laisse parler les envieux et les ignorants; ce ne seront jamais ceux qui serviront de boussole à mes desseins, mais bien la gloire. — J'aime la guerre pour la gloire; mais si je n'étais pas prince, je ne serais que philosophe. Enfin il faut dans ce monde que chacun fasse son métier, et j'ai la fantaise de ne vouloir rien faire à demi. — Mon age, le feu des passions, le desir de la gloire, la curiosité même, pour ne te rien cacher, enfin un instinct secret m'ont arraché à la douceur du repos que je goutais, et la satisfaction de voir mon nom dans les gazettes et en suite dans l'histoire m'a séduit. —

1) Oeuvr. posth. VIII, 154, 155, 161, 163, 164, 210.

Sans ce maudit penchant pour la gloire, je t'assure que je ne penserais qu' à ma tranquillité. — — Qu'est ce que la fatigue, les soins et le danger en comparaison de la gloire? C'est une passion si folle, que je ne conçois point comme elle ne tourne pas la tête à tout le monde.

So viel, als vorläufiger Fingerzeig. Was der König ſelbſt im Zuſammenhange über die Gründe ſeiner Anſichten und Beſchlüſſe, in der Geſchichte ſeiner Zeit berichtet, mag man daſelbſt nachleſen; ich laſſe jetzt aus dem, in den letzten Monaten des Jahres 1740 ungemein lebhaften diplomatiſchen Briefwechſel nachſtehende Auszüge folgen:

Den 29ſten Oktober 1740 zeigt der Geſandte Guy Dickens an [1]): der Tod des Kaiſers habe in Berlin einen großen Eindruck gemacht, die Anſichten gingen indeß ſehr auseinander. Einige erwarteten große Vortheile für Preußen und ſagten: gaudeant bene armati! Den 5ten November giebt der Geſandte ſchon Nachrichten von kriegeriſchen Berathungen und Vorbereitungen. — Es konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, daß Friedrich auf Englands Anſicht von der Untheilbarkeit der öſterreichiſchen Staaten nicht eingehe, und ſich für den Begriff des Gleich-

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 51.

gewichts von Europa (wo er durchaus untergeordnet blieb) nicht opfern wollte.

Deshalb ſchreibt Dickens den 19ten November: Wir wünſchen, daß das viele Leſen (insbeſondere ſeines Lieblingsbuches, der alten Geſchichte von Rollin) den Kopf dieſes Fürſten nicht mit dem Gedanken erfüllt hat, Cyrus oder Alexander nachzuahmen. — Zweifelhaft blieb es jedoch, ob Friedrich ſich gegen Kleve oder Schleſien wenden werde.

Unterdeſſen hatte Robinſon den 9ten November Nachſtehendes aus Wien gemeldet [1]: Wie ich höre hat der König von Preußen auf den Brief des Großherzogs, zu deſſen völliger Zufriedenheit geantwortet. Der preußiſche Geſandte Herr Borcke erhielt bei derſelben Gelegenheit von ſeinem Hofe einen Privatbrirf und zeigte ihn mir im Vertrauen. Da er unchiffrirt war, ſo theile ich das Nachſtehende eben ſo mit. Der Inhalt drückte des Königs Zufriedenheit über die Sorgfalt aus, mit welcher Borcke ſo raſch von des Kaiſes Tode Nachricht gegeben. Er möge dem Großherzoge und dem Wiener Hofe Verſicherungen ertheilen, über des Königs von Preußen vollkommene Freundſchaft und Bereitwilligkeit ihnen in dieſer wichtigen Gelegenheit Dienſte zu leiſten. Bei des Königs Zuſtand in Beziehung auf Menſchen und Geld,

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 132.

ſey ſeine Freundſchaft nicht zu vernachläſſigen. Er wolle keine Verbindungen eingehen, bevor er die Abſichten dieſes Hofes kenne. Man müſſe aber in Wien, der von allen Seiten andringenden Gefahren halber, raſchen Entſchluſſes ſeyn. Ja zufolge der Worte jenes Briefes ſey dieſe Gefahr ſo groß, daß (nach einem Lieblingsausdrucke des verſtorbenen Königs von Preußen) kein Mann ſeinen Kopf, ohne Helm, zum Fenſter hinaus ſtecken könne. — Es folgten hierauf Betrachtungen über die obwaltenden politiſchen Verhältniſſe, und daß ein Angriff Sachſens und Baierns bevorſtehe, wenn man ihm nicht zuvorkomme und ſie bei Zeiten gewinne. Borcke hatte dieſen Brief auch dem Großherzoge mitgetheilt.

Den 16ten November fügt Robinſon hinzu: die Königinn Maria Thereſia gewinnt alle Herzen. Sie zeigt eine ungemeine Gewandtheit im Sprechen, gleiches Urtheil im Entwickeln und nicht weniger Entſchloſſenheit im Aufrechthalten (supporting) der wichtigſten Staatsangelegenheiten. Öſterreich will den Frieden auf dem Feſtlande; aber wenn Frankreich für Baiern eine Theilung vorſchlagen, oder das Geringſte für ſich fordern ſollte, ſo wird der wiener Hof Alles für Alles wagen [1]). — Borcke ſagte mir im Vertrauen (?): der König von Preußen ſey ſehr aufge-

1) Risk all for all!

bracht über die Spötterei und Spaßmacherei[1]), womit ihn die Franzoſen behandelten. — Man glaubt hier Friedrich II werde blos die Erbſchaft von Jülich und Berg in Anregung bringen, ſein Anſpruch aber ſchwer mit den Forderungen Sachſens auszugleichen ſeyn.

Am 29ſten November und am 3ten December klagt Guy Dickens: kein Menſch, weder groß noch klein, wagt hier dem jungen Könige Vorſtellungen gegen die von ihm ergriffenen Maaßregeln zu machen, obgleich Alle fühlen welche Verwirrung daraus hervorgehen muß. — Ein Fürſt der die geringſte Rückſicht nähme auf Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit, könnte die Rolle nicht übernehmen auf welche er losgeht; aber es iſt klar ſeine einzige Abſicht war uns (England) zu betrügen, und eine Zeit lang ſeine ehrgeizigen und heilloſen Plane zu verbergen.

An demſelben Tage (den 3ten December) berichtet Robinſon aus Wien: vor einiger Zeit fragte der franzöſiſche Geſandte den Herrn von Borcke, ob es wahr ſey, daß ſein Herr dem wiener Hofe 40,000 Mann und ſeine Schätze angeboten habe? — Herr von Borcke fragte: und gegen wen, Herr Abgeſandter? Der König von Preußen billigte dieſe Antwort und empfahl ſeinem Bevollmächtigten gegen Herrn von

1) Railleries et goguenardes.

Mirepoix höflich zu ſeyn, und ihn von Zeit zu Zeit zu ſehen, über gewiſſe Punkte (welche er kenne) jedoch ſtets zurückzuhalten. Der König billigte ferner, wie ich (laut Borckes Bericht) zu dem hieſigen Hofe über die Art und Weiſe geſprochen mit Preußen im beſten Verſtändniſſe zu bleiben: ich möge nur beharren auf demſelben guten Wege. Er [1]) fuhr fort, auseinanderzuſetzen wie kindiſch es von dem hieſigen Hofe ſey, ſich mit Hoffnungen, franzöſiſchen Complimenten, und ſchriftlichen Verſicherungen hinhalten zu laſſen. Ja ein Brief, welchen Herr von Borcke geſtern erhielt, und mir heute zu leſen gab, ſchloß damit ihm zu eröffnen: daß der König von Preußen auf dem Punkte ſtehe, eine dauernde und unauflösliche Einigung mit Großbritannien zu treffen.

Vielleicht ward dies dem Herrn von Borcke geſchrieben um durch ihn den wiener Hof ebenfalls bei guten Hoffnungen zu erhalten; vielleicht glaubte auch Friedrich II damals noch ſelbſt, es werde ihm möglich werden ſeine Forderungen und Anerbietungen den Öſterreichern und Engländern annehmlich zu machen. Gewiß war er von einem wirklichen Abſchluſſe mit England ſehr weit entfernt.

Den 5ten December ſchrieb Lord Harrington aus

---

1) Das Er, geht glaube ich auf den König.

London an Robinſon [1]): alle neueſten Briefe, welche wir aus verſchiedenen Gegenden erhalten, ſtimmen in der Meinung überein, daß der König von Preußen ſein Heer verſammelt habe um Schleſien anzugreifen und für ſich zu behalten. Einige geben indeſſen zu verſtehen, daß dieſer Schritt in Folge einer Übereinkunft mit dem wiener Hofe gethan werde; Andere hingegen ſchließen (weil der König einen Theil ſeiner Mannſchaft in der Gegend von Kleve zuſammenzog) daß er im Einverſtändniſſe mit Frankreich ſey, und Schleſien als einen Erſatz für Jülich und Berg nehmen wolle.

Einen Tag vor Entwerfung dieſes Briefes (am 4ten December) legte Friedrich II in einem amtlichen Schreiben an den König von England, ſeine Plane ſchon deutlicher dar, und fügte als Anhang eigenhändig Folgendes hinzu [2]): J'aurais écrit de main propre à Votre Majesté, si je n'avais été chargé d'affaires. L'expedition que je vais d'entreprendre est vive, mais c'est le seul moyen de sauver l'Allemagne que la cour de Vienne est prête à prendre avec la France. J'espère que Votre Majesté me donnera dans cette occasion des marques de son amitié dont elle m'a fait tant d'assurances et que

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 133.

2) Reichsarchiv, Royal letters, Vol. 17.

l'union parfaite des deux maisons se prêtera en tous les mains pour leurs communs intérêts.

Niemand kann wol daran zweifeln daß Friedrich II ſelbſt nicht an den Plan glaubte, welchen er in dieſer Nachſchrift den Höfen von Wien und Verſailles unterſchiebt; es iſt aber eben ſo wenig zu begreifen, wie er glauben konnte daß eine ſolche, aus der Luft gegriffene Anklage, in London die allergeringſte Wirkung hervorbringen werde!

In denſelben Tagen erſtattete Robinſon mehre Berichte aus Wien. Die Nachricht (ſchreibt er den 5ten December) daß Friedrich Schleſien angreifen wolle, hat hier ſo großen Eindruck gemacht, daß der Hof (ungeachtet der freundſchaftlichen Anerbietungen des Königs von Preußen) einige Vorkehrungen getroffen hat um in jener Landſchaft nicht überraſcht zu werden. Das heißt, man hat gerade ſo viel Mannſchaft zur Gränze ziehen laſſen, als hinreichen um gegen den berliner Hof Mißtrauen zu zeigen, aber nicht genug um einem wirklichen Angriffe zu widerſtehen. Ich zweifele nicht, der König von Preußen denkt an nichts weniger — als dieſen Hof anzugreifen [1]). Da Öſterreich ſich zu Frankreich hin-

---

1) Robinſon hatte ſeine Blicke ausſchließlich auf England und die Niederlande gerichtet.

neigt und Europas Wohlfahrt Preis giebt, ſo wird ſich Preußen mit England verbinden.

Des nächſten Tages (den 6ten December) bemerkt Robinſon: die öſterreichiſchen Miniſter hätten ſehr bedenkliche Nachrichten aus Berlin erhalten; er legt ſich aber Alles auf ſeine Weiſe aus, als gelte es Kurland und Rußland.

Der Großherzog ſagte (10ten December): der König von Preußen ſey derjenige Fürſt, welcher am meiſten auf Ehre halte (se piquoit le plus d'honneur); er werde keine böſen Abſichten wider die Königinn Maria Thereſia hegen.

Während in Wien Hoffnungen und Beſorgniſſe abwechſelten, zogen Wolken auch aus anderen Gegenden herauf. So erwähnt der engliſche Geſandte in Paris Thompſon in einem Berichte vom 6ten December, der Anſprüche Sachſens, Baierns und Spaniens [1]). Herr Wasner (ſagt er an einer anderen Stelle), der öſterreichiſche Geſchäftsträger, erzählt mir: in Wien ſey jeder im Entzücken über die neue Herrſcherinn; auch habe ſie bereits über ihre Thronbeſteigung die verbindlichſten Glückwünſche erhalten, von den Königen von Sardinien, Polen und Preußen. Doch

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 88.

wundern ſich (fügt Thompſon hinzu), hier Viele über die Bewegungen des preußiſchen Heeres und möchten wiſſen was ſie bedeuten ſollen.

Herr Wasner (Bericht vom 7ten December) ſagt mir: er warne ſeinen Hof noch immer, auf der Hut zu ſeyn und ſich in Stand zu ſetzen bei eintretenden Gelegenheiten ſelbſt handeln zu können, ohne ihren Freunden zur Laſt zu fallen. Er hat ihnen wieder und wieder verſichert, es ſey ungeachtet aller Betheuerungen kein Verlaß auf die Freundſchaft des franzöſiſchen Hofes; im Gegentheil habe er große Urſache zu glauben, daß dieſer die öſterreichiſchen Plane ſo viel als möglich vereiteln werde. Sie wiſſen hier, daß der Großherzog die Franzoſen nicht leiden kann, und zürnen daß jemand der von einem jüngeren Zweige ihrer Herrſcherfamilie abſtammt, dem älteren ſollte vorgezogen werden, daß ein Herzog von Lothringen, welcher früher den Königen von Frankreich huldigte, künftig vor ihnen den Rang haben würde. Endlich zeige ſich des Großherzogs Parteilichkeit für England (gleichwie einſt in Livorno) ſo offenbar, daß man darüber Klage erheben müſſe. Zwar glaube er (Wasner) nicht, daß der Kardinal Fleury einen Krieg beginnen werde, wenn er ihn irgend vermeiden könne, denn er ſey von Natur feige (a coward); im Fall er aber unter der Hand den Großherzog täuſchen und

etwas für ſich dabei gewinnen könne, ſo werde er es gewiß thun.

Zehnter Abſchnitt.

Sechs Wochen ſeit Karls VI Tode, hatte König Friedrich benutzt um ſich in jeder Weiſe zu einem Kriege vorzubereiten. Sehr natürlich, daß die übriger Mächte immer ernſtlicher in ihn drangen ſich über ſeine Plane beſtimmter auszuſprechen. Dies geſchah unter Anderem in einer Audienz, über welche Guy Dickens am 6ten December Folgendes erzählt [1]: Als ich den größten Nachdruck auf die Lehre von der Untheilbarkeit der öſterreichiſchen Staaten legte, fragte der König was ich darunter verſtehe? — Ich: die Erhaltung der pragmatiſchen Sanktion! — Der König: Wollt ihr dieſe aufrecht erhalten? Ich hoffe nein, wenigſtens iſt es nicht meine Abſicht. — Ich: England iſt dazu verpflichtet und ſo auch Sie! — Der König: Ich habe keine ſolche Verpflichtung übernommen, und wenn mein Vater es that, ſo bin ich nicht gebunden, noch will ich mich durch etwas

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 51.

feſſeln laſſen, was ich nicht ſelbſt einging und vollzog.

Ich ſuchte (fährt der Geſandte fort) das Gegentheil zu erweiſen und bemerkte: England und Holland würden ſich über die Maaßregeln wundern, welche er in dem Augenblicke ergreife, wo er ſich mit ihnen verbinden wolle und freundſchaftliche Anträge gemacht habe. Was ich hierüber nach England ſchreiben ſolle? Als ich dies geſagt hatte, ward der König roth im Geſichte und antwortete: Ich weiß, Sie können keine Anweiſung erhalten haben, mir dieſe Frage vorzulegen. Sollte es aber auf Befehl geſchehen ſeyn, ſo habe ich eine Antwort bereit für Sie: daß nämlich England kein Recht zuſteht nach meinen Planen zu forſchen (to enquire). Gleicherweiſe legte ich Euch nie eine Frage über eure Seerüſtungen vor, und begnügte mich zu wünſchen, daß ihr nicht möchtet von den Spaniern geſchlagen werden.

Ich erwiederte: nicht aus Neugier, oder Vorwitz hätte ich gefragt, ſondern aus aufrichtiger Theilnahme an des Königs Wohlergehen, und weil es mir Sorge verurſache zu ſehen, wie er ſich in ein Unternehmen einlaſſe, welches zu bereuen er ſpäter Urſach haben möchte. — Hierauf eröffnete ſich der König in etwas und ſagte: ich habe nichts im Auge als die allgemeine Wohlfahrt. Meine Plane prüfte ich mit der größten Aufmerkſamkeit, wog alle Vortheile und Nach-

theile ab, welche für mich und das Publikum daraus entſtehen dürften, und glaubte nächſtdem daß ich nichts andres thun könne, als ſie mit Kraft durchzuführen.

Nachdem der König Einzelnes über ſeine Plane und Forderungen geſagt hatte, fügte er hinzu: Öſterreich iſt als Macht nöthig gegen die Türken; aber in Deutſchland braucht ſie nicht größer zu ſeyn, als daß drei Kurfürſten ihr die Spitze bieten können. — Ich weiß (fuhr er fort) es iſt die Abſicht ſowohl Englands als Frankreichs, andere Fürſten in Obhut (tuition) zu nehmen; ich will aber durch keine von beiden geleitet werden. Ihr gleicht den Athenern, welche, als Philipp von Macedonien bereit war ſie anzugreifen, ihre Zeit mit Reden hinbrachten. — Als ich jetzt in einer anderen Richtung auf Englands Hülfe und Vermittelung hindeutete, gab mir der König zu verſtehen: ſeine Anſprüche gegen den Rhein hin, lägen ihm wenig am Herzen, denn er fühle, daß jede Vergrößerung in dieſen Gegenden die Eiferſucht der Holländer erregen werde; wogegen weder dieſe noch England irgend einen Argwohn (umbrage) faſſen könnten, wenn er auf der anderen Seite etwas erwerbe.

Man kann nicht wiſſen, wie ſich der König vielleicht im Eifer des Geſprächs über das Halten der Staatsverträge ausdrückte; daß er ſie aber keineswegs ausſchließlich vom Leben oder Sterben der Fürſten

abhängig machte, ergiebt ſich zur Genüge aus anderen umſtändlichen Erörterungen in ſeinen Werken. So wie im Privatrechte Fälle vorkommen, wo man von dem Buchſtaben der Verträge abgehen, ja ſie ganz auflöſen kann, ſo auch im Staatsrechte. Nur ſind dort Behörden zur Hand, welche die an ſie gebrachten Fragen nach allgemeinen Regeln entſcheiden, die Gränzen der Abweichung feſtſetzen und denſelben eine Beglaubigung ertheilen: wogegen für Fürſten und Staaten kein höheres Gericht beſteht, weshalb ſie ſich ihrem Gewiſſen, oder ihrer Willkür gemäß, ſelbſt die Losſprechung ertheilen. Erſt die Weltgeſchichte beſtätigt, oder verwirft dieſe Entſcheidungen, oder ſtellt wenigſtens in zweifelhaften Fällen Gründe und Gegengründe billigerweiſe nebeneinder. Für das ſorgfältigſte Verfahren gilt es hiebei oft, den einzelnen in Frage ſtehenden Fall aus allem Übrigen, ich möchte ſagen herauszuſchneiden und anatomiſch zu präpariren; meines Erachtens wird aber durch dieſe Vereinzelung, dieſes Aufheben alles Zuſammenhanges, dieſes Abſehen von Urſachen und Folgen, nur das Untergeordnete, Unbedeutende und zuletzt Unwahre gefunden, nicht aber das Lebendige, Belebende und Entſcheidende. Wäre auch der Buchſtabe des Rechts für Geßler gegen die Schweizer, für Philipp II gegen die Niederländer, für England gegen Nordamerika, für Napoleon 1813 gegen die Preußen geweſen; ſo war dies

eben nur der Buchſtabe welcher ertödtete. Mit Recht warf man ihn deshalb zur Seite und ergriff den Geiſt, welcher Völkern und Jahrhunderten Leben einhaucht, große Geſinnungen und Thaten hervortreibt, das Recht zu unabhängigem Daſeyn vollgültig nachweiſet, und das Walten einer höheren Vorſehung darthut.

Friedrichs II Benehmen ſtellte ſich im Jahre 1740 keineswegs in ſo klarem Lichte dar. Wollen wir nämlich auch zugeben: daß die bedingte Annahme der pragmatiſchen Sanktion ihn zu keiner Wirkſamkeit für Öſterreich verpflichtete, dieſe Macht ſich hinſichtlich der jülicher Erbfolge zweideutig erklärte und der preußiſche Anſpruch auf ſchleſiſche Fürſtenthümer gegründet war; ſo blieb der König doch nicht innerhalb dieſer Gränzen ſtehen, ward nicht von dieſen Gründen beſtimmt, und vor dem Erweiſe einer großen Perſönlichkeit, erſchien den Meiſten ſein Thun nur als Folge bloßen Egoismus. Deshalb ſind wir weit entfernt den Schmerz und den Zorn der damaligen öſterreichiſchen Patrioten zu tadeln und mißzudeuten; obgleich andererſeits der Rückblick auf die letztvergangenen hundert Jahre uns erweiſet: die Vorſehung habe durch Friedrich und durch Preußens Aufſchwung etwas Größeres (ſelbſt zum Vortheile Öſterreichs) bezweckt, als man damals begreifen, oder auch nur ahnden konnte. Alle Werke des ächten Genius in in Kunſt, Wiſſenſchaft und Staat ſind Anfangs ein

Geheimniß, bis verwandte Geiſter ausrufen numine afflatur! und endlich das Unbegreifliche, Verworfene, zum alltäglich Anerkannten und Bewunderten wird.

Niemand war damals über den Gang der Dinge ſchmerzlicher bewegt, als der öſterreichiſche Miniſter Bartenſtein. Er ſagte (Robinſons Bericht vom 10ten December) zum holländiſchen Geſandten: niemals gab es einen Charakter gleich dem des Königs von Preußen! Ich habe es vorhergeſehen und vorhergeſagt, ſelbſt ſeit der Zeit wo Kaiſer Karl VI mich gebrauchte an den verſtorbenen König von Preußen zu ſchreiben, was dem Prinzen das Leben rettete. Welche Verſtellung, welch ein Herz! Und ſich ſo zu benehmen in einer Zeit, wo Alles überall ſo friedlich iſt. Mit einem Wort: die Königinn Maria Thereſia hat keinen Feind zu fürchten, außer den König von Preußen!

Robinſon hielt dieſe Anſichten und Befürchtungen noch immer für thöricht, ward aber bald eines Anderen belehrt. Vier Tage ſpäter (den 14ten December) ſchreibt er: der Großherzog ſagte mir: Sie werden nun glauben, daß der König von Preußen nach Schleſien kommt? Ich antwortete: Ja, nur nicht als Feind. — Kommt er als Feind (fuhr der Großherzog fort) ſo wird er Nichts von uns erlangen; und kommt er um uns zu zwingen mit ihm, für ſeine Vergrößerung gemeinſchaftliche Maaßregeln zu

ergreifen, ſo iſt dieſe Methode die ſchlechteſte auf welche er verfallen konnte.

Herr von Borcke theilte mir einen Befehl vom 7ten December mit, des Inhalts: er ſolle eine Audienz bei dem Großherzog verlangen, um den wiener Hof ſeiner unbeſchränkten und gänzlichen Freundſchaft [1]) zu verſichern, und die Königinn nebſt ihrem Gemahl zu beſchwören nicht beſorgt (alarmed) zu ſeyn. Die Zeit würde die Ausdehnung ſeiner guten Abſichten enthüllen. Sein Einrücken in Schleſien ſey unvermeidlich, ja nothwendig für das Gleichgewicht Europas, für die Erhaltung der Reichsverfaſſung, und insbeſondere für die Sicherheit des Hauſes Öſterreich. Für all dieſe verſchiedenen großen Zwecke, ſey er bereit die paſſendſten Maaßregeln zu verabreden mit dem wiener Hofe, den Seemächten und Rußland. Um einen fernern Beweis ſeiner Abſichten zu geben und die Unbehaglichkeit (uneasiness) des wiener Hofes zu beruhigen, habe er zwei Briefe, an die Königinn und ihren Gemahl geſchrieben und überreichen laſſen.

Als Borcke (Bericht vom 17ten December) des Königs Brief dem Großherzoge überreicht, ſagte dieſer: dies ſey das größte Räthſel der Welt, und beſchwor den König von Preußen, er möge nicht in

1) Most absolute and entire friendship.

dieſer Weiſe vorſchreiten. Manche glauben Alles bezwecke nur den wiener Hof zu gewiſſen Bewilligungen über Jülich und Berg zu vermögen.

Der Verfaſſer des Antimacchiavel konnte nicht glauben mit bloßen Worten und kleinen Künſten alle Schwierigkeiten zu beſeitigen; er mußte auf die Sachen eingehen. Deshalb hatte der preußiſche Geſandte Gotter am 18ten Oktober eine lange Audienz bei dem Großherzoge über welche dieſer ſelbſt an Robinſon Folgendes erzählte [1]). Herr Gotter ſagte: er komme mit Sicherheit für das Haus Öſterreich in einer, und mit der Kaiſerkrone für den Großherzog in der anderen Hand. Seines Herrn Heer und Geld ſtehe der Königinn zu Dienſte, welches beides ihr in einer Zeit um ſo willkommener ſeyn müſſe, wo ſie niemand trauen dürfe und der König von Preußen ſich und andere Verbündete in ihr Intereſſe bringen wolle. Dieſe Verbündete wären die Seemächte und Rußland, welches für die gemeine Sache zu gewinnen, er ſich erbiete. Bei einer ſolchen Verbindung von Preußen, Öſterreich, England, Holland und Rußland ſey der König (dieſer große Beförderer, dieſe Seele der Verbindung) der Einzige welcher bei der Lage ſeiner Länder, etwas zu fürchten habe; ſo daß, da er gewiß auf einer Seite verlieren werde, es billig ſey, daß er auf der anderen etwas

1) Bericht vom 21ſten December 1740.

gewinne. Um ihm alſo Muth zu machen auf eine ſo große Unternehmung einzugehen, könne ihm die Königinn Maria Thereſia nicht weniger geben, als — das ganze Herzogthum Schleſien!

Eure Herrlichkeit können ſich das Erſtaunen des Großherzogs denken! Er ſagte mir und ich weiß von Anderen, daß er gemäßigt blieb (kept his temper) ungeachtet einiger anmaaßlichen und drohenden Erklärungen, welche Herrn Gotter in der lärmenden, und polternden Weiſe entfielen, welche die Haupteigenſchaft dieſes preußiſchen Großmarſchalls ausmachen. Seine Erhebung zu dieſer Stelle, war eine eben ſo große Überraſchung für diejenigen, welche ihn hier von dem niedrigſten Zuſtande des Lebens aufwärts kriechen (creep) ſahen, als die jetzige Botſchaft an denſelben Hof, und bei einer ſo außerordentlichen Gelegenheit. — Wenn man ihn ſprechen hörte (ſagte der Großherzog) hätte man glauben ſollen, ſein Herr ſey mit einem unüberwindlichen Heere im vollen Marſche gen Conſtantinopel. Niemand ſey ſo feſt in ſeinen Entſchlüſſen als der König von Preußen, er wolle und müſſe in Schleſien einrücken; wenn einmal eingerückt werde, müſſe er weiter vorſchreiten; und wenn nicht beruhigt (secured) durch die unverzügliche Abtretung Schleſiens, werde daſſelbe Geld und Heer gleicherweiſe den Sachſen und Baiern zu Dienſten ſtehen.

Der Herzog antwortete: Nichts könne heilſamer ſeyn als des Königs Plan; aber das Unglück ſey, daß er aus ſo guten Grundſätzen, ſo übel weiter ſchließe. Er, der König ſelbſt, habe gar Nichts zu fürchten, wenn er ſo viele anſehnliche Mächte vereinige; während die Königinn ſehr viel, wo nicht Alles fürchten müſſe. Sie lehne um deswillen nicht ab in des Königs Plane einzugehen, ſondern billige ſie vielmehr eben aus dieſem Grunde.

Auf des Königs von Preußen erſte allgemeine Erklärung über ſeine Freundſchaft, hat der hieſige Hof (ſagt der Großherzog) auf deſſen eigenes Anſuchen, ſogleich einen vertrauten Miniſter an ihn abgeſandt, mit voller Anweiſung in Berlin zu verhandeln über Alles was zur Befriedigung dieſes Fürſten ſich vernünftigerweiſe irgend thun ließe. Anſtatt aber mit jenem Beauftragten in ein Geſchäft einzugehen, oder die geringſte Forderung oder Anſprüche an die Königin zu machen, zog der König mit einem bedeutenden Heere nach Schleſien und forderte dann erſt auf unbedingte (peremtory) Weiſe die beſte Landſchaft, welche ihr gehört und von welcher ſie ſich (wenn es irgend in ihrer Macht ſtände etwas aufzugeben) am wenigſten trennen könnte. Es ſey aber weder in ihrer Gewalt Das wegzugeben, was geſetzlich ſo feſt als untheilbar überantwortet ſey; noch befinde ſie ſich in

einer ſo übelen Lage, daß ſie mit einem Feinde verhandeln müſſe, ſo lange er in ihren Ländern ſtehe.

Von hier aus verbreitete ſich der Großherzog gegen Herrn Gotter, über die weite Scene der Verwirrung, welche des Königs Ungeduld eröffne. Sie dürfte leicht gleich verderblich werden für ihn und für Andere, und hätte ſich leicht vermeiden laſſen, wenn Friedrich allein in den gewöhnlichen Geſchäftsformen vorgeſchritten wäre, oder ſich Zeit gelaſſen hätte, die wahren Geſinnungen dieſes Hofes über ihn kennen zu lernen; — freilich nicht um ungerechte Abſichten zu befördern, wohl aber um ihm in Jeglichem zu dienen, was vernünftig und möglich erſcheine.

Herr Gotter antwortete hierauf: ſo ſey alſo hier Nichts für ihn zu thun, und er wolle deſſelben Tages zurückkehren. — Iſt Euer Herr (fragte jetzt der Großherzog) bereits in Schleſien eingerückt? Er muß (antwortete Gotter) gewiß ſchon dort ſeyn. — So kehren Sie (ſchloß der Großherzog) zu Ihrem Herrn zurück und ſagen Sie ihm, daß ſo lange nur noch einer ſeiner Soldaten in Schleſien ſteht, wir ihm kein einziges Wort zu ſagen haben. Im Fall er aber noch nicht eingerückt iſt, oder ſeinen Marſch unterlaſſen, oder ſich aus dem Lande ſich wieder zurückziehen will, wollen wir unverzüglich mit ihm in Berlin unterhandeln. Botta hat bereits Anweiſungen, noch heute ſollen ihm andere geſchickt werden, und es

gibt Mittel, den König von Preußen zufrieden zu ſtellen, ohne uns das abpreſſen zu wollen, was zu bewilligen nicht in unſerer Macht ſteht.

Hierauf ſchien Herr Gotter ein wenig weicher zu werden, und unter dem Vorwande: er wolle ſich bei ſeinem Herrn entſchuldigen daß er einen Courier ſende, ſtatt ſelbſt die Antwort zu überbringen, bat er den Großherzog, ihm das Geſagte ſchriftlich zu geben. Dieſe Forderung lehnte der Großherzog ab, weil ſie ſich mit der Königinn Würde nicht vertrage, ſo lange man vorausſetzen müſſe, Friedrich ſtehe in ihren Ländern. Gotter verſprach hierauf einen Courier abzuſenden, verſicherte indeſſen zugleich, es führe zu Nichts. So ſind nun zwei Couriere nach Berlin abgegangen, einer Seitens des hieſigen Hofes und einer (jedoch erſt geſtern früh) von Gotter an den König, wo er ihn auch finden möge.

Der Großherzog ſagte mir ferner: nie wären wol eines Menſchen Hoffnungen ſo unzeitig getäuſcht worden, als die ſeinen. Er habe denſelben Gedanken gehabt, von dem König Friedrich ſpreche: eine Vereinigung der Seemächte und beſonders Preußens mit Öſterreich. Jetzt ſey die Gefahr groß und den Hoffnungen von England und Holland her, trete nur zu viel Beſorgliches gegenüber. Sollten alle Ausſichten fehlſchlagen, ſo werde hier jeder waffenfähige Mann ins Feld ziehen, man werde die goldenen Gefäße vom

Altar nehmen, um dem Angriffe des Königs entgegenzutreten und nachmals ſich retten wo und wie man könne.

Ich (Robinſon) ſuchte Borcke und Gotter durch alle nur mögliche Gründe von der Verkehrtheit jenes Planes zu überzeugen, und erwog und wandte die Sachen mit ihnen, wol drei Stunden lang, von allen Seiten. Bei dieſer Gelegenheit hörte ich von Herrn von Gotter tauſend Einzelnheiten über Geiſt und Stimmung ſeines Herrn. Jung, raſch, anmaßend, unlenkbar; mit einem Worte, die ſonderbarſte Miſchung von Ehrgeiz und Geiz, — und zwar (was das Schlimmſte iſt) dieſe beiden, gepfropft auf ſo viele gute Anlagen, daß ſie dem Könige ſelbſt als Tugenden erſcheinen.

Gotter billigt das Verfahren deſſelben nicht, und verſichert, er habe darüber mit dem Könige in Berlin aufs Freimüthigſte geſprochen. Und in der That, wenn er ſo offen ſprach, als er ſchrieb (ich habe alle ſeine Berichte geſehen), ſo kann man kein beſſeres Bild eines guten Herrn geben, welcher derlei Vorſtellungen duldet, und keines beſſeren Dieners, als der ſich ſo benimmt. — Mit einem Worte: nichts iſt von den beiden Miniſtern (Borcke und Gotter) unterlaſſen, um dem Könige die Übereilung, die Ungerechtigkeit und die böſen Folgen zu zeigen, welche für ihn

und für ganz Europa aus ſeinem jetzigen Unternehmen hervorgehen müßten.

Auf eine preußiſche Andeutung: der Könige werde mit einem Theile Schleſiens zufrieden ſeyn, ging man in Wien nicht ein, ſo lange Friedrich von ſeinem Angriffe nicht abſtehe. Robinſon bot aus eigener Macht die Vermittelung der Seemächte an, was aber den weiteren Gang der Dinge nicht unterbrach.

Eilfter Abſchnitt.

Bei näherem Prüfen der vorſtehenden Erzählung, drängen ſich zuvörderſt einige kleinere Fragen und Zweifel auf. Hat König Friedrich (um zu ſchrecken, zu imponiren) ſeinem Geſandten eine ſo kühne, drohende, anmaßliche Sprache aufgetragen; oder gerieth dieſer (ſeinem eigenen Charakter nach) ohne beſtimmte Anweiſung in dies Benehmen; oder hat der natürlich gereizte Großherzog das Gehörte, noch ſchärfer wiedererzählt? Waren die Mittheilungen der preußiſchen Geſandten an den engliſchen vollſtändig und aufrichtig; oder wünſchten ſie auch hier zu täuſchen und Zeit zu gewinnen u. ſ. w.?

Jetzt, nachdem wir die Ereigniſſe der folgenden Jahre kennen, ließe ſich in der Hauptſache weiter fragen: warum nahm Öſterreich nicht freiwillig die Vorſchläge an, zu welchen es nachher gezwungen die Hand bot? Warum erſparte es ſich nicht ſchwere Kriege? Warum gewann es nicht an Friedrich den mächtigſten Verbündeten? — Ich antworte: es gab damals keinen Propheten, welcher die Zukunft vorherſehen konnte; oder, wer da geweiſſagt hätte, würde (wie Kaſſandra) keinen Glauben gefunden haben. Selbſt der Furchtſamſte konnte, ohne ſich zu ſchänden, nicht dafür ſtimmen: eine der ſchönſten Landſchaften ſolle ohne Schwertſtreich von dem alten mächtigen Kaiſerhauſe, dem neugeſchaffenen Könige, dem ehemaligen Markgrafen von Brandenburg abgetreten werden. Und würde nach ſo unerwartet leichtem Erwerbe der Ehrgeizige nicht noch mehr gefordert, würde man nicht alle Habgierigen hiedurch noch mehr aufgereizt haben, über das Erbe Karls VI wie über eine leichte Beute herzufallen. Des Königs Äußerungen, als hange es von ihm ab, große Bündniſſe für Öſterreich zu Stande zu bringen, als führe er die erſten Mächte gleichſam im Schlepptaue hinter ſich, wurden um ſo mehr als eitle Großſprechereien angenommen, als man in Wien auf England und Holland mit Sicherheit zählen, und damals glauben konnte auch Rußlands und Frankreichs ſicher zu ſeyn. So gingen von Rußland

aus, die dringendſten Vorſtellungen an Friedrich [1]), von ſeinen Planen gegen Öſterreich abzulaſſen, und Ludwig XV ſagte von ihm in dieſer Beziehung gerade heraus: dieſer Menſch iſt verrückt! [2])

In einem anderen Geſandſchaftsberichte aus Paris vom 17ten December heißt es: Jeder Menſch iſt hier in Erſtaunen über den Marſch der Preußen nach Schleſien. Niemals hatte man von Anſprüchen Preußens auf die öſterreichiſche Erbſchaft gehört, Friedrich Wilhelm I hatte dieſelbe verbürgt, es war kein Streit zwiſchen beiden Höfen, Friedrich II erklärte nach Karls VI Tode, er wolle deſſen Tochter in jeder Weiſe unterſtützen; kurz dieſer Schritt iſt und bleibt durchaus unbegreiflich. Fürſt Lichtenſtein und Wasner ſind überaus beſtürzt, und ſcheinen das Ärgſte zu befürchten, ohne genau zu wiſſen warum.

Spanien bereitet ſich vor, einen Krieg wider Öſterreich in Italien zu beginnen. Hier in Paris trat man nicht den Anſprüchen an ſich entgegen, ſondern erklärte blos die Unfähigkeit (inability) ſie zu unterſtützen. Der Kardinal Fleury ſagte dem ſpaniſchen Geſandten: das ſpaniſche Heer ſey in ſchlechtem Zu-

1) Bericht ans Petersburg v. 20ſten December. Reichsarchiv, Rußland, Band 28.

2) Cet homme là est fol! Bericht aus Paris vom 24ſten December. Reichsarchiv, Frankreich, Band 88.

ſtande, die Soldaten nackt, und die Officiere den Klöſtern aufgelaſtet. — Campo Florido räumte ein, daß dies gewiſſermaßen der Fall ſey, fügte aber hinzu: bei einem Verhältniſſe, wie das vorliegende, werde es den Spaniern nicht an Gelde fehlen. — Hierauf antwortete der Kardinal: Spanien mag ſich ſelbſt in Vertheidigungsſtand ſetzen; — et puis nous verrons! — Jenes hatte aber allerdings große Schwierigkeiten; denn als man den Gedanken ausſprach in Spanien einen neuen Zehnten aufzulegen[1]), gerieth das Volk in großen Zorn und Viele ſprachen: ein Krieg ſey völlig nutzlos für das Vaterland und bezwecke blos dem nachgeborenen Sohne der Königinn, Don Philipp, ein Unterkommen zu verſchaffen.

Unterdeſſen hatten die Preußen am 23ſten December den ſchleſiſchen Boden betreten[2]), und zwar wie ſie ſagten: als Freunde. Sie bezahlten Anfangs Korn und Brot, ſtellten Empfangſcheine aus, täuſchten dadurch Einige[3]), lähmten die Thätigkeit Anderer, erzürnten aber Diejenigen um ſo mehr, welche hierin nur Täuſchung und Betrug ſahen.

Zu gleicher Zeit ließ Friedrich II neue Vorſchläge

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 89, Bericht vom 4ten Januar 1741.

2) Oeuvr. posth. I, 136.

3) Bericht aus Wien vom 28ſten December.

machen, billiger als die erſten, und über welche man ſich vielleicht geeinigt hätte, wenn ſie früher und in gemäßigter Weiſe wären durch Unterhandlung angebracht worden. Jetzt aber war man in Wien mit Recht erzürnt, und wollte ſich ſchon der Ehre halber Nichts durch einen kriegeriſchen Anfall abtrotzen laſſen. Näheren Aufſchluß giebt ein Bericht Robinſons aus Wien vom 4ten Januar 1741 [1]).

Herr von Gotter (ſchreibt er) hat eine neue Audienz beim Großherzoge gehabt. Er bot im Allgemeinen: Geld, Menſchen, die Kaiſerkrone, andere Vortheile (conveniences) für Öſterreich, Bürgſchaft für die pragmatiſche Sanktion und ein immerwährendes Bündniß, verſtärkt und bekräftigt durch den Beitritt von England und Rußland. — Machen Sie (fragte der Großherzog) dies Anerbieten für ganz Schleſien? — Das (antwortete Gotter) dürfte zuviel und Schwiebus dürfte zu wenig ſeyn. — Wie können wir uns (ſagte der Großherzog) bei ſo großem Abſtande einigen? worauf Gotter fortfuhr: nicht für ganz Schleſien, nicht für halb Schleſien, ſondern für einen guten Theil deſſelben, welcher den preußiſchen Staaten am nächſten liegt. Dieſen Theil will der König überdies bezahlen, entweder durch einen unmittelbaren Kauf, oder durch ein Scheinan-

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 135.

Staatliche Bibliothek Bamberg

lehn. Zur Erklärung des letzteren Ausdruckes, ſchlug der preußiſche Geſandte vor: jener angedeutete Theil von Schleſien möge (um nicht als Bruch des Erbgeſetzes zu erſcheinen) dem Könige überlaſſen werden durch die Form eines öffentlichen Antrags[1]), und in Kraft einer geheimen Bedingung. Durch die letztere ſolle der wiener Hof verſprechen: daß wenn der Großherzog Kaiſer geworden und Jegliches völlig beruhigt und im Frieden ſey; — dann, und erſt dann ſolle der König von Preußen im Wege des Vertrages eine neue Verſicherung erhalten, vermöge welcher die kaiſerliche Familie ſich anheiſchig mache, jenen Theil von Schleſien nie wieder einzulöſen (redeem), wofür der König eine Summe von drei, vier Millionen niederlegen, und daſelbſt nur eine Beſatzung von 500—600 Mann halten wolle.

Außer dieſem Allem, fügte Gotter hinzu, möge der wiener Hof von des Königs Macht zur Erhaltung der Ruhe im Reiche Gebrauch machen; der König wolle für den Fall des Bedürfniſſes in Italien, oder in den Niederlandeu, 10,000 Mann bereit halteu. Als die Herren Gotter und Borck in den Großherzog drangen, er möge auf dieſe Vorſchläge eine Antwort geben, und ſie wiſſen laſſen: ob der König ganz darauf verzichten müſſe? (to be despaired of),

1) Upon the foot of a public message?

Staatliche Bibliothek Bamberg

antwortete jener: er hoffe nicht, gewiß nicht[1]). — Als jene ferner fragten: ob ſie ſich an die Miniſter wenden ſollten? willigte er ein daß ſie, wenn es ihnen gerathen ſchiene, ſich an den Grafen Zinzendorf wenden möchten.

Des nächſten Morgens waren Zinzendorf und Stahremberg drei Stunden lang mit dem Großherzog in ſeinem Cabinet verſchloſſen, und des Abends gingen die preußiſchen Abgeordneten zum Grafen Zinzendorf, wo ſie nochmals die erzählten Anträge machten. Der Kanzler beſtand darauf, daß ſie dieſelben ſchriftlich übergeben ſollten, was ſie verweigerten, aus Furcht (wie ſie ſagten) an Frankreich verrathen (betrayed) zu werden. Der Kanzler begnügte ſich hierauf ſelbſt Einiges niederzuſchreiben und Gotter erbot ſich des nächſten Tages mit ſeinen Vollmachten und geſchriebenen Anweiſungen zurückzukehren, aus welchen der Kanzler, oder ein anderer betrauter Mann, das ausziehen möge, was jenem gefalle. Das geſchah nun geſtern, obgleich jene ſich weigerten, nach Zinzendorfs Forderung genau anzugeben, was ſie unter „einem guten Theile Schleſiens" verſtänden, und es dem hieſigen Hofe überließen, von der Kenntniß über die wahren Abſichten des Königs Gebrauch zu machen. Der preußiſche Geſandte theilte mir (Robinſon) Alles mit

1) He hoped not so neither.

und ſuchte meinen Beiſtand. Aus Zinzendorfs Äußerungen ſchließe ich, daß der wiener Hof durch die preußiſchen Anerbietungen ſehr erſchüttert (shaken) iſt.

Bartenſtein widerſpricht jeder Einigung mit Preußen und verbreitet: der König habe verlangt, daß man den Krieg an Frankreich erkläre, und doch habe der hieſige Hof Niemand auf den er ſich verlaſſen (rely) könne, außer Frankreich. Bartenſtein iſt toll franzöſiſch [1]).

Weitere Aufſchlüſſe gibt ein Bericht Robinſons vom 7ten Januar, worin es heißt:

Der König iſt in Schleſien weiter vorgedrungen und hat ſich in den Beſitz von Breslau geſetzt. — Der Großherzog klagt 1) daß die Vollmachten der preußiſchen Geſandten ungenügend ſind; 2) daß ſie nicht geſagt was unter „einem guten Theile" Schleſiens zu verſtehen ſey; 3) daß der Gedanke von Darlehn und Pfand eigentlich nur von Gotter ausgehe; 4) daß jede Art von Abtretung, die pragmatiſche Sanktion auflöſe und andere Anſprüche hervorrufe; 5) daß die Preußen innerhalb der öſterreichiſchen Lande ſtänden.

Vom Großherzoge ging ich zu dem preußiſchen Geſandten und erkannte nnr zu deutlich den Mangel in Gotters Vollmachten, die Ungewißheit des Erfolges

---

1) He is french mad.

für ſeinen eigenen Plan von einer Verpfändung[1]) und ſeine Unfähigkeit zu erklären: was unter „einem guten Theil Schleſiens" zu verſtehen ſey. Mit einem Worte: aus der Durchſicht einer langen Anweiſung, welche er deſſelben Morgens von ſeinem Hofe empfangen hatte, und wonach Manches von hier mißverſtanden und von dort falſch dargeſtellt war, ergab ſich die vollkommene Unmöglichkeit zu einer unmittelbaren Unterhandlung vorzuſchreiten.

Die letzten Anweiſungen waren aus Breslau vom 30ſten December zur Antwort auf den erſten Brief Gotters aus Wien, und begleitet mit einem kurzen Briefe des Königs vom 3ten Januar. Übel, daß der König keine Miniſter bei ſich hat und die Unterhandlungen, während er raſch vorrückt, über Berlin laufen.

Das Merkwürdigſte in der Zuſammenkunft mit den öſterreichiſchen Miniſtern war, daß man ſagte, Herr von Borck habe bemerken laſſen (let appear) ſeine erſte Anweiſung ganz Schleſien zu fordern, ſey datirt vom 15ten November, ihm aber befohlen worden, ſie erſt an einem gewiſſen Tage zu öffnen. Dieſer Tag traf aber mit der Zeit zuſammen, wo der König bezweckte in Schleſien einzufallen. Herr von Gotter berichtigte inſofern Herrn von Borck, als er behauptete: dieſer hätte nicht ſagen ſollen, öffnen,

---

1) Of his own project of mortgage.

ſondern leſen. — Hierauf nahm ich mir die Freiheit zu bemerken: dieſe Entdeckung möge dienen, mancherlei Gerüchte zu widerlegen. Wenn nämlich der König ſchon am 15ten November ſeinem Geſandten die Abſicht eröffnet habe, Schleſien zu fordern und anzugreifen, ſo müſſe er dieſen Gedanken doch mindeſtens einige Tage früher gefaßt haben. Dann aber bleibe vom 28ſten Oktober (wo der König des Kaiſers Tod erfuhr), nicht Zeit genug daß er ſeinen Plan mit Öſterreich, Frankreich oder England habe verabreden können.

In der neueſten Verfügung vom 26ſten December ſagt der König: er wolle ſich begnügen mit einem guten Theile Schleſiens, ſchweigt aber von Darlehn, Pfand u. ſ. w. Dem Herrn von Gotter hat er außerdem noch aufgetragen mündlich zu ſagen: qu'en toute occurrence où il puisse aider la Reine de Hongrie de conserver la grandeur de sa maison, et de se dedommager de la bagatelle qu'elle va perdre en cette occasion, il le fera de bon coeur!

Am 5ten Januar erging eine öſterreichiſche Antwort des weſentlichen Inhalts: Als der König in Schleſien einbrach, war Alles ruhig und keine Gefahr vorhanden; in einem ſolchen Falle verpflichten aber ſchon die Reichsgeſetze jedes Reichsglied zum Schutze der rechtswidrig Angegriffenen, wie viel mehr noch

die Verbürgung der pragmatiſchen Sanktion. Oder wenn dergleichen Bande nicht gültig ſind, auf welche Sicherheit könnte das Haus Öſterreich dann rechnen? Ein Bund mit den Seemächten, Öſterreich und Preußen beſteht ſchon; die Abſicht jener Verbündeten geht aber nicht dahin der Königinn von Ungern einen Theil ihrer Staaten zu nehmen, ſondern dieſe ganz und unverletzt zu erhalten u. ſ. w. — Die Königinn will weder ganz Schleſien noch einen Theil deſſelben abtreten, wohl aber den Bund erneuen, vorausgeſetzt, daß die pragmatiſche Sanktion weder unmittelbar noch mittelbar beeinträchtigt, das Recht keines Dritten verletzt werde, und das preußiſche Heer ſogleich ihre Staaten verlaſſe. Nach ihrer Überzeugung iſt dies die einzige Weiſe welche ſich verträgt mit Gerechtigkeit und Billigkeit, den Grundgeſetzen des Reichs, ſowie dem Wohle und Gleichgewichte von ganz Europa. Ebendeshalb iſt dies aber auch der einzige Weg, welcher ſich mit dem wahren Ruhme des Königs von Preußen verträgt, und die Königinn hegt kein Bedenken, ihn dringend zu bitten darauf einzugehen, ja ſie beſchwört ihn mit allen den Gründen, welche auf das Herz eines großen Fürſten Eindruck machen können.

Obgleich durch dieſe Antwort alle preußiſchen Vorſchläge in der That ganz zurückgewieſen wurden, gab ſich Robinſon doch alle Mühe, dem Herrn von Got-

ter zu erweiſen[1]), wie dennoch wol weiter zu unterhandeln und was wol zu thun ſey. Gotter verzweifelte indeſſen, daß er ſeinen Herrn zu irgend etwas werde vermögen können: ohne einen unmittelbaren Vortheil, werde er alles Andere nur wie Wind betrachten.

Gotter wollte am nächſten Tage zum Könige reiſen, aber ſeine Ärzte erlaubten es ihm nicht, weil er am Steine leide. Als die öſterreichiſchen Miniſter von dem Aufſchube hörten, hielten ſie die Krankheit wol für erfunden, und der Kanzler ließ dem Herrn von Borck ſagen: er wünſche ihn zu ſprechen. Dieſer bat, ihn zu entſchuldigen, weil er das Fieber habe; worauf ihm der Kanzler ſchrieb: er möge ſeine Maaßregeln ſo treffen, daß er Wien nach einigen Tagen verlaſſen könne.

Mit dieſer Wendung der Dinge war Robinſon unzufrieden und meinte[2]): Öſterreich hätte ſich deutlicher ausſprechen, dem Könige von Preußen etwas Poſitives bieten und (wie Gotter wünſchte) den Theil Schleſiens bezeichnen ſollen, welchen es für andere Vortheile abzutreten geneigt ſey. Ja, als der König, unter Vermittelung des Kurfürſten von Mainz,

1) Bericht vom 11ten Januar 1741. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 135.

2) Bericht vom 17ten Januar.

nun Liegnitz, Wohlau und Brieg verlangte, gab man eine, der obigen ähnliche Antwort, bot ihm eine Art von Akte der Vergeſſenheit und ein Verſprechen, nicht auf Schadenerſatz zu beſtehen [1])!

Mit Unrecht blieb man in Wien nicht bei Dem ſtehen, was als buchſtäbliches Recht, oder auch als Ehrenpunkt erſchien, und vergaß über die, nicht unnatürliche Aufreizung, das was die Staatsklugheit in dieſem Augenblicke erforderte, oder aufzwang. Am wenigſten war es gerathen einem Fürſten wie Friedrich gegenüber etwas auszuſprechen, was wie Spott und Verachtung ausſah. Deshalb ſagte er auch dem engliſchen Geſandten in Berlin [2]): ich will eher umkommen, als von meinem Unternehmen abſtehen. Die andern Mächte ſollen ſich nicht einbilden, daß ich mich durch Drohungen einſchüchtern laſſe. Wer dies glaubt, oder an wirkſamere Maßregeln denkt, dem werde ich zeigen, daß ich bereiter bin als ſie den erſten Schlag auszutheilen [3]). Äußerſten Falls werde ich mich mit Frankreich vereinigen, nach allen Seiten um mich

---

1) Offering to the King a kind of an act of oblivion, and a promise not to insist upon damages!

2) Berichte vom 31ſten Januar und 4ten Februar 1741. Reichsarchiv, Preußen, Band 52.

3) He was readier than they to give the first box on the ear.

ſchlagen und beißen (kick and bite) und Alles um mich her verwüſten.

Um dieſelbe Zeit (den 30ſten Januar 1741) ſchrieb Friedrich II aus Berlin dem Könige von England [1]. Je suis charmé de voir par la lettre que Vôtre Majesté vient de m'écrire, que je ne me suis point trompé dans la confiance que j'ai mise en elle par la façon favorable qu'elle s'explique au sujet de mon entreprise sur la Silésie. N'ayant eu aucune alliance avec personne, je n'ai pu m'en ouvrir avec personne; mais voyant les bonnes intentions de Vôtre Majesté, je la regarde comme étant déja comme mon allié, et comme devant à l'avenir n'avoir plus rien de caché ni de secret pour elle.

Je dois dont l'informer que je me suis emparé de toute la Silésie (excepté deux mauvaises bicoques où les Officiers de la reine de Bohême ont jetté du monde très imprudemment, et qui ne sçauraient tenir), que j'ai chassé Msr. Braun en Moravie et que

---

1) Reichsarchiv, Royal letters, Vol. 7. Ich habe zwar nur eine Abſchrift in Händen gehabt, bin aber aus mehren Gründen überzeugt, daß die Urſchrift von Friedrich II ſelbſt herrührt. Auch weiſen die Verſtöße gegen die Rechtſchreibung (welche wenigſtens an einigen Stellen in vorſtehender Abſchrift beibehalten iſt) darauf hin.

si j'avais eu le moindre dessein d'abattre la maison d'Autriche, qu'il n'aurait tenu qu'à moi de pénétrer jusqu'à Vienne. Mais n'ayant des droits que sur une partie de la Silésie, je me suis arreté où finissent ses frontières. Bien loin de vouloir troubler l'Europe je ne prétens (pretans) rien, sinon que l'on ait égard à la justesse de mes droits incontestables, et que justice me soit faite, sans que je me verrai (verez) obligé de pousser les choses jusqu'à l'extrèmité et de ne garder désormais (desormets) aucuns ménagements avec la cour de Vienne.

Je fais un fond infini sur l'amitié de Vôtre Majesté et sur les interêts communs des princes protestans qui demandent qu'on soutienne ceux qui sont opprimés pour la religion. Le gouvernement tyrannique sous lequel les Silésiens ont gémi est affreux, et la Barbarie des Catholiques envers eux inexprimable. Si ces Protestans me perdent, il n'y a plus de ressource pour eux. Je crois que les raisons que je viens d'alléguer à Vôtre Majesté sont suffisantes, mais je crois en voir de plus fortes encore dans les intérêts de Vôtre Majesté; car si jamais elle se veut s'attacher un allié fidèle et d'une fermeté inviolable, c'est le moment (moman). Nos intérêts, notre religion, notre sang est le même, et il serait triste

nous voir agir d'une façon contraire les uns aux autres; de quoi d'autres voisins jaloux ne manqueraient pas de profiter. Il serait encore plus faché de m'obliger à concourir aux grands desseins de la France; ce que je n'ai cependant pas l'intention de faire, que si l'on m'y force, au lieu qu'à présent Vôtre Majesté me trouve dans les dispositions les plus avantageuses pour ses intérêts, et prêt à entrer dans ses vues et d'agir en tout de concert par elle. Je suis avec la plus parfaite estime Monsieur mon frère, le très bon et très fidèle frère et ami

Federic.

J'ai oublié de l'informer que j'ai conclu une alliance défensive avec la Russie.

In ſeiner Antwort ermahnt der König von England zu baldiger Ausſöhnung, und wolle er gerne dafür wirken, ſo weit es Bündniſſe und Verſprechungen erlaubten. — Die leichte undiplomatiſche Weiſe in welcher Friedrich II ſeines Bündniſſes mit Rußland erwähnt, war ohne Zweifel in London aufgefallen. Deshalb heißt es nach dem Schluſſe der engliſchen Antwort: Postscriptum. Je la remercie aussi de la part qu'elle a voulu me donner de son alliance avec la Russie.

Nach der Abreiſe Gotters von Wien ſchrieb König

Friedrich einen eigenhändigen Brief an den Großherzog [1]) (obgleich dieſem unter einer anderen Hand überſandt), welchen er nach wiederholten Verſicherungen ſeiner Freundſchaft für ihn und die Königinn, damit ſchloß: daß ſein Herz keinen Theil an dem Übel habe, was ſein Heer dieſem Hofe anthue. Der Großherzog antwortete, daß, was auch der Ausgang dieſes Krieges ſeyn möchte, er immerdar des Königs Freund ſeyn würde.

Herr Bartenſtein, fährt der engliſche Geſandte Robinſon fort, ſtellt es als erſten Grundſatz auf, daß den König auf den rechten Weg bringen wollen „ohne ihn zu riffeln," [2]) ſo vergebliche Mühe ſey, als einen Mohren weiß zu waſchen. Seines Vaters, Friedrich Wilhelms I, 12,000 Mann hätten am Rheine mehr Schaden gethan, denn Gutes geſtiftet, Friedrichs Freundſchaft werde nachtheiliger ſeyn wie ſeine Feindſchaft, beſonders in Bezug auf die vorſtehende Kaiſerwahl. Denn der Gewinn ſeiner Stimme ziehe unfehlbar den Verluſt von Trier nach ſich, und die geringſte Ausſöhnung mit ihm, führe zu einer

---

1) The King writ a Letter in his own hand to the Grand Duke, though directed to his Higness by an other hand. Robinſons Bericht vom 22ten Februar. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 135.

2) To rectify the King, without ruffling him.

völligen Trennung vom Könige von Polen. Man müſſe vielmehr Preußen ganz entwaffnen.

Dieſe Reden und Wünſche kann man wohl einem eifrigen Freunde ſeines Vaterlandes zu Gute halten; ſie waren aber nicht einem Staatsmann angemeſſen, der die Gegenwart erkennen, in die Zukunft ſchauen und das Mögliche vom Unmöglichen unterſcheiden ſoll.

Zwar ſchrieb Lord Harrington an Robinſon: wenn Vorſtellungen nichts hülfen, wolle man den König mit den Waffen aus Schleſien vertreiben; aber das Wollen war kein Vollbringen und unmittelbare Hülfe von England aus gar nicht herbeizuſchaffen. Auch fügte Harrington ſogleich hinzu: wenn Öſterreich ſich mit Preußen vergleichen wolle, ſey England zur Vermittelung bereit.

Auf dieſen Weg ward die engliſche Regierung immer mehr hingedrängt, je mehr ſie die allgemeine Stellung aller europäiſchen Mächte ins Auge faßte, wovon ich gleich nachher im Zuſammenhange ſprechen will. Schon im März gab ſie in Wien den Rath ſich mit dem Könige von Preußen zu ſetzen, welcher Rath jedoch mit Abſcheu zurückgewieſen ward [1]). Jede Abtretung an Preußen, führe zu allgemeinen

1) Bericht vom 29ſten März. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 136.

Forderungen und einem allgemeinen Kriege. Man hoffte beſtimmt Preußen zu beſiegen und aus den Veränderungen in Rußland großen Vortheil zu ziehen.

Im April hob England nochmals in Wien dringend die Nothwendigkeit hervor[1]), ſich mit Preußen auszuſöhnen, weil ſonſt ein Krieg mit Frankreich doppelt gefährlich ſey. — Vergebens.

Hierauf wandte ſich der engliſche Hof, durch Lord Hyndford an den König von Preußen[2]). Dieſer gab zur Antwort: Er wolle ſehr gern mit Öſterreich auf die ſchon vorgeſchlagene Weiſe abſchließen, und ſich nächſtdem aufs Eifrigſte über Alles verſtändigen, was er von Anfang an dargeboten habe, ſowol zur Befeſtigung des Hauſes Öſterreich, als der Freiheiten Europas. Da er ferner, ungeachtet der ihm gemachten vortheilhaften Anerbietungen, gar keine Verbindungen mit Frankreich eingegangen habe und ihm völlig frei ſtehe vernünftige Bedingungen anzunehmen, welche der König von England ihm beim wiener Hofe auswirken könne, ſo bitte er dringend in dieſer Beziehung mit der größtmöglichen Schnelligkeit vorzuſchreiten.

In Wien lebte man aber noch immer der Überzeugung, in Frankreich werde die friedliche Partei obſie-

1) Bericht vom 17ten April.

2) Bericht vom März und Mai. Ebendaſelbſt.

gen; — oder wenn nicht, dann erſt ſey es Zeit mit Preußen abzuſchließen. — So blieben alle Vorſtellungen Englands vergebens. — Den 6ten Mai lehnte Öſterreich nochmals alle Abtretungen an Preußen ab und König Friedrich erklärte: er habe mit dem größten Schmerze geſchehen, daß jene ſo ernſtliche Bemühungen ohne Erfolg geblieben. Den 10ten Mai ſchrieb er an Lord Hyndford [1]): comme ce n'était pas à moi de faire plus d'avances que j'ai fait, sans être assuré des sentimens de la cour de Vienne; j'attendrai tranquillement ce qu'elle y voudra repondre.

Dies konnte Friedrich um ſo mehr ſagen, da er am 10ten April die Schlacht bei Molwitz gewonnen hatte, im Beſitze des größten Theils von Schleſien war, und bei der ſteigenden Verwickelung der europäiſchen Angelegenheiten, ſein Gewicht zur Herbeiführung eines Ausſchlags immer entſcheidender ward.

Am 12ten Mai 1741 [1]) ſchrieb der König aus Molwitz an ſeinen Miniſter Podewils: Je vous envoye en très mauvais français, la lettre d'un très bon allemand. Il y a du raisonnement d'un patriote outré, mais je crois que ce sera une pièce

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 136.

2) Reichsarchiv, Preußen, Band 54.

capable de faire impression sur un plenipotentiaire. — Nous avons à faire d'un coté aux gens les plus têtus de l'Europe, et de l'autre aux plus ambitieux. Comme le rôle d'honnète homme avec des fourbes est chose bien périllense, être fin avec des trompeurs est un parti désesperé dont la reussite est fort équivoque, que faire donc? La guerre, et la négociation. Voilà justement ce que fait votre très humble serviteur et son ministre. S'il y a à gagner à être honnête homme, nous le serons; et s'il faut duper, soyons donc fourbes. Je suis avec bien d'estime, mon cher Podewils, votre très fidele ami.

Freilich lauten die letzten Worte nicht, als wären ſie vom Verfaſſer des Antimacchiavel geſchrieben; allein einmal ſind ſie blos im Scherze hingeworfen, und die ernſte Frage war nur: auf welche Seite ſich Preußen in dieſem entſcheidenden Wendepunkt der Zeit ſtellen, und wie es die frühere Abhängigkeit von Anderen abſchütteln, und ein ſelbſtändiges Daſeyn gewinnen könne!

Zwölfter Abſchnitt.

Nachdem ich über das Verhältniß Öſterreichs und Preußens bis zum Mai 1741 Mancherlei mitgetheilt habe, erſcheint es nöthig über andere europäiſche Reiche Einiges nachzuholen. Beginnen wir mit den Berichten aus Petersburg.

Biron war geſtürzt, Anna nebſt ihrem Gemahl an der Spitze der Geſchäfte, Münnich der einflußreichſte Miniſter, und die Prinzeſſinn Eliſabeth (wegen etwaniger Thronanſprüche) bewacht und geſchmeichelt zugleich. Den 20ſten December ſchreibt der Geſandte Finch[1]: vorgeſtern war der Geburtstag der Prinzeſſinn Eliſabeth. Die Großfürſtinn Anna ſchenkte ihr Armbänder, der kleine Czar Iwan ſandte ihr eine goldene Schnupftabaksdoſe mit dem ruſſiſchen Adler darauf, und an das Salzamt erging der Befehl ihr 40,000 Rubel auszuzahlen. — Der König von Preußen hat den Major Winterfeld hiehergeſchickt, welcher Münnichs Stieftochter geheirathet hat. Am 30ſten December fährt der Geſandte fort: Münnich neigt ſich zu dem Gedanken: Öſterreich ſolle Preußen in irgend einer Weiſe befriedigen und gewinnen. Außer

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 28.

den in der Sache liegenden Gründen, mögen auch wol äußere mitgewirkt haben, gegen welche der Feldmarſchall nicht gleichgültig iſt. Seinen Schwiegerſohn Malzahn ernannte der König von Preußen zum Oberſten und ſchickte ihm einen Brillantring, welchen er an der eigenen Hand getragen hatte, ſeinem Sohne aber ſchenkte er Sieben (?), ein Gut an der Oder.

Der Prinz von Braunſchweig iſt dagegen unzufrieden, daß ſein Generaliſſimus nur als ein Titel erſcheint, und er wenig gefragt und gehört wird, während der heftige, gehaßte Münnich Alles leitet. Der Prinz ſagte[1]: er habe dieſem viel zu danken, daraus folge aber nicht, daß er den Großvezier ſpielen dürfe. Wenn er lediglich ſeinem gränzenloſen Ehrgeize und der natürlichen Heftigkeit ſeines Temperaments folge; ſo werde dieſe, ſeine eigene Thorheit ihn ins Verderben ſtürzen.

Je mehr ſich Münnich zu Preußen hinneigte und dem Könige Veranlaſſung gab, die oben mitgetheilte Nachſchrift über einen Bund mit Rußland ſeinem Briefe an den König von England anzuhängen; um ſo lebhafter ward von anderen Seiten her wider jenen gearbeitet, worüber Friedrich II in der Geſchichte ſeiner Zeit genügende Andeutungen giebt.

Den 3ten und 7ten März berichtet Finch aus

---

2) Bericht vom 10ten Februar 1741.

Petersburg: der Feldmarſchall Münnich iſt entlaſſen. Als ihm Löwenwold die Botſchaft brachte, antwortete er: ich betrachte dieſe Entlaſſung als die größte Wohlthat, welche mir der Regent erzeigen konnte, und ich nehme ſie an mit der größten Dankbarkeit und Unterwerfung. Seine Familie war nicht ſo gefaßt wie er, und als die Gräfinn Münnich von dem Prinzen von Braunſchweig mit Thränen in den Augen Abſchied nahm, ſagte ihr Mann: Madam! Ich hoffe Sie werden kein Zeichen der Betrübniß geben, über Seiner Hoheit uns bewieſene große Gnade und Gunſt, welche uns zu großer Freude und Genugthuung gereichen ſoll, — wie dies bei mir der Fall iſt!

Die Regentinn äußerte: Münnich habe den Herzog von Kurland mehr aus Ehrgeiz, denn aus Zuneigung zu ihr geſtürzt; weshalb ſie zwar die Früchte des Verraths ärndten, den Verräther jedoch nicht achten könne. Des Feldmarſchalls herrſchſüchtiges Weſen ſey nicht länger zu ertragen, da er die Kühnheit habe bei mancher Gelegenheit den ausdrücklichen und wiederholten Befehlen ihres Gemahls zu widerſprechen. Er habe zu viel Ehrgeiz, Unruhe und Unternehmungsgeiſt, als daß man ihm vertrauen dürfe. Er ſolle nach ſeinen Gütern in der Ukraine gehen, und ſeine Tage daſelbſt (wenn es ihm gefalle) in Ruhe endigen.

Die Nachrichten, daß man den Herzog von Kur-

land aufs Roheſte behandele [1]), ſind bis zum Regenten gedrungen, und Münnichs Fall hat jenem den erſten Troſt gewährt. Man erwartet der Herzog werde jetzt Beweiſe vorlegen, aus welchen ſich deutlich ergiebt, daß der Urheber ſeines Sturzes (Münnich) den Plan zu ſeiner Regentſchaft zuerſt entwarf, ihm allein dieſen Gedanken mittheilte, ihn zur Annahme ermunterte, zur Ausführung antrieb und Beiſtand verſprach.

Vier Tage ſpäter (den 14ten März) ſchreibt Finch: daß Münnich noch immer in Petersburg und ſeine Familie in der Nähe des Regenten bleibt, erregt Sorge unter ſeinen Gegnern. Viele meinen: er werde ſeinen Boden wieder gewinnen, oder noch mehr verlieren.

Beſtucheff hat die ärgſten Beſchuldigungen wider den Herzog von Kurland vorgebracht, und ſie ſind ſich gegenüber geſtellt worden. Der Herzog leugnete Alles und wich ſo der Tortur aus [2]), welche ſonſt im gewöhnlichen Wege wäre angewandt worden. Er ſagte: ich will alles mir zur Laſt Gelegte als wahr anerkennen, wenn Herr Beſtucheff es jetzt ſo bekräftigen will, wie er es am jüngſten Tage wird vor Gott verantworten müſſen. Der Herzog ſprach in ſo feierlicher Weiſe und mit ſo feſter Haltung, daß alle

1) Bericht vom 10ten März.

2) So waving the ordinary method of torture etc.

Mitglieder der Commiſſion davon getroffen waren. Beſtucheff hingegen ward ergriffen von einem heftigen und krampfhaften Zittern, fiel auf ſeine Knie nieder und rief aus: ich kann dem nicht widerſtehen, ſondern muß die Wahrheit ſagen und Gottes und des Herzogs Verzeihung erbitten. Hierauf bekannte Beſtucheff: er habe den Herzog fälſchlich angeklagt auf den Grund von Anreizungen (insinuation) und Verſicherungen des Feldmarſchalls, daß dies der einzige Weg ſey auf welchem er (Beſtucheff) ſeine eigene Ehre, Leben und Familie erretten könne. — Die Sache hat ſich ſo gewendet, daß der Prinz von Braunſchweig ſagte: der Herzog von Kurland iſt nicht ſchuldiger als ich ſelbſt bin, noch hat er etwas gethan, was nicht jeder in ſeiner Lage gethan haben würde.

Neben all dieſen innern Umtrieben zogen die auswärtigen Verhältniſſe die Aufmerkſamkeit an ſich, vor Allem die ſteigenden Mißverhältniſſe Rußlands zu Schweden. Ich theile deshalb Folgendes aus den geſandtſchaftlichen Berichten mit.

Am 14ten November 1740 klagt der engliſche Geſandte in Stockholm[1]), über den zunehmenden Einfluß des franzöſiſchen Geſandten auf den König von Schweden. Die engliſche Regierung war abgeneigt

1) Reichsarchiv, Schweden, Band 78.

in dieſem Augenblicke größere Summen ohne ſicheren Erfolg auszugeben; ja ſie wollte nicht eine volle Hälfte des zeither erforderlichen Geldes übernehmen, weil den Ruſſen weit mehr daran liege einen Krieg zu vermeiden, ihnen alſo auch die größere Ausgabe obliege.

Am 9ten December ſchreibt der Geſandte: der Sprecher des Bauernſtandes auf dem Reichstage hat ſich verpflichtet für 100 Dukaten unſer Freund zu ſeyn. Die Mehrheit der Stimmen hängt ab von Geldgeben, und die Forderungen ſteigen allmälig.

In Berichten aus ſpäteren Jahren [1]) finden ſich Nachweiſungen was Geiſtliche, Adelige, Bürger und Bauern (Alle ohne Ausnahme) empfingen, ja der Geſandte ſchreibt: die Edelleute ſind hier für den Meiſtbietenden zu haben, ſowie wir Vieh kaufen in Smithfield; aber Schweden iſt nicht ſo viel Geld werth!

Unter den Adligen ſteht kaum ein halbes Dutzend auf der Seite des Königs [2]). Günſtiger ſcheint jetzt die Stimmung der Geiſtlichkeit zu ſeyn, und von 25 Mitgliedern des engeren Ausſchuſſes bezeichnet man 17 als ſeine Anhänger. Unter den Bauern mag

1) Bericht vom 31ſten Oktober 1746 und vom 3ten Oktober 1747.

2) Bericht vom 23ſten December 1740.

eine beträchtliche Mehrzahl ähnlichen Sinnes ſeyn, aber dieſer Stand hat kein Recht den geheimen Ausſchüſſen beizuwohnen. Unter den Bürgern kann der König etwa auf 30 rechnen; die übrigen, 80 an der Zahl ſind ſchwankend, oder in der Oppoſition, und kaum ſitzt ein einziger von jenen im geheimen Ausſchuſſe.

Den Sitzungen des Reichstags, oder irgend einer Berathung dürfen nur Mitglieder deſſelben beiwohnen [1]), weshalb es ſchwer iſt zu erfahren was daſelbſt vorgeht. Zwei Edelleute haben ſich aber gegen mich erboten mir, für 100 Pfund, während der ganzen Dauer des Reichstags mitzutheilen was täglich in ihrem Hauſe vorfällt. Ich habe jedem bereits, als ein Handgeld, einen Anzug geſchenkt, deſſen ſie ſehr bedurften [2])!

Die Kälte der Königinn von Schweden gegen die Senatoren, den Grafen Gyllenborg, Baron Roſen und Herrn Sparre (Freunde des Fräulein Taube) iſt jedem bekannt, der an dieſem Hofe lebt. Jene ſpricht niemals mit ihnen, nimmt nicht die geringſte Rückſicht auf ſie; ja ſie verweigert ihnen den Handkuß wenn

---

1) Bericht vom 2ten Januar 1741. Reichsarchiv, Schweden, Band 79.

2) I have made each of them a present already of a suit of cloths, which they greatly wanted, by the way of earnest.

andere Senatoren und ſelbſt Perſonen geringeren Ranges zu dieſer Ehre gelaſſen werden[1]). Erblickt ſie einen von ihnen wenn ſie bei öffentlichen Mittagsmahlen erſcheint, ſo läßt ſie ihr Eſſen, ſelbſt wenn es ſchon aufgetragen iſt, in ihr Zimmer bringen. Jene haben nämlich ein Recht, ſogar uneingeladen, ſo oft an der königlichen Tafel zu ſpeiſen, wie ſie wollen.

Audienzen bei dem Könige ſind unbedeutend[2]), er ſpricht meiſt nur von der Jagd.

Die Bauern haben Vorſtellungen gegen die Kriegsrüſtungen gemacht[3]); dem Adel ſehr unerwartet, weil dieſer ſich einbildete jene würden nie wagen, ſich in ſolche Angelegenheiten zu miſchen. Einige zweifeln ob ſie, nach der Verfaſſung, hiezu ein Recht haben.

Auf dem Reichstage giebt es viel Streitigkeiten[4]). — Der Kaplan, welcher ſelbſt ein Mitglied des geheimen Ausſchuſſes iſt und vor dem Hofe predigte, wählte den Text: ein Reich was in ſich ſelbſt uneins wird, geht zu Grunde. — Hievon nahm er Gelegenheit dem Könige ſeine Läſſigkeit (indolence) vorzuwerfen, dem Hauſe der Edelleute, daß es aus hitzköpfigen jungen Leuten beſtehe, und ſeinen eigenen

1) Bericht vom 13ten Januar 1741.

2) Bericht vom 13ten Februar.

3) Bericht vom 20ſten Februar.

4) Bericht vom 26ſten Februar.

Standesgenoſſen, daß ſie für den Frieden beteten, und den Krieg erklärten. — Manche derer die beſonnener und wohlhabender ſind, fangen an den Folgen eines Krieges nachzudenken; aber die jüngeren Leute, die Officiere, welche Nichts zu verlieren haben und auf Beförderung hoffen, rufen in der Reichsverſammlung nach Krieg.

So ſiegte zuletzt dieſe, von Frankreich überdies aufgereizte Partei: am 21ſten Julius entſchied ſich der Reichstag für den Krieg. Später ſchrieb der engliſche Geſandte: die Kriegserklärung iſt oberflächlich, der Streit grundlos, und ein übermäßiger Einfluß Rußlands hätte ſich auf andere Weiſe vermeiden laſſen.

Jedenfalls beſchäftigten dieſe Fehden jene beiden Mächte dergeſtalt, daß ſie zunächſt auf die Angelegenheiten des mittleren Europas nicht einwirken konnten.

Kehren wir jetzt nach Frankreich zurück um zu ſehen wie es ſeine Stellung behauptet, oder vielmehr allmälig verändert und ſeine Verpflichtungen umdeutet. Am 31ſten December ſchreibt der engliſche Geſandte aus Paris [1]): Die öſterreichiſchen Bevollmächtigten ſind ſehr niedergeſchlagen, und fürchten daß Frankreich ſeine Bürgſchaft der öſterreichiſchen Erbfolge nicht halten werde. Sie erſtaunen über das Beneh-

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 88.

men Neapels, Spaniens und Preußens. Hingegen klagt der franzöſiſche Miniſter Amelot: Öſterreich habe den Hof von Verſailles getäuſcht, indem es ihn glauben gemacht, daß die pragmatiſche Sanktion Niemand zu nahe trete, während jetzt faſt ein jeder auf irgend einen Theil der Erbſchaft Anſpruch mache.

Dieſer Einwand war gewiß nicht erſchöpfend: denn es lag Frankreich ob, vor Übernahme der Bürgſchaft zu prüfen, oder, wenn dies verabſäumt war, es jetzt auf unparteiliche Weiſe nachzuholen.

Herr Wasner (fährt der Geſandte am 14ten Januar 1741 fort)[1]) erinnerte den Kardinal Fleury auf beredte Weiſe an die Pflichten Frankreichs, und daß von ihm abhange Ruhe und Ordnung zu erhalten. — Fleury und König Ludwig XV verſicherten: ſie wollten allen übernommenen Pflichten genügen. Gleichzeitig fragte der ſächſiſche Bevollmächtigte Herr von Bray, den franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Amelot: was er von dem ſchleſiſchen Kriege halte? und dieſer antwortete: Anfangs habe man geglaubt Alles ſey mit dem wiener Hofe verabredet, und inſofern ſich darüber nicht ſehr beunruhigt; jetzt ſey man dagegen hievon zurückgekommen, und Frankreich bereit ſich mit England und Holland über zu ergreifende Maaßregeln zu verſtändigen.

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 89.

Herr Wasner ſcheint überzeugt, daß Frankreich nicht die Hand im Spiele hat und etwa den König von Preußen anfeuert; er glaubt im Gegentheil man würde hier nicht unzufrieden ſeyn, wenn man wüßte wie er zurückzuhalten ſey. Denn nach dem was über die Art und Weiſe verbreitet wird wie ſich der König verſtärkt, dürfte er am Ende des Jahres wenigſtens 200,000 Mann zuſammengebracht haben. Es ſcheint der Kardinal ermuntert beide Theile, und die Zeit wird offenbaren wen von beiden er durch ſeine Feinheiten zuletzt täuſchen will.

In Spanien werden drei große Steuern aufgelegt[1]: erſtens, zehn aufs Hundert von Ländern, Häuſern und allen andern Einnahmen. Zweitens, Erhöhung der Alcavala um vier vom Hundert; drittens, Erhöhung der Salzſteuer von 40 und 53 Realen. Endlich will man Gehalte und Jahrgelder um ein Drittel herabſetzen, welches Alles große Unzufriedenheit erzeugt. Den Durchmarſch der Spanier hat Frankreich vor der Hand abgelehnt[2].

Man weiß (Schreiben vom 8ten Februar), daß der Einfall des Königs von Preußen in Schleſien dem madriter Hofe ſehr willkommen iſt und Campo

1) Reichsarchiv, Bericht vom 14ten Januar 1741.

2) Bericht vom 28ſten Januar.

Florido dorthin ſchrieb [1]): dem Kardinal Fleury verurſachte dieſer Schritt große Freude, auch dürfte er (hiedurch aufgeregt und ermuthigt) dahin gebracht werden, die ſpaniſchen Plane zu befördern. Jetzt könne indeſſen noch nichts geſchehen, man müſſe die frankfurter Beſchlüſſe abwarten, die Wahl auf Sachſen oder Baiern leiten, oder wenigſtens die Sachen verwirren um Zeit zu gewinnen. Solch ein Verzug würde den beiden Kronen nicht allein keinen Schaden thun, ſondern auch in ſofern zu ihrem Vortheil gereichen, als die Engländer mittlerweile ihre Schätze vergeuden und ihren Handel zu Grunde richten, die Franzoſen ſich aber aus den Schwierigkeiten hervorarbeiten dürften, in welche ſie jetzt der Mangel an Lebensmitteln verſetze.

Hierauf bemerkte der ſpaniſche Miniſter: Frankreich gehe darauf aus Spanien zu täuſchen, ſich mit Öſterreich (etwa gegen Vortheile in den Niederlanden) auszuſöhnen, und gleichwie während des letzten Krieges den madriter Hof in Stich zu laſſen.

Laut eines Berichts vom 14ten April [2]), ſagte der Kardinal Fleury um dieſe Zeit zum ruſſiſchen

---

1) Dies iſt die Anſicht Campo Floridos über die Plane der Franzoſen. Das Gegentheil ſteht jedoch in einem ſpaniſchen Berichte.

2) Reichsarchiv, Frankreich, Band 90.

Geſandten Fürſten Cantemir: Frankreich habe gar keine Verpflichtung die pragmatiſche Sanktion aufrecht zu halten, da der letzte Friede mit dem Kaiſer nicht vom Reiche beſtätigt ſey. Indeſſen erklärte der Kardinal ungefähr um dieſelbe Zeit: der König von Frankreich werde keinen Krieg beginnen, — ſofern er nicht dazu gezwungen ſey!

In einem engliſchen Berichte aus Paris vom 11ten Mai heißt es: der ſpaniſche Geſandte machte, im Namen ſeines Königs, dem Kardinal Fleury heftige Vorwürfe, welche dieſer zuvörderſt höflich ablehnte, und dann mit folgendem Entwurfe eines Vertrages hervortrat [1]):

1) Der Kurfürſt von Baiern wird Kaiſer.

2) Zum Kriege in Italien ſtellt Frankreich 80,000, Spanien 50,000 und Neapel 15,000 Mann.

3) Port Mahon und Gibraltar erhält Spanien; Toscana, Parma, Piacenza und einen Theil der Lombardei bekommt ein ſpaniſcher Prinz.

4) Die Engländer werden für immer vom Aſſientovertrage ausgeſchloſſen.

5) Cuba wird zwiſchen Frankreich und Spanien getheilt.

---

1) Bericht aus Wien vom 5ten Mai. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 136.

6) Spanien widerſetzt ſich den Planen nicht, welche Frankreich auf die Niederlande hegt, und

7) eben ſo wenig den Maaßregeln zweier nordiſchen Mächte, welche Frankreich unter der Bedingung auf ſeine Seite gebracht hat, daß Spanien auf dieſe Übereinkunft eingehen will.

Dieſe Vorſchläge fanden in Madrit keineswegs den gehofften Beifall, vielmehr zürnte die Königinn von Spanien (laut eines Berichts vom 23ſten Junius) [1]) ſo heftig über Frankreich, daß ſie einem ihrer Vertrauten ſagte: ſie wolle der Königinn von Ungern große Summen zahlen um nur Parma und Piacenza zu erhalten, und die pragmatiſche Sanktion über und über verbürgen, blos um ſich an Frankreich zu rächen.

Erſt am 22ſten Julius (während deſſen ſich in der Lage der öffentlichen Angelegenheiten ſo viel geändert hatte) ertheilte Spanien auf obige Vorſchläge folgende Antwort:

Es ſey gleichgültig für Spanien wer Kaiſer werde, wenn man nur die aufgeſtellten Anſprüche anerkenne. Zum italieniſchen Kriege wollte es 30,000 Mann ſtellen. Über die Vertheilung der Eroberungen könne es ſich noch nicht ausſprechen, über den Aſſientovertrag nicht die Hände binden, franzöſiſche Eroberun-

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 90.

gen in den Niederlanden nicht billigen, Baierns Recht auf Böhmen nicht zugeſtehen, von Cuba nichts abtreten, und auf die Plane der nordiſchen Mächte nicht eingehen, bevor es erfahre von welchen Mächten und Planen die Rede ſey.

Über dieſe Antwort war der Kardinal Fleury ſehr unzufrieden; ſie kam indeſſen zu ſpät um für Erhaltung des Friedens etwas bewirken zu können.

Dreizehnter Abſchnitt.

Obgleich der Kardinal Fleury gegen Ende des Monats Mai 1741 [1]) noch immer von ſeiner Friedensliebe ſprach, gingen doch ſo viel Kriegsvorbereitungen nebenher, daß die Engländer eine Ausſöhnung Preußens und Öſterreichs immer dringender wünſchen und betreiben mußten. Auch ließ ſich Friedrich II auf neue Verhandlungen ein; mehr jedoch um Zeit zu gewinnen, als weil er an die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs glaubte. Nachſtehende Auszüge erläutern den Gang der Dinge.

1) Bericht vom 24ſten Mai aus Paris. Ebendaſelbſt.

Den 13ten Mai 1741 berichtet Lord Hyndford aus Breslau über eine Audienz bei dem Könige von Preußen [1]). Dieſer war ſehr lebhaft und heftig über Englands Benehmen und die Erklärungen im Parlamente. Auf Hyndfords Frage: was er fordere? antwortete der gegenwärtige Miniſter von Podewils: Niederſchleſien und Breslau; und der König fügte hinzu: die Königinn von Ungern kann ſich glücklich ſchätzen ſo gut davon zu kommen. Sie ſehen, es ſteht in meiner Macht mich von ganz Schleſien und nächſtdem von Mähren Meiſter zu machen. Denn die kleine, unbedeutende Stadt Olmütz kann mich nicht aufhalten und dann ſind alle Verbindungen mit Böhmen abgeſchnitten. Ungeachtet meiner Siege, will ich indeſſen noch immer gemäßigt (reasonable) ſeyn. — Auf die Frage: ob er dann den übrigen Theil der pragmatiſchen Sanktion aufrecht erhalten und ſeine Stimme zur Kaiſerwahl geben wolle? — antwortete er: Ja! — Noch am 11ten Junius erklärte Friedrich [2]): er wolle ſich mit vier, ihm bequem gelegenen Herzogthümern Schleſiens begnügen.

Ohne Zweifel mit Rückſicht auf dieſe Erklärungen, ſchrieb Lord Harrington den 21ſten Junius an

---

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 53.

2) Ebendaſelbſt.

Robinſon nach Wien [1]: er ſolle alles Mögliche thun, Maria Thereſia zur Annahme der ſo ſehr verringerten Forderungen Preußens zu bewegen, und dann zum Könige eilen um die Sache völlig zu Stande zu bringen. Man dürfe keinen Augenblick verlieren, ſonſt einige ſich Preußen mit Frankreich und ein langer, doppelt gefährlicher Krieg ſtehe bevor. — Nach den inſtändigſten, dringendſten Empfehlungen dieſer Angelegenheit, fährt Harrington fort: bei dieſer langen Reihe drohender Gefahren ſtehen nicht blos eine oder zwei Landſchaften, es ſteht die ganze Erbſchaft der Königinn von Ungern auf dem Spiele. Sollte der wiener Hof länger berathen: ob er einen ſeiner mächtigſten Feinde durch Verpfändung einer kleineren oder größeren Strecke in Schleſien gewinnen ſolle, ſollte er länger in dieſer Bethörung (infatuation) beharren, ſo müſſen Sie fühlen laſſen, daß dem Könige von England dies als ein ſchlechter Dank erſcheint, für ſo viele weſentliche und koſtſpielige Beweiſe ſeiner Neigung Öſterreich beizuſtehen und es aufrecht zu erhalten. Es wird aber aus Eigenſinn und Thorheit ſich und England in einen gefährlichen Krieg ſtürzen u. ſ. w.

So begannen am 24ſten Junius neue Verhandlungen in Wien, über welche Robinſon den 27ſten

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 137.

Junius Bericht erſtattet. — Die Meinungen, ſagt er, ſind getheilt. Bartenſtein z. B. behauptet: man müſſe lieber alle italieniſche Beſitzungen dem Könige von Sardinien abtreten [1]), als einen Fuß breit Land an Preußen. Der Großherzog will der Königinn nicht einmal zur Abtretung von Glogau rathen; aufs Allerhöchſte möge man dies Herzogthum als ein einlösbares Pfand weggeben; welche Worte er wieder und wieder ausſprach. Ja, wollte er ſich herausnehmen zu empfehlen daß man mehr, oder irgend etwas in anderer Weiſe abtrete, ſo würde er (wie er mir im Vertrauen ſagte) nicht Einfluß genug haben, es bei der Königinn durchzuſetzen. Er ſey aber ſehr entfernt, ſelbſt irgend weiter zu gehen, vielmehr würde er jeden, der es im Rathe der Königinn thäte, für den größten Verräther halten. Dies komme nicht aus Mangel an Achtung vor dem Rathe des Königs von England, oder weil man die für Öſterreich und England obwaltenden Gefahren verkenne; ſondern es folge aus der Natur der Dinge und weil die Lage des von Preußen geforderten Landes jene Bewilligung unmöglich mache. Denn einmal im Beſitze der vier Herzogthümer, ſey der König nicht blos Herr von ganz Schleſien, ſondern auch von

---

1) Ohne Zweifel war hier wiederum Leidenſchaft im Spiele.

Mähren und Böhmen [1]), ſobald es ihm gefallen ſollte ſeine ehrgeizigen Plane weiter in Ausführung zu bringen. Es ſind, ſagte er, Eure auf Unmöglichkeiten gegründete Verhandlungen, welche uns untergraben.

Der Großherzog gab zu: daß ſeine Raſchheit möglicherweiſe über ihn, die Königinn und über England Verderben herbeiführen könne; aber er ſey außer Stande den Sturm zu beſchwören, und ich nicht hinreichend mit ſeiner Stellung bekannt. Er leide mehr als ich wiſſe, im öffentlichen Urtheile, weil er mehr und länger vom Könige von Preußen Gutes gehofft habe, als dieſer es verdiene.

Ich ſagte ihm: England werde, ſeiner Lage nach, zuletzt von dem Verderben leiden, welches dieſer Hof über daſſelbe und ſich herbeiziehe. Ja (antwortete er) dieſer verfluchte Graben [2]) trennt Euch von dem Feſtlande. Wollte Gott, Ihr gehörtet zu dieſem, dann würdet Ihr fühlen gleichwie wir. Wäre der Kurfürſt von Hannover König in der Mitte Deutſchlands, und man forderte den beſten und nothwendigſten Theil ſeiner Länder, würde er ihn hergeben? — Ja! erwiederte ich, wenn ſein eigenes Schickſal und Englands Schickſal lediglich ſo davon abhinge, als das der Königinn und Europas davon abhängt, etwas mehr oder

1) Dieſe Anſicht beſtätigte ſich nachmals auf keine Weiſe.

2) That cursed ditch.

weniger in Schleſien aufzuopfern. — Er wolle (ſchloß der Großherzog) lieber allen Kronen, auch der Kaiſerkrone entſagen, als ſie auf Koſten ſeiner Gemahlinn erwerben.

Was die letzte anbetrifft, ſo beſitzt ſie alle nur denkbare, liebenswürdige Eigenſchaften, und in der That mehr Anlagen als man nach ihrer geringen Erfahrung vermuthen ſollte. Desungeachtet wird ſie bisweilen von zu großer Lebhaftigkeit fortgeriſſen. Sie hat genug Geiſt, und wird ihn immer haben, ſich leiten zu laſſen; aber noch nicht Kenntniß genug ſelbſt zu regieren. Sie vertraut der Anmuth ihres Benehmens um Eindruck zu machen; und dies macht es ihr leichter und ſie bereiter ihre Klagen gegen gewiſſe Perſonen auszuſprechen, ſobald ſie es über ſich gewinnt ihre Leidenſchaft zu bezähmen. In dieſer Weiſe ließ ſie vor einigen Wochen gegen den päpſtlichen Nuntius fallen: ihre Verbündeten würden ſie zwingen einen noch ſchlechtern Frieden als den von Belgrad abzuſchließen, worunter ſie die Abtretung Niederſchleſiens nebſt Breslau verſtand.

Den 27ſten Junius wiederholte Robinſon ſeine Vorſtellungen beim Großherzoge und den Miniſtern; gleich vergeblich. Auf Glogau (ſagt er) wäre man vielleicht eingegangen, nicht aber auf mehr, welche Ereigniſſe und welche Noth auch eintreten möchte. — Die Königinn iſt ſchlechterdigs dagegen irgend etwas

in Schleſien abzutreten, was in ihrem Rathe viel Spaltung und Verwirrung hervortreibt. Innerlich iſt der Großherzog wol anders geſinnt. Graf Stahremberg erklärte mir: „er erwarte von Gottes höherer Eingebung was zu thun ſey;“ worauf ich ihn der Hülfe Gottes anempfahl! — Eine dritte Berathung mit den Miniſtern war gleich vergeblich und in Wahrheit nun auch zu ſpät.

Des langen Zögerns müde und durch die Verhältniſſe zu einem Beſchluſſe hingedrängt, hatte Friedrich II am 5ten Junius insgeheim einen Vertrag mit Frankreich abgeſchloſſen[1]), deſſen Daſeyn man indeſſen ſchon den 24ſten Julius in London[2]), und wol gleich darauf in Wien kannte.

Über eine Berathung mit den öſterreichiſchen Miniſtern, ſchrieb Robinſon: als ſie von dem Vertrage zwiſchen Preußen, Frankreich und Baiern hörten, fielen ſie rückwärts in ihren Stühlen nieder, gleichwie Todte. Es war zu ſpät, und in der That weder mehr noch weniger geſchehen als ſie erwartet, — und dennoch nicht gehandelt hatten. Maria Thereſia und der Großherzog klagen laut über das Benehmen und die Zweideutigkeit des Königs von Preußen.

---

1) Valory Mémoires I, 108.

2) Schreiben Lord Harringtons vom 24ſten Junius. Reichsarchiv, Öſterreich, Band 136.

Noch immer hege ich einige Hoffnung dieſen von Frankreich abzuziehen. — In Folge einer Audienz bei Maria Thereſia ſchreibt der Geſandte weiter: die Königinn ſcheint nicht fähig zu einer allgemeinen Betrachtung. Sie denkt nur an Schleſien, als wäre dies der einzige Gegenſtand, weil er jetzt am weheſten thut. Sie verrieth mehr die beſchränkte Denkweiſe derer, welche ſie am meiſten hört, als ſolcher welche mit der Zeit (wie ich hoffe) beſſer das Ziel treffen werden.

Am erſten Julius berichtet der engliſche Geſandte aus Paris [1]): Herr Wasner erzählt aus guten Quellen: daß vor wenigen Tagen hier über Krieg und Frieden berathen worden, und man ſich für jenen entſchieden habe. Aber wann, oder wo, wird nicht berichtet. Als Wasner dem Kardinale Fleury ſagte: er höre, daß Baiern ein Heer ſammeln und 40,000 Franzoſen zu demſelben ſtoßen würden, lachten Se. Eminenz, ohne jedoch ein Wort zur Widerlegung zu äußern.

Den 2ten Julius beſtätigt der Geſandte, daß die Unterſtützung Baierns und ein Zug nach Böhmen beſchloſſen worden. Fleury ſey gezwungen den Kriegsluſtigen nachzugeben.

Unterdeſſen hatte Lord Hyndford dem Könige von Preußen die erſte Antwort des wiener Hofes vorgelegt. Er nannte dieſelbe (ſchreibt Hyndford den 24ſten

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 90.

Julius)[1]) eine langweilige, thörichte, verkehrte Antwort, würdig des wiener Hofes. Ich muß, fuhr er fort, ihnen eine andere Schlacht liefern, denn ſie werden nie vernünftig werden, bevor ich ſie ganz aus dieſem Lande vertrieben habe. Als auf ſeine Entſchädigungen in Schleſien, oder in den Niederlanden die Rede kam und bemerkt ward[2]): er möge nur fordern; ſo ſagte er lächelnd: wenn ich dann fordern ſoll, ſo will ich genug fordern, nämlich Brabant, Flandern, Obergeldern, kurz Alles das was Öſterreich in jenen Gegenden beſitzt, und ich will Niederſchleſien ſo lange behalten, bis ich in den Beſitz jener Länder geſetzt bin.

Hyndford irrte ſehr, wenn er glaubte, der König ſey über unbedeutende Anerbietungen in den Niederlanden erfreut. Ihm lag gar nichts daran, ſich in fernen Gegenden große Gefahren zu bereiten, ſtatt ſich in der Nähe abzurunden.

Auf das Andringen: Öſterreich ſolle genau angeben, was es abtreten wolle? bot es für Bündniß, Stimme zur Kaiſerwahl und Räumung Schleſiens

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 137.

2) Andererſeits dachte Öſterreich auch daran, die Neutralität Frankreichs durch eine Abtretung in den Niederlanden zu gewinnen. Reichsarchiv, Preußen, Band 53. Bericht vom 25ſten Julius.

— Nichts als das öſterreichiſche Geldern, und nachträglich im äußerſten Falle noch Limburg und zwei Millionen (Gulden?).

Dem Befehle Harringtons gemäß, eilte endlich Robinſon ſelbſt von Wien nach Schleſien. Den 3ten Auguſt ſchreibt er aus Breslau[1]): Wir haben Nachricht, der König ſey bis zum 12ten Auguſt nicht unbedingt an Frankreich verpflichtet, weshalb es die höchſte Zeit iſt mit ihm abzuſchließen. Herr von Podewils gab aber ſogleich zur Antwort: ohne meinen Herrn in Schleſien zu befriedigen, kann und wird nichts geſchehen.

Den 7ten Auguſt hatten Robinſon und Hyndford im Lager bei Strehlen Audienz vor dem Könige. Als ich (ſchreibt Robinſon)[2]) zuvörderſt am Allgemeinen feſthaltend, der zwei Millionen Gulden erwähnte, wofür es dem Könige gefallen möge Schleſien zu räumen; rief er aus: ſo hält man mich alſo für einen Bettler? Ich ſoll mich aus Schleſien zurückziehen und für Geld, nachdem ich zu deſſen Eroberung ſo viel Schätze und Blut verwandt habe. Nein, mein Herr, daran iſt nicht zu denken. Wenn Sie nichts Beſſeres vorzuſchlagen haben, ſo lohnt es nicht der

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 137.

2) Man vergleiche die Erzählung des Königs, in der Geſchichte ſeiner Zeit.

Mühe davon zu reden. — Dieſe Worte waren begleitet mit drohenden Bewegungen und Zeichen großen Zornes.

Laßt uns ſehen, ſagte hierauf der König, was es weiter gibt. Ich bot jetzt das öſterreichiſche Geldern. — Was fehlt uns denn, ſagte der König (zu Podewils ſich wendend) an Geldern? Faſt gar Nichts! Auch Das iſt nur Bettelkram (gueuseries). Wie, ſolch Neſt (bicoque) für alle meine gerechten Anſprüche in Schleſien! — Sein Unmuth wuchs hier in dem Maaße, als ich ein tiefes Stillſchweigen beobachtete und es endlich nur brach, um Seine Majeſtät zu erſuchen: er möge Das, was ich geſagt hätte, einiger Aufmerkſamkeit würdigen.

Mylord! des Königs Verachtung Deſſen, was ich geſprochen, war ſo groß und in ſo heftigen Ausdrücken zu Tage gelegt, daß wenn jemals, es jetzt Zeit war, den letzten Verſuch zu machen, durch das Anerbieten des ganzen Herzogthums Limburg. Verloren wir einen Augenblick, ſo hätte Nichts den König abgehalten uns zu entlaſſen. Ich lobte das Herzogthum aufs Höchſte, beſchrieb es aufs Beſte und fügte hinzu: der Kurfürſt von der Pfalz habe ganz Berg dafür hingeben wollen. — In dieſem Augenblick unterbrach mich Herr von Podewils und ſagte: gerade das Gegentheil ſey wahr, der Kurfürſt habe Berg nicht dafür hingeben wollen.

Hierauf bemerkte der König: er könne nicht begreifen, wie Öſterreich wage an die Verletzung einer ſo heiligen Pflicht zu denken, welche jeden Zoll breit Landes in Belgien unveräußerlich mache! — Dies, bemerkte ich, iſt nur der Fall den Franzoſen gegenüber. — So lautet (ſagte der König) Eure jetzige Auslegung; aber die Franzoſen behaupten, daß es mehr eine Feſtſetzung zu ihrem Vortheile, als wider ſie war. Was mich anbetrifft, ſo habe ich keine Neigung, mich in jenen Gegenden auf eine nutzloſe Weiſe zu vergrößern, viel weniger (dort) Geld auf neue Feſtungswerke zu verwenden, wie Sie mir anrathen. Habe ich hier nicht Feſtungen genug für Jemand, der mit ſeinen Nachbarn in Frieden leben will? Weder Frankreich, noch Holland haben mich beleidigt, noch will ich ſie beleidigen, was durch ſo ungeſetzliche Erwerbungen ſicherlich geſchehen würde. Überdies, wer würde ſie mir verbürgen? — Ich bemerkte: der Plan ſey, auch Bürgſchaften herbeizuſchaffen. — Bürgſchaften, entgegnete der König, wer denkt denn in dieſer Zeit daran ſie zu halten? Hat nicht Frankreich und England die pragmatiſche Sanktion verbürgt? Warum fliegt Ihr nicht Alle herbei, der Königinn Hülfe zu leiſten? — Ich ſagte: ich könnte nicht Alles verantworten, aber die Gewalt der Umſtände würde gewiß die wahren Freunde Öſterreichs und der europäiſchen Freiheit ans Licht bringen. — Wer, mein

Herr (ſagte der König), wer ſind denn dieſe?[1]) — Ich erwiederte: Rußland müſſe jeden Falls dazu gehören, welche Macht in Bezug auf die Türken nicht beſtehen könne, ohne die Erhaltung Öſterreichs. — Schön, ſchön, mein Herr, die Ruſſen! Es paßt ſich nicht, daß ich mich darüber ausſpreche, aber ich habe Mittel für dieſe[2]). — Hierauf ſagte ich: die Ruſſen wären nicht die einzige Macht, welche Verpflichtungen gegen die Öſterreicher habe und es mit ihnen halten müſſe; ſo daß, wie abgeneigt auch eine ſolche Macht ſeyn möge, — hier fiel mir der König in die Rede, legte den Finger an ſeine Naſe und rief aus: keine Drohungen, mein Herr, wenn es Ihnen gefällt, keine Drohungen! — Lord Hyndford bemerkte hierauf: ich würde gewiß Nichts äußern, was nicht mit den mir ertheilten Anweiſungen übereinſtimme, und Herr von Podewils warf etwas dazwiſchen, was, wie er glaubte, geeignet ſey, ſeinen Herrn zurückzuhalten. — Sire, fuhr ich jetzt fort, ich ſage nicht, was die Anderen thun werden, ſondern was ſich von ſelbſt machen wird. Und wenn ich nur von Dem ſpreche, was nicht ausbleiben kann, ſo ſind dies keine Drohungen. Mein Eifer für das Publikum brachte mich hieher — Das Publikum (fiel der König ein) wird Ihnen da=

1) Qui dont, Monsieur, qui sont ils ceux la?

1) I have means for them.

für viel Dank wiſſen. Doch hören Sie: was Rußland anbetrifft, ſo wiſſen Sie wie es damit ſteht; vom Könige von Polen habe ich Nichts zu fürchten, und der König von England —, er iſt mein Verwandter, er iſt mein Alles; wenn er mich nicht angreift, werde ich ihn nicht angreifen, und wenn er es thut, ſo wird der Fürſt von Anhalt die Sorge übernehmen (en aura soin).

Jetzt erwähnte ich der Nachricht, daß der König nach dem 12ten Auguſt ſich den Franzoſen anſchließen wolle. Öſterreich ziehe ſeine Freundſchaft vor, werde ſich aber, wenn er ſie verſchmähe, ganz in Frankreichs Hände geben. Über dieſen Punkt ſchwieg der König ganz. Ich liebe es nicht Vermuthungen aufzuſtellen, wenn ich aber eine machen ſollte, ſo würde ich ſie auf das Bewußtſeyn ſeiner Schuld gründen. — Von Zeit zu Zeit hob er das Vortheilhafte ſeiner jetzigen Stellung hervor, an der Spitze eines mächtigen und (wie er davon ſpricht) unüberwindlichen Heeres, hinter ihm das bereits eroberte Land, welches der einzige Gegenſtand ſeines Strebens iſt, welches er haben will und haben muß, aus welchem er ſich nicht herauskaufen läßt, wo er lieber mit aller ſeiner Mannſchaft zu Grunde geht. Mit welchem Angeſicht (fuhr er fort) ſoll ich meinen Ahnherren entgegentreten, wenn ich Rechte aufgebe die ich von ihnen übernommen habe, mit welchem Rufe (reputation) könnte ich

leben, wenn ich leichtſinnig ein Unternehmen, die erſte That meiner Regierung aufgäbe, nachdem ich ſie mit Überlegung begonnen, mit Feſtigkeit durchgeführt und beſchloſſen habe, ſie aufs Äußerſte zu behaupten. Bedarf ich des Friedens? Laßt diejenigen, welche denſelben bedürfen, mir geben was mir fehlt, oder laßt ſie nochmals fechten und nochmals geſchlagen werden. Haben ſie nicht ganze Königreiche an Spanien gegeben, und können ſie nicht ein Paar unbedeutende Fürſtenthümer an mich wenden? Wenn die Königinn mir nicht alles Verlangte bewilligt, ſo werde ich nach vier Wochen, vier Fürſtenthümer mehr fordern. Jetzt verlange ich ganz Niederſchleſien und Breslau, und mit dieſer Antwort mögen Sie nach Wien zurückkehren. — Zweimal fragte ich den König: ob er dabei beharre? und er antwortete: Ja! Dies iſt meine Antwort und ich werde nie eine andere geben.

Wir Beide ſchlugen jetzt vor: wir wollten dem Herrn von Podewils die wiener Vorſchläge zur Annahme näher entwickeln. Der König aber ſagte: meine Herren, meine Herren, es iſt ganz unnütz daran auch nur zu denken; — und hiemit nahm er ſeinen Hut und begab ſich plötzlich hinter den Vorhang in den inneren Theil des Zeltes. Ich ſagte zu Herrn von Podewils: Frankreich werde Preußen aus Eigennutz verlaſſen; und er antwortete: Nein, nein, Frank-

reich wird uns nicht täuſchen (planter), da wir es nicht getäuſcht haben.

Vierzehnter Abſchnitt.

Daß die auf vorſtehende Weiſe begonnenen Unterhandlungen, bei der Lage Friedrichs und aller anderen Mächte, nothwendig mißlingen mußten, hätten die öſterreichiſchen Miniſter und die engliſchen Abgeordneten leicht vorherſehen können. Sie behielten jedoch weniger die Wirklichkeit und das Ausführbare im Auge, denn das was ſie wünſchten; und ſelbſt Maria Thereſia ſagte (als ihr Robinſon in Wien über den Ausgang Bericht erſtattete): es könne nichts weiter geſchehen [1]), ſie könne und wolle nichts anderes thun, als ſich ſogleich mit dem Kurfürſten von Baiern vergleichen (make up). Als nun aber Mitte Auguſt bereits eine Abtheilung Franzoſen über den Rhein ging, vermochte Robinſon den wiener Hof nochmals Unterhandlungen mit dem Könige von Preußen einzuleiten und ihm Niederſchleſien nach einer Linie an=

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 138. Bericht vom 24ſten Auguſt.

zubieten welche von Greifenberg über Wohlau quer durch das Land ging. Breslau war gar nicht erwähnt, und Maria Thereſia wollte nur 14 Tage an dies Erbieten gebunden ſeyn.

Den 29ſten Auguſt kam Robinſon zum zweiten Male in Breslau an[1]): was jedoch vor vier Monaten wol dankbar wäre angenommen worden, fand jetzt (ſchon der angehängten gefährlichen und läſtigen Bedingungen halber) keinen Eingang, und Robinſon kehrte unverrichteter Sache zurück. Am 8ten September bot endlich Öſterreich ganz Niederſchleſien (ſowie es Friedrich II verſtand) nebſt Breslau; aber auch auf dieſen Antrag wollte der König nicht eingehen, weil die Verhältniſſe ſich weſentlich verändert hätten[2]). Er antwortete am am 16ten September 1741 dem Lord Hyndford: J'ai reçu le nouveau projet d'alliance que l'infatigable Robinson vous envoye. Je le trouve aussi chimérique que le premier, et vous n'avez qu'à répondre à la cour de Vienne, que l'Electeur de Bavière sera Empereur et que mes engagements avec le Roi très-chretien et l'Electeur de Bavière étaient si solennels, si indissolubles et inviolables, que je ne quitterais ces fidèles alliés pour entrer en liaison avec une cour, qui ne peut être et ne

1) Bericht vom 2ten September.

2) Reichsarchiv, Preußen, Band 54.

sera jamais qu'irreconciliable envers moi. Qu'il n'était plus temps de la secourir, et qu'elle devait se résoudre à subir toute la rigueur de sa destinée. Ces gens, sont ils fols Mylord de s'imaginer que je commise la trahison de tourner en leur faveur mes armes contre mes amis, et ne voyez vous pas vous même, combien est grossière l'amorce qu'ils me tendent? Je vous prie de ne me plus fatiguer avec de pareilles propositions et de me croire assez honnête homme, pour ne point violer mes engagements.

Ungeachtet dieſer Verſicherungen war der König keineswegeſ abgeneigt ſich mit dem wiener Hofe einſtweilen ſo zu verſtändigen, daß ihm ſein Beſitz geſichert und die Kriegslaſt erleichtert werde, ohne einen Bruch ſeiner anderweiten Verträge in ſich zu ſchließen. Ein Bericht Hyndfords vom 4ten Oktober aus Neiſſe, handelt von einer neuen Audienz [1]), die ihm Friedrich II bewilligt hatte. Dieſer beſchwerte ſich, daß der König von England und der Kurfürſt von Hannover verſchieden ſprächen und handelten, doch verſpreche er ihnen kein Leid anzuthun (To do no harm). Der engliſche Plan gegen Osnabrück, Münſter und Hildesheim habe Köln erzürnt und die Franzoſen aufgereizt, Theil zu nehmen und Hannover zu beſetzen.

1) Ebendaſelbſt.

Doch wolle er Alles thun ſie davon abzureden. Sachſen ſey dem großen Bündniß beigetreten und werde für ſeinen Theil Mähren und Oberſchleſien erhalten.

Der König ſagte nochmals: ich will thun was ich kann; aber (unter uns) iſt es nicht vernünftig daß der König von England mir zu gleicher Zeit verſchafft, was mir bequem iſt? — Auf die Frage: was das ſey, fuhr er fort: er muß mir die Lehen in Mecklenburg geben und (unter uns) die Bürgſchaft Rußlands für Schleſien auswirken.

Dem Könige lag indeſſen (wie geſagt) gar nichts daran, Maria Thereſia ganz zu Grunde zu richten, weshalb der preußiſche Miniſter Graf Golz noch während des Septembers an Lord Hyndford ſchrieb: Alles was wir zum Beſten der Königinn (welches uns keineswegs gleichgültig iſt) thun können, iſt, daß wir ohne einen beſonderen Vertrag abzuſchließen, ihr Heer von hier abziehen laſſen und uns in Schleſien die Zeit vertreiben (amuser), ohne irgendwo gegen irgendwen thätig zu werden. — In einem zweiten Briefe des Grafen Golz an Hyndford vom 28ſten September heißt es: Sie werden einſehen, daß der König keinen beſonderen Frieden mit Öſterreich abſchließen kann; die Franzoſen würden es ihm in Weſtphalen entgelten laſſen und dies den allgemeinen Frieden nur weiter hinausſchieben. Ich habe Befehl Ihnen zu ſagen: wenn Sie die Unterhandlung bis zum Winter

hinziehen können, ſo wird man Mittel finden die Sachen in Ordnung zu bringen (ajuster). Mittlerweile müſſen die Öſterreicher uns die Stadt Neiſſe ohne Verzug einnehmen laſſen, und mögen dann mit ihrem Heere hinziehen, wohin ſie wollen. Mit Niederſchleſien und Neiſſe will der König ſich begnügen. So wird der Krieg in Wahrheit, wenn auch nicht dem Scheine nach beendet, und wir nehmen Winterlager in Oberſchleſien, jedoch ohne Steuern beizutreiben.

In Folge dieſer vorläufigen Verhandlungen kam es am 8ten Oktober[1]) in Schnellendorf zu einer ſehr geheimen Zuſammenkunft des Königs, mit dem öſterreichiſchen Feldmarſchall Neipperg, welcher der General Lentulus, der Oberſte Golz und der engliſche Geſandte Hyndford beiwohnten. Dem Berichte des letzteren vom 14ten Oktober[2]) iſt Folgendes entnommen: Nach einigen Berathungen einigte ſich der König mit dem Marſchalle. Jener war ungemein höflich und zuvorkommend und machte große Verſicherungen ſeiner guten Wünſche und Abſichten für die Königinn und den Großherzog, ſeitdem beide nicht mehr halsſtarrig

1) Um dieſe Zeit ward auch eine beſondere Unterhandung zwiſchen Öſterreich und Frankreich verſucht, welche Maria Thereſia abbrach. Hyndfords Bericht vom 2ten Februar 1742.

2) Staatsarchiv, Preußen, Band 54.

(obstinate) wären. Denn ſonſt, fügte er hinzu, würde er ſie aufs Äußerſte verfolgt haben. Jetzt hingegen ſey er durch die Unfälle der Königinn wirklich betroffen (concerned) und wenn dieſe Sache geheim gehalten werde, wolle er zu ihrem Beſten mehr thun, als ihm jetzt zu ſagen freiſtehe. Er gab zu verſtehen: er werde ſich bemühen (im Widerſpruch gegen Sachſen) der Königinn Mähren und Oberſchleſien zu erhalten, und zu verhindern daß die Baiern nicht Winterlager in Böhmen nähmen. Auch ließ er durch Golz 50,000 Dukaten für die in ſeinem Winterlager erforderliche Verpflegung bieten.

Der König verweilte über zwei Stunden, ſprach die ganze Zeit mit der größten Theilnahme für die Königinn und den Großherzog, und gab dem Marſchall Neipperg ſeinen Rath über den Feldzug gegen die Verbündeten. Insbeſondere empfahl er dieſem, ſich mit dem Fürſten Lobkowitz zu vereinigen und ſeinen Schlag zu thun, bevor dies den Verbündeten ihrerſeits gelänge. Für den Fall daß Neipperg glücklich ſey, gab der König kaum weniger zu verſtehen, als daß er auf die Seite der Königinn treten wolle (take part with the queen); wenn ſie aber noch unglücklich ſey, müſſe er an ſich ſelbſt denken.

Über Alles aber hat er Jedermann das größte Geheimniß empfohlen, und (um Herrn von Valory zu täuſchen) auch gebeten ihm ei-

nen Brief zu ſchreiben und in demſelben über den ſchlechten Erfolg meiner Bemühungen für eine Ausſöhnung zu klagen. Dieſer Brief ſolle im Lager mit einem Trompeter anlangen, wenn er zu Tiſche ſitze. Er werde Sorge tragen, daß Herr von Valory bei ihm ſpeiſe und ihm den Brief ſogleich zeigen.

Die Bedingungen des Abkommens vom 9ten Oktober ſind: Neiſſe ergibt ſich nach 14 Tagen und die Beſatzung erhält freien Abzug. Nächſtdem bleibt der König ruhig und parteilos; und begnügt ſich mit Niederſchleſien und Neiſſe. Ein Theil des preußiſchen Heeres nimmt Winterlager in Oberſchleſien. Es finden keine Steuern und Werbungen, wohl aber Fouragelieferungen ſtatt. Von Zeit zu Zeit wird, des Scheines halber, ein kleiner Krieg geführt. Man wird, wo möglich, bis zu Ende des Jahres einen vollſtändigen Vertrag abſchließen.

Die Gründe, weshalb Friedrich dieſen Waffenſtillſtand einging, hat er in der Geſchichte ſeiner Zeit umſtändlich dargelegt[1]. Er wollte vor Allem nicht durch Unterdrückung Öſterreichs eine Überlegenheit Frankreichs begründen, und dadurch aus einem ſelbſtſtändigen Verbündeten zu einem abhängigen Knechte hinabſinken. Er wollte die Zeit benutzen, ſein Heer zu verſtärken, und wußte daß geheime Unterhandlun-

1) Oeuvres posthumes I, 196.

gen Öſterreichs mit Frankreich, ſowie Ausplaudern des ſtreng anempfohlenen Geheimniſſes ihm nöthigen Falls immer Gelegenheit und Vorwand geben würden, andere Maaßregeln zu ergreifen.

Übrigens drang Friedrich auf dieſe Geheimhaltung keineswegs blos um den Öſterreichern eine Falle zu legen (welche ſie ohnedies hätten vermeiden können); ſondern ſie war den Franzoſen und Baiern gegenüber in der That durchaus nothwendig. Aber ſchon den 21ſten Oktober war das Geheimniß ausgeplaudert[1]). Graf Khevenhiller ſchrieb es dem Grafen Wratislaw und dieſer machte in Dresden bekannt: der Friede zwiſchen Preußen und Öſterreich ſey abgeſchloſſen. Friedrich II war hierüber äußerſt erzürnt und drang auf einen feierlichen Widerruf. Zugleich ſchrieb Golz an Hyndford: wenn Öſterreich nicht eiligſt einen vollen Frieden ſchließe, werde es ſich ſelbſt den größten Schaden thun und der König (dem ſeine Verbündeten täglich mehr böten) nicht länger zurückzuhalten ſeyn. Auch äußerte dieſer bald nachher[2]): im Fall die Königinn nicht ſogleich abſchließe, werde er vier Herzogthümer mehr fordern, und davon nicht abgehen, bevor er völlig geſchlagen ſey.

Endlich traf die Nachricht ein: Maria Thereſia

---

1) Hyndfords Berichte. Reichsarchiv, Preußen, Bd. 54.

2) Bericht vom 9ten November 1741, Band 53.

habe die obigen Bedingungen vom 9ten Oktober[1]) angenommen. Weil aber nicht gleichzeitige Schritte zum Abſchluß eines völligen Friedens geſchahen und das Geheimniß überall bekannt ward, während die Sachſen und Baiern in Böhmen einrückten und Prag am 26ſten November eroberten; ſo hielt ſich auch Friedrich nicht für verpflichtet, ſeinerſeits für den Frieden weiter zu wirken. Am 16ten December erklärte er: da der wiener Hof das Geheimniß allen europäiſchen Höfen mitgetheilt habe, ſo ſey er durch das Abkommen vom 9ten Oktober nicht länger gebunden. Der wiener Hof leugnete alle unmittelbare Schuld und ſchob ſie auf allgemeine Gerüchte und Geſpräche, während Lord Hyndford (der ſich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht ſah) die bitterſten Klagen über Friedrich II erhob.

Der König (ſagt er) geht nur darauf aus ſein Intereſſe wahrzunehmen[2]), ohne regelmäßigen Plan und Syſtem. — Dieſer Nachſatz ſteht jedoch in Widerſpruch mit dem Vorderſatze. Denn Preußens Wohl und Größe, nicht dem Vortheile Öſterreichs, Frankreichs oder Englands unterzuordnen, war das vom Könige unwandelbar und conſequent verfolgte Syſtem. Alle Anderen thaten in ihrer Art daſſelbe, nur zum Theil

1) Bericht vom 12ten November.

2) Ebendaſelbſt.

mit anderen Formen, Wendungen und nach herkömmlich diplomatiſcher Weiſe. Daran nahm unter Mehren Lord Hyndford, ein Diplomat der alten Schule, den größten Anſtoß: er konnte ſich mit einem Könige von Preußen durchaus nicht verſtändigen, er konnte ihn nicht begreifen, weil er keineswegs mehr wie ein ehemaliger Markgraf von Brandenburg ſich von Frankreich oder England wollte gängeln laſſen. — Keine Bande, klagt deshalb Hyndford[1]), ſind ſtark genug, den König gegen ſein eigenes Intereſſe zu feſſeln. Doch verſuchte er dies durch neue mündliche Vorſtellungen. Über dieſe Audienz berichtet er den 26ſten December im Weſentlichen Folgendes.

Der König ſagte: es thut mir leid, daß die Öſterreicher es mir unmöglich gemacht haben, ihnen Dienſte zu leiſten. Wenn ſie (wie es ihr eigener Vortheil erforderte) das Geheimniß bewahrt hätten, würde ich ihnen Mähren und Öſterreich erhalten haben; wogegen es nicht mein Vortheil iſt, wenn ſie Böhmen und Oberſchleſien beſitzen. Denn über kurz oder lang würden ſie mir ſehr unruhige Nachbarn geworden ſeyn; während es nicht ſo leicht iſt, von Mähren aus herüberzukommen. Sie haben aber einen doppelten Zweck gehabt bei Verbreitung des Geheimniſſes: erſtens mich bei meinen Verbündeten

1) Bericht vom 15ten December 1741.

verdächtig zu machen; zweitens, bei einigen Kurfürſten in Bezug auf die Kaiſerwahl Zweifel zu erregen. Ferner, Mylord, ich rede aufrichtig (naturellement) mit Ihnen, haben jene eine andere Thorheit begangen, daß ſie ſich Prag vor der Naſe (à leur barbe) wegnehmen ließen, ohne eine Schlacht zu wagen. Wenn ſie glücklich geweſen wären, ich weiß nicht was ich gethan hätte: jetzt aber haben wir 130,000 Mann, gegen ihre 70,000, und es iſt zu vermuthen, daß wir ſie ſchlagen und ihnen dann nichts übrig bleibt, als einen Frieden zu ſchließen ſo gut als es gehen will. Seit der Umwälzung, welche die Franzoſen durch ihre Intriguen in Rußland zu Stande brachten, haben ſie auch jede Ausſicht auf dieſer Seite verloren.

Als Hyndford bemerkte: Frankreich werde an ihm keine gleich große Macht, von einer verſchiedenen Religion gründen wollen; antwortete Friedrich: was die Religion anbetrifft, ſo iſt ſie die geringſte Sorge der Fürſten [1]). — Wie (ſagte Hyndford weiter), wenn Frankreich und Rußland einig ſeyn ſollten; welche Gefahr für die beiden dazwiſchen Liegenden! — Wenn das geſchähe (erwiederte Friedrich), müſſen wir uns wehren ſo gut wir können. — Wie (fuhr der Geſandte fort) wenn Öſterreich die Übereinkunft vom

---

2) As for the matter of religion, that is the least concern of princes.

9ten Oktober bekannt machte und im übelſten Lichte darſtellte? — Wenn ſie dies thun (antwortete der König) ſo bringen ſie nur die Thorheit und Schwäche ans Tageslicht womit ſie ihr eigenes Spiel verderben — und vielleicht würde man ihnen nicht glauben.

Mit einem Worte, ſchließt Hyndford ſeinen Bericht, man kann mit dieſem Könige Nichts anfangen, ſo lange ſeine Unternehmungen mit ſolchem Erfolge begleitet ſind.

Funfzehnter Abſchnitt.

In den nächſten Berichten Hyndfords, hält er an ſeinem einſeitigen Geſichtspunkte feſt, und macht ſich Luft in Klagen über Friedrich II [1]). Es iſt unbegreiflich (ſchreibt er den 2ten Januar 1742 aus Berlin) wie ſehr der König hier vom Volke aller Stände, wegen ſeines Geizes und ſeiner Armuth gehaßt wird. Er bezahlt Niemand, die vom Hofe gebrauchten Kaufleute leiden die größte Noth, er hat die Hälfte der Jahrgelder geſtrichen, welche Friedrich

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 56.

Wilhelm I ſeinen Kindern und den übrigen Prinzen ausſetzte; — und ſelbſt die zweite Hälfte wird ſehr unregelmäßig ausgezahlt.

Bei jeder Gelegenheit (Bericht vom 9ten Januar) erklärt der König ſeine Geringſchätzung von Verträgen und Bürgſchaften, und ſeine Meinung, daß kein Verſprechen einen Fürſten länger binden dürfe, ſobald er im Stande ſey, es mit Vortheil zu brechen [1]). Eintretende Ereigniſſe, die wandelbaren Neigungen des Königs und ſeine Verzagtheit beim geringſten Unfalle (!), laſſen jedoch einige Veränderung des Benehmens hoffen [2]). Bitten, Vorſtellungen, und gerechte Vorwürfe, werden niemals Wirkung auf ihn machen [3]).

Allerdings ſteigerten ſich vielmehr, aus guten Gründen [4]), die Hoffnungen des Königs, und in einem Berichte Hyndfords vom 12ten Februar iſt bereits die Rede von einer Abtretung des ganzen Schleſiens

---

1) über ſeine Grundſätze, dieſen Punkt betreffend, hat ſich der König genügend ausgeſprochen in der Einleitung zur Geſchichte ſeiner Zeit. Ich verweiſe darauf.

2) The changeable disposition and the pusillanimity of the King from the least misfortune etc. Bericht vom 30ſten Januar.

3) Bericht vom 2ten Februar.

5) Oeuvres posth. VIII, 170.

und der Grafſchaft Glatz. Im Laufe des Monats Mai ſind die Unterhandlungen mit dem wiener Hofe wieder im vollem Gange und der König ließ Hyndford 100,000 Thaler zuſichern, wenn der Frieden erwünſchtermaßen zu Stande komme. Das Anerbieten ward jedoch zurückgewieſen.

Den 17ten Mai ſchreibt Hyndford: der König will nicht auf den öſterreichiſchen Plan eingehen, ſeine früheren Verbündeten ſogleich zu bekriegen. — Anſtatt, wie ein wahrer Staatsmann, dies ſehr natürlich und rechtlich zu finden, läßt Hyndford ſeiner übeln Laune abermals freien Lauf und ruft aus: Welcher Verlaß iſt auf einen Fürſten, der weder Wahrheit, noch Ehre, noch Religion beſitzt, der Staatsverträge gleichwie Eheverträge betrachtet um Narren dadurch zu binden, der die heiligſten Dinge lächerlich macht, der keinen Plan, keinen Entſchluß hat, keinen Rath verlangt ſondern alle Dinge nach ſeinem Kopfe einrichten will, und den kleinſten gegenwärtigen Vortheil vorzieht, den wichtigſten und dauerndſten Vortheilen der Zukunft.

Und derſelbe Hyndford, welcher glaubte hiemit einen Mann wie Friedrich allſeitig gewürdigt, oder vielmehr entwürdigt zu haben, ſchreibt in anderen Berichten [1]): da wir mit einem Hofe verkehren der

1) Berichte vom 25ſten Julius und 20ſten Auguſt 1743.

bekanntlich keine anderen Grundſätze hat als Ränke und Betrügereien, ſo müſſen wir ihn in ſeiner eigenen Münze bezahlen. — Ich ſpiele den Komödianten, um von dem Könige eine Art von Bekenntniß zu erpreſſen, er habe Unrecht gehabt.

Den 20ſten Mai theilte Lord Carteret, dem Geſandten Robinſon in Wien eine Stelle mit aus einer geheimen Anweiſung Friedrichs für ſeinen Geſandten in London [1]). Es heißt daſelbſt: wenn man die Königinn Maria Thereſia dahin bringen kann die günſtigen Bedingungen zu bewilligen, welche ich dem Lord Hyndford mitgetheilt habe (ohne von mir zu fordern, daß ich meine jetzigen Verbündeten bekriege), ſo bin ich bereit die Hände zu bieten, und ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen mir und den Seemächten, wird hievon die erſte Frucht ſeyn.

Den 23ſten Mai, fünf Tage nachdem Hyndford die Grundſätze und die übertriebenen Forderungen Friedrichs ſo hart getadelt hat, ſchreibt er [2]): die Königinn von Ungern hat Unrecht, des Königs Forderungen nicht zu bewilligen. Ich meine, ſie ſollte um ſo weniger abgeneigt ſeyn dieſe einſtweiligen (temporary) Abtretungen zu bewilligen, als ſie durch Gewalt erzwungen, und durch einen doppelten Treubruch

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 142.

2) Reichsarchiv, Preußen, Band 56.

von ſeiner Seite herbeigeführt ſind. Denn keine Macht im Himmel und auf Erden kann das Haus Öſterreich tadeln, wenn es das Vergeltungsrecht (lex talionis) anwendet, um bei geeigneter Gelegenheit dieſe Landſchaften wieder zu erobern.

Friedrichs Sieg bei Czaslau (den 17ten Mai 1742) trug nicht wenig dazu bei, Maria Thereſia zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Den 11ten Junius kam der vorläufige Friede zu Breslau und den 28ſten Julius der völlige Friede zu Berlin, auf Abtretung von Schleſien und Glatz zu Stande. — Der Schmerz Maria Thereſias (ſchreibt Robinſon den 19ten Junius) [1]) iſt ſehr groß. Alle Übel erſcheinen ihr geringe im Verhältniß zu der Abtretung Schleſiens. Der ſchönſte Edelſtein ihrer Krone ſey ausgebrochen. Sie vergißt die Königinn und bricht, wenn ſie einen Schleſier ſieht, wie ein Weib in Thränen aus.

Gewiß war dieſer Schmerz natürlicher, edler und gerechter, als die Wehklage, welche franzöſiſche Machthaber erhoben daß Friedrich zu ihren Planen Europa umzugeſtalten, nicht willenlos die Hand bieten wollte. Am 4ten Julius 1742 ſchreibt der engliſche Bevollmächtigte aus Paris [2]): die Nachricht von dem zwiſchen Preußen und Öſterreich abgeſchloſſenen Frieden,

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 144.

2) Reichsarchiv, Frankreich, Band 92.

hat hier einen ſehr ſtarken Eindruck gemacht. Man ſagt: daß Herr von Belleisle in Ohnmacht fiel, und der Kardinal in Thränen ausbrach. Der König, welcher ſich mehr in ſeiner Gewalt hat, als die Meiſten, konnte doch ſeine Sorge nicht verbergen, ja der ganze Hof war wie vom Donner gerührt; indeß ſuchte man Alles ſo viel als möglich vor der Welt zu verbergen. Sie ſagen: es geſchah nicht mehr, als was man von Anfang an beſorgte (apprehended).

Der Kardinal ſtimmt lebhaft, aber faſt allein für den Frieden [1]); es fehlt an Gelde und man greift zu ſchlechten Mitteln es zu bekommen.

Mit der engliſchen Vermittelung waren die öſterreichiſchen Miniſter übrigens nicht zufrieden [2]) und meinten: ſie gehe darauf aus Preußen und Sardinien auf Koſten Maria Thereſias zu erheben. Dieſe aber dachte jetzt mehr als je daran, die Franzoſen um jeden Preis zu züchtigen [3]).

Die Vorwürfe, welche man dem Könige über den Abſchluß des berliner Friedens machte, hat derſelbe in der Geſchichte ſeiner Zeit [4]) vollſtändig zu wider-

---

1) Bericht vom erſten Auguſt.

2) Staatsarchiv, Öſterreich, Band 144, Bericht vom 3ten Julius.

3) Ebendaſelbſt, Bericht vom 26ſten September

4) Oeuvres posthumes I, cap. 6 und 7.

legen geſucht. Hier mag nur folgende Stelle, aus einem vertrauten Briefe an Jordan Platz finden [1]): Je m'embarasse peu du jargon insensé du public, et j'en appelle à tous les Docteurs de la jurisprudence et de la morale politique, si après avoir fait humainement ce qui dépend de moi pour remplir mes engagemens, je suis obligé de ne m'en point départir, lorsque je vois d'un coté un allié qui n'agit point, de l'autre un allié qui agit mal, et que pour surcroît j'ai l'appréhension au premier mauvais succès d'être abandonné, moyennant une paix fourrée, par celui de mes alliés qui est le plus fort et le plus puissant? — Je demande si dans un cas ou je prévois la ruine de mon armée, l'épuisement de mes trésors, la perte de mes conquêtes, le dépeuplement de l'état, et en un mot toutes les mauvaises fortunes auxquelles exposent le hazard des armes et la duplicité des politiques; je demande si dans un cas semblable un souverain n'a pas raison de se garantir par une sage retraite d'un naufrage certain, ou d'un péril évident?

Chez un particulier, il ne s'agit que de l'avantage de son individu, il le doit constamment sa-

1) Oeuvr. posth. VIII, 193. Und die Klagen über die Franzoſen, Seite 187.

crifier au bien de la societé; ainsi l'observation rigide de la morale lui devient un devoir, la regle étant: il vaut mieux qu'un homme souffre, que si tout le peuple périssoit. Chez un souverain l'avantage d'une grande nation fait son objet, c'est son devoir de le procurer; pour y parvenir, il doit se sacrifier lui même, à plus forte raisons ses engagemens lorsqu'ils commencent à devenir contraires au bien-être de ses peuples [1])!

Sechzehnter Abſchnitt.

Nachdem ich meine Mittheilungen über die Geſchichte des mittleren Europa bis zu einem Ruhepunkte, dem berliner Frieden hinabgeführt habe, iſt es nothwendig nach dem Norden zurückzukehren, und weitere Auszüge aus dem Berichten des engliſchen Geſandten Finch vorzulegen. Er ſchreibt am 2ten Junius 1741 aus Petersburg [2]): ich machte dem

---

1) Ähnliche Gründe trennten 1813 Preußen von Frankreich.

2) Reichsarchiv, Rußland, Band 30.

Grafen Oſtermann allerhand Eröffnungen über ſchwediſche und franzöſiſche Umtriebe. Er ſpielte den Unwiſſenden, wie er ſich denn überhaupt in allen ſchwierigen Augenblicken zurückzieht. So bekam er z. B. die Gicht in der rechten Hand als er, nach Peters II Tode, die Urkunde über die Beſchränkung der Kaiſerinn unterſchreiben ſollte. Er iſt ein Steuermann für gutes Wetter, der im Sturme unterkriecht und beilegt wenn die Regierung nicht feſt ſteht.

Der Prinz von Braunſchweig war offener. Er bekannte, daß er großen Verdacht hege, es werde etwas betrieben von dem franzöſiſchen Geſandten und Herrn Nolken. Er geſtand: die enge Verbindung des Letzten mit dem Wundarzte der Prinzeſſinn Eliſabeth dem Hannoveraner Leſtocq (unter dem Vorwande dieſer ſey ſein Arzt) habe Aufmerkſamkeit erregt. — Ferner gehe Herr Chetardie oft, ſelbſt des Nachts und verkleidet zur Prinzeſſinn Eliſabeth; da ſich nun keine Anzeichen eines Liebesverhältniſſes fänden, ſo müßten die Triebfedern politiſcher Art ſeyn. Der Prinz fügte hinzu, wenn die Prinzeſſinn ſich zweideutig benehmen ſollte, würde ſie in Rußland nicht die erſte ſeyn, welche man in ein Kloſter einſperrte.

Dies würde (meine ich) gefährlich ſeyn und ihr unter allen Dingen auf Erden am wenigſten gefallen:

denn ſie iſt außerordentlich beliebt, und hat auch nicht einen Biſſen Nonnenfleiſch an ſich [1]).

Es war Zeit den unverträglichen Münnich zu entlaſſen, welcher auch ſchon wieder der Prinzeſſinn Eliſabeth Beſuche abgeſtattet hatte und an eine neue Umwälzung dachte. Der Prinz erzählte: er habe den Marſchall mehre Nächte nach ſeiner Entlaſſung genau bewachen laſſen, und befohlen im Fall er Abends zur Prinzeſſinn Eliſabeth gehen ſollte, ihn lebendig oder todt zu greifen.

Endlich ging Oſtermann doch ſo weit auf die Sache ein, mich zu fragen: ob ich es für rathſam halte Leſtocq zu verhaften? Ich antwortete: er müſſe das beſſer wiſſen und auch mehr Beweiſe zur Hand haben. Denn ohne dieſelben dürfte es bedenklich ſeyn, weil Leſtocq als Leibarzt Eliſabeths ſehr eng mit dieſer verbunden ſey. Gewiß würde deſſen Verhaftung die Prinzeſſinn empfindlich kränken und ihr vielleicht zu früh die Gründe ſolch eines Verfahrens entdecken. — Oſtermann ſtimmte dem Allem bei und ich fügte hinzu: um nicht Anſtoß zu geben, hätte ich nähere Bekanntſchaft mit Leſtocq vermieden, ſey jedoch ein Paar Mal bei ihm geweſen. Hierauf rieth Graf Oſtermann: ich ſolle jenen zu Tiſche bitten, er liebe ein gut Glas Wein, und gebe ſich dann vielleicht

---

1) Not one bit of nuns flesh about her.

kund. Hiezu ſchwieg ich; denn ich glaube, wenn man Geſandte auch für Spione ihrer Herren hält, ſind ſie doch nicht Spione für Andere; auch erlaubt meine Geſundheit nicht jemand torquere mero.

Die Zukunft bleibt ungewiß. Die Regentinn Anna ſcheint Verſtand, Urtheil und eine gute Natur zu haben, aber ſie hat gewiß ein zu zurückgezogenes Benehmen (temper). Sie leidet wenn ſie ſich öffentlich zeigen muß, und bringt den größten Theil ihrer Zeit in den Zimmern des Fräulein Mengden und unter deren Verwandten zu. Die Schweſter der Mengden heirathete Münnichs Sohn; die Favoritinn iſt ohne große Anlagen, oder Bosheit, die Regentinn aber dergeſtalt für ſie eingenommen, daß die Leidenſchaft eines Liebhabers für eine neue Geliebte, dagegen nur als ein Scherz (jest) erſcheint.

Beſſer wenn die Regentinn ſich öfter und herablaſſender zeigte, woran man hier von früheren Zeiten her gewöhnt iſt, und was man jetzt außerordentlich gut aufnehmen würde. — Hingegen iſt die Prinzeſſinn Eliſabeth ungemein verbindlich, und für ihre Perſon außerordentlich beliebt. Außerdem hat ſie den Vorzug Peters I Tochter zu ſeyn. Ja bei der letzten Verhaftung des Herzogs von Kurland, glaubten Viele es geſchehe für ihre Mutter (Matzka) Eliſabeth.

Sollte der junge Kaiſer ſterben und dann zwiſchen Anna und Eliſabeth Streit ausbrechen; ſo ſtände die

Sache ſehr bedenklich, und weil die letzte ihrer Beleibtheit (fatness) halber wol nie Kinder bekommen dürfte, würde der Blick ſich auf ihren Neffen Peter (III) richten. Jeden Falls ſollte man Eliſabeth vorſichtig behandeln, ſie in keiner Weiſe verletzen und ihr hinreichendes Geld geben. Denn da ſie ihren Vergnügungen ergeben iſt, wird ſie ſo viel Geld durchbringen als ſie bekommen kann; welches nicht allein ihren Charakter herabbringen (lessen) und ihre Beliebtheit vermindern dürfte; ſondern man könnte auch (ſo lange ſie nur nicht in ihren Ausſchweifungen geſtört wird) von ihr, wie Cäſar im Shakeſpeare ſagen: ihre Hoheit ſind zu dick um an einer Verſchwörung Theil zu nehmen.

Die Adeligen, welche etwas zu verlieren haben, ſtimmen in der Regel für das, was ſo eben beſteht und ſchwimmen mit dem Strome. Die meiſten unter ihnen ſind noch Stockruſſen, und werden allein durch Zwang nnd überlegene Gewalt abgehalten in den alten Weg zurückzufallen. Ja alle ohne Ausnahme wünſchen, daß Petersburg im Meeresgrunde läge und alle eroberten Landſchaften zum Teufel wären; damit ſie nach Moskau ziehen und in der Nähe ihrer Beſitzungen glänzender und wohlfeiler leben könnten. Mit Europa wollen ſie nichts zu thun haben. Sie haſſen alle Fremden und möchten ſie höchſtens im Kriege benutzen, dann aber fortjagen.

Gleichmäßig haſſen ſie alle Seefahrten und wollen ſich lieber in den ſchlechteſten Theil Sibiriens, als auf die Flotte ſchicken laſſen. — Die Geiſtlichkeit iſt bedeutend und giebt Zeichen, welche der jetzigen Regierung Unbequemlichkeit und Verlegenheit bereiten.

Dem Prinzen von Braunſchweig mangelt eine gewiſſe Würde des Benehmens und Geſchäftserfahrung; doch lernt er in Oſtermanns Schule und zeigt ſich jetzt milder als zuvor z. B. gegen den Herzog von Kurland.

Den 12ten Auguſt[1]), am Geburtstage des jungen Kaiſers, war jeder ſchon des Morgens in Gala bei Hofe, um dem Regenten ſein Compliment zu machen. Endlich brachte Fräulein Julia Mengden den jungen Monarchen (welcher für ſie eine große Zuneigung gefaßt hat) auf ihren Armen herbei und trug ihn durch alle Zimmer. Jedesmal, wenn ſie ſagte: Majeſtät! ſtreckte er ſeine kleine Hand aus um ſie küſſen zu laſſen. Der ganze Hof war außerordentlich erfreut über ſeine Schönheit, Geſundheit und Benehmen; und eben ſo ſchien er an der Menge Menſchen die er ſah, Gefallen zu finden. — Es folgte ein Mittagsmahl, Ball, Feuerwerk u. ſ. w.

Zwiſchen europäiſchen Feſten, Ceremonien, Rang=

---

1) Bericht vom 26ſten Auguſt.

ſtreitigkeiten und dergl. erſchien dann zur Abwechslung auch ein Anführer der doniſchen Koſacken, Krasno Tzokin, das heißt Rothbacke (reed cheeks). Er iſt bereits ſiebenzig Jahre alt, beſitzt aber dennoch eine große Portion verzweifelten, brutalen Muthes. Er hat einigen Stiegen (several score) ſeiner Gefangenen die Köpfe eingeſchlagen, einige bei kaltem Blute, andere in der Trunkenheit; immer jedoch (wie er ſagt) um die Hand dabei zu haben (to keep his hand in). Er iſt an allen Theilen des Leibes verwundet worden, und gebraucht alsdann äußerlich Nichts als Menſchenfett, und innerlich Branntwein [1]).

Ich habe das Geſpräch wieder auf die franzöſiſchen Umtriebe gebracht, und Oſtermann antwortete: die Liebe und Zuneigung der Prinzeſſinn Eliſabeth für Rußland ſind zu groß, als daß ſie irgend einem ſolchen Plane Gehör geben könnte.

Man feierte der Prinzeſſinn Jahrestag [2]). Die Regentinn ſchenkte ihr, Namens des jungen Herrſchers, einen ſehr ſchönen Edelſtein zum Haarſchmuck, und für ſich ſelbſt ein vollſtändiges, goldenes Theezeug.

Die Regentinn iſt eiferſüchtig auf ihre Macht

---

1) Bericht vom 12ten September. Reichsarchiv, Rußland Band 31.

2) Bericht vom 16ten September.

und will ihrem Gemahle nichts davon abtreten [1]). So herrſcht Uneinigkeit unter den Herrſchenden, Golovkin wider Oſtermann und die Fremden, Eliſabeth wider Oſtermann, die Regentinn wider Oſtermann u. ſ. w.

Als der perſiſche Geſandte der Prinzeſſinn Eliſabeth keinen Beſuch machte, nahm ſie dies ſehr übel und ſchob die Schuld auf Oſtermann, erklärte aber zu gleicher Zeit ihre Anhänglichkeit an den Czaar und die Regentinn. Die Wärme und Lebhaftigkeit mit welcher ſie bei dieſer Gelegenheit ſprach, überraſchte und ſetzte jeden in Erſtaunen. Auch nimmt man an: der Beſuch, welchen ihr die Regentinn den 11ten Oktober Nachmittags abſtattete, habe den Zweck gehabt ſie zu beruhigen.

Es bildet ſich hier, unter Leitung des öſterreichiſchen Geſandten Botta und des Grafen Golovkin, eine ruſſiſche Partei gegen Oſtermann und den Regenten [2]), und die Regentinn iſt meiſt auf ihrer Seite.

Bei dieſem Schwanken, dieſer inneren Uneinigkeit, dieſem Mangel an hervorragenden Charakteren, kam es nur auf ein kühnes Wagen an, um eine neue Umwälzung (nach ruſſiſcher Weiſe) zu Stande zu

---

1) Bericht vom 13ten Oktober.

2) Bericht vom 14ten November.

bringen. Hierüber berichtet der engliſche Geſandte Finch den 26ſten November, wie folgt. Die Prinzeſſinn Eliſabeth, welche in dieſem Lande allgemein geliebt und angebetet wird, ging geſtern Morgen um ein Uhr in die Kaſerne der preobraczenskiſchen Leibwache, nur begleitet von ihrem Kammerherrn Woronzow, Herrn Leſtocq und Herrn Swarz, der wie ich glaube ihr Schreiber iſt. Sie ſetzte ſich an die Spitze von 300 Grenadieren, welche ihre Bajonette aufſchraubten (screwed), Granaten in die Taſchen ſteckten und, ihr folgend, gerade nach dem Schloſſe zogen. Nachdem Eliſabeth hier die nöthigen Vorkehrungen getroffen und alle Zugänge beſetzt hatte, bemächtigte ſie ſich des jungen Monarchen und ſeiner kleinen Schweſter in ihren Wiegen, ſowie des Großfürſten und der Großfürſtinn in ihren Betten und ſandte Alle, nebſt der Favoritinn Julia Mengden, nach ihrem Hauſe. Unmittelbar nachher befahl die Prinzeſſinn zu verhaften: Münnich Vater und Sohn, Oſtermann, Golovkin und mehre Andere.

Nachdem dies Alles mit der größten Schnelligkeit vollzogen war, kehrte die Prinzeſſinn nach ihrem eigenen Palaſte zurück, wohin ſich faſt jeder aus der Stadt begab und vor welchem die reitende Leibwache und drei Regimenter Fußvolk aufgeſtellt waren. Einſtimmig ward ſie zur Beherrſcherinn Rußlands erklärt, und ihr der Eid der Treue geſchworen. Hierauf

nahm ſie Beſitz vom Winterpalaſte, die Kanonen wurden abgefeuert u. ſ. w.

An dieſe Umwälzung ſchloß ſich eine ganze Reihe von Ernennungen und Verhaftungen, Befreiungen, Verweiſungen und Gütereinziehungen an. — Die Unverſchämtheit der Leibwachen ſeit dem letzten Ereigniß, läßt ſich nicht beſchreiben, beſonders derer, welche daran Theil hatten. Der Hof wird ihnen gemacht, als wären ſie die Herren; welches ſie auch und vielleicht mit nur zu großem Rechte glauben.

Oſtermann benimmt ſich nicht mit ſo vieler Standhaftigkeit als Münnich. — Der franzöſiſche Geſandte Chetardie iſt noch immer erſter Miniſter [1]). Man machte ihm ſehr den Hof; er ſelbſt küßt öffentlich und wird geküßt von den Janitſcharen in den Hofzimmern.

Am Geburtstage der Kaiſerinn war Ball, Erleuchtung u. ſ. w. Sie hat Herrn Leſtocq zu ihrem Leibarzt mit 7000 Rubel jährlichen Gehaltes erklärt [2]), und ihm das Amt eines wirklichen Geheimenrathes übertragen, welches ihm den Rang eines Obergenerals (general in chief) giebt. Er wird die Leitung des Medicinalcollegiums übernehmen. Die Kaiſerinn

---

1) Bericht vom 15ten December.

2) Bericht vom 19ten December.

gab ihm auch ihr Bildniß in Diamanten gefaßt, 20,000 Rubel an Werth, welches er um den Nacken an einem blauen Bande trägt. Seine Frau war dieſen Morgen am Hofe in einem ſteifleibigen Kleide (stif bodied gown). Abends auf dem Balle war jeder außerordentlich zufrieden, der die Ehre haben konnte mit ihr zu tanzen.

Ihre Majeſtät haben die 300 Grenadiere zu ihrer Leibſchaar erklärt. Die Gemeinen erhielten den Rang von Lieutenants, die Corporale und Sergeanten von Hauptleuten und Majors, und die ſechs, welche den größten Antheil an den letzten Ereigniſſen hatten, von Oberſtlieutenants. Der Fähndrich wird Brigadier, der Secondlieutenant Generalmajor, der erſte Lieutenant aber Generallieutenant. Sie ſind in Häuſern einlogirt, welche die Kaiſerinn zu dieſem Zwecke ganz nahe bei dem Palaſte gekauft hat. Sie ſelbſt iſt ihr Hauptmann, und hat ſich eine Grenadiermütze und Amazonentracht beſtellt, um an ihrer Spitze zu erſcheinen.

Die zum Verhöre der Staatsgefangenen beauftragten Perſonen, verſammeln ſich im Schloſſe. Die Kaiſerinn iſt ſtets auf einer Tribune, wo ſie ſehen und hören kann, ohne geſehen zu werden, um (wie ſie ſagt) Begünſtigung oder Ungerechtigkeit zu verhüten. Dieſe Erklärung, und allgemeine Gütereinziehungen, welche aller Unterſuchung und Vertheidigung

vorhergehen, laſſen ſich nicht in Übereinſtimmung bringen; doch verfährt der hieſige Hof, bei ſolcher Gelegenheit, jedesmal in dieſer Weiſe. Auch von Anwendung der Knute gegen die Gefangenen iſt die Rede.

Münnich war vor die Inquiſition geſtellt, denn bei ſolchen Fällen, verdient keine Behörde in dieſem Lande den Namen eines Gerichtshofes. Er ſagte den Beauftragten ins Geſicht: er ſey nicht ſchuldiger als ſie. — Leſtocq ſpricht mit der größten Eigenliebe nur von ſich: ich ſchlug vor, ich befahl u. ſ. w. So habe er auch einen Geſandten für London ernannt.

Den Berichten des Jahres 1742 ſind folgende Auszüge entnommen [1]). Die Unterſuchungen wider die Gefangenen dauern fort. Man kann ſich keinen Begriff von der Grauſamkeit machen, mit welcher ſie behandelt werden. Täglich wird dies immer ſchlimmer und ſchlimmer, und zwar (wie man ſagt) auf ausdrücklichen Befehl derjenigen, welche gegenwärtig ſind um Ungerechtigkeiten zu verhüten. Man muß fürchten, daß Privathaß und perſönliche Rache da vorwalten, wo man ſie am wenigſten erwarten ſollte und wo ſie ſich am wenigſten ſchicken.

---

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 33. Bericht vom 2ten Januar 1742.

Einer der neuen Lieutenants behauptete: der Feldmarſchall Münnich habe ihm bei der nächtlichen Unternehmung wider den Herzog von Kurland geſagt, man wolle die Prinzeſſinn Eliſabeth auf den Thron erheben. Münnich leugnete dies, und bei der Zuſammenſtellung ſagte jener: er wolle ſich knuten laſſen, vorausgeſetzt daß, wenn er unter dieſer Tortur bei ſeiner Behauptung bleibe, der alte Feldmarſchall dieſelbe Strafe leiten ſolle. Münnich räumte jedoch lieber die Anklage ein, als daß er ſich jener Unwürdigkeit unterwarf, obgleich er darthat und Alle gewiß wußten, daß die Großfürſtinn Anna ſelbſt, die Officiere und Soldaten, welche den Marſchall begleiteten, aufforderte ſeinen Befehlen zu gehorchen.

Die neuen Räthe ſind unter einander nicht einig [2]) und die Kaiſerinn denkt gering von ihren Köpfen und noch geringer von ihrem Herzen. Ich kenne hier nicht einen, der in einem anderen Lande für einen erträglich ehrlichen Mann gelten könnte.

Ein Unterofficier ward dem abgeſetzten Czar und ſeinen Ältern nachgeſchickt, um einer Kammerfrau der Großfürſtinn die Knute zu geben. Es geſchah ohne daß ſie erfuhr warum, und drauf kehrte jener ſogleich zurück.

Nachdem die ſogenannte Unterſuchung gegen die

---

1) Bericht vom 5ten Januar.

Gefangenen zu Ende war, erzählt der Geſandte am 19ten Januar. Graf Oſtermann, Münnich, Golovkin, der Präſident Mengden, der Großmarſchall Löwenwold und der Schreiber Jakoblitz wurden geſtern vor dem Collegienhauſe auf ein Blutgerüſt gebracht. Zuerſt, etwa um zehn Uhr ward Oſtermann (den Eliſabeth am meiſten haßte) in einem Stuhl herbeigetragen, und ein Schreiber las ihm die Aufzählung ſeiner Verbrechen vor, fünf volle Bogen ſtark. Seine Excellenz ſtand die ganze Zeit barhaupt, in grauen Haaren und langem Barte. Er hörte aufmerkſam und mit feſter Haltung zu. Am Ende ſprach man das Urtheil: er ſolle gerädert werden. Zu dieſer Strafe waren indeß keine Vorbereitungen getroffen, wohl aber Blöcke mit Beilen zur Hand. Sogleich ward er durch Soldaten, von ſeinem Stuhle zu einem der Blöcke hingeſchleppt und ſein Kopf darauf niedergelegt. Nunmehr nahte der Henker, knöpfte des Grafen Hemdkragen auf, ſchob ſein altes Nachtkleid zur Seite und legte ſeinen Nacken bloß. Dieſe Ceremonie dauerte wol eine Minute, und jetzt erſt ward erklärt: die Kaiſerinn habe die Todesſtrafe in lebenslängliche Verbannung verwandelt. Nachdem Oſtermann hierauf mit dem Kopfe eine Art Verbeugung gemacht hatte, ſagte er (dieſe Worte waren die einzigen, welche er ausſprach): ſeyd ſo gut und gebt mir meine Perücke und meine Mütze wieder. Er ſetzte dieſe auf,

und knöpfte Hemde, Kragen und Nachtkleid zu, ohne die geringſte Veränderung in ſeiner Haltung (countenance).

Das Urtheil über die fünf anderen, welche unten ſtanden, ward eben ſo vorgeleſen: Münnich ſollte geviertheilt, die Übrigen geköpft werden; doch ward die Verwandlung der Todesſtrafe in Verbannung jedem ſogleich bekannt gemacht. Vier hatten lange Bärte; aber der Marſchall war glatt geſchoren, wohl gekleidet, und zeigte eine ſo aufrechte, kühne und unbekümmerte Haltung, als ſtehe er an der Spitze eines Heeres, oder leite eine Kriegsübung. Und in derſelbigen Weiſe hat er ſich immerdar benommen, vor ſeinen Richtern, und auf dem Wege von der Burg zum Gerichte und zurück, während des ganzen Prozeſſes. Mit den Soldaten die ihn begleiteten, pflegte er zu ſcherzen und ſagte ihnen: ſo wie ihr mich vor dem Feinde, wo ich die Ehre hatte Euch anzuführen, als einen braven Mann geſehen habt, ſo ſollt ihr mich auch bis zu Ende finden. — Dieſelbe Standhaftigkeit zeigte Münnich beim Abſchiede von ſeiner Familie[1]).

Manche, (deren Menſchlichkeit und Großmuth ſie vielmehr dahin führt Nothleidende zu beſchimpfen, als zu bemitleiden) gefallen ſich darin viel von der Vor-

1) Bericht vom 20ſten Januar.

ſehung und den göttlichen Gerichten zu reden. Beſſer, meine ich, würde es ſich für ſie ſchicken anzubeten, als ſich anzumaßen in Gottes Rathſchlüſſe einzudringen; nicht zu gedenken, daß es für ſie natürlicher ſeyn würde ernſthaft nachzudenken, wen das Loos wol das nächſte Mal treffen dürfte!

Da die hierauf folgenden Berichte des Geſandten ſich ſelten über wichtige Gegenſtände verbreiten, ſo ſey es erlaubt einzelne kleine Nachrichten auszuheben, welche nicht ohne Intereſſe zu ſeyn ſcheinen.

Am 5ten Februar langte der Herzog von Holſtein hier an. Er iſt klein für ſein Alter, ward aber feierlich empfangen und der ganze Hof küßte ihm die Hand [1]). — Die Kaiſerinn wird beherrſcht von Leidenſchaften, Vorurtheilen und Rachſucht.

Wich, der Nachfolger des Geſandten Finch, ging mit der Kaiſerinn nach Moskau [2]), und nennt dieſe Stadt die unangenehmſte und ſchmuzigſte, die er je geſehen. Die Franzoſen, fährt er fort, ſpenden viel Geld in Rußland. Der Großkanzler Czerkaski iſt träge, die beiden Brüder Beſtucheff ſind furchtſam. — Da die Kaiſerinn eine Freundinn der Jagd und Abends

---

1) Bericht vom 6ten Februar.

2) Berichte vom 24ſten und 27ſten Mai, und vom 7ten Junius.

gewöhnlich müde iſt; ſo haben die Miniſter oft keine Gelegenheit ihre Sachen vorzulegen [1]).

Am 7ten November 1742 ward der Herzog von Holſtein in Moskau getauft und geſalbt, und erhielt den Namen Peter Fedorowitz. Der Erzbiſchof von Nowgorod verrichtete, mit Hülfe einiger Biſchöfe, die Ceremonie. Nachdem jener Prälat dem Herzoge eine kurze Anrede gehalten und ſeine Hoheit das Glaubensbekenntniß wiederholt hatte, empfing er das Sakrament, und die Czarinn ernannte ihn zum Großfürſten von Rußland und zu ihrem Nachfolger.

Den Antrag Peter auf den ſchwediſchen Thron zu ſetzen, hat man zurückgewieſen und für den Herzog Adminiſtrator von Holſtein gewirkt.

Ich habe Leſtocq mit den Beſtucheffs ausgeſöhnt, und ihn vermocht vom Könige von England ein Jahrgehalt von 600 Pfund anzunehmen [2]). Er war ſehr zufrieden, verſprach viel, läßt ſich aber zu gleicher Zeit auch von Frankreich bezahlen. — Die Kaiſerinn haßt und fürchtet den König von Preußen.

Die ruſſiſchen Edelleute lieben über Alles nach ihrer Bequemlichkeit zu leben, und ihre elenden

---

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 34, Berichte vom 21ſten Oktober und 7ten November.

2) Bericht vom 22ſten November und 15ſten December.

Bauern zu tyranniſiren. Dieſe ſind die größten Sklaven in der Welt.

Mir iſt vertraut worden, daß man in Paris beabſichtigt den ſchönſten jungen Edelmann [1]), der in ganz Frankreich zu finden iſt, auszuwählen und als Geſandten hieher zu ſchicken. Dies iſt kein übler Plan und ſie mögen große Hoffnungen darauf gründen. Ein jüngerer Mann und ein friſcheres Geſicht als das meinige (ſagt Wich) würden an dieſem Hofe vortrefflich wirken.

Die Kaiſerinn erſcheint oft in Mannskleidern und ich bin gewiß der Schmuck des Hoſenbandes würde ihr über Alles gefallen [2]). — Die hieſige Regierung hat weder einen geſunden Boden, noch iſt ſie tauglich eingerichtet; ſtets wird ſie Schwankungen und plötzlichen Umwälzungen ausgeſetzt ſeyn. Wenn die Kaiſerinn ihren Wandel nicht ändert, und mehr als bisher den inneren und äußern Angelegenheiten obliegt, ſo wird ſie in der Meinung ihres Volks herabſinken und im Auslande alle Bedeutung verlieren. Nie kam eine Fürſtinn auf den Thron mit größerem Anſchein eine ruhmvolle Rolle in Europa zu ſpielen; auch hat

---

1) Bericht vom 16ten December 1742, und 2ten Julius 1743, Band 37.

2) Band 36, Berichte vom 25ſten Januar und 27ſten April 1743.

ihr die Vorſehung alle Eigenſchaften und Talente gegeben ſie in der Heimath und der Fremde beliebt und geehrt zu machen. Aber die Anhänglichkeit an ihre Vergnügungen verdirbt Alles, und wird zuletzt nicht wieder gut zu machendes Unheil herbei führen.

Siebzehnter Abſchnitt.

Durch die Friedensſchlüſſe von Breslau und Berlin trat Friedrich II vom Kriegsſchauplatze ab; doch blieb er ein ſehr aufmerkſamer Beobachter der weiteren Ereigniſſe, und keineswegs ohne allen Einfluß auf dieſelben. Gewiß ſah er in vielen Punkten ſchärfer als Lord Hyndford, welcher noch immer nicht die rechte Stelle finden konnte den König zu verſtehen, und ſich mit ihm zu verſtändigen. Ich theile allerhand aus ſeinen Berichten nach der Zeitfolge mit.

Den 4ten Auguſt 1742 ſchreibt er dem neuen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten [1]), Lord Carteret: Ich überreichte dem Könige die von England verbürgten Friedenspräliminarien. Hieran reihten ſich allerhand politiſche Geſpräche und ich ſagte: Die Kö-

---

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 57.

niginn Maria Thereſia wird nun Niemandem mehr etwas abtreten. — Der König: Glauben Sie daß die Königinn Baiern herſtellen wird? — Ich. Daran zweifele ich nicht, ſobald der Kaiſer das franzöſiſche Bündniß aufgeben und eben wie ein deutſcher Kaiſer handeln will. — Hierdurch ſchien der König angenehm überraſcht zu ſeyn und fragte nochmals: ſind Sie deſſen gewiß? Ich antwortete: dies ſey außer Zweifel, und fügte hinzu: wenn er Hülfe leiſten wolle den Franzoſen etwas abzunehmen, würde (meiner Meinung nach) der König von England nebſt den übrigen deutſchen Fürſten bereit ſeyn es dem Kaiſer zu geben. — Mylord ich wagte ſo weit zu gehen, um zu prüfen ob der König wol an dem Kriege Theil nehmen würde; allein er umging den Vorſchlag, auch ſcheint er zu fürchten, das Haus Öſterreich werde über kurz oder lang verſuchen Schleſien wieder zu erobern.

Nichts war wol natürlicher als daß der König weder auf jenen queren Vorſchlag einging, noch auch nur ſich in ſo ungeſchickter Weiſe aushorchen ließ. Noch wunderlicher ſchreibt Hyndford den 12ten Auguſt: wenn der König zufrieden wäre eine untergeordnete Rolle zu ſpielen, wie das Haus Brandenburg immer gethan hat, ſo würde er in der Wagſchale Europas ſo viel wiegen als er werth iſt.[1]) — Schon

1) He would be worthy of his weight.

im Jahre 1740 wäre es verkehrt geweſen das unbedingte Gewicht eines Markgrafen von Brandenburg für alle Zeiten feſtſtellen und feſthalten zu wollen; aber jetzt, nach Eroberung Schleſiens noch von dem verjährten Standpunkte aus die Verhältniſſe betrachten und abwürdigen, war ein gewaltiger Irrthum, der auch für andere Dinge die Unbefangenheit des Blickes trübte. So ſchreibt Hyndford weiter: der König vermehrt ſein Heer jeden Tag, und ſpart ſelbſt an dem was die Hofhaltung, die gewöhnliche Großmuth und Menſchlichkeit erfordert, um jeden Schilling ſeiner Kriegskaſſe zuzuwenden. Was ſeine Miniſter anbetrifft, ſo mögen es rechtliche, geſchickte, wohlmeinende Männer ſeyn; aber ſie dürfen nichts thun ohne beſondere Anweiſungen, ja bisweilen wird ſelbſt das nicht anerkannt was ſie auf Befehl ſagten oder thaten.

Graf Podewils (ſchreibt Hyndford den 8ten September)[1] braucht Geld und wird es vorſichtig und geheim dargeboten wohl annehmen, um ihn auf dem *rechten* Wege des Denkens zu beſtärken; auch iſt dies der Weg, an dieſem Hofe einzuwirken. — Indem Hyndford hier im Allgemeinen ſchwere Ankla-

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 38.

gen ausſpricht, vergißt er daß er wenige Tage zuvor die Miniſter als rechtliche Männer beſchrieben hat.

Schon den 10ten September bewilligt der König von England 1000 Pfund, dem Herrn deſſen Sie erwähnen. Da dies keine Antwort auf den Bericht vom 8ten September ſeyn kann, ſo bleibt es zweifelhaft wem dieſe Summe beſtimmt war. Ja nach einem Schreiben vom 22ſten Junius 1743 ſcheint Podewils gar Nichts bekommen zu haben und den 19ten Julius 1743 wundert man ſich ſehr in London, daß Hyndford jene Summe ſo lange an ſich behalten habe und ſie jetzt zu anderen Zwecken verwenden wolle.

Daß der König auf einer Kindtaufe bei einem Adjutanten, der Amme nur acht Thaler gegeben habe, findet Hyndford ſehr kleinlich und geizig; als ihm aber der König 10,000 Thaler ſchenkte, fand er dies (ohne Seitenblicke) ganz angemeſſen [1]).

Den 10ten September erklärte Friedrich II: wenn England einen Angriffskrieg mit Frankreich beginne, halte er ſich nicht für verpflichtet daran Theil zu neh-

---

1) Bericht vom 16ten September und 6ten Oktober. Hier iſt eigentlich nur von Geſchenken die Rede, wie ſie bei auswärtigen Verhandlungen vorzukommen pflegen. In einem Berichte vom erſten December erwähnt dagegen Hyndford, daß er für Geld geheime Nachrichten über die preußiſchen Finanzen bekommen habe.

men und die Hauptlaſt auf ſich hinzulenken. — Manche Engländer waren hierüber ſehr böſe, denn alsdann helfe ihnen das abzuſchließende Vertheidigungsbündniß zu gar Nichts, und den 6ten Oktober ſchrieb Hyndford dem engliſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Sie ſehen, wie weit man ſich auf dieſen treuloſen und undankbaren Fürſten verlaſſen kann. — War es denn aber nicht ganz natürlich, daß der König weder für Frankreich noch England, ſondern für ſich Krieg führen und ſchließen, oder Frieden halten wollte? Auch hatten ſeine Siege ihm Schleſien erworben, nicht die engliſche Großmuth.

In gleich mißvergnügter Stimmung ſchrieb Hyndford den 3ten Oktober und erſten December: Der König hat die Gehalte verringert; im ganzen Lande iſt Nichts als Elend und Klage. Das Heer beſteht aus dem Wegwurf aller andern, und es herrſcht allgemeine Unzufriedenheit daß der Sold nicht erhöht worden. — Gewiß fehlte es damals ſo wenig an Klagen, als in anderen Zeiträumen; mit Recht aber verwarf Friedrich die Sinecuren und hielt ſeine nur mäßigen Hülfsmittel zu allgemeinen, großen Zwecken beiſammen. Ferner hat jedes Werbeſyſtem (wie England noch jetzt erfährt) ſeine Schattenſeite; allein hätte dem preußiſchen Heere ein Kern einheimiſcher, Vaterland und König begeiſtert liebender Krieger ge-

fehlt, wie wäre es der Heldenthaten fähig geweſen, welche ſelbſt Feinde bewunderten?

Über eine neue Audienz, berichtet Hyndford den 16ten December 1742. — Der König, ſagte er, klagte über die ſchlechte Lage des Kaiſers. Gegen Frankreich möge England nach Belieben Krieg führen, aber er müſſe in Deutſchland weiterer Verwirrung vorbeugen; und wenn es nöthig ſey das Schwert zu ziehen, dann beſſer heute wie morgen! Würde es, bemerkte Friedrich II, nicht viel beſſer für den König von England ſeyn, nachdem er als Kurfürſt ſeine Stimme für die Wahl dieſes Kaiſers gab, wenn er ihn von den Franzoſen abzöge, zu denen der Bedrängte ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen iſt; — als Krieg zu führen wider das Haupt des Reiches? Ich weiß, Karl VII würde jetzt mit ſehr gemäßigten Bedingungen zufrieden ſeyn.

Nachdem Hyndford die Gründe erörtert hatte, warum England den Öſterreichern beiſtehe und die Franzoſen zu vertreiben ſuche; fuhr der König fort: Hören Sie, mein Herr, ich bekümmere mich nicht darum was aus den Franzoſen wird; aber ich kann nicht zugeben daß der Kaiſer zu Grunde gerichtet und abgeſetzt werde. Will Ihr Herr ſich in Bezug auf dieſen mir eröffnen, ſo weiß ich er kann von den Franzoſen getrennt werden, und dann müſſen dieſe das Reich verlaſſen, ſo gut ſie können. — Als Hynd-

ford allerhand Schwierigkeiten erhob, ſagte der König: Baiern iſt bereit binnen 14 Tagen ohne die Franzoſen abzuſchließen. — Auf Hyndfords Frage: Wie? erwiederte der König: ich ſchlage nicht vor daß die Königinn von Ungern irgend etwas abtreten ſoll; ſondern daß der Kaiſer Baiern wieder erhalte und das Reich zu ſeinem Beſten in die Säculariſation einiger Biſthümer willige. Denn ſein Land iſt ſo verwüſtet und er ſo herabgebracht, daß er kaum etwas beſitzt ſich ſelbſt zu erhalten! — Ich nahm mir die Freiheit (ſchreibt Hyndford) hierauf zu bemerken: daß der König in der That Sorge getragen habe, einen Kaiſer wählen zu laſſen der ihm bequem und außer Stande ſey ihm Unruhe zu bereiten. Dies erzeugte einige Heiterkeit (mirth) im Könige und er ſagte: der Kaiſer ſey allen Fürſten Deutſchlands eben ſo bequem (convenient) als ihm. — Ja, fügte ich hinzu, wenn ſie Alle gleich mächtig wären.

Der Kaiſer (fährt der Geſandte fort) hatte dem Könige durch den Ritter Roſen (Rosee?) im höchſten Geheimniß ſagen laſſen: er ſey bereit ſich ganz von Frankreich zu trennen, und dadurch den Weg zum allgemeinen Frieden zu bahnen.

Hyndford ſchließt ſeinen Bericht mit der, zum wenigſten ſehr zweifelhaften, Bemerkung: wenn Friedrich II einen Krieg für den Kaiſer und Frankreich

erhebe, würde ihn ein großer Theil ſeiner Generale und Soldaten, wegen übler Behandlung und aus Haß gegen Frankreich verlaſſen.

In einem ſpäteren Berichte vom 20ſten December, ſchreibt der Geſandte: ich ſprach den König auf einem Balle, nachdem er (ſo glaube ich) einen guten Theil Wein getrunken. Er ſagte: ich höre engliſche Mannſchaft zieht nach dem Rheine. In dieſem Falle werden Sie mit mir zu thun bekommen; denn ich will nicht daß Fremde das Reich betreten um deſſen Ruhe zu ſtören. Sie mögen die Franzoſen in Lothringen, oder ſonſt irgendwo bekriegen; wenn Sie aber über den Rhein gehen, werde ich genöthigt ſeyn mich zu widerſetzen und alle Reichsfürſten werden daſſelbe thun. Will Ihr Herr den Kaiſer bekriegen, ſo mag er bedenken, daß Hannover gar nicht weit von mir iſt, und ich daſelbſt einrücken kann, wenn es mir gefällt. Es giebt Mittel die Angelegenheiten des Kaiſers in Ordnung zu bringen, wenn Ihr Herr nur kein Heer in das Reich einrücken läßt.

Der König, fügt Hyndford hinzu, ſpricht über die Angelegenheiten des Kaiſers wie ein Aberwitziger (a madman); er unternimmt (pretends) zwiſchen dem Kaiſer und den Franzoſen einen Unterſchied zu machen. — Herr von Podewils fragte mich: ob ich jenes Geſpräch mit dem Könige vor oder nach Tiſche

gehabt hätte? — Nach Tiſche. — Nun ſo muß er voll Weins geweſen ſeyn [1]. —

Es iſt möglich, daß der König in einer ſolchen Aufregung ſich lebhafter und beſtimmter als gewöhnlich ausdrückte; allein er beharrte nach der kaltblütigſten Überlegung bei jenen Erklärungen und ward durch viele deutſche Fürſten dazu aufgefordert.

So wie Hyndford an Obigem den größten Anſtoß nahm, ſo bezeichneten es nun die Franzoſen, ihrerſeits gleich einſeitig, als Verrath: daß Friedrich den Engländern verſtatten wolle Frankreich außerhalb Deutſchlands zu bekriegen, ohne ihnen pflichtſchuldigſt Beiſtand zu leiſten.

Das Jahr 1743 verfloß für Friedrich unter mancherlei Überlegungen, gab jedoch noch keine Veranlaſſung zu wichtigen Beſchlüſſen, und ſo berühren denn Hyndfords Berichte auch nur Einzelnes.

Der König, ſchreibt er z. B. am 8ten Januar [2], iſt ſehr artig gegen mich. Man hat bemerkt: daß wenn er eine wichtige Antwort erwartet, oder irgend einen Plan im Kopfe hat; ſo ſchmeichelt er dem Abgeſandten derjenigen Macht, mit welcher er glaubt am Meiſten zu thun zu haben.

Hyndford war in Prag geweſen und hatte die

---

1) He must have been in wine.

2) Staatsarchiv, Preußen, Band 59.

Königinn, den Großherzog und den alten Grafen Stahremberg geſprochen. Der wiener Hof (ſchreibt er den 18ten Mai 1743) hat gar nicht die Abſicht mit dem Könige von Preußen in beſondere Unterhandlungen zu treten; und es hat mir ein ſehr großes Vergnügen gemacht zu finden, daß alle vollſtändig über dieſes Fürſten Charakter unterrichtet ſind, und meinen es ſey nothwendig ihn hinzuhalten (to amuse him). — Graf Stahremberg ſagte mir: der König hat ein Anerbieten gemacht, Maria Thereſia mit einiger Mannſchaft beizuſtehen, ohne jedoch wahre Vorſchläge und Bedingungen hinzuzufügen, oder eine Antwort abzuwarten[1]); vielmehr verlangt er, daß der wiener Hof die Bedingungen ausſpreche. Wir wollen ſehr vorſichtig ſeyn beim Vorſchlagen, oder Annehmen derſelben.

Je glücklicher die Öſterreicher ſind (ſagt Hyndford irrig weiſſagend)[2]) deſto mehr wird ſich der König fürchten und deſto eher neutral bleiben.

Sowohl öffentlich (fährt der Botſchafter fort)[3]) als in Privatgeſellſchaften zu Potsdam, hat der König die Güte und Mannszucht unſeres Heeres ſo herabgeſetzt, daß er ſelbſt Wetten anbot, wir würden

1) Or waiting for an answer?

2) Bericht vom 20ſten Mai.

3) Bericht vom 6ten Julius, Band 60.

nicht fechten; oder im Fall wir dies wagten, würden wir geſchlagen werden. Als er das letzte Mal in Berlin war, hatte er die Unklugheit einem fremden Miniſter zu ſagen: es ſolle ihm lieb ſein, wenn das engliſche und franzöſiſche Heer ſich eine Schlacht lieferten, denn es ſey für ihn gleich wer obſiege. Und ſelbſt in dieſer Rede offenbart ſich ſowol Heuchelei als Thorheit, weil aus dem was folgte gewiß iſt, daß er den Franzoſen Glück wünſchte.

Drei Tage nachdem Lord Hyndford den König der Heuchelei und Thorheit beſchuldigt, und es ihm ſo übel nimmt, daß er nicht durchaus engliſch geſinnt ſey, ſchreibt er ſelbſt [1]): der größte Vortheil, welchen Maria Thereſia von dem Frieden mit Baiern haben wird, beſteht darin, daß ſie nun den König von Preußen erdrücken kann. Denn abgeſehen von der unausweichbaren Nothwendigkeit, welche er allen ſeinen Nachbarn auflegen wird, große Heere zu halten; wird er ſich, bei jeder Gelegenheit wo ſich der geringſte Vortheil für ihn abſehen läßt, mit dem allgemeinen Feinde verbinden, um diejenigen zu zerſtören, welche ſeine beſten Freunde ſind. Denn er achtet keine Macht im Himmel, oder auf Erden weiter, als er ſich vor ihnen fürchtet.

In ſeiner Morgengeſellſchaft (levee) ſpielte er den

---

1) Bericht vom 9ten Julius.

Satyr gegen alle fremden Botſchafter, ſo daß kaum ein Fürſt Europas ſeiner böſen Zunge entging [1]). — Er ſcheint jetzt mehr als einige Zeit zuvor mit Vorbereitungen für Opern und Ballete beſchäftigt zu ſeyn. Herr Voltaire iſt hier wieder angekommen und ſtets in Geſellſchaft des Königs [2]), welcher entſchloſſen ſcheint ihm Stoff zu einem Gedichte zu geben über die Vergnügungen (diversions) Berlins. Man ſpricht hier von Nichts, als von Voltaire: er lieſet den Königinnen und Prinzeſſinnen ſeine Trauerſpiele vor bis ſie weinen, und überbietet den König in Satyren und übermüthigen Einfällen. Niemand gilt hier für gebildet, der nicht dieſes Dichters Werke im Kopf oder in der Taſche hat, oder in Reimen ſpricht.

Ich war letzt mit dem Könige in der Oper. Der Vorhang ging nur ein Stückchen in die Höhe [3]), ſo daß man blos die Beine einiger franzöſiſchen Tänzer ſehen konnte, welche ſich übten. Dies ſtellt, ſagte mir der König, vollkommen das franzöſiſche Miniſterium dar: Beine ohne Kopf! — Herr von Valory hatte dieſe Worte doch gehört und flüſterte mir zu: Für dieſen Abend iſt dies m e i n Päckchen; ich werde es einſtecken.

---

1) Bericht vom 15ten Julius.

2) Bericht vom 5ten Oktober.

3) Bericht vom 29ſten Oktober 1743.

Zum Anſtoß der Steifleinenen, trägt Herr von Valory ein Ohrgehenk der Prinzeſſinn Czernicheff [1]). Noch größere Bewegung veranlaßte es, daß er ein Fräulein Kalkſtein als weiße Henne, und ſich dazu als ſchwarzen Hahn in unſchicklicher Weiſe (indecently) malen ließ.

Friedrich II ſchreibt ſeine Briefe an den Kaiſer und nach Paris mit eigener Hand, und behält Alles unter eigenem feſten Verſchluſſe [2]). Selbſt Podewils erfährt davon Nichts. — Der König hatte nie ein gutes Syſtem und wird nie nach einem ſolchen handeln. Er weiß ſelbſt nicht was er will, oder nicht will; nie bleibt er, auch nur 24 Stunden lang, eines Sinnes. — Mit Baiern und Frankreich hat er allerhand Unterhandlungen begonnen, und will den Grafen Rothenburg nach Paris ſenden [3]). Um deſſen Tüchtigkeit zu prüfen, übernahm der König die Rolle des franzöſiſchen Miniſters, hob alle nur möglichen Schwierigkeiten und Gegengründe wider ſeine eigenen Anträge hervor, ohne ſich ſelbſt dabei zu ſchonen. Rothenburg widerlegte Jegliches ſo geſchickt, daß der König zuletzt ſagte: wenn Er ſo gut ſpricht

1) Bericht vom 30ſten November.

2) Reichsarchiv, Preußen, Band 62, Berichte vom 25ſten Januar, 18ten Februar und 12ten Mai 1744.

3) Bericht vom 22ſten Februar 1744.

und ſo gute Gründe vorbringt, wird Ihm gewiß der Erfolg nicht fehlen.

Es muß (ſagt Hyndford) überall Zweck der engliſchen Staatskunſt ſeyn, das Haus Brandenburg zu erniedrigen [1]). So lange dieſem unerſättlich ehrgeizigen Fürſten die Flügel nicht beſchnitten ſind, wird er für die Freiheiten Deutſchlands und die Ruhe Europas ſo gefährlich bleiben, als ſelbſt Frankreich. — Er erinnert mich an eine gewiſſe Sorte von Weibern die ihren guten Ruf verloren haben und dann über ihre Nachbarinnen zuerſt: Hure, Hure ſchreien. Es iſt in ihm mehr von einem chikanirenden Advokaten, als von einem Helden [2]). Er fürchtet ſich mehr vor Rußland, als vor Gott.

Man bemerkt Vorbereitungen zu einem Kriege [3]); aber aus der vom Könige vorſätzlich angerichteten Verwirrung von Märſchen, Gegenmärſchen u. ſ. w. kann Niemand klug werden und keiner errathen was er eigentlich bezweckt. Man hörte, daß der König ſagte [4]): wenn er glauben könnte, daß ſein Hemde, ja ſeine

1) Bericht vom 28ſten April.

2) Bericht vom 18ten Julius. Hyndford ſpricht viel von dem little evil spirit count Finkenstein. Bericht vom 10ten Junius.

3) Bericht vom 28ſten Julius.

4) Bericht vom 4ten Auguſt.

Haut, etwas von dem wiſſe was er thun wolle, ſo würde er es zerreißen (tear them off.).

Sechs Tage nachher, den 10ten Auguſt, brach der König in Böhmen ein.

Achtzehnter Abſchnitt.

Es iſt nicht meine Abſicht die Gründe des zweiten ſchleſiſchen Krieges aus Friedrichs II Geſchichte ſeiner Zeit und aus andern bekannten Quellen hier aufzuzählen, und noch weniger die Begebenheiten des Feldzugs von 1744 zu entwickeln. Gewiß gingen des Königs Erwartungen nicht in Erfüllung und der Tod Karls VII (den 20ſten Januar 1745) bringt erſt neues Leben in die diplomatiſchen Unterhandlungen. Hier ſey es erlaubt Vereinzeltes aus früheren geſandtſchaftlichen Berichten mitzutheilen, ohne den unnützen Verſuch zu machen, es in einen engeren Zuſammenhang zu bringen. — Zuvörderſt Einiges aus Frankreich und Spanien.

Schon am 14ten Oktober 1741 war zwiſchen beiden Mächten ein Vertrag geſchloſſen worden [1]). Spa-

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 90.

nien will 50,000 Franzoſen beſolden, und Frankreich ihm dagegen einen vortheilhaften Frieden mit England verſchaffen. Alles iſt unbeſtimmt und vieldeutig gehalten. — Aus einem Berichte vom 28ſten März 1742 geht hervor [1]), daß man in Paris darauf rechnete, es werde in England zu keinen feſten Beſchlüſſen kommen. Für Geld erhielt der engliſche Geſandte Nachrichten die Fülle; nicht ſelten aber war ihm der Preis für das Dargebotene zu hoch. Es finden ſich Klagen über die Noth in Frankreich und Spanien. Insbeſondere will die Geiſtlichkeit des letzten Landes nicht, der päpſtlichen Bulle gemäß, acht vom Hundert ihrer Einnahmen einzahlen. Sehr laut ſind die Beſchwerden der Spanier im Herbſte 1743 über die Langſamkeit und ungenügende Hülfe der Franzoſen [2]).

Auch gingen in Paris allerhand Skandale neben der Politik her und beſtimmten dieſelbe. So heißt es (um wenigſtens ein Beiſpiel zu geben) in einem Berichte vom 12ten November 1742 [3]): allem Anſcheine nach hat der König ſich eine neue Beiſchläferinn angeſchafft. Madame de Mailly, welche einige Jahre lang für die alleinige Favorite galt (und nur eine Zeitlang die Gunſt mit ihrer Schweſter der Frau von Vinti=

1) Band 92.

2) Band 94, Bericht vom 3ten Oktober 1743.

3) Band 92.

mille theilte) ſieht ſich jetzt gezwungen den Hof zu verlaſſen und ihren Platz einer dritten von ihren Schweſtern, der Frau von Tournelle einzuräumen. Dieſe Sache hat nicht wenig Schwierigkeiten gefunden: denn Frau von Tournelle, welche vor ihren ältern Schweſtern den großen Vorzug hat, daß ſie ſehr ſchön iſt, ſchien entſchloſſen für ſich den beſten Handel zu machen, der nur irgend möglich. Anfangs lauteten ihre Bedingungen ſehr hoch. Sie forderte: daß ſie für des Königs Beiſchläferinn erklärt werde, mit welcher Würde ein großes Jahrgehalt verbunden iſt. Sie verlangte ferner ein eigenes Haus für ſich und daß ſie nicht gehalten ſey des Königs Abendmahlzeiten beizuwohnen, ſofern die Geſellſchaft nicht nach ihrer eigenen Wahl ſey. Sie dürfe ferner in ihrem eigenen Hauſe ſehen wen ſie wolle, und wenn der König dahin komme um ſie zu beſuchen, ſo ſolle um deswillen ihre Geſellſchaft nicht geſtört oder verdrängt werden; endlich (worohne alles Andere nicht genüge) müſſe Frau von Mailly vom Hofe fortgeſchickt werden. Es iſt noch nicht bekannt, welchen Erfolg ihre anderen Forderungen gehabt haben; gewiß aber iſt Frau von Mailly in Paris angelangt, und Frau von Tournelle mit dem Könige nach Choiſy gefahren. Man kann nicht annehmen, daß dieſer Wechſel keine weiteren Folgen herbeiführen wird. Die neue Herrinn, wird gewiß auch neue Favoriten ihrer

Wahl unter Männern und Weibern haben wollen, und ſo mag der Einfluß ſich ſelbſt bis auf die Miniſter erſtrecken.

Den 9ten Januar 1743 [1]) ſtarb der friedliebende Kardinal Fleury, wodurch die kriegliebende Partei am Hofe ein entſcheidendes Übergewicht erhielt, obgleich die Volksſtimmung hiemit keineswegs übereintraf. Die Maſſe des Volks in Frankreich (heißt es in einem Berichte vom 4ten September 1743) [2]) war von Anfang an einem Kriege wider Maria Thereſia abgeneigt. Jeder Schritt geſchah nur mit Widerwillen, und man hat gemeint die Unfälle ſeyen wohlverdient. Sobald aber die Rede darauf kommt, daß man ihnen Länder abnehmen wolle, ſteigt der Eifer in einem unbeſchreiblichem Maaße. Wenn ein Zehntel (ſagen ſie) für den Staat nicht hinreicht, muß der König ein Fünftel nehmen. Überhaupt, wer die Natur der Franzoſen ſtudirt hat, wird finden: *daß ſie wohl eine Niederlage ertragen können, nicht aber eine Beſchimpfung* [3]).

Wenden wir uns jetzt nach dem Norden, ſo wa-

---

1) Bericht vom 30ſten Januar 1743. Frankreich, Band 93.

2) Frankreich, Band 93.

3) Though they may bear a beating, they will not bear being insulted.

ren Schwedens Hoffnungen, früher verlorene Landſchaften den Ruſſen wieder abzunehmen, völlig fehlgeſchlagen. Sie mußten im Frieden von Åbo einen Theil Finnlands abtreten und es erleben, daß der Herzog Peter von Holſtein die Ausſicht auf den ruſſiſchen Thron, den ſchwediſchen Erbietungen vorzog. Nach einer langen Reihe von Umtrieben, Beſtechungen und fremden Einmiſchungen ward Adolph Friedrich von Holſtein-Gottorp zum Thronfolger erwählt. Als ſich dieſer im Jahre 1744 mit Ulrike Eleonore der Schweſter König Friedrichs II vermählte [1]), ſchienen freundſchaftliche Verhältniſſe zwiſchen Schweden und Preußen auf längere Zeit begünſtigt zu ſeyn.

Gleicherweiſe ſchien viel gewonnen als, nach langen Unterhandlungen, die Prinzeſſinn von Zerbſt zur Gemahlinn des ruſſiſchen Thronfolgers Peter beſtimmt war. Im Februar 1744 langte Katharina (damals 15 Jahre alt) in Petersburg an [2]), ward glänzend aufgenommen, und den erſten September 1745 mit Peter vermählt.

Nach wie vor blieb der ruſſiſche Hof ein Schauplatz mannichfacher Intriguen: es mißglückten jedoch die Bemühungen des öſterreichiſchen Geſandten Botta (Auguſt 1743) und des Franzoſen Chetardie (Ju-

---

1) Reichsarchiv, Schweden, Band 80, 81,

2) Bericht vom 11ten Februar 1744. Rußland, Band 38.

nius 1744) [1]). Der letzte hatte anmaßlich einen Briefwechſel mit der Mutter Katharinas angeknüpft, und den Plan entworfen das ganze Miniſterium umzugeſtalten. In einer dritten Richtung ſuchte der engliſche Geſandte einzuwirken. Er ſchreibt den 10ten September 1744 [2]): Der ruſſiſche Adel, die Geiſtlichkeit und das Volk glauben, daß ſie zu mächtig ſind um in ihrem eigenem Lande angegriffen zu werden, und daß es für dies Reich völlig gleichgültig iſt, was in dem übrigen Europa vorgeht. Dies iſt ein falſcher Grundſatz den wir ausrotten müſſen, wenn wir können, obgleich er tiefe Wurzeln gefaßt hat. Auf ſeines Geſandten Mardefeldts Verſicherungen, daß jener Grundſatz unwandelbar feſtſtehe, baut der König von Preußen ſeine Plane.

Doch wurden um dieſelbe Zeit Vorſchläge ſehr entgegengeſetzter Art berathen. Ich muß Euer Herrlichkeit (ſchreibt der Geſandte am 8ten Oktober 1744) im höchſten Vertrauen melden: daß Beſtucheffs Abſicht iſt die Kaiſerinn Eliſabeth zu vermögen, Preußen dem Könige Friedrich abzunehmen und es den Polen zu geben; wogegen dieſe Pleskow und Smolensk nebſt Zubehör an Rußland abtreten ſollen: und hiezu, hoffen wir, wird

1) Bericht Tyrawlys vom 6ten Junius 1744.

2) Band 39.

Eliſabeth ſich verleiten laſſen, aus Gründen der Religion! Sie trägt dieſe nämlich ſehr zur Schau, und würde durch jene Maßregel viele griechiſche Chriſten unter ihre Herrſchaft bringen. Die Geiſtlichkeit wird den Plan gewiß billigen, und ich glaube dies iſt der einzige Weg wie wir die Kaiſerinn in den Krieg verwickeln können.

Wie Vertheidiger von ſolcherlei Planen, über die Diplomatik Friedrichs II den Stab brechen durften, iſt ſchwer zu begreifen; auch war Eliſabeth allen Geſchäften ſo abhold [1]), und in der Regel (gleich wie ihre Miniſter) ſo ganz von Gelde entblößt, daß nur die neu eröffnete Ausſicht auf den Empfang fremder Hülfsgelder zu wirken ſchien.

Friedrich II waren dieſe Verhältniſſe gewiß nicht entgangen, weshalb er ſeinem Geſandten Mardefeldt viel Geld überſchickte [2]) und den beiden Kanzlern Beſtucheff und Woronzow 25,000 Thaler anbieten ließ. Wenn (ſagte Eliſabeth) der König von Preußen ſo viel Geld übrig hat, ſo nehmt es ihm ab. — Vielleicht hierdurch ſah ſich Maria Thereſia veranlaßt, jenen nun ihrerſeits Diamantringe zu ſchenken.

---

1) Bericht vom 27ſten September und 18ten Oktober 1744.

2) Berichte vom 8ten Januar und 19ten Januar 1745. Band 40.

Am 2ten Februar 1745 ſchreibt ein engliſcher Bevollmächtigter Tyrawly aus Petersburg [1]): der König von Preußen ſpricht nur deshalb von der ruſſiſchen Vermittelung weil er völlig zu Grunde gerichtet iſt. Die Kaiſerinn thäte aber weit beſſer das Bärenfell zu theilen, welches ihr vielleicht nicht wieder ſo geboten wird. Dem Kanzler Beſtucheff gefällt dieſer Gedanke; auf Woronzow haben aber die preußiſchen Gründe (das Geld) zu ſtarken Eindruck gemacht.

Ich fürchte (fügt der nach Petersburg verſetzte Hyndford ſpäter hinzu) [2]) Frankreich wird dem hieſigen Hofe ſo viel für die Neutralität bieten, als wir ihm geben wollen um thätig einzuwirken, und es iſt leicht abzuſehen, welchen von beiden Vorſchlägen man annehmen wird.

Acht Tage ſpäter (den 21ſten Mai) heißt es: die Kaiſerinn wird ſchwerlich dahin zu bringen ſeyn mit Öſterreich und Sachſen vereint, und noch weniger allein, gegen den König von Preußen aufzutreten. Einige behaupten ſogar: ſie habe ihm dies insgeheim eidlich verſprochen, und er ſey vergangenen Jahres

---

1) Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 13ten Mai. Reichsarchiv, Rußland, Band 41.

mit ihrem Wiſſen und ihrer Zuſtimmung in Böhmen eingebrochen. — Obgleich die Kaiſerinn ſolche Zärtlichkeit gegen Friedrich II zeigt, geht dieſelbe doch nur hervor aus Abneigung (spite) gegen Maria Thereſia, und ſie iſt bereit ſich offen gegen Frankreich zu erklären (?).

Die Geldnoth dauert hier fort[1]), und hat ſich noch erhöht ſeitdem Eliſabeth den Geiſtlichen 800,000 Rubel zurückgab, welche Peter I ihnen genommen hatte.

Es verſteckte ſich ein Menſch hinter einem Vorhange um die Kaiſerinn zu ermorden; durch die härteſte Marter war ihm jedoch kein Wort abzupreſſen. Eliſabeth iſt hierüber in ſolchem Schrecken, daß ſie ſelten über zwei Tage an demſelben Orte bleibt, und wenige Perſonen wiſſen wo ſie ſchläft.

In einem Berichte vom erſten Oktober 1745 erzählt der engliſche Geſandte[2]) wie man allmälig die Kaiſerinn wider Friedrich II zu ſtimmen ſuche. Sie ſagte: er iſt gewiß ein böſer Fürſt, ohne Gottesfurcht, dreht jede Sache ins Lächerliche und geht niemals in die Kirche. Er iſt der Schah Nadir von Preußen[3]).

Die ältere Fürſtinn von Zerbſt (Katharinas Mut-

---

1) Bericht vom 7ten Junius.

2) Rußland, Band 42.

3) Bericht vom 3ten November.

ter) hatte ſich allerlei herausgenommen und war dadurch in Mißverhältniſſe zur Kaiſerinn gerathen. Sie nahm jetzt Abſchied von ihr, und bat ſie dabei fußfällig und mit Thränen um Verzeihung. Eliſabeth antwortete: jetzt ſey es zu ſpät hieran zu denken; indeß würde es beſſer für ſie geweſen ſeyn, wenn ſie immer ſolche Demuth bezeigt hätte. Mit des Großfürſten Benehmen iſt die Kaiſerinn keineswegs ganz zufrieden, und hält ihn unter genauer Aufſicht; die Großfürſtinn dagegen gefällt ihr bis jetzt ſehr wohl, auch ſcheint dieſe ein gutes Geſchöpf (a good creature) zu ſeyn.

Nach wie vor wechſeln am ruſſiſchen Hofe Cabalen, Intriguen, Hoffnungen, Beſorgniſſe, Beſtechungen, Zuchtloſigkeiten. Es lohnt nicht der Mühe, dies weiter ins Einzelne zu verfolgen. Nur noch zwei Proben: Beſtucheff forderte rund heraus Geld vom engliſchen Geſandten, zum mindeſten zinsfreie Darlehn auf viele Jahre. Alle dagegen erhobenen Bedenken machten keinen Eindruck und der Geſandte ſagt am Schluſſe ſeiner Erzählung[1]): mein Freund lebt gewiß in der größten nur denkbaren Noth, er iſt der ganzen Welt ſchuldig.

Mancher Bericht ward in der Abſicht ohne Chiffern geſchrieben, daß er geöffnet und von der Kaiſe-

1) Bericht vom 27ſten Sept. 1746. Band 44.

rinn geleſen werden ſollte. In einem ſolchen ſchreibt Lord Hyndford [1]): Euer Herrlichkeit können ſich nicht vorſtellen, wie ſchön der Anzug eines Officiers der Kaiſerinn ſtand! Ich bin überzeugt, wer ſie nicht kannte, würde ſie für einen Officier gehalten haben, wenn nur ihr Geſicht nicht ſo ſchön wäre. In der That, Ihre Majeſtät haben das Herz eines Mannes und die Schönheit eines Weibes, und verdienen von der ganzen Welt bewundert zu werden!

Neunzehnter Abſchnitt.

Wenn ein Lob vorſtehender Art über eine der damaligen Herrſcherinnen ausgeſprochen werden ſollte, ſo verdiente es nicht Eliſabeth, ſondern Maria Thereſia. Nachdem der Haß verklärt und Vorurtheile zu Boden gefallen ſind, glänzt ſie und Friedrich II durch die Jahrhunderte; während Karl VII, Ludwig XV, Philipp V, Georg II und Eliſabeth nur als untergeordnetes Gefolge jener beiden Chorführer erſcheinen.

Nicht unnatürlich blieben in Öſterreich ſelbſt nach

---

1) Bericht vom 30ſten November 1745. Band 42.

dem Abſchluſſe des breslauer Friedens, Beſorgniſſe gegen Preußen zurück. Deshalb ſchreibt der engliſche Geſandte am 23ſten November 1743 aus Wien[1]): Der König von Preußen giebt dem hieſigen Hofe die beſten Worte. In Betracht ſeines früheren Benehmens und weil er Alles in ſteter Bereitſchaft hält, um, ſobald es ihm beliebt, in dieſſeitige Landſchaften einzufallen, meint man hier es ſey nöthig ſtets auf der Hut zu ſeyn. — Außerdem fehlte es nicht an Lügen, um den Haß gegen Friedrich zu erhöhen. So erzählte man: er habe in Schleſien 2000 Kinder wegnehmen, und ſie nach Preußen bringen laſſen[2]).

Als Frankreich am 15ten März 1744 den Krieg an England erklärte, war Maria Thereſia ſehr erfreut und ſagte: Gott hat ein Wunder gethan zur Erhaltung Europas[3]), indem er verſtattete, daß die Franzoſen in ihrer Blindheit und Anmaßung Krieg erklärten. Ich bin nicht mehr als Haupttheilnehmerinn allein auf dem Schauplatze. Mein Gott, hätte ich handeln wollen wie meine Verbündete!

Der letzte Ausruf hing wol zuſammen mit den Klagen Maria Thereſias über England und Holland.

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 153.

2) Band 155. Bericht vom 26ſten Februar 1744.

3) Band 156. Bericht vom 27ſten April 1744.

Man hat mir (ſprach ſie)[1]) den Frieden von Breslau aufgezwungen und die darauf gegründeten Hoffnungen ſind nicht in Erfüllung gegangen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahres geſchah Nichts, der Vertrag von Worms kam nicht zur Vollziehung, kein einziges Schiff aus einer ſo großen Flotte ward zu meinem Dienſte aufgeſpart, und jetzt (nachdem ich in meiner Schweſter ein ſo theures Pfand dorthin geſchickt) verläßt man die Niederlande. Sie ermahnte, ſie beſchwur uns (die Geſandten) deshalb aufs Dringendſte nach London zu ſchreiben. Es ſey dabei nichts nöthig als ihre jetzige Gemüthsbewegung (agitation) und ihre Beſchlüſſe in das rechte Licht zu ſtellen. — Jene Bewegung ihres Gemüths legte ſie wahrlich mit der kräftigſten Lebhaftigkeit zu Tage, und ihr Entſchluß als Fürſtinn ſey, ſich keinem unſicheren, unehrenvollen Frieden zu unterwerfen, ſo lange ſie noch irgend ein Heer beſitze; — was auch die Plane Frankreichs, oder derer ſeyn möchten, welche die Niederlande preis gäben.

Ein andermal ſagte Maria Thereſia in Bezug auf den breslauer Frieden[2]): Mich bekümmert nicht ſo ſehr der Verluſt Schleſiens an ſich, als daß ein Nachbar mit einem ſolchen Charakter es erwarb. Des-

1) Bericht vom 29ſten Mai.

2) Bericht vom 15ten Julius.

ungeachtet will ich unter dieſer Unbequemlichkeit (inconvenience) ſtill ſitzen, dem Könige von Preußen keinen Grund zum Argwohn geben, oder Gelegenheit zum Bruche des Vertrages ſuchen. In Betrachtung von Friedrichs Charakter ſey es indeſſen dringend nöthig, an alle die Maaßregeln zu denken, welche (ohne ihn zu beleidigen) zur Deckung gegen einen feindlichen Anfall dienen könnten. — Doch glaubte man um ſo weniger[1]), daß der König losſchlagen werde, da er und Frankreich allen Einfluß in Rußland verloren hätten.

Den 5ten Auguſt 1744 (fünf Tage vor Friedrichs Einbruch in Böhmen) ſchreibt der engliſche Geſandte aus Wien[2]): Alle ohne Ausnahme ſuchen hier den Kaiſer durch die Räumung Baierns zu gewinnen, und Frankreich auf jede Weiſe in Noth zu bringen; damit beide, Baiern und Franzoſen, den König von Preußen der Möglichkeit aufopfern, einen allgemeinen Frieden durch die Rückgabe Schleſiens an Öſterreich abzuſchließen.

---

1) Bericht vom 4ten Julius. Öſterreich, Band 157.

2) Ebendaſelbſt. In Sachſen hielt der König ſtrenge Mannszucht und ließ insbeſondere kein Wild ſchießen. Er habe in Potsdam geſagt: that his own sport should be the hunting of the Saints in Bohemia. Preußen, Band 63, Bericht vom 18ten Auguſt 1744.

Die hier ausgeſprochenen Plane beſtätigen Friedrichs II Behauptung: er würde durch längeres Stillſitzen für ſeine Sicherheit nichts gewonnen haben.

Der Tod Kaiſer Karls VII (am 20ſten Januar 1745) ſchien die Auflöſung der verwickelten Verhältniſſe ſehr zu erleichtern. Deshalb ſchrieb Friedrich II den 26ſten Januar ſeinem Geſandten Klinggräff in London[1]: J'appris hier au soir par un courier que mon ministre à la cour imperiale m'a depeché, la nouvelle que l'empereur étoit mort d'une goutte remontée à la poitrine. Voila encore un grand événement qui changera bien de choses.

Vous ne manquerez pas de parler incontinent à Mylord Harrington, lui disant de ma part que je souhaiterais de bonne heure de me concerter avec l'Angleterre sur ce qu'il y avait à faire dans cette circonstance par rapport à ce qu'il y avoit à faire dans cet événement, pourvu que je trouve par elle ma sureté et ma convenience.

Ein zweiter Brief Friedrichs vom nächſten Tage (27ſten Januar) lautet: Comme la mort de l'Empereur est un événement qui changera considérablement la face des affaires, non seulement en Allemagne, mais en tout le reste de l'Europe, il est nécessaire que sans perte de temps, Vous vous

1) Reichsarchiv, Volume Prussian Ministers No. 6.

abbouchiez de ma part avec Mylord Harrington, puisque selon qu'on s'y prendra, pourra ou faciliter la paix, ou bien y faire naître de plus grands obstacles. Vous direz dont de ma part à ce secrètaire d'état que faisant un cas infini de ses grandes lumières et de ses sentimens justes et équitables pour le rétablissement de la paix, surtout en Allemagne, j'espérais qu'on voudrait bien s'ouvrir confidemment à Vous sur la façon de penser de la cour britannique sur cet événement et sur les véritables sentimens qu'on pouvait avoir sur un candidat pour la dignité impériale, et comment on se pourrait servir de la mort de ce dernier empereur pour parvenir d'autant plus facilement à la paix sans laisser écraser entièrement la maison de Bavière et en plaçant sur le trone impérial un sujet qui fut agréable à Sa Majesté britannique et à la nation angloise. Vous déclarerez confidemment que si on voulait entrer sans perte de temps dans le plan, que je Vous ai chargé de proposer au Lord Harrington, je me préterais avec plaisir aux idées de l'Angleterre pour l'élection d'un nouvel empereur, et que si nous étions une fois d'accord là dessus, il ne serait pas difficile de faire entrer le reste du collège électoral et de faire cesser par là les troubles qui déchirent l'Allemagne et qui iraient toujours en augmentant si

l'on ne s'entendait pas de bonne heure là dessus. Que mon intention était sincère de tirer la même corde avec l'Angleterre dès que la paix serait rétablie entre moi et la reine d'Hongrie aussi bien que la maison de Bavière sur le pied juste et raisonnable que j'avais indiqué au Lord Harrington par Vous.

Weil England viel zu überlegen und mit ſeinen Verbündeten Rückſprache zu nehmen hatte, erhielt Friedrich (ſo ſcheint es) zunächſt gar keine befriedigende Antwort, und den 12ten April[1]) ſchreibt der engliſche Geſandte aus Wien: dieſer Hof will Schleſien wieder gewinnen, ſelbſt auf die Gefahr Italien verlieren. Die Kaiſerkrone ohne Schleſien ſey nicht des Tragens werth.

Zu einer ſolchen Hoffnung ſchien nach der Ausſöhnung Öſterreichs mit Baiern[2]) (22ſten April) doppelte Hoffnung vorhanden zu ſeyn. Auch ſagte der junge Kurfürſt von Baiern zu einem öſterreichiſchen Miniſter: Frankreich hat meine Vorfahren durch Jahrgelder unterjocht. Sie ſehen, in welchem Zuſtande ich hiedurch meine Länder wieder erhalte. Ich hoffe ich werde an den Seemächten ein anderes Frankreich finden.

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 162.

2) Bericht vom 5ten Julius, Band 163.

Unterdeſſen hatte Friedrich II, gegen öſterreichiſche Erwartung, die Schlacht von Striegau, oder Hohenfriedberg gewonnen[1]), und zwar nicht in Wien, aber doch in London Friedensgedanken hervorgerufen. Am 27ſten Julius ſchreibt deshalb Lord Harrington an Robinſon[2]): wir müſſen die Stärke unſerer Feinde zu verringern ſuchen, indem wir wo möglich Preußen von ſeiner unnatürlichen und gefährlichen Verbindung mit Frankreich trennen. Im März hatte uns der König Vorſchläge gethan, weigert ſich aber ſeitdem durchaus dieſelben zu erneuern, weil er behauptet: man habe jene erſten den Franzoſen mitgetheilt, wodurch er in Gefahr gerathe, von dieſer Macht verlaſſen zu werden. Doch hoffen wir, er ſey bereit auf den Fuß des berliner Friedens abzuſchließen, und ich ſehe nicht ab, wie Seine Majeſtät[3]) in der gegenwärtigen betrübten und hoffnungsloſen Lage vermeiden kann, ihm dies vorzuſchlagen. Sie mögen dieſen Antrag in Wien machen und durchzuſetzen ſuchen.

---

1) Den 4ten Junius.

2) Ebendaſelbſt.

3) His Majesty, was meines Erachtens auf den König von England geht, wahrſcheinlich der Landung des Prätendenten in Schotland halber. Im Januar 1744 hatte dieſer bereits Rom verlaſſen und ſich nach Frankreich begeben. Reichsarchiv, Frankreich, Band 94, Bericht vom Januar.

Robinſon entwickelte hierauf die Lage der Dinge und die Gründe dieſes Antrags. Die Königinn Maria Thereſia (erzählt er im Berichte vom 4ten Auguſt) habe ich nie ſo zurückhaltend geſehen. Sie unterbrach mich bei der Audienz nur ſelten, dankte für Englands Freundſchaft und verſprach mit ihren Miniſtern Alles zu überlegen[1]). Was aber auch beſchloſſen wird (fuhr ſie fort), ich kann keinen Mann aus Friedrichs II Nachbarſchaft hinwegziehen. Vielleicht iſts möglich, ein, zwei Regimenter Fußvolk und ein, zwei Regimenter Reiterei nach Italien zu ſenden; alle übrige Mannſchaft iſt im Frieden nicht minder als im Kriege nöthig zur unmittelbaren Vertheidigung meiner Perſon und Familie, gegen dieſen König von Preußen.

Ich bemerkte: 70,000 Mann wären hiezu doch nicht erforderlich, und ſo argwöhniſche Schlüſſe wider den König bewieſen zu viel. — Sie fragte hierauf: iſt denn weniger Hoffnung vorhanden, Frankreich abzuziehen als Preußen? — Ich antwortete: der König wird leichter Frieden machen, wenn er behält was er hat, als Frankreich, wenn es herausgeben ſoll, was es erwarb, während es auf dem beſten Wege iſt, in den Niederlanden noch mehr zu erobern. — Prinz Karl (ſagte Maria Thereſia) iſt im Stande

1) Öſterreich, Band 163.

dem Könige eine andere Schlacht zu liefern. — Wird (entgegnete ich) dieſe Schlacht gewonnen, ſo iſt Schleſien noch nicht erobert; geht ſie verloren, ſo ſind Euer Majeſtät in ihrer Heimat verloren. — Müßte ich auch (ſagte Maria Thereſia) morgen mit dem Könige abſchließen, würde ich doch heute Abend eine Schlacht liefern[1]). Warum aber jetzt ſolch Drängen, ſolch Unterbrechen der Kriegsplane, an welchen zu verzweifeln gar kein Grund iſt? Gebt mir nur den Oktober, — dann möget Ihr thun, was Ihr wollt. — Der Oktober, entgegnete ich, wird den Feldzug aller Orten beenden, und ein ſehr verhängnißvoller Zeitpunkt ſeyn; denn es ſteht zu fürchten, daß Frankreich und Preußen, wenn ſie vereinigt bleiben, uns zu denjenigen Bedingungen zwingen werden, die ihnen behagen. — Das, bemerkte hierauf die Königinn, würde wahr ſeyn, wenn man nach Ihrem Vorſchlage dieſe Zeit hinbrächte, um von Böhmen zum Rheine und vom Rheine nach den Niederlanden zu marſchiren. Aber ich kenne keinen meiner Generale, der ein ſolch marſchirendes, oder vielmehr unthätiges Heer anführen möchte; wenigſtens wird der Großherzog, oder Prinz Karl es nicht thun. Jener iſt nicht ſo begierig, wie

---

1) Dusse-je conclure avec lui le lendemain, je lui livrerais bataille ce soir.

Sie glauben, nach einer leeren Ehre[1]), und am wenigſten mag er dieſelbe unter der Vormundſchaft des Königs von Preußen. Iſt die Kaiſerkrone wol verträglich mit dem Verluſte Schleſiens? Guter Gott! Gebt mir nur Zeit bis zum Oktober; dann werde ich wenigſtens beſſere Bedingungen erlangen.

Zuletzt bemerkte Robinſon: ohne Frieden mit Preußen könne der König von England weder auf Bewilligungen des Parlaments, noch darauf rechnen, Holland im Bunde zu erhalten. — Ungeachtet all dieſer Vorſtellungen erhielt der Geſandte eine lange, ablehnende Antwort des wiener Hofes.

England und Preußen ließen ſich indeſſen hiedurch nicht abhalten ihre Plane weiter zu verfolgen und den 5ten Auguſt 1745 ſchrieb Friedrich II aus dem Lager bei Chlum an ſeinen Geſandten Andrie in Hannover[2]).

La relation que vous m'avez faite le 24ième Juillet passé m'a été rendue. Après avoir vu ce que Lord Harrington vous a dit de la part du Roi son maître touchant ses intentions à moyenner une paix entre moi et la reine de la Hongrie, ma volonté est que vous répondiez à Lord Harrington que je n'avais à la vérité point lieu d'a-

1) Die Kaiſerkrone.

2) Reichsarchiv, prussian Ministers.

voir une grande confiance au Roi d'Angleterre après tout ce qui s'est passé, mais que pour montrer à toute l'Europe la facilité que j'apportais de mon coté pour appaiser les troubles qui la déchirent et pour convaincre Sa Majesté britannique du désir sincère qui n'avait jamais cessé auprès de moi d'agir avec elle en bon concert, je voulais bien encore entrer en négociation, mais que le souvenir du passé m'obligait à faire les conditions suivantes :

1) que je ne me laisse amuser par rien, et que je pousserai mes opérations de tout coté avec la plus grande vigueur jusqu'à la signature des préliminaires ;

2) que dans quatre semaines de temps, compté depuis le jour que ce dépêche arrive à Hannovre il faut convenir de ces préliminaires, et que l'instrument de la paix les suive un mois après.

Voiçi deux projets de ces préliminaires, dont Lord Harrington pourra choisir le quel lui conviendra le mieux:

a) que le Roi de Prusse conserve la Silésie comme elle lui a été cedée par le traité de Breslau, y ajoutant les villes de Troppau, Jägerndorf et Hotzenplots.

b) Condition sine qua non: l'Empire, l'Angleterre, la Hollande, la Saxe, et toutes les puis-

sances de l'Europe garantiront la Silésie au Roi de Prusse.

c) Le Roi de Pologne donnera au Roi de Prusse un acte de cession sur la Silésie.

d) Le Roi s'engage de donner sa voix électorale au grand Duc.

e) Garantie mutuelle des états d'Allemagne entre les deux parties belligérantes.

f) Que l'on moyennera un échange entre quelques parcelles de la Silésie, enclavées dans la Lusace avec le — — — (ou la petite ville de Fürstenberg avec sa Douane situé à l'Oder) qui reviendra au Roi de Prusse de sorte qu'aucun des deux parties ne perd par ce troc.

g) Tous les prisonniers soient incessament relachés sans rançon et échangés avec bon — —[1]) dans un terme dont on conviendra; les malades et blessés dont on donnera une liste, le seraient d'abord après leur guérison.

h) La ville de Cosel avec toutes ses fortifications sera remise entre les mains du Roi, d'abord après la signature des préliminaires avec ses canons et munitions, telle qu'elle a été pourvue du tems qu'elle fut prise.

i) Le Roi de Prusse et la Reine de Hongrie

---

1) Die Worte fehlten in der Handſchrift.

s'engagent mutuellement de ne point mettre d'entrave ni de chicaner le commerce de leurs sujets reciproques.

Voici le second projet dont le changement ne consiste que dans le premier article: La Silésie sera sous la domination du Roi de Prusse telle qu'elle lui a été cedée par la paix de Breslau; mais que pour indemniser le Roi des frais de la guerre, l'Angleterre s'engage de lui payer un Million de livres Sterling. NB. Il y aura quelque chose à rabattre de cette somme en cas que le gros de ces propositions soit agrée; mais en cas que Lord Harrington n'en voulut point du tout entendre parler, il faudrait tacher de diriger cet article là, que je ne sois plus obligé à payer les dettes qui sont contractées sur la Silésie; mais qu'elles soient dorénavant à la charge de là Reine de Hongrie. En un mot il faut négocier la dessus autant qu'on peut, et dès que mes troupes auront alors le pied en Saxe, l'on se pressera à Hanovre de conclure.

Il faut que Vous declariez toujours que ces opérations ne mettront aucun empêchement à la négociation de la paix, et que toute hostilité cessera de tous cotés à la signature des préliminaires. Le principal point sur lequel il faut insister, est celui des suretés. —

Vous pouvez d'ailleurs dire à Mylord Harrington que ma situation présente est très avantageuse, et que je ne m'embarasserais pas autrement de l'élection du grand Duc; que si la Reine de Hongrie comme membre de l'empire avait fait la guerre à l'empereur, la même raison était pour moi qui était pour elle, et que cela ne changerait en rien mes résolutions. Que j'avais d'attendre plus d'événements heureux et avantageux à ma cause que de contraires, et que si je me prêtais à ses idées, c'était pour l'amour de la paix et du bien public, mais que je reconnaîtrais à présent par la facilité que l'Angleterre metterait dans cette négociation jusqu'à quel point ses intentions sont sincères. Que d'ailleurs j'étais sur et persuadé que cette paix était entre les mains du Roi d'Angleterre, qu'il tenait les cordons de la bourse, et que par consequent la cour de Vienne était bien obligée de se prêter à ses intentions. Mais que je le répétais encore que j'allais pousser mes opérations plus vivement que jamais; mais que cela n'empêcherait point la paix, et que si l'on pourrait convenir sur le projet que je viens d'envoyer, les hostilités cesseraient dès le moment. Sur quoi je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte garde!

Die hier aufgeſtellten Grundlagen führten den 26ſten Auguſt zum Abſchluſſe des Vertrages von

Hannover, wonach Schleſien von Neuem dem Könige von Preußen überlaſſen und Bürgſchaft dafür verſprochen wurde. Legen Sie (ſchreibt Lord Harrington an Robinſon)[1]) die Übereinkunft, der Königinn Maria Thereſia unter dem Verſprechen der Geheimhaltung, als Grundlage eines künftigen Friedens vor und ſuchen Sie dieſelbe zur Annahme zu bewegen. Man verlangt nichts von ihr als die Herſtellung des breslauer Friedens; es hat uns aber die größte Mühe gekoſtet, den König von Preußen dahin zu bringen, daß er ſich mit dieſen Bedingungen begnügt. Behufs der weiteren Unterhandlungen müßte man ſogleich einen Waffenſtillſtand ſchließen.

In jenem Vertrage ward geſagt: die Königinn Maria Thereſia hat ihrerſeits denſelben, ſo weit er ſie in irgend einer Weiſe betrifft, angenommen und iſt ihm ganz beigetreten; doch blieb allerdings noch die Hauptſache übrig, dieſe vorausgeſetzte Beiſtimmung wirklich zu erlangen.

Am 4ten September berichtet Robinſon[2]): der König von Preußen hat den Inhalt des Vertrages bekannt gemacht und deshalb vom Prinzen von Lothringen einen Waffenſtillſtand verlangt. Der Prinz bewilligte ihn bis zur Rückkunft eines Couriers aus

---

1) Öſterreich, Band 163, Schreiben vom 26ſten Auguſt.
2) Band 164.

Wien. Graf Uhlefeld ſagte mir: Friedrich II habe erklärt, Lord Harrington habe im Namen Maria Thereſias unterzeichnet. Man nahm dies Alles dem Könige ſehr übel und ſchrieb dem Prinzen von Lothringen, er ſolle auf ſeiner Bahn beharren.

Als Robinſon vom wiener Hofe keine Antwort bekam[1]), fragte er den Grafen Uhlefeld: was der Erfolg ſeiner neuen Vorſchläge und Unterhandlungen ſeyn würde? Und dieſer antwortete: das preußiſche Heer zu vernichten und dadurch für die Königinn einen wahrhaften Beiſtand gegen Friedrich II zu finden. — Maria Thereſia ſagte: ſowie Prinz Karl von Lothringen ihre Krönung in Prag mit einem Siege gefeiert; ſo habe ſie ihm wiſſen laſſen, wie ſehr ſie ſich freuen würde, wenn er die Kaiſerkrönung in Frankfurt auf ähnliche Weiſe verherrliche, und je eher deſto beſſer. Alle rechnen hier auf einen Sieg über die Preußen.

Mit dieſen Zögerungen war Lord Harrington ſehr unzufrieden. Dieſe Ungewißheit, ſchreibt er den 13ten September, erregt unſer höchſtes Erſtaunen und Mißvergnügen. Dringen Sie aufs Äußerſte darauf, daß Maria Thereſia beſtimmt erkläre, ob ſie ſich mit Preußen ausſöhnen will, oder nicht.

Robinſon richtete nichts aus, die Königin vermied

1) Bericht vom 8ten September.

ihn und die Miniſter gaben ungenügende Antworten. Erſt Friedrichs Sieg bei Sorr oder Trautenau (den 30ſten September) veränderte in Wien die Stimmung. Dieſe Trauerpoſt (ſchreibt Robinſon)[1]) verlautete hier den 4ten Oktober, gerade an dem Tage, wo der Hof der verwittweten Kaiſerinn, die Krönung des Kaiſers in Frankfurt feierte. Man erzählt, Friedrich II habe geſagt: da die Öſterreicher nicht verſtanden, mich diesmal zu ſchlagen, ſo werden ſie mich niemals ſchlagen.

In Bezug auf die Schlacht bei Sorr erzählt der engliſche Bevollmächtigte Laurence[2]): der König ließ (im Widerſpruch mit der erſten Anordnung) heimlich durch ſeinen Adjutanten, alles Gepäck ſtatt auf den linken Flügel, auf den rechten bringen: die Öſterreicher fielen darüber her, und durch dieſe Liſt ward die Schlacht gewonnen. Des folgenden Tages leugnete der König, jenen Befehl gegeben zu haben; weshalb die Verlierenden darauf drangen, daß der Adjutant, Herr von Podewiis, vor ein Kriegsgericht geſtellt werde. Der König aber ſchützte ihn, befahl nicht mehr davon zu reden, und bezahlte ein Achtel der verlorenen Gegenſtände.

---

1) Bericht vom 6ten Oktober, Band 164.

2) Bericht vom 25ſten Januar 1746. Reichsarchiv, Preußen, Band 65.

Je größer das Unglück für Öſterreich, deſto bitterer die Klagen. Graf Uhlefeld (ſchreibt Robinſon den 30ſten Oktober) ſagt: dieſe Unterhandlung gleiche der von Utrecht. Der Zweck ſey: Brandenburg an die Stelle von Öſterreich ſetzen, die Königinn hinopfern, die Verhandlungen mit Baiern und Münſter unterbrechen, und Sachſen von Öſterreich abziehen. Anſtatt Preußen von Frankreich, wird man zuletzt nur die Kaiſerinn von England trennen.

Der Kaiſer erklärte: ſo lange Friedrich II nicht geſchwächt ſey, könne man auf keine Ruhe im Reiche zählen. Und ein andermal ſagte Maria Thereſia: man überläßt mich der äußerſten Ungewißheit, ich lebe nur halb und mir ſteht eine Kataſtrophe bevor, gleichwie die von Utrecht!

Mehr als alle dieſe Vorſätze und Drohungen, wirkte der Sieg der Preußen unter Leopold von Deſſau bei Keſſelsdorf (den 15ten December), an welchen ſich den 25ſten December der Frieden von Dresden anreihte, welcher in allem Weſentlichen den breslauer beſtätigte.

Im Sommer des Jahres 1746 drang Preußen wiederholt darauf, daß Öſterreich die Verbürgung des dresdener Friedens durch das Reich herbeiſchaffe[1];

---

1) Bericht v. 27ſten Auguſt 1746. Öſterreich, Bd. 168.

wogegen Öſterreich die Bürgſchaft Preußens für die pragmatiſche Sanktion verlangte.

In Wien erſchien ein Buch, worin behauptet ward: der dresdener Frieden ſey erzwungen und verpflichte nur ſo lange, als die verkürzte Partei außer Stande bleibe ihn zu brechen. König Friedrich verlangte, daß jenes Buch durch den Henker verbrannt werde. Ein anderer Streit entſtand über die Frage: ob Preußen einen Graf Henkel in die allgemeine Verzeihung einſchließen müſſe?

Im September 1747 fand dagegen das beſte Vernehmen ſtatt. Der preußiſche Geſandte Graf von Podewils ging von Wien zum Könige nach Neiſſe, und kam mit ſehr verbindlichen und genügenden Empfehlungen für den Kaiſer und die Kaiſerinn zurück[1]). Beide antworteten ſehr herzlich und bezeugten ihre Achtung und Freundſchaft gegen Friedrich II.

1) Bericht aus Wien vom 16ten September 1747. Band 172.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Der Krieg Öſterreichs gegen Frankreich dauerte fort. Maria Thereſia fürchtete aber, daß England einen beſonderen Frieden ſchließen würde[1]), und bezeichnete dies als das größte Unglück. Öſterreich wollte nichts mehr aufopfern und wandte ſeine Macht mehr nach Italien als nach den Niederlanden, weil England und Holland ohnehin dieſe nicht den Franzoſen preis geben dürften[2]). Wenn ſich die Kaiſerinn (ſagte Bartenſtein) in ihr Schneckenhaus zurückzieht (recoigner dans sa coquille), ſo wird ſie über alle Ereigniſſe obſiegen.

Im April 1748 erhielt Robinſon den Auftrag: Maria Thereſia behufs des Friedens zu neuen Abtretungen zu vermögen. Sie antwortete[3]): Ihr, die Ihr ſoviel beitruget zum Verluſte Schleſiens, die Ihr mehr als irgend Jemand Theil hattet, die Abtretungen an den König von Sardinien durchzuſetzen, — glaubt Ihr mich nochmals zu überzeugen? Nein! Ich bin weder ein Kind, noch eine Närrinn! Eure Be-

1) Bericht vom 5ten Auguſt 1747.

2) Bericht vom 12ten Junius 1746. Band 167.

3) Bericht vom 1ſten Mai 1748. Öſterreich, Bd. 174.

richte über die Holländer ſind übertrieben. Noch kann man Muth zeigen, und noch iſt Macht vorhanden den Muth zu unterſtützen. Wollt Ihr einen augenblicklichen Frieden, nun ſo ſchließt ihn! Ich kann beitreten, ich kann für mich ſelbſt unterhandeln. Warum werde ich überall ausgeſchloſſen, in meinen eigenen Angelegenheiten zu unterhandeln? Meine Feinde werden mir beſſere Bedingungen einräumen, denn meine Freunde. Wenigſtens werden ſie den Frieden (deſſen ſie ſo ſehr bedürfen als ich) nicht zurückweiſen, wegen eines Streits, der zwiſchen mir und dem Könige von Sardinien bleibt, über ein Stückchen Land mehr oder weniger, oder über die Auslegung eines Vertrages. Wer ſagt Euch, daß Spanien ſo ſehr nach Parma und Piacenza trachtet? es würde lieber Savoyen nehmen. Stellt mich in Italien wie ich vor dem Kriege ſtand, und ich will den Infanten verſorgen; aber Euer König von Sardinien muß Alles erhalten, ohne an mich zu denken und für mich zu ſorgen. Der Vertrag zu Worms ward nicht für mich, ſondern blos für ihn geſchloſſen. Guter Gott, wie bin ich an Eurem Hofe behandelt worden! — Da iſt außerdem Euer König von Preußen. Wahrlich alle dieſe Umſtände zuſammen, reißen zu viel alte Wunden auf, und veranlaſſen neue Wunden.

Bereits einen Tag vor Abfaſſung dieſes Berichts (den 30ſten April) waren in Aachen die Friedensprä-

liminarien zwiſchen Frankreich, England und Holland abgeſchloſſen worden; an demſelben Tage aber (den erſten Mai) hatte der engliſche Bothſchafter Legge ſeine erſte Audienz bei Friedrich II[1]), über welche, und über eine zweite vom 11ten Mai, er Folgendes berichtet. Der König drückte ſeine Theilnahme aus für den König von England, und wünſchte eine herzliche Vereinigung. Friedrichs Herz iſt noch deutſch, ungeachtet der franzöſiſchen Verzierungen, welche auf der Oberfläche erſcheinen[2]).

Der König ſagte (den 11ten Mai): aus den von mir mitgetheilten Papieren habe er mit großer Theilnahme geleſen, wie freundliche Geſinnungen der König von England gegen ihn hege. Friedrich leugnete (utterly disclaimed) alle Verbindung mit Frankreich, ſowie den Wunſch künftiger Einigung, und fügte ſtarke Gründe für dieſe Meinung hinzu. So ſagte er z. B. Frankreich ſey zu entfernt, ihm in gefährlichen Augenblicken raſch beizuſtehen; Niemand ziehe auf die Dauer Vortheil von einem Bunde mit dieſer Macht; er kenne zu gut die Weiſe des

---

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 67.

2) The Kings heart is still german, notwithstanding the french embroideries which appear upon the surface. Legge erkannte Friedrichs Natur richtiger, als der befangene Hyndford.

franzöſiſchen Hofes, welcher an ſeine Verbündeten ſtets die größten Forderungen mache, und überhaupt: ein Verbündeter der Franzoſen zu ſeyn, heiße ihr Sklave ſeyn[1]).

Umgekehrt wären die Seemächte in einer Lage, daß ſie ihm beiſtehen könnten; vor Allem aber würden die weſentlichen Grundlagen gleichen Intereſſes, ſowie die ſtarken Bande der Religion, der Staatsklugheit (policy) und des Blutes, einen Bund (insbeſondere mit England) feſt und zuverläſſig machen. Obgleich alſo Umſtände ihn zufällig zu Frankreich hingeführt hätten, wiſſe er doch wo die wahren und weſentlichen Intereſſen ſeines Reiches lägen. Sobald ein allgemeiner Frieden geſchloſſen ſey, wodurch alle ſeine Verpflichtungen gegen Frankreich völlig ein Ende nähmen, ſey er bereit in das engſte und eifrigſte Bündniß mit den Seemächten zu treten, für die künftige Sicherung der Freiheiten Europas.

Hierauf gab mir der König die Hand, und wünſchte daß ich mir Vollmacht und Anweiſung erbitten ſollte, zum Entwerfen eines Vertheidigungsbündniſſes mit England, ſobald der allgemeine Friede geſchloſſen ſey. — Den Gedanken, daß er jetzt etwas für England thun

1) To be the ally of France, was in effect to be her slave.

und aus der ſtrengen Parteiloſigkeit heraustreten ſollte, lehnte der König ab und ſagte: Frankreich hat kein Mittel unverſucht gelaſſen, mich für ſeine Zwecke in Bewegung zu ſetzen, was ich aber beharrlich abgelehnt habe und ablehnen werde. Denn ob ich gleich keinen Grund habe, in jeglichem mit dem Benehmen des Hofes von Verſailles gegen mich zufrieden zu ſeyn, ſo habe ich ihm doch ſolche Verpflichtungen und in ſchwieriger Lage dorther ſolchen Beiſtand erhalten, daß es für mich eine Ehrenſache iſt, nicht wider denſelben aufzutreten. Für einzelne Punkte könnte ich mich indeß verwenden und die Vermittelung übernehmen.

Legge rieth: England möge den Augenblick raſch benutzen, bevor Frankreich den König gewinne. Nun aber trat der Friede dazwiſchen, wo ihm Schleſien verbürgt ward. Er hielt ſich deshalb ruhig und wollte ſich nicht übereilt die Hände binden. Auch kam es zu Streitigkeiten mit England über Handelsangelegenheiten und ſchleſiſche Schulden, ſo daß erſt im Jahre 1756 eine neue fortlaufende diplomatiſche Verbindung zwiſchen England und Preußen wieder beginnt [1]).

---

1) Von 1748 bis 1756 finden ſich im britiſchen Reichsarchive keine Berichte aus Berlin, einzelne anderwärts untergeſteckte und unbedeutende Nachrichten ausgenommen. Legge ward ſchon im November 1748 abgerufen; Williams

Ich kehre jedoch zu den Verhandlungen zwiſchen England und Öſterreich zurück. In einem Schreiben vom 16ten Julius 1748 an Robinſon [1]) vertheidigt der Herzog von Newcaſtle die engliſche Staatskunſt gegen die Vorwürfe der Maria Thereſia und ſagt unter Anderem: wir haben für Sardinien und Preußen nur in ſo weit geſprochen, als Recht oder Noth es erzwang. Jetzt war Holland in ſolcher Bedrängniß, daß man es nur durch Annahme der Friedenspräliminarien retten konnte.

Ich höre: der Miniſter Kaunitz hat geſprochen von dem Nichtdaseyn (nonexistence) des Barrierevertrages. Sie müſſen hierüber ſehr ernſt mit der Kaiſerinn Königinn und dem Miniſter reden. Wenn dieſe Schlußfolge Platz greift, ſo mögen Sie bedenken, wohin dies zuletzt führen wird: nämlich zu nichts Geringerem, als zur Auflöſung des ganzen Bündniſſes. Deshalb möge Öſterreich an England und Holland erklären: der Barrierevertrag ſey vorhanden, und man wolle dem Inhalte und den Bedingungen nachleben.

Der König von Preußen (fährt Newcaſtle fort)

---

war (laut preußiſchen Notizen) vom Julius 1750 bis Januar 1751 (wahrſcheinlich von Dresden aus), auch für Berlin thätig; Mitchell langte daſelbſt erſt im April 1756 an.

1) Öſterreich, Band 174.

gab ſeine Neigung zu erkennen, in das engſte Bündniß mit den Seemächten zu treten. Hierauf ward ihm geſagt: er werde die Vortheile und die Nothwendigkeit einſehen, ſich auch mit den übrigen Verbündeten desſelben zu vereinigen. Der König von England ſey feſt entſchloſſen das alte Syſtem aufrecht zu halten, und wenn der König von Preußen hiezu mitwirkt, wird er auch ſeinen Vortheil dabei finden.

Englands Intereſſe bleibt, Öſterreich zu ſtützen. Wenn aber die Höfe von Berlin und Wien nicht in Freundſchaft lebten, würde der König von England in die größten Schwierigkeiten gerathen. Friedrich II habe mehr gewonnen als irgend ein Fürſt in Europa, und jenes Benehmen würde ſeine Erwerbungen am beſten ſichern. Wenn er ferner die Bekräftigung der Abtretungen von Maria Thereſia und die Bürgſchaft der übrigen Mächte erwartet; ſo erſcheint es nicht mehr als billig, daß er die pragmatiſche Sanktion in voller Ausdehnung (und nur mit Ausnahme der ſtattgefundenen Abtretungen) ſeinerſeits verbürgt.

Der König von Preußen will ſeine Bürgſchaft nur auf die deutſchen Beſitzungen Maria Thereſias und auf die Niederlande beſchränken; doch hat er ausdrücklich geſagt: er wolle ihre Beſitzungen wider franzöſiſche Angriffe vertheidigen. — Der Hauptpunkt iſt: die Aufrichtigkeit des Königs zu erpro-

ben, und weder zu leichtgläubig noch zu nachläſſig zu ſeyn.

Zehn Tage ſpäter (den 26ſten Julius 1748), ſchreibt Lord Newcaſtle an Lord Sandwich nach Holland [1]). Sie kennen die Abneigung der Czarinn Eliſabeth gegen Alles was den König von Preußen betrifft, und wie außerordentlich beleidigt ſie war, daß man den Punkt über die Verbürgung von Schleſien und Glatz in die Friedenspräliminarien aufgenommen hatte. Ladet man den König von Preußen ein beizutreten, die Czarinn aber nicht, ſo wird ſie nicht allein ſich zurückziehen (fly out) ſondern all ihren Einfluß (der ſehr groß iſt) in Wien anwenden, unſern weiteren Bemühungen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Herr Legge kam letzten Mittwoch aus Berlin hier an. Es thut mir leid ſagen zu müſſen, daß er keine genügende Auskunft bringt über die gegenwärtige Richtung des Königs von Preußen, keine deutliche Erklärung ſeiner Abſichten. Im Gegentheil als Herr Legge ihm die Vortheile entwickelte, wenn er ſich nicht blos mit den Seemächten, ſondern auch mit deren Verbündeten einige; ſo antwortete Friedrich in allgemeinen Ausdrücken: dies ſey ein neuer Punkt, welcher verdiene wohl überlegt zu werden.

---

1) Reichsarchiv, Holland, Band 221.

Indeſſen hält es Herr Legge gar nicht für unmöglich den König hiefür zu gewinnen; doch zeigte er bei der letzten Audienz eher den Wunſch das Geſpräch zu endigen, als deutlich ſeine Abſichten darzulegen, oder irgend beſtimmte Vorſchläge zu machen.

Herr Legge iſt deſſenungeachtet der Meinung: nichts ſey ſo gerecht oder ſo geeignet um des Königs wahre Abſichten zu entdecken und auf die einzig mögliche Weiſe eine Vereinigung herbeizuführen, als wenn man in den Hauptfrieden einen allgemeinen Artikel aufnehme, woraus der König erſehe unter welchen Bedingungen er durch den Vertrag Vortheil zu ziehen und die Bürgſchaft der Mächte für Schleſien und Glatz erhalten könne. Das heißt: ſofern er gegenſeitig das verbürgt, was zum Beſten der abſchließenden Mächte feſtgeſetzt iſt. Herr Legge glaubt, der König werde zuletzt dies nicht verweigern. Und in der That, wenn er es thäte, ſo würde dies ein ſtarkes Anzeichen ſeyn: daß alle ſeine Anerbietungen nur die Trennung der Seemächte von ihren übrigen Verbündeten bezwecken, um ſich an die Stelle der letzten zu bringen. — Die Bürgſchaft der Mächte für Schleſien und Glatz verſteht ſich übrigens auch nur unter der Bedingung [1]), daß der König von Preußen ſeiner Pflicht gegen Ma-

1) Ebendaſ., Band 222, Schreiben vom 3ten Oktober.

ria Thereſia in Bezug auf die ſchleſiſchen Anlehen nachkomme.

Noch immer zögerte Öſterreich (gegen den Wunſch Englands) mit dem Abſchluſſe des Friedens [1]). In einem Schreiben Newcaſtles an Keith in Wien klagt jener über die Verdrießlichkeit, Unzufriedenheit und üble Laune des wiener Hofes. Deshalb ſuchte und erhielt Keith eine Audienz über welche er am 27ſten September Bericht erſtattet. Der Kaiſer (ſchreibt er) ſagte mir: Niemand kann behaupten, daß wir unſere Verpflichtungen gegen England nicht treulich erfüllt hätten. Ich betrachte England und Öſterreich als miteinander verheirathet, deshalb ſind ihre Intereſſen unzertrennlich und ich thue mir etwas darauf zu Gute ein ächter Engländer zu ſeyn [2]).

Die Kaiſerinn fühlte ſich weit mehr verletzt als der Kaiſer, ſie wich jeder Audienz und jedem Geſpräche mit Keith aus, und man hielt England in Wien noch immer für parteiiſch, jetzt insbeſondere für den König von Sardinien.

Dennoch kam den 18ten Oktober 1748 der

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 175. Bericht Keiths vom 15ten September 1748.

2) He piqued himself to be very national with reſpect to England.

Friede von Aachen zu Stande, und Newcaſtle ſchrieb den 6ten December an Keith: man muß alle nur mögliche Mittel anwenden um den wiener Hof von ſeiner ungerechten Eiferſucht und grundloſem Argwohn zu heilen, und ihn dahin zu bringen von ſeinen beſten Freunden und Bundesgenoſſen angemeſſen zu denken.

In einem Berichte vom nächſten Tage (7ten December) meldet Keith: der preußiſche Miniſter in Wien, Herr von Podewils, hat ſich an mich gewandt um ein gutes Verſtändniß zwiſchen ſeinem und dem hieſigen Hofe zu befördern, und dies um ſo mehr da er in dieſer Beziehung von König Friedrichs freundſchaftlichen Geſinnungen ſehr wohl unterrichtet ſey. Noch in der Abſchiedsaudienz habe ſich dieſer ſtark und klar darüber ausgeſprochen, und nach der Aufnahme, welche er hier bei den Miniſtern finde, habe er Grund zu glauben daß ſie günſtig, und gegewiß beſſer geſinnt wären, denn je zuvor.

Hierauf antwortet Newcaſtle den 20ſten December: ich bin erfreut über Stimmung und Benehmen des wiener Hofes. Die Erklärung des Herrn von Podewils über König Friedrichs freundſchaftliche Geſinnung verdankt man ohne Zweifel der Feſtigkeit des Königs von England. Einerſeits nämlich hielt er feſt an ſeinen alten Verbündeten und wies des Königs unvernünftige und verfängliche Forderungen zu-

rück[1]); andererſeits gab er dem letzten keine Veranlaſſung über Läſſigkeit in Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu klagen; vorausgeſetzt, daß der König mit gleicher Genauigkeit ſeinen Verpflichtungen gegen England und deſſen Verbündete nachkommt. Ein gleich feſtes und kluges Benehmen gegen den König von Preußen, wird das beſte Mittel ſeyn ihn von allen Maßregeln abzuhalten, welche die öffentliche Ruhe ſtören könnten.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß die geſandtſchaftlichen Berichte ſich ſelten über die inneren Verhältniſſe der Staaten verbreiten; und daß, wenn es einmal ausnahmsweiſe geſchieht, die Wahrheit des Mitgetheilten eine doppelt ſorgfältige Prüfung erfordert. Insbeſondere ſind jene Berichte während der Friedensjahre meiſt mit Dingen angefüllt, welche im Ablaufe der Zeit alle Bedeutung verlieren, und nur das was auf größere Ereigniſſe hinweiſet und ſie vorbereitet, verdient eine Erwähnung. Bevor ich dies für den Zeitraum vom aachener Frieden bis zum Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges auszuwählen verſuche, bleibt nur noch Einiges nachzuholen, über Maria Thereſia und Friedrich II.

Im Frühlinge des Jahres 1745 ward den Juden befohlen, die öſterreichiſchen Staaten binnen

1) Sie ſind nicht näher bezeichnet.

ſechs Monaten zu verlaſſen. Alle Vorſtellungen der Miniſter (ſchreibt der engliſche Geſandte)[1]) blieben vergebens und Maria Thereſia antwortete: ſie werde annehmen ihre Verwendung entſtehe aus Eigennutz und für jüdiſches Geld. Gleich vergeblich waren die Bemühungen des Großherzogs und des Prinzen Karl. Man kann dieſes ſonderbare Verfahren kaum anders erklären, als aus einem übereilten Gelübde; oder wenigſtens aus einem unbezwinglichen von früherer Erziehung herrührenden Vorurtheile. Der Königinn Widerwille beim Anblick eines Juden iſt ſo groß, daß ſie ihn nicht verbergen konnte, als ſie in Preßburg von der Stadt nach ihrem Palaſte durch eine Straße fahren mußte, welche mit jenem Volke angefüllt war. Eben ſo verbot ſie in Prag, daß ein Jude in den Bezirk ihres Palaſtes komme. Gleichwie England, verwandte ſich der Kurfürſt von Mainz, der König von Polen und andere Fürſten, ja ſogar der Papſt für die Juden. — Eine ähnliche Fürſprache legte England zum Beſten der in Ungern verfolgten Proteſtanten ein[2]).

Ähnliche Rügen konnten bei Friedrich II nicht

---

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 161, Bericht vom 27ſten März.

2) Ebendaſ., Band 168. Schreiben Harringtons vom 16ten September 1746.

eintreten. Deſto genauer beaufſichtigte man ſeine Lebensweiſe, und deſto argwöhniſcher war man über ſeine Rechtgläubigkeit. Am 12ten Januar 1745 ſchreibt der engliſche Bevollmächtigte Laurence aus Berlin [1]): der König hat am 6ten bei dem Grafen Rothenburg mit der Tänzerinn Barbarini und einigen andern Perſonen dieſer Art (de cette condition) zu Abend gegeſſen. Er affektirt Heiterkeit und Zufriedenheit und thut Nichts als ſingen und lachen; diejenigen, welche genöthigt ſind, ihn allein (dans son particulier) zu ſehen, können ſich dagegen nicht genug über ſeine übele Laune beklagen. Er weiß jetzt nicht was er thun und wie er ſich aus der böſen Lage herausziehen ſoll, in welche er ſich gebracht hat. — Der Graf Rothenburg wird hier von Allen tödtlich gehaßt [2]); doch bleibt er ſeines Herrn Liebling und Spion. — Man ſagt daß die Barbarini, welche den König gefangen hat, nicht allein von Neuem auf drei Jahre angenommen iſt, ſondern auch die Erlaubniß erhalten hat nach Italien zu reiſen [3]). — Noch immer (Bericht vom 22ſten Januar 1746) iſt

---

1) Preußen, Band 64.

2) Ebendaſ., Bericht vom 26ſten Januar.

3) Bericht vom 9ten März. Wenn die Barbarini Erlaubniß erhielt nach Italien zu reiſen, hatte es mit der Gefangenſchaft des Königs nicht viel auf ſich.

Rothenburg ein Günſtling des Königs, und ſtets bei dem gegenwärtig was die Franzoſen parties fines nennen. Dazu gehören die Tänzerinn Barbarini, Madam Brand, und die verwittwete Gräfinn Truchſeß [1]).

Des Königs Geſundheit hielt man für ſchwach und weiſſagte ihm einen frühen Tod. In Berichten aus dem Februar 1747 heißt es z. B.: er hat oft Kolik, Anfälle von Steinſchmerzen, Verhärtungen in der Leber, zweimal einen Anfall von Schlagfluß [2]). Er ſpielt Flöte gegen den Rath ſeiner Ärzte, trinkt fleißig Champagner, und trägt keine Sorge für ſeine Geſundheit. Sollte er bald ſterben, ſo würde die gute Sache (the common cause) gewinnen; denn der Kronprinz haßt die Franzoſen tödtlich.

---

1) Preußen, Band 65.

2) Berichte vom 1ſten, 21ſten u. 28ſten Februar.

Einundzwanzigſter Abſchnitt.

Es iſt in den mitgetheilten Berichten öfter davon die Rede, daß ein ſchleuniger Abſchluß des Friedens für die vereinigten Niederlande ſchlechterdings nothwendig geweſen ſey. Die folgenden Nachrichten beweiſen die Wahrheit dieſer Behauptung. Drückende Steuern und Anmaßung der, meiſt geſchloſſenen Ariſtokratien in den Städten, erzeugten die größte Unzufriedenheit beſonders im gemeinen Volke. Es hoffte durch Verſtärkung der Macht des Statthalters zu gewinnen, und die Freunde des letzten verſchmähten wohl ein Bündniß mit den Unzufriedenen zu wenig; oder hofften doch aus den Unruhen zuletzt den beſten Vortheil zu ziehen.

Den 22ſten März 1748 ſchreibt der engliſche Bevollmächtigte Dayrolly [1]: An dem Tage wo man in Gröningen die Nachricht erhielt, die Statthalterinn habe einen Prinzen geboren, wollte der Magiſtrat unter dieſem oder jenem Vorwande nicht leiden, daß die Fahnen ausgebreitet und die Glocken geläutet würden. Hierüber gerieth der Pöbel in ſolche Wuth, daß er das Haus des erſten Bürgermeiſters

1) Holland, Band 232.

plünderte und Alles zerſtörte was er antraf. Im Begriff daſſelbe bei einigen Anderen zu thun, ward die Menge benachrichtigt: es haben ſich die Magiſtratsperſonen eiligſt im Rathhauſe verſammelt und der obwaltenden Stimmung halber einſtimmig beſchloſſen, die Erbfolge hinſichtlich der Statthalterſchaft eben ſo wie in Holland einzurichten. — Gröningen will jedoch (Bericht vom 26ſten März) die Erbfolge nur für männliche Erben bewilligen und die Beſetzung der Ämter behalten.

In der Gegend von Gröningen (Bericht vom 19ten April) wurden mehrere Bauern ſo meuteriſch, daß die Stände zu deren Zerſtreuung eine Abtheilung Reiterei hinſandten. Allein dieſe Unternehmung war unglücklich, da die Bauern Mittel fanden die Reiter zu entwaffnen, wodurch ihre Unverſchämtheit ſehr gewachſen iſt. — In Gröningen trug der Bürgermeiſter Herr Giersma darauf an, daß ihm der im letzten Aufruhr zugefügte Schaden erſetzt werde. Obgleich ihm die Stände dies Geſuch mit der geringen Mehrheit von drei Stimmen abſchlugen, zog der Pöbel, als er hievon Kunde erhielt, nach des Bürgermeiſters Landhaus und beging daſelbſt jede Art von Ungebühr.

Der Prinz von Oranien (Bericht vom 4ten Junius) will in Gröningen die Ordnung herſtellen, wird nun aber auch in Friesland zu thun bekom-

men. Die Bauern verſchiedener Bezirke ſind daſelbſt meuteriſch verſammelt und bedrohen ihre Obrigkeiten mit dem Äußerſten, wenn ſie nicht dem Statthalter dieſelben Vorrechte und dieſelbe Macht bewilligen, welche ihm die ſechs anderen Landſchaften einräumten. Die Stände von Friesland haben den Prinzen von Oranien um regelmäßige Soldaten gebeten, damit ſie in den Stand geſetzt würden, die Aufrührer zu zerſtreuen und ſich gegen die Zügelloſigkeiten des Volks zu vertheidigen.

Die friesländiſchen Bauern (Bericht vom 8ten Junius) haben große Gewaltthätigkeiten begangen. Alle den Steuerpächtern zugehörige Häuſer ſind geplündert und niedergeriſſen worden. Auch die Häuſer mancher Grietmänner[1]), oder ſolcher Perſonen, welche man einer Regierungsveränderung für abgeneigt hält, wurden niedergebrannt. Eine anſehnliche Zahl Grietmänner verſammelte ſich ſeitdem und berathſchlagte über die Erweiterung der Rechte und Erbrechte des Statthalters.

Etwa 700 Bauern (Bericht vom 11ten Junius) aus all den verſchiedenen Dörfern Frieslands begaben ſich nach Leuwarden, und ſchickten acht Abgeordnete an die ſo eben eröffnete Verſammlung der Stände,

---

1) Grietmänner, Amtleute, Droſten.

mit dem Geſuche, ihre Beſchwerden abzuſtellen, und mehre ihnen vorgelegten Anträge zu bewilligen. Die wichtigſten unter den letzten waren: die Ausdehnuug des Erbrechts auf die weiblichen Nachkommen des Statthalters, die Vermehrung ſeiner Rechte, und die Abſchaffung gewiſſer Steuern. Es war zu ſpät als daß die Stände hätten Widerſtand leiſten können, ſie waren vielmehr gezwungen verſchiedene beifällige Beſchlüſſe zu faſſen und ſogleich durch vier Abgeordnete dem Prinzen von Oranien zu überſenden. — Auch in Oberyſſel und Gröningen ſind Häuſer von Steuerpächtern zerſtört, und Forderungen über Abſchaffung etlicher Steuern aufgeſtellt worden.

Der Prinz von Oranien und die Generalſtaaten (Bericht vom 14ten Junius) haben aber erklärt: man könne die Steuern nicht entbehren und ſo kurzweg abſchaffen. Alle ſollten geſetzliche Beſchlüſſe abwarten und die Unruhſtifter beſtraft werden.

Unterdeß iſt Friesland und Gröningen (Bericht vom 18ten Junius) in völlige Anarchie gerathen. Dort erzwangen die Bauern, daß zwölf ihrer Abgeordneten in die Verſammlung der Stände aufgenommen wurden, und dieſer Vorgang iſt auch anderwärts nachgeahmt. — Im Haag hielten die Aufrührer eine Verſammlung und wollten die Häuſer der Steuerpächter, ſowie des Großpenſionairs und des Fiskals von Weſel zerſtören, weil dieſe die Steuererhebung befördert

hätten, um den Gewinn der Erpreſſungen mit den Pächtern zu theilen. Bewaffnete Bürger hinderten jedoch die Ausführung dieſer Plane. — Nicht ſo leicht ward ein Aufruhr in Harlem beſeitigt, obgleich der Prinz von Oranien den General Groveſtim hinſchickte, um das Volk in ſeinem Namen zur Ruhe zu ermahnen. Trotz Groveſtims Bemühungen wurden die Pächterhäuſer niedergeriſſen, die vollen Geldſäcke in den Kanal geworfen, die Papiere verbrannt und manche andere Ausſchweifungen begangen, wobei einige aus dem Volke ums Leben kamen. Die Aufrührer zerſtreuten ſich erſt, als die Obrigkeiten die einſtweilige Aufhebung der Steuern bewilligten und verſprachen, der Prinz von Oranien werde ihre Beſchwerden prüfen und abzuſtellen ſuchen. — Sobald die Magiſtratsperſonen des Volkes üble Abſichten erkannten, verſammelten ſich die Bürger und fragten: ob dieſe entſchloſſen wären ſie gegen die Unbilden des Pöbels zu ſchützen? Die Bürger antworten ja, ſofern von ihren Perſonen und Gütern, oder vom Rathhauſe die Rede ſey; wogegen ſie ſich in Nichts miſchen könnten was die Steuerpächter betreffe.

Am 17ten Junius wurden auch Häuſer in Leyden vom Pöbel niedergeriſſen [1]). — Alle dieſe Unru-

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 96. Wolters Bericht vom 18ten und 25ſten Junius 1748.

hen verſetzen den Prinzen von Oranien in die Nothwendigkeit, entweder zu thun was das Volk will, oder daſſelbe nach dem Inhalte der erlaſſenen Verfügungen ſtreng zu beſtrafen; deren aber bereits ſo viele erſchienen ſind, daß man nicht mehr darauf achtet. Auch waren etliche ungeſchickt abgefaßt. Viele ſind erzürnt, daß ſeit 1679 Nichts zur Beſſerung der Finanzen geſchah; wenn aber die Steuern jetzt nicht pünklich gezahlt werden, müſſen die Pächter natürlich Abzüge machen. Mit Recht tadelt man die Ausſchweifungen des Volks; wohl aber hätte man Maaßregeln zur Abſtellung der ohne Zweifel vorhandenen Mißbräuche ergreifen ſollen. Thun die Obrigkeiten Nichts, ſo will man den Prinzen zum Grafen von Holland erheben; thut auch er alsdann Nichts, ſo will man ihn ſo ſtürzen, wie man ihn zuvor erhoben hat.

Vorigen Dienſtag verſammelten ſich im Haag die Meuterer in größerer Zahl denn zuvor, erſtürmten alle von den Bürgern beſetzten Zugänge und plünderten das Haus des erſten Steuerpächters rein aus [1]. Man ſandte hierauf andere Abtheilungen der Bürger gegen den Pöbel, mit dem Befehl zu feuern, wenn er ſich nicht zerſtreuen wolle. Es blieb kein anderes, als dies äußerſte Mittel übrig, da die Aufrührer mit

1) Holland, Band 232, Bericht Dayrollys vom 22ſten Junius.

Steinen und einige ſelbſt mit Feuergewehren bewaffnet und entſchloſſen waren ihre Abſichten um jeden Preis durchzuſetzen. Deshalb griffen jene die Bürger an, welche ſich auch nach einmaligem Losſchießen, auf die Flucht begaben [1]). Unglücklicherweiſe war das Feuer nicht gegen die Meuterer, ſondern gegen einen Haufen unſchuldigen Volkes gerichtet, welches nur aus Neugier herbeigekommen war. Durch dieſen Zufall wurden ſieben oder acht Perſonen getödtet und 25 bis 30 verwundet. Sobald man gewahrte, daß der Pöbel über die Bürger obgeſiegt hatte, trug man einer Abtheilung der Schweizerwache auf, die Ordnung herzuſtellen. Kaum erſchien dieſe, ſo lief der Janhagel eiligſt davon. Als aber am nächſten Morgen bekannt ward: die Wache habe keinen Befehl zum Schießen gehabt, verſammelte ſich der Pöbel von Neuem, um ſeine Wuth an den Häuſern aller übrigen Steuerpächter auszulaſſen. Der Magiſtrat forderte hiernächſt die Officiere der Bürgerwehr auf ihre Schuldigkeit zu thun und all den Unordnungen ein Ende zu machen; aber ſie antworteten: ihre Leute wären entſchloſſen ſich nicht mehr mit der Sache zu befaſſen, ſo lange ſie bloß die Steuerpächter beträfe. Doch wollten Jene Sorge tragen, daß keinem Anderen Leids geſchehe. — Hiedurch erhielt der Pöbel freie Hand zu thun was

1) Took to their heels.

ihm gefiel, plünderte den ganzen Tag hindurch die Pächterhäuſer und that ungeſtört ſo viel Übles als möglich. Doch fiel ſeine Wuth allein auf jene Pächter. — Alle wurden deshalb auf eine nothwendige Verſtärkung der Gewalt des Prinzen von Oranien hingedrängt, und die abgeneigten Stände mußten hiezu die Hand bieten.

Ein zweiter Bericht Keiths von demſelben Tage (den 22ſten Junius) [1]) über die Unruhen im Haag, vervollſtändigt jene Angaben Dayrollys. Die Aufrührer ſandten eine Botſchaft an Lady Stuart, welche in dem Hauſe eines Steuerpächters wohnte, und baten ſie unverzüglich mit allen ihren Gütern auszuziehen, weil man beſchloſſen habe das Haus niederzureißen. Das letzte geſchah, ſobald Lady Stuart jener Forderung nachgekommen war. Deſſelben Tages gaben ſie einem Steuerpächter eine Sicherheitswache, welcher ſo glücklich war bei ihnen in Gunſt zu ſtehen. Während der ganzen Zeit ſtürmten ſie blos Häuſer der Pächter, Donnerstags aber fingen ſie an auch andere Perſonen zu bedrohen, welche mit jenen verwandt oder befreundet ſind.

Es wurden keine ernſte Maaßregeln zum Schutze der Rechte der obrigkeitlichen Perſonen ergriffen, und daß der Pöbel ſich ſeit geſtern Nachmittag ruhig ver-

1) Holland, Band 233.

hält, ſcheint mir mehr daher zu rühren, daß er der Sache überdrüßig, als weil man ſeine Unverſchämtheit zu bändigen entſchloſſen iſt. Denn dies wäre ſehr leicht geweſen, da die Meuterer meiſt aus Weibern und Kindern beſtanden; ſo daß 100 Mann regelmäßiger, angemeſſen geführter Soldaten, im Stande geweſen wären jeden Augenblick dem Aufruhr ein Ende zu machen. Zum Unglück ſah ſich aber der Prinz von Oranien durch Krankheit gehindert thätig zu ſeyn, und bei Zeiten das Übel zu hemmen.

Der Prinz ſchlug den Ständen von Holland die Abſchaffung der Steuerpächte, beſonders hinſichtlich der Verzehrungsſteuern vor[1]). Alle Städte willigten ein, blos mit Ausnahme von Amſterdam. Auch iſt noch nicht beſchloſſen, wie man den entſtehenden Ausfall an Einnahmen decken wolle. Zu gleicher Zeit hat der Prinz Änderungen bei Beſetzung der Ämter und Benutzung der Poſteinnahmen vorgeſchlagen, wo zeither große Parteilichkeiten und Monopole ſtatt fanden. Ämter ſind, dem Eide zuwider, verkauft worden, es giebt keine Controle gegen die oligarchiſchen Magiſträte und den nachtheiligen Einfluß der Familien. Ward doch ein neunjähriges Mädchen zur Stadt-

1) Bericht Wolters vom 28ſten Junius. Frankreich, Band 96.

hebamme ernannt, und ähnliche Beiſpiele ließen ſich in Menge anführen.

In Amſterdam war zeither Alles ruhig, und man hoffte, die neuen Verfügungen der Regierung über die Änderungen beim Steuerweſen würden hinreichend beruhigen [1]. Aber vorigen Montag Abend begann ein ſo heftiger Aufſtand, daß an 20 Pächterhäuſer zerſtört wurden; ja das eine dem Rathhauſe gegenüber und vor den Augen des verſammelten Magiſtrats. — Es kam endlich zum Feuern, wobei etwa zwölf Perſonen erſchoſſen wurden. Die Bürger ſind jedoch ſo erzürnt auf die Pächter, wie der Pöbel. In der Angſt und auf den Vorſchlag des Prinzen von Oranien, ward nun auch für Amſterdam eine Veränderung des Pachtſyſtems und eine Verminderung der Steuern beſchloſſen. Ähnlichesg eſchah in Utrecht um Gewaltthaten zu vermeiden.

Später zeigte man neben dieſer Nachgiebigkeit, doch auch Ernſt [2]. In Amſterdam ward ein Mann und eine Frau, welche an der Spitze der Aufrührer ſtanden, zum Hängen verurtheilt. Der Pöbel machte Verſuche ſie zu befreien, und die von den Bürgern beſetzten Zugänge zu erſtürmen. Endlich feuerten

1) Bericht Dayrollys vom 29ſten Junius. Holland, Band 232.

2) Bericht deſſelben vom 2ten Julius.

dieſe, wodurch zwiſchen 20 und 30 verwundet und getödtet wurden. Die hiedurch veranlaßte Verwirrung war aber ſo übergroß, daß eine beträchtliche Zahl Zuſchauer in die benachbarten Kanäle gedrängt wurden, wo (wie man ſagt) an 40 Perſonen ertranken; diejenigen ungerechnet, welche erdrückt und todt getreten wurden. — Geſtern ward ein anderer Rädelsführer, unter ſtarker Bedeckung und ohne Störung, aufgehangen. — Die Finanzverwirrungen ſteigen, da es bis jetzt an Mitteln fehlt, die Ausfälle zu erſetzen. — Unter den alten Magiſträten ſind die meiſten dem Prinzen von Oranien abgeneigt [1]). — Der Magiſtrat von Amſterdam ſucht ſein gutes Recht zu erweiſen [2]). (Es war jedoch damals nicht ſowohl vom buchſtäblichen Rechte, als von zweckmäßiger Anwendung deſſelben die Rede.)

In Friesland geht das Volk [3]), das ſich in die Regierung eingedrängt hat, ſo wild vorwärts, daß es mehr Folge des Wahnſinns, als der Neigung zu ſeyn ſcheint, Übelſtände in ſolchem Wege abzuſchaffen. Die 72 Punkte zu deren Bewilligung ſie die Stände

---

1) Bericht vom 13ten Julius, Holland, Band 233.

2) Wolters Bericht vom 23ſten Julius. Frankreich, Band 96.

3) Bericht vom 30ſten Julius. Holland, Band 234.

zwangen, haben ſie jetzt auf 160 erhöht. Sie haben ſich gleichfalls des Pulvermagazins und des Zeughauſes in Leuwarden bemächtigt, und erklärt ſie würden ihre Maaßregeln durchſetzen und ſich im Fall eines gewaltſamen Angriffes aufs Äußerſte vertheidigen. Nahe ſich Kriegsvolk, ſo wollten ſie ihre Deiche durchſtechen und lieber mit Weibern und Kindern zu Grunde gehen, als ſich der alten Regierungsform wieder unterwerfen.

Letzten Donnerstag ſtiegen die Unruhen in Leyden nochmals zu ſolcher Höhe[1]), daß ein Theil des Pöbels ſich nach dem Rathhauſe begab, neue Forderungen machte, und jeden Widerſpruch mit dem Tode und dem Niederreißen der Häuſer zu beſtrafen drohte. Man hat Mannſchaft nach der Stadt geſchickt und einige Rädelsführer gefangen geſetzt.

An vielen Orten verlangt man die Abſetzung der Stadtobrigkeiten[2]). Dieſe ſind ſchwach, uneinig und durch Geldmangel bedrängt.

Der Prinz von Oranien erhielt von den holländi=

---

1) Bericht Wolters vom 9ten Auguſt. Frankreich, Band 96.

2) Bericht Sanders vom 11ten Auguſt. Holland, Band 225.

ſchen Ständen den Auftrag [1]), die Bürger und den Magiſtrat in Amſterdam zu verſöhnen und den letzten, nöthigen Falls, zu verändern. Er ward feierlich von den Bürgern empfangen. Jene Stände beſchloſſen ferner die alten Steuern zwar beizubehalten, ſie aber künftig durch Beamte erheben zu laſſen und gewiſſe Befreiungen abzuſchaffen [2]). Zeither hatten die Pächter gewöhnlich die Glieder der Magiſträte ſehr begünſtigt.

Manche Beſchlüſſe der Stände von Friesland, z. B. über die Vermehrung der Macht des Statthalters [3]), genügten den Unzufriedenen nicht und es kam zu neuen Gewaltthaten. So ward eines der angeſehenſten Mitglieder der Stände, Herr Leeuwe von Aduwart, als er aus ſeiner Kutſche ſtieg, niedergeworfen und faſt todt getreten, bevor man ihm zu Hülfe kommen konnte. Zuletzt mußte er ſich über die Dächer der Häuſer retten, um der Wuth des Pöbels zu entgehen.

Der Prinz von Oranien hat in Amſterdam die

---

1) Bericht Wolters vom 23ſten Auguſt. Frankreich, Band 96.

2) Berichte vom 21ſten Junius und 26ſten Auguſt. Holland, Band 235.

3) Bericht vom 7ten September. Band 232

Bürgermeiſter und einen Theil des Rathes verändert [1]). Seitdem ſteigen aber die Forderungen über Entfernung aller alten Schöppen, Beſetzung der Kriegsſtellen u. ſ. w. Der Prinz ſuchte Alles billig auszugleichen, konnte es aber Keinem recht machen. Gemmick, einer von den Abgeordneten der Bürgerſchaft [2]), welcher die Veränderung der Obrigkeiten mit in Antrag gebracht und zeither beim Volke in großem Anſehen geſtanden hatte, berichtete den 9ten September Nachmittags in der Bürgerverſammlung: auf den Antrag daß ein ganz vom Magiſtrat abhängiger Kriegsrath gewählt werde, habe der Statthalter keine beifällige Antwort gegeben. Hierauf ward er und ſeine Freunde nicht allein in Worten aufs Ärgſte behandelt, ſondern ſie geriethen ſelbſt in Lebensgefahr. Des nächſten Tages ließen ſie deshalb eine Rechtfertigung drucken: daß ſie nie mit dem Prinzen oder ſeinen Hofleuten irgend eine Berathung, oder den Zweck gehabt hätten, die Rechte der Stadt und die Freiheiten ihrer Mitbürger preis zu geben, oder zu verkaufen.

Deſſenungeachtet wurden jene Bevollmächtigten abgeſetzt und neue erwählt, welche ſogleich zu dem

1) Bericht vom 10ten September. Band 232.

2) Bericht Wolters vom 13ten September. Frankreich, Band 96.

Prinzen gingen und wiederholt darauf antrugen: daß ein lediglich aus Bürgern beſtehender Kriegsrath erwählt werde, welcher alle Officiere vom Fähnrich bis zum Oberſten ernenne. Der Prinz ſchlug dies Geſuch nochmals aus den ſtärkſten Gründen ab, und zeigte wie haltungslos, geſetzwidrig und thöricht eine ſolche, von den Magiſträten ganz unabhängige Behörde ſeyn würde. — Dieſe Antwort ward von den verſammelten Bürgern ſehr übel aufgenommen, weshalb ſie den 10ten September um drei Uhr Morgens in großer Zahl zur Wohnung des Prinzen zogen. Sie wurden vom Grafen Bentink und Anderen empfangen, welche ihnen unter Anderem vorſtellten, es ſey völlig unpaſſend den Prinzen um dieſe Stunde mit derlei Anträgen zu behelligen. Vergebens! der Prinz mußte drei von ihnen in ſeine Schlafkammer aufnehmen, welche ihm ihre Forderung in viel ſtärkeren Ausdrücken, als das erſtemal, vortrugen. Durch dieſe unvernünftige Halsſtarrigkeit ebenfalls aufgeregt, antwortete der Prinz: er wolle lieber in dieſem Augenblick die Stadt verlaſſen, als irgend etwas ſeinem Gewiſſen zuwider bewilligen. Hierauf gaben ihm die Abgeordneten zu verſtehen: die Bürgerſchaft werde ihn nicht zur Stadt hinauslaſſen, bevor Alles zu ihrer vollen Zufriedenheit eingerichtet ſey. 6000 wären zur Hand alle Ausgänge zu beſetzen.

Als der Prinz ſah, daß es unmöglich war den wahnſinnigen Pöbel im Zaum zu halten, bewilligte er das Geſuch, und dem gemäß ward am nächſten Morgen eine Bekanntmachung erlaſſen. Hiemit war aber die Ruhe nicht hergeſtellt: es gab neue Mißverſtändniſſe und Forderungen, bis der Prinz den größten Theil des Rathes neu wählen ließ und beſtätigte. Einige ſagten, Alles gehe von den Feinden des Prinzen aus; Andere ſagten, ſeine Freunde hätten es eingeleitet, um die Sache aufs Äußerſte zu treiben und gewiſſe Zwecke durchzuſetzen.

Als ſich in Harlem neue Spuren von Unruhen zeigten, wurden 50 Dragoner dahin geſandt[1]), welche aber der Magiſtrat (aus welchen Gründen es ſey) bald wieder fortſchickte. Unmittelbar darauf ſetzte ſich der Pöbel in Bewegung, ſchloß die Thore, beſetzte den Marktplatz, belagerte die Obrigkeit im Rathhauſe und machte die übertriebenſten Forderungen, welche in der That auf Abſchaffung aller Abgaben hinausliefen. Als der Prinz von dem Allem Nachricht erhielt, ſchickte er den General Cornabi mit Mannſchaft nach Harlem, um den Magiſtrat in Ausübung ſeiner Pflichten zu unterſtützen. Der General war genöthigt

---

1) Bericht vom 6ten Januar 1750 Holland, Band 237.

die verſchloſſenen Thore zu ſprengen, wobei die Meuterer zuerſt einen Sergeanten todt ſchoſſen, dann aber ähnlicher Weiſe verjagt wurden. Auf dem Markte kam es zu einem zweiten Gefechte. Nachdem vier oder fünf der Unruhſtifter getödtet, und 10—12 verwundet wurden, zogen ſich alle Übrigen in ihre Wohnungen zurück.

Deſſelben Tages forderten acht Abgeordnete aus Harlem die Abſchaffung aller Steuern, nebſt anderen lächerlichen Dingen. Anſtatt aber auf dieſe Thorheiten eine Antwort zu geben, ließ der Prinz jene Beauftragten ins Gefängniß ſetzen. Auch andere Rädelsführer ſind verhaftet, und der Prinz iſt entſchloſſen, ſowohl die Meuterer zu ſtrafen, als über das Benehmen des Magiſtrats in Harlem und in anderen Städten, eine ſtrenge Unterſuchung einzuleiten.

Vorſtehende Mittheilungen erweiſen:

Erſtens, daß Holland während ſo großer Gefahren im Innern, die Laſt eines auswärtigen Krieges allerdings nicht länger tragen konnte.

Zweitens, daß eine Verpachtung der Staatseinnahmen viel größere Unzufriedenheit erregt und mit größerem Drucke verbunden iſt, als die Erhebung durch Beamte.

Drittens, daß die vereinigten Niederlande nicht

genug gethan hatten im Laufe des 18ten Jahrhunderts ihre Finanzen zu ordnen.

Viertens, daß die angeblich republikaniſche Regierung, in vieler Beziehung nur eine oligarchiſche und eigennützige war.

Fünftens, daß wenn die Obrigkeit nicht zur rechten Zeit vernünftig reformirt, der Pöbel unvernünftig revolutionirt und in Wahrheit keiner von beiden Theilen von der Schuld freigeſprochen werden kann.

Zweiundzwanzigſter Abſchnitt.

Mit Recht behauptet König Friedrich II [1]) der aachener Friede habe keineswegs alle Streitpunkte und noch weniger allen Argwohn beſeitigt. Der letzte richtete ſich insbeſondere wider ihn ſelbſt; und ſogar diejenigen Mächte ſuchten ihn anzuſchwärzen, zu vereinzeln und als höchſt gefährlich darzuſtellen, welche keineswegs näher dabei intereſſirt waren. Was man bei Öſterreich natürlich finden muß, erſcheint bei Rußland als bloße Leidenſchaft, und bei England als

1) Oeuvr. posth. III, 39.

bloßes Vorurtheil. Während der Jahre 1749 bis 1755 bleibt jedoch Alles bei erfolgloſem, oft in ſich widerſprechendem Hin- und Herreden ſtehen. Erſt mit dem letzten Jahre bekommen die Unterhandlungen einen beſtimmteren Zuſammenhang und führen bis zu Thaten hinan.

Ich theile zuvörderſt Bruchſtücke aus den geſandtſchaftlichen Berichten der früheren Jahre mit.

Im Januar 1749 ward der engliſche Oberſte Yorke nach Paris geſchickt. Ihm ſagte der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Herr von Puyſieux[1]): ſollte ein Verbündeter des Königs von Frankreich (und ich nenne namentlich den König von Preußen) ſich in irgend einer Weiſe bemühen uns zur Theilnahme an einem neuen Kriege zu bewegen; ſo würden wir ihm nicht blos geradehin eine abſchlägige Antwort geben, ſondern etwas mehr thun und die erſten ſeyn die Sache in einer Art zu hemmen, die unſerer würdig wäre. Krieg und Frieden hängt in Europa von Frankreich und England ab.

Yorke bemerkte[2]): der König von Preußen ſey ein Projektenmacher, un homme à projets; worauf Puyſieux antwortete: Frankreich gehe nicht auf alle

1) Bericht vom erſten März. Reichsarchiv, Frankreich, Band 97.

2) Bericht vom 29ſten März.

Plane deſſelben ein, und Friedrich würde wol gern ſein Heer vermindern, wenn Öſterreich es thäte. Am 12ten April wiederholte Puyſieux das Obige über Preußen und fügte hinzu [1]): Frankreich ſey nicht blos bereit mit England gegen Friedrich II gemeine Sache zumachen (cause commune), ſondern auch mit Öſterreich, im Fall Friedrich II angreife. Dies ſey auch dem Könige von Polen eröffnet worden. Um dieſelbe Zeit hatte Bartenſtein bereits den Gedanken Öſterreich mit Frankreich gegen Preußen zu einigen [2]); was jedoch der Herzog von Newcaſtle damals als ganz chimäriſch bezeichnet. Noch im Anfange des Monats Auguſt erklärt der franzöſiſche Miniſter [3]): Frankreich wiſſe, daß Friedrich II geneigt ſey jede Gelegenheit zur Erhöhung ſeiner Macht und Herrſchaft zu benutzen. Man wäre aber auf der Hut und werde ihn im Zaume halten.

Um dieſelbe Zeit ging Lord Albemarle nach Paris und die Verhandlungen über Tabago, Weſtindien und Akadien [4]) nahmen allmälig eine Wendung, welche

---

1) Bericht vom 12ten April.

2) Bericht vom 3ten März. Öſterreich, Band 176.

3) Bericht vom 4ten Auguſt aus Paris, Band 97.

4) Frankreich, Band 98. Auguſt 1749.

den Hof von Verſailles auch in Hinſicht auf Preußen umſtimmten. Davon gleich nachher:

In Wien klagten die öſterreichiſchen Miniſter[1]): der preußiſche Geſandte Podewils ſende ungünſtige Berichte nach Berlin, und ſtelle Alles im übelſten Lichte dar; während Maria Thereſia erklärte: ſie wolle das Vergangene vergeſſen und mit allen Nachbarn, insbeſondere mit Preußen in Frieden leben. — Bei ſeiner Anweſenheit in Dresden ging der Marſchall von Sachſen zum öſterreichiſchen Geſandten, dem Grafen Sternberg, und ſagte ihm[2]): er könne nicht begreifen, wie der wiener Hof irgend einen Argwohn wider den König von Preußen hegen könne. Dieſer ſey völlig zufrieden mit ſeinen Erwerbungen und ſeiner Lage und habe allen ehrgeizigen Planen völlig entſagt, um ſeinen natürlichen Neigungen für Wiſſenſchaften und Künſte zu leben. Öſterreich möge entwaffnen, Preußen werde es auch thun. — Dieſe wechſelſeitigen höflichen Verſicherungen führten jedoch zu keinen heilſamen Beſchlüſſen, und ſelbſt der Gang

1) Berichte aus Wien vom 19ten März und 24ſten Julius; Band 176. Den 27ſten Junius ſchreibt Newcaſtle an Keith: Preußen habe mit den Türken einen Vertrag geſchloſſen; er ſolle das Geheimniß aber nur dem Kaiſer anvertrauen.

2) Bericht vom 2ten Auguſt. Öſterreich, Band 177.

mündlicher und ſchriftlicher Unterhandlungen ermattete, und ſtand ſtill.

Erſt den 17ten Oktober 1750 ſchreibt der Herzog von Newcaſtle an Lord Albemarle nach Paris [1]: der kaiſerliche Geſandte Baron Vorſter hat mich benachrichtiget, Graf Kaunitz habe von ſeinem Hofe die gemeſſenſten Befehle, in Allem was die allgemeinen Angelegenheiten Europas anbetrifft, mit Ihnen in Übereinſtimmung zu handeln. Daſſelbe wird in jeder Beziehung Ihre Pflicht ſeyn. Der König, unſer Herr, ſetzt großes Vertrauen in die Geſchicklichkeit und die guten Abſichten des Grafen Kaunitz, wovon derſelbe bei Gelegenheit der letzten Verhandlungen in Wien ſehr ausgezeichnete Proben gegeben hat.

Im März 1751 gab der wiener Hof eine Art von allgemeiner Erklärung über ſeine Anſichten [2], die Lage Europas betreffend. Öſterreich iſt bereit, Alles zur Erhaltung des Friedens zu thun; der franzöſiſche Hof hat dies mehr anerkannt, als irgend einer; allein die falſchen Einflüſterungen des Königs von Preußen, haben daſelbſt bei jeder Gelegenheit obgeſiegt [3]. Die

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 100.

2) Bericht vom 4ten März. Frankreich, Band 106.

3) Worin die Einflüſterungen beſtanden, und worin Friedrich dadurch obgeſiegt hätte, iſt nirgends geſagt.

Kaiſerinn Königinn will alle Verpflichtungen erfüllen, welche ſie mit ihren Verbündeten eingegangen; dieſe beziehen ſich indeſſen lediglich auf Vertheidigung. Die Kaiſerinn hat Urſach zu erſtaunen, daß der franzöſiſche Hof (nachdem er die Falſchheit ſo vieler Dinge entdeckte, welche der König von Preußen bekannt machte), noch immer den Erfindungen Glauben beimißt, welche er täglich vorbringt. Nach ſo vielen Proben, ſollten wenigſtens Einflüſterungen, welche von dieſer Seite herkommen, gar keinen Eindruck mehr machen; und um vollkommene Ruhe in Europa zu begründen, müßte man endlich alle Vorurtheile bei Seite legen. Die Kaiſerinn Königinn iſt bereit, dem Hofe von Verſailles ſelbſt eine ſchriftliche Erklärung zu geben, daß ſie mit keiner Macht irgend ein Angriffsbündniß (any offensive engagement) wider den König von Preußen geſchloſſen habe.

Bei weit geringeren, oder gar keinen Gründen des Zornes und Argwohns, lauteten die engliſchen Erklärungen gegen Friedrich II noch heftiger, als die Öſterreichs, welche Mißgriffe (wie wir ſpäter ſehen werden) nicht ohne nachtheilige Folgen blieben.

Den 4ten März 1751 ſchreibt der Herzog von Bedford an Lord Albemarle nach Paris [1]). Nur zu oft, und mit Erbitterung und Bosheit (rancour and

---

1) Frankreich, Band 106.

malice) hat der König von Preußen verſucht, dem franzöſiſchen Hofe Argwohn und Einfluß gegen England und deſſen Verbündete einzuflößen.

Der König von Preußen (ſchreibt Yorke den 25ſten Auguſt 1751) [1]) gewinnt in Frankreich täglich mehr Boden, und macht ſie glauben, was ihm gefällt. Sie haben ſich jetzt bequemt etwas für ihn zu thun, was ſie wol für keinen andern Fürſten in Europa würden gethan haben.

Nach dieſen Worten ſollte man glauben, Yorke habe eine Entdeckung von größter politiſcher Wichtigkeit gemacht; und was haben die Franzoſen bewilligt? — Daß der preußiſche Geſandtſchaftſecretair einſtweilen die Geſchäfte eines Geſandten übernahm, bis Friedrich den Lord Marſchall ernannte, worüber man engliſcher Seits (weil er ein Jakobite ſey) von Neuem die lauteſten Klagen erhob.

Von dieſem unbegründeten und übertriebenen Eifer zeugt ein anderer Bericht Yorkes [2]), worin es heißt: ich ſprach ſehr ernſtlich zu Herrn v. Puyſieux über die Plane des Königs von Preußen; ich bemühte mich darzuthun, wie beharrlich er Streitigkeiten hervorzurufen und Spaltungen zu erweitern ſuche; wie klugen

---

1) Frankreich, Band 107.

2) Bericht vom 15ten September 1751. Frankreich, Band 107.

Gebrauch man davon machen könne, daß er ſeine Politik ſo klar zu Tage lege; wie ſchwach es ſey, bei jeder Gelegenheit auf ſeine Ränke (forgeries) einzugehen und ſeinen Maaßregeln beizutreten; wie gefährlich ſeine Freundſchaft ſey, und wie kunſtvoll er ſeine Schlingen lege, um diejenigen zu fangen, welche die Augen über ſein Benehmen nicht öffnen wollten. So möge Puyſieux bedenken, wie ſchnell und geheimnißnißvoll der König dieſe Sache zu Stande gebracht habe, woraus ſeine ſchlechten Abſichten deutlich hervorgingen.

Wenn Friedrich II von dieſen und ähnlichen Geſandſchaftsberichten irgend Nachricht erhielt, ſo mußte er in eine üble Stimmung gegen England gerathen. Die von Yorke mit Nachdruck wieder hervorgehobene Sache kann nur die Ernennung des Lord Marſchall zum Geſandten ſeyn, wodurch der König gewiß nichts Feindliches gegen das Haus Hannover bezweckte. Für all die andern Beſchuldigungen fehlt es an jedem Beweiſe; auch antwortete Puyſieux (laut Yorke): er könne nicht anders als annehmen, daß wir (England) den König von Preußen zu ſehr anſchwärzten und daß ſeine Abſichten keineswegs ſo übel wären. — Ja derſelbe Yorke ſchreibt drei Tage ſpäter[1]): als ſich einige Jakobiten an Lord Marſchall wandten, ſagte

1) Bericht vom 18ten September.

er ihnen: ſein Herr habe ihm befohlen, ſich auf keine Weiſe in all dieſe Angelegenheiten zu miſchen.

Selbſt ſpäter, als Friedrich II Veranlaſſung bekam, ſich über die Anwendung der engliſchen Handelsgeſetze zu beſchweren und mit Bezahlung der ſchleſiſchen Anleihen inne zu halten, war dies kein Grund für England in ganz Europa wider Preußen zu wirken. Man kömmt deshalb natürlich auf den Gedanken, eine übergroße Freundſchaft für Öſterreich und ein überwiegender Einfluß des wiener Hofes habe dieſe Abneigung herbeigeführt. Allein auch mit Öſterreich ſtand England damals auf keinem freundlichen, zutraulichen Fuße, wie nachſtehende Auszüge hinreichend beweiſen.

Schon im Oktober 1748 fanden Streitigkeiten über den Barrierevertrag und andere Dinge ſtatt, bei welcher Gelegenheit der Herzog von Newcaſtle an Lord Sandwich ſchreibt[1]): es thut mir leid zu finden, daß der wiener Hof Nichts auf eine angenehme Weiſe (with a good grace) thun kann. Bei den Verhandlungen über die römiſche Königswahl und die Anſprüche des Kurfürſten von der Pfalz, finden ſich andere Mißverſtändniſſe, und noch lauter klagt New-

1) Bericht vom 22ſten Oktober 1748. Holland, Band 222.

caſtle[1]) über den Mangel an Aufrichtigkeit Öſterreichs bei den Unterhandlungen mit Spanien. Ja um dieſelbe Zeit wo Yorke in Paris ſo heftig auf Preußen ſchalt, ſchreibt Newcaſtle[2]): der wiener Hof beharrt in ſeiner unbegreiflichen Zurückhaltung und ſeinem abſcheulichen (abominable) Stillſchweigen, und dies Benehmen iſt um ſo ſchlechter, als er zu gleicher Zeit immerdar davon ſpricht, wie ſehr er England liebe und vorziehe.

Bald darauf (den 27ſten Oktober 1751) klagt Lord Albemarle in Paris über das Benehmen von Kaunitz[3]). Ich fragte ihn (ſchreibt Albemarle): ob er gegen mich ſo zurückhaltend ſeyn wolle, wie zuvor? Ich hoffte, er werde das Beiſpiel ſeines Hofes (in Bezug auf die ſpaniſchen Angelegenheiten) nicht nachahmen. Denn da der König von England in Jeglichem offen und in Übereinſtimmung mit ſich ſelbſt verfahre; ſo würde ſolch ein Rückhalt ohne Grund und ſchlecht angebracht ſeyn.

Den 26ſten November ſchreibt Newcaſtle an Keith nach Wien[4]): dringen Sie darauf, daß Öſter-

---

1) Schreiben an Keith vom 2ten Auguſt 1751. Öſterreich, Band 182.

2) Schreiben vom 8ten Oktober 1751. Ebendaſelbſt.

3) Frankreich, Band 107.

4) Öſterreich, Band 182.

reich ſich über den Barrierevertrag mit England und Holland verſtändige. Über die Grundſätze kann kein Zweifel ſeyn. Die Vollziehung des Vertrages von beiden Seiten und eine freundliche Einigung über Alles was die vereinigten Niederlande betrifft, iſt höchſt nothwendig; denn ſo lange dies nicht geſchieht, werden Urſachen der Eiferſucht und des Mißvergnügens übrig bleiben, welche die zwiſchen Öſterreich und den Seemächten ſo unentbehrliche Einigkeit und Harmonie ſtören dürften.

Dadurch (fährt Newcaſtle den 3ten Januar 1752 fort)[1]) daß der wiener Hof, unter Ausſchluß aller übrigen Mächte, einen Vertrag mit Spanien zu Stande bringen wollte und ſich nirgends mittheilte, ging die Gelegenheit verloren, Spanien ganz von Frankreich zu trennen. — Ich ſehe mit Schmerz, daß die Antworten des wiener Hofes auf alle Vorſtellungen Nichts enthalten[2]), als große Lobeserhebungen für ſich ſelbſt und über ihre Treue in gewiſſenhafter Erfüllung ihrer Verpflichtungen; — während der Inhalt dieſer Antworten nur zu oft das Gegentheil erweiſet. Sie ſollten die Abgaben in den Niederlanden auf den Fuß wie vor dem Kriege herabſetzen und die Verträge aufrecht erhalten. Solch ein Benehmen wird dereinſt,

1) Öſterreich, Band 183.

2) Schreiben vom 21ſten Februar 1752. Ebendaſelbſt.

und vielleicht früher als man glaubt, jeden wahren Freund des Hauſes Öſterreich entfremden. Ich fürchte, dies entſteht zumeiſt aus dem unglücklichen Irrthume, daß die öſterreichiſchen Miniſter in ihren Antworten mehr danach trachten, der Kaiſerinn den Hof zu machen, als ihr dadurch wahre Dienſte zu leiſten, daß ſie den gerechten Forderungen ihrer Verbündeten gebührende Aufmerkſamkeit ſchenken.

Die Öſterreicher antworteten höflich, brachten aber die Sachen nicht zu dem, von den Seemächten erwünſchten Ziele. Jene trachteten vor Allem danach bei dieſer Gelegenheit einen vernünftigen Handelsvertrag (reasonable treaty of commerce) zu erlangen, dann wollten ſie auch den Barrierevertrag halten.

So blieb der Gang der öffentlichen Unterhandlungen mehr ſchwankend und verdrießlich, als folgerecht und großartig, wie folgende Proben vielleicht am beſten erweiſen, wenn ich ſie in chronologiſcher Folge an einander reihe.

Den 22ſten September 1751 ſchreibt Albemarle aus Paris[1]: der König und die königliche Familie begaben ſich in die Kirche Notre Dame, um dem Tedeum über die Geburt des Herzogs von Bordeaux beizuwohnen. Obgleich die ganze Stadt daſelbſt verſammelt war, und die Regierung nebſt dem Magi-

1) Frankreich, Band 107.

ſtrate Alles gethan hatten, was ſie nur ausſinnen konnten, nm dem Volke ein wenig Geiſt, Leben und Lärm einzuflößen, ſo kam doch nichts von dem Allem zum Vorſchein. Denn trotz aller gegebenen Mühe war das: Vive le Roi! kaum zu hören, und Seine Majeſtät ſchien mit ſeiner Aufnahme in keiner Weiſe zufrieden. Dieſer Hergang iſt ſo verſchieden von Allem, was man ſich über den Empfang des Monarchen in dieſem Lande vorſtellt, daß er nothwendig auffallen mußte. — Aber man verſchwendet und macht Anleihen im Frieden, lebt im Streite mit Geiſtlichkeit und Parlamenten u. ſ. w.

Der franzöſiſche Miniſter Conteſt, ſagte mir[1]): England ſolle das Vorurtheil ablegen, welches zum Nachtheil des Königs von Preußen angenommen worden. Wir hätten uns durch die Einflüſterungen einiger Höfe beſtimmen laſſen, welche man nicht als Freunde der jetzigen Ruhe betrachten können. Er (Conteſt) wiſſe, daß die wahren Geſinnungen des Königs von Preußen ganz verſchieden von denen ſeyen, welche wir aus ungerechter Eiferſucht ihm beimäßen. Friedrich II wünſche nichts mehr, als die allgemeine Ruhe Europas auf einer ſicheren und dauernden Grundlage befeſtigt zu ſehen. — Ich ſuchte dies zu

1) Bericht vom 15ten März 1752. Frankreich, Band 109.

widerlegen und darzuthun, daß des Königs Handlungen nicht mit ſeinen Worten übereinſtimmten. Conteſt aber ſchloß mit den Worten: ich hoffe, ihr werdet des einen oder anderen Tages euren Argwohn fallen laſſen!

Bald darauf erneuen ſich die Mißhelligkeiten zwiſchen England und Öſterreich über die Wahl Joſephs zum römiſchen König und die pfälzer Angelegenheit. Deshalb ſchreibt Lord Holderneß den 6ten Auguſt 1752 an Albemarle[1]): Sie ſehen wie ſchwach und unverantwortlich der wiener Hof ſowol in Hinſicht auf ſeine eigenen Intereſſen gehandelt hat, als in Bezug auf den König von England, welcher in der Wahlangelegenheit ſich ſo thätig zeigte. Der wiener Hof würde die Einſtimmigkeit der Kurfürſten erlangt haben, wenn er eine, im Vergleich mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes, nur kleine Summe Geldes hätte daran wenden wollen. Ja ſie hätten Anfangs ohne Gefahr und den Geſetzen gemäß, mit entſcheidender Mehrheit die Wahl durchſetzen können. Indem ſie aber grundloſe Schwierigkeiten erhoben, riefen ſie dergleichen auch in Anderen hervor, und ermuthigten durch Ungeſchick, Eigenſinn und Zögerung die Höfe von Berlin und Verſailles ſolchen Widerſpruch

1) Frankreich, Band 113.

zu erheben, daß die ganze Unternehmung jetzt unrathſam erſcheint.

Öſterreich ſuchte ſich gegen dieſe und ähnliche Vorwürfe zu rechtfertigen. Den ganz willkürlichen Forderungen von Pfalz habe man nicht nachgeben können; auch würden dadurch nur neue Anſprüche hervorgetrieben ſeyn. — Für die Königswahl wollte Öſterreich überhaupt nicht viel opfern, und lieber abwarten, als große Hinderniſſe jetzt bekämpfen.

Gleichwie über Öſterreich zürnte Newcaſtle auch über Preußen, ja er war noch heftiger als ſelbſt der wiener Hof. So ſchrieb er den 24ſten Januar 1753 an Albemarle [1]): Preußen vereitelt die römiſche Königswahl und hat nur ungerechte, ehrgeizige und gewaltſame Abſichten. Es hilft zu Nichts dies abzuleugnen, oder zu beweiſen es ſolle nicht ſo ſeyn; die Thatſache iſt über allen Widerſpruch einleuchtend [2]). Wenn der wiener Hof die Dinge nicht in dieſem Lichte ſehen will, ſo iſt er blinder über ſein eigenes Intereſſe, als ich geneigt bin zu glauben.

In Wahrheit fehlt es aber an allen Thatſachen und Beweiſen über Friedrichs II ungerechte, ehrgeizige und gewaltſame Plane; denn daß er ſich ſeiner Untertha-

---

1) Frankreich, Band 116.

2) The fact is evident beyond all contradiction.

nen[1]), wegen Beſchlagnahme ihrer Schiffe durch engliſche Handelsgerichte, annahm; kann doch unmöglich als eine Störung der europäiſchen Ruhe bezeichnet werden.

Wenn der König von Preußen (ſchreibt Newcaſtle den 9ten März 1753 nach Wien) einen Schritt thut, den Frieden zu brechen (wie er ſchon Gewaltthaten gegen die Unterthanen der Kaiſerinn Königinn begonnen hat)[2]), ſo will der König von England den Ruſſen genügende Hülfsgelder bewilligen. Sie Herr Botſchafter, werden der Kaiſerinn anheimſtellen (submit): ob es nicht angemeſſen ſeyn dürfte, das öſterreichiſche Heer dergeſtalt zu vertheilen, daß, im Fall eines preußiſchen Angriffs, ſogleich etwas Wichtiges unternommen werden könne.

Öſterreich ergriff dieſe Äußerung und erbot ſich zu allen vertragsmäßigen Hülfsleiſtungen; ja Maria Thereſia warf den Gedanken hin[3]): man möge rüſten, und zwar nicht allein um ſich im Fall eines Angriffs zu vertheidigen; ſondern man könne auch wol auch ein Mittel finden, dem Könige zuvorzu-

1) Schreiben vom 13ten Februar 1753. Öſterreich, Band 186.

2) Ebendaſelbſt. Welche Gewaltthaten? iſt nicht geſagt.

3) Bericht vom 14ten Auguſt 1753.

kommen, irgend etwas zur Störung des Friedens beizutragen [1]).

Obgleich dieſe Allgemeinheiten ungefähr mit den früheren engliſchen Äußerungen zuſammentrafen, ging man in London nicht näher darauf ein; weshalb Öſterreich nun auch zurückhielt, und that, als wäre der Gedanke von England ausgegangen. Sonſt fehlte es nicht an Höflichkeiten und Kaunitz ſchrieb den 12ten December von Wien aus an Albemarle [2]): Graf Stahremberg hat Befehl, ſich gegen Sie mit Herzlichkeit (cordiality) zu benehmen, welche den Geſchäften (bei der glücklichen und vollen Übereinſtimmung beider Höfe) nur nützlich ſeyn kann. — Nicht minder ſprach Kaunitz von dem gefährlichen Streben der Franzoſen nach allgemeiner Herrſchaft und von der Nothwendigkeit ihnen auf alle Weiſe entgegenzutreten [3]).

Den Engländern war dies ſehr willkommen, da ihre Mißhelligkeiten mit Frankreich über Amerika täglich ſtiegen. Jeder ſchob dem Andern die Schuld zu und ſprach von Friedenswünſchen, während beide Theile ſchon rüſteten.

---

1) Might even be a mean of prevent Prussia of attempting any thing to disturb the peace.

2) Frankreich, Band 118.

1) Bericht aus Wien vom 23ſten Oktober 1754; Öſterreich, Band 189.

Aus dem Wirrwar der Diplomatie ſtellten ſich durch den Drang der Umſtände allmälig zwei entgegengeſetzte Zwecke heraus: nämlich Englands, ganz Europa wider Frankreich; und Öſterreichs, ganz Europa wider Preußen zu vereinigen. Eine Zeitlang ſchienen ſich beide Zwecke zu vertragen; dann ergab ſich deren Unverträglichkeit und die Frage war: wer den Anderen in Unterhandlungen beſiegen werde. Ohne Zweifel trug Öſterreich dieſen Sieg für ſeine Zwecke in Frankreich und Rußland davon, und brachte König Friedrich II zu den Berathungen und Beſchlüſſen, über welche die Welt bis auf den heutigen Tag verſchieden urtheilt. Zur Aufklärung und Berichtigung dieſer Urtheile, dürften meine ferneren Mittheilungen nicht unbedeutend beitragen; doch muß ich mehr als je Schritt vor Schritt gehen, weil der diplomatiſche Briefwechſel von jetzt an weit zahlreicher wird und immer mehr in einander greift.

Dreiundzwanzigſter Abſchnitt.

Je näher wir dem großen Kriege kommen, welcher nicht blos durch ſeine Dauer, ſondern vor Allem durch die Art ſeiner Führung welthiſtoriſch ſo wichtig, und für Friedrich II und Preußen ein Denkmal ewigen Ruhmes war, deſto mehr Fragen treten hervor, welche eine genaue Unterſuchung und Beantwortung verdienen. So z. B.: Konnte und wollte man, im Fall ein Seekrieg zwiſchen England und Frankreich ausbrach, den Frieden auf dem Feſtlande erhalten? War insbeſondere dieſe Erhaltung des Friedens, oder die Wiedereroberung Schleſiens der Hauptzweck der öſterreichiſchen Staatskunſt? Ließ ſich vernünftigerweiſe auf Rußlands Parteiloſigkeit rechnen, oder nicht? Welche Macht durfte am erſten auf deſſen Beiſtand zählen? Hatte Friedrich II hinreichenden Grund zum Kriege oder nicht? Muß ſein Angriff Öſterreichs als Nothwehr, oder als Irrthum, oder als ungerechte Eroberungsluſt bezeichnet werden?

Ich werfe dieſe, leicht zu vermehrenden, Fragen nicht auf, um ſie hier durch umſtändliche Schlußfolgen ſo oder anders zu beantworten; ſondern weil ich wünſche, daß man ſie im Gedächtniß feſthalte, um

aus den folgenden Mittheilungen die Beantwortung um ſo leichter ſelbſt abzuleiten.

Schon im Mai 1754 drang Kaunitz äußerſt lebhaft darauf, daß England ſeinen neuen Vertrag mit Rußland zu Stande bringe[1]). Ohne Zweifel wollte Öſterreich ihn für ſich gegen Preußen benutzen, und rechnete richtiger als das britiſche Miniſterium. Kaunitz (fährt der engliſche Geſandte fort) erwähnte noch einen anderen Umſtand: nämlich daß die Czarina verlangt (required) hätte, Öſterreich ſolle ein anſehnliches Heer an den preußiſchen Gränzen aufſtellen. Hierauf habe Maria Thereſia geantwortet: ſie ſey glücklicherweiſe dieſen Wünſchen zuvorgekommen. Denn ihre Mannſchaft ſei bereits ſeit längerer Zeit ſo vertheilt, daß ſie in ſehr kurzer Zeit ein ſehr anſehnliches Heer an jeder Stelle der preußiſchen Gränzen verſammeln könne. Sie habe ihre Einrichtungen der Verpflichtung gemäß getroffen, welche ſie in dem vierten geheimen Artikel des zwiſchen Öſterreich und Rußland geſchloſſenen Vertrages übernommen.

Kaunitz fügte hinzu: wir erwähnten mit Vorſatz unſerer Verpflichtung zufolge jenes geheimen Artikels, um dadurch dem ruſſiſchen Hofe zu verſtehen zu geben (let understand), die Kaiſerinn ſey bereits durch

1) Öſterreich, Band 188, Bericht aus Wien vom 26ſten Mai 1754.

einen früheren Vertrag (a former engagement) verpflichtet, die Heeresabtheilung in Liefland zu halten, welche jetzt daſelbſt ſteht, und worüber ſie ſie ſo großen Lärm (noise) erhebt und wofür ſie ſo große Summen fordert.

Ungeachtet der ſcheinbar gleichen Beſtrebungen und Zwecke, hegten Öſterreich und die Seemächte ſchon jetzo insgeheim verſchiedene Abſichten und aus dem fortdauernden Streite über den Barrierevertrag entwickelten ſich neue Mißverſtändniſſe. Deshalb ſchreibt Lord Holderneß den 7ten Januar 1755 an Keith nach Wien[1]): Konnte irgend Jemand annehmen, des kaiſerlichen Miniſteriums Verſicherungen über die Anhänglichkeit an das jetzige Syſtem Europas und den Bund mit den Seemächten, wären durchweg falſch (false) geweſen; oder das Miniſterium ſey ſchwach genug vorauszuſetzen: das Haus Öſterreich könne ſich nach einem anderen Plane aufrecht halten[2]): — ſo könnte man auch wol glauben, ſie hätten ſich eines niedrigen Kunſtſtückes[3]) bedient, um die Seemächte hinſichtlich einer Frage zu trennen, bei welcher ſie

---

1) Öſterreich, Band 190.

2) Maintain — upon any other plen. — Wol Hindeutung auf den noch für unmöglich gehaltenen Bund mit Frankreich.

3) Low artifice.

gleichmäßig betheiligt ſind, — indem man nämlich dem Einem anbot, was man dem Andern verhehlte, zuletzt aber gar nicht die ernſte Abſicht hatte irgend etwas zu erfüllen.

Der König von England will noch einmal eine letzte Anſtrengung machen, das Syſtem zu erhalten, welches in ſo großer Gefahr iſt, aufgelöſet zu werden, durch die falſche Staatskunſt, Ungerechtigkeit und Undankbarkeit des wiener Hofes.

Sie glauben nicht, wie Viele in Holland der Meinung ſind: ein Bündniß mit Preußen, ſey dem mit Öſterreich vorzuziehen; auch wird das jetzige Benehmen des wiener Hofes es jedem Miniſterium in Holland unmöglich machen, dem Strome zu widerſtehen.

Ich weiß nicht (fährt Holderneß den 14ten Februar 1755 fort)[1], wo ich anfangen ſoll, die mißleiteten und undankbaren Rathſchläge zu bejammern, welche der wiener Hof ſeit dem aachener Frieden unſeligerweiſe befolgt hat. Die Kälte und Zurückhaltung welche die Öſterreicher bei jeder Gelegenheit gegen des Königs Majeſtät zeigten, die geringe Übereinſtimmung mit welcher ihre Geſandten in Bezug zu den unſeren handelten, die Vorſicht, ja das Mißtrauen, mit welchem ſie ſelbſt auf diejenigen Maaßregeln eingingen welche lediglich ihren eigenen Vortheil betrafen, das

---

1 Ebendaſelbſt.

gänzliche Schweigen, welches ſie trotz mehrer Vortheile über ein zu bildendes Vertheidigungsſyſtem beobachteten, vor Allem aber ihr gar nicht zu rechtfertigendes Benehmen hinſichtlich des Barrierevertrages, — zwangen den König von England zuletzt auch ſeinerſeits zu ungewöhnlichem Rückhalt und Geheimniß.

Kaunitz hat es unmöglich gefunden und wird es unmöglich finden, einen ſo eitlen Plan zur Wirklichkeit zu bringen. In ganz Europa iſt keine Macht, welche ſich mit Öſterreich in Maaßregeln einlaſſen wird, die der König von England nicht unterſtützt. Denn Alle wiſſen ſehr wohl, daß ohne des Königs Beiſtand die Verpflichtungen des wiener Hofes ohne Wirkung bleiben müſſen.

Schon an dieſer Stelle werden wir zu einigen Betrachtungen hingedrängt. England und Holland ſahen in dem Barrierevertrag etwas Unabänderliches und Ewiges; wogegen Öſterreich glaubte, es laſſe ſich an den, für daſſelbe drückenden Beſtimmungen, mit der Zeit wol etwas ändern. Dies war um ſo natürlicher, da England Öſterreichs Mitwirkung für ſeine Zwecke verlangte. Die amerikaniſchen Streitigkeiten lagen ganz außerhalb der Kreiſe ſeiner Intereſſen; und wenn ſich ein Landkrieg nicht vermeiden ließ, ſo mußte Öſterreich wünſchen ihn wider Preußen zu erheben. Mit Frankreich konnte es unmittelbar keinen Streit ſuchen, oder herbeiführen. Wenn aber Öſter-

reich von Erhaltung des alten Syſtemes in Europa ſprach, ſo dachte es (wenigſtens innerlich) an den Zuſtand vor 1740, England aber an den Zuſtand nach 1748. Blieben nun England und Öſterreich auf einer, Frankreich und Preußen auf der andern Seite, ſo ſchien dies Gleichgewicht Keinem Vortheil zu verſprechen, und der Ausſchlag von den Beſchlüſſen Rußlands abhängig. Mehr als je waren deshalb die Diplomaten an dieſem Hofe der Willkür beſchäftigt und bedrängt, wie die nachſtehenden Berichte erweiſen.

Der ruſſiſche Senat (ſchreibt Williams den 15ten Januar 1755) hat, mit Rückſicht anf des Königs von Preußen gegenwärtige Lage und künftige Plane[1]), den einſtimmigen Beſchluß gefaßt: er ſey bereits jetzt zu groß und der geringſte weitere Zuwachs ſey ſehr (highly) gefährlich für die Intereſſen Rußlands. — Man hebt 60,000 Recruten aus. —

Um dieſelbe Zeit verhandelte Williams mit Brühl über die Erneuung des Subſidienvertrags[2]). Dieſer leugnet, daß er irgendwo und wie das franzöſiſche und preußiſche Intereſſe befördert habe. Doch ſpricht Williams von dem Geize, dem Ehrgeize und der Eitelkeit Brühls.

Beſtuchef klagt in einer Note, daß England den

1) Reichsarchiv, Sachſen, Band 64.

2) Bericht vom 29ſten Januar.

Ruſſen nicht genug Subſidien zahlen wolle[1]), während dieſe doch ein Heer von 60,000 Mann verſammelt hätten, welches ganz allein dem Könige von Preußen eine Diverſion machen ſolle, indem es zu Lande, und eine Flotte zur See deſſen Staaten angreife[2]). Zu demſelben Zwecke würden noch 60,000 Mann in Stand geſetzt. Mit Kleinigkeiten und aus Geiz hielten die Engländer die Sachen hin, verrückten den Gang und vereitelten alle ſeine Anſtrengungen. — Ich geſtehe (fährt Beſtuchef fort), daß ich faſt argwöhne, England habe dies Alles nur gethan, um den Boden zu erforſchen und die Geſinnungen der Kaiſerinn Eliſabeth gegen den König von Preußen zu entdecken.

Mit Übergehung all der Ränke und Beſtechungen, Feſte und Ausſchweifungen, Plane und Hoffnungen am ruſſiſchen Hofe von 1747 bis 1755, ſpringe ich gleich zum Anfange des letzten Jahres über. Im Februar 1755 wünſcht der engliſche Geſandte Guy Dickens zu Petersburg ſeine Abberufung und ſchreibt[3]): der König von England ſollte an dieſem Hofe einen

---

1) Bericht vom 24ſten Januar.

2) Quit doit faire tout seul la diversion au Roi de Prusse, en attaquant ses états par terre, et par mer par une flotte etc.

3) Rußland, Band 62, Berichte vom 18ten und 22ſten Februar, 4ten und 14ten März.

Geſandten haben in voller Kraft und Blüte ſeiner Jahre. Denn nach der hieſigen Denkungsweiſe darf er nie fehlen bei Hoftagen, Bällen, Mummereien, Schauſpielen, Opern, oder irgend einem öffentlichen Vergnügen. Man hält dieſes für den Hauptgegenſtand ſeiner Sendung, wozu ich aber bei meinem Alter nicht mehr fähig bin, ſo ſchlechterdings nothwendig es hier auch ſeyn mag. Des Großkanzlers Abneigung gegen Arbeit und Geſchäfte, iſt ebenſo groß als die der Kaiſerinn ſeiner Herrinn. Wollte er meinem Rathe folgen, ſo würde er, anſtatt Vorſtellungen niederzuſchreiben und bis Mittag im Bette zu liegen, um zehn Uhr Morgens in den Zimmern des alten Günſtlings ſeyn[1]), wo die Kaiſerinn oft ein- und ausgeht. Da würde er Gelegenheit finden, ihre Beſchlüſſe über vorliegende Angelegenheiten zu beſchleunigen. — In Monaten nimmt ſie ſich oft keinen Augenblick Zeit, die Sachen anzuſehen.

Seit letzten Mittwoch hatten wir nicht weniger als drei Maskeraden und eine Oper. Überhaupt geht in dieſer ſogenannten Butterwoche kein Tag ohne eine oder mehr Vergnügungen vorüber. Mit der nächſten Woche beginnt die Faſtenzeit, wo eben jeder faſtet und betet; und in der dann folgenden Woche iſt gewöhn-

1) Vom neuen Günſtling wird bald geſprochen werden.
2) Bericht vom 11ten März 1755.

lich die halbe Stadt krank in Folge des Übergangs von der ausſchweifendſten zur enthaltſamſten Lebensweiſe. Deshalb können wir nicht erwarten, daß in den nächſten drei Wochen hier irgend ein Gebrauch gemacht werde, von Papier, Feder und Tinte. — Nachher hoffe ich die Sachen in Bewegung zu ſetzen [1]); denn die Kaiſerinn kann doch nicht immer auf den Knieen liegen, und andere Ergötzungen müſſen an die Reihe kommen.

Aber nach Ablauf jener Friſten, erneute ſich die Klage des Geſandten [2]). Nichts (ſchreibt er) geht vorwärts: entweder weil der Einfluß des Großkanzlers abnimmt, oder die Abneigung der Kaiſerinn wider die Geſchäfte zunimmt, oder (was das Wahrſcheinlichſte iſt) aus beiden Gründen zugleich. Der Großkanzler ſieht oder ſpricht die Kaiſerinn niemals; jedes Ding wird durch ſchriftliche Eingaben verhandelt, welche jener dem jungen Günſtling Iwan Schuwalof überſendet, dieſer aber der Kaiſerinn vorlegt, im Fall er findet, daß ſie des Humors iſt — Geſchäfte abzumachen. — Überall ſtößt man auf kleine ſchmuzige Ränke [3]).

Der Großkanzler ſelbſt beklagt dieſen Geſchäfts-

---

1) Bericht vom 18ten März.

2) Bericht vom 25ſten März.

3) Little dirty intrigues.

gang und dieſe Zögerungen[1]). Solch ein Verfahren ſtelle Ruf und Einfluß, in den Augen von Freunden und Feinden an den Pranger; aber er wiſſe nicht, wie zu helfen ſey! Seit meinem letzten Bericht iſt der junge Günſtling (durch deſſen Hände alle Sachen von großem, oder geringem Belange gehen) ſehr krank geweſen, weil er ſich bei den Bacchanalien in der Woche vor Oſtern übernommen hatte. Bevor er nicht völlig hergeſtellt iſt, wird die Kaiſerinn an keine Geſchäfte denken. — Die Krankheit des jungen Günſtlings (heißt es bald nachher)[2]) hat ſich in einen Rheumatismus verwandelt, was die Sorge und die Gedanken des ganzen Hofes in Anſpruch nimmt.

Während man ſo in Petersburg nicht von der Stelle kam, wurden die Verhältniſſe zwiſchen England und Frankreich immer dringlicher.

Am 12ten März ſchreibt der engliſche Bevollmächtigte Ruvigny de Cosne aus Paris[3]): Ich bin überzeugt, der Miniſter Rouillé wünſcht für ſeine Perſon die Erhaltung der Ruhe und auch der allgemeine Wunſch ſpricht ſich für den Frieden aus; insbeſondere bei dieſer Gelegenheit, weil man zu glauben ſcheint, die

1) Bericht vom 4ten April.

2) Bericht vom 5ten April.

3) Frankreich, Band 119.

franzöſiſche Seemacht könne ſich mit der engliſchen nicht meſſen.

Ich kann mich hier nicht einmal darauf einlaſſen, einen Auszug aus den unendlich weitläufigen Verhandlungen über Amerika zu geben. Beide Theile machten Vorſchläge und Gegenvorſchläge, von denen jeder wechſelſeitig behauptete, ſie ſeyen nicht anzunehmen, und keiner dürfe aufgeben, was ihm ohne Zweifel gehöre. Die Franzoſen wünſchten, daß alle Feindſeligkeiten in Amerika unterſagt, und dann die Unterhandlungen weiter geführt würden; ſie ſchienen, als die Schwächeren, die billigſten Vorſchläge zu machen. Die beſſer gerüſteten Engländer wollten dagegen keine Zeit verlieren; ſondern ihre Forderungen raſch in irgend einer Weiſe durchführen.

So lagen die Dinge als Williams, der neue engliſche Geſandte in Petersburg, folgende Anweiſung von Lord Holderneß empfing[1]): Es iſt unwahrſcheinlich, daß der Streit zwiſchen England und Frankreich friedlich ausgeglichen werde, und hieraus (ſagen die franzöſiſchen Geſandten laut in London und dem Haag) folge ein allgemeiner Krieg. Deshalb und weil der 1742 mit Rußland geſchloſſene Vertrag 1757 zu Ende läuft, muß ein neuer ſchnell zu Stande gebracht

1) Inſtruction vom 11ten April 1755. Rußland, Band 62.

werden. Bei dieſer Gelegenheit muß man die Ruſſen überzeugen, daß ſie nur eine aſiatiſche Macht bleiben, wenn ſie ſtill ſitzen und dem Könige von Preußen eine bequeme Gelegenheit laſſen, ſeine ehrgeizigen, gefährlichen und lang entworfenen Plane der Vergrößerung durchzuführen. Seine Majeſtät der König (von England) geben Ihnen Vollmacht und Anweiſung Alles ſeinerſeits zu thun, um ſolch einem Unglücke zuvorzukommen [1]).

Hätte Friedrich II in ſeinem Innerſten auch den Wunſch gehegt, ganz Europa zu erobern, ſo legte er ihn ſeit dem dresdener Frieden doch in keiner Weiſe zu Tage, und ſtand keineswegs zu allen übrigen Mächten in ſolchem Verhältniß, daß ſich ihm ein leichtes Spiel darbot. Er hatte weit mehr zu fürchten als zu hoffen, und mußte ſchon jetzt weit mehr auf Vertheidigung, als auf unbegründeten Angriff bedacht ſeyn. Jene Äußerungen von Holderneß waren mithin Worte, ohne Thatſachen und Beweiſe; hauptſächlich, weil er Friedrich II als einen bloßen Gehülfen Frankreichs betrachtete und nur das Allernächſte im Auge behielt. Vorſichtiger, zweckmäßiger und natürlicher, war die Politik des wiener Hofes.

Den 22ſten Mai 1755 berichtet Keith aus Wien: Der Graf Kaunitz wünſcht, daß England und Frank-

1) For preventing ſuch a calamity.

reich ſich vergleichen möchten[1]; denn aus dem Seekriege dürfte ein Landkrieg mit gar übeln Folgen hervorgehen. Zu gleicher Zeit habe er aber ausdrücklichen Befehl, Namens der Kaiſerinn in den ſtärkſten und beſtimmteſten Ausdrücken zu verſichern: daß ſie ihre Intereſſen von denen des Königs von England für unzertrennlich halte, oder vielmehr daß dieſe ganz dieſelben wären. Die Kaiſerinn hege die Überzeugung, ihre eigene Sicherheit ſey allein in der Sicherheit ihrer Verbündeten insbeſondere Englands zu finden; und von dieſem Geſichtspunkte aus, ſey ſie entſchloſſen, ihre Verpflichtungen nicht blos nach dem Buchſtaben, ſondern nach dem Sinne[2]) der Verträge zu erfüllen und alle Kräfte aufs Äußerſte zu dieſem Zwecke anzuſtrengen.

Kaunitz ſprach ferner von Frankreich als einer feindlichen Macht und äußerte Beſorgniſſe für die öſterreichiſchen Niederlande. Wenn Maria Thereſia durch Rußland gegen Preußen geſichert ſey, ſo wolle ſie dem Könige von England in Flandern und Hannover beiſtehen; — eher aber nicht.

Kaunitz fügte hinzu: er hoffe, daß England die Kaiſerinn Maria Thereſia nicht blos als ſeine Verbündete gegen den König von Frankreich, ſondern auch

---

1) Öſterreich, Band 191.

1) Not only to the letter, but to the sense etc.

gegen den König von Preußen betrachte, welcher, obgleich nicht ſo mächtig, doch vollkommen ſo gefährlich ſey als der andere. Durch dieſe neue Macht (bemerkte Kaunitz) ſey das alte Syſtem Europas ganz verändert, und nichts könne es wieder in die Richte (to rights) bringen, als wenn wir uns der Ruſſen verſicherten.

Den 19ten Junius ſagte Keith zu Kaunitz [1]): es iſt faſt gewiß, daß uns ein ruſſiſches Heer zu Gebote ſteht, um ſogleich einen ſolchen Angriff auf den König von Preußen zu machen, daß er ſich zweimal wird bedenken müſſen, bevor er Krieg gegen die Kaiſerinn Königinn erhebt.

Hier erſcheinen England und Öſterreich in feindlicher Thätigkeit wider Friedrich II, während dieſer weder allein noch mit Andern in ähnlicher Weiſe vorgerückt iſt. Doch wollte Öſterreich, ungeachtet jener Verſicherungen Keiths, kein Heer nach Flandern ſchicken, Frankreich nicht dadurch reizen und ſich gegen Preußen entblößen. Es legte die Gründe ſeines Verfahrens in einer Note vom erſten Junius ſehr verſtändig dar und ſagte unter Anderem: l'Angleterre n'imagine pas sans doute que nous ne comprenions pas parfaitement la grand difference qu'il y a d'un traité à faire, à un traité conclu; de 60,000

1) Ebendaſelbſt.

Russes sur le papier, dans les quartiers très eloignés les uns des autres, à 80,000 Prussiens, qui peuvent se rassembler dans quinze jours et fondre sur les états de l'impératrice.

Ungeachtet dieſer ſcheinbar völligen Einigkeit Englands und Öſterreichs, fand ſich Keith doch veranlaßt, über das Verhältniß der letzteren Macht zu Frankreich Erläuterungen zu fordern [1]). Kaunitz antwortete: die Franzoſen rühmen ihre Friedensliebe, ſchelten auf England und ſuchen Öſterreich wider daſſelbe einzunehmen. Sie können jedoch glauben, daß ich den franzöſiſchen Hof zu gut kenne, als daß deſſen kleine Künſte mich täuſchen könnten und daß ich der Wahrhaftigkeit ſeiner Erklärungen nicht mehr Gewicht beilege als ſie verdienen. Wir haben, obwol geheime, doch wirkſame Maaßregeln ergriffen und Alles ſo vorbereitet, daß wir (im Fall es nöthig iſt) ohne Verluſt eines Tages ins Feld rücken können.

Dieſe Kriegsluſt bezog ſich aber nicht auf einen Krieg in Flandern, ſondern auf einen Krieg in Schleſien. Auch war Lord Holderneß höchſt unzufrieden, als er die oben erwähnte Note empfing und ſchrieb an Keith [2]): es würde ſehr leicht ſeyn, die

---

1) Bericht v. 27ſten Junius 1755. Öſterreich, Bd. 191.

2) Schreiben vom 6ten Auguſt. Ebendaſelbſt.

falſchen Schlußfolgen dieſes abgeſchmackten Schreibens zu widerlegen.

Es ward aber um ſo nöthiger die hier getadelten Bedenken zu beſeitigen, als die Franzoſen die Engländer in Nordamerika bedrängten, und dieſe umgekehrt jenen am 10ten Junius durch Boscawen bei Terreneuve zwei Linienſchiffe (als Wiedervergeltung) wegnahmen [1]). Dir Franzoſen wollten dies nicht für ein bloßes Verſehen gelten laſſen, oder zu Verhandlungen über eine etwanige Rückgabe die Hand bieten; ſondern hielten ſich zugleich für getäuſcht und beleidigt; ſo daß der franzöſiſche Geſandte London verließ ohne Abſchied zu nehmen.

Um nun Öſterreich gegen Frankreich in Bewegung zu ſetzen, beharrte England in dem Bemühen Rußland auf jede Weiſe wider Preußen aufzureizen. Nicht blos Beſtuchef (berichtet Williams den 4ten Julius) [2]) iſt für einen Bund mit England, ſondern auch Woronzow hat ſeinen Irrthum eingeſehen und iſt jetzt überzeugt: Rußland müſſe vor allen Dingen auf den König von Preußen höchſt eiferſüchtig ſeyn, als auf ſeinen natürlichſten und furchtbarſten Feind.

Man fühlt ſich geneigt, die Thorheit zu wider-

1) Berichte vom 20ſten und 22ſten Julius. Frankreich, Band 119.

2) Rußland, Band 62.

legen, daß Friedrich II einen Angriffskrieg gegen Rußland bezweckt habe; dieſe Bemühung erſcheint aber ganz überflüſſig, wenn man die Gründe jener Überzeugung in dem Schreiben des Geſandten näher entwickelt findet. Herr Olſufiow (fährt Williams fort) iſt die Seele Woronzows, welcher nur ſpricht, was jener ihm eingiebt. Für 1500 Dukaten baar, und ein Jahrgeld von 500 Dukaten, kann ich Olſufiow gewinnen und (wie ich glaube) großen Gebrauch von ihm machen. — Gleichen Einfluß hat der ſächſiſche Geſandte Funk. Er dient ſeinem Hofe treulich, hat aber ſeit neun Vierteljahren kein Gehalt empfangen und iſt deshalb oft in großer Noth. Er wird dem Könige für dieſelbe Summe dienen, welche ich für Olſufiow vorgeſchlagen habe.

Die dritte Perſon, welche man gewinnen muß, iſt Wolkow, der Geheimſchreiber Beſtuchefs. Ein Geſchenk von 500 Dukaten und ein Jahrgeld von 250, macht ihn zu dem meinigen[1]). Bis jetzt habe ich jedoch nur dem Olſufiow vorläufige Anerbietungen gemacht. —

Den 24ſten Julius genehmigt Holderneß die Zahlung all dieſer Summen, und den 9ten Auguſt meldet Williams[2]), daß endlich ein Vertrag mit Ruß-

1) Will make this person my own.

1) Rußland, Band 63. Und die Berichte vom 11ten Auguſt und 2ten Oktober.

land unterzeichnet worden, deſſen Hauptzweck ſey: Hülfe gegen Frankreich und einſtimmige Wirkſamkeit mit Öſterreich.

Außer den gewöhnlichen diplomatiſchen Geſchenken erhielt Beſtuchef 10,000 Pfund, und bat nun, ſchlau genug, auch Woronzow eine außerordentliche Gabe zu bewilligen. Olſufiow nahm das Dargebotene an und dankte. Ob mit Funk wirklich ein ähnliches Geſchäft zu Stande kam, iſt nicht zu erſehen.

Das Geld (fährt Williams fort), das dieſer Hof zufolge des erſten geheimen Artikels erhält, geht ohne Zweifel in die beſondere Börſe der Kaiſerinn. Sie baut jetzt zwei, drei große Paläſte und bedarf hiezu viel Geld. Dies hat weſentlich dazu beigetragen, unſeren Vertrag ſobald zu Stande zu bringen!!

Der Kaiſerinn Eliſabeth Widerwille (aversion) gegen Frankreich und Preußen wird täglich ſtärker und ihre Anhänglichkeit an den König von England und deſſen Verbündete (Öſterreich) wächſt ſo ſchnell, daß ich mich anheiſchig mache (mit Anwendung der kleinen Hülfsmittel, um welche ich gebeten habe) den hieſigen Hof mehr in die Hände des Königs zu bringen, als er zu irgend einer Zeit von irgend einem andern Herrſcher abhängig war. Nichts ſoll hier geſchehen, was den Wünſchen Seiner Majeſtät zuwiderläuft, oder von dem abweicht, was er befiehlt.

Wir werden ſehen wie dieſe übergroße Zuverſicht des Geſandten auch den engliſchen Hof verführte. Beide vergaßen, daß wo man *ohne Gründe*, oder lediglich *aus Nebengründen* Beſchlüſſe faßt, Niemand auf Sicherheit rechnen kann, und wo man das wahre Wohl des Staats dem Meiſtbietenden zuſchlägt, ſich leicht mehr Käufer einfinden. Und dies um ſo mehr in dem Fall, daß eine große Umſtellung der Staatsverhältniſſe und der Politik, mühelos Vorwände und Ausflüchte herbeiführt.

Der Geſandte fährt fort: der Großkanzler Beſtuchef wirkte ſehr nützlich für uns. Sein Geſicht zeigte die größte Freude, als er fand, daß meine Anerbietungen ſeinem Geize genügten. Auch Woronzow that das Seine. Möchten Seine Majeſtät deshalb die Gnade haben und ihm über ſeinen gewöhnlichen Lohn (above his ordinary fees) noch etwas geben, etwa ihm einen Ring zu kaufen. 500 Pfund, ſo verwandt, werden an dieſem Hofe künftig große Wirkung thun.

Zwei Tage ſpäter, denn 11ten Auguſt, ſchreibt Williams[1]: der Großkanlzer verſicherte mich in den *ſtärkſten* Ausdrücken, daß eine *Vermehrung* der im erſten geheimen Artikel feſtgeſetzten Zahlung, *außerordentlich* angenehm und eine Art von perſön-

1) Ebendaſelbſt.

licher Begünſtigung der Kaiſerinn ſeyn würde. Solch eine Vermehrung werde dieſen Hof und die Kaiſerinn ganz zum Dienſte des Königs ſtellen[1]). — Etwa 50,000 Pfund für die Börſe der Kaiſerinn dürften großen Erfolg haben. Alles was man bisher gab, ſollte den Beiſtand des ruſſiſchen Reiches erkaufen; dieſe letzte Summe wird die Kaiſerinn erkaufen!

Je zufriedener und glücklicher Williams war, daß ihm der Abſchluß des ſo lang erſehnten Vertrages gelungen, deſto überraſchender und unangenehmer mußte als ihm ſeyn, daß man an deſſen Form und Inhalt ſo mancherlei in England auszuſetzen fand[2]). Zuvörderſt verlangte man, daß ein Exemplar, vom Könige von England allein unterzeichnet und ſein Name in demſelben vorangeſtellt werde; noch lebhafter beſtritt man die mit dem erſten Entwurfe vorgenommenen Abänderungen über den Aufbruch und Marſch des Heeres, die Zahlungsfriſten u. ſ. w.

Zufriedener war Kaunitz über jenen Vertrag[3]), welcher zunächſt nicht den Franzoſen, ſondern den Preußen gefährlich werden mußte.

---

1) Put to His Majestys menagement.

2) Holderneß an Williams, den 28ſten Auguſt. Rußland, Band 63.

3) Bericht aus Wien vom 3ten September. Öſterreich, Band 191.

Den 2ten Oktober berichtet Williams aus Petersburg[1]): der Geſundheitszuſtand der Kaiſerinn iſt ſchlecht. Sie hat Blutfluß, kurzen Athem, ſteten Huſten, geſchwollene Beine, Waſſer im Leibe; — doch tanzte ſie eine Menuett mit mir[2]). — Am Hofe iſt große Aufregung. Peter verhehlt ſeine Feindſchaft gegen die Schuwalofs nicht; Katharina lebt auf gutem Fuße mit Beſtuchef. — Weil Ihre Hoheit (Katharina) diejenige Perſon iſt, welche im Fall gewiſſer Zufälle, hier herrſchen wird; ſo halte ich es für meine Pflicht, dem Könige meine Beobachtungen über dieſelbe vorzulegen. Hiezu bin ich um ſo eher im Stande, als ich oft ſtundenlange Geſpräche mit ihr führe; ſchon weil mein Rang mir bei den Abendmahlzeiten einen Platz neben ihr anweiſet. Seit ſie in dies Land kam, hat ſie ſich durch alle ihr zu Gebote ſtehenden Mittel bemüht, die Liebe der Ruſſen zu gewinnen. Sie lernte ſehr fleißig ihre Sprache und ſpricht ſie jetzt (wie Ruſſen mir ſagen) vollkommen gut. Auch hat ſie jenen Zweck erreicht, und wird hier in hohem Grade geliebt und geachtet. Ihr Äußeres iſt ſehr vortheilhaft, und ihr Benehmen ſehr einnehmend. Sie beſitzt große Kenntniſſe von dieſem

1) Rußland, Band 63.

2) Williams war ein Geſandter, wie ihn Guy Dickens als paſſend in Petersburg, beſchrieben hatte!

Reiche, und macht es zum Gegenſtand ihrer eifrigſten Forſchung. Es fehlt ihr gewiß nicht an Anlagen (parts), und der Großkanzler ſagte mir, Niemand beſitze mehr Feſtigkeit und Entſchluß. — Sie hat ſich letzthin offen gegen mich über den König von Preußen erklärt [1]), und iſt nicht allein überzeugt, er ſey der natürliche und furchtbare Feind Rußlands, ſondern ich finde auch, daß ſie ihn perſönlich haßt. Der Prinz von Preußen (ſagte ſie mir) hat nicht des Königs Verſtand; ſein Herz kann aber nicht ſo ſchlecht ſeyn, als das des letzteren, weil dies gewiß das ſchlechteſte auf der Welt iſt.

Sie erwähnt nie den König von England, als mit der höchſten Achtung und Ehrfurcht, iſt durchdrungen von dem Nutzen der Einigung zwiſchen England und Rußland, nennt den König immerdar der Kaiſerinn größten Freund und Bundesgenoſſen, und ſchmeichelt ſich, er werde Freundſchaft und Schutz auch ihr und dem Großfürſten zu Theil werden laſſen.

Was dieſen anbetrifft, ſo iſt er ſchwach und heftig, aber ſein Vertrauen zur Großfürſtinn iſt ſo groß, daß er bisweilen den Leuten ſagt: er ſelbſt verſtehe zwar Nichts, ſeine Frau aber verſtehe Alles [2]).

---

1) Man darf zweifeln, ob Katharina ganz aufrichtig ſprach.

2) He does not understand things himself, yet his wife understands every thing.

Sollte die Kaiſerinn (wie ich fürchte) bald ſterben, würde die Herrſchaft ruhig auf Beide übergehen.

Als ein Herr Douglas aus Paris hier anlangte, fragte ihn der argwöhniſche öſterreichiſche Geſandte[1]): was er in dieſem Lande wolle? und dieſer antwortete: er komme nach dem Rathe ſeiner Ärzte, um die Wohlthaten eines kalten Klimas zu genießen.

Vierundzwanzigſter Abſchnitt.

Nach mannigfach erneuten Schwierigkeiten, war endlich der Vertrag zwiſchen England und Rußland abgeſchloſſen[2]), wenn auch noch nicht von der Kaiſerinn vollzogen worden. Alle Theile betrachteten dies als ein wichtiges, vielleicht entſcheidendes Ereigniß.

Wie ſtanden alſo die Dinge? Der Seekrieg zwiſchen England und Frankreich war unvermeidlich, oder vielmehr ſchon ausgebrochen. England wünſchte nun entweder den Landfrieden zu erhalten, damit es mit ungetheilten Kräften zur See wirken könne; oder den Landkrieg mit Hülfe Öſterreichs und Rußlands

1) Bericht vom 7ten Oktober.

2) Bericht vom 18ten November. Rußland, Band 63.

ſo zu führen, daß Preußen und Frankreich überwältigt würden. Von der Möglichkeit Frankreich zu Öſterreich hinüberzuziehen, oder Preußen von Frankreich zu trennen, iſt noch gar nicht die Rede. Nun ſtand aber Preußen in gar keiner engen Verbindung mit Frankreich; vielmehr lief der zwiſchen beiden geſchloſſene Vertrag (welcher ohnehin unter ganz neuen Verhältniſſen wenig oder nichts bedeutete) bald zu Ende. Mithin war Friedrich II ganz vereinzelt, und die dringendſte Veranlaſſung vorhanden zu überlegen, was in ſo übler Lage zu thun ſey. Denn die von England, Rußland und Öſterreich her Preußen bedrohende Gefahr, erſchien weit größer, als die etwa von Frankreich zu erwartende Hülfe.

Für das Feſtland Europas wäre es ohne Zweifel das Heilſamſte und Weiſeſte geweſen, die Franzoſen von Deutſchland, und die Öſterreicher von Preußen abzuhalten (oder mit einem Worte) jeden Krieg zu vermeiden. Das war Friedrichs II erſter und nächſter Zweck. Ob auch der übrigen Mächte? Das ſteht nach den ſchon mitgetheilten Berichten ſehr zu bezweifeln, und nach dem, was ich ſogleich vorlegen werde, darf man es geradehin leugnen.

Auffallend iſt es zuerſt, daß die öſterreichiſchen Miniſter vom Auguſt bis zum November 1755, oder vielmehr bis zum Februar 1756 mit dem engliſchen

Geſandten Keith in Wien[1]), ſo gut wie gar nicht über Geſchäfte ſprachen; und ähnlicher Weiſe verfuhren wahrſcheinlich die engliſchen Miniſter in London. Auch wird der Verdacht geäußert, daß Öſterreich in Rußland Unterhandlungen pflege, von denen England nichts erfahre; ja Williams ſchreibt[2]): der in Petersburg neu angekommene Graf Zinzendorf, erwecke die Eiferſucht ſelbſt des öſterreichiſchen Geſandten Eſterhazi. Wahrſcheinlich ſtellte ſich aber der wohlunterrichtete Eſterhazi nur ſo an, um Williams beſſer zu täuſchen.

In dieſe neblige Gegend fällt ein plötzliches Licht und läßt uns einen Blick thun bis in die geheimſten Tiefen, an welche man zeither kaum zu denken, von denen man aber gewiß nicht zu ſprechen wagte. Den 10ten Oktober 1755 ſchreibt nämlich Holderneß rund heraus an Mitchell[3]), den nachmaligen engliſchen Geſandten in Berlin: Unſer Gegenſtand iſt Frankreich, Öſterreichs Gegenſtand iſt Preußen! Sie wollen uns wider jene Macht keinen Beiſtand geben, wenn wir dieſe nicht für unſere Feindinn erklären, und der Kaiſerinn Königinn das wieder erobern helfen, was ſie im letzten Kriege ver-

1) Reichsarchiv, Öſterreich, Band 191.

2) Bericht vom 8ten November. Rußland, Band 63.

3) Mitchell papers, Vol. 39.

lor. Und wahrlich in unſeren jetzigen Verhältniſſen an ſolch einen Plan zu denken, würde Wahnſinn (madness) geweſen ſeyn.

Zu dieſem merkwürdigen Texte, giebt die neue Anweiſung, welche Holderneß den 26ſten December 1755 an Williams nach Petersburg ſandte[1]), einen ſo umſtändlichen als lehrreichen Commentar. Es heißt daſelbſt im Weſentlichen: Der erſte Zweck der engliſchen Unterhandlungen am ruſſiſchen Hofe war gegen Preußen gerichtet, für den Fall, daß die Mißhelligkeiten zwiſchen dem Könige von England und Friedrich II wären bis aufs Äußerſte getrieben worden. Hierauf folgten zweitens, die viel wichtigeren amerikaniſchen Streitigkeiten, und für größere Gegenſtände vergrößerte man auch die Anerbietungen von Hülfsgeldern. Der Hauptzweck war jedoch, den Frieden von Europa zu erhalten. Deshalb haben wir den zwiſchen Rußland und England abgeſchloſſenen Vertrag unter dem Bemerken an Preußen mitgetheilt: derſelbe ſey auf keine Weiſe als eine offenſive oder feindliche Maaßregel wider den König von Preußen gemeint und zu betrachten, ſondern habe lediglich den Zweck, ſich wider alle und jede Angriffe zu ſichern.

Ich darf (fährt Holderneß fort) Ihnen nicht ver-

---

1) Rußland, Band 63.

hehlen, daß der hieſige öſterreichiſche Miniſter über die öffentliche Erklärung im Parlamente Beſorgniſſe (umbrage) gefaßt hat. Sie argwöhnen eine Vorliebe für den König von Preußen und deuten hin auf eine Änderung der Maaßregeln in England. Das letztere jedoch aus keinem anderen Grunde, als weil der König von England nicht gutwillig zugab, daß der König von Preußen (vielleicht gegen ſeine jetzige Abſicht) von Frankreich zu feindlichen Maaßregeln gezwungen werde[1]); und zwar zu einer Zeit wo keine andere Macht als Frankreich und England unmittelbar bei den obwaltenden Streitigkeiten intereſſirt war. Die Weigerung des berliner Hofes auf das franzöſiſche Syſtem einzugehen, dürfte ein Mittel ſeyn, den Frieden in Europa zu erhalten, welcher ſtets ſo wünſchenswerth und jetzt ſo nothwendig iſt.

So weit möchte es vielleicht nicht unangemeſſen ſeyn, geſprächsweiſe etwas gegen die ruſſiſchen Miniſter fallen zu laſſen, um zu prüfen, inwiefern der wiener Hof ſich bemüht hat ſie zu mißleiten, indem er aus Fantomen ſeiner eigenen Einbildungskraft Schlüſſe zieht, ohne ächte Kenntniß der Wahrheit deſſen was vorgeht.

Zu Ihrer eigenen Belehrung theile ich Ihnen da=

---

1) To be forced in hostile measures.

gegen auf Befehl des Königs eine Thatſache von der höchſten Wichtigkeit mit, welche das größte Geheimniß erfordert. Zufolge deſſen nämlich, was zwiſchen mir und dem preußiſchen Geſandten Michel vorfiel, hat er von ſeinem Hofe Befehl erhalten, mir zu ſagen: der König ſein Herr ſey ſehr erfreut über die Mittheilung des ruſſiſchen Vertrages und die bei dieſer Gelegenheit vom Könige von England ausgeſprochenen Geſinnungen. Er wünſche den allgemeinen Frieden in Europa zu erhalten, zunächſt und vor Allem aber den Frieden in Deutſchland zu ſichern. Dieſer Zweck dürfte ſich am beſten erreichen laſſen durch einen Neutralitätsvertrag, welcher für das Reich während der gegenwärtigen Unruhen in ſolcher Weiſe abgefaßt werde, daß er keiner anderen Macht Anſtoß geben könne. Nächſtdem ſprach Herr Michel auch über einen Ausweg, die Mißverſtändniſſe zwiſchen Preußen und England zu beſeitigen.

In dieſem Sinne iſt nun der Entwurf zu einem Vertrage gemacht worden. Meint es der König von Preußen aufrichtig, ſo kann der Friede in Deutſchland ohne Zweifel erhalten werden; denn es läßt ſich nicht denken, daß Frankreich ein Heer dorthin ſchicken wird, wenn Preußen ernſthaft entſchloſſen iſt, es nicht zu dulden. Sollte aber der König (was nicht vorauszuſetzen iſt) bei ſeinen Anerbietungen übele Abſichten hegen, ſo könnte er vielleicht Eiferſucht in Pe-

tersburg zu erwecken ſuchen, als vernachläſſigten wir das ruſſiſche Bündniß, oder als ergriffen wir geheime Maaßregeln, es aufzulöſen (for defeating it). Gerade das Gegentheil iſt der Fall. Der König von England weiß, daß der Abſchluß des Vertrages mit Rußland großentheils die jetzige Denkungsweiſe des Königs von Preußen herbeigeführt hat; er iſt überzeugt, die Czarin werde (bei ihrer bekannten großartigen Geſinnung) gleich befriedigt ſeyn, daß ſie für den Frieden und die Erhaltung ihrer Verbündeten durch einen Federſtrich (un coup de plume) ſo viel bewirkte, als wenn ſie eine Gelegenheit gehabt hätte, die Tapferkeit ihrer Mannſchaft und die Größe ihrer Kriegsmacht zu zeigen u. ſ. w.

Sollten Sie aber nicht die größte Urſache haben, zu glauben: der König von Preußen habe das Geheimniß bereits enthüllt, oder ſich bemüht, daraus herzuleiten, daß es dem völligen Vertrauen zu Rußland und der engſten Verbindung Englands mit dieſer Macht widerſpreche; — ſo müſſen Sie Alles, ſelbſt vor dem Großkanzler Beſtuchef völlig geheim halten.

Noch eine andere Warnung muß ich hinzufügen: daß Sie nämlich ſelbſt dann ſich nicht verleiten laſſen, eine Mittheilung ſo wichtiger Art zu machen, wenn der öſterreichiſche Geſandte ſich bemühen ſollte, in Petersburg Argwohn, oder Mißbehagen über Maaßregeln hervorzurufen, welche der König zur Erhaltung des

Friedens und der Ruhe im Reiche für nothwendig hält, und welche der wiener Hof ſelbſt nur zu ſehr vernachläſſigt hat. — Vielleicht iſt der öſterreichiſche Geſandte in Petersburg angewieſen, dem Könige von England üble Dienſte zu erzeigen; doch ſollen Sie ſich weder beklagen, noch das Benehmen des wiener Hofes rügen (resent); ſondern äußerſten Falls nur vertheidigungsweiſe verfahren.

So eröffnet ſich alſo am Schluſſe des Jahres 1755 eine neue Welt wichtiger und folgenreicher Verhältniſſe. Was ergiebt ſich zunächſt, ſchon aus der bloßen Betrachtung der ſo eben mitgetheilten wichtigen Anweiſung?

Erſtens: England hätte, um untergeordneter Streitigkeiten mit Preußen willen, den ruſſiſchen Hof nicht ſo (man möchte ſagen ins Blaue hinein) wider jene Macht aufreizen, es hätte beim Unterhandeln über den Vertrag mit Rußland den Friedenszweck deutlicher hervorheben ſollen. Rußland und noch weit mehr Öſterreich gedachten auf dieſem Wege nicht den Krieg abzuwehren, ſondern ihn herbeizuführen.

Zweitens, gewannen ohne Zweifel die Engländer, wenn ſie durch Rußland, Öſterreich und Preußen den Landfrieden erhalten, und ihre Übermacht zur See ungeſtört geltend machen konnten.

Drittens, wünſchte der König von Preußen unter den damaligen Verhältniſſen gewiß den Frieden

aus vielen Gründen; er war damals der Friedliebendſte von Allen. Was in dieſer Beziehung von Rußland und Öſterreich zu ſagen iſt, wird ſich ſogleich näher ergeben.

Zunächſt verzögerte Rußland (welches gewiß von jenen Geheimniſſen Kunde erhalten hatte) unter tauſend Vorwänden die letzte Vollziehung des Vertrages mit England[1]). Das Schutzbündniß zwiſchen England und Preußen auf Erhaltung des Friedens und gegen den Einmarſch fremder Mannſchaft in Deutſchland, war dagegen am 16ten Januar 1756 wirklich abgeſchloſſen worden, und ließ ſich nun nicht länger geheim halten. Da alle Parteien jenen Zweck prieſen, und der Friedensbund keiner Macht zu nahe trat, glaubte ſich Holderneß ſchon am Ziele, und hielt es für leicht, das Verfahren Englands und Preußens, in Wien und Petersburg zu rechtfertigen.

Am 6ten Februar ſchickte er eine Abſchrift des Vertrages nach Petersburg und fügte im Weſentlichen hinzu[2]): Öſterreich hat zeither immer erklärt, es könne nichts für England thun, ſo lange es nicht gegen Preußen geſichert ſey; dies iſt jetzt der Fall, und beſſer als durch bloße Mittel der Gewalt. Sollte aber

1) Bericht vom 10ten Januar 1756. Rußland, Band 64.

2) Ebendaſelbſt.

der wiener Hof (was der König von England indeß nicht vorausſetzen will) jemals Hoffnungen gehegt haben, Seine Majeſtät würden die Hand zu dem wilden und ausſchweifenden Plane bieten, die Macht des Königs von Preußen zu zerſtören, ſollte das Haus Öſterreich den Seemächten nur unter dieſer Bedingung Beiſtand leiſten wollen; — ſo iſt es hohe Zeit, daſſelbe zu enttäuſchen und zu überzeugen: daß keine Rückſicht jemals Seine Majeſtät bewegen wird, auf eine ſo unausführbare und ungerechte Unternehmung einzugehen.

Es iſt leicht zu begreifen (fährt Holderneß fort), daß der wiener Hof vielleicht andere Hoffnungen über den ruſſiſchen Vertrag hegte. Hätte man aber von demſelben anderen Gebrauch machen wollen, ſo würde er nicht länger eine friedliche, oder zuvorkommende Maaßregel geweſen ſeyn, ſondern unmittelbar einen höchſt gefährlichen Krieg herbeigeführt haben. Im Fall einer glücklichen Führung hätte derſelbe allerdings dem Hauſe Öſterreich nützlich werden, niemals aber dem Könige von England wahre Vortheile bringen können; oder wenigſtens nicht ſolche, welche mit den unermeßlichen Koſten und den Gefahren des Unternehmens irgend in einem angemeſſenen Verhältniſſe geſtanden hätten.

Will Öſterreich noch immer den König von Preußen als ſeinen unverſöhnlichen Feind betrachten und

ihn als ſolchen behandeln, ſo kann es ſich nicht wundern, wenn der König von England es ablehnt, an Planen Theil zu nehmen, welche nothwendig Zerſtörung und Untergang mit ſich führen.

Den 17ten Februar antwortet Williams[1]): ich denke und darf Euer Herrlichkeit ernſtlich verſichern, daß der preußiſche Vertrag am hieſigen Hofe keine übele Wirkung haben wird. Ich arbeite Tag und Nacht daran, dies zu verhüten, und hoffe meine Bemühungen ſollen nicht ohne Wirkung ſeyn.

Zwei Tage ſpäter iſt ſein Muth ſchon geſunken, obgleich er nach wie vor ſich ſelbſt noch täuſcht und von Anderen getäuſcht wird. Er ſchreibt[2]): der Vertrag mit England liegt über fünf Wochen auf dem Tiſche der Kaiſerinn, und ich muß mit Schmerz bemerken, wie ſie die beiden Kanzler in ſolcher Ehrfurcht erhält und mit ihnen auf einem ſolchen Fuß ſteht, daß dieſe nicht wagen, ſie an Unterzeichnung einer Sache zu erinnern.

Mehre von den Häuptern ſind offenbar wider England, ſo Peter Schuwalof, weil er kein Geſchenk bekommen; und er regiert wiederum den jungen Günſtling Iwan Schuwalof.

Endlich vollzog die Kaiſerinn den Vertrag, fügte

---

1) Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 19ten Februar. Rußland, Band 64.

aber eine Bedingung hinzu, des Inhalts[1]: er gelte nur, inſofern der König von Preußen die Staaten des Königs von England oder ſeiner Bundesgenoſſen angreife. — Weil nun Öſterreich einſt der Hauptbundesgenoſſe Englands war und noch jetzt in Petersburg als ſolcher betrachtet ward, ſo fiel durch jenen Zuſatz, bei den jetzigen Verhältniſſen alle Bedeutung des Vertrages in der That dahin. Doch ſuchte man die Sache dem engliſchen Geſandten in einem beſſeren Lichte darzuſtellen, und er ſchreibt: die beiden Kanzler behaupten, jene Erklärung ſey nicht ihr Werk, hoffen aber, dieſelbe am beſten zu vereiteln, wenn ich ſie annehme und nach England ſende. Sie iſt in den Zimmern Iwan Schuwalofs entworfen, der Kaiſerinn vorgelegt und an Beſtuchef geſandt worden.

Daß dieſer mit Iwan Schuwalof in Streit gerathen, ändert die Verhältniſſe an dieſem Hofe gar ſehr. Des Letzteren Macht wächſt täglich, und es iſt ſchlechterdings nothwendig Peter Schuwalof für England zu gewinnen.

Nach Empfang des Vertrages mit Preußen ging ich zu Beſtuchef, der mir zu dem neuen Verbündeten Glück wünſchte. Doch fügte er hinzu: die Kaiſerinn würde es gewiß übel nehmen, daß jener Ver-

---

1) Den 14ten Februar alten Styls. Ebendaſelbſt.

trag eher dem Grafen Colloredo, als dem Fürſten Gallitzin mitgetheilt worden; ja die neue Einigung zwiſchen England und Preußen würde ihr überhaupt ſehr unangenehm (very disagreable) ſeyn. Hierauf antwortete ich: Frankreich ausgenommen, könne der Bund Niemand verletzen, der nicht bereits geneigt ſey, ſich verletzt zu fühlen. Ich hoffte, Beſtuchef werde Alles anwenden, daß die Kaiſerinn den neuen Bund nicht mißverſtehe und zu falſchen Anſichten verleitet werde. Hierauf antwortete der Großkanzler: aber was wird der wiener Hof hiezu ſagen [1]? Worauf ich entgegnete: wenn das öſterreichiſche Miniſterium wahrhaft die Fortdauer des Friedens wünſcht, kann es möglicherweiſe nichts dagegen ſagen. — Ich hielt es nicht für gerathen, dem Großkanzler auch nur einen Wink zu geben, daß das Benehmen Öſterreichs ein Hauptgrund geweſen ſey, welcher den König von England zu dieſem Schritte vermocht habe.

Hierauf gab mir Beſtuchef einen ſtarken Wink: er habe das ihm verſprochene Geld noch nicht bekommen; worauf ich ihm verſicherte, er werde es gewiß erhalten. Im Fall er aber deſſelben bedürfe, und dem Könige in dieſem letzteren Falle aufrichtig dienen, ſowie die Eiferſucht beſeitigen wolle, welche andere Höfe in der Bruſt der Kaiſerinn hervorrufen möchten;

1) Dies war keine Antwort auf Williams Forderung.

ſo wollte ich veranlaſſen, daß Baron Wolff ihm augenblicklich das Verſprochene auszahle. Er verſprach mir Alles zu thun was ich wünſchen könne, und in Übereinſtimmung mit dieſer Zuſicherung ſandte er die ſo eben angelangten und entzifferten Berichte des Fürſten Gallitzin an die Kaiſerinn, nebſt einigen Randgloſſen, welche ich dictirte: daß nämlich der Vertrag von Petersburg gewiß in dem Könige von Preußen friedliche Geſinnungen hervorgerufen und ihn beſtimmt hätte, diejenigen Schritte gegen den König zu thun, wodurch der neue Vertrag herbeigeführt worden. Es ſey deshalb eben ſo glorreich für die Kaiſerinn, den Frieden Europas dadurch zu erhalten, daß ſie ihren Namen unterſchreibe, als ihn durch einen Sieg wiederherzuſtellen.

Woronzow ging freundlich auf Alles ein, ſagte aber dann zu Williams (ohne daß dieſer die Zweideutigkeit bemerkte, oder rügte): weil die Ruſſen nun nicht genöthigt wären, lange Märſche zu unternehmen [1]), ſo könnte ich mich darauf verlaſſen, daß, wenn der König von Preußen irgend etwas unternehme den Frieden zu ſtören, die Kaiſerinn alsdann allen ihren Verpflichtungen genügen werde.

Dieſe Worte erhielten neue Auslegung und Be-

1) Etwa gegen Frankreich?

ſtätigung durch die ſchon erwähnte Erklärung: die Kaiſerinn wolle Nichts thun, als den König von Preußen in Aufſicht halten (keep in awe), und ihn angreifen, im Fall er den König oder einen ſeiner Verbündeten angreife. — Dieſe Worte hatten für England in der That gar keinen Sinn mehr, während Rußland unter den Verbündeten ohne Zweifel Öſterreich verſtand. Doch war Williams ſo verblendet ſich zu freuen, daß Rußland den König von Preußen zwingen werde, ſeiner neuen Verbindung treu zu bleiben, und ihn mit größerer Macht angreifen wolle, als ſelbſt der Vertrag beſtimme.

Auch Eſterhazi (erzählt Williams ſehr vergnügt) habe ihm, gleichwie Beſtuchef, treu und ehrlich beigeſtanden, und Beſtuchef ſey ihm ſo zugethan, daß er von Wien nichts fürchte. Peter Schuwalof müſſe man aber jedenfalls gewinnen und dem General Apraxin ein Schwert ſchicken, wie es ihm Lord Hyndford verſprochen habe. Apraxin thue Schaden und mache großen Lärm an einem Hofe, wo es öffentlich bekannt ſey, daß faſt jeder Miniſter ſich erkaufen laſſe.

Noch erhielt Eſterhazi keine Anweiſungen aus Wien und antwortete der Kaiſerinn Eliſabeth: er könne nur als Privatperſon über den Vertrag mit Preußen ſprechen, welcher die Erhaltung des Friedens bezwecke. Die Kaiſerinn (erzählte Eſterhazi an Williams) ſchien ein wenig beleidigt durch den Vertrag und ſagte: ſie

hoffe, der König von England und der wiener Hof würden einen Plan entworfen haben, den König von Preußen zu reduciren, was zu thun ſie jederzeit ſehr bereit und geneigt ſey[1]).

Es mag zweifelhaft bleiben in wie weit die ruſſiſchen Miniſter und Eſterhazi darauf ausgingen, Williams zu täuſchen: gewiß war das was ſie ſagten hinreichend, um ſich zu überzeugen, daß von Rußland niemals das Geringſte für Preußen zu erwarten war.

Im Anfange des Februars erhielt Keith in Wien die Nachricht von dem zwiſchen Preußen und England geſchloſſenen Vertrage[2]), und erwies gegen Kaunitz, er enthalte nichts Feindliches wider Öſterreich und ſey die weiſeſte Maaßregel jedem Kriege vorzubeugen. Anfangs ſagte Kaunitz blos: dies ſey eine Sache, welche ſie längſt erwartet hätten; am 11ten Februar dankte er für die Mittheilung und fügte (ohne auf etwas näher einzugehen) nur hinzu: er hoffe, der König von England werde den beabſichtigten Vortheil erreichen.

Der preußiſche Geſandte Klinggräf ſpürte dagegen

---

1) — Would have formed some system for reducing the King of Prussia, which she was very ready and desirous to do at all times.

2) Bericht vom Februar 1756. Öſterreich, Band 192

aus: Öſterreich ſey über den Vertrag höchſt unzufrieden und werde ſich mit Frankreich verbinden. Keith hielt aber (gleichwie Williams) ſo feſt an dem alten Syſteme der Politik, daß er ſchrieb: der wiener Hof werde ſich ſchwerlich mit einer Maaßregel übereilen, von welcher er (wenn es ihm nicht durchaus an Urtheil, ja an gemeinem Menſchenverſtande fehle) einſehen müßte, daß ſie unfehlbar mit ſeinem eigenen Untergange enden werde.

Am 18ten Februar iſt deßungeachtet ſchon von großen Kriegsvorbereitungen Öſterreichs die Rede, und am 6ten März war Klinggräf über die pariſer Verhältniſſe beſſer unterrichtet, als Keith. Wenigſtens behauptete jener, man habe dort bereits mit dem öſterceichiſchen Geſandten dem Grafen Stahremberg über Kriegsplane am Rhein und in Schleſien gerathſchlagt.

Gewiß hatte England nicht geglaubt: es könne durch eine Annäherung an Preußen, etwa Öſterreich, oder gar Rußland verlieren.

In Bezug auf dieſe letztere Macht hatte jedoch Williams einen neuen Troſt zur Hand und ſchrieb den 19ten Februar[1]): die Kaiſerinn Eliſabeth könne ſchwerlich ein halbes Jahr überleben, und Katharina ſey ganz mit ihm über den Vertrag einig. — Das war

1) Rußland, Band 64.

aber die ſtets umgangene Hauptfrage, was der Vertrag zwiſchen Rußland und England unter den jetzigen Verhältniſſen eigentlich bezwecke und bedeute. Nach einem langen Geſpräche mit dem allmächtigen Iwan Schuwalof, ſchreibt Williams[1]): wenn der König von Preußen irgend einen feindlichen Schritt gegen den König von England oder deſſen Bundesgenoſſen thue, werde die Kaiſerinn gewiß ohne allen Verzug über ihn herfallen und ihn angreifen. — Äußerungen dieſer Art zeigten, daß man in Petersburg von dem Vertrage Englands mit Preußen gar keine Kenntniß nahm und Friedrich II nicht zu den Verbündeten Georgs II zählte. Schwerlich theilte man dies engliſcherſeits jenem mit, obgleich er es wol auf anderem Wege erfuhr.

Den 6ten und 16ten März ſchreibt Williams in allzugutmüthiger Täuſchung[2]): Öſterreich hat in Petersburg gar Nichts gegen den preußiſchen Vertrag gethan. Eſterhazi kommt freundlich zu mir, und erzählt mir alle Nachrichten die er auftreiben kann. Von Wolkow (dem Geheimſchreiber Beſtuchefs) höre ich, daß der Verdruß der Kaiſerinn über jenen Vertrag allmälig verſchwindet.

Neun Tage ſpäter erfährt hingegen Williams daß

---

1) Bericht vom 28ſten Februar. Ebendaſelbſt.

2) Ebendaſelbſt.

in Petersburg große Berathungen gehalten worden[1]): ob nicht der ganze Vertrag mit England, um des Vertrages mit Preußen willen, für nichtig zu erklären ſey? Beſtucheffs Widerſpruch habe obgeſiegt; doch entſchuldigte ſich dieſer, daß er Williams nicht ſehen könne, und fügte als Troſt hinzu: es werde noch Alles gut werden.

Unterdeſſen waren die ruſſiſchen Bedenken und der Zuſatzartikel in London berathen, und beſchloſſen worden, ſich lediglich an den Vertrag zu halten, — von dem aber die Ruſſen nichts mehr wiſſen wollten. Den 30ſten März ſchreibt Holderneß an Williams[2]): Ich wundere mich über die hiebei zurückgehende neue Erklärung, und halte den Vertrag an ſich für genügend. Jene iſt ſo zarter Art (delicate a nature) und würde (wenn ſie bekannt würde) dem Könige von Preußen ſo gerechten Anſtoß geben, daß der König von England meint: je weniger man davon ſpreche, deſto beſſer. Sorgen Sie, daß dieſelbe in aller Stille ganz unterdrückt werde.

Ich muß Ihnen im Vertrauen ſagen, daß zufolge einer Nachricht aus guter Quelle (of good authority), man in Frankreich einen Plan entworfen und angenommen hat, den König von Preußen in Cleve und den benachbarten Landſchaften anzugrei-

1) Bericht vom 27ſten März.

2) Rußland, Band 64.

ſen, während Öſterreich zu gleicher Zeit in Schleſien einbrechen ſolle. — Für dieſen Fall würde England Rußlands Hülfe in Anſpruch nehmen, ſowie eine Erklärung fordern müſſen, was die Kaiſerinn alsdann zu thun geſonnen ſey.

Noch deutlicher ſpricht ſich Holderneß in einem zweiten Schreiben an Williams von demſelben Tage aus. Der König (heißt es daſelbſt) war ſehr verwundert, daß, nach dem was Sie über die guten Abſichten der beiden Kanzler und ihren Entſchluß ſchrieben, den preußiſchen Vertrag der Kaiſerinn in einem günſtigen Lichte darzuſtellen, Fürſt Gallitzin jetzt Anweiſungen erhalten hat, welche ſehr weit von dem verſchieden ſind, was der König nach dem Inhalte Ihrer Briefe zu erwarten berechtigt war. Jener Geſandte kam vor einigen Tagen zu mir und las mir die franzöſiſche Überſetzung einer langen Verfügung vor, welche er von ſeinem Hofe erhalten hatte. Sie war voll von Klagen, Verdrießlichkeiten und Eiferſüchteleien, hauptſächlich auf die Vorausſetzung gegründet: daß zufolge des zweiten Punktes im letzten Vertrage, Seine Majeſtät kein Bündniß mit dem Könige von Preußen abſchließen, ja nicht einmal ſich mit ihm irgendwie vergleichen dürfe[1]), ohne eine vorherige Übereinkunft mit der Czarinn.

1) Come to a composition.

Ich ſchmeichle mir jedoch Gallitzin von der Falſchheit ſeiner Gründe überzeugt zu haben, und daß der bezeichnete Artikel nur dann zur Anwendung kommen könne, wenn die Czarinn zufolge der von ihr übernommenen Verpflichtung, ſchon an einem wirklich ausgebrochenen Kriege Theil genommen hätte. Jetzt aber ſey Friede, und gar kein gemeinſamer Feind vorhanden. Auch halte ſich der König durch den ruſſiſchen Vertrag nicht für beſchränkt, mit welcher Macht es auch ſey, Schritte zur Abhaltung des Krieges zu verabreden, zu welchem heilſamen Zwecke man ja die ganze Unterhandlung mit Rußland eingeleitet habe.

Es war indeſſen faſt noch wichtiger Öſterreich, als Rußland umzuſtimmen. Der ſardiniſche Geſandte, Graf Canale, machte in Wien die lebhafteſten Vorſtellungen für Beibehaltung des alten Syſtems[1]), und ſuchte den preußiſch-engliſchen Vertrag in ein günſtiges Licht zu ſtellen. Weit entfernt ein Gegenſtand der Eiferſucht zu ſeyn, ſolle man ihn unter den jetzigen Verhältniſſen als eine ſehr zweckmäßige und nothwendige Maaßregel betrachten, welche, recht benutzt für die gemeine Sache, ſehr vortheilhaft wirken müſſe. — Der Kaiſer und die Kaiſerinn waren jedoch zu keiner beſtimmten Erklärung zu bringen, ſondern antworteten nur: ſie hätten nie etwas gethan

---

1) Bericht Keiths vom 3ten April, Öſterreich, Bd. 192.

und würden nie etwas thun, worüber ihre Verbündeten ſich mit Recht beſchweren könnten. Graf Canale ſagte: ich konnte bemerken, daß ſo oft die Rede auf den engliſch-preußiſchen Vertrag kam, eine lebhafte Bewegung im Geſichte der Kaiſerinn hervortrat, und als ich das Gerücht erwähnte über die mit Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, wandte ſie das Geſpräch auf etwas Anderes.

Acht Tage ſpäter (den 11ten April) berichtet Williams aus Petersburg[1]): Vor drei Wochen erhielt Eſterhazi neue Anweiſungen, welche die große Berathung veranlaßten: ob man den Vertrag mit England aufrecht erhalten ſolle oder nicht? Woronzow trug auf Vernichtung deſſelben an; aber die Schuwalofs waren gewonnen, die Großfürſtinn Katharina gab ſich auf mein ernſtliches Andringen die größte Mühe, den Bund aufrecht zu erhalten, und Beſtuchef ſprach ſo beſtimmt dafür, daß die Kaiſerinn ihn zurechtwies, ohne jedoch ſeinen Muth zu erſchüttern. Sechs Stimmen gegen vier, entſchieden für uns, nämlich: der Großfürſt Peter, Beſtuchef, zwei Schuwalofs, Apraxin und der Admiral Gallitzin, gegen Woronzow, Beſtuchef II, Trubetzkoi und Butturlin.

Die Großfürſtinn beharrt bei ihrer guten Denkweiſe, und ſucht die Gelegenheit, dem Könige alle ihr

---

1) Rußland, Band 64.

nur möglichen guten Dienſte zu leiſten. Sie geſtand mir, ſie ſey Anfangs über den Vertrag mit Preußen betroffen geweſen, ſeit meinen und des Großkanzlers Erläuterungen, habe ſie aber nichts mehr dagegen zu erinnern. Doch hoffe ſie, der Bund zwiſchen Rußland, England und Öſterreich werde feſt und auch künftig das Syſtem der drei Mächte bleiben. —

Man gab mir eine Schrift zu leſen, des Inhalts: die Höfe von Wien und Petersburg müßten um ſo mehr ihr Bedenken fortſetzen, da der König von Preußen auch mit dem Herzoge von Nivernois unterhandele. Geſchehe dies mit Wiſſen Englands, deſto ſchlimmer. Friedrich II trachte nach der Rolle eines Vermittlers, nach Ehre und einem Zuwachs an Land. Der König von England möge ſich ſehr hüten, jenen einzumiſchen und ihm dieſe Ehre zu verſchaffen. Nie möge England ſein Intereſſe einem Fürſten anvertrauen, von ſolcher Parteilichkeit für Frankreich, ſo beharrlicher Sorgfalt für ſeine eigene Vergrößerung, und auf deſſen Verſprechungen ſo gar kein Verlaß ſey.

Der wiener Hof beklagte ſich hier in ſehr ſtarken Ausdrücken, daß der König von England Öſterreichs Intereſſen aufopfere, und gab ſelbſt einen Wink, er dürfte genöthigt ſeyn andere Verbündete aufzuſuchen. In einem Schreiben an die Großfürſtinn, ſagt ihr der Großkanzler: Öſterreich ſey in ſo übler Stim-

mung gegen England, daß der ruſſiſche Hof genöthigt geweſen, die Kaiſerinn Maria Thereſia für jetzt zu beruhigen und ihr zu ſchmeicheln, damit ſie nicht veranlaßt werde mit Frankreich Verbindungen einzugehen.

Katharinas Thätigkeit iſt ſehr groß. Sie erklärte, wer da unternehme, den Bund zwiſchen Rußland, England und Öſterreich zu zerſtören, ſey kein Freund Rußlands. Sie iſt in dieſem Lande beliebt und auch ſchon gefürchtet, und ſelbſt diejenigen, welche auf dem beſten Fuße mit der Kaiſerinn ſtehen, ſuchen dennoch jede Gelegenheit, jener unter der Hand den Hof zu machen.

Der Kaiſerinn Widerwille gegen die Perſon und die Macht des Königs von Preußen bricht ſehr oft hervor.

Ich fürchte, die öſterreichiſchen Miniſter richten ihre Gedanken mehr auf das Wiedergewinnen von Schleſien, als auf die Sicherheit ihrer Verbündeten und den Frieden von Europa. Deshalb ſind ſie über jeden Plan aufgebracht, der zur Ruhe führt. Sie wollen ſich nicht erinnern, daß ſie ſelbſt die wahre Veranlaſſung waren, daß der König von England dieſen Schritt mit Preußen that, und declamiren jetzt wider eine Maaßregel, welche ihr eigenes übles Benehmen durchaus nothwendig machte.

Die Leidenſchaften der Kaiſerinn Eliſabeth dauern ſelten lange. Es iſt eine ſehr ſchwere Unternehmung,

ſie zu einem Beſchluſſe zu bringen, ein ſehr Leichtes, das Beſchließen zu verhindern. Jenes kann kaum das ganze Miniſterium, dieſes aber das ſchwächſte Mitglied zu Stande bringen.

Der ſchlechte Zuſtand ihrer Geſundheit läßt ſie Ruhe und Friede wünſchen. Sie iſt melancholiſch geworden und lebt ſehr zurückgezogen, und während ſie ſonſt an jedem Tage ausfuhr, oder ausritt, hat ſie den ganzen Winter hindurch ihren Palaſt nicht verlaſſen.

Unterdeſſen hatte der Herzog von Nivernois ohne Erfolg mit Friedrich II in Berlin unterhandelt, und war den 21ſten April nach Paris zurückgekehrt[1]). Nur neun Tage ſpäter, den erſten Mai 1756 kam zu Verſailles ein Vertrag zwiſchen Frankreich und Öſterreich zu Stande und zwar auf Neutralität bei den amerikaniſchen Händeln mit England, gegenſeitige Bürgſchaft der Beſitzungen und Vertheidigung wider feindliche Angriffe. Den 17ten Mai erklärte England förmlich den Krieg an Frankreich und den 9ten Junius Frankreich an England.

---

1) Valory II, 6 — 14.

Fünfundzwanzigſter Abſchnitt.

Das Gegenſtück zu dem Vertrage Englands mit Preußen, war der Vertrag Öſterreichs mit Frankreich. Beide bezweckten angeblich den Frieden zu erhalten und hätten ihn beim ernſten Willen aller Theile erhalten können. Allein ſie ſchloſſen eine ſolche Umſtellung der europäiſchen Politik in ſich, trennten lang Vereintes und vereinten lang Getrenntes, daß Schmerz, Verdruß und Mißſtimmung nicht ausbleiben und leicht bis zu einem Kriege führen konnten.

Um ſo nothwendiger war es und iſt es, ſich über die damalige wirkliche Lage der Dinge zu orientiren, und nicht durch bloße Vorwände täuſchen zu laſſen.

England wollte den Landfrieden gewiß ernſtlich, aus den ſchon öfter berührten Gründen. Indem es aber den Landkrieg vorausſetzte und Rußland wider Preußen gewann, bereitete es ſich ſelbſt die ſchwere Aufgabe, daſſelbe nun von ſeinen Vorurtheilen gegen Friedrich II wieder abzubringen. In der That beruhte aber die Handlungsweiſe des petersburger Hofes lediglich auf Leidenſchaft, Haß, Eigennutz und Unvernunft.

Frankreich ließ ſich einen Landkrieg gefallen, wenn er Ausſicht auf Vortheile darbot, und ſuchte ſich, als Preußen zurücktrat, durch Öſterreich zu ſtärken. Bis hieher kann man ſein Verfahren entſchuldigen; es ward ſo thöricht wie das ruſſiſche, von dem Augenblicke an, wo Haß gegen Friedrich II zu einem Angriffskriege wider dieſen verleitete.

Friedrich II hatte (ſofern er nicht ganz vereinzelt bleiben wollte) nur die Wahl, ſich an England oder Frankreich anzuſchließen. Er zog den Vertrag mit jener Macht vor, weil er nicht Krieg, ſondern Frieden bezweckte. Er handelte diesmal deutſcher, als im Jahre 1740.

Öſterreich ward durch den Vertrag zwiſchen England und Preußen in keiner Weiſe verletzt; — wohl aber das ganze Syſtem ſeiner beharrlich verfolgten Politik durchaus umgeſtürzt. Sein ſteter und höchſter Zweck war nämlich ohne Zweifel, die Wiedereroberung Schleſiens, es wollte den Krieg. Man kann es deshalb keineswegs unbedingt verdammen: es that nur, was nicht allein oft geſchehen iſt, ſondern was bisweilen (dem Buchſtaben zuwider) das höchſte Recht und die höchſte Pflicht ſeyn kann, wie z. B. das Jahr 1813 beweiſet. — Darauf, daß es an Veranlaſſungen und Vorwänden zum Kriege nicht fehlen würde, konnte Öſterreich mit Sicherheit rechnen. Schwieriger war es, das Übergewicht der Macht auf

ſeine Seite zu ziehen. Mehr als es an England verlor, glaubte es an Frankreich zu gewinnen und wenn (ein unleugbarer Triumph diplomatiſcher Unterhandlungen) außer Frankreich auch Rußland dahin gebracht werden konnte, für Öſterreichs Zwecke das Schwert zu ziehen; ſo wäre es in der That eine ſehr große Thorheit geweſen, wenn man dieſe, einzig günſtige Gelegenheit hätte ungenutzt vorübergehen laſſen. Daß die Unvernunft der Höfe von Verſailles und Petersburg ſieben Jahre vorhalten würde, war jedoch ohne Zweifel mehr als Kaunitz damals hoffen und Friedrich II fürchten konnte.

Ich wende mich indeß von entbehrlichen Betrachtungen wieder zu geſchichtlichen Mittheilungen, und zwar zuerſt zu einigen anziehenden Berichten des Geſandten Keith aus Wien.

Den 7ten April 1756 übergab Keith den mit Preußen geſchloſſenen Vertrag dem Grafen Kaunitz und bemerkte[1]): ſein Zweck ſei keineswegs irgend Jemand zu verletzen, ſondern lediglich den Frieden zu erhalten. Selbſt der geheime Artikel, daß Preußen nicht die öſterreichiſchen Beſitzungen in den Niederlanden und in Italien verbürgen und ſchützen wolle, ſey ganz den früheren Verträgen angemeſſen. Graf

---

1) Bericht vom 16ten Mai. Öſterreich, Band 192. Mitchell papers, Holderness despatches Vol. 8.

Kaunitz (ſchreibt Keith) nahm das, was ich ſagte, höflich aber ſehr trocken auf; und als ich den geheimen Artikel erwähnte, ſchien er verwundert: daß der König von Preußen dem achten Punkte des dresdener Friedens jenen Sinn beilegen wollte. Ich brachte ihn aber zum Schweigen, indem ich ihm zeigte, daß dieſer Sinn der wahre und natürliche ſey: weil damals wirklich Krieg in den Niederlanden geführt, und niemals daran gedacht ward, daß der König von Preußen die Vertheidigung dieſer Landſchaften übernehmen ſolle.

Graf Kaunitz fragte mich hierauf: ob ich wirklich glaube, daß der Vertrag ſo vortheilhaft ſey, wie wir ihn darſtellten, und daß er die guten Folgen haben werde, welche wir erwarteten? — Ich ſuchte dies zu beweiſen. Auch habe ja Öſterreich immer ſelbſt geſagt: bevor es nicht gegen Preußen geſichert ſey, könne es ſeine dorthin gerichteten Landſchaften nicht entblößen und anderswo einwirken. Es ſey beſſer den König von Preußen zu beruhigen, als gewaltſame Mittel gegen ihn anzuwenden. Um jedoch wider alle Ereigniſſe geſichert zu ſeyn, habe der König von England eine neue Übereinkunft mit Rußland geſchloſſen; von welcher indeß, ohne die äußerſte Nothwendigkeit, kein Gebrauch zum Angriffe gemacht werden ſolle. Vielleicht habe die Beſorgniß vor jener Übereinkunft einigen Einfluß auf die Beſchlüſſe des Königs von

Preußen gehabt; auch ſey dieſelbe ein gutes Pfand für die Treue Friedrichs II bei Erfüllung der neu übernommenen Pflichten.

Was nun die Eiferſucht anbetreffe, welche der wiener Hof haben könne über Englands Vorliebe für den neuen preußiſchen Bund, oder daß derſelbe aus Empfindlichkeit und Mißſtimmung wider Öſterreich geſchloſſen worden; ſo gäbe ich dem Grafen Kaunitz die allerbeſtimmteſte Verſicherung: daß der König von England weit entfernt bleibe, die Anhänglichkeit an ſeinen alten und natürlichen Bundesgenoſſen zu ändern oder zu vermindern. Vielmehr ſey, bei Abſchließung dieſes Vertrages, die Abſicht des Königs von England: den großen Bruch herzuſtellen, welcher dem alten Syſteme durch den Abfall des Hauſes Brandenburg beigebracht ſey. Dieſer Abfall habe, (nach dem eigenen Geſtändniſſe des wiener Hofes) eine ſo große Veränderung in dem Gleichgewichte Europas herbeigeführt, daß er ohne Sicherung wider Preußens Macht, keine Maaßregeln für diejenigen Landſchaften ergreifen könnte, welche den Seemächten die wichtigſten wären.

Ich ſchloß mit der Bemerkung: der König von England könne auf keine Weiſe dem Verdachte Raum geben, Friedrich II wolle ſeinen Verpflichtungen nicht nachkommen, oder die Kaiſerinn in Deutſchland beunruhigen. Sollte aber ein ſolcher Argwohn ſich ge-

gründet finden, und der König von Preußen das Haus Öſterreich angreifen, ſo werde ſich der König von England, ungeachtet des neuen Vertrages, für vollkommen frei halten, ſeine Verpflichtungen gegen Öſterreich zu erfüllen und ſelbſt den Beiſtand der Czarinn (zufolge der geſchloſſenen Übereinkunft) in Anſpruch nehmen.

Ich hielt hier inne, und Graf Kaunitz, der mich bisher hatte ſprechen laſſen, ohne irgend in das Geſpräch einzugehen, hielt ſich an dieſen letzten Punkt und ſagte mit einiger Lebhaftigkeit: ich habe nie geglaubt, daß der König von England durch den preußiſchen, oder irgend einen anderen Vertrag, die Verpflichtungen ſchwächen wollte, welche er durch frühere Verträge gegen ſeine alten Verbündeten übernommen hatte.

Dies aufgreifend, entgegnete ich: ebenſo wenig könne England an Verbindungen Öſterreichs mit Frankreich glauben, was dem alten Syſteme Europas den letzten Stoß geben würde. Weil aber Berichte hierüber ſo häufig von allen Seiten einliefen, bäte ich um eine Erklärung hinſichtlich dieſes Punktes. — Ich ſah an des Grafen Mienen, daß er ein wenig überraſcht war, daß ich ſeine Worte und Gründe dergeſtalt gegen ihn wandte, und ich glaube, es war ihm unlieb, daß er jenen Punkt berührt hatte. Ohne in die Sache näher einzugehen, antwortete er:

Öſterreich hat nie etwas gethan und wird Nichts thun, was die Kaiſerinn ſich ſelbſt vorwerfen müßte, oder worüber ihre alten Verbündeten gerechte Klagen erheben könnten.

Von dem Grafen Kaunitz ging ich unmittelbar zum Grafen Colloredo und machte ihm ähnliche Mittheilungen. Er empfing ſie in ganz verſchiedener Weiſe. Anſtatt der kalten und trockenen Höflichkeiten des erſten, drückte er ſich mit der größten Herzlichkeit aus, zeigte große Freude über diejenigen Stellen meiner Rede, welche ſeinem Hofe angenehm ſeyn könnten, ließ ſich dieſelben wiederholen, und ſchrieb ſich mancherlei auf, um (wie ich überzeugt bin) mit Hülfe derſelben ſeinem Hofe die Augen zu öffnen und ihn auf den rechten Weg zurückzubringen.

Die letzte Hoffnung täuſchte jedoch den engliſchen Geſandten. Kaunitz ließ Nichts von ſich hören und gab nicht die verſprochene Antwort. Erſt den letzten Sonntag vor dem 16ten Mai (nachdem in Verſailles bereits Alles abgeſchloſſen worden) führte er mich (fährt Keith fort) in ſein Cabinet und ſagte mir, mit einer ſehr miniſteriellen Miene: jetzt ſey er im Stande, mir die verſprochene Antwort zu geben. Ich möge dieſe ſchriftliche Verbalnote meinem Hofe ſchicken, dann hätten wir Beide unſere Pflicht gethan. Dieſelbe lautete: die Kaiſerinn könne nicht verhehlen, daß die Beſchränkung der Neutralität auf die deut-

ſchen Länder ſie ein wenig überraſcht habe, weil ſie ſich anderwärts in ſichtlicher Gefahr befinde. Doch wünſche ſie dem Könige von England alles mögliche Gute, und daß man aus dem Vertrage (beſonders für das Kurfürſtenthum Hannover) all den Vortheil ziehen möge, welchen man erwarte.

Als ich über dieſe Note in ein Geſpräch eingehen wollte, ſagte mir Graf Kaunitz ſehr feierlich (magisterially): er habe beſtimmte Befehle durchaus in keine weitere Erörterung einzugehen. Als ich unter Anderen bemerkte: die Antwort berühre einen Hauptpunkt gar nicht, nämlich die Unterhandlungen zwiſchen Öſterreich und Frankreich; entgegnete Kaunitz: er habe ganz beſondere Befehle, über dieſen Punkt in keiner Weiſe auf Erläuterungen einzugehen.

Bei dieſen Verhältniſſen hielt ich es für gerathen, um eine Audienz bei der Kaiſerinn zu bitten. — Sie wird (erwiederte Kaunitz) dieſelbe gewiß nicht verweigern, es iſt aber ein ſehr unnützer Schritt, weil die gegebene Antwort eben die Antwort der Kaiſerinn iſt, und nach gebührender und reiflicher Überlegung von allen ihren Miniſtern beſtätigt und gebilligt war.

Am 13ten Mai, dem Geburtstage der Kaiſerinn, ward Keith ihr vorgeſtellt und bemerkte: die gegebene Erklärung werde ſeinem Hof als ein Aufgeben der alten Verhältniſſe erſcheinen. Maria Thereſia antwortete: es iſt nicht meine Schuld, wenn dies der

Fall iſt. Nicht ich habe das alte Syſtem aufgegeben; ſondern Ihr Hof hat zu gleicher Zeit das Syſtem und mich verlaſſen, indem er den Vertrag mit dem Könige von Preußen ſchloß. Die Nachricht von dieſem Vertrage hat mich ſo getroffen, als hätte mich der Schlag gerührt. Denn ob ich gleich von verſchiedenen Orten mancherlei Nachrichten erhielt, daß ſolch ein Vertrag im Werke ſey, konnte ich doch niemals dahin gebracht werden es zu glauben. Jetzt aber, nachdem es gewiß iſt, betrachte ich das alte Syſtem als nicht mehr vorhanden, und deshalb muß ich auch entſchuldigt ſeyn, wenn ich Maaßregeln ergreife, die zu meiner Sicherung nöthig erſcheinen.

Keith entgegnete hierauf: der neue Vertrag vernichte keinesweges das alte Syſtem, ſondern ſey herbeigeführt worden durch die Abgeneigtheit des wiener Hofes, den engliſchen Plan der Vertheidigung anzunehmen. Maria Thereſia erwiederte: Ohne auf die Gründe einzugehen, welche den König von England vermocht haben, jene Maaßregel zu ergreifen, will ich Ihnen nur frei geſtehen: ich und der König von Preußen wir ſind zu einander unverträglich (incompatible together) und keine Rückſicht kann mich je vermögen in einen Bund einzutreten, an welchem er Theil hat.

Keith antwortete: ein ſolcher Entſchluß müſſe dem Vortheile und der Sicherheit der Kaiſerinn höchſt nach-

theilig ſeyn; denn er gebe dem Könige von Preußen einen Vorwand, ja er lege ihm gewiſſermaßen die Nothwendigkeit auf, ſich durch den Untergang des Hauſes Öſterreich zu ſichern.

Maria Thereſia lehnte alle Erklärungen über ihr Verhältniß zu Frankreich ebenfalls ab, fügte indeß hinzu: ſie könne nicht einſehen, wie wir verwundert ſeyn könnten, daß ſie Verbindungen mit Frankreich eingehe, nachdem wir ihr durch den preußiſchen Vertrag ein Beiſpiel gegeben.

Nachdem Keith um die Erlaubniß gebeten und ſie erhalten hatte, als Privatmann zu ſprechen, kam es noch zu einigen anziehenden Erläuterungen. Mein jetziges Syſtem (ſagte Maria Thereſia) iſt, mich durchaus von jedem Kriege fern zu halten[1]. Alle meine Maaßregeln beziehen ſich auf dieſen Zweck.

Über ihr Verhältniß zu Frankreich ſagte ſie: ich bin weit davon entfernt, franzöſiſch geſinnt zu ſeyn, und weiß, daß jener Hof mein Feind war; allein der Friede von Aachen und die damals ſowie vorher von mir erzwungenen Abtretungen, haben mir Arme und Beine abgeſchnitten, und mich in eine Lage gebracht, wo ich wenig von Frankreich zu fürchten und nach dieſer Seite hin zu thun habe. Vielmehr muß ich

1) Doch wollte ſie zwei Monate ſpäter, dem Könige Friedrich II keine klare, beruhigende Verſicherung geben.

die Maaßregeln ergreifen, welche nothwendig ſind, das Wenige zu vertheidigen, was man mir gelaſſen hat.

Keith vertheidigte den Aachener Frieden, nannte die Abtretungen unvermeidlich und erinnerte daran, daß England zum Beſten Öſterreichs Cap Breton aufgeopfert habe. — Wie können (ſagte Keith) Euer Majeſtät glauben, durch eine Verbindung mit dem treuloſen franzöſiſchen Hofe Sicherheit zu finden? — Und warum ſollte ich nicht? erwiederte Maria Thereſia. — Nachdem Keith nochmals alle Gründe wider einen ſolchen Bund entwickelt hatte, ſchloß er: es iſt unmöglich, daß eine Kaiſerinn und Erzherzoginn von Öſterreich ſich ſo erniedrigen und in die Arme Frankreichs werfen ſollte! — Raſch antwortete Maria Thereſia: ich werfe mich nicht in die Arme Frankreichs, ich ſtelle mich ihm zur Seite. — Noch iſt nichts mit dieſer Macht vollzogen, auch werde ich nichts wider England eingehen; aber eine Übereinkunft war nöthig und ich bin überzeugt, wenn Frankreich ſie annimmt, wird es ſein Wort halten.

Als Keith an die pragmatiſche Sanktion und Englands Verdienſte um Öſterreich erinnerte, ſagte die Kaiſerinn: hätte Preußen nicht den Weg gezeigt, würde Frankreich mich nicht angegriffen haben; auch kam der König von England ſehr ſpät zu meiner Vertheidigung. Ich kann mich um entfernte Landſchaften wenig bekümmern, muß mich auf Verthei-

digung der Erbſtaaten beſchränken und habe nur zwei Feinde zu fürchten: die Türken und Preußen. Bei dem guten Verſtändniſſe, was jedoch zwiſchen den beiden Kaiſerinnen obwaltet, werden ſie zeigen, daß ſie ſich vertheidigen können und ſelbſt von dieſen mächtigen Feinden wenig zu fürchten haben.

Kaunitz (ſagt Keith)[1], und Kaunitz allein iſt der Urheber all dieſes Unheils. So lange dieſe Täuſchung und die Gunſt der Kaiſerinn dauert, kann hier nichts Gutes geſchehen; und es iſt leider die größte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er jenes Vertrauen ſo lange beſitzen wird, bis es nicht mehr möglich iſt, das zu Grunde Gerichtete wiederherzuſtellen. Die einzige Hoffnung iſt, daß er durch Stolz und Unverſchämtheit (insolence) ſich alle Welt zu Feinden gemacht hat. Denn ich kann mit Wahrheit ſagen, daß am Hofe und in der Stadt Niemand, weder unter den Männern noch Weibern ſein Freund iſt, ſondern Alle ihn ſtürzen möchten.

---

1) Ein anderer Bericht vom 16ten Mai. Öſterreich, Band 192.

Sechsundzwanzigſter Abſchnitt.

Die neuen Verhältniſſe, in welche England zu Preußen getreten war, machten es nothwendig, einen neuen Geſandten nach Berlin zu ſchicken. Herr Mitchell begriff weit mehr von dem Geiſte Friedrichs II und wußte ſich weit beſſer mit ihm zu verſtändigen, als Lord Hyndford.

An demſelben Tage, wo Keith die ſo eben mitgetheilten Geſpräche in Wien mit Maria Thereſia hatte, ertheilte Friedrich II die erſte Audienz an Mitchell. Den 14ten Mai erſtattet dieſer hierüber mehre Berichte, denen ich Folgendes entnehme[1]): In Beziehung auf den Frieden innerhalb Deutſchlands, ſagte mir der König: in dieſem Jahre wird Nichts geſchehen, ich kann dies mit meinem Kopfe verbürgen[2]); aber ich maaße mir nicht an zu ſagen, was ſich in dem nächſtfolgenden ereignen könnte. Ich habe verſchiedene Plane fertig; der König von England mag wählen, welcher ihm gefällt. Ich will meine Verpflichtungen gegen ihn erfüllen, und im Fall, daß der

1) Mitchell papers, Vol. 1. Berichte an Holderneß.

2) I can answer for it with my head.

Reichsfriede ſollte geſtört werden, in Folge der Verbindungen zwiſchen Öſterreich und Frankreich, werde ich mit dem Könige von England wider beide Mächte gemeine Sache machen. Sind Sie aber auch der Ruſſen gewiß? — Ich antwortete: der König, mein Herr, glaube es (thought so). — Der König von England (fährt Friedrich II fort) kann ſich auf das verlaſſen, was ich ſage; aber ich ſetze voraus, das was zwiſchen uns vorgeht, bleibt geheim. — Dies verſprach ich auf die feierlichſte Weiſe.

Nachdem der König über die Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Öſterreich geſprochen hatte, fragte er zum zweiten Male: ſeyd Ihr auch durchaus der Ruſſen ſicher? und ich antwortete: ich glaubte, wir wären es [1]). Der ruſſiſche Geſandte hat dem wiener Hofe über den preußiſch-engliſchen Vertrag die ſtärkſten und freundſchaftlichſten Vorſtellungen gemacht. Dies, bemerkte der König, mag auf Befehl Beſtuchefs geſchehen ſeyn, der, wie ich weiß, unſer Freund iſt.

Der König berechnet, welche Heere Frankreich, England und Öſterreich ins Feld bringen können [2]). Er habe ein Heer von 100,000 Mann, dann aber fehlten noch 30,000 Ruſſen. Um deren

---

1) I believed we were.

2) Aus dem zweiten Berichte deſſelben Tages.

Überkunft zu erleichtern, ſchlüge er vor, daß ſie ſich in den Häfen von Kurland und Liefland einſchifften, für den Fall des Bedürfniſſes an den preußiſchen und pommerſchen Küſten landeten, und in Roſtock ausgeſchifft würden.

Der König ſagte ferner, den Kurfürſten von der Pfalz würde Frankreich nicht gewinnen, vielleicht aber den von Köln. Er meinte: man möchte einen katholiſchen Edelmann ohne amtlichen Charakter an deſſen Hof ſchicken, um ſeine Gunſt zu gewinnen. Wenn dieſer Edelmann kühn, unverſchämt und ein Spaßmacher (bouffon) ſey, könne der Erfolg nicht ausbleiben, und ein wenig Geld das Übrige thun. Zwar glaube er (der König) nicht, daß man den Kurfürſten dahin bringe, gegen Frankreich zu handeln, aber es ſey genug, wenn er den Durchmarſch verweigere und viel ſchreie[1]. — Ein Edelmann wie ihn der König beſchreibe, dürfte ſich unter dem ſchottiſchen, oder iriſchen Adel finden.

Ich ſagte dem Könige: der Subſidienvertrag mit Baiern ſey nicht erneuert worden. Dann, antwortete er, werden die Franzoſen den Kurfürſten gewinnen.

Das franzöſiſche Miniſterium, bemerkte er ferner, ſey ſchwach und wenig von ihm zu fürchten; doch

1) Qu'il criat beaucoup.

müßten wir, der großen Macht Frankreichs halben, auf unſerer Hut ſeyn.

In Bezug auf den amerikaniſchen Krieg ſagte Friedrich: ich muß mich über die Thorheit (absurdity) beider Völker wundern, welche Kraft und Schätze für einen Gegenſtand erſchöpfen, welcher mir deſſen nicht werth zu ſeyn ſcheint. Wenn bis zum nächſten Jahre kein Friede geſchloſſen iſt, werden ſie des dortigen Haders müde ſeyn und den Krieg nach Europa verſetzen.

Aus den Zweifeln und der Beſorgniß, welche der König zeigte bei ſeinen wiederholten Fragen über unſere Verhältniſſe am ruſſiſchen Hofe, vermuthe ich, daß er dorther Nachrichten erhält, welche dieſelben nicht ſo vortheilhaft ſchildern, als ich bei meiner Abreiſe aus England zu vermuthen Urſache hatte. Deshalb antwortete ich feſt, aber mit Zurückhaltung, als er über dieſen Punkt wieder und wieder in mich drang.

Allerdings war dieſer Punkt auch der wichtigſte, und von ihm hingen alle weiteren Beſchlüſſe ab. Scharfſichtig genug, ſieht der König die Wahrſcheinlichkeit einer Verſetzung des Krieges aus Amerika nach Europa; während er aber gewiſſermaßen annimmt, daß die Ruſſen von Roſtock aus in Übereinſtimmung mit ihm und England thätig werden ſollten, bezeichnet Maria Thereſia die Kaiſerinn Eliſabeth als ihre Verbündete wider Preußen. Wie der

Friede Deutſchlands in beiden Fällen aufrecht zu erhalten ſey, iſt ſchwer zu begreifen. Jedenfalls konnte ſolch eine Spannung und Verwirrung nicht lange ohne Löſung bleiben.

Zufolge eines zweiten Berichts von Mitchell (vom 27ſten Mai)[1]) erhub der König neue Zweifel über die ſchwankende Politik des ruſſiſchen Hofes und die geheimen Unterhandlungen der Franzoſen in Petersburg.

In Bezug auf die Anweſenheit des Herzogs von Nivernois ſagte der König: ich will Ihnen frei geſtehen, welche Abſichten ich bei meinen Unterhandlungen mit Frankreich hatte. Mir lag daran, einem allgemeinen Kriege vorzubeugen; ich hoffte damals die beiden Völker zu einigen und zu verſtändigen. Sie hatten (wie ich glaube) ihre Intereſſen mißverſtanden, und ich wollte den Krieg fern halten, ſo lange als ich irgend konnte. — Sollte Deutſchland von fremden Heeren angefallen werden, will ich meine Verpflichtungen gegen England erfüllen, und die Überkunft von 30,000 Ruſſen erleichtern, damit ſie in Roſtock, oder Stettin landen. — Doch, fügte Friedrich hinzu, würde es mir ſehr unlieb ſeyn, fremde Mannſchaft (woher ſie auch ſey) im Reiche zu ſehen, und ich hoffe, die Ruſſen werden nicht kommen, ſofern man

1) Bericht vom 27ſten Mai. Ebendaſelbſt.

ihrer nicht wahrhaft bedarf. Sie mögen dann als ein Pfand für die Treue Rußlands dienen, und verhindern, daß dies Reich nicht Partei gegen uns ergreiſe.

Einen Tag nach Erſtattung dieſes Berichtes (den 28ſten Mai)[1]) giebt Holderneß dem Geſandten Williams Nachricht, daß (ungeachtet aller Gegenvorſtellungen von England, Spanien, Neapel und Sicilien) Öſterreich mit Frankreich einen Vertrag abgeſchloſſen habe. Jetzt komme Alles darauf an, Rußland in der rechten Bahn zu erhalten.

Des nächſten Tages (den 29ſten Mai) ſchreibt Williams an Holderneß[2]): von allen Seiten zieht Mannſchaft nach Liefland, und Befehle ſind gegeben, das Heer zu verſtärken. Es beſteht aus etwa 140,000 Mann, 36 Regimenter Fußvolk, 3 ſchwere Reiterei, 5 Huſaren, 20,000 Koſaken und eine verhältnißmäßige Anzahl von Geſchütz. Einige Generale ſind bereits nach Riga abgegangen.

Da nun England noch gar keinen Beiſtand gefordert und Rußland erklärt hatte, der Vertrag mit dem Könige von England verpflichte ſie, nirgends hinzuziehen, als gegen den König von Preußen, — ſo waren deſſen Beſorgniſſe nur zu ſehr begründet.

---

1) Rußland, Band 64.

2) Ebendaſelbſt.

Die perſönliche Feindſchaft der Kaiſerinn Eliſabeth (fährt Williams den 3ten Junius fort)[1]) gegen den König von Preußen iſt ſo wenig verſteckt, daß ſie bei jeder Gelegenheit hervorbricht. Jeder Punkt der wider ihn gerichtet iſt, findet die eifrigſte Unterſtützung bei der Czarinn und allen ihren Miniſtern.

Vier Tage ſpäter ſchreibt Keith aus Wien an Holderneß[2]): ich höre von angeblich wohl unterrichteten Leuten: daß Rußland und Öſterreich aufs Engſte verbunden ſind, und hinſichtlich aller Dinge in Übereinſtimmung handeln. Sie wollen England nur täuſchen und in den Schlaf lullen, bis alle Plane zwiſchen ihnen reif ſind und Alles vorbereitet iſt. Fünf Tage ſpäter, den 12ten Junius, beſtätigt der Geſandte nochmals dieſe Angaben.

Bei dieſen Verhältniſſen ſchrieb Friedrich II den 7ten Junius[3]): Toute cette affaire roule sur deux points. L'un est de gagner la Russie; c'est ce que le Roi d'Angleterre se propose de faire. S'il y réuissit, l'Allemagne demeurera tranquille, et nous n'aurons rien à craindre. L'autre est (supposant que les nouvelles qui sont ve-

1) Ebendaſelbſt, Band 65.

2) Bericht vom 7ten Junius. Öſterreich, Band 192.

3) Mitchell papers Vol. I. Für Mitchell beſtimmt.

nues de la Haye se confirment et l'on persuade l'imperatrice de Russie de renoncer aux engagements qu'elle a pris avec l'Angleterre) de se retourner à côté des Turcs et d'y répandre de l'argent pour s'assurer d'une diversion de leur part, et en même temps de faire des deux côtés le Roi d'Angleterre et moi toutes les augmentations specifiées dans le Gros de la dépêche, pour nous mettre en état de résister à toutes les entreprises de nos ennemis. Je crois qu'il n'y a pas de tems à perdre pour tout ceci, et que si on ne prend pas ses mesures d'avance à Constantinople au cas que nous échouons à Petersbourg, il nous arrivera de prendre nos mesures trop tard.

Le meilleur de tous les partis sera celui de la paix. En cas qu'il n'y a pas moyen de la faire entre ceci et la fin de l'année, il faudra penser de bonne heure aux moyens de se defendre et de ne rien négliger pour notre mutuelle conservation, et dites à Msr. Mitchell qu'il ne s'agit pas de pommes, mais des intérêts les plus grâves de la Prusse et de l'Angleterre, et que la moindre négligence dans nos mesures présentes pourra causer avec le temps notre ruine mutuelle.

Dieſe letztere Beſorgniß war, wenn auch zunächſt nicht für das britiſche Inſelreich, doch für Preußen

vollkommen begründet, ſein Daſeyn ſtand auf dem Spiele, und es hatte die höchſte Schwierigkeit, die rechten Beſchlüſſe zur rechten Zeit zu faſſen. Dies wird ſich zur Gnüge aus dem diplomatiſchen Briefwechſel ergeben, welcher für die Monate Junius bis Oktober zahlreicher und wichtiger wird, als Jahre lang zuvor und nachher.

Den 12ten Junius meldete Kaunitz dem engliſchen Geſandten[1]: es ſey zwiſchen Öſterreich und Frankreich ein Neutralitäts- und Defenſivvertrag geſchloſſen worden. Da man den weſtphäliſchen Frieden hiebei zu Grunde gelegt, könne von einem Umſturze der Reichsverfaſſung nicht die Rede ſeyn. Die öſterreichiſchen Beſitzungen wären verbürgt, und der jetzige Krieg ſey bei dem Punkte der wechſelſeitigen Hülfsleiſtungen ausgeſchloſſen. — Unter Anderem bemerkte Keith hierauf: es erſcheine ſonderbar, daß Kaunitz behaupte, die Streitigkeiten Englands gingen Öſterreich Nichts an, da doch der König von England niemals die Streitigkeiten Öſterreichs als ihm gleichgültig betrachtet hätte.

Einen Tag früher (den 11ten Junius) ſchrieb Holderneß an Keith[2]: Der Vertrag Englands mit Preußen kann Öſterreich gar nicht beleidigen; man

1) Öſterreich, Band 192.

2) Ebendaſelbſt.

müßte es denn eine Beleidigung nennen, daß wir der Ausführung eines höchſt ungerechten Planes entgegentreten (welchen indeß der wiener Hof nie einzugeſtehen wagte), nämlich dem Könige von Preußen das mit Gewalt zu nehmen, was ihm auf die feierlichſte Weiſe abgetreten war. — Nach dieſer Erörterung folgen Klagen über die Undankbarkeit des wiener Hofes und ſeiner verblendeten (infatuated) Miniſter.

Einen Tag ſpäter (den 12ten Junius) ſchreibt Williams aus Petersburg[1]): Beſtuchef iſt krank, doch vertheidigt er die Sache Englands. Die kriegeriſchen Vorbereitungen werden in Nichts endigen. Selbſt General Apraxin, welcher das Heer befehligen ſoll, und vor vierzehn Tagen große Vorbereitungen für ſeine Reiſe nach Riga traf, geht nach ſeinem Landſitze in der Nähe von Petersburg, um den Sommer daſelbſt zuzubringen. — Der wiener Hof fährt jedoch fort durch jedes Mittel das gute Vernehmen zwiſchen England und Rußland zu untergraben. — Man wird hier (heißt es an einer anderen Stelle)[2]) allmälig der Kriegsplane müde und keine Befehle ſind oder werden in dieſem Jahre an die Koſacken der Ukraine erlaſſen.

Trotz dieſer Verſicherungen, ſchreibt Williams nur

1) Mitchell papers, Band 9.

2) Rußland, Band 65. Schreiben vom 12ten Junius.

drei Tage ſpäter an Mitchell[1]): durch die undankbaren Bemühungen Öſterreichs und die heimlichen Ränke des Douglas, iſt hier (im Vergleiche mit dem vorigen Jahre) die Lage der Dinge gänzlich verändert, und den Schweden ward auf Befragen zur Antwort: die ruſſiſchen Rüſtungen wären nicht gegen ſie gerichtet

Eine nähere und wiederholte Erläuterung dieſer Dinge giebt Lord Holderneß in einem Schreiben vom 21ſten Junius an Keith[2]). Er ſagt: Nachdem der Vertrag zwiſchen England und Rußland unterzeichnet war, fand ſich unerwartet eine wichtige Schwierigkeit über Sinn und Bedeutung. Die ruſſiſchen Miniſter zwangen Herrn Williams eine Erklärung auf, welche der König von England auf keine Weiſe annehmen kann, weil ſie bezweckt, den Eintritt des Verſprechens, den casus foederis, ganz allein für den Fall feſtzuſetzen, wo der König von Preußen England oder deſſen Verbündete angreift, in welchem einzigen Falle wir laut des Vertrages vom 30ſten September 1755 Hülfe fordern könnten.

Den 25ſten Junius ſchrieb Holderneß an Wil-

---

1) Mitchell papers Vol. 21. Correspond. of Petersburg. Schweden, Band 92.

2) Öſterreich, Band 192.

liams[1]): der ruſſiſche Geſandte, Fürſt Gallizin habe Befehl erhalten, bei dieſer beſchränkenden Auslegung des Vertrages zu beharren.

Friedrich II ſah ſehr wohl, wie die Gefahren immer näher rückten, und drückte gegen Mitchell die große Beſorgniß aus[2]): Rußland ſey verloren, und forderte eine Erklärung, was England für ihn thun wolle? Ob ich gleich (ſagte der König) keinen neuen Vertrag in Bezug auf die neuen Verhältniſſe abgeſchloſſen habe, vertraue ich doch der Redlichkeit des Königs von England und ſeinem wirkſamen Beiſtande, da meine Übereinkunft mit ihm mich allein in dieſe Gefahr geſtürzt hat. — Friedrich (ſchreibt Mitchell) wünſcht ohne allen Zeitverluſt zu wiſſen, auf welchen Beiſtand von Seiten Englands er bei den jetzigen Umſtänden und in dem Falle rechnen dürfe, daß er von irgend einer Macht angegriffen werde. Die Czarinn ſagte dem Grafen Eſterhazy: wenn Maria Thereſia von Preußen oder Frankreich angegriffen werde, wolle ſie derſelben mit aller ihrer Macht zu Hülfe kommen.

Der König äußerte[3]): er wundere ſich, wie die

1) Rußland, Band 65.

2) Bericht vom 22ſten Junius. Mitchell papers Vol. I.

3) Bericht vom 9ten Julius. Ebendaſelbſt.

Kaiſerinn von Rußland eine ſolche Abneigung wider ihn haben könne, da er nie etwas gethan, wodurch er dieſelbe verdiente. Er ſchreibe es dem Einfluſſe und den Künſten des wiener Hofes zu.

Um dieſelbe Zeit ſtellten ſich die Ruſſen an, als fürchteten ſie Friedrichs Rüſtungen in Pommern[1]), und es fehlte überhaupt nicht an ſchlechten und ränkevollen Mitteln, wider ihn aufzureizen. So berichtete der ruſſiſche Geſandte Groß in Dresden Feindliches über ihn, ohne daß Gegenvorſtellungen des engliſchen Geſandten, Lord Stormont, Eindruck auf ihn machten.

Den 9ten Julius ſchreibt Williams aus Petersburg an Holderneß[2]): Die Rathſchläge des hieſigen Hofes ſind ſchwankend, und die Perſonen, welche jetzt auf die Kaiſerinn Einfluß haben, ungeſchickt und beſtochen. — An alle ruſſiſche Geſandte ſind Befehle geſchickt worden, auf guten Fuß mit den franzöſiſchen zu leben. — Beſtuchef ſagte: unſer Unglück iſt, daß wir jetzt einen jungen Günſtling (Graf Schuwalof) haben, der franzöſiſch ſprechen kann, die Franzoſen und ihre Moden liebt und gern ſähe, wenn ein franzöſiſcher Geſandter mit zahlreichem Gefolge hieher käme.

1) Bericht vom 4ten Julius. Sachſen, Band 65.

2) Mitchell papers Vol. 9.

Seine Macht iſt jetzt ſo groß, daß man ihr nicht widerſtehen kann.

Beſtuchef klagt[1]): die Kaiſerinn gebe ihm jährlich nur 7000 Rubel, davon könne er nicht unabhängig leben. Der König von England möge ihm ein Jahrgehalt von 2500 Pfund anweiſen, dann wolle er ihm künftig dienen und ganz anhangen. Dieſe Forderung ward den 8ten Auguſt bewilligt.

Die Anhänglichkeit der Großfürſtinn Katharina an den König von England[2]), die Wahrſcheinlichkeit ihrer baldigen Thronbeſteigung, die Gewißheit, daß ſie dereinſt vollkommen auf dem rechten Wege beharren werde, macht jedes ihrer Worte wichtig und folgenreich. Sie iſt ſehr unzufrieden über die Gerüchte, daß Rußland mit Frankreich verhandele und ein franzöſiſcher Geſandter hieher kommen werde. Sie erbot ſich Alles zu thun, was ich ihr zur Hintertreibung dieſer Dinge angeben könne. Ich machte ſie aufmerkſam, wie auch für ſie und ihren Gemahl hieraus Gefahr entſpringe; denn ohne franzöſiſche Hülfe wären ihre Gegner (die Schuwalofs) nicht im Stande die Erbfolge umzuſtoßen. Sie dankte mir zehnmal für dieſe Winke und ſagte: ſie ſehe die Gefahr und wolle den

---

1) Zweiter Bericht vom 9ten Julius. Rußland, Band 65.

2) Dritter Bericht vom 9ten Julius. Ebendaſelbſt.

Großfürſten anfeuern, ſein Äußerſtes in dieſer Sache zu thun. Viel mehr würde ſie ausrichten können, wenn ſie Geld hätte, ohne welches hier nichts anzufangen ſey. Sehe ſie ſich doch genöthigt, ſelbſt die Kammermädchen der Kaiſerinn im Solde zu halten, und habe Niemand, an den ſie ſich in dieſer Beziehung wenden könne. Im Fall ihr der König von England freundſchaftlich und großmüthig eine Summe zu leihen geneigt ſey, wolle ſie darüber einen Empfangſchein ausſtellen, Alles in dem erſten Augenblicke zurückzahlen, wo es ihr möglich werde, und ihr Ehrenwort geben, daß jeder Pfennig zu dem verwandt werden ſolle, was ihren, wie ſie hoffte, gemeinſamen Nutzen befördere. Sie wünſche, daß ich ihre Denk- und Handlungsweiſe verbürge. 20,000 Dukaten, welche ſie forderte, wurden den 8ten Auguſt bewilligt.

Es iſt ſehr auffallend, aber es iſt gewiß[1]): daß der Beſchluß, Schritte zu thun, um mit dem Hofe von Verſailles auf einen beſſeren Fuß zu kommen, lange vorher gefaßt wurden, als von einem Vertrage zwiſchen England und Preußen die Rede war. Und dies Alles geſchah lediglich um den jungen Grafen Schuwalof zu befriedigen, welcher einen franzöſiſchen Geſandten hier haben will. — Von vielen

1) Vierter Bericht vom 9ten Julius. Ebendaſelbſt.

dieſer Schritte wußte Beſtuchef Nichts, oder bot nur die Hand, ſoweit es die Kaiſerinn ausdrücklich befahl.

Ein Abgeordneter Woronzows ſagte mir[1]): alles Vergangene müſſe man vergeſſen; die Sachen ſtänden aber nicht ſo ſchlecht, daß ſie nicht könnten gebeſſert werden. Ich hätte mich nie an den Vicekanzler in der paſſenden (proper) Weiſe gewendet. Der Bau ſeines Hauſes in der Stadt ſey mit engliſchem Gelde begonnen, ſeit fünf, ſechs Jahren aber nicht fortgeſetzt worden; es müſſe mit engliſchem Gelde beendigt werden. Ich antwortete: der Vicekanzler habe ſich zeither ſo benommen, daß er doch irgend einen Beweis ſeiner Aufrichtigkeit geben müſſe, bevor ich einen Vertrag mit ihm eingehen könne. — Hierauf antwortete der Abgeordnete: wenn ich kein Geld geben wolle, würden es Andere thun; ja Herr Douglas habe bereits mehren Perſonen viel gezahlt. — Nochmals antwortete ich: ich könne und wolle nur das Obige wiederholen. — Des folgenden Tages kam der Bevollmächtigte wieder und ſagte: der Vicekanzler wünſche mit mir eine beſondere Zuſammenkunft zu haben. Ich entgegnete: hoffentlich habe Woronzow etwas vorzuſchlagen, weil ich erſt nächſtdem ihm etwas vorſchlagen könne.

1) Fünfter Bericht vom 9ten Julius. Ebendaſelbſt.

Unter ſo geringhaltigen Geſichtspunkten wurden in Petersburg die europäiſchen Angelegenheiten betrachtet, durch ſo verächtliche Perſonen und Mittel betrieben. Betrachten wir jetzt (bevor wir zum Mittelpunkt und zur Entſcheidung der vorliegenden großen Fragen zurückkehren), wie ſich gleichzeitig die Verhältniſſe in dem zweiten nordiſchen Reiche, in Schweden, geſtalteten.

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt.

Den 27ſten November 1753 giebt ein Unbekannter dem engliſchen Miniſterium folgende Nachrichten über den Stand der Parteien in Schweden[1]). Die Mehrzahl der Anhänger des Königs ſind dem franzöſiſchen Syſteme zuwider; die geringe Minderzahl war hingegen ſonſt demſelben zugethan, und iſt es im Herzen vielleicht noch. Die letzteren haben ſich unter dem Vorwande auf die Seite des Königs geſtellt, ſeine geſetzlichen Vorrechte zu erhalten; in Wahrheit aber wollen ſie ſich nur an einigen Senatoren rächen, und wo möglich unter dem Schutze der vermehrten königlichen Gewalt zu Ämtern, Geld und

1) Reichsarchiv, Schweden, Band 90.

Gunſt gelangen. Hinge Alles von dieſen letzteren ab, ſo würden ſie neben der größeren Königsmacht das franzöſiſche Syſtem aufrecht erhalten. Nur Einzelne haben hierüber wirklich ihre Anſichten geändert. Wie dem auch ſey, ſo könnten dieſe verkehrten und eigennützigen Anhänger des Königs doch (weil ſie ſich ſchon zu weit vorgewagt) gezwungen werden, dem Strome ihrer Partei zu folgen.

Die Mehrzahl der Partei des Senats iſt den Franzoſen zugethan. Unter dem Vorwande, die Freiheit und Verfaſſung zu erhalten, ſetzen ſie im Inlande und Auslande Alles in Bewegung, um den König und ſeine Vorrechte verdächtig zu machen; in Wahrheit aber bezwecken ſie nur, ihre Partei ſo zu verſtärken, daß für ihre Perſonen und das franzöſiſche Syſtem Nichts zu fürchten ſey. Einige aus dieſer Partei wünſchen wahrhaft die Verfaſſung zu erhalten, und warten nur auf eine gute Gelegenheit das franzöſiſche Joch abzuſchütteln. Andere ſind demſelben zwar auch zuwider, halten es aber für zu feſt begründet, mißtrauen dem Könige, und glauben mehr mit dem Senate, dem Reichstage und dem Volke auszurichten.

Dieſer Überdruß am franzöſiſchen Syſteme, Furcht vor dem Könige (oder vielmehr vor der Königinn) [1]),

---

1) In einem Berichte vom 14ten Junius 1754 (Band

Hoffnung, Ungewißheit, Übelnehmerei, Leidenſchaft, verſchiedene Richtungen und Zwecke u. ſ. w. verwirren die Dinge und führen zu häufigen Übergängen von einer Partei zur andern. Einſtweilen halten ſich die Parteien faſt das Gleichgewicht. Die Gründe, oder vielmehr die Vorwände der Trennung ſind ſolcher Art, daß ſie die Aufreizung lange erhalten und im Lande allgemein machen können. Der Furcht vor dem Übermaaße der königlichen Gewalt tritt die Furcht vor ariſtokratiſcher Tyrannei gegenüber.

Die Partei des Königs ſcheint das Übergewicht zu haben in den Landſchaften, ſowie unter den Prieſtern und Bauern. Doch iſt dies Übergewicht nicht ſo groß, daß die Franzoſen und ihr Geld nicht auf dem nächſten Reichstage obſiegen könnten, für welchen Zeitpunkt Frankreich alle ſeine Kräfte ſammelt und beiſammen hält. Zwar ſpricht man ſich in den Landſchaften nicht ſo laut und offen wider den König aus, als in Stockholm; doch verhalten ſich die Dinge

---

91) heißt es, die Königinn ſey nicht vorzeitig in Wochen gekommen in Folge einer Reiſe nach Drottningholm, ſondern weil ſie ſich übermäßig ereifert, daß ein Officier einer ihrer Kammermädchen Geſchenke geſchickt habe (?). Cette princesse en cela, comme en bien d'autres égards, continue de trahir son caractère à la prussienne; haut, inquiet et emporté.

auf die erzählte Weiſe, ſofern es nicht zu einem gro- ßen Aufſtande im Reiche kommt.

In einem anderen Berichte vom 30ſten September 1755 heißt es[1]): Obgleich man noch nicht mit Gewißheit ſagen kann, auf welcher Seite während des neuen Reichstages die Mehrzahl und das Glück ſeyn werde, iſt es doch nur zu wahrſcheinlich, daß die Partei des Senats obſiegen werde, in Folge der Ränke und Beſtechungen Frankreichs, ſowie der geringen Unterſtützung, welche der König nebſt ſeinen Freunden im Auslande findet. Zwar ſind Prieſter und Bauern nicht für den Senat; weil man aber nach einem mißbräuchlichen Herkommen faſt alle wichtigen Angelegenheiten im geheimen Ausſchuſſe prüft und entſcheidet, ſo können jene den Senat nicht hindern, zu thun was ihm beliebt. Weil nämlich nur die drei erſten Stände am Ausſchuſſe Theil nehmen, ſo braucht man ſich blos des Adels und der Bürgerſchaft zu verſichern. Doch bleibt ein Mittel ſich gegen die Mehrzahl dieſer beiden Stände dadurch zu ſichern, daß die Anhänger des Königs feſt darauf beharren, jede Änderung oder Auslegung, welche ſich auf die Verfaſſung beziehe, müſſe an den Reichstag gebracht werden. Dann würden wenig-

1) Schweden, Band 92.

ſtens zwei Stände den zwei anderen Ständen entgegentreten, und ſchädliche Neuerungen abgehalten werden.

Den 20ſten Januar 1756 klagt derſelbe Berichterſtatter, daß die Partei des Senats und Frankreichs in Allem obgeſiegt habe[1]). Der Reichsmarſchall, der geheime Ausſchuß, die hohen Würden ſind nach ihren Wünſchen beſetzt, der Senat vervollſtändigt, deſſen Streit mit dem Könige wider dieſen entſchieden, ſeine Einnahmen verbürgt, der Redner der Bauern gewonnen, dieſer ganze Stand völlig eingeſchüchtert, die Mehrzahl der Geiſtlichen umgeſtimmt; mit einem Worte, alle vier Stände dem Senate, dem Hofe von Verſailles und dem franzöſiſchen Geſandten ergeben und unterworfen.

Gewiß wären hieraus im Norden wichtige Folgen hervorgegangen, hätte ſich nicht in dieſer Zeit die ganze franzöſiſche Politik umgeſtellt, und mit der ruſſiſchen verſtändigt.

Im Berichte vom 23ſten März 1756 heißt es weiter: Die Stände haben entſchieden, der König müſſe ſtets der Mehrheit der Senatoren beitreten und er dürfe durch dieſe Mehrheit beſchloſſene Angelegenheiten nicht aufſchieben, oder verhindern. Ja die Stände haben noch außerdem entſchieden: der Wille

1) Ebendaſelbſt.

des Königs heißt nichts Anderes, als die Meinung und Entſcheidung der Stände oder (wenn dieſe nicht verſammelt ſind) die Mehrheit des Senats; und überall, wo nach der Verfaſſung von Beiſtimmung des Königs die Rede iſt, gilt dies nur für eine Höflichkeitsformel. Jene Beiſtimmung wird als vorhanden angenommen, wo die Stände, oder die Mehrheit des Senats ſich ausgeſprochen haben.

Man redet davon, dem Könige auch diejenigen Rechte zu nehmen, welche ihm die Verfaſſung zuſpricht, und ſtützt ſich hiebei darauf, daß dieſe Rechte keinen Theil der Grundgeſetze ausmachen, ſondern ganz allein vom Gutbefinden der Stände abhangen. Der König von Schweden wird alſo auf einen bloßen Darſteller der äußeren Majeſtät herabgebracht ſeyn, ohne daß er etwas erinnern, ausgleichen, verzögern, anordnen kann. Die monarchiſch-ariſtokratiſch-demokratiſche Verfaſſung, entartet in ein widerſprechendes unhaltbares Gemiſch von Ariſtokratie und Demokratie.

Viele ſprechen von der Unbequemlichkeit, die Zuſtimmung des Königs in gewiſſen Fällen für nothwendig zu erklären; des heiße eine Colliſion herbeiführen, um die Angelegenheiten zum Stillſtande zu bringen. Als wenn ein ſolches Zuſammenſtoßen, eine ſolche Colliſion überall den Grundgeſetzen zuwiderliefe, als wenn ſie nicht ſtattfände, wenn z. B. zwei Stände

zweien Ständen entgegentreten, als ob ſie nicht in gewiſſen Fällen heilſam, und eine gute Colliſion nicht einer ſchlechten Deciſion vorzuziehen wäre!

Es ſcheint, man vergißt ganz daß die Verfaſſung ſpricht von Rechten und Freiheiten der Könige, der Stände, des Senats, und daß der Vertrag von einer Seite ſo heilig zu halten iſt, wie von der anderen. — Der König hat ſich dadurch eine Blöße gegeben (welche aber nur durch franzöſiſche Ränke und Wendungen zu benuzen iſt), daß er in allen ſeinen Streitigkeiten mit den Ständen und dem Senate ſtets verſicherte: er habe Nichts gegen die Perſonen; daß er ferner oft nur einen Theil der Gründe für ſich ausſprach, welche er aus den Reichsgrundgeſetzen hernehmen konnte; ja daß er bisweilen gar keine Gründe beibrachte. Die Stände, oder vielmehr die Anhänger Frankreichs im Senate, haben hievon Gelegenheit hergenommen, den König in einen Gegenſatz zu den Grundgeſetzen zu bringen, und ihr (von franzöſiſchem Gelde reichlich unterſtütztes) Spiel vorwärts zu bringen. Nicht minder haben die Senatoren ſich wechſelſeitig ſelbſt große Geldſummen bewilligt [1]).

So unheilbringende Verhältniſſe trieben die Grafen Horn und Brahe an, ſich mit Anderen für eine Veränderung in der Verfaſſung und eine Erhö=

---

1) Bericht vom 8ten Julius 1756.

hung der königlichen Gewalt zu verſchwören[1]). Ihre Plane wurden von einem, dafür hochbelobten Corporal Schedvin entdeckt und beide in der Nacht vom 22ſten auf den 23ſten Junius verhaftet. König und Königinn (erzählt der Berichterſtatter) erklärten, daß ſie von all den Planen nichts wüßten und ſie verabſcheuten. Der König und ſein Anhang iſt mithin völlig zu Boden geſchlagen, die herrſchende Partei und ihr Syſtem völlig geſichert, jeder wer demſelben nicht angehört, vernichtet, oder außer Stand geſetzt, irgend etwas zu unternehmen. Viele Perſonen, und aus den erſten Ständen, werden unglücklich oder enden ihr Leben auf dem Blutgerüſt, weil ſie in der Verzweiflung, auf welche ſie herabgebracht waren, ſich übereilten und zu gewaltſamen Maaßregeln ihre Zuflucht nahmen.

Geſtern den 26ſten Julius (heißt es in einem anderen Berichte)[2]) ward Graf Brahe hingerichtet. Er ſtarb wie ein großer Mann, und mit der beſten Faſſung unter Allen. Man verliert an ihm einen der erſten Edelleute des Reichs, einen Mann von Kopf, Ehre und Herz, der ſehr viel verſprach, den

---

1) Berichte vom 25ſten und 29ſten Junius und 9ten Julius. Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 27ſten Julius, Schweden, Band 92.

größten Feind des franzöſiſchen Syſtems, und der jetzigen unglücklichen Verknechtung Schwedens.

Als Horn (lautet ein anderes Schreiben) ſein Haupt ſchon auf dem Blocke niedergelegt hatte, erhob er ſich wieder und verlangte auf eine halbe Stunde Friſt, weil er bei der Unruhe die ihn bewege, ſeine Seele nicht aufs Spiel ſetzen könne. Aber der Befehlshaber der gegenwärtigen Leibwächter und die Prieſter ſagten ihm: da er den Augenblick vor der Hinrichtung zum Sterben wohl vorbereitet geweſen, ſo könne dieſelbe nicht aufgeſchoben werden. Hierauf faßte er ſich wieder und empfing zwei Streiche.

Brahe und Horn werden für ihre Perſonen allgemein bedauert; das Verbrechen wird dagegen von jedem verabſcheut. Man beſchuldigt den erſten der Anmaßung und des Stolzes; doch wäre er wohl nicht ſo weit gegangen, wenn man ihn nicht durch allerhand Zurückſetzungen aufgereizt hätte. Er wollte zuletzt nur den Staat, die ächte Verfaſſung und die rechtſchaffenen Leute erretten. Wäre ſein Vorhaben gelungen, würde er für den Befreier ſeines Vaterlandes gelten; weil es mißglückte, betrachtet man ihn wie einen Verräther deſſelben Vaterlandes.

Man rathſchlagt über die Königinn [1]). Ob ſie durch eidliche Erklärung anerkennen ſolle, ſie ſey nur

---

1) Berichte v. 6ten Auguſt u. 14ten September 1756.

die erſte Unterthaninn des Königs? Ob man ſie fortſchicken, oder in einem Schloſſe einſperren ſolle? — Der König ſelbſt unterwirft ſich allen Forderungen, und iſt eine bloße Null!

So weit meine ſehr abgekürzten Mittheilungen über Schweden. Manchem erſcheinen ſie vielleicht ſchon zu weitläufig um den Faden der Hauptentwickelung unnütz zu unterbrechen. Verdient es denn aber nicht eine ernſte Betrachtung: daß ungezügelte Kriegsluſt der Könige, und habſüchtiger Ehrgeiz der Ariſtokraten ein Reich, welches hundert Jahre zuvor in allen europäiſchen Angelegenheiten eine entſcheidende Stimme hatte, ſo herabbrachten, daß es jetzt wie ein gewichtloſer Spielball fremden Antrieben gemäß hin und hergeworfen wird, und zuletzt, als die Gegner (Rußland und Frankreich) ſich einigen, einen Beſchluß faſſen muß, der ſeinen eigenen Intereſſen zuwiderläuft und dem ehemaligen Markgrafen von Brandenburg weniger zu Beſorgniſſen als zu Spott Gelegenheit giebt!

Achtundzwanzigſter Abſchnitt.

Den 9ten Julius 1756 ſchreibt Holderneß an Mitchell [1]: England ging von dem Gedanken aus, der Continentalfriede werde in dieſem Jahre nicht unterbrochen. Sollte aber der König von Preußen (wie er in der letzten Audienz äußerte) Grund haben einen Angriff der beiden Kaiſerinnen (im Vertrauen auf Frankreich) zu fürchten, oder vielmehr im Fall ſich dieſe Furcht beſtätigen ſollte (be verified), ſo ſey England bereit, einen Vertrag mit Preußen auf wechſelſeitige Vertheidigung abzuſchließen.

Doch iſt es ſehr rathſam jeden Schritt zu vermeiden, welcher die übel begründete Eiferſucht Rußlands erhöhen könnte. Es iſt von der höchſten Wichtigkeit dieſen Hof zu gewinnen, und wie entgegengeſetzt auch der Anſchein iſt, der König von England verzweifelt durchaus nicht, man werde die Czarinn zu einer richtigeren Denkweiſe vermögen. Andere Maſchinen ſind in Bewegung, als die welche öffentlich hervortreten.

Die Kenntniß welche der König von Preußen von den kleinen geheimen Ränken beſitzt, welche in

1) Mitchell papers Vol. I.

Petersburg immerwährend im Gange ſind, wird einen Fürſten von ſeinem Scharfſinne hinreichend überzeugen, daß wir mehr die Intriguen, als die politiſchen Grundſätze Rußlands zu fürchten haben. Solchen Kunſtmitteln (artifices) müſſen andere ähnlicher Art gegenübergeſtellt werden, in welchen der Kanzler ſo gewandt iſt als irgend einer von ſeinen Gegnern. Er beſitzt überdies weit größere Geſchäftskenntniß und wahrhaften Einfluß (real ascendant) auf die Kaiſerinn. — —

Deshalb kann man den Abſchluß eines Vertrags noch verſchieben; doch will England den König von Preußen nachdrücklichſt unterſtützen, im Fall man ſeine Beſitzungen angreift. Ungeachtet der Aufſtellung (parade) öſterreichiſcher und ruſſiſcher Lager, iſt Seine Majeſtät der König von England dennoch geneigt zu glauben: König Friedrichs frühere Meinung ſey die richtige, daß nämlich in Deutſchland während dieſes Jahres nichts Feindliches werde unternommen werden. In Bezug auf die Nachrichten, welche der König von Preußen empfing, geben Sie indeß die obige Erklärung.

Von Spanien ſteht Nichts zu befürchten. Es iſt der Schiedsrichter aller ſüdlichen Höfe geworden; ein Einfluß, welcher nur durch ſeine Unabhängigkeit von franzöſiſchem Einfluſſe begründet und erhalten wird. Die Verwaltung des Herrn von Carvajals

hat den Grund zu dieſer glücklichen Wendung der ſpaniſchen Staatskunſt gelegt. Herr Wall verfolgte mit Geiſt und größerer Wärme dies Syſtem der Freundſchaft gegen England, und die Entlaſſung des Marcheſe Enſeñada und des Beichtvaters Ravago hat daſſelbe befeſtigt.

An demſelben Tage (den 9ten Julius) [1]) ſchrieb Keith aus Wien an Holderneß: die Vorbereitungen zum Kriege werden hier mit großem Eifer betrieben. Jedes Regiment Reiterei ſoll bis zum erſten Oktober von 800 auf 1000 Mann gebracht ſeyn. — Nach anderen Mittheilungen über Anſtalten, Märſche und dergleichen, fährt Keith fort: dennoch erklärt der wiener Hof, man habe keine feindlichen Abſichten und wolle wenigſtens (at least) nicht der angreifende Theil ſeyn. Die Bewegungen im preußiſchen Heere, die Lager welche Friedrich II an den öſterreichiſchen Gränzen zu bilden gedenke (intends to form) nöthigten ſie ſich bereit zu halten und in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Auch muß ich hinzufügen, daß einige Perſonen, welche ſich für gut unterrichtet ausgeben und gewiß die Fortdauer des Friedens wünſchen, zu glauben ſcheinen, der wiener Hof meine es ernſtlich mit dieſen Erklärungen. Deßungeachtet muß man, nach meiner Meinung, befürchten, daß wenn ſo große Heere

1) Mitchell papers Vol. 9. und Öſterreich, Bd. 192.

einander ſo nahe ſtehen, und ſo viel Aufregung und üble Laune unter den Höfen obwaltet, der eine oder andere unglückliche Zufall ein Feuer entzünden dürfte, welches man nicht ſo leicht wird löſchen können.

Es mangelt hier übrigens an Gelde für den Krieg, und das Volk kann kaum die jetzigen Steuern bezahlen.

Drei Tage ſpäter (den 14ten Julius) fügt Keith hinzu [1]: die Vorbereitungen zum Kriege werden hier mit mehr Eifer und Nachdruck betrieben, denn je zuvor. Aus Ungern und von anderen Orten zieht Mannſchaft herbei, täglich finden Berathungen der Miniſter ſtatt über Recruten, Geld u. ſ. w. Doch ſagen ſie: gewiß werden wir nicht die Angreifenden ſeyn. Ich bin jedoch überzeugt, ſie würden nicht betrübt ſeyn (not sorry), wenn der König von Preußen den erſten Schlag thun wollte, damit ſie vertragsmäßig Frankreichs und Rußlands Beiſtand fordern könnten.

Man müht ſich mit Finanzplanen [2]. Die Stände der verſchiedenen Landſchaften ſollen gewiſſe Summen zu Fünf vom Hundert darleihen und ſich aus den laufenden Einnahmen bezahlt machen u. ſ. w.

Um dieſelbe Zeit ſchreibt Mitchell an Lord Stor-

---

1) Mitchell papers Vol. 9.

2) Bericht vom 21ſten Julius. Ebendaſelbſt.

mont: Wundern Sie ſich nicht, wenn ich über die hieſigen Plane Nichts melde. Sie liegen allein in des Königs Bruſt verborgen. Nur das weiß ich: er iſt vorbereitet auf Alles was geſchehen kann; *obgleich er höchſt aufrichtig den Frieden wünſcht* [1]).

Sorgenvoll über die wachſenden Gefahren ſchreibt Holderneß den 13ten Julius an Mitchell: Jede Maaßregel des Königs von Preußen, welche irgend auf das Heer Bezug hat, wird vom wiener Hofe feindlich ausgelegt und als eine Folge des Vertrages mit England betrachtet [2]). So ungerecht dieſe Einflüſterungen auch ſind, könnten ſie doch auf einige Mächte Einfluß haben, welche in der neuen und bedenklichen Lage der Dinge noch keine Partei ergriffen haben. Seine Majeſtät der König von England giebt deshalb dem Könige von Preußen den ernſtlichſten Rath höchſt vorſichtig beim Faſſen feindlicher Beſchlüſſe zu ſeyn; obgleich man jede Sicherheitsmaaßregel billigen muß. Nur möge man dieſe nicht mit Vorſatz zur Schau ſtellen. — Wir brauchen dem Könige von Preußen nicht zu ſagen, daß Öſterreich jeden kriegeriſchen Anſchein allen europäiſchen Mächten im übelſten Lichte darſtellen und

---

1) Though he most sincerely wishes for peace. Mitchell papers Vol. 1, Schreiben vom 10ten Julius.

2) Mitchell papers Vol. 9.

ſich deſſelben bedienen wird, um die katholiſchen Fürſten auf ſeine Seite zu bringen. — In Petersburg behaupten Manche verleumderiſch: Friedrich wolle Rußland angreifen; um ſo mehr mag er ſeine Geneigtheit darlegen einen Bund mit England und Rußland einzugehen.

Um dieſelbe Zeit behauptete der franzöſiſche Hof höchſt irrig[1]): es ſey ein Hauptplan Englands, daß der König von Preußen Öſterreich angreife. Man befahl dem Geſandten Valory in Berlin zu erklären, daß Frankreich in dieſem Falle der Kaiſerinn Königinn die vertragsmäßige Hülfe leiſten werde. — Der preußiſche Miniſter Podewils fragte hierauf den Geſandten Valory: iſt man bei Euch ſicher über die Abſichten des wiener Hofes gegen uns, und will der König von Frankreich uns die Erhaltung der Ruhe verbürgen? Valory ſchreibt in dieſer Beziehung dem franzöſiſchen Miniſter: Sie fühlen, mein Herr, daß meine Antwort nur unbeſtimmt und nichtsſagend ſeyn konnte. — Auch geſteht Valory an einem anderen Orte[2]), daß der franzöſiſche Hof auf jene wichtige Frage nie eine Antwort gegeben habe. Deſto beſtimmter waren die durch Valory ausgeſprochenen franzöſiſchen Forderungen; weshalb Friedrich II zu

1) Valory Mémoires II, 101.

2) Mém. p. 310.

Mitchell ſagte [1]: Je ne veux pas que ces Messieurs me parlent, comme on parle aux Hollandais, et qu'ils me disent quel traité je dois remplir, ou non.

So wären wir denn an einem Zeitpunkte angelangt, der auf viele Jahre für die Geſchichte Preußens, ja Europas entſchied; noch bis auf den heutigen Tag gehen aber die Anſichten über Recht oder Unrecht, Weisheit oder Thorheit der verſchiedenen Mächte, insbeſondere Friedrichs II, weit auseinander. Betrachten wir die bisher zugänglichen Quellen, insbeſondere Herzbergs reiche Sammlung von Urkunden, ſo dürfte ſich dem unparteiiſchen Beobachter ergeben:

1) Friedrich hat nicht erwieſen und nicht erweiſen können, daß ein förmliches Angriffsbündniß zwiſchen Öſterreich, Rußland und Sachſen gegen ihn geſchloſſen worden. Er hatte Unrecht hierauf Anfangs vorzüglichen Nachdruck zu legen, weil jene Mächte dies leugnen und die Aufmerkſamkeit von ihren, ohne Zweifel feindſeligen Geſinnungen ablenken konnten.

2) Öſterreich hegte den natürlichen Wunſch Schleſien wieder zu erobern und Friedrich II zum Angriff aufzureizen; weil es alsdann den unſchätzbaren Vortheil hatte, Rußland und Frankreich für ſeine Zwecke benutzen zu können.

---

1) Mitchell Vol. 1, Schreiben vom 30ſten Julius.

3) Dem Könige war dieſe Gefahr keineswegs verborgen. Wenn er alſo dennoch den Schein des Angriffs auf ſich zog, ſo verfuhr er entweder höchſt leichtſinnig und unverſtändig; oder er befand ſich im Falle der Nothwehr und lebte der Überzeugung: er könne dem völligen Untergange nur durch Zuvorkommen entgehen.

Ohne das Bekannte für dieſe Behauptungen nochmals anzuführen, wird eine chronologiſche Zuſammenſtellung der engliſchen Berichte und der eigenen Äußerungen Friedrichs II beitragen, insbeſondere die zuletzt erwähnten Fragen in ein helleres Licht zu ſtellen.

Am 23ſten Julius ſchreibt Mitchell [1]): der König von Preußen glaubt daß Rußland ganz für uns verloren iſt. — Die Abſichten des wiener Hofes haben ſich über alle Erwartung offenbart, durch die großen Kriegsvorbereitungen in Böhmen und Mähren, ſo wie durch die unbewachten Äußerungen einiger ihrer Miniſter und Generale. — König Friedrich II ſagte: er wünſche den Frieden, wie es ſein Intereſſe auch erfordere.

In einem umſtändlichern Berichte Mitchells, aus derſelben Zeit heißt es [2]): der Marſch kaiſerlicher Mann-

1) Mitchell papers Vol. 1.

2) Ohne Datum. (Ebendaſelbſt, Band 67, S. 29). Der Bericht iſt wol etwas ſpäter niedergeſchrieben, betrifft aber dieſe Zeit.

ſchaft nach Böhmen, hat die preußiſchen Beamten und Officiere in Beſorgniß geſetzt, und es iſt wahrſcheinlich daß ihre Berichte vergrößert und übertrieben waren. Der König zog hieraus den Schluß: für ihn ſey keine Rettung, als im Zuvorkommen. Er hoffte: im Fall glücklichen Erfolgs werde dieſe furchtbare Verſchwörung ſich in Rauch auflöſen. Sobald nämlich die Hauptheilnehmerinn ſo ſehr bedrängt ſey, daß ſie den Krieg im nächſten Jahre nicht im Gange erhalten könne, würde die ganze Laſt auf die Verbündeten fallen, welche (nach ſeiner Meinung) nicht geneigt ſeyn würden, dieſelbe zu tragen.

In ſolcher Stimmung fand ich den König. Er erklärte mir nochmals (ſowie ſchon oft zuvor): daß er Nichts ſo ſehr wünſche als den Frieden und zu behalten was er beſitze; daß er hingegen gar keine Ausſicht habe neue Erwerbungen zu machen.

Ich erinnere mich, daß unter anderen Nachrichten und Berichten, welche der König mir bei dieſer Gelegenheit zeigte, einige, und ich glaube übertriebene, aus Schleſien waren, des Inhalts: die Öſterreicher wollten ein Lager auf einer böhmiſchen, von Schleſien eingeſchloſſenen Landzunge errichten. Der König ſtellte dieſe Nachricht mit anderen ihm zugekommenen in Verbindung und ſchloß daraus daß Öſterreich ihn gewißlich angreifen wolle. — Ich nahm mir die Frei-

heit ihm vorzuſtellen, daß aus ſolchen Lägern in ihrem eigenen Lande die Abſicht der Öſterreicher keinesweges mit Sicherheit hervorgehe. Vielleicht hätten ſie nur den Zweck ihn aufzureizen, damit er den erſten Schlag thue, und ſie ſo berechtige den für dieſen Fall zugeſicherten Beiſtand Rußlands und Frankreichs in Anſpruch zu nehmen. Hierauf ſah mich der König ſcharf an und antwortete abgeriſſen (abruptly) und mit einiger Bewegung: Comment, Monsieur, qu'est ce que Vous voyez dans mon visage? Croyez Vous que mon nez est fait pour recevoir des chiquenaudes? Par Dieu, je ne les souffrirai point!

Ich antwortete: Niemand würde, nach meiner Meinung, ſo kühn ſeyn ihn zu beſchimpfen (affront); und wenn man es thäte, ſo ſey ſein Charakter in Europa zu gut bekannt, um einen Zweifel zu laſſen, in welcher Weiſe es würde vergolten werden. — Auch hätte ich unter allen ſeinen großen Eigenſchaften noch nicht Geduld und nachgiebiges Ertragen (forbearance) aufzählen hören. — Er nahm dieſe Bemerkung wohl auf und lachte; doch blieb er bei ſeiner Anſicht, obgleich ich ihm meine Gegengründe wiederholt auseinanderſetzte.

Endlich ſchlug ich vor: er möge vor weiteren Maaßregeln eine Erklärung (éclaircissement) fordern: ob Öſterreich ihn angreifen wolle. Ihm ſchien dieſer Vorſchlag nicht zu behagen und er ſprach mit großer

Wärme über Stolz und Anmaßung des wiener Hofes. Solch eine Anfrage werde die Sachen nur verſchlimmern und ihn einer anmaßenden und beleidigenden Antwort ausſetzen. — Ich machte hiegegen geltend: je hochmüthiger die Antwort ſey, deſto beſſer. Auch meinte ich nicht daß er ſie ertragen, ſondern nur daß er Europa von ſeinen friedlichen und Öſterreichs feindlichen Geſinnungen überzeugen ſolle. — Er hörte Alles geduldig an, erwiederte aber mit Wärme: Nein, das hilft Nichts, und kann die Sache leicht verſchlimmern. Sie kennen dieſe Leute nicht, es wird ſie nur ſtolzer machen, und ich werde ihnen nicht nachgeben.

So des Mittags; Abends nach der Burletta erklärte der König: ich habe über Ihren Rath nachgedacht und werde ihn befolgen. Doch erkläre ich Ihnen im voraus, daß ich von dem Allem Nichts erwarte, und, bei Gott, ich werde dieſen Leuten nicht weichen [1]).

Hierauf ließ der König auf eine freundſchaftliche und höfliche Weiſe in Wien um eine Erklärung und Aufklärung über die Kriegsrüſtungen bitten, und Maria Thereſia gab mit Vorſatz eine unklare und ungenügende Antwort. Der ſächſiſche Geſandte Graf Flemming berichtete hierüber am 28ſten Julius an Brühl [2]).

1) Par Dieu, je ne cederai pas à ces gens là.

2) Recueil de Herzberg I, 60.

Graf Kaunitz ſagte mir: der König von Preußen hatte einen doppelten Zweck, welchen wir hier gleichmäßig vermeiden wollten: erſtens, zu Erörterungen und Aufklärungen zu gelangen, welche eine Unterbrechung der Maaßregeln veranlaſſen konnten, deren kräftige Fortſetzung wir für nöthig hielten. Zweitens, die Sache weiter zu führen, zu anderen Vorſchlägen und weſentlicheren Verpflichtungen. Deshalb hielt ich dafür: die Antwort müſſe von der Art ſeyn, daß ſie die Frage des Königs ganz umgehe, zu weiteren Erläuterungen keinen Raum gebe, und feſt und höflich, zugleich aber keiner günſtigen, oder abgünſtigen Deutung fähig ſey. Dem gemäß habe es ihm angemeſſen geſchienen, wenn die Kaiſerinn ſich begnüge, einfach zu ſagen: in der ſtarken Kriſis, in welcher ſich Europa befinde, erfordere ihre Pflicht und die Ehre ihrer Krone, zur eigenen Sicherheit, ſowie zur Sicherheit ihrer Freunde und Verbündeten, hinreichende Maaßregeln zu ergreifen. — Bald nachher fügt Graf Flemming hinzu: man wünſche, daß der König durch fortdauernde Rüſtungen ſich erſchöpfe und an langſamem Feuer verzehre; oder (um dem zuvorzukommen) einen übereilten Entſchluß faſſe: — und gerade an dieſer Stelle, ſo ſcheint es mir, erwartet man ihn [1]).

1) Et c'est precisément là, où il me semble, qu' on l'attend.

Kehren wir, nach dieſer erläuternden Abſchweifung, zu den britiſchen Mittheilungen zurück. Den 27ſten Julius ſchreibt Mitchell: der preußiſche Geſandte Klinggräf erhielt in Wien aus den Händen der Maria Thereſia die folgende Antwort [1]: Que les affaires présentes étant en crise, elle avait jugé à propos de prendre des mesures pour sa propre sureté, et celle de ses Alliés, et qui ne tendraient au préjudice de personne. — Drei Tage ſpäter fügt Mitchell hinzu [2]: der König will der Kaiſerinn die Nachrichten vorlegen, daß ſie mit Rußland ein Angriffsbündniß wider ihn eingegangen hat, und daß die Ausführung dieſes Plans nur bis zum nächſten Jahre verſchoben ward, weil die Ruſſen noch nicht in Bereitſchaft ſind. Deßungeachtet will der König begnügt ſeyn, wenn die Kaiſerinn eine Verſicherung ertheilt, daß ſie ihn in dieſem und dem nächſten Jahre nicht angreifen werde. Seinerſeits iſt er zu gleichen Verſicherungen bereit.

In einem Berichte Keiths aus Wien vom 28ſten Julius heißt es [3]: Klinggräf erhielt den Auftrag, in

1) Mitchell papers Vol. 1.

2) Ebendaſ., Bericht vom 30ſten Julius.

3) Öſterreich, Band 192.

den höflichſten und verbindlichſten Formen um eine Erklärung über die Kriegsvorbereitungen zu bitten. Kaunitz ſchob dieſe Schuld auf die Preußen zurück und brach das Geſpräch plötzlich ab, als der Geſandte auf das Einzelne eingehen wollte. — Die Vorbereitungen zum Kriege, meldet Keith den 4ten Auguſt aus Wien [1]), nehmen hier zu. Anfang September werden in Böhmen und Mähren (ohne die Huſaren und 11—12000 Mann Warasdiner) 60000 Mann regelmäßiger Soldaten verſammelt ſeyn.

Als König Friedrich II (fährt Mitchell in der ſchon oben erwähnten Erzählung fort [2])) die erſte Antwort aus Wien erhalten hatte, war er mit ihr nicht zufrieden und fragte mich um meine Meinung. Ich antwortete: ich wünſchte, ſie wäre deutlicher, freue mich aber daß ſie nichts Beleidigendes enthalte. Hierauf gab er mir den Auszug eines Briefes (mit Bezeichung des Tages, aber nicht des Ortes woher er kam) und erſuchte mich ihn ſorgfältig zu leſen. Dieſer Auszug berichtete über ein Geſpräch, welches ein vertrauter Freund des Grafen Kaunitz mit ihm über die, dem Könige zu gebende Antwort gehabt hatte. — Ich tas und lächelte. Dies bemerkend, fragte der König: warum ich lache? — Ich ſuchte eine Aus-

1) Ebendaſelbſt.

2) Mitchell papers Vol. 67, p. 28.

flucht, mußte aber auf ſein Andringen zuletzt geſtehen: ich lächele, weil mir die Nachricht zu gut und zu genau erſcheine. Ich kennte den Grafen Kaunitz und hielte ihn für zu klug, irgend einem Freunde ſolch Geheimniß anzuvertrauen. Nachdem ich mich umſtändlich und aufrichtig über des Grafen Charakter ausgelaſſen, ſagte der König: ich geſtehe, Ihre Bemerkung iſt richtig, aber die Kunde kommt von einer guten Hand, und man kann ſich darauf verlaſſen.

Mitchell erfuhr nachher daß der Bericht vom Grafen Flemming herrühre, auch iſt es ohne Zweifel der ſo eben im Auszuge mitgetheilte. Es läßt ſich nicht annehmen, daß Flemming jenen Bericht geſchrieben habe, damit er in des Königs Hände komme und ihn reize. Wenigſtens hätte der Nachſatz: man wolle ihn argliſtig reizen, den Vorderſatz aufgehoben. Gewiß kannte Friedrich jetzt den ganzen Inhalt des Berichtes.

Den 2ten Auguſt ſchrieb Friedrich ſeinem Geſandten Klinggräf[1]): die Antwort des wiener Hofes ſey um ſo weniger deutlich und genügend, da er Beweiſe von den Angriffsplanen Rußlands und Öſterreichs erhalten, und daß man dieſelben nur verſchoben, weil die Ruſſen nicht vorbereitet ſeyen. Er fährt fort: Je me crois en droit d'éxiger de l'impératrice une

1) Mitchell papers Vol. 1.

déclaration formelle et cathégorique, consistant dans une assurance verbale ou par écrit, qu' elle n'a aucune intention de m'attaquer ni cette année, ni celle qui vient. Soit que cette déclaration se fasse par écrit, ou verbalement en présence des ministres de France et d'Angleterre, cela m'est égal et dépend du bon plaisir de l'impératrice. Il faut savoir si nous sommes en guerre, ou en paix. J'en rends l'impératrice arbitre. Si ses intentions sout pures, voici le moment de les mettre au jour. Mais si on me donne une réponse en style d'oracle, incertaine ou non concluante, l'impératrice aura à se reprocher toutes les suites qu' attirera la façon tacite dont elle me confirmera par là les projets dangereux qu' elle a formès avec la Russie contre moi. Et j'atteste le ciel que je suis innocent des malheurs qui s'en suivront.

So lagen bereits die Dinge, als Holderneß den 6ten Auguſt an Mitchell ſchrieb [1]: Wenn der König von Preußen zeigt daß er für England, gegen Frankreich thätig ſeyn will, ſo kann er hier ſo beliebt werden, als es jemals das Haus Öſterreich war. Aber dies iſt der Prüfſtein, Frankreich iſt unſer Zielpunkt. Er muß den Entſchluß zeigen uns gegen un-

1) Mitchell papers Vol. 29.

ſern natürlichen Feind beizuſtehen; das Übrige wird ſich dann finden.

Dieſe Betrachtungsweiſe war zum mindeſten höchſt einſeitig. Daß Friedrich blos für England einen Krieg wider Frankreich unternehmen, blos für England wirken ſollte, ordnete ihn und ſein Reich in einer Weiſe fremden Zwecken unter, wie man es fordern mag, aber nicht bewilligen darf. Hiezu kam, daß jede Schilderhebung gegen Frankreich nothwendig jetzo einen Krieg mit Öſterreich in ſich ſchloß, und Schleſien dem Könige von Preußen doch natürlich mehr am Herzen liegen mußte, wie Hannover.

Eher zum Ziele treffen zwei andere Schreiben von Holderneß, worin es heißt[1]): die Feinde Englands werden die Czarinn nicht dahin bringen, köpflings auf die Plane der Höfe von Wien und Verſailles einzugehen; ſobald nur Friedrich ihnen durch einen Angriff auf Öſterreich nicht ſcheinbare Vorwände in die Hand giebt. Ein ſolcher Angriff (ſofern der König dazu nicht unbedingt durch das Benehmen des wiener Hofes gezwungen wird), muß böſe Folgen haben. Wir hoffen deshalb, der König werde nichts übereilen, während man durch ein wenig Geduld die Gefahren, wo nicht vermeiden, doch vermindern kann.

Die Abſicht Friedrichs, ſeinen Feinden zuvorzu-

1) Den 6ten Auguſt. An Mitchell, ebendaſelbſt, Bd. 9.

kommen, iſt gründlich und gewichtig (wenn er einmal von ihrem Plane ihn anzugreifen überzeugt iſt); nur muß der König zu gleicher Zeit einſehen, daß er hiedurch die Kaiſerinn von Rußland zwingt, unmittelbar Partei für Öſterreich zu nehmen, was durch Temporiſiren — vielleicht — kann vermieden werden.

Den 10ten Auguſt wiederholt Holderneß[1]: was für Nachrichten der König von Preußen auch über einen gemeinſamen Angriff Rußlands und Öſterreichs mag erhalten haben, der König von England kann ſich nicht überzeugen, daß jene Nachrichten wohl begründet ſind. Gewiß weiß Beſtuchef Nichts davon, und obgleich deſſen Anſehen bei der Kaiſerinn geſunken iſt, würde ſie ſolch einen Schritt doch nicht ohne deſſen Kenntniß beſchließen. Der König von Preußen muß überlegen: ob der Vortheil, welchen er dadurch zu gewinnen hofft, daß er ſeinen Feinden zuvorkommt, dem gleichſteht, daß er Rußland alsdann gewiß verliert.

In ſeinen Berichten aus Rußland ſagt Williams den 14ten Auguſt[2]: der Anſchein iſt hier gut, Niemand aber kann für den Ausgang ſtehen. Trägheit

1) Ebendaſelbſt.

2) Rußland, Band 65.

und Zögerung ſind dem hieſigen Hofe eigenthümlich [1]). In dieſem Augenblicke (17ten Auguſt) überwiegt Beſtuchefs Einfluß. Wenn er ſo handelt, wie er verſpricht, wird Alles gut gehen. Wo nicht, ſo wird er Alles hinhalten, welches ſein Lieblingsverfahren iſt. — Und dennoch ſchreibt Williams nur eine Woche ſpäter (den 24ſten Auguſt): die Ruſſen wollen auf den Grund des mit England geſchloſſenen Vertrages weder Geld nehmen, noch irgend etwas thun. Sie ſagen: nächſtens würden ſie neue Vorſchläge machen, und haben einen Geſandten nach Paris ernannt [1]).

So war alſo Rußland bereits ganz von England getrennt und zu ſeinen Feinden übergetreten, bevor Friedrich II irgend eine feindliche Maaßregel wider Öſterreich unternommen hatte. Für den Fall daß irgendwo und wie ein Landkrieg ausbrechen ſollte, blieb über Eliſabeths Stellung und Theilnahme in Wahrheit kaum ein Zweifel übrig. Wir werden hierüber weiter unten noch nähere Beweiſe finden.

---

1) Bericht vom 17ten Auguſt. Ebendaſelbſt.

2) Ebendaſelbſt, Bericht vom 28ſten Auguſt.

Neunundzwanzigſter Abſchnitt.

Vor Allem wichtig iſt es, zu wiſſen wie Friedrich II die Lage und Entwickelung der Dinge betrachtete? Hierüber giebt ein eigenhändiger Brief deſſelben an Mitchell vom 9ten Auguſt 1756 die lehrreichſte Auskunft[1]: Par les nouvelles qui nous reviennent il parait que la France veut tenter encore cette année une descente sur les trois royaumes britanniques. Il faut esperer que les bonnes mesures qu'a prises le gouvernement anglais, feront échouer cette expedition. On sait que l'Escadre du Bailly de Conflans est de treize vaisseaux de ligne, auxquels se doivent joindre douze de l'escadre de Brest, le tout faisant 25 vaisseaux. Comme l'on sait que la flotte anglaise de la Manche est bien superieure à celle des Français, que les meilleurs amiraux les commandent, qu'ils sont avertis des desseins de leurs ennemis, et qu'ils pourront les ruiner, on croit pouvoir être en repos sur cet article.

Cependant on prie le ministère de ne point

---

1) Mitchell papers Vol. 1, Letter 65.

négliger l'avis qu'on leur a donné d'intelligences secretes que le maréchal de Belleisle a en Angleterre, et qui si sont telles que les Français les debitent sous main, elles seraient capables de mettre le Roi d'Angleterre dans d'horribles embarras.

Les affaires de terre ne sont pas dans un moindre état de crise. La Prusse a communiqué à la cour de Londres en quels termes elle se trouve avec l'impératrice reine. Selon tous les meilleurs avis de Vienne la rupture parait inévitable. On s'en rapporte d'ailleurs à la réponse de la cour de Vienne qui décidera ou de la paix ou de la guerre, et qui sera communiquée fidelement à Sa Majesté britannique, de même que tout ce qui se passera ultérieurement.

L'on peut prévoir que les troubles de l'Allemagne et peut-être l'expédition des Français manquée sur l'Angleterre obligeront la France de transporter l'année qui suit la guerre sur le continent, ce qui (doit) donner la plus grande attention aux cours de Londres et de Berlin, pour n'être pressés au depourvû de ce côté là.

On se rapellera sans doute qu'on avait proposé de faire une alliance avec la république de Hollande, et de l'encourager en même tems à se mettre dans une situation plus respectable, qu'elle

ne se trouve à présent. Puis donc que ces deux cours sont également intéressées à cet objet, l'on se persuade que le moyen le plus efficace d'y parvenir serait d'instruire les ministres des deux couronnes du dessein qu'elles ont de faire une alliance défensive avec la république, de la porter de faire une augmentation de 30,000 hommes de troupes de terre, et par rapport à l'Angleterre d'exiger le secours d'un nombre de vaisseaux. Que l'on ne génerait point ce ministres quant au choix de moyens qu'ils jugeront à propos d'employer pour cette fin, mais que se serait à eux de ce concerter avec les Hollandais bien intentionnés pour arranger leur plan, sur leurs avis et pour le mettre de concert en exécution. Il est à croire qui des personnes qui voyent par leur yeux, savent la façon de penser de la nation où ils se trouvent, et qui se servent de la boussole de gens biens intentionnés pour se guider, reussiront infailliblement dans leurs desseins.

On a appris par un émissaire revenu de la Lombardie que les Autrichiens et les Français y sont extrèmement attentifs aux mouvements du Roi de Sardaigne. Qui fait croire que si ce prince débitait simplement la nouvelle de quelque augmentation dans son militaire (quand même il ne le ferait pas) cela retiendrait les troupes Au-

trichiennes de la Lombardie et les troupes françaises du Dauphiné et de la Provence en echec, et produirait ce bien qui ne serait à craindre pour l'Allemagne.

Il resulte de toutes les nouvelles qui viennent de Petersbourg que le grand chancellier aura peut-être assez de credit pour empêcher la conclusion d'un traité entre Sa Majesté et la France; mais il parait sûr qu'ils se mêleront de la guerre que la Reine d'Hongrie veut faire à la Prusse. Dans cette situation l'Angleterre n'a aucune espèce de secours à attendre de la Russie. Elle apprendra même que la Russie fait la guerre aux Alliés d'Angleterre; ce qui fait penser, que si les subsides destinés pour cette cour étaient répandus à Brunsvic, Cassel, Gotha et chez le prince de Darmstadt, que l'Angleterre en retirerait dans la crise présente un avantage plus réel pour la défense des états de Hannovre.

On a fait un calcul par lequel il est clair (l'augmentation et l'Alliance conclue en Hollande) que le Roi d'Angleterre pourra disposer dans l'empire d'une armée de près de 80,000 hommes. Ce sont des efforts qui tomberont sur le Gouvernement anglais; mais les Français en feraient ils moins? On est sûr qu'ils craignent la guerre de terre, d'une part par la dépense immense que

leur coute leur flotte et cette armée dont l'entretien serait très couteux; d'autre part par des raisons de cour et des intérets particuliers de certaines personnes qui craignent que la guerre étant sur le continent, le Roi de France voulut encore se présenter à la tête de ses armées.

Mais malgré ces raisons qu'on vient d'alléguer il n'est pas douteux que si la France essuye un grand echec par mer, elle ne reprendra ses desseins sur l'électorat de Hannovre, à quoi elle est excitée par la cour de Vienne, qui désirant les troubles de l'Allemagne n'épargnera rien pour y embarquer la France le plus avant qu'elle pourra. On se rappelle à cette occasion qu'il avait été fait mention de la porte Ottomanne dans le dernier mémoire, que comme il parait que le délicatesse de Sa Majesté Britannique serait blessée des insinuations que le Sieur Porter pourrait faire à Constantinople contre la cour de Petersbourg; il parait qu'il y aura un autre chemin à prendre sur lequel on parviendrait à la même fin: qui serait de représenter au grand Vezir tout le danger qui resulte pour l'empire Ottoman de l'étroite alliance qui subsiste mutuellement entre la cour de Vienne et celle de France. Et au cas que la guerre survînt en Allemagne on pourrait y ajouter que ce serait le moment propre pour les Turcs

de profiter de cet évènemeut pour les mettre à l'abri des suites funestes que cette alliance pourrait leur causer. Il serait à souhaiter qu'après tous les ménagemens et tous les bons procedés que la cour de Londres a eus pour celle de Petersbourg, elle put y faire quelque progrès; mais il parait que ce sera peine perdue.

On ajoute encore une réflexion à ceci, soumettant le tout aux lumières supérieures de Sa Majesté Britannique, c'est que voyant le nouveau triumvirat formé en Europe, bien loin de conserver quelque ménagement, pour ses anciens alliés, s'achemine tout droit à l'éxecution de ses dangereux projets. Il parait juste que l'Angleterre et la Prusse, bien loin de se laisser amuser par eux, travaillent avec la même vigilance pour s'opposer. Les anciens systemes ne sont plus, ce serait vouloir courir après un ombre que les vouloir retablir. Il y a des engagemens trop forts qui lient à présent ces puissances dictatrices du sort des Rois; il ne reste aux puissances qui veulent s'opposer à leur tyrannie et aux présomptions qu'elles méditent, qu'à former un systeme nouveau de leur coté, pourqu 'un nouveau équilibre se forme en Europe et que la force puisse reprimer la violence, et rompre des desseins pernicieux à tous

ceux qui aiment leur patrie, leur liberté et le bien de toute l'Europe.

Unterdeſſen waren Friedrichs erneute Anfragen in Wien angekommen. Die Öſterreicher verlangten aber (ſchon um Zeit zu gewinnen) deren ſchriftliche Mittheilung[1], wozu ſich Klinggräf ohne beſonderen Befehl nicht für ermächtigt hielt, ſondern deshalb in Berlin anfragte.

Den 14ten Auguſt fügte Friedrich II einem Schreiben an Mitchell eigenhändig hinzu[2]: Vous verrez par toutes ces nouvelles que je n'ai d'autre parti a prendre pour ma sureté que de prevenir mes ennemis, qui se serviraient du temps qui reste entre ci et ce printemps pour augmenter la conspiration qu'ils ont formé contre moi et me mettre à l'impossibilité de leur resister alors.

Und den 17ten ſchreibt er[3]: Vous verrez par le billet ci joint tous les méchants projets de mes ennemis. Vous verrez l'indispensable nécessité ou je suis de les prevenir, et pour denouer ce noeud Gordien, il n'y a d'autre remède que de couper avec l'épée.

1) Bericht aus Wien vom 11ten Auguſt. Öſterreich, Band 192.

2) Mitchell papers Vol. 40.

3) Ebendaſelbſt.

Den 18ten Auguſt meldet Keith aus Wien[1]: ſelbſt die Beſatzung dieſer Hauptſtadt ſey ausgerückt, und das ganze öſterreichiſche Heer in Bewegung.

Des folgenden Tages ſchreibt Friedrich an Mitchell[2]: Pour Vous repondre, Monsieur, sur les differents points dont Vous m'avez parlé aujourd'hui, je dois Vous dire:

1) Que les affaires sont si avancées avec la Reine de Hongrie, qu'il faut attendre la réponse, et que si elle ne se trouve pas entièrement claire et satisfaisante, je ne puis sans sacrifier la sûreté de mes états et mon honneur même, lui laisser le temps d'éxécuter la noirceur de ses desseins. Et que sachant bien que cette démarche pourra m'attirer sur les bras une guerre avec la Russie, je m'y suis préparé d'autant plus, que de longue main je m'attendais qu'il en faudrait un jour venir là. J'atteste le ciel que je ne connais d'autre moyen de me tirer d'un pas aussi difficile, qu'en le prévenant.

2) Quant au secours que le Roi d'Angleterre exige de moi pour ses états d'Allemagne, je dois Vous avertir, que si j'avais assez de troupes pour faire face seul contre toute l'Europe, que j'aurais

---

1) Öſterreich, Band 192.

2) Mitchell papers, Vol. 2.

envoyé une armée dans le pays de Clève pour le garantir contre l'invasion de mes ennemis; mais qu'ayant besoin de toutes mes forces pour me maintenir contre les deux imperatrices, je suis obligé d'exposer mes provinces voisines du Rhin au hazard des évenements; que cependant je ferais l'impossible pour prouver au Roi d'Angleterre que je suis de ses amis. Pour cet effêt en cas que les Français fassent marcher des troupes vers le Rhin, il pourra disposer d'un corps de troupes de 11,000 hommes que j'ai en Pomeranie, qui dans 18 — 20 jours peuvent être aupres de Hannover, en passant par Tangermünde et le pays de Zell; au lieu que les Français auront plus de 40 marches pour arriver de la Normandie sur le Weser. Que ces troupes pourront en cas de besoin être employées pour la défense du pays d'Hannover jusqu'à la fin de Février; bien entendu que le Roi d'Angleterre leur fournira le pain, la viande et le fourage pendant le séjour qu'ils seraient obligés de faire (en cas de marche des Français) dans ses états. Mais que passé le mois de Février, je serais obligé de les mettre en chemin pour la Prusse, pour qu'ils s'y trouvent vers le mi May à moins que (contre toute attente) la Russie se déclare neutre. Je sacrifie mes propres intérets dans ce moment pour cause du Roi d'An-

gleterre, mais il m'est impossible d'aller plus loin. Si ce prince veut faire une paix qui lui soit avantageuse, j'en serai charmé, pourvû qu'il n'en exclue pas ses alliés. Mes ennemis me forcent de faire la guerre, je bénirai le jour qui y mettra fin.

Gleichen Sinnes ſagte Friedrich zu Mitchell[1]): nicht der kann als Angreifender betrachtet werden, der den erſten Schlag giebt, ſondern der welcher dieſen Schlag nothwendig und unvermeidlich machte.

An demſelben Tage, wo der König Vorſtehendes zu Mitchell ſagte (den 20ſten Auguſt), ſchrieb ihm Lord Holderneß[2]): Preußen möge nicht angreifen, weil ſolch ein Schritt Eliſabeth unmittelbar für Maria Thereſia entſcheiden würde. Noch immer (fährt Holderneß fort) beharrt der König von England bei der Meinung, daß dieſer Verſuch nur zu wagen ſey, wenn alle anderen Mittel, den König von Preußen zu ſichern, fehlgeſchlagen ſind, und keine weitere Hülfe übrig bleibt.

Umſtändlicher und aufrichtiger erklärt ſich Lord Holderneß in einem Schreiben an Williams von demſelben Tage[3]). Er räumt zuvörderſt ein: für gewiſſe

1) Ebendaſelbſt. Schreiben vom 20ſten Auguſt.

2) Mitchell papers Vol. 9.

3) Schreiben vom 20ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

Fälle und Verhältniſſe könne man nicht erwarten, daß der König von Preußen, als der beſſer Gerüſtete, abwarte, bis man ihn angreife. Dann fährt Holderneß fort: der König von England weiß[1]), daß ſich die öſterreichiſchen Miniſter gerade jetzt aufs Äußerſte bemühen, den franzöſiſchen Hof zu einem Angriff auf die deutſchen Beſitzungen deſſelben zu vermögen. Nicht minder geben der diplomatiſche Briefwechſel, gleichwie andere Quellen den Beweis: daß zu derſelben Zeit (das heißt im Sommer 1756) dem wiener Hofe Nichts ſo ſehr am Herzen lag, als eine Gelegenheit Friedrich II anzugreifen. Alle ihre Abſichten zielen auf dieſen Lieblingspunkt. Weil der König von England ablehnte in dieſen Plan einzugehen, ward ihm der Beiſtand verweigert, welchen er aus ſo vielen Gründen zu erwarten berechtigt war[2]).

Öſterreich hingegen, als es ſah, daß England zu ſo ungerechten und gefährlichen Unternehmungen die Hand nicht bieten wollte, wandte ſich an Frankreich, welches (weniger ängſtlich über die Mittel, ſeine Zwecke zu erreichen) dem großen Bruche öffentlichen Glaubens, an welchen jene ſchon ſo lange dachten, beiſtimmte oder ihn wenigſtens duldete (connived).

---

1) Has reason to know.

2) Daſſelbe geſteht Valory II, 150.

Bei dieſen Umſtänden, bei ſo großer Gewißheit über die Natur der öſterreichiſchen Politik, kann man ſich da verwundern, daß Friedrich der drohenden Gefahr zuvorkommen will? Oder kann irgend ein Beſchluß, den er in dieſen Verhältniſſen und unter Herausforderungen ſolcher Art faßt, mit Recht für ein Beginnen der Feindſeligkeiten gehalten werden? Doch haben wir ihm vom Angriffe abgerathen.

Sollte aber der wiener Hof beharrlich Erklärungen ſolcher Art verweigern, daß ſie den König von Preußen beruhigen können, ſollte dieſer Fürſt ſich deshalb gezwungen ſehen, angemeſſene Schritte zu ſeiner eigenen Sicherheit zu thun; ſo kann der König von England nicht zugeben, daß Öſterreich dieſer Schritte halben ein Recht habe, den Beiſtand ſeiner Verbündeten in Anſpruch zu nehmen.

Seine Majeſtät will nach wie vor dem Könige von Preußen Mäßigung anempfehlen, aber ſie kann (wenn ſie gegen ihn und gegen ſich ſelbſt gerecht verfahren will) dieſen Rath nicht ſo weit treiben, ihn den Gefahren eines Angriffs auszuſetzen, welcher über ihn herbeigezogen wird, weil er in Verbindungen mit dem Könige von England trat.

Der König von Preußen (heißt es an einer andern Stelle)[1], obgleich gerüſtet, einen Angriff zurück-

---

1) Schreiben vom 20ſten Auguſt, Rußland, Band 65.

zuſchlagen, oder ihm zuvorzukommen, hat es nach dem Rathe des Königs von England für angemeſſen gehalten, von der Kaiſerinn Königinn eine Erklärung zu verlangen. Dies geſchah in der allerſchicklichſten und gemäßigtſten Weiſe, hat aber bis jetzt zu Nichts geführt, als zu einer trockenen, ungenügenden Antwort.

Der König von Preußen hat dem wiener Hofe deshalb neue Fragen vorgelegt und gegen uns erklärt: er wolle gern Frieden halten, wenn es nur mit irgend einer Hoffnung auf Sicherheit für ihn ſelbſt geſchehen könne. Sollte ſich aber ein Gegentheil aus den Vorbereitungen ſeiner Feinde ergeben, daß ſie entſchloſſen ſind als ſolche offen aufzutreten, ſollten ſie eine genügende Erklärung verweigern über die Abſichten, welche ſie bei Verſammlung einer ſo großen Kriegsmacht hegen; ſo könne man nicht verlangen, daß er auf irgend eine einzelne That warte, um ihn von ihren feindlichen Abſichten zu überzeugen. Vielmehr will er alsdann von ſeinen beſſeren Rüſtungen Gebrauch machen und wo möglich den Kriegsſchauplatz von ſeinen eigenen Beſitzungen entfernen. Sollte er zu ſolch einem Beſchluſſe gezwungen werden, ſo ſehe er nicht ein, wie man ihn dann gerechterweiſe als den angreifenden Theil bezeichnen könne.

In einem anderen Schreiben des Lord Holderneß an den Geſandten Titley in Holland heißt es: die Vor-

ſchläge, welche der engliſche Hof dem öſterreichiſchen im Frühlinge 1755 wegen eines Vertheidigungsbündniſſes machte, wurden verworfen [1]). Als nun Keith in den Grafen Kaunitz drang zu erklären, auf welche andere Grundlagen man ſich einigen könne, antwortete dieſer mit großer Wärme und Bewegung: Mon Dieu, en attaquant le Roi de Prusse! So endeten Englands Unterhandlungen in Wien.

Den 24ſten Auguſt ſchreibt Friedrich II an Mitchell [2]): Wenn die aus Wien ſtündlich erwartete Antwort ſo ſey, daß er ſich dabei beruhigen könne, wolle man über die Abſendung eines preußiſchen Geſandten nach Petersburg rathſchlagen.

An demſelben Tage ſchreibt Mitchell: der Courier aus Wien iſt noch nicht angelangt. Die Ungeduld mit welcher man ihn erwartet iſt unbeſchreiblich [3]). Die Soldaten, ſtolz auf das Andenken früheren Erfolgs, ziehen aus mit der vollen Überzeugung des Siegens. In der That überraſcht es zu ſehen, mit welchem Eifer und welcher Freudigkeit ſie auf den erſten Wink von der Ärndte zu ihren Fahnen geeilt ſind.

---

1) Schreiben vom 4ten Januar 1757. Mitchell papers Vol. 11.

2) Mitchell papers Vol. 40.

3) Mitchell papers Vol. 2.

Unterdeſſen ertheilte der wiener Hof am 21ſten Auguſt eine Antwort [1]), in welcher das Daſeyn eines Angriffsbündniſſes zwiſchen Öſterreich und Rußland gegen Preußen geleugnet, aber nicht ein Wort über die Hauptfrage Friedrichs geſagt wird: ob Maria Thereſia ihn in dieſem, oder dem nächſten Jahre anzugreifen gedenke.

Den 27ſten Auguſt ſagte Friedrich zu Mitchell: ich bin ſo ſehr zum Frieden geneigt, daß jede Erklärung mir genügt hätte, wenn ich darin nur irgend eine Zuſicherung für meine Sicherheit gefunden hätte. Ich las die letzte Antwort mehre Male, aber ich kann daſelbſt nichts der Art entdecken [2]). — Obgleich der König (fährt Mitchell fort) vollkommen zum Kriege vorbereitet iſt, will er doch ruhig bleiben, wenn er nur ſicher ſeyn kann. Auch ſtimmt dies mit dem ganzen Inhalte unſeres Geſprächs: daß er nämlich ſelbſt im Falle des Erfolges Nichts gewinnen könne, mithin beides, ſowohl Neigung als Nutzen, ihn den Frieden ſelbſt dann werde wünſchen laſſen, wenn er bereits ins Feld gezogen ſey.

1) Ebendaſelbſt und Bericht aus Wien vom 21ſten Auguſt. Öſterreich, Band 192.

2) Mitchell papers Vol. 2. Bericht vom 30ſten Auguſt.

Den 28ſten Auguſt ſchreibt Mitchell [1]): da die neue öſterreichiſche Antwort gar keine Sicherheit gewährt, ſetzt der König ſein Heer in Bewegung, jedoch mit der Abſicht zurückzugehen, wenn Maria Thereſia die verlangte Zuſicherung ertheilt. — Dieſen Morgen zwiſchen vier und fünf nahm ich Abſchied vom Könige von Preußen. Unmittelbar darauf ging er zur Heerſchau, ſtieg zu Pferde, ſtellte ſich nach einer ſehr kurzen Übung an die Spitze der Regimenter und führte ſie gen Belitz. Alle ſind froh und hohen Muthes.

Dreißigſter Abſchnitt.

Je mehr ich die alten und die neu gefundenen Nachrichten erwäge und miteinander vergleiche, deſto feſter wird meine Überzeugung, daß bei fortdauerndem Seekriege zwiſchen England und Frankreich, ein Landkrieg nicht zu vermeiden war. Frankreich wollte ihn, um England hier ſeine Überlegenheit fühlen zu laſſen, Öſterreich um Schleſien zu erobern, und Rußland um ſeine Leidenſchaften zu befriedigen. Nur der König

1) Mitchell papers Vol. 1.

von Preußen wünſchte ohne Zweifel den Frieden, denn für ihn war (wie er ſehr richtig einſah) unter den obwaltenden Umſtänden gar keine Ausſicht auf Gewinn. Für Öſterreich ſtellten ſich dagegen (durch eigene Klugheit und fremde Thorheit) die Verhältniſſe ſo unerwartet und beiſpiellos günſtig, daß es die gerechteſte Hoffnung hegen konnte, das Verlorne wieder zu gewinnen. Wenn alſo der wiener Hof auf des bedrohten und ſchwächeren Königs ſo natürliche und leicht zu beantwortende Fragen ungenügende Antworten gab, ſo war dies nicht Zufall, oder Folge bloßen Stolzes, ſondern des beſtimmten Vorſatzes und der ganz richtigen Einſicht: er werde hiedurch den Schein des Angriffs auf Friedrich hinüberwerfen. Ein öſterreichiſcher Patriot konnte damals wünſchen, daß der Krieg in ſolcher Weiſe herbeigeführt werde. Hätte der wiener Hof den entgegengeſetzten Vorſatz gehabt, ſo koſtete es nur ein deutliches Wort, und der Krieg war vermieden.

Darin, daß dies Wort (ehrlicherweiſe) nicht ausgeſprochen ward, lag in Wahrheit eine Kriegserklärung, und man muß es, Alles zu Allem gerechnet, höchſt natürlich finden, wenn Friedrich die zweite Antwort, oder Nichtantwort, ſo aufnahm. Bloßes Abwarten hätte ruſſiſche Heere nach Preußen, franzöſiſche nach Weſtphalen geführt, der König aber, für die Verſäumniß des rechten Augenblicks, nicht das min=

deſte Mitleid, nicht den geringſten Beiſtand in Europa gefunden. Wie dem auch ſey, er iſt und bleibt der Held des denkwürdigen Krieges, und auch Öſterreich verdient das Lob der Standhaftigkeit und Ausdauer; während Frankreich und Rußland (Preußen gegenüber) nur unwürdige, Schweden und das deutſche Reich nur klägliche Rollen in der großen Tragödie ſpielen.

Nochmals erklärte Friedrich II: ſobald Öſterreich jene ſichernde Erklärung gebe [1]), wolle er zurückgehen, entwaffnen und alle Gründe des Argwohns beſeitigen. Es war aber nicht die allergeringſte Wahrſcheinlichkeit, daß Öſterreich, welches ſich jetzt am Ziele ſeiner Wünſche ſah, durch ſolch eine Erklärung alle erlangten Vortheile preisgeben werde.

Zunächſt erhub der ſächſiſche Hof laute Klage: mit Recht, ſofern die Leiden des Krieges hereinbrachen; mit Unrecht, ſofern Sachſen bei einem Kriege zwiſchen Öſterreich und Preußen unmöglich ganz neutral und verſchont bleiben kann. Daß es ſich aber, in die Nothwendigkeit einer Wahl verſetzt, an Öſterreich und Rußland anſchließen wolle und werde, geht aus den Verhandlungen genügend hervor [2]), und ließ ſich auch

1) Bericht vom 4ten September Öſterreich, Bd. 193.

2) Berichte vom 16ten und 26ſten Junius, und 21ſten Julius. Sachſen, Bd. 65.

aus dem Benehmen während des zweiten ſchleſiſchen Krieges folgern.

Als König Auguſt die Räumung Sachſens verlangte, antwortete ihm Friedrich II den 5ten September aus Lomnitz[1]: Quelque envie et quelque inclination que j'aie d'obliger Votre Majesté, je me vois dans l'impossibilité d'évacuer ses états, à cause de cent raisons de guerre, qu' il serait ennuyeux de lui alléguer, et qui cependant m'en empêchent; dont la principale est la sûreté de mes vivres. Je voudrais que le chemin de la Bohême passat par la Thuringe, pour que je n'eusse pas lieu de molester les états de Votre Majesté; mais comme des raisons de guerre m'obligent de me servir de la rivière de l'Elbe, je ne puis, à moins de faire des miracles, choisir d'autres moyens, que ceux que j'employe à prèsent. J'assure Votre Majesté que je fais toute la diligence imaginable; mais malgré cela il est impossible aux troupes de voler. Quant à ce que j'ai avancé à Votre Majesté des mauvaises intentions et des procedés très contraires à l'esprit du traité de Dresde de son ministre, je suis très en état de le prouver, et je le ferais dés aujourdhui si des ménagements que je me crois obligé de garder ne m'en empechaient. Cela ce-

1) Mitchell papers Vol. 61.

pendant ne me fera jamais oublier ce que je dois aux têtes couronnées, à un prince mon voisin, qui n'est que séduit et pour lequel, ainsi que pour toute sa famille royale, je conserverai dans toutes les occasions, fut il même mon cruel ennemi, la plus haute considération et la plus parfaite estime.

Mehrere Berichte von Williams aus Petersburg behaupten:

1) Rußland würde, ohne Friedrichs Angriff, neutral geblieben ſeyn, und habe kein Angriffsbündniß mit Öſterreich geſchloſſen [1]).

2) Eliſabeth ſey entſchloſſen den König zu bekriegen, das Heer ſey aber noch nicht im Stande, und die Geſinnung der Vornehmſten über die zu ergreifenden Maaßregeln keineswegs übereinſtimmend.

Um Beſtuchef zu gewinnen, ließ ihm Friedrich II 100000 Thaler anbieten [2]).

Den 11ten und 14ten September ſchreibt Williams [3]): ich wünſchte von Herzen, daß der König von Preußen nie von einem Angriffsbündniſſe zwiſchen Rußland und Öſterreich geſprochen hätte; denn

---

1) Mitchell papers Vol. 21. Bericht von Williams vom 4ten, 7ten, 21ſten September. Rußland, Bd. 66.

2) Mitchells Bericht vom 2ten und 4ten September, Band 2 u. 4.

3 Mitchell papers Vol. 21. Rußland, Band 66.

ich bin vollkommen überzeugt, daß ein ſolches nicht vorhanden iſt, und man den König nur boshafter Weiſe täuſchte, indem man ihm aus Wien derlei Nachrichten zukommen ließ. Seine Feinde ſind hier ſehr zahlreich und entſchloſſen. Sie ſprechen täglich wider ihn, und alle ihre Soldaten haben Befehl erhalten ſich in Bereitſchaft zu ſetzen. — Die Kaiſerinn lehnt eine Vermittelung ab. Sie ſagt [1]: der König von Preußen habe den Streit allein begonnen und möge ihn mit der Königinn Kaiſerinn ausmachen, während ſie gegen dieſe allen übernommenen Verpflichtungen nachkommen werde.

Ich ſuchte (meldet Williams den 28ſten September) den Großkanzler Beſtuchef für Preußen zu gewinnen [2]. Die erſten zwei, drei Male fand ich ihn unbeweglich; je deutlicher aber meine Winke über die Größe der Summe wurden, deſto mehr gab er nach. Zuletzt reichte er mir die Hand und ſagte: von dieſer Stunde an, bin ich des Königs Freund, doch ſehe ich nicht, wie ich ihm jetzt dienen kann. Hätte ich dies zwei Monate früher gewußt, möchte ſich Vieles haben thun laſſen. Aber er hat den Krieg begonnen, und nichts kann die Kaiſerinn hindern Öſterreich beizuſtehen; alle Beſchlüſſe ſind darüber gefaßt. Es iſt

1) Bericht vom 18ten September. Rußland, Bd. 66.

2) Ebendaſelbſt.

wahr, er findet uns etwas unvorbereitet, und Sie wiſſen, unſere Bewegungen ſind langſam. Ich kann nicht verſprechen jetzt etwas zu thun, weil es außer meiner Macht liegt; doch mögen Sie dem Könige von Preußen verſichern: Alles was Mardefeld gegen mich mag unternommen haben, iſt durchaus vergeſſen und ich bin bereit, ſobald ſich die Gelegenheit darbietet, dem Könige durch mehr als bloße Worte zu beweiſen, daß ich zu ſeinen Dienſten ſtehe. — Beſtuchef ſchloß mit den Worten: er hoffe dieſe Veränderung und Erklärung würden als das größte Geheimniß behandelt werden.

Auch für andere Perſonen gebrauche ich noch Geld und hoffe, der König von Preußen werde mir, ſobald als möglich, 10000 Dukaten ſchicken.

Die Ruſſen haben wenig Geld und nicht zehn gute Officiere in ihrem ganzen Heere. Sie ziehen in den Krieg aus Nothwendigkeit, und mehr aus Leidenſchaft, denn Ehrgefühl. Ich hoffe, König Friedrichs Siege werden den Frieden mit Rußland herſtellen; denn im Bunde mit England iſt er der natürlichſte Verbündete für Rußland, aber im Bunde mit Frankreich der gefährlichſte Feind.

Apraxin iſt vor Kurzem zum Feldmarſchall erhoben worden und ſoll das Heer anführen. Er iſt der faulſte aller Menſchen und ein arger Feigling (rank coward). So ward er von dem Hetmann der

Koſaken grob behandelt und faſt mit Füßen getreten (almost kick'd), ohne es zu rügen. — Apraxin (heißt es an einer andern Stelle)[1]) iſt ein ſehr dicker, fauler, ſchwelgeriſcher Mann, und gewiß nicht brav. Er hat nie ein feindliches Heer geſehen, auch nicht gedient, außer in Münnichs türkiſchen Feldzügen. Ich weiß, er iſt ſeines Oberbefehls überdrüßig; auch findet man hier bereits, daß es leichter iſt vom Ausmarſche eines großen Heeres zu ſprechen, als es wirklich in Bewegung zu ſetzen. Alle fremden Officiere, die in den letzten Jahren zurückgeſetzt wurden, haben allmälig ihren Abſchied genommen.

Die Großfürſtinn Katharina mißbilligt das Benehmen des wiener Hofes gegen England und meint: ein Bündniß zwiſchen England, Rußland, Holland, Preußen und einigen deutſchen Fürſten, könne allein Europa retten. — Die Ruſſen weiſen die letzten engliſchen Subſidien zurück, und erklären Nichts über die Vertheidigung Hannovers gegen die Franzoſen.

Faſt noch leidenſchaftlicher und gewiß noch thörichter als in Petersburg, war die Stimmung in Stockholm. Es giebt Nichts ſo Arges (heißt es in einem Berichte vom 24ſten September)[2]) was man hier nicht vom Könige von Preußen und ſeinem

1) Bericht vom 28ſten September, Rußland, Band 66.

2) Schweden, Band 92.

Feldzuge ſagte. Alles zerreißt ſich gegen ihn, man möchte ihn faſt vernichtet ſehen. Daß er Englands Verbündeter iſt, erhöht ſeine Schuld, und man triumphirt im voraus, daß ſich Rußland wider ihn erklären werde.

Nachdem man in England die Nachricht von Friedrichs letzten Beſchlüſſen erhalten hatte, ſchreibt Lord Holderneß den 10ten September an Lord Stormont[1]): die Politik des wiener Hofes ging dahin, den König von Preußen zu zwingen, ſich durch die Waffen Recht zu verſchaffen. — Möge der König von Polen durch ein angemeſſenes Benehmen gegen Preußen, übele Folgen vermeiden. Welche Unannehmlichkeiten aber auch für ihn entſtehen mögen, ſie ſind allein dem unzeitigen Stolze des wiener Hofes zuzuſchreiben. Wären deſſen Abſichten in der That friedlich geweſen, ſo ſieht der König von England keinen Grund, warum man dies nicht ausſprechen wollte? Er kann nicht begreifen, wie die Ehre eines Herrſchers dadurch gemindert werde, daß man dies demjenigen geſteht, welcher dabei hauptſächlich betheiligt iſt, und deſſen Abſichten, wie man vorgiebt, der alleinige Grund der öſterreichiſchen Rüſtungen ſind. Wenn ſie der Welt aufreden wollen, ſie ſammeln nur deshalb Heere an den preußiſchen Gränzen, und in Folge ſeiner Vorbe-

1) Mitchell papers Vol. 9. Rußland, Band 65.

reitungen, warum zögern ſie, dem Könige die Genugthuung zu geben, welche zu erwarten er ſo berechtigt iſt?

Englands Vertrag mit Preußen bezweckte lediglich den Frieden[1]). Nichts aber konnte den erheuchelten Argwohn (affected suspicion) des wiener Hofes beruhigen, oder ſeine Begierde hemmen, das Abgetretene mit Gewalt wieder zu gewinnen. Daher ſeine Bewaffnung, der Vertrag von Verſailles, die unverdauten (undigested) Rathſchläge von Kaunitz u. ſ. w. So hat die Nothwendigkeit den König von Preußen gezwungen, für ſeine Sicherheit zu ſorgen: er greift nicht an, er vertheidigt ſich.

Unterdeſſen hatte Friedrich II Dresden beſetzt, den erſten Oktober die Schlacht bei Lowoſitz gewonnen und den 15ten Oktober das ſächſiſche Heer zur Übergabe gezwungen. Die Königinn von Polen ſchickte deshalb einen ihrer Kammerherrn nach Petersburg, um ſich über die ihr perſönlich widerfahrne Behandlung zu beſchweren[2]), und Mitleiden wie Zorn der Kaiſerinn hervorzurufen. Im ruſſiſchen Staatsrathe ward (in ähnlicher Abſicht) erzählt: wenn Rußland ihm den Krieg erkläre, wolle Friedrich mit aller Macht dahin ziehen und Iwan III auf den Thron ſetzen[3]).

---

1) Holderneß an Stormont, Sachſen, Band 66.

2) Williams Bericht vom 9ten Oktober. Rußland, Band 66.

3) Bericht vom 30ſten Oktober. Ebendaſelbſt.

Als die Kaiſerinn dies hörte, ſagte ſie: an dem Tage wo ſich jener Plan offenbart, laſſe ich Iwan den Kopf abſchlagen.

Im Widerſpruche mit dieſem allem ſteht folgende Nachricht vom 9ten Oktober[1]): Am 26ſten vorigen Monats (neuen Styls) ging der franzöſiſche Geſandte in Warſchau Herr Durand zu dem erſten polniſchen Miniſter und erklärte ihm: der König von Frankreich ſey außerordentlich erſtaunt über die verbreitete Nachricht daß ein ruſſiſches Heer, durch Polen hindurch, den Öſterreichern zu Hülfe ziehen werde. Er fordere daß die Republik ſich ſolch einem Marſche in jeder Weiſe widerſetzen werde. — Die Ruſſen ſind ſehr verwundert über dieſe Erklärung; doch giebt es eine große Partei am petersburger Hofe, welche eine Gelegenheit, oder einen Vorwand herbeiwünſcht, dem Kriege zu entgehen.

Vielleicht ſtanden hiemit die Hoffnungen in Verbindung, welche die preußiſchen Miniſter gegen Mitchell äußerten[2]): es werde nie zu vollem Bruche mit Frankreich kommen. Es könne zwiſchen Frankreich und Öſterreich zu keinem herzlichen Verhältniß kommen. — Aber freilich, geſchichtliche und politiſche Be-

1) Mitchell papers Vol. 21. Petersburger Briefwechſel.

2) Mitchell an Newcaſtle, den 4ten November. Mitchell papers Vol. 28.

trachtungen und Erfahrungen ſolcher Art verloren alles Gewicht vor den Launen und dem Einfluſſe einer Beiſchläferinn. Der preußiſche Geſandte, Baron Kniphauſen (erzählt Valory)[1]) war der einzige, welcher auf Befehl ſeines Herrn die Pompadour nicht ſah, während die Kaiſerinn Königinn ihr die ſchmeichelhafteſten Briefe ſchrieb. — Ferner erzählt Mitchell[2]): im Jahre 1754 (ſo höre ich) ward dem Könige von Preußen der Antrag gemacht, er möge das Fürſtenthum Neufchatel auf Lebenszeit mit allen Einnahmen, der Pompadour überlaſſen. Sie ſolle in den Fürſtenſtand erhoben, der König aber mit einer Geldſumme entſchädigt werden. Er wies den Antrag mit Verachtung zurück, was vielleicht ein Grund ihres Haſſes wider ihn iſt.

Nach der Schlacht bei Lowoſitz klagte der öſterreichiſche Geſandte in Petersburg laut über die Langſamkeit der ruſſiſchen Hülfsmaaßregeln[3]). Deshalb erzürnt, ſagte Beſtuchef zu Williams: Anſtatt die ruſſiſchen Miniſter zu tadeln, weil die Mannſchaft nicht bereit ſey, ſollten die öſterreichiſchen Miniſter be-

---

1) Valory I, 320.

2) Mitchells Schreiben vom 20ſten Oktober 1757. Band 64.

3) Berichte vom 19ten und 20ſten Oktober. Mitchell papers Vol. 21.

denken daß es in meiner Macht ſteht, ſie zu dem Geſtändniſſe zu bringen: es ſey allein ihr Fehler, daß nicht ſchon vor zwei Monaten 40000 Ruſſen nach Sachſen zogen.

Als ich dies hörte, wünſchte ich gar ſehr daß der Großkanzler ſich näher erkläre, welches er auch that. Im vergangenen Monat Junius, ſagte er, benachrichtigte der ſächſiſche Geſandte den hieſigen Hof: man ſey vollkommen überzeugt daß der König von Preußen den Plan habe, in das Kurfürſtenthum einzurücken, weshalb Sachſen die 12000 Mann zur Hülfe verlange, welche Rußland im Fall eines Angriffs vertragsmäßig zu ſtellen verpflichtet ſey. Nach Empfang dieſer Nachrichten und Forderungen, ward eine Rathsverſammlung gehalten und beſchloſſen: nicht allein ſogleich 12000 Mann abzuſchicken, ſondern 40000 anzubieten, ſofern man nur für alle Lebensmittel und Quartier finden könne. Dieſe Beſchlüſſe waren bereits von der Kaiſerinn unterzeichnet, und Graf Eſterhazi (dem man ſie mittheilte) ward zur Berathung gezogen. Aber er widerſetzte ſich dem Abſenden eines Heeres nach Sachſen, und der Vicekanzler (Woronzow) unterſtützte dieſen Widerſpruch ſo wirkſam, daß der Plan zur Seite gelegt ward.

Aus dieſer merkwürdigen Erzählung geht zur Beſtätigung meiner oben ausgeſprochenen Behauptungen hervor:

Erſtens, Rußland war ſo feindlich gegen Preußen geſinnt, daß es auf die bloße Möglichkeit eines künftigen Angriffs von Seiten des Königs, ſchon ein großes Heer nach Sachſen ſenden wollte.

Zweitens, Oeſterreichs Kriegsluſt ward nothwendig durch dieſe Gewißheit erhöht: und wenn es ſich dem Anmarſche der Ruſſen widerſetzte, oder vielmehr der übereilten Erklärung, daß ſie ausziehen wollten, ſo geſchah dies höchſt wahrſcheinlich, weil ihre eigenen Kriegsvorbereitungen noch nicht weit genug vorgerückt waren, und Friedrich auf der Stelle den Krieg mit Erfolg begonnen hätte. Vor Allem aber wollten ſie, klugerweiſe, den Schein des Angriffs von ſich abwenden.

Williams fährt fort in ſeinem Berichte: Apraxins Abreiſe iſt nochmals aufgeſchoben, und der Großkanzler geſtand mir frei heraus, daß er dieſe Zögerung herbeigeführt habe und fortfahren wolle, ſeinen Freunden zu dienen. Iſt doch Apraxin ſelbſt vermocht worden, ſeiner Abreiſe alle nur möglichen Hinderniſſe in den Weg zu legen. Sie iſt noch nicht feſtgeſetzt, auch ſpricht man in dieſem Augenblicke nur wenig davon.

Wenn Friedrich II (im Fall er mit Sachſen Frieden ſchlöſſe) der Königin von Polen einige beſondere Höflichkeiten erzeigte und ſich einigermaßen darüber entſchuldigte, was die Noth ihn zu thun zwang, ſo würde dies hier eine gute Wirkung haben.

Der König von Preußen kann ſich darauf verlaſ-

ſen [1]), daß der Großkanzler keinen Pfennig erhalten ſoll, bevor er weſentliche Dienſte geleiſtet hat. Der Großfürſt und die Großfürſtinn ſind für Preußen geſtimmt und klagen über die Ränke der allmächtigen Schuwalofs für Frankreich. Den 9ten November ſchrieb mir die Großfürſtinn [2]): Ich erhielt heute eine Botſchaft der Schuwalofs, es ſey ihnen ſehr leid zu hören, daß das neue Bündniß zwiſchen Rußland und Frankreich dem Großfürſten und mir mißfalle. Sie nennen es ihr Syſtem und meinen, es ſey ein gutes. Sie erbieten ſich, mir ganz anzugehören, mich auf den beſten Fuß mit der Kaiſerinn zu ſetzen, und mir während dem Leben derſelben Alles zu verſchaffen, was mir irgend angenehm ſeyn könne. Hiefür ſoll ich ihnen meinen künftigen Schutz verſprechen, und ihr politiſches Syſtem annehmen und vertheidigen. — Ich antwortete: in ſo weit als ich mich mit Politik befaßte, mißbilligte ich durchaus ihr neues Syſtem. Immerdar wäre ich für ein engliſches, und gegen ein franzöſiſches Bündniß geweſen; — obgleich meine Meinung in dieſen Dingen kein großes Gewicht habe. Doch wollte ich aufrichtig gegen ſie ſeyn und ihnen deshalb verſichern: daß der Großfürſt nicht allein dies Syſtem niemals annehmen, ſondern auch, ſobald es

---

1) Bericht vom 11ten November. Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 9ten November. Rußland, Band 66.

in ſeiner Macht ſtehe, die Urheber deſſelben ſtreng beſtrafen werde.

Man tadelt Sie (nämlich Williams, fährt Katharina fort) wegen Ihrer Parteilichkeit für den König von Preußen: ich aber tadele Sie deshalb nicht; denn wir denken jetzt, und ich hoffe auch immerdar in der Zukunft, übereinſtimmend.

Als der Großfürſt im Rathe gegen den Verein mit Frankreich und den Beitritt zum verſailler Vertrage ſprechen wollte [1]), ſagte die Kaiſerinn mit einiger Wärme: was man gethan hat, geſchah auf meinen Befehl, und ich will nicht, daß man darüber disputire. — Worauf der Großfürſt antwortete: dann bleibe ihm Nichts übrig als zu ſchweigen und zu gehorchen.

Einunddreißigſter Abſchnitt.

Durch ſeinen raſchen Angriff hatte Friedrich Sachſen gewonnen, das ſächſiſche Heer zu Gefangenen gemacht und die Öſterreicher bei Lowoſitz beſiegt. Doch konnte er ſich in Böhmen nicht halten, und die Noth des Krieges zeigte ſich, trotz aller Vorſicht, auch in

1) Bericht vom 25ſten December. Ebendaſelbſt.

dem preußiſchen Lager. Deshalb ſchreibt Mitchell (welcher dem Könige gefolgt war) den 4ten November aus Sedlitz[1]): das preußiſche Lager iſt kein Vergnügungsort. Hier wohnen weder Bequemlichkeit, noch Aufwand; Sie ſind mit Allem wohl verſorgt, wenn Sie Alles mitbringen. Ich muß meine Vorkehrungen erhöhen, oder Noth leiden. Zwar eſſe ich an des Königs Tafel, aber meine Leute ſehen aus wie Geſpenſter.

Die Ausſichten fürs nächſte Jahr waren aber noch weit dunkeler, und England that keineswegs ſo viel, als man erwartete. Deshalb fürchtete ſelbſt Holderneß: Friedrich werde über die inneren Bewegungen und die Parteien in England ängſtlich werden. Sagen Sie ihm (ſchreibt Holderneß den 3ten November an Mitchell)[2]) was Sie hier geſehen und was Sie von den Sitten und Einwohnern dieſes Landes kennen. Laſſen Sie ihn aber nicht in Sorge gerathen ob unſerer wilden übereilten Handlungsweiſe. Wir hadern (squabble) nicht über Maaßregeln, ſondern über Menſchen; und unſer Bund mit ihm wird und muß von jeder Seite her aufrecht erhalten werden.

Dennoch ſagte Friedrich zu Mitchell[3]): Outre la

---

1) Mitchell papers Vol. 28.

2) Ebendaſelbſt, Band 29.

3) Schreiben vom 9ten December. Ebendaſelbſt, Band 28.

crise générale de l'Europe, il s'agit de l'existence de ma maison. J'ai raison d'être un peu inquiet de n'avoir point de réponse de l'Angleterre. J'ai sur moi l'Autriche, la France et peut-être la Russie, — et l'Angleterre ne se remue point. — Wollte die Kaiſerinn von Rußland (fügte der König hinzu) ſterben, oder ruhig bleiben, ſo fürchte ich Nichts von meinen Feinden. — Nach der Rückkehr ſeines Geſandten von Paris ward er jedoch unruhiger [1], und was auch Mitchell zur Entſchuldigung der Zögerungen Englands vorbrachte, es machte keinen Eindruck.

Deshalb ſchrieb Friedrich II an Mitchell [2]: Je suis très faché, mon cher Monsieur Mitchell, d'apprendre la division qui s'est mise dans votre gouvernement d'Angleterre. Mon Dieu, il me semble que dans le moment présent, tout homme bien intentionné pour les intérêts de sa nation et pour ceux de l'Europe, devrait quitter tout intérêt personnel, pour ne songer qu'à un intérêt devant lequel tous les autres devraient se taire, celui du soutien de la cause protestante et de la liberté de l'Europe.

---

1) Schreiben vom 9ten December. Ebendaſelbſt, Band 3.

2) Eigenhändig, um dieſe Zeit, doch ohne Datum. Mitchell papers Vol. 40.

J'avoue que je n'ai appris qu'avec la plus vive douleur la mésintelligence de vôtre gouvernement. Se peut il que tant de gens, qui cependant pensent bien pour l'interêt de leur pâtrie, veuillent donner gain de cause aux ennemis éternels de leur gouvernement par des divisions intestines? Comment le Roi d'Angleterre et la nation peuvent ils prendre de bonnes mesures vis à vis de leurs ennemis? Je trouve chez la nation même des personnes qui quoique ennemies des Français, leurs rendent les plus grands services en empéchant l'état de prendre à tems des mesures contre les entreprises de nos ennemis communs.

Pour Dieu, que l'amour de la pâtrie se réveille chez Vos concitoyens et que l'on envisage les objets en grand, et non pas par le microscope du bien personnel. Pour moi, je ne pense dans le moment present qu'à l'Europe, et je n'ai vis à vis de moi que le Duumvirat dangereux aux libertés de l'Angleterre, comme à celles de l'Allemagne, surtout à la cause protestante. Je vois que l'hiver approche, et en même tems ce moment de trève, que l'intempérie de l'air met à la fureur des hommes. Je crois qu'on ne doit pas laisser échapper ce moment précieux de prendre de tous cotés les mesures convenables sur terre et sur mer, pour

résister aux puissants efforts, que feront les maisons d'Autriche et de Bourbon contre nous.

J'ai bien de choses à vous proposer, que je suspends avant de voir que Votre orage intérieur se soit calmé. Je suis peut-être comme l'abbé St. Pierre, qui rêvait pour le bonheur de l'Europe, mais je ne sais à qui proposer mes rêves. C'est un préalable que de voir rétabli le calme à Londres et je pense que les honnêtes gens y travailleront. Qu'on se dispute sur des avantages personnels, quand on n'a rien de mieux à faire, à la bonne heure; mais à present, mon cher Monsieur Mitchell, où il s'agit si l'on conservera la liberté de disputer pour des charges, il me semble que tous les partis se doivent réunir contre l'ennemi commun, et laisser les disputes de misère à des tems plus commodes et plus oiseux pour de pareils débats.

Je vous parle en citoyen d'Europe, qui a fort à coeur le bien de ses alliés et l'indépendance de sa pâtrie, qui hait la tyrannie de quel côté qu'elle vienne, et qui ne veut que le bien de l'Europe. Je souhaiterais que tous vos compatriotes fussent aussi sensés que Vous, et qu'ils fussent aussi bon citoyens, et nous viendrions ensemble à bout de toutes les conspirations que les esprits am-

bitieux pourraient former contre la tranquillité de l'Europe. Adieu, mon cher Mitchell!

Zum Troſte ſchrieb Holderneß an Mitchell[1]): die Umriſſe unſerer großen Plane ſtehen feſt. Alle Stände und Parteien ſind von dem Nutzen, ja von der Nothwendigkeit überzeugt, an der engſten Verbindung mit dem Könige von Preußen feſtzuhalten, welcher jetzt der Abgott (Idol) des Volkes geworden iſt.

Mit gleichem Lobe ſpricht Mitchell in ſeinen Berichten vom Könige[2]). Er iſt (heißt es z. B. in einem Schreiben vom 25ten December) ungemein thätig die Höfe zu gewinnen und insbeſondere die Türken gegen Rußland in Bewegung zu ſetzen. Sein Geſandter in Conſtantinopel hat Anweiſungen auf 60000 Pfund in Händen. General Branicki, Brühls Feind, widerſetzt ſich dem Marſche der Ruſſen durch Polen. — Die ruſſiſchen Miniſter wollen nicht zugeſtehen, daß ſie Geld nehmen[3]), und ſuchen deshalb dies unter allerhand Vorwänden zu verdecken. Ich habe dem Könige von Preußen einen Theil des Berichtes von Williams mitgetheilt. Er iſt nie entmuthigt, und meint wir ſollten nicht verzweifeln. Den plötzlichen

---

1) Schreiben vom 7ten December 1756. Mitchell papers Vol. 29.

2) Mitchell papers Vol. 3.

3) Schreiben vom 26ſten December. Ebendaſelbſt.

Wechſel im ruſſiſchen Miniſterium ſchreibt er öſterreichiſchem Gelde zu. So bald dies durchgebracht ſey, müſſe man den alten Angriff wiederholen.

Der König von Preußen (heißt es an einer andern Stelle)[1]) iſt mißvergnügt über das Ungenügende der engliſchen Antworten und Maaßregeln. Wenn ich bedenke, was für ihn auf dem Spiele ſteht, und die Gefahren denen er ausgeſetzt iſt, ſo bewundere ich ſeine Geduld, Gemüthsruhe und Großherzigkeit. Er ſagte mir: wenn des Königs von England Heer zur Vertheidigung Deutſchlands gebildet iſt und Magazine gefüllt ſind, bin ich in keiner Sorge wegen des Übrigen. Sie werden ſehen, daß Rußland und Frankreich ſeine Sprache ändert, ſobald ſie wiſſen, zwiſchen England und mir ſey ein Uebereinkommen getroffen.

Hiebei kam es zur Sprache: wer das engliſch-deutſche Heer in Niederſachſen anführen ſolle[2])? Friedrich II ſagte in dieſer Beziehung zu Mitchell: der Prinz Ferdinand von Braunſchweig iſt ein ſehr guter und tapferer Officier, doch muß ich ganz frei zu Ihnen ſprechen. Ich glaube nicht daß er ſolch einem Oberbefehle gewachſen iſt: ihm fehlt ein entſcheidender Geiſt[3]). Wäre der Prinz von Preußen nicht

1) Schreiben vom 29ſten December. Ebendaſelbſt.

2) Schreiben vom 13ten December. Ebend.

3) Il n'a pas l'esprit décisif.

mein Bruder, ſo würde ich wagen ihn zu empfehlen und für ihn einzuſtehen. Er hat viel geſehen, ſich mit unſerem Fache große Mühe gegeben, und ich halte ihn in aller Weiſe für jene, ja ſelbſt für eine größere Stelle geeignet. Ich will daß der König von England in der Wahl ſeines Feldherrn völlig frei ſey, meine jedoch, daß Prinz Ludwig von Braunſchweig der Tauglichſte iſt, das Heer zu befehligen. Ich würde ihn den beiden vorziehen, von welchen wir ſprachen.

Der Prinz von Preußen (hatte Mitchell ſchon früher berichtet)[1]) iſt ein vortrefflicher Officier, wachſam, vorſichtig, thätig. Er beſitzt jede Eigenſchaft, welche zur Führung eines Heeres erforderlich iſt.

Alle dieſe Reden und Überlegungen führten jedoch nicht ſonderlich vorwärts, weshalb Mitchell den 2ten Januar 1757 an Holderneß ſchreibt[2]): der König von Preußen ſagte mir, er fürchte, von ſeinen Verbündeten ſey kein Beiſtand zu erwarten; er ſey entſchloſſen, ſelbſt ſo viel zu thun als möglich. — Ich darf Euer Herrlichkeit nicht verhehlen, daß die ſehr langen Zögerungen im Gemüthe des Königs (wie ich fürchte) ſolch ein Mißtrauen erzeugt haben, daß es nur vertilgt werden kann durch die herzlichſten und kräftigſten Beſchlüſſe, welche unmittelbar zur Ausfüh-

1) Bericht vom 20ſten November. Ebendaſelbſt.

2) Mitchell papers Vol. 3.

rung gebracht werden. Geſchieht dies nicht, ſo brauche ich Euer Herrlichkeit keineswegs zu ſagen, was die Selbſterhaltung dem Könige an die Hand geben muß. — Er macht die größten Anſtrengungen und ſpannt jeden Nerv an [1]). Sein Heer wird ſich in nächſtem Feldzuge (mit Einſchluß der Mannſchaft in Preußen) auf 168,000 Mann belaufen.

Der König (fährt Mitchell den 15ten Januar fort) [2]) verließ letzten Mittwoch Berlin nach kurzem Aufenthalte, in ſo guter Geſundheit und mit ſolchem Muthe (spirits), als ich ihn jemals ſah. Obgleich er ſo außerordentlich viel thut, ſcheint er doch nie beſchäftigt (busy).

Doch fehlte es dem mannhaften Könige ſchon damals nicht an ſchweren Sorgen, ſo z. B. über die Furchtſamkeit des hannöverſchen Miniſteriums, welches ihn preisgeben und eine Neutralität für Hannover auswirken wolle. Dies (ſchrieb er) würde eine ſchwarze und unwürdige Verſchwörung ſeyn [3]), um mich der Wuth meiner Feinde preis zu geben, welche ich größtentheils über mich herbeigezogen habe, weil ich mich mit England verband, um die Ruhe Hannovers zu ſichern.

---

1) Ebendaſelbſt, Bericht vom 8ten Januar 1757.

2) Ebendaſelbſt.

3) Ebendaſelbſt Band 40. Schreiben vom 9ten Februar.

Bald darauf, den 17ten Februar, ſchrieb er eigenhändig an Mitchell [1]: Le Roi d'Angleterre a connu le piège qui lui tendaient les Autrichiens, et il a généreusement refusé la neutralité trompeuse qu'ils lui ont offert. Je ne crains à présent que l'on ne tarde trop d'assembler cette armée d'observation qui à mon avis ne peut être portée trop vite à Lippstadt. Enfin la crise des affaires est terrible, mais je ne desespère de rien, et pourvu que les Hannovriens passent la mer à tems, nous viendrons à notre honneur à bout de nos ennemis.

In einem anderen Schreiben Friedrichs an Mitchell heißt es [2]: Comme on m'a communiqué une pièce assez singulière, et dont on n'a guère d'éxemples, par sa grossiereté en expressions, et par les noires calomnies qui y sont comprises, je n'ai hésité cependant de vous en faire part, ne fut ce que pour la rareté du fait et pour vous prouver jusqu'où la ferocité des Ministres de la Russie peut aller, et combien de mensonges et de calomnies les cours Autrichiennes et Saxonnes leur a fait impudemment accroire.

---

1) Ebendaſelbſt.

2) Vom 22ſten Februar, aus Dresden (nicht eigenhändig). Ebendaſelbſt.

Übereinſtimmend hiemit ſchreibt Mitchell (mit Bezug auf die Berichte von Williams)[1]: alle Lügen und Verleumdungen, welche die Höfe von Wien, Dresden und Warſchau mit jeder Poſt über den König von Preußen nach Petersburg ſenden, haben eine Art von Wuth wider ihn erzeugt. Was man anderwärts verlachen würde, wird daſelbſt ohne alle Prüfung geglaubt. Der petersburger Hof iſt ſchwach und verderbt.

Mit dem Anfange des Jahres 1757 kam Stanislaus Poniatowski als polniſcher Bevollmächtigter nach Petersburg, obgleich Öſterreich und Frankreich ſeiner Abſendung widerſprachen[2]. Aber er war ſchon ernannt, und ſeine mächtige Familie erklärte laut: ſein Charakter ſey unverdächtig, und ſie wollten für ſeine Treue bürgen. Niemand, ſchreibt Williams, ſteht auf einem beſſern Fuße mit Beſtuchef als er; aus Gründen, welche ich dem Könige erzählen werde, wenn ich mich ihm perſönlich zu Füßen werfe. — Dieſe nur mündlich vorzutragenden Gründe bezogen ſich ohne Zweifel auf das Verhältniß Poniatowskis zur Großfürſtinn. Sie verabſcheut (ſagt Williams)

---

1) Berichte vom 15ten und 22ſten Januar und 8ten Februar. Mitchell papers Vol. 3.

2) Berichte vom 25ſten December 1756, 4ten Januar und 22ſten März 1757. Rußland, Band 66, 67.

die Franzoſen, und noch mehr thut dies der Groß-fürſt. Zwiſchen dieſem und dem Könige von Preußen hatte Williams einen nützlichen Briefwechſel eingeleitet.

General Apraxin (heißt es in einem anderen Berichte) iſt der Großfürſtinn ganz zugethan, oder giebt dies wenigſtens vor[1]). Er iſt kein Soldat und hat eine geringe Meinung von dem Heere welches er anführt. Man glaubt deshalb, daß er nicht wünſcht den Preußen im Felde zu begegnen. Apraxin iſt außerdem ſehr ausſchweifend (extravagant) und ſehr dürftig, ungeachtet der großen Geſchenke, welche ihm die Kaiſerinn macht. Aus dieſem Grunde glaubt der König von Preußen, man ſolle ihm eine Summe Geldes ſchicken, damit er den Marſch des Heeres verzögere, wozu ein Oberfeldherr leicht Vorwände finde. Man müßte ſich der Großfürſtinn hiebei bedienen, wenn ſie die Sache unternehmen will.

Apraxin hat einen Adjutanten nach Petersburg geſchickt, um ihm zwölf vollſtändige Anzüge aus ſeiner Kleiderkammer zu holen[2]). Hienach ſcheint es, als wolle er ſeinen Sommerfeldzug unter den Damen von

---

1) Bericht vom 8ten Januar 1757. Mitchell papers Vol. 3.

2) Bericht Williams vom 22ſten März. Mitchell papers Vol. 21.

Riga machen. Denn obgleich er einer der dickſten und plumpſten (clumsy) Menſchen iſt, die ich jemals ſah, iſt er doch hinſichtlich der Kleidung ein ſo großer Geck, wie Graf Brühl.

Zweiunddreißigſter Abſchnitt.

Die Beſetzung Sachſens zog bekanntlich dem Könige viele Vorwürfe zu: andererſeits brachte ſie ihm aber auch große Vortheile; ja ſie war, wie geſagt, zu ſeiner Erhaltung und zur Kriegführung ſchlechterdings nothwendig. Über das Benehmen der Preußen in Sachſen und die Behandlung des Landes ſchreibt Mitchell den 26ſten Februar 1757 [1]):

Allerdings iſt daſelbſt unvermeidliche Noth, aber der König hält die ſtrengſte Mannszucht, die Soldaten erhalten pünktlich ihre Löhnung und ſie bezahlen Alles was ſie verbrauchen (consume). Die Sachſen behaupten: von 20000 Öſterreichern würden ſie mehr gelitten haben; ja einige gehen noch weiter und meinen, das Land werde ſich durch das vom preußiſchen Heere ausgegebene Geld bereichern.

1) Mitchell papers Vol. 3.

Es iſt keine neue Steuer aufgelegt worden: ſie bezahlen blos dem Könige von Preußen, was ſie ſonſt dem Könige von Polen bezahlten, und jener hat zur Erleichterung des unglücklichen Volkes mehre Steuerſätze bei der Acciſe und den Zöllen verringert. — Das Werben der Mannſchaft iſt allerdings eine Laſt, aber man hat die Stände dabei zugezogen und es in möglichſt milder Weiſe zu Stande gebracht; auch muß man es als ein den Krieg nothwendig begleitendes Übel betrachten. Die größte Klage ward erhoben über das Einſtellen aller Zahlungen für die bürgerliche Verwaltung. Dies ward aber dadurch herbeigeführt, daß Graf Brühl alles baare Geld aus den öffentlichen Kaſſen hinwegnahm, nachdem er alle Rechnungen in ſolche Verwirrung gebracht, daß es ſchwer, ja vielleicht unmöglich ſeyn wird, ſie abzuſchließen. Der König von Preußen hält ſich nun nicht für verpflichtet, mit ſeinem Gelde die ſächſiſchen Schulden zu bezahlen, und noch weniger die Räubereien und Plünderungen des Grafen Brühl wieder gut zu machen.

Frau von Ogilvie[1]), die Oberhofmeiſterinn der Königinn von Polen, hat, unter dem Vorwande Blutwürſte aus Prag zu bekommen, einen Briefwechſel geführt, welchem die hungrige Neugier der ſchwarzen Huſaren ein Ende gemacht hat.

1) Ebendaſelbſt, Bericht vom 27ſten März.

Selbſt in Berlin zeigte ſich von Neuem eine franzöſiſche Partei und man ſprach von England als dem treuloſeſten Verbündeten [1]), welcher zuerſt den König von Preußen in den Krieg hineingezogen habe und ihn nun den drei Großmächten Europas gegenüber allein laſſe. — Seit den einſtimmigen Beſchlüſſen des Parlaments änderte ſich dieſe Stimmung, und der König dankt Herrn Pitt für ſeine Rede vom 18ten Februar.

Den 31ſten März 1757 ſchreibt Pitt an Mitchell [2]): Des Königs unendliche Herablaſſung und dankbare Güte gegen mich, fühle ich wie ich ſoll, und kann deshalb nur ſehr ungenügend die Geſinnungen des Dankes, der Verehrung und des Eifers für einen Fürſten ausſprechen, welcher daſteht als das unerſchütterte Bollwerk Europas wider die mächtigſte und boshafteſte Verbindung, die jemals der Menſchen Unabhängigkeit bedrohte.

Unterdeſſen hatte Friedrich alle Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge getroffen, und Mitchell ſchreibt darüber am 7ten April: Die preußiſchen Springfedern ſind ſo geſchickt und genau geſtellt, daß ſie alle zu gleicher Zeit ſpielen können. Ein anderer großer Vortheil beſteht darin [3]), daß der König Alles ſelbſt be-

1) Bericht vom 5ten März.

2) Mitchell papers Vol. 30.

3) Mitchell papers Vol. 28.

lebt und befehligt, und eine größere Wahrſcheinlichkeit für pünktliche Befolgung ſeiner Vorſchriften vorhanden iſt, als vielleicht je einem Feldherrn zu Gebote ſtand. Die Mühe, welche ſich der König in dieſem Winter während ſeiner Mußeſtunden gegeben hat, die Feldzüge von Turenne, Eugen und Marlborough zu ſtudiren (welche er für Meiſter in der Kriegskunſt hält) giebt mir die Sicherheit, ſein Plan ſey nach reiflicher Überlegung entworfen. Niemand kennt ſeine Geheimniſſe; er führt aus, bevor man erfährt, daß er beſchloſſen hat[1]). Noch Eins muß ich erwähnen, das mir großes Vertrauen zum Könige giebt. Ich habe nämlich mit Bewunderung die Standhaftigkeit und Feſtigkeit des Geiſtes geſehen, mit welcher er unangenehme Nachrichten empfängt und die größten Unfälle erträgt. Er iſt nie außer Faſſung oder entmuthigt, ſondern denkt ſogleich an Gegenmittel. Sein Heer hält ſich für unüberwindlich, ſo lange er es anführt.

Den 4ten Mai, zwei Tage vor der Schlacht bei Prag, ſchreibt Mitchell[2]): ich aß mit dem Könige, er war ſehr muthig und heiter. Vor ein oder zwei Tagen ſagte er mir: die Schlacht bei Pharſalus zwiſchen dem Hauſe Öſterreich und Brandenburg müſſe geſchlagen werden. Er erinnerte mich daran, daß er

---

1) Bericht vom 17ten Mai. Ebend. Band 3.

2) Ebendaſelbſt, Band 64.

öfter behauptet: Brown ſey nicht der Mann, wofür man ihn halte; jetzt ſey es offenbar.

Schon den 6ten Mai, am Tage der Schlacht von Prag, ſchreibt Mitchell[1]): das ganze Heer iſt in Thränen, über den Verluſt des Marſchalls Schwerin. Er war einer der größten Officiere, welche dieſes oder vielleicht irgend ein Land hervorgebracht hat, und zugleich einer der beſten Menſchen.

Ich hatte die Ehre (fährt Mitchell den 10ten Mai fort)[2]) dem Könige Glück zu wünſchen. Er war voller Muth, zugleich aber gemäßigt in der Mitte ſeiner großen Erfolge. Er ſagte: ſein Bruder Heinrich habe ſich auf dem rechten Flügel außerordentlich wohl genommen; ihm danke man den dortigen Sieg. Eben ſo habe Prinz Ferdinand von Braunſchweig ſich auf dem linken Flügel gezeigt und die Öſterreicher in die Flanke genommen, während ſie mit dem preußiſchen rechten Flügel im Gefechte geweſen wären[3]). Auch der Prinz von Würtemberg habe ſich ausgezeichnet, und Prinz Franz von Braunſchweig, welcher ein großer Officier werden würde. Im Geſpräche gab der König dem Prinzen Karl von Lothringen als General den Vorzug vor Herrn von Brown. Bei Friedberg

1) Mitchell papers Vol. 3.

2) Mitchell papers Vol. 64.

3) While they were engaged at our right.

habe der Prinz übel gethan (did ill), aber bei Sorr ſey ſeine Anordnung bewundernswürdig geweſen, jedoch nicht befolgt worden. Prinz Karl billigte die Maaßregeln nicht, welche Brown bei Prag traf. Jener ſagte: man werde in die Flanke genommen werden, was auch geſchah.

In einem anderen Berichte vom 11ten Mai wiederholt Mitchell das Lob der Mäßigung des Königs [1]). Ich würde, ſagte dieſer, den Prinzen Heinrich noch mehr erheben, wenn es nicht mein Bruder wäre. Auch vom Generallieutenant von Ziethen ſprach man allgemein mit großem Lobe.

Die Zahl der bei Prag Verwundeten iſt auf beiden Seiten ſehr groß [2]). Als es bald nach der Schlacht an Wundärzten und Wagen fehlte, ließ der König von Preußen die Behörden in Prag auffordern, beides für die öſterreichiſchen Verwundeten zu ſenden, was man indeſſen abſchlug [3]). So blieben ſie einige Tage auf dem Schlachtfelde, wurden aber dann auf dieſe Seite des Fluſſes gebracht und in derſelben Art wie die preußiſchen Verwundeten behandelt.

Nach Empfang der Berichte über die Prager

---

1) Mitchell papers Vol. 3.

2) Ebendaſelbſt. Bericht vom 18ten Mai.

3) Wahrſcheinlich, weil in Prag ſelbſt alle Wundärzte mit den Verwundeten übermäßig beſchäftigt waren.

Schlacht, ſchreibt Holderneß [1]): die Bewunderung, welche wir bereits für den König hegten, iſt auf den höchſten Grad geſtiegen. Männer, Weiber und Kinder ſingen ſein Lob, die ausſchweifendſten Freudenbezeugungen ſieht man in den Straßen u. ſ. w.

Bloße Bewunderung half dem König aber nicht aus ſeinen Bedrängniſſen. Deshalb ſagte er zu Mitchell: Ich ſehe, ich habe von England Nichts zu hoffen [2]). Die Engländer ſind nicht mehr daſſelbe Volk. Euer Mangel an Einigkeit und Beharrlichkeit hat eure natürlichen Kräfte zerſtreut, und wenn daſſelbe Benehmen fortdauert, wird England ſeine Bedeutung in Europa verlieren.

Sechs Tage nach dieſen Äußerungen, den 18ten Junius, ging die Schlacht bei Kollin verloren. Den Morgen nach der Schlacht (ſchreibt Mitchell) [3]) zog ſich das preußiſche Heer in vollkommen guter Ordnung mit Gepäck und Geſchütz nach Nimburg. Man ließ nur einige wenige Kanonen zurück, deren Wagen im Gefechte Schaden gelitten hatten. Nach der einſtimmigen Meinung aller Officiere die ich geſprochen, wäre der Sieg gewiß geweſen, wenn die Reiterei ihre

1) Den 30ſten Mai. Mitchell papers Vol. 29.

2) Schreiben vom 12ten Junius. Mitchell papers Vol. 3.

3) Bericht vom 23ſten Junius. Ebendaſelbſt.

Schuldigkeit gethan, oder man nur zehn Bataillone Fußvolk mehr gehabt hätte.

In einem zweiten Schreiben von demſelben Tage heißt es[1]: die Urſachen der Niederlage waren: der Wunſch des Königs ſchleunige Hülfe nach Niederſachſen zu ſenden, ſein ſtürmiſches Temperament (his impetuosity of temper), und vor Allem die Verachtung welche er gegen den Feind hegte. Er hätte mehr Fußvolk mit ſich nehmen können, und es war keine Nothwendigkeit vorhanden, die Öſterreicher in dieſer Stellung anzugreifen.

Den 29ſten Junius fährt Mitchell fort[2]: Vorgeſtern kam der König von Preußen in Leitmeritz an mit 14 Bataillonen; ſo daß wir hier ein Heer haben von 50 Bataillonen und 75 Schwadronen, alle in vollkommen guter Ordnung und hohen Muthes. Als der König vor dem Lager entlang ritt, traten die Soldaten aus ihren Zelten hervor und riefen: geben Sie uns nur eine Gelegenheit und wir wollen rächen was geſchehen iſt. — Ein öſterreichiſcher Officier ſagte: wir haben den Sturm zurückgeſchlagen, aber nicht die Schlacht gewonnen.

Der König trägt ſein Unglück groß, obgleich es das erſte dieſer Art iſt, was ihm zuſtößt. Seit ſei-

1) Ebendaſelbſt, Band 28.

2) Ebendaſelbſt, Band 3.

ner Ankunft hier, war er ſo gütig mir die ganze Schlacht zu beſchreiben. Er ſagte: die Stellung der Öſterreicher war in der That zu feſt, doch glaube ich nicht daß ſie feſter war als die, aus welcher ich ſie bei Prag vertrieb. Ich hatte zu wenig Fußvolk, und es waren nicht die feindlichen Soldaten, ſondern das wohl geſtellte Geſchütz (an 250 Kanonen) was meine Leute zum Weichen brachte.

Der König ſchreibt den Verluſt der Schlacht dem Eifer ſeiner Soldaten zu, welche den Feind (gegen ſeinen Befehl) in der Fronte angriffen. Denn nach ſeiner Anordnung ſollte allein der linke preußiſche Flügel den rechten der Öſterreicher in der Seite angreifen. Dies geſchah mit großem Erfolge: man nahm einige Batterien, rückte 200 Schritt darüber hinaus vor, gewann ſo die Seite der Feinde und brachte ſie in große Verwirrung. Des Königs Abſicht war: im Fall des Bedürfniſſes Mannſchaft von ſeinem rechten Flügel nach dem linken hinzuziehen, und wenn jener in der ihm angewieſenen Stellung blieb, würde er den linken öſterreichiſchen Flügel in Achtung erhalten haben, ſo daß er nicht wirkſam werden konnte. Allein die guten Wirkungen dieſer Anordnung wurden gänzlich vereitelt, durch den großen Eifer ſeiner Soldaten gegen das Centrum hin (towards the centre). Als dieſe nämlich die Fortſchritte des linken Flügels ſahn, wurden ſie begierig auch Theil an dem, für gewiß

gehaltenen Siege zu haben, und griffen zuerſt ein Dorf an, welches ein wenig zur Linken des öſterreichiſchen Centrums lag. Sie nahmen es, wodurch aber der ganze preußiſche rechte Flügel ins Gefecht gezogen, und dem furchtbaren Feuer der mit Kartäſchen geladenen Batterien ausgeſetzt ward.

Die Haupturſache dieſer Unfälle [1]) iſt der große Erfolg, welchen der König von Preußen in acht verſchiedenen Schlachten, und vor allem bei Prag über die Öſterreicher hatte. Dies brachte ihn zu der Meinung: er könne ſie aus den vortheilhafteſten Stellungen verdrängen, und in der That müßte jemand mehr ſeyn als ein Menſch, wenn er nach ſolch einer Reihe von Siegen, ganz ohne alle Anmaaßung bleiben ſollte.

Ich vernehme daß der König, an Unfälle nicht gewöhnt, nach der Schlacht ziemlich niedergeſchlagen war. Jetzt hat er ſeinen Muth wieder gewonnen, und treibt ſeine Geſchäfte wie gewöhnlich. Ich hatte geſtern ein langes Geſpräch mit ihm. Er ſpricht ſehr vernünftig und kaltblütig über das unglückliche Ereigniß. Er ſieht in voller Ausdehnung was für ihn, ſein Haus und ganz Europa daraus hervorgehen kann, aber er fürchtet dieſe Folgen nicht und hat ſeine Par-

1) Anderer Bericht Mitchells von demſelben Tage. Ebendaſelbſt.

tei ergriffen. Eine zweite verlorne Schlacht (meint er) müſſe mit ſeinem Untergange enden; deshalb will er ſich hüten eine ſolche zu wagen, ſie aber nicht ſcheuen, ſobald ſich eine günſtige Gelegenheit darbietet. Vor Allem kümmert ihn die Zahl ſeiner Feinde und die Angriffe, mit welchen ſie ihn in den verſchiedenen Theilen ſeiner ausgedehnten Staaten bedrohen.

Der König ſagte mir: ich will jetzt mit Ihnen ſprechen, wie ein Privatmann. Sie wiſſen, ich habe einen ſolchen Widerwillen gegen alle Hülfsgelder, daß ich ſie ſtets ablehnte. Ich dachte und denke noch jetzt, dies ſey für mich eine zu geringe Stellung, um darauf zu fußen. Bei den großen Fortſchritten meiner Feinde wünſche ich jedoch zu wiſſen: ob und auf welche Hülfe ich beim Verluſte meiner Einkünfte rechnen könne? Noch habe ich gute Hoffnung, ohne alle Geldunterſtützung zu Stande zu kommen, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß nur unbedingte und unwiderſtehliche Nothwendigkeit mich dahin bringen wird, meinen Verbündeten zur Laſt zu fallen, und je freundlicher deren Geſinnungen ſind, deſto vorſichtiger werde ich ſeyn um ſie nicht zu mißbrauchen.

Neun Monate lang (fügt Mitchell hinzu) hat man bei der inneren Uneinigkeit Englands, den König mit ſchönen Worten hingehalten. In der Lage in welcher er ſich jetzt befindet, darf man keine Zeit

verlieren: will England nicht verſuchen ihn zu retten, muß er ſich retten, — ſo gut er kann.

Dreiunddreißigſter Abſchnitt.

Zehn Tage nach der Schlacht bei Kollin, den 28ſten Junius, ſtarb Sophia Dorothea, die Mutter König Friedrichs. Über ſeinen ſo wahren als tiefen Schmerz, verbreitet ſich Mitchell in mehreren Berichten.

Der König (ſchreibt er den 2ten Julius) [1]) hat Niemand ſeit der Trauerpoſt geſehen, und ich höre, er ſey tief betrübt. Gewiß iſt ſein Schmerz aufrichtig; denn nie hat irgend ein Menſch mehr Beweiſe ſeiner Pflicht und Liebe gegeben, als er bei jeder Gelegenheit ſeiner Mutter darlegte, und keine Mutter hat ſich mehr als ſie um alle ihr Kinder verdient gemacht.

Geſtern (fährt Mitchell den 4ten Julius fort) [2]) ließ mich der König rufen. Es war das erſte Mal

---

1) Mitchell papers Vol. 3.

2) Ebendaſ. Band 61. Zum erſten (?) Julius.

daß er ſeit jener Todesnachricht jemand ſprach. Ich hatte die Ehre einige Stunden mit ihm in ſeinem Cabinet zu bleiben, und muß Euer Herrlichkeit geſtehen: ich war aufs Tiefſte bewegt zu ſehen, wie er ſich im Schmerze gehen ließ und den zärtlichſten, kindlichen Gefühlen Raum gab, indem er ſich der mannigfaltigen Verpflichtungen erinnerte, welche er gegen ſeine Mutter habe, und mir wiederholte, wie ſie litt, wie ſie ihr Leiden ertrug, wie viel Gutes ſie jedermann erzeigte, und wie es ihn tröſte daß er dazu beigetragen den letzten Theil ihres Lebens leicht und angenehm zu machen.

Es gefiel dem Könige mir einen großen Theil der Privatgeſchichte ſeines Hauſes zu erzählen und wie er erzogen worden. Er geſtand hiebei daß er den Verluſt einer geeigneten Erziehung fühle, und tadelte ſeinen Vater, doch mit großer Biederkeit (candour) und Höflichkeit. Zugleich räumte er ein: in ſeiner Jugend ſey er ſehr étourdi geweſen und habe ſeines Vaters Zorn verdient; nur ſey dieſer durch die Heftigkeit ſeines Temperaments zu weit fortgeriſſen worden. Er ſagte mir: auf Zureden ſeiner Mutter und ſeiner Schweſter von Baireuth, habe er eine eigenhändige Erklärung ausgeſtellt, er wolle niemals eine andere Perſon heirathen, als die Prinzeſſinn Emilia von England. Dies ſey unrecht geweſen, und habe ſeinen Vater aufgebracht. Ich kann (ſagte der König) dies nur

mit meiner Jugend und meinem Mangel an Erfahrung entſchuldigen. Unglücklicherweiſe ward jenes Verſprechen entdeckt. Die verſtorbene Königinn Karoline von England, welcher es mitgetheilt ward, zeigte daſſelbe oder ſprach davon zu dem General Diemar; dieſer verrieth es an Seckendorf, und Seckendorf hinterbrachte es dem Könige meinem Vater. Hieraus, und aus dem Plane zu entfliehen, entſtanden meine Unglücksfälle.

In Bezug auf ſeine Flucht, ſagte mir der König: ich war lange unglücklich und ward von meinem Vater hart behandelt. Zur Reife aber kam mein Entſchluß dadurch, daß mich mein Vater eines Tages ſchlug und bei den Haaren riß[1]): und in dieſem aufgelöſeten (dishevelled) Zuſtande ward ich gezwungen über die Parade zu gehen. Von dieſem Augenblick an war ich entſchloſſen, es um jeden Preis (coute qui coute) zu wagen.

Während meiner Gefangenſchaft in Küſtrin ward ich aufs Härteſte behandelt und nach dem Fenſter gebracht, um Katts Hinrichtung mit anzuſehen, worüber ich in Ohnmacht fiel.

...[2]) hätte entfliehen und ſich retten können (da ihm der däniſche Geſandte eine Nachricht gab); aber

---

1) Pulled by the hair.

2) Eine Lücke für den Namen iſt in der Handſchrift offen.

er zögerte, ich glaube, eines Mädchens halber, in die er verliebt war.

Die glücklichſten Jahre meines Lebens (fuhr der König fort) brachte ich in . . . [1]) zu, einem Hauſe, welches ich meinem Bruder Heinrich gab. Dahin zog ich mich nach meiner Wiederbefreiung zurück und blieb dort bis zum Tode des Königs. Mein Hauptzeitvertreib war zu ſtudiren und durch Leſen die Lücken meiner Erziehung auszufüllen. Ich machte Auszüge, und hatte Umgang mit Männern von Geiſt und Geſchmack.

Der König ſprach viel von den Verpflichtungen, die er gegen ſeine Mutter habe und der Liebe, welche er gegen ſeine Schweſter von Baireuth hege, mit welcher er erzogen worden. Die Eintracht welche in ſeiner Familie herrſche, ſey großentheils aus der Erziehung hervorgegangen, welche (obgleich unvollkommen und mangelhaft in manchem Punkte) doch in dieſer Beziehung gut geweſen. Alle Geſchwiſter wären nicht wie Prinzen, ſondern wie Kinder von Privatperſonen erzogen worden.

1) Ohne Zweifel Rheinsberg.

Vierunddreißigſter Abſchnitt.

Über König Friedrichs Stimmungen, Wünſche, Hoffnungen und Beſorgniſſe, in der zweiten Hälfte des verhängnißvollen Jahres 1757 geben Mitchells Berichte lehrreiche Auskunft. Ich theile deshalb zunächſt einige Auszüge in chronologiſcher Folge mit.

Der König ſagte[1]: ich bin der Meinung, daß man, um einen erwünſchten Frieden herbeizuführen, auf allen Seiten die größten Anſtrengungen machen muß. Ich bin entſchloſſen dies zu thun, und hoffe, der König von England wird eben ſo verfahren. — Die Franzoſen gehen darauf aus, die Dinge ſo zu handhaben, daß ihnen die Entſcheidung der europäiſchen Angelegenheiten verbleibt. Deshalb werden ſie den Krieg zum Schein und zur Parade, ohne Nachdruck führen, bis die anderen Mächte ſich erſchöpft haben; dann aber die Sache auf ſich nehmen und Allen Geſetze vorſchreiben. Es iſt gewiß das Intereſſe Englands, durch zeitgemäße Unterhandlungen dies zu verhindern. Ich ſchmeichle mir, daß England in dieſer kritiſchen und entſcheidenden Zeit alle Kräfte aufbieten wird, um ſich und die Freiheiten Europas zu

1) Bericht vom 9ten Julius. **Mitchell papers** Vol. 3.

retten. Allerdings wird es zuletzt an die Reihe kommen, aber ſein Untergang iſt nicht weniger gewiß, als der Untergang der Mächte auf dem feſten Lande. Nach den großen und edeln Anſtrengungen, welche England zur Zeit des Herzogs von Marlborough machte, um das europäiſche Gleichgewicht zu erhalten und Frankreichs Ehrgeiz zu beugen, kann ich mich nicht überzeugen, es werde feige (tamely) ſtill ſitzen und das aufgeben, wofür es ſo lange und ſo glorreich kämpfte.

Der König hatte jedoch Grund über Englands Läſſigkeit zu klagen. Er ſagte wenige Tage ſpäter[1]: Es iſt mein Unglück, daß ich mich mit England zur Zeit ſeines Verfalls (decadence) verbündete, und behandelt ward, wie nie ein anderer ſeiner Bundesgenoſſen. Vergleiche ich jedoch die Anſtrengungen Großbritanniens im ſpaniſchen und öſterreichiſchen Erbfolgekriege, ſo muß ich ſchließen, daß ſein befremdendes, ja (wie ich glaube) nicht zu rechtfertigendes Benehmen, nicht ſowohl hervorgeht aus Mangel an Macht, als aus einem Hinneigen (hankering) zu dem alten Syſteme.

Selbſt Mitchell war mit dem Benehmen der engliſchen Regierung ſo unzufrieden, daß er um ſeine Abberufung einkam. Ich habe, ſchreibt er den 28ſten

---

1) Bericht vom 11ten Julius. Ebendaſelbſt.

Julius [1]), den König groß geſehen im Glücke, aber noch größer im Unglücke. Ich kenne des Königs Gemüth. Seine Angelegenheiten ſind in einer höchſt gefährlichen Lage [2]). Er verachtet das Leben, und mag deshalb verleitet werden, etwas Verzweifeltes zu unternehmen.

Nachdem Mitchell (den 11ten Auguſt) [3]) Friedrichs Verhältniſſe zu Öſterreich, Frankreich, Rußland und dem Reichsheere entwickelt hat, fährt er fort: Dies iſt ein wahres Gemälde der höchſt gefährlichen und faſt verzweifelten Lage des Königs, welche wahrſcheinlich mit dem Untergange des Hauſes Brandenburg endigen wird, womit aber auch die Freiheit der Menſchheit zu Boden fällt. Freilich die Wahl bleibt noch, ob man ein Sklave Öſterreichs oder Frankreichs ſeyn will; welch ein jämmerlicher Wechſelfall!

In der That drängten ſich die Unfälle in dieſen Monaten. Am 26ſten Julius ſiegten die Franzoſen bei Haſtenbeck über Cumberland, den 28ſten ergab ſich Hameln, den 30ſten Auguſt ſchlug Apraxin bei Großjägerndorf den Marſchall Lehwald, den 7ten September Nadasdi bei Görlitz den General Winterfeld, den 13ten fielen die Schweden in Pommern ein, und

1) Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 7ten Auguſt. Ebendaſelbſt.

3) Ebendaſelbſt.

den 8ten September ward unter Lynars Vermittlung der ſchmachvolle Vertrag von Kloſter-Seven geſchloſſen, wodurch ganz Deutſchland den Franzoſen bis zur Elbe preis gegeben ward.

In dieſer Zeit ſchrieb König Friedrich an Mitchell[1]: J'ai appris, mon cher Monsieur, tous les détails de la malheureuse affaire de Hameln. Cela justifie assez les propositions que je Vous ai faites à Leutmeritz. Les Anglais ne veulent soutenir ni leurs affaires de mer, ni la guerre de terre ferme. Je me trouve comme le dernier champion de la Ligue, prêt à combattre s'il le fallait même sur les ruines de ma patrie. Il nous faudra encore quelque peu de patience pour voir le résultat de ce que doit arriver ici. Ce n'est pas moi certainement qui arrête les affaires, mais il y a des difficultés à vaincre dont on ne peut venir à bout qu'avec un peu de patience. Je suis dans le cas de dire: la fortune est pour Cesar (Cesart), mais Caton (Catton) suit Pompée. Pour à présent il me faut la fortune de Cesar, et malgré cela tous les obstacles ne seront-ils pas levés. J'espère Vous écrire dans peu en termes moins vagues et des nouvelles plus précises et plus décisives.

---

1) Eigenhändig, ohne Datum, aus Dresden. Mitchell papers Vol. 40.

Den 28ſten Auguſt ſchrieb Mitchell an Holderneß: England iſt betrogen und ſeine Miniſter ſind zum Beſten gehabt (duped) von den Hannoveranern. Welch eine klägliche Figur werden jene in England machen. Der offenbarſte Treubruch iſt leichtfertiger Weiſe begangen, um eine ſchwache, unverſtändige und wirkungsloſe Maaßregel aufrecht zu halten. Sie wiſſen was geſchehen iſt. Warum ward der König von Preußen nicht befragt? Ich kann mit meinem Kopfe dafür ſtehen: er würde jedem vernünftigen Vorſchlage zur Sicherung Hannovers beigetreten ſeyn. Was wird die Nachwelt zu einer Verwaltung ſagen, welche den Vertrag von Weſtminſter zur Sicherung Hannovers ſchloß, und offen duldete, daß die hannöverſchen Miniſter ſagen: ſie hätten keinen Vertrag mit dem Könige von Preußen. Ja man duldet, daß dieſe den Fürſten betrügen, welcher Alles gewagt hat, ſie zu retten, und deſſen Unfälle entſpringen aus ſeiner Großmuth und ſeinem treuen Worthalten.

Mit dem Unterhandeln hat es ein Ende! Nach dem was geſchehen iſt, wird uns kein Menſch mehr trauen. Ich weiß nicht wie ich dem Könige von Preußen ins Geſicht ſehen ſoll; und Ehre, Mylord, wird nicht für Geld erkauft.

Nichts als ein Wunder, oder eine vollkommene Unterwerfung unter Frankreich, kann den König ret-

ten [1]). Der Verluſt einer Schlacht wird den Verluſt ſeiner Lande blos um wenige Wochen beſchleunigen; der Gewinn derſelben kann ihn nicht retten. Ich verliere mich ſelbſt, wenn ich an ſeine Lage denke; ich ſehe keine Rettung für ihn, als in den Armen Frankreichs. Der König zeigt eine Heiterkeit und Leichtigkeit, welche weder natürlich, noch ſeiner Lage angemeſſen iſt. Doch kann ich eine merkliche Veränderung ſeiner Stimmung darin erkennen, daß er einige harte Dinge gethan hat [2]). Er ſagte: J'ai commencé la campagne en General, je vais la finir en partisan.

Niemals iſt der König entmuthigt, oder außer Faſſung [3]). Wo er ſich öffentlich zeigt, ſieht man ihn heiter und aufgeräumt, was unter ſolchen Umſtänden ſehr ſchwer iſt.

Die Franzoſen ſchreiben überall Kriegsſteuern aus, und bezwecken Feinde und Freunde gleichmäßig zu Grunde zu richten. So haben ſie die Unterthanen

---

1) Schreiben vom 31ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

2) Schreiben vom 30ſten Auguſt. Mitchell papers Vol. 64. Zu dieſen harten Dingen läßt ſich auch die Plünderung des Brühlſchen Palaſtes in Groswitz zählen, welche Mitchell mißbilligt. Schreiben vom erſten November.

3) Schreiben vom 17ten September. Mitchell papers Vol. 3.

des Kurfürſten von Mainz nicht beſſer behandelt als andere. Ja man erzählt [1]), als Bürger dieſer Stadt die Rückzahlung dargeliehener Gelder forderten, ſo gaben die Franzoſen unverſchämt zur Antwort: comment, ces bougres d'Allemagne, font ils aussi des comptes?

Der König ſagte: die Neutralität Hannovers iſt ſchändlich und ward durch Dänemark unterhandelt [2]). Die hannöverſchen Canaillen haben ihr Vaterland nicht gerettet und ihren Beſchützer betrogen. Die Schweden nahmen in Pommern die Ämter, welche dem Könige von England gehören (belonging to your master). Ich machte dem Könige von Preußen bemerklich: daß kein engliſcher Miniſter in jener Sache befragt worden ſey [3]); und er antwortete: ich glaube es, aber der Schaden für mich und die gemeinſame Sache bleibt derſelbe, und Sie ſind ein Zeuge der Aufrichtigkeit geweſen, mit welcher ich handelte.

Holderneß ſtimmte dieſen Klagen über das hannöverſche Miniſterium und über die Dummheit und Treuloſigkeit ſeiner Geſchäfsführung bei [4]). Die erſte

1) Zweites Schreiben vom 17ten September. Ebendaſelbſt.

2) Schreiben vom 19ten September. Ebendaſ., Band 64.

3) Schreiben vom 15ten Oktober. Ebendaſelbſt, Band 28.

4) Mitchell papers Vol. 29. Schreiben vom 16ten September.

Hülfe kam jedoch nicht aus England, ſondern durch den König ſelbſt. Sein Sieg bei Roßbach (5ten November) übertraf alle Erwartungen, und rief ſelbſt in vielen ſeiner Gegner ein Gefühl der Deutſchheit und des deutſchen Vaterlandes hervor, welches aller einheimiſchen Staatskunſt zu ſtetem Leitſterne dienen ſollte. Die innere Zerwürfniß der Deutſchen iſt unter allen Schattenſeiten des ſiebenjährigen Krieges die dunkelſte und widerwärtigſte.

Friedrich (ſagt Mitchell)[1] habe ſchon um deswillen die Franzoſen nicht weiter verfolgen können, weil dieſe alle Wagen und Pferde mitgenommen und das Land zu Grunde gerichtet hätten.

Entſcheidender jedoch als dieſer Umſtand war es: daß Friedrich auf anderen Seiten von größeren Gefahren bedrängt ward, und der eine Sieg bei Roßbach nur über einen der vielen Feinde erfochten war. Den 16ten Oktober brandſchatzte Haddick Berlin, den 12ten November eroberte Nadasdi Schweidnitz, und den 22ſten ſiegten Prinz Karl von Lothringen und Daun bei Breslau über Bevern.

Deshalb pries Mitchell von Neuem Friedrichs Thätigkeit, beklagte bitterlich ſeine Lage und ſchalt auf

---

1) Bericht vom 16ten November. Mitchell papers Vol. 4.

2) Schreiben vom 28ſten November. Ebendaſelbſt.

England, deſſen Kraft durch die Umtriebe der Parteien völlig vernichtet ſey.

Über die letzten ſchreibt Holderneß am 5ten December 1757 [1]): Die beiden Hauptparteien dieſes Landes beſtehen aus der Hofpartei unter dem Herzoge von Newcaſtle, und der Oppoſition unter Herrn Pitt und ſeinen Freunden. Unterabtheilungen der Hofpartei bilden die alten Whigs, Überbleibſel der Freunde Robert Walpoles und perſönliche Anhänger des Herzogs. Die Oppoſition beſteht aus den zu Leiceſterhouſe gehörigen Perſonen, den Überreſten der alten Oppoſition und den Tories. Dieſe zweite Partei hatte beim Volke ein ſolches Übergewicht gewonnen und der Verwaltung alle Schuld der ſchlechten Kriegführung dergeſtalt zur Laſt gelegt, daß der Herzog von Newcaſtle dem Strome nicht mehr widerſtehen konnte, ſondern mit dem Lord Kanzler abdanken wollte. Ich war geneigt, dieſem Beiſpiele zu folgen; die mir entgegengeſtellten Gründe waren aber ſo gewichtig, daß ich ſie berückſichtigen mußte. Ich ſey der einzige, dem einige Geſchäftskenntniß beiwohne, ich ſollte als eine Art von Geiſel dienen, um Maaßregeln durchzuſetzen, die dem Könige am Herzen lagen, der Partei einen Zugang zum Parlament offen erhalten und die neuen Glieder in Zaum halten, ſo fern ſie (im Vertrauen auf ihre

1) Mitchell papers Vol. 29.

Beliebtheit) die Krone über Gebühr zu erniedrigen dächten. Es ward deshalb von meinen Freunden beſchloſſen: ich möge im Amte bleiben, jedoch ohne mit den neuen Machthabern in Verbindung zu treten, oder das enge Verhältniß zum Herzoge von Newcaſtle und ſeiner Partei aufzulöſen.

So blieb ich und vertrug mich mit Pitt, eines Sinnes wenigſtens über das Bündniß mit Preußen. Doch blieb eine bunte Verwaltung, ohne entſchiedene Mehrzahl im Parlament, und ohne Vertrauen bei Hofe. Deshalb begannen nochmals Unterhandlungen über die Bildung einer neuen Verwaltung. Der Herzog von Newcaſtle wollte ſich aber nicht mit Fox vereinigen, und konnte ſich über die Bedingungen nicht mit Pitt verſtändigen; weshalb zuletzt beſchloſſen wurde, Fox ſolle ſich an die Spitze der Verwaltung ſtellen. Aus mehren Gründen trat ich aber nunmehr zurück, und Manche vermutheten, die ganze Kraft des Volkes werde ſich jetzo wider ſie vereinigen. Dieſe Vermuthung war gegründet; dennoch hielten ſie des folgenden Tages eine Berathung, und einige warme Köpfe unter ihnen beſchloſſen einen Verſuch zu wagen und Sonnabends das Miniſterium zu übernehmen. Ein Zufall gab indeſſen Gelegenheit, dem Könige Vorſtellungen zu machen und ihm zu zeigen, wie ſehr er ſey mißleitet worden. Unverzüglich ward hierauf eine Botſchaft an den Herzog von Newcaſtle geſandt,

und die gegenwärtige Verwaltung auf das Intereſſe der beiden Hauptführer gegründet. Keiner kann regieren ohne den Beiſtand des Andern; ſo lange aber zwiſchen beiden Einigkeit herrſcht, werden die Reichsangelegenheiten mit Kraft und Übereinſtimmung geführt werden.

Dieſe Verſöhnung Newcaſtles und Pitts hatte ſo treffliche Folgen, daß Lord Barrington bald darauf an Mitchell ſchreibt[1]): Niemals ſah ich unſer Vaterland ſo einig über ſeine Politik und ſo wohl zufrieden mit den Miniſtern. Beide, Parlament und Volk, ſind bereit ihren letzten Heller für den Krieg in Deutſchland hinzugeben: ſie vertrauen dort dem Könige von Preußen und hier der Regierung, Alles werde gut verwandt werden.

Selbſt neu ermuthigt, weiſet Holderneß den Geſandten Mitchell über ſeine Niedergeſchlagenheit zurecht[2]). Wie, wenn ſeine Briefe dem Parlamente vorgelegt werden müßten, wo er (mit ſich ſelbſt im Widerſpruch) ſage: Nichts könne den König von Preußen retten, und dann wiederum verlange, daß England für dieſen doppelte Anſtrengungen machen ſolle?

---

1) Schreiben vom 11ten December 1757. Mitchell papers Vol. 31.

2) Schreiben vom 21ſten December. Mitchell papers Vol. 29.

Die Regierung eines Volks (fährt Holderneß fort) kann nicht nach Aufwallungen ſolcher Art geführt werden. Jetzt haben wir eine Verwaltung und einen Plan. Dieſer Plan wird befolgt und aufrecht erhalten werden, nicht aber verändert nach Maaßgabe kleiner Zufälle zum Vortheil oder Nachtheil des angenommenen Syſtems. Der Vorſchlag, jetzt engliſche Mannſchaft nach dem Feſtlande zu ſchicken, würde unpopulair ſeyn und die Verwaltung auflöſen. Englands Anſtrengungen, welche Sie Nichts nennen, ſind in Wahrheit unermeßlich. Wir übernehmen die Unterhaltung des königlich-kurfürſtlichen Heeres von 40—50000 Mann, wir wollen dem Könige von Preußen ein Hülfsgeld bis vier Millionen Kronen auszahlen, wir betreiben einen Bund mit Dänemark, und wenn Geld die Ruſſen in Ruhe erhalten und die Türken in Bewegung ſetzen kann, ſo ſoll es nicht geſpart werden.

Gewiß brachten dieſe wichtigen Veränderungen in England auch Friedrich II Vortheil; doch ſteigerten ſich mit den britiſchen Anſtrengungen auch ebenfalls die britiſchen Forderungen, weshalb der König eines Tages zu Mitchell ſagte: ich will mir, da ich Königen Vieles abſchlug, von Herrn Pitt Nichts vorſchreiben laſſen[1]).

---

1) Schreiben vom 6ten Januar 1758. Mitchell papers Vol. 64.

— Eben ſo wenig konnte Friedrich es dahin bringen, daß, ſeinem natürlichen Wunſche gemäß, eine engliſche Flotte in die Oſtſee ſegeln und durch ernſtliche Maaßregeln die von Rußland her drohende Gefahr abwende [1]).

Entſcheidender als dies Alles war Friedrichs großer Sieg bei Leuthen (den 5ten December); denn wenn er auch zunächſt nur den Beſitz Schleſiens wieder verſchaffte, hob er doch den Kriegsruhm des Königs auf die höchſte Spitze, und begründete die Überzeugung, heldenmüthige Ausdauer trage beſſere Früchte, als feiges Nachgeben.

Den 25ſten December ſchreibt Mitchell [2]): da der König in dieſem Kriege an keine Eroberungen denkt, könnten andere Gründe ihn wohl bewegen, mitten im Glück an ſeine Sicherheit zu denken. Er muß fühlen, daß er durch den letzten Sieg den Gipfel des Kriegsruhms erreicht hat und neue Siege denſelben nicht erhöhen, eine Niederlage den König aber vernichten kann. Deshalb muß England eingreifen und thätig ſeyn. Bedenken Sie, Mylord, den unglücklichen Zuſtand Europas. Die beiden Hauptmächte Deutſchlands haben ſich wechſelſeitig faſt zu Grunde gerichtet, während Frankreich mit heimlicher Freude zuſieht, dem

1) Mitchell papers Vol. 12.

2) Mitchell papers Vol. 4.

Einen ſcheinbar beiſteht, und den Andern vielleicht aufreizt, um das Verderben beider zu beſchleunigen. Wenn ich dies betrachte, wird mein Gemüth mit den traurigſten Beſorgniſſen angefüllt, und ich bin überzeugt: die Verwüſtung Deutſchlands iſt nur ein Punkt des franzöſiſchen Syſtems. Wäre es nur möglich, Preußen und Öſterreich auszuſöhnen und wider Frankreich zu richten! So unſinnig und unmöglich dieſer Plan auch ſcheinen mag, billigte ihn doch Friedrich II in einem Geſpräche vor der Prager Schlacht, und noch jetzt glaube ich, würde man bei ihm mehr Bereitwilligkeit finden, als bei Maria Thereſia.

Den 11ten Januar 1758 fährt Mitchell fort: Ich hatte in Breslau eine Audienz beim Könige. Ich fand ihn vergnügt und glücklich, aber nicht ſtolz (elated), über den großen und faſt unglaublichen Erfolg ſeiner Waffen. Er ſpricht von dem Siege bei Leuthen und deſſen Folgen mit der Beſcheidenheit, welche einem Helden gebührt, deſſen großer Sinn nicht durch das Lächeln oder die finſtern Blicke des Glücks überwältigt wird.

Die Schlachtordnung bei Leuthen rührte allein vom Könige her, und ſeine Befehle wurden pünktlich befolgt. Einige Officiere von der größten Erfahrung ſagen mir: es war unmöglich etwas Beſſeres anzugeben. Die Soldaten gingen dem Feinde mit einer

Haltung entgegen, als wäre es eine bloße Heerſchau.

Der König iſt ſehr zufrieden mit dem Benehmen ſeiner Generale Lehwald und Holſtein in der Kriegführung wider die Schweden. In Stockholm beginnt das Volk zu murren, der Parteigeiſt raſet, die Faktionen reißen ſich in Stücken, und da der Krieg ohne Beiſtimmung der Stände unternommen ward und leicht unglücklich ausfallen könnte, ſo würden alle Vorwürfe diejenigen treffen, welche dieſe Maaßregel anempfahlen.

Fünfunddreißigſter Abſchnitt.

Am Schluſſe des Jahres 1757 hatte Friedrich durch Thätigkeit und Heldenmuth ſeine faſt verzweifelten Angelegenheiten dergeſtalt wieder hergeſtellt, daß er allen Feinden im nächſten Feldzuge ſiegreich widerſtehen konnte, — ſobald es gelang, fernerhin die Ruſſen zurückzuhalten. Dieſe lang gehegte Hoffnung verſchwand aber gänzlich. Weder der abgerufene und oft getäuſchte engliſche Geſandte, noch ſein Nachfolger Keith, waren im Stande ihr Ziel zu erreichen: denn von unbefangener Überlegung war nie die Rede, und

wenn ſchlechte Mittel (etwa Beſtechung) die Dinge ins Gleichgewicht gebracht hatten, entſchied Eliſabeths blinde Leidenſchaft wider Preußen.

Beim Abſchiede von Petersburg erhielt Williams den 19ten Auguſt 1757 zwei eigenhändige Briefe von Peter und Katharina. Der erſte lautet[1]: je ne doute point de votre attachement à mes intérêts. Ils sont liés à ceux du Roi d'Angleterre de plus d'un coté. J'espere que l'ennemi commun des deux royaumes s'en ressentira un jour.

Katharina ſchreibt: J'ai pris la résolution de vous écrire, ne pouvant vous voir pour vous faire mes adieux. Les régrets les plus sincères accompagnent celui que je regarde comme un de mes meilleurs amis, et dont la conduite s'est attirée toute mon éstime et mon amitié. Je n'oublierai jamais les obligations que je vous ai. Pour vous recompenser d'une manière conforme à la noblesse de vos sentimens, voici ce que je ferai. Je saisirai (saisires) toutes les occasions imaginables pour ramener la Russie à ce que je reconnais pour son vrai intérêt; qui est d'ètre lié intimément à l'Angleterre, de donner à celle-ci partout le secours humain, et l'ascendant qu'elle doit avoir pour le bien de toute l'Europe et plus

1) Mitchell papers, Vol. 61

en particulier pour celui de la Russie sur leur ennemi commun la France, dont la grandeur est la honte de la Russie. Je m'étudierai à mettre en usage ces sentimens, j'en batirai (battirai) ma gloire, et en prouverai (prouverés) la solidité au roy votre maitre etc. — Soyés persuadé qu'une des choses au monde que je souhaite le plus, est de vous ramener ici en triomphe. J'espère qu'un jour le Roi votre maitre ne me refusera pas la grace que je lui demanderai de vous revoir. Il ne lui en reviendra que du profit.

Bei dieſer unverhohlenen Geſinnung der Thronfolger war es ſehr natürlich, daß Apraxin zurückging, als er vernahm, die Kaiſerinn ſey krank, und daß man umgekehrt ihn abſetzte, als ſie wieder geſund ward [1]).

Über die damaligen Verhältniſſe des petersburger Hofes giebt ein umſtändlicher Brief des holländiſchen Abgeordneten de Swart Auskunft, aus welchem ich Folgendes aushebe [2]). Im Anfange des vergangenen Winters ward Iwan III nach Schlüſſelburg, und dann nach Petersburg in ein ehrbares Haus gebracht, welches der Wittwe eines Schreibers bei der geheimen Polizei (inquisition secrète) gehört. Man bewacht

1) Rußland, Band 67.

2) Vom 16ten Oktober 1757. Mitchell papers Vol. 12.

ihn genau. Die Kaiſerinn ließ ihn zu ſich nach dem Winterpalaſte bringen und ſah ihn. Sie war als Mann verkleidet. Man zweifelt: ob der Großfürſt und die Großfürſtinn den Thron beſteigen werden, oder Iwan, oder ob Schuwalof (der alle Gewalt und ungeheure Schätze an ſich gebracht hat) für ſich ſelbſt wirkt.

Die Auflöſung, Unordnung und Willkür in Rußland iſt furchtbar. Die Kaiſerinn hört und ſieht niemand als die Schuwalofs, ſie unterrichtet ſich über nichts, fährt fort in ihrer alten Lebensweiſe, und hat buchſtäblich das Reich der Plünderung eines jeden preisgegeben. Niemals war Rußland in einem verwirrteren, gefährlicheren, bejammernswertheren Zuſtande. Es iſt nicht der geringſte Schatten mehr übrig von Treue, Ehre, Vertrauen, Scham oder Billigkeit: man ſieht nichts als unbeſchreibliche Eitelkeit und Verſchwendung, welche zum Untergange führen. Die alten Familien und das gemeine Volk ſind aufs Grauſamſte unterdrückt durch alle dieſe, aus dem Nichts emporgehobenen Leute. Die Kinder der angeſehenſten Häuſer werden gezwungen, Perſonen der niedrigſten Herkunft zu heirathen, welche gerade in Gunſt ſtehen. Die Kaiſerinn kennt die Umtriebe und Liebesgeſchichten Katharinas und Poniatowskis. Sie hegt gegen dieſe und den Großfürſten eine unbegränzte Verachtung (souverain mépris) u. ſ. w.

Als nun die Ruſſen ſich, ungeachtet dieſer elenden Verhältniſſe, wieder in Bewegung ſetzten, klagt Friedrich II von Neuem, daß England keine Flotte nach der Oſtſee geſandt, oder in Petersburg Ernſt gezeigt, und hiedurch die Gefahr abgewandt habe[1]). Als ich (ſprach er) einen Vertrag mit dem Könige von England abſchloß, glaubte ich, daß ſein Einfluß in Petersburg der ſtärkere ſey, ſo wie man ihn auch beſſer hätte erhalten und befeſtigen können.

Der Forderung des Königs: man ſolle engliſche Mannſchaft nach Deutſchland ſchicken, entgegnete Mitchell: man könne nicht mehr Soldaten ausheben, ohne die Fabriken zu Grunde zu richten. Hierauf bemerkte der König lachend: es ſey eine ſonderbare Betrachtungsweiſe, Handel und Manufakturen der Unabhängigkeit und Sicherheit voranzuſtellen. Es ſcheine, als wären wir nicht ſcharfſichtig genug einzuſehen, welcher Gefahr auch England ausgeſetzt ſey, wenn die Dinge auf dem Feſtlande ſchlecht gingen. Wieviel habe England in den Jahren 1702 und 1740 gethan; er allein könne der vereinten Macht Europas nicht widerſtehen. Die Forderung Ihres Miniſteriums (fuhr er fort), daß ich Mannſchaft nach Hannover ſenden ſoll, während die Ruſſen gegen mich anrücken, iſt

1) Bericht vom 9ten Februar 1758. Mitchell papers Vol. 4.

ungerecht und thöricht. Lieber will ich gar keine Hülfsgelder haben. Überhaupt bin ich entſchloſſen, dieſelben nur in der äußerſten Noth anzunehmen. Meine Lage iſt jetzt beſſer als ſie war, und ich würde glücklich ſeyn, wenn ich ſie ohne jene Hülfe ganz herſtellen könnte. Dennoch bleiben meine Verpflichtungen gegen den König von England, und ich will ihm jeden Beiſtand leiſten, der in meinen Kräften ſteht.

Dieſer edle und großmüthige Entſchluß (fährt Mitchell fort), welchem in der ganzen Geſchichte der Subſidien nichts ähnlich iſt, wird bis zum Romanhaften erhöht, wenn man bedenkt, welche Ausfälle an den Staatseinnahmen ſtattfinden, und daß alle Civilausgaben eine Zeitlang zu Berlin in Papier ausgezahlt wurden. In keinem Falle will der König durch einen Vertrag mit England etwas verſprechen, was er vielleicht nicht im Stande wäre zu erfüllen; er will vor Allem den freien und uncontrolirten Gebrauch ſeines Heeres behalten.

In Bezug auf die Ruſſen glaubte Friedrich noch immer, es werde mit dem Hauptmittel (prevailing argument), mit Gelde, wohl etwas durchzuſetzen, und beſonders Beſtuchef's Thätigkeit zu erneuen ſeyn[1]. Allein den 25ſten Februar ward dieſer, nebſt Frau,

---

1) Keiths Bericht vom 27ſten Januar 1758. Rußland, Band 68.

Sohn und Schreiber verhaftet, und ſeine Papiere wurden verſiegelt [1]). Der erſte Grund lag in den Kriegsverhältniſſen, der zweite darin, daß Beſtuchef ein Freund Peters war, welchen die andere Partei damals vom Throne auszuſchließen wünſchte.

Nähere Auskunft über dies wichtige Ereigniß giebt Keiths Bericht vom 14ten März [2]). Es heißt daſelbſt: der nächſte Vorwand für Beſtuchefs Verhaftung war, daß er ſich in eine Intrigue mit Katharina eingelaſſen hatte, wofür man Beweiſe in Apraxins Papieren fand. Eſterhazy und Hospital (der öſterreichiſche und franzöſiſche Geſandte) geben dem Hofe und der Stadt Geſetze. Sie haben gleicherweiſe den Großfürſten Peter ganz in ihre Hände bekommen und von ſeiner Gemahlinn entfremdet, welche großen Einfluß auf ihn ausübte. Man glaubt, daß ein gewiſſer Brockdorf das Werkzeug dieſer Veränderung geweſen iſt, welcher ſich beim Großfürſten einſchmeichelte, indem er ihn zu allen Arten von Ausſchweifungen ermunterte. Die Großfürſtinn hat ſich hierüber vor einiger Zeit bei der Kaiſerinn beklagt; man hat aber unglücklicherweiſe auf dieſe Beſchwerden keine Rückſicht genommen. Katharinens Feinde haben Sorge getragen, der Kaiſerinn durch falſche Einflüſterungen

1) Bericht vom 8ten März. Mitchell papers Vol. 24.

2) Rußland, Band 68 und Mitchell papers Vol. 22.

üble Eindrücke von ihr beizubringen, ſo daß ſie jetzt nichts weniger als gut mit dem Hofe ſteht.

Als die Nachricht in Petersburg anlangte (ſchreibt Keith den 30ſten März)[1]) daß ich in Warſchau eingetroffen ſey, ging der franzöſiſche Geſandte zu dem Vicekanzler Woronzow und ſtellte ihm vor, es ſey durchaus nothwendig, daß er und ſeine Freunde unverzüglich den letzten Angriff auf Beſtuchef machen müßten. Wolle Woronzow hiezu nicht die Hand bieten, ſo werde er ſogleich zu Beſtuchef gehn, ihm alles zeither Gethane entdecken und ſich mit ihm zum Sturze Woronzows vereinigen. Eingeſchüchtert ging dieſer auf jenen Plan ein, und der franzöſiſche Geſandte wußte der Kaiſerinn großen Verdacht wider Beſtuchef einzuflößen. Dieſer (ſo ſagt man) trägt ſein Unglück mit Muth und fordert ſeine Feinde heraus, irgend etwas Erhebliches wider ihn zu erweiſen.

Mit Katharina (Bericht vom 18ten April) ſteht noch nicht Alles gut[2]). Doch erzählt man, der Günſtling Schuwalof habe ſie verſichern laſſen: die Kaiſerinn werde ſie bald ſehen, und wenn ihre Hoheit eine kleine Entſchuldigung (submission) machen wollten, würde Alles nach ihrem Wunſche ausfallen.

Die Großfürſtinn (Bericht vom 28ſten April) iſt

---

1) Rußland, Band 68.

2) Ebendaſelbſt.

die Zeit her in der übelſten Lage geweſen. Sie ſtand ſchlecht mit der Kaiſerinn, und noch übeler mit ihrem Gemahle. Vor Kurzem erlitt ſie überdies die empfindliche Kränkung, daß man ihre liebſte Kammerfrau von ihr wegnahm und einſperrte. Wie ich höre, gab dies vor vier Tagen Veranlaſſung zu einer Zuſammenkunft der Kaiſerinn und Großfürſtinn, wo nach einigen ſcharfen Ausdrücken von jener, und einer warmen Vertheidigung von dieſer Seite, die Großfürſtinn der Kaiſerinn zu Füßen fiel und ſagte: ich bin ſo unglücklich geweſen, Euer Majeſtät Mißfallen unſchuldigerweiſe auf mich zu laden. Hiedurch ſind ſo viele und empfindliche Kränkungen über mich eingebrochen, und ſo viel Familienſtreit hat ſich hinzugeſellt, daß mir das Leben eine Laſt iſt. Deshalb bitte ich nur um die eine Gunſt: daß Euer Majeſtät mir erlauben, Rußland zu verlaſſen und den Überreſt meines Lebens mit meiner Mutter zuzubringen. Zugleich verſichere ich: wenn Euer Majeſtät es für das Wohl des Reiches ſollten angemeſſen finden, daß der Großfürſt eine andere Frau heirathe, ſo werde weder ich, noch wird meine Familie den geringſten Einwand machen. — Die Kaiſerinn (erzählt man) war über dieſe Rede ſehr bewegt, ſprach jetzt mit viel größerer Milde als zuvor, und ging mit mehr Theilnahme auf manches Einzelne ein, als ſeit langer Zeit. Als die Großfürſtinn jetzt einige Dinge in Bezug auf ihres Gemahls

Unfreundlichkeit (unkindness) berührte, welcher die ganze Zeit hindurch gegenwärtig war, machte ihr die Kaiſerinn ein Zeichen zu ſchweigen, und ſagte leiſe: ſie müſſe mit ihr allein und bald ein Geſpräch haben. — Man hofft, daß zwiſchen beiden bald eine Ausſöhnung zu Stande komme, da Katharina viele Freunde erſten Ranges hat.

Sie hatte ſich eine Zeitlang ganz zurückgezogen, erſchien aber nach Eliſabeths Wünſchen wieder öffentlich, wie es heißt, auf erhaltene günſtige Verſprechungen [1]). Der franzöſiſche Geſandte ſuchte ſich auf alle Weiſe in dieſe Dinge miſchen; aber Katharina wies ihn immerdar zurück.

Ich höre (ſchreibt Keith den 14ten Julius) [2]) der Großfürſt und ſeine Gemahlinn ſind vollſtändig ausgeſöhnt, auf Koſten des franzöſiſchen Geſandten, deſſen übele Dienſte zwiſchen beiden Gatten an das Tageslicht kamen.

Leider entſtand für Friedrich II aus all dieſen Zänkereien und Ausſöhnungen gar kein Gewinn. Schuwalof erzählte zwar an Keith [3]): die Kaiſerinn habe einen Abſcheu vor dem Blutvergießen; auf deſſen natürliche Antwort: nichts ſey alsdann leichter, als

1) Bericht vom 23ſten Mai. Rußland, Band 68.

2) Ebendaſelbſt, auch der Bericht vom 12ten December.

3) Bericht vom 12ten Mai. Ebendaſelbſt.

nach den Wünſchen des Königs von Preußen Frieden zu ſchließen, geſchahen aber keine weiteren Schritte

---

Sechsunddreißigſter Abſchnitt.

Die Thätigkeit Englands war, ſeit der Einigung der Parteien, allerdings weit größer denn zuvor; ſie richtete ſich indeſſen weſentlich gegen Frankreich, und dem Könige von Preußen kam davon kaum mittelbar etwas zu Gute. Deshalb ſchrieb der Marſchall Keith den 10ten Februar 1758 an Mitchell[1]: Wenn die Engländer zu Ehren Friedrichs an ſeinem Geburtstage zehn Bouteillen Bier getrunken haben, ſo glauben ſie, es ſey Alles geſchehen, was die Ehre für einen ſolchen Verbündeten zu thun verlange. Sie wünſchen lieber mit ihrem Beutel, als mit ihrer Haut zu zahlen. Was für eine verächtliche (shamefull) Meinung muß die Welt von ihnen haben; auch ſind ihre Köpfe nicht beſſer als ihre Herzen. Zehntauſend Mann hätten in dieſem Jahre vielleicht gerettet, was der ganzen Macht Großbritanniens im nächſten unmöglich fällt. Denn wenn Preußen erſt zu Grunde ge=

1) Mitchell papers Vol. 33.

richtet iſt, wird die Reihe bald auch an England kommen. Gehen die Dinge beſſer als ich erwarte, ſo werden wir die Engländer gerettet haben, nicht ſie uns.

Im März 1758 ward Mitchell abgerufen, blieb jedoch nach berichtigten Beſchlüſſen. Keith ſchreibt darüber [1]: die engliſchen Miniſter ſind toll (mad) Sie abzurufen. Jene fürchten jemand, der mit Eifer und Aufrichtigkeit handelt, und gebrauchen lieber Leute, welche ihrer Unthätigkeit ſchmeicheln und ihre Gunſt höher achten als die Wohlfahrt Preußens. Armes England! Was kann ich von einer Verwaltung erwarten, die keinen rechtlichen Mann anzuſtellen wagt, aus Furcht, daß die Verſchiedenheiten zwiſchen ihr und ihm an den Tag kommen.

Als Friedrich II die Nachricht erhielt, daß Mitchell in Folge ſeiner Berichte abgerufen ſey, ſagte er ihm [2]: Savez Vous, mon ami, que vous êtes rappellé? Je crois que votre Monsieur Pitt est devenu fou!

Die Forderung, Mannſchaft nach Niederſachſen zu ſchicken, mußte der König nochmals, und mit Recht, ablehnen. Er ſagte [3]: ſollte ich ſo glücklich

1) Den 20ſten März. Ebendaſelbſt.

2) Im April. Mitchell papers Vol. 64, p. 121.

3) Den 11ten April. Ebendaſelbſt.

ſeyn, die Öſterreicher zu ſchlagen, ſo ſchließen ſie vielleicht einen beſonderen Frieden. In dieſem Falle habe er nichts dagegen, ſich angriffsweiſe wider Frankreich zu wenden: et qu'il serait heureux avant de mourir, de pouvoir porter le flambeau à Paris!

Dieſe Neigung konnte hervorgehen aus Liebe zum Ruhme und zu Deutſchland; ſowie aus Zorn über die Willkür der Franzoſen. Sagten ſie doch aberwitzig [1]): die Einwohner von Halberſtadt haben ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht, weil ſie preußiſche Mannſchaft in ihre Stadt aufnahmen!

Gleichzeitig ſtiegen die Gefahren von den Ruſſen her. Sie eroberten Preußen, und durchzogen, ohne alle Rückſicht auf Gegenvorſtellungen, das Gebiet der Republik Polen [2]). Deshalb ſchlugen die Öſterreicher (argwöhniſch oder eigennützig) vor: das ruſſiſche Heer ſolle Preußen nur im Namen der Maria Thereſia beſetzen [3]); denn dies erleichtere ihnen die Sache, ſofern ja von Rußland nur eine Hülfsleiſtung erwartet werde. Eliſabeth antwortete aber: ſie betrachte ſich, nach den Erklärungen Friedrichs, als eine Haupttheilnehmerinn des Krieges.

Erſt der ſchwer errungene Sieg bei Zorndorf

---

1) Bericht vom 22ſten Januar. Mitchell papers Vol. 4.

2) Mitchell papers Vol. 24. Bericht vom 15ten April.

3) 17ten April. Ebendaſelbſt.

(den 25ſten Auguſt 1758) drängte die Ruſſen zurück. Mitchell läßt in ſeinem Berichte[1]) der Tapferkeit der Ruſſen Gerechtigkeit widerfahren, klagt daß der linke preußiſche Flügel nicht genug gethan, und die Grauſamkeit der Koſaken und Kalmyken die Soldaten veranlaßt habe ſelten Quartier zu geben. Der König (fährt er fort) ſetzte ſich den größten Gefahren aus, wovon ich zum Theil Zeuge war, und man berichtet mir, daß er, als das Fußvolk anfing zu weichen, ſelbſt eine Fahne in ſeine Hand nahm und daſſelbe anführte.

Nach dieſem ſchweren Siege und als die Öſterreicher bereits in der Lauſitz ſtanden, mußte Mitchell, ſeiner Anweiſung gemäß, die unausführbaren Forderungen über Abſendung einer Heeresabtheilung nach Niederſachſen wiederholen. Mit Recht ward der König hierüber ungeduldig und ſtellte ſeine Lage ſo überzeugend dar, daß Mitchell ſchwieg. Doch ſchrieb Friedrich dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig[2]): er wolle ihm die Reiterei laſſen, ſofern eine Schlacht bevorſtehe, er ſolle ſie aber ſenden, ſofern der Feldzug blos unter Märſchen und Lagerungen verfließe.

In Mitchells Berichten[3]) finden ſich nur zu viele

---

1) Bericht vom 26ſten Auguſt. Mitchell papers Vol. 4.

2) Bericht vom 6ten Oktober. Ebendaſelbſt.

3) Mitchell papers Vol. 4.

Zeugniſſe über die Grauſamkeit der Ruſſen, Verwüſten des Landes, Verbrennen der Dörfer u. ſ. w. Die Öſterreicher (heißt es an einer anderen Stelle) ſind zwar nicht ſo arg, wie die Ruſſen, doch ſind die Sachſen ſehr unzufrieden mit ihnen. Einige ihrer Generale haben die Bauern in der Lauſitz ſehr hart behandelt [1]), und nicht begnügt ſie auszuplündern, ihnen unverſchämterweiſe vorgeworfen, ſie wären Ketzer. Dies hat einen außerordentlichen Eindruck auf das niedere Volk gemacht, welches überhaupt mehr preußiſch, denn öſterreichiſch geſinnt iſt.

Sehr gern hätte Friedrich II Frieden geſchloſſen; doch hegte er wol die Meinung, es ſey unklug ihn dringend zu ſuchen und dadurch unter ſeinen Feinden den Verdacht der Verzagtheit zu erzeugen. Deshalb antwortete er ſeiner Schweſter, der Markgräfinn von Baireuth auf einen Brief politiſchen Inhalts [2]): J'applaudis fort à vos bonnes intentions, mais je dois vous dire que je suis comme une carpe. Si les Français, Autrichiens et Russes ont quelque chose à dire, ils n'ont qu'à parler, mais pour moi je me borne à les battre et à me taire. Veuille le ciel que j'apprenne de bonnes nouvelles de ma

---

1) Bericht vom 17ten September. Ebendaſelbſt.

2) Brief vom 24ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

soeur. Cela m'intéresse plus que toutes les négociations de l'univers. — Gleichen Muthes äußerte Pitt: kommt es zu Unterhandlungen, ſo ſoll wenigſtens kein Utrechter Friede zum zweiten Male die Jahrbücher Englands beflecken [1]).

Dennoch konnte der feſte Wille des Königs, ſich keinen unwürdigen Bedingungen zu unterwerfen, den Frohſinn und die heitere Kühnheit der Jugend nicht wieder hervortreiben. Der Ruhm, dem leidenſchaftlich und thöricht wider ihn verbundenen Europa zu widerſtehen, hatte auch ſeine bitteren Schmerzen, wie des Königs Briefe an d'Argens [2]) auf rührende Weiſe darlegen. So ſchreibt er: Enfin, mon cher Marquis, je suis vieux, triste et chagrin. Quelques lueurs de mon ancienne bonne humeur reviennent de tems en tems; mois ce sont des étincelles qui s'évanouissent, faute d'un brasier qui les nourrisse; ce sont des éclairs qui percent des nuages orageux et sombres. Je vous parle vrai; si vous me voyiez, vous ne reconnaitriez plus les traces de ce que je fus autrefois. Vous verriez un vieillard grison-

1) Pitt an Mitchell, den 12ten Junius 1759. Mitchell papers Vol. 30

2) Briefe von 1759 und 1760. Oeuvres posthumes X, 200, 204, 210, 213.

nant, privé de la moitié de ses dents, sans gaieté, sans feu, sans imagination. — Depuis quatre ans je fais mon purgatoire; s'il y a une autre vie, il faudra que le père éternel me tienne compte de ce que j'ai souffert dans celle-ci. — Je vous souhaite tout ce qui me manque pour être heureux: tranquillité, repos, contentement et santé. Je n'ai plus rien. Mon tempérament s'use, la fortune, la santé, la gaieté et la jeunesse m'abandonnent; je ne suis plus bon que pour peupler le pays de Proserpine. — Ah que l'école de l'adversité rend sage, modéré, endurant et doux! C'est une terrible épreuve; mais quand on l'a surmontée, elle est utile pour le reste de la vie.

Der König konnte im Jahre 1759 faſt nur vertheidigungsweiſe verfahren [1], und die Niederlage bei Kunersdorf brachte ihn dem völligen Untergang nahe. Es ſey erlaubt die dürftigern Geſandtſchaftsberichte, in ihrer Zerſtreutheit, ohne innere Verbindung nebeneinander zu ſtellen.

Der König hat dieſen Feldzug nach einem Vertheidigungsplan begonnen. Bei Ausführung deſſelben

---

1) In Bezug auf die Zuchtloſigkeiten der Ruſſen, klagte der König über die brigands d'Astracan et de Camchapka. Eigenhändige Zeilen an Mitchell, den 15ten November 1760. Mitchell papers Vol. 40.

zeigt er ſich allen ſeinen Feinden eben ſo überlegen [1]), wie er es anerkannterweiſe im Angriffskriege iſt. — An der Spitze eines mehr als doppelt ſo ſtarken Heeres hat Daun Nichts gethan: ſeine Magazine wurden zerſtört, ſeine Plane vereitelt u. ſ. w.

Die zehn Freibataillone, welche der König anwarb, beſtehen freilich aus dem Riffraff deutſcher und franzöſiſcher Ausreißer [2]); aber ſie haben beim Decken der Flügel, ſowie des Rückens der Heere treffliche Dienſte geleiſtet. Da ihr Dienſt hart iſt, nehmen ſie es freilich nicht ſehr genau mit der Kriegszucht.

Ich bin gut unterrichtet daß die ruſſiſchen Generale durch das Benehmen der Öſterreicher höchlich beleidigt ſind. Auch braucht man nur einen Blick auf die Karte zu werfen [3]), um ſich von der Thorheit (absurdity), ja faſt hätte ich geſagt der Verrätherei Dauns zu überzeugen, der mit einem zahlreichen, trefflich ausgeſtatteten Heere, dem Feldzuge von den Hügeln der Lauſitz zugeſehen hat. Zuletzt, nachdem er dieſe Landſchaft ganz zu Grunde gerichtet, hat er geduldet daß Prinz Heinrich in das Herz von Sachſen eindrang und den Kriegsſchauplatz dahin verlegte.

---

1) Berichte vom 23ſten u. 24ſten Junius 1759. Mitchell pap. Vol. 4.

2) 4ten Mai. Ebendaſelbſt.

3) Den 18ten Oktober. Ebendaſelbſt, Band 5.

Hieraus ergiebt ſich klärlichſt daß der wiener Hof nur an ſich denkt, und ſeinen Verbündeten die Ehre und den Ruhm überläßt, für ihn zu ſiegen, oder ſich für ihn zu Grunde zu richten.

Der König wünſcht Frieden mit Rußland zu ſchließen. Er meint, man müſſe zuerſt der ruſſiſchen Eitelkeit ſchmeicheln und von ihren Erfolgen ſprechen [1]), nächſtdem Eiferſucht zwiſchen ihnen und ihren Verbündeten erregen, und überall die Anwendung von Geldmitteln nicht verſäumen. Er hat zu dieſem Zwecke 150000 Thaler angewieſen [2]).

Die Ruſſen ſind des Krieges überdrüſſig, und in Mißverſtändniſſen zu Öſterreich. Im Innern des Hofes iſt großer Zank zwiſchen dem alten Günſtling Raſumowsky und dem neuen Günſtling Schuwalof [3]). — Der Großfürſt Peter hat der Kaiſerinn durch eine Botſchaft vorſtellen laſſen: er ſey nun zu einem ſolchen Alter gekommen, daß man ihn für fähig halten dürfe ſelbſt zu urtheilen [4]). Deshalb könne er ſich nicht mehr dem Zwange einer Lebensweiſe unterwerfen, welche Ihre Majeſtät hinſichtlich ſeiner angeordnet

1) Den 15ten November. Ebend.

2) Den 29ſten Januar 1760. Ebend.

3) Bericht aus Petersburg den 3ten Julius 1759. Rußland, Band 69.

4) Desgleichen den 5ten Januar 1759. Ebend.

hätten. Er bitte vielmehr daß ſie ihm erlaube in ſeine Heimath zurückzukehren. Anfangs war die Kaiſerinn durch dieſen Schritt äußerſt verletzt, und verlangte, er ſolle ſeine Gründe ſchriftlich einreichen; nachmals iſt jedoch, wie ich höre, die Sache beruhigt und vertuſcht worden. — Die Kaiſerin iſt oft unwohl, und man ſpricht von epileptiſchen Zufällen.

Alle Friedenshoffnungen welche die ruſſiſchen Miniſter erregen, all ihr Gerede führt zu Nichts. Die Kaiſerinn ſagte dem öſterreichiſchen Geſandten: ich bin zwar ſehr langſam im Beſchließen, aber ſtandhaft im Feſthalten des Beſchloſſenen [1]). So werde ich für alle Fälle den Krieg wider Preußen mit meinen Bundesgenoſſen fortſetzen, ſollte ich auch genöthigt ſeyn deshalb meine Kleider und Juwelen zu verkaufen.

So wie Weibereigenſinn und Laune der Günſtlinge in Rußland über alle Gründe vernünftiger Politik obſiegte, ſo im Weſentlichen auch in Frankreich. Laut aller Nachrichten die ich bekomme (ſagte Friedrich II) [2]) wird der verſailler Hof lediglich durch Leidenſchaft und Capricen regiert. Die Dauphine und die Pompadour ſtehen an der Spitze der Intrigue, der

1) Bericht aus Petersburg, vom 1ſten Januar 1760. Rußland, Band 70.

2) Bericht vom 12ten Februar. Mitchell papers Vol. 5.

Herzog von Choiſeul iſt ein vollkommener Öſterreicher und der Marſchall Belleisle veraltet.

Der franzöſiſche Geſandte im Haag, d'Affry, hatte geſagt[1]: wir müſſen unſere eigenen Angelegenheiten bei den Unterhandlungen von denen unſerer Verbündeten trennen, und nächſtdem dieſe anhalten ſich auch zu vergleichen. Auf anderem Wege, mit einer Laſt von Verbündeten in unſerem Gefolge, endigen wir niemals. — Im Auftrage von Lord Holderneß, fragte hierauf der engliſche Geſandte Yorke den franzöſiſchen Geſandten d'Affry: angenommen England und Frankreich verglichen ſich über ihre Streitigkeiten, glauben Sie daß dieſe Macht den Krieg alsdann in Deutſchland wider die Könige von England und Preußen fortſetzen wird? — Affry antwortete: Glauben Sie daß wir ſo närriſch ſind in ſolcher Weiſe unſer Geld wegzuwerfen und unſer Heer zu Grunde zu richten? Zu gleicher Zeit ließ er indeß fallen: er wiſſe nicht wie man hierüber in Paris denke, wo Friedensgedanken wenig Beifall fänden.

In einem namenloſen Brief aus Paris heißt es[2]: der König verändert ſich augenfällig, er wird alt, ſchwach und melancholiſch. Der Dauphin amüſirt

---

1) Berichte vom 25ſten Januar und 4ten März. Mitchell papers Vol. 15.

2) Brief vom 20ſten Februar 1760. Ebendaſelbſt.

ſich mit Frau von Marſan Meſſe zu ſingen, welche hiedurch ſehr in Gunſt ſteht. Frau von Pompadour regiert nach wie vor Alles. Die Kaiſerinn Königinn ſchreibt ihr fortdauernd Briefe, welche dem Stolz und der Eitelkeit der Beiſchläferinn ſchmeicheln, und die Freundſchaft erhöhen ſollen, welche ſo glücklicher Weiſe zwiſchen ihnen zum Beſten beider Staaten beſtehe [1]). Dieſe Ausdrücke ſind vorſätzlich gewählt worden, und es gefällt dem Könige eben ſo wohl, wie der Madam Pompadour. Durch ſolche Mittel und die knechtiſche Aufwartung, welche ihr Graf Stahremberg macht, beharrt ſie in dem öſterreichiſchen Intereſſe. — Alles wird hier durch Ränke und Schliche zu Stande gebracht. Jeder denkt nur daran, wie er ſich erheben und ſeine Gegner zu Grunde richten will; Niemand liegt dagegen das öffentliche Wohl am Herzen.

England hatte ſich nicht geneigt bewieſen, ſpaniſche Vermittelung zur Beilegung des Streites mit Frankreich anzunehmen [1]). Hierauf ſagte der ſpaniſche Miniſter Wall dem Grafen Briſtol: er nehme mit großer Kränkung wahr, daß man glaube, der König von Spanien ſey dem franzöſiſchen Intereſſe geneigt. Er

1) Between them for the good of the two states.

2) Bericht vom 11ten Februar 1760. Mitchell papers Vol. 15.

habe bei dem Anbieten ſeiner Vermittlung nur dieſe wünſchenswerthe Herſtellung des Friedens im Auge behalten, ohne irgend einer der beiden Mächte etwas vorſchreiben zu wollen.

Laut einem Schreiben des Herzogs von Choiſeul an d'Affry [1]) war Frankreich geneigt den Landkrieg gleich dem Seekriege zu beenden; aber bald nachher erklärte er: wenn der König von England dabei beharre, den König von Preußen in den Frieden einzuſchließen, ſo würde dies alle Unterhandlungen, zum Verdruß des allerchriſtlichen Königs unmöglich machen. — Günſtiger lautet eine geheime Erklärung, welche Friedrich II am 19ten März aus Paris erhielt; ſchwer aber bleibt es bei dieſem zweideutigen Benehmen zu entſcheiden, ob der Hof von Verſailles mehr Preußen und England, oder Rußland und Öſterreich hinhalten und täuſchen wollte. — Lord Holderneß ließ hierauf durch Yorke an d'Affry ſagen: jeden Falls müſſe der König von Preußen in die Verhandlungen und den Frieden mit eingeſchloſſen werden.

Der König (ſchreibt Mitchell) [2]) thut Alles was irgend möglich iſt, aber ſein Land iſt erſchöpft, Kriegsmittel fehlen, ſeine beſten Officiere ſind todt oder gefangen, und (mit dem tiefſten Schmerze muß ich es

1) Berichte vom 31ſten März u. 11ten April. Ebend.

2) Bericht vom 16ten Januar. Ebend., Band 5.

ſagen) es herrſcht im ganzen Heere eine allgemeine Entmuthigung, von welcher vielleicht nur der König frei iſt. Wenn England keine Mittel findet Frankreich bald vom Bunde zu trennen, und Rußland zu ſchrecken, ſo fürchte ich, geht die Gelegenheit den König von Preußen zu retten, unwiederbringlich verloren.

Am 20ſten Mai ſchrieb Friedrich II dem Könige von England aus dem Lager bei Meißen [1]): Monsieur mon frère! Il est connu à Votre Majesté combien la fortune m'a peu favorisée l'année précédente, et combien je me suis vu près d'être accablé par un nombre infiniment superieur d'ennemis; et quelque peine qu' on ait pris, il a été impossible de reparer les pertes considerables, que j'ai fait la campagne précedente. Le nombre de mes ennemis n'a point diminué; j'apprends au contraire qu' ils font les derniers efforts pour se rendre plus redoutables cette année. J'ai été obligé par ces fortes raisons qui regardent immédiatement la conservation de mes états, de rappeler une partie de la cavalerie, qui a servi dans l'armée des Alliés, et encore ce nombre n'est il pas suffisant pour me garantir contre les malheurs dont je suis menacé; mais je serais toutefois très

---

1) Ebendaſelbſt, Band 15.

condamnable, si je n'employais pas tous les moyens que le ciel m'a donné pour me defendre. Ce sont d'aussi fortes raisons qui m'ont obligé de prendre ce parti. Pour peu que les conjonctures changent d'une façon favorable, ou qu'il arrive quelque évenement heureux, je n'aurai rien de plus pressé, que de renvoyer un même nombre de troupes à l'armée alliée. Les alliés sont trois contre quatre, savoir 90,000 hommes contre 120,000; je me trouve à présent comme un contre deux, et je prévois trop le mal qui pourrait m'arriver, si je n'y apportais à tems les faibles remedes que j'y puis opposer. Ceçi ne dérangera en rien les mésures du Prince Ferdinand, et les intérêts de Votre Majesté n'en souffriront point. Je suis avec la plus haute considération etc.

Über den jungen Erbprinzen Ferdinand von Braunſchweig ſchreibt Mitchell den 12ten Februar 1760 [1]: Durch Beſcheidenheit, männliches Benehmen, Unempfindlichkeit gegen Schmeichelei, und eine Herablaſſung welche allein aus einem guten Herzen hervorgehen kann, hat dieſer junge Held die allgemeine Achtung und Liebe gewonnen, vom Könige bis zum geringſten Officier. Jener ſagte von ihm: Il a le jugement et le bon sens d'un homme de qua-

1) Mitchell papers Vol. 5.

rante, et il a fait tant de progrès dans la science militaire que je pourrais lui confier le commandement de mes armées.

Der König (heißt es weiter) geſtand mit großer Aufrichtigkeit: ſein Heer ſey dem nicht gleich, welches er in früheren Jahren ins Feld geführt habe. Ein Theil der Mannſchaft ſey nur tauglich dem Feinde von ferne gezeigt zu werden, um ihn wo möglich zu ſchrecken (impose); der andere ſey durch die Unfälle des letzten Feldzuges entmuthigt: doch werde er ſich bemühen ſie allmälig zur früheren Feſtigkeit und Kühnheit zurückzubringen. Im vergangenen Jahre ſey er dem völligen Untergange nur durch die Fehler ſeiner Feinde entgangen [1]). Oft aber lerne man Fehler durch Erfahrung vermeiden, und er dürfe für die Zukunft nicht auf ähnliche Vortheile rechnen.

Als Mitchell immer wieder darauf drang, der König ſolle für England wirken, denn es ſey ein treuer Bundesgenoſſe und ein großmüthiges, wohlgeſinntes Volk, gab Friedrich mit einiger Lebhaftigkeit zur Antwort: obgleich ich keinem Parlamente Rechenſchaft ſchuldig bin, bin ich doch verpflichtet meine Unterthanen aus allen Kräften zu vertheidigen. Sie könnten ſich mit Recht beklagen, wenn ich ſie in dieſem gefährlichen Augenblick dieſes Schutzes zum Theil beraubte.

---

1) Ebendaſelbſt, 23ſten Mai 1760.

Obgleich der Erfolg des Feldzuges höchſt zweifelhaft iſt, will ich (was auch geſchehen möge) wenigſtens von gerechten Vorwürfen meines eigenen Volkes frei bleiben.

Die engliſche Regierung war ſo klug und billig zu erklären: das Bündniß mit Preußen ſey und bleibe in voller Kraft und man werde jeder übernommenen Verpflichtung wie bisher nachkommen [1]).

Im Sommer 1760 verhandelte Voltaire mit dem Könige über Krieg, Frieden und dergleichen. Wenigſtens ſchreibt Mitchell in dieſer Beziehung [2]): ich glaube, der franzöſiſche Hof bedient ſich der kunſtvollen Feder Voltaires, um dem Könige Geheimniſſe zu entlocken. Denn wenn jener als ein witziger Mann einem anderen witzigen Manne ſchreibt, iſt er großer Unbeſonnenheiten (indiscretions) fähig. Was mich aber noch mehr verwundert, iſt, daß ſo oft Voltaires Name genannt wird, der König nie unterläßt ihm die Beinamen zu geben, welche er verdienen mag, z. B.: er habe das ſchlechteſte Herz und ſey der größte Schurke (rascal) auf Erden. Deßungeachtet dauert ſein Briefwechſel mit ihm fort. So ſehr wünſcht dieſer Fürſt von einem großen und eleganten Schriftſteller geprieſen zu werden. Zuletzt wird er ſich aber dennoch ge-

1) Den 28ſten Oktober 1760. Mitchell pap. Vol. 15.

2) Den 31ſten Julius. Ebend, Band 5.

täuſcht ſehen; denn nach dem was ich aus guten Quellen über Voltaires Charakter höre, wird er ſich zwar verſtellen, aber dem Könige nie vergeben was zwiſchen ihnen vorgefallen iſt.

Nach der glänzenden Schlacht bei Liegnitz rühmte Friedrich gar ſehr das Benehmen ſeines Heeres. Er machte (fährt Mitchell in ſeiner Erzählung fort) [1]) einige treffliche Bemerkungen über die Unvollkommenheit jeder menſchlichen Vorausſicht, und ſagte zuletzt: Sie ſehen, wie ich mich angeſtrengt habe, das nunmehr eingetretene Ereigniß herbeizuführen. Ich danke den gewonnenen Sieg ganz der Tapferkeit meiner Soldaten. Blieb ich im Lager von Liegnitz, ward ich von allen Seiten umringt; kam ich nur eine Viertelſtunde ſpäter auf dem Schlachtfelde an, ſo wäre der Erfolg ausgeblieben und wenige Tage würden der ganzen Sache ein Ende gemacht haben. Der Hauptvortheil, den ich über den Feind hatte, beſtand darin, daß mein Heer aufgeſtellt war, bevor das ſeine vollſtändig geordnet worden, und daß ich bei meiner Kenntniß der örtlichen Verhältniſſe von den rechten Stellen Beſitz ergriff.

Ich habe (ſchreibt Mitchell bald darauf) [2]) mit dem Könige mancherlei Streitigkeiten über die Vorſehung.

---

1) Den 20ſten Auguſt. Band 28.

2) Den 10ten November. Ebend.

Die letzte war auf dem Schlachtfelde bei Liegnitz, als er ſagte: dieſen Sieg verdanke er dem Zufalle. Ich nahm mir die Freiheit einzuwenden: für mich habe es keinen Zweifel, daß wenn ihm die Vorſehung nicht mehr Verſtand gegeben hätte als ſeinen Feinden, ſo würde er an jenem Tage nicht geſiegt haben. Er antwortete mit heiterer Laune: je sais que nous ne sommes pas tout à fait d'accord sur ce point là; mais soit à présent, puisque vous le voulez, ainsi.

Der Sieg bei Liegnitz hatte aber die Feinde nicht abgehalten bis Wittenberg, ja bis **Berlin** vorzudringen; weshalb Friedrich, die Größe der ihn bedrohenden Gefahren richtig würdigend, wenige Tage vor der Schlacht bei Torgau an d'Argens ſchrieb [1]): Jamais je ne verrai le moment qui m'obligera à faire une paix desavantageuse; aucune persuasion, aucune éloquence ne pourront m'engager à signer mon déshonneur. Ou je me laisserai ensevelir sous les ruines de ma patrie, ou si cette consolation paraissait encore trop douce au destin qui me persécute, je saurai mettre fin à mes infortunes lorsqu'il ne sera plus possible de les soutenir. J'ai agi et je continue d'agir suivant cette raison intérieure et le point d'honneur qui dirigent tous mes pas; ma

1) Brief vom 28ſten Oktober. Oeuvres posthumes X, 221. Schlacht bei Torgau den 5ten November.

conduite sera en tous tems conforme à ces principes. Après avoir sacrifié ma jeunesse à mon père, mon age mûr à ma patrie, je crois avoir acquis le droit de disposer de ma vieillesse. Je Vous l'ai dit et je le répète, jamais ma main ne signera une paix humiliante. — —

Quand on a tout perdu, quand on n'a plus d'espoir, la vie est un opprobre et la mort un devoir.

Siebenunddreißigſter Abſchnitt.

Selbſt diejenigen, welche die Überzeugung nicht theilen, Friedrich II ſey zum Kriege gezwungen worden, müſſen zugeſtehen, daß die längere Dauer ihm nicht zur Laſt fällt. Im Jahre 1761 fanden allerdings einige Friedensunterhandlungen ſtatt: den König von Preußen ausgenommen, meinte es damit aber kaum einer ernſtlich; denn in Öſterreich dauerten die Kriegshoffnungen, in Rußland die Leidenſchaften fort, und Frankreich ſuchte dadurch ſeine neuen Verbindungen mit Spanien wol nur zu verſtecken.

Überall (ſchreibt Mitchell) [1]) zeigt Friedrich daß er den Frieden wünſcht; nur mag er nicht Anträge machen, welche man vielleicht zurückweiſen und als Zeichen ſeiner Schwäche betrachten dürfte. Er ſendet einen gewiſſen Badenhaupt nach Petersburg, deſſen Bruder Schuwalofs Arzt war, um ihn wo möglich zu gewinnen.

Im März 1761 ergingen von Öſterreich, Rußland, Frankreich und Polen allgemeine Anträge auf Abſchluß eines Friedens, welche England annahm [2]). Friedrich erklärte ſich bereit auf den Beſitzſtand von 1756 beizutreten und einen allgemeinen Waffenſtillſtand einzugehen. In den Verhandlungen welche hierauf im April zwiſchen Frankreich und England gepflogen wurden, wollten ſich Anfangs beide Theile die Unterſtützung Maria Thereſias und Friedrichs vorbehalten, was kaum zu einem halben Frieden geführt hätte. Dann heißt es [3]): jeder ſolle ſeine Verbündeten nur mit Gelde unterſtützen dürfen; — aber alle Entwürfe führten nicht vorwärts, während Frankreich ſeine Thätigkeit in Madrit verdoppelte. Die Kunde

1) Den 21ſten December 1760. Mitchell pap. Vol. 5.

2) Berichte vom 26ſten März und 3ten April 1761. Frankreich, Band 121. Berichte vom 22ſten April u. 13ten Mai. Mitchell papers Vol. 5.

4) Mitchell papers Vol. 16.

von dieſer Unaufrichtigkeit und neuen Gefahr brachte England wahrſcheinlich dahin beſtimmter aufzutreten. In der Anweiſung für den engliſchen Geſandten vom 18ten Mai heißt es wenigſtens [1]): wenn der Herzog von Choiſeul den Krieg des Königs von Preußen berührt, ja ſelbſt wenn er darüber ſchweigt, ſollen Si ihm ſagen, die engliſche Regierung ſey feſt entſchloſſen ihre Verpflichtungen gegen jenen Fürſten zu erfüllen, und ſeine Intereſſen ſo herzlich und wirkſam zu unterſtützen, wie es einem aufrichtigen und treuen Bundesgenoſſen gebühre.

Einem Berichte Stanleys vom 8ten Junius 1761 iſt Folgendes entnommen: Ich machte dem Herzoge von Choiſeul eine Erklärung über die Beſchlüſſe Seiner Majeſtät in Bezug auf den König von Preußen und zwar in den ſtärkſten Ausdrücken. Er nahm ſie unter der Bedingung an, daß ſein Herr in Bezug auf die Kaiſerinn Königinn eben ſo verfahren werde. Beim weiteren Geſpräche über das öſterreichiſche Bündniß, ſagte Choiſeul: ich bin es nicht, der es zu Stande gebracht hat.

Seit dem Ereigniß mit Damiens iſt der König nicht wieder ruhig in ſeinem Gemüthe geweſen. Wenn er auf der Jagd, oder ſonſt wo jemand begegnet, den zu ſehen er nicht gewohnt iſt, ſo erſchrickt er und iſt

---

1) Frankreich, Band 121.

außerordentlich bewegt. — In den Landſchaften herrſcht großes Elend, und obgleich man in Paris großen Aufwand ſieht, ſind Alle doch ſehr verſchuldet.

Choiſeul iſt ein Mann von guten Gaben (lively parts), aber ohne Erziehung für die Geſchäfte. Er ſagt frei genug was er im Augenblicke denkt, aber er iſt veränderlich, unvorſichtig (indiscret) und behandelt ſelbſt die wichtigſten Angelegenheiten als Gegenſtände des Spaßes. Er hat beim Könige einen, von der Pompadour ganz unabhängigen Einfluß gewonnen, behandelt ſie oft leicht, bisweilen rauh, ſagt ihr (wenn ſie von Geſchäften ſpricht), ſie ſey ſo ſchön wie ein Engel, und bat ſie letzten Tages eine darauf bezügliche Denkſchrift ins Feuer zu werfen. Nicht er, ſondern Kardinal Bernis ſchloß das öſterreichiſche, hier im Allgemeinen gehaßte Bündniß. Es ging zum Theil hervor aus den unvorſichtigen (indiscret) Äußerungen König Friedrichs über die Beiſchläferinn und gewiß aus ſeiner Geringſchätzung der Verſe des Kardinals.

Der Herzog von Choiſeul erzählte [1]): als ich zur Zeit der Belagerung von Olmütz in Wien war, ſagte mir Maria Thereſia: ſie wolle ſich aufs Äußerſte vertheidigen und ſich von Stadt zu Stadt zurückziehen, bis ſie in das letzte ungeriſche Dorf komme. Sie fragte: wollen Sie mir bis dahin folgen? Ich ant-

1) Ebendaſelbſt, 12ten Junius.

wortete: meine perſönlichen Dienſte ſtehen Euer Majeſtät bis zum Äußerſten zu Gebote; ich kann aber nicht dafür ſtehen, ob der König mein Herr ſo weit mit Ihnen gehen möchte. Was würden Euer Majeſtät aber thun, wenn Sie zu jenem Äußerſten getrieben wären? — Ich würde (antwortete ſie) dem Könige von Preußen eine Ausforderung ſchicken, er möge mich in einem Poſtwagen mit Piſtolen, Pulver und Blei aufſuchen, wo wir in Perſon unſeren Streit entſcheiden wollten. — Sie würde, fügte Choiſeul hinzu, ihr Wort gehalten haben. — Ich ſagte: ſie iſt eine große Frau, eine ſchöne, bezaubernde Frau; aber ihre Gunſt komme denen, welche ſie damit beehre, theuer zu ſtehen. England könne eine Rechnung von 40 Millionen aufzeigen. Choiſeul lachte und äußerte: Frankreichs Abſchluß ſey ebenfalls ſehr ſchwer.

Des Herzogs enge Verbindung mit der Pompadour, und ſeine erſte Einführung in das Miniſterium des Kardinals Bernis [1]), beruht darauf daß jener eine andere Dame aufopferte, welche im Begriff war mit dem Könige abzuſchließen und die Stelle der Maitreſſe einzunehmen. Ich habe gehört, daß ihm der König in gewiſſen Augenblicken die Rolle nicht vergeben kann, welche Choiſeul in dieſer Angelegenheit

1) Bericht vom 20ſten Auguſt. Frankreich, Band 122.

ſpielte, und daß jenen bisweilen die Vertraulichkeit (familiarity) verdrießt, mit welcher ihn dieſer behandelt. Drei Dinge wirken aber ſehr zum Vortheile des Herzogs:

Erſtens, bedarf kein Menſch auf Erden ſo ſehr des Zeitvertreibes als der König von Frankreich. Nun beſitzt aber der Herzog von Choiſeul die Gabe ihn zu unterhalten, und iſt der lebhafteſte und angenehmſte Geſellſchafter, den ich je gefunden habe.

Zweitens, verſteht er die Geſchäfte ſo zu führen, daß für Seine Majeſtät den König die allergeringſte perſönliche Unruhe und Anſtrengung damit verbunden iſt.

Drittens, handelt er in Jeglichem was ſeine Macht und ſeinen Einfluß betrifft, in ſo entſchloſſener Weiſe, daß er Allen die ſich ihm widerſetzen wollen, kühn entgegentritt und ſie unterwirft.

Die Kaiſerinn Königinn ſchreibt der Pompadour Privatbriefe und nennt ſie darin (da ſie zur Herzoginn erhoben worden) ihre Couſine. Als Graf Kaunitz dieſen Briefſtyl der Kaiſerinn vorſchlug und einige Entſchuldigungen machte daß er eine ſo große Herablaſſung wünſche, gab ſie zur Antwort: warum ſollte ich Bedenken tragen? Habe ich nicht Farinelli geſchmeichelt?

Eines Tages als Choiſeul mit der Pompadour über den engliſchen Frieden ſprach, ſagte ſie: ſie habe

über einen gewiſſen Punkt der Kaiſerinn Königinn ein Verſprechen gegeben, und er antwortete: gut, Weiberverſprechungen (Bon, promesses de femmes).

In Wahrheit rückten aber die Friedensunterhandlungen gar nicht vorwärts; vielmehr hatten Spanien und Frankreich bereits am 15ten Auguſt ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß geſchloſſen, welches jedoch zunächſt als ein tiefes Geheimniß betrachtet und behandelt wurde. Deßungeachtet bemerkte die engliſche Regierung daß Spaniens Benehmen immer kälter und zweideutiger werde; weshalb Lord Briſtol dem ſpaniſchen Miniſter Wall die Frage vorlegte [1]: ob der Hof von Madrit ſich mit den Franzoſen vereinigen und feindlich wider Großbritannien auftreten, oder in irgend einer Weiſe von der Neutralität abweichen wolle. Man erwarte eine beſtimmte Antwort, deren Verweigerung man als einen Angriff und eine Kriegserklärung betrachten werde.

Wall antwortete [2]: der Geiſt des Hochmuths und Zwiſtes, welcher zum Unglück der Menſchheit, noch immer ſo ſehr in der britiſchen Regierung vorherrſcht, hat jenen unbeſonnenen Schritt herbeigeführt, des Königs Würde angegriffen und zugleich die Kriegser-

1) Bericht vom 29ſten Deeember 1761. Mitchell papers Vol. 16.

2) Ebendaſelbſt, Bericht vom 30ſten December.

klärung ausgeſprochen. Euer Excellenz mögen ſich fortbegeben, wann und wie es Ihnen bequem iſt. Dies iſt die einzige Antwort, welche (ohne ſie zurückzuhalten) Seine Majeſtät befohlen hat, Ihnen zu ertheilen. — In London erklärte der ſpaniſche Geſandte: man verweigere Auskunft über den Vertrag mit Frankreich, weil ſie in ſtolzer Weiſe ſey gefordert worden; auch enthalte er nichts Nachtheiliges für England u. ſ. w.

Unterdeſſen hatte der portugieſiſche Geſandte in London, auf den Grund genauerer Kunde über den Inhalt jenes Vertrages [1]), bereits Hülfe geſucht, und den 4ten Januar 1762 erklärte England den Krieg an Spanien. — Mit vollem Rechte: denn die Vornehmthuerei, die Vorwände und Kleinigkeiten wurden von dem madriter Hofe nur hervorgeſucht, um die eigene feindſelige Geſinnung, ja die feindſeligen Thaten zu verdecken. Jene Weigerung auf die engliſche Anfrage eine Antwort zu geben, erinnert an Öſterreichs Benehmen im Jahre 1756; nur faßte der wiener Hof ſeine Worte geſchickter, und hatte, bei gleicher Kriegsluſt, doch nicht einen förmlichen Vertrag wider Preußen, ſowie Spanien in Wahrheit wider England, geſchloſſen.

So gerecht der Krieg Englands wider Spanien

1) Bericht vom 29ſten December.

auch ſeyn mochte, mittelbar litt König Friedrich II darunter; ſofern er immer weniger auf britiſche Hülfe in Deutſchland rechnen durfte, während die Kriegsgefahr von Rußland und Öſterreich her ihn immer ſtärker umdrängte und das Mißverhältniß ſeiner äußeren Kriegsmittel zu denen ſeiner Feinde immer mehr an den Tag kam. Einige vereinzelte Stellen aus Mitchells Papieren, mögen zu näherer Erläuterung hier Platz finden.

Der Tod Georgs II (er ſtarb den 25ſten Oktober 1760) war für König Friedrich kein Glücksfall. Nachdem er jenen gegen Mitchell gelobt hatte, fügte er hinzu: Mais vous ne savez pas peut-être que feu Sa Majesté a eu la bonté et la magnanimité de me pardonner les sottises que j'avais fait en vers contre lui [1]).

Die Ruſſen haben in Schleſien alle Arten von Grauſamkeiten und Abſcheulichkeiten begangen [2]). — Man erzählt, es hätten Mißverſtändniſſe und Eiferſucht zwiſchen den öſterreichiſchen und ruſſiſchen Generalen obgewaltet; theils über die Theilung der ſchleſiſchen Kriegsſteuern; theils aus allgemeiner Abneigung der ruſſiſchen Officiere gegen die öſterreichiſchen, weil

1) Den 3ten Januar 1761. Mitchell pap. Vol. 28.

2) Den 15ten September 1761. Mitchell papers Vol. 5.

die letzten eine Art von Überlegenheit affectiren, welche jene nicht ertragen können.

Am erſten Oktober ward Schweidnitz überrumpelt [1]). Was dies für Folgen haben kann, läßt ſich gar nicht berechnen; aber ich ſchmeichele mir, daß der König (deſſen Genius durch das Unglück neue Kraft zu gewinnen ſcheint) im Stande ſeyn wird, die Angelegenheiten in Schleſien herzuſtellen.

Im preußiſchen Heere kennt jeder Befehlshaber eines Regiments genau die Stärke deſſelben [2]). Hierüber gehen die Nachrichten an den König und kommen dann in die Hände des Generaladjutanten. Den übrigen Generalen bleiben ſie hingegen ein Geheimniß; ſo daß der König und ſein Adjutant allein die wahre Stärke des ganzen Heeres genau kennen. — Der König hat immerdar den Briefwechſel über Kriegsangelegenheiten zu beſchränken geſucht. Die Briefe werden oft angehalten, geprüft, und die Officiere für Unvorſichtigkeiten geſtraft.

Von allen Seiten kommen Nachrichten über die großen Verwüſtungen und das Elend [3]), welches durch Ruſſen und Öſterreicher in Pommern, Schleſien und der Mark herbeigeführt iſt. Nicht minder erzeugen

1) den 10ten Oktober. Ebendaſelbſt.

2) Den 25ſten November.

3) Den 25ſten November.

die Münzverſchlechterungen in Deutſchland unendlich viel Streit [1]), Betrug und Ränke, gleich verderblich für Herrſcher und Unterthanen.

Friedrich fühlte die ganze Schwierigkeit, ja das faſt Verzweifelte ſeiner Lage, gedachte ernſtlich des Todes, und ſchrieb am erſten December 1761 eine Rede Kaiſer Othos nach der Schlacht bei Bedriacum und am achten December eine Rede Catos vor ſeinem Tode [2]). — Wir ſind berechtigt anzunehmen: daß, wenn er den Tod auf dem Schlachtfelde nicht gefunden hätte, er äußerſten Falls entſchloſſen war, ihn ſich ſelbſt zu geben.

Es iſt nicht nöthig die unleugbaren Gründe des Chriſtenthums wider den Selbſtmord hervorzuheben und anzuempfehlen. Diejenigen aber, welche die Schande eines unwürdigen Lebens mit großer Gemüthsruhe ertragen, dürfen ſich in dieſer Beziehung keineswegs als gute Chriſten darſtellen. Ja auch diejenigen, welche den Faden ihres inhalts- und bedeutungsloſen Lebens in Ewigkeit fortſpinnen möchten, haben kein Recht hier ein Verdammungsurtheil auszuſprechen; denn ſie begreifen nicht, wovon eigentlich die Rede iſt, und meſſen weſentlich Verſchiedenes mit demſelben Maaße. Duo cum faciunt idem, non est

1) Den 8ten December.

2) Oeuvres posthumes VIII, 26, 36.

idem. Wenn ein Spieler, ein Bankerottirer, der ſeinen ſchwelgeriſchen, nichtsnutzigen Lebenswandel fortzuſetzen außer Stande iſt, in widerwärtiger Verzweiflung ſeinem Leben ein Ende macht, ſteht denn der auf derſelben Stelle wie Otho, Cato und Friedrich II?

Des Königs Aufgabe war zu Ende, ſobald er nicht mehr ein König, und nicht mehr ein großer König ſeyn konnte. Für ſeine Perſönlichkeit war ein Leben in Unehren eine vollſtändige Unmöglichkeit. Liegt in dieſer Behauptung: daß ſeine Lebensrichtung nicht vollkommen mit der chriſtlichen Betrachtungs- und Handlungsweiſe zuſammenfiel, ſo mögen Heilige deshalb über ihn zu Gerichte ſitzen und ihn verurtheilen, nicht aber alte Weiber beiderlei Geſchlechts. Wäre es der Wille Gottes geweſen daß Preußen auf ein kleines Kurfürſtenthum ohne Geiſt und Kraft hätte herabgebracht werden ſollen, ſo war Friedrich nicht der Mann, das ewige Einerlei der engen Bewegung zu leiten; ein Anderer nur konnte dieſe Aufgabe löſen. Deshalb legt er Cato die Worte in den Mund:

Le sage avec mépris voit la mort sans la craindre.
Louez mon action, gardez vous de me plaindre.
Quand on voit sa patrie et ses amis périr,
Un lache y peut survivre, un héros doit mourir!

Doch, in den Büchern des Schickſals war es anders beſchloſſen. Der edle König, der ſein ganzes

Leben ſeinem Volke widmete, der es ihm opfern wollte, ſollte nicht unbelohnt von dem Schauplatze ſeiner Thätigkeit abtreten; ſondern diejenige ward endlich abgerufen, welche nur zu lange nicht nur ein unwürdiges Leben für ihre Perſon geführt, ſondern auch ihr Volk unverſtändig beherrſcht, und Preußen thörichterweiſe bekriegt hatte. Den 5ten Januar 1762 ſtarb die Kaiſerinn Eliſabeth von Rußland.

Achtunddreißigſter Abſchnitt.

Die Kaiſerinn Eliſabeth (ſchreibt Keith den 5ten Januar)[1]) ward letztvergangenen Sonnabend des Abends mit einem heftigen Blutfluß, oben und unten, befallen, und von dem Augenblicke, verzweifelte man an ihrem Leben. So ſchwach ſie auch war, behielt ſie doch ihre Sinne; als ſie geſtern aber fühlte, daß es mit ihr zu Ende gehe, ſchickte ſie nach dem Großfürſten und der Großfürſtinn, nahm von ihnen mit großer Zärtlichkeit Abſchied, und ſprach zu ihnen über einige Gegenſtände, mit großer Geiſtesgegenwart und

1) Rußland, Band 71.

Ergebung. Sobald ſie dieſen Nachmittag um zwei Uhr geſtorben war, ſchwuren die bereits verſammelten Senatoren und Reichsbehörden, ſowie die Leibwachen dem Kaiſer Peter III. Alles ging vorüber mit der größten Ordnung und Ruhe.

Drei Tage ſpäter fährt Keith fort [1]): ſchon den 7ten Januar nahmen die neuen Herrſcher die Glückwünſche der Geſandten an, worauf ein Mittagsmahl von 100 Perſonen folgte, zu welchem Alle (mit Einſchluß des Kaiſers und der Kaiſerinn) die Plätze zogen. Der Kaiſer kam zu mir und ſagte mir lächelnd ins Ohr: ich hoffe, Sie werden jetzt mit mir zufrieden ſeyn, denn ich habe in der Nacht Couriere zu den verſchiedenen Heeresabtheilungen abgeſchickt, mit dem Befehle, nicht weiter in das preußiſche Gebiet einzurücken und ſich aller Feindſeligkeiten zu enthalten.

Auf die Bemerkung Keiths: er brauche Geld; ſtellte die engliſche Regierung 100,000 Pfund zu ſeiner Verfügung und ließ ihn mündlich wiſſen, wozu er ſie verwenden ſolle [2]).

Den 12ten Januar fährt Keith fort [3]): Alles geht gut. Der Kaiſer macht kein Geheimniß daraus, daß er mit Preußen Frieden ſchließen will, legt ſeine Ab-

1) Bericht vom 8ten Januar. Ebendaſelbſt.

2) Den 6ten Februar. Ebendaſelbſt

3) Ebendaſelbſt.

neigung gegen Frankreich, ſowie gegen Alles zu Tage, was dorther kommt. Deshalb hat er auch die franzöſiſchen Schauſpieler ganz aus ſeinen Dienſten entlaſſen. Was die innere Regierung des Reiches anbetrifft, ſo benahm ſich der Kaiſer bis jetzt ſo, daß er mit Recht die Liebe und Achtung ſeiner Unterthanen gewann. Er hat ſeine Gunſt würdigen Perſonen geſchenkt und niemand beſtraft. Selbſt die Wenigen, welche ihre Stellen verloren, wurden dabei aufs Höflichſte behandelt. Der alte Leſtocq, gleichwie einige Andere, ſind frei gelaſſen worden. Der Kanzler Woronzow ſteht in höchſter Gunſt, und Graf Gallizin iſt zum Vicekanzler ernannt.

Alle Geſchäfte gehen hier jetzt ſchneller denn zuvor [1]). Der Kaiſer nimmt ſelbſt daran Theil und ertheilt die Beſcheide auf den Grund von Berichten der verſchiedenen Regierungsbehörden. Auch auf die auswärtigen Verhandlungen läßt er ſich ein und entſcheidet. Letzten Donnerstag ging er zum erſten Male feierlich in den Senat und erklärte: der ruſſiſche Adel ſolle frei und eben ſo geſtellt ſeyn, wie der Adel in anderen Ländern Europas, mit der Erlaubniß, nach Belieben in Dienſte zu treten oder nicht, und ohne irgend einen Zwang irgend einer Art. Nur zum Eintritt in fremde Dienſte ſey die Erlaubniß des Kaiſers

1) Bericht vom 30ſten Januar. Ebendaſelbſt.

oder ſeiner Nachfolger erforderlich. — Euer Herrlichkeit können ſich vorſtellen, mit welchem Erſtaunen und Vergnügen der Adel dieſe unerwartete, königliche Gabe empfing, und mit welcher innern Genugthuung er ſich plötzlich aus Sklaven in freie Leute, ja in wirkliche Adelige (gentlemen) verwandelt ſah.

Auch für die Armen hat der Kaiſer durch Verminderung der Salzpreiſe geſorgt. Dieſe Handlungen des Edelmuths und der Großherzigkeit müſſen ihm die Herzen der Unterthanen gewinnen, und zugleich dem Charakter des Kaiſers in den Augen von ganz Europa die höchſte Achtung erwerben.

Über den König von Polen ſprach der Kaiſer geringſchätzig und ſehr beleidigend gegen den Grafen Brühl. Er nannte Kaunitz, Beſtuchef und Brühl die drei großen Brandſtifter in Europa.

Es ſcheint nicht, daß die Kaiſerinn irgend großen Einfluß beſitzt [1]), und die Gräfinn Eliſabeth Woronzow (die Nichte des Kanzlers) miſcht ſich, wie ich glaube, nicht in die Geſchäfte, obgleich ſie auf dem Fuß einer erklärten Beiſchläferinn des Kaiſers lebt.

Graf Leſtocq (obgleich 74 Jahr alt und 14 Jahre lang ein Verbannter und Gefangener) [2]) hat die Lebhaftigkeit eines Mannes von 25 Jahren zurückge-

---

1) Den 30ſten Januar. Ebendaſelbſt.

2) Den 12ten Februar. Ebendaſelbſt.

bracht. Auch Münnich, Vater und Sohn, ſind frei gelaſſen, und man faßt Hoffnung für die Familie der Biron.

Die Thronbeſteigung Peters III war für Friedrich II ein unſchätzbarer Gewinn. Doch blieb dieſer im erſten Augenblick über den Gang der ruſſiſchen Politik in einigem Zweifel, und gerieth faſt um dieſelbige Zeit in Mißverhältniſſe zu England. Das Nähere ergeben folgende Auszüge aus Mitchells Berichten und Papieren.

Nach Pitts Abgang, unter der Leitung des Lords Bute, beginnen unangenehme Verhandlungen über Zahlung der Hülfsgelder, Separatfrieden u. ſ. w. [1]). So z. B. that das engliſche Miniſterium, als habe Friedrich II beſondere Friedensunterhandlungen mit Öſterreich angefangen; wofür ſo gar keine Beweiſe vorliegen, daß man es wie einen bloßen Vorwand betrachten darf. Deshalb ſchreibt Mitchell den 21ſten Januar: des Königs Abneigung gegen den wiener Hof ſteigt mit ſeinem Unglücke ſo ſehr, daß manche ſeiner Handlungen mehr aus Leidenſchaft und Rachſucht, als aus Vernunft und Staatsklugheit herzurühren ſcheinen.

Wäre ich weniger bekannt mit dem Charakter des

---

1) Berichte vom 12ten und 21ſten Januar. Mitchell papers Vol 6.

Königs von Preußen, und nähme ich blos Rückſicht auf die verzweifelte Lage ſeiner Angelegenheiten, ſo müßte ich nothwendig ſchließen: er werde durch jedes Mittel ſuchen Frieden zu ſchließen, um ſich und ſeine Familie von den drohenden Gefahren zu erretten. Obgleich ich ferner den König von Preußen keineswegs für ſo überängſtlich halte, daß er ſich (wenn es zu ſeinen Zwecken dient) nicht auf die obwaltende Nothwendigkeit berufen ſollte, beſitzt er doch zu viel Verſtand, als daß er den Verluſt ſeines einzigen Verbündeten, ſeiner einzigen Stütze wagen ſollte, um eines thörichten Verſuches willen: — nämlich, ohne Kenntniß und unter Ausſchließung Englands, mit Öſterreich zu unterhandeln.

Unterdeſſen war die Nachricht von dem Tode der Kaiſerinn Eliſabeth eingegangen, und Mitchell ſchreibt: Graf Finkenſtein hält es für unmöglich zu beſtimmen, welchen Weg der ruſſiſche Hof einſchlagen würde. Der Großfürſt und die Großfürſtinn hätten zeither freundſchaftliche Geſinnungen gegen den König von Preußen dargelegt; ob aber dieſelben nach ihrer Thronbeſteigung fortdauern würden, könne man noch nicht wiſſen. — Ich muß fürchten (fügt Mitchell hinzu), daß des Königs lebhafte Einbildungskraft (welche ihn gewöhnlich zu weit führt) ihn bei dieſer Gelegenheit dahin bringen wird, alle Friedensgedanken aufzugeben, wenn er anders ſie in Bezug auf Öſterreich hatte.

Der engliſche Geſandte Keith in Petersburg erhielt wiederholt den Befehl, für Preußen zu wirken. Seyn Sie (ſchreibt ihm Mitchell), wenn Sie hieher berichten, ſo genau und umſtändlich als möglich, ſowol über Dinge als Perſonen. Sie kennen die unerſättliche Neugier des Königs von Preußen.

Dieſe Neugier war, bei ſeiner Lage, in der That höchſt natürlich. Denn die von ihm ertheilten Anweiſungen ergeben, wie geſagt, daß er nicht wußte, welche Wege der ruſſiſche Hof einſchlagen werde. Zu den Glückwünſchen ſind blos allgemeine Wünſche und Vorſchläge hinzugefügt, den Krieg zu enden. Le roi (heißt es unter Anderem) souhaiterait que Monsieur Keith faisant ce compliment à l'Empereur y ajoutait adroitement que Sa Majesté le regardait toujours comme son ancien ami qui n'avait pris aucune part à l'origine des troubles présens, et que les sentiments du Roi n'ayant jamais varié à son égard, il serait charmé de pouvoir mettre fin aux différens etc. Que Sa Majesté desirerait que Monsieur Keith fit non seulement le même compliment à l'Imperatrice de Russie, mais qu'il s'etendit encore plus particulièrement envers cette princesse sur les sentimens personnels d'amitié et de confiance pour elle sur le fonds que Sa Majesté faisait toujours sur les siens, et sur la persuasion où le Roi était, qu'elle se ferait un plaisir

de concourir aux moyens de terminer cette présente guerre.

Um dieſelbe Zeit ſchrieb Friedrich II (den 22ſten Januar 1762) dem Könige von England[1]: Monsieur mon frère! La longueur de la campagne dernière et différentes fatalités survenus de suite, m'ont empeché d'écrire plutôt à Votre Majesté. A présent voilà l'Imperatrice de Russie morte et le Grand Duc, qui m'a temoigné en toute occasion de l'amitié, est sur le trone (tronne). Je suis persuadé que pour peu que Monsieur Keith sache profiter de ces circonstances, il en pourra tirer un parti avantageux. Pour moi je ne doute pas que cette année ci ne soit plus heureuse que les précédentes et ne nous mette en état d'obliger nos ennemis à des conditions de paix plus honorables pour nous, que les lois arrogantes qu'elles vouloient nous préscrire. La déclaration de guerre des Espagnols est, selon moi, avantageuse à l'Angleterre, en ce que la grande superiorité de la flotte britannique triomphera des Espagnols, comme des Français.

Quelle gloire pour le règne de Votre Majesté de rendre par là sa nation dominatrice (dominatrisse) des mers, sans contradictions, et à nous

---

1) State paper office. Royal letters Vol. 17.

tous d'avoir resisté et de nous être soutenus contre les forces reunies de toute l'Europe. Il n'est question que d'un peu de constance et de fermeté pour terminer cette funeste guerre à l'avantage de l'Angleterre et de ses alliés. Mais il faut persévérer jusqu'au bout. Je vois encore des difficultés sans nombre. Elles m'encouragent au lieu de me rebuter, par l'esperance de les vaincre. Personne ne prend plus d'intérêt que moi à la gloire et à la prosperité de Votre Majesté. Je la prie d'en être convaincue, aussi que de la haute estime avec laquelle je suis etc.

Endlich langte ein Schreiben Keiths und ein Schreiben Peters III für Friedrich an, woraus die völlige Umſtellung der ruſſiſchen Politik und des Kaiſers Freundſchaft für den König hervorging [1]). Ich hätte (ſchreibt Mitchell) gegenwärtig ſeyn mögen, als der König Keiths Brief las, um zu ſehen, welche Wirkung er auf ihn hervorbrachte. Ich glaube, dies iſt der einzige Brief, den er vielleicht je erhielt, welcher ſeine Erwartung übertraf und ſelbſt über die Macht ſeiner Einbildungskraft hinausging. Ich betrachte dieſe große und unerwartete Begebenheit als einen Beweis, daß die Vorſehung in dieſer Stunde

1) Bericht vom 30ſten und 31ſten Januar 1762. Mitchell papers Vol. 6.

der höchſten Gefahr entſchloſſen iſt, den König zu erretten.

Den 4ten Februar ſchrieb Friedrich II dem Grafen Finkenſtein [1]): Monsieur Mitchell est prié d'avertir Monsieur Keith de ne pas trop roidir contre le nouvel Empereur dans ses vues qu'il fait remarquer contre les Danois. Vous savez qu'il n'y a rien plus pressant que de nous reconcilier au plus promptement avec la Russie, pour nous retirer du bord du précipice. Si Monsieur Keith s'opposerait trop dans ce moment aux vues de l'Empereur à cet égard, on le revolterait et risquerait à l'aigrir et de gâter tout dès le commencement, et nos ennemis profiteraient pour l'entrainer dans leur parti en lui promettant tout. Il y a des moments pour tout; pour le présent nos affaires sont ce qu'il y a de plus pressant, le temps pourra amener le reste.

Einem anderen Briefe an Mitchell über die ruſſiſchen Angelegenheiten, hatte Friedrich eigenhändig hinzugefügt [2]): Voilà un chevalier (Kaiſer Peter hatte den ſchwarzen Adlerorden gewünſcht und bekommen) bien singulier qui nourrit 80000 hommes à mes depens. C'est le seul de mes chevaliers qui

1) Ebendaſelbſt.

2) Den 17ten Februar. Ebendaſelbſt.

se donne cette liberté là. Si chacun de ceux de la jarretière en faisait autant, votre Angleterre (toute l'Angleterre qu'elle est) seroit mangée. Je vous prie de rendre mon chevalier plus docile, et de lui apprendre que c'est contre l'institut de l'ordre, qu'un chevalier mange son grand maitre.

Dieſer Scherz zeigt Friedrichs gute Laune; doch klagt Mitchell[1]) daß der König nicht immer vorſichtig ſchreibe und bisweilen in Briefen an Gelehrte (beſonders an d'Argens), welche umhergezeigt würden, politiſche Mittheilungen mache. Die preußiſchen Miniſter wären (ungeachtet Mitchells Andringen) zu furchtſam, dem Könige hierüber Vorſtellungen zu machen.

Nachdem Bute und Grenville an der Spitze der engliſchen Verwaltung ſtanden, zeigte ſich weniger Kriegsmuth und Standhaftigkeit als zuvor. Man machte den König von Preußen darauf aufmerkſam, wie nöthig es ſey ſich mit Öſterreich auszuſöhnen[2]). Hiezu bot ſich, ſo lange Eliſabeth lebte, gar keine Gelegenheit. Kaum aber hatte deren Tod den König aus der größten Noth geriſſen, ſo ſchrieb Bute bereits an Keith nach Petersburg[3]): Mitten unter dieſen

1) Den 23ſten Februar Ebendaſelbſt.

2) Schreiben vom 8ten Januar und 6ten Februar. Mitchell papers Vol. 17.

3) Den 26ſten Februar. Rußland, Band 71.

glücklichen Erſcheinungen kann der König von England nur eine Beſorgniß hegen, daß nämlich Peters große Freundſchaft für Friedrich jenen zu Maaßregeln verleiten wird, welche dieſen kriegeriſchen und ehrgeizigen Fürſten zur Fortſetzung der Feindſeligkeiten ermuthigen könnten, während England über Alles wünſcht, ihnen ein baldiges Ende zu machen. — Ihre Meinung, daß die Kaiſerinn unter der gegenwärtigen Regierung keinen großen Einfluß haben dürfte, war uns hier ſehr unerwartet

Die Art und Weiſe, wie Bute undiplomatiſch ſeine Friedensſehnſucht darlegte, gab den Gegnern nur neuen Muth; ja Öſterreich lehnte darauf bezügliche Mittheilungen ganz ab. Die Kaiſerinn Königinn (ſchrieb Kaunitz) [1]) und ihre Miniſter können nicht begreifen, was die ſogenannte vertrauliche Mittheilung Englands eigentlich bedeuten ſoll; weshalb leicht zu begreifen, daß man ſich hier außer Stande befindet, darauf eine Antwort zu ertheilen.

Unter dieſen Verhältniſſen ſchrieb Friedrich, den 12ten März 1762, aus Breslau dem Könige von England: Monsieur mon frère! Les nouvelles qui viennent de Petersbourg dépuis la mort de l'Imperatrice sont si favorables que je les communique avec joie à Votre Majesté. Le nouvel Empe-

1) Den 3ten März 1762. Mitchell papers Vol. 17.

reur est entièrement disposé à la paix. Les soins de Monsieur Keith ont beaucoup contribué à entretenir cette disposition avantageuse. J'ai envoyé le Baron Goltz à Petersbourg pour complimenter ce prince sur son avènement au trone, et il est en même tems chargé de plein pouvoir pour signer la paix, si l'Empereur y consent. Cette négociation passe par les mains de Monsieur Keith. L'Angleterre n'a point été en guerre avec la Russie, et les intérêts de Votre Majesté ne peuvent rien souffrir de cette paix; de sorte que je n'ai aucun reproche à me faire, et je me suis même persuadé qu'elle sera bien aise de cet évenement. Voilà la grande alliance séparée; c'est un très grand article, si avec cela nous parvenons à pousser la cour de Vienne vigoureusement; il faudra bien qu'elle prenne enfin des sentimens plus moderés, qu'elle n'en a marqué jusqu'ici, et son consentiment à la paix entrainera infailliblement celle de la Franc.

J'ai regardé de tout tems la Reine d'Hongrie pour la promotrice de la guerre présente, et Votre Majesté verra que la guerre ne finira que lorsque cette princesse commencera à craindre pour ses propres états. — Je souhaite d'avoir toujours des nouvelles agréables à marquer à Vortre Majesté; je la prie cependant de croire que personne ne

prend plus que moi de part à ſes intérêts, étant avec le plus grand attachement, Monſieur mon frère, de Votre Majesté le bon frère, Féderic.

Dieſe und ähnliche Vorſtellungen Friedrichs ſtimmten jedoch das engliſche Miniſterium nicht günſtiger. Bute beklagte ſich, daß der König in Petersburg unterhandele, ohne England genau in Kenntniß zu ſetzen [1]). Daſſelbe hatte England indeſſen hinſichtlich Frankreichs gethan; auch war es natürlich, daß Friedrich vor Allem ſeine perſönlichen Verhältniſſe zu Peter benutzen und von Bute ſich nicht wollte Richtung, Maaß und Ziel vorſchreiben laſſen.

Hierauf erklärte Bute [2]): das Parlament werde dem Könige in dieſem Jahre kein Geld bewilligen; doch ſey dies nicht Folge böſen Willens, ſondern der Nothwendigkeit. Auch hätten ſich die Verhältniſſe Friedrichs ſo gebeſſert, daß man ihn an ſeine frühere Erklärung erinnern könne: er wolle nur im äußerſten Falle der Noth Geld nehmen und ſeinen Verbündeten zur Laſt fallen [3]). Überhaupt habe Frankreich nur wegen Friedrichs Schilderhebung, den Krieg wider Deutſchland begonnen; England habe den deutſchen

1) Schreiben vom 9ten April. Mitchell papers Vol. 17.

2) Schreiben vom 26ſten Mai. Ebendaſelbſt.

3) Schreiben vom 31ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

Krieg nur für Preußen geführt und die größeren Laſten getragen u. ſ. w.

In Bezug auf dieſe Behauptungen läßt ſich bemerken:

Erſtens, war Friedrichs Lage keineswegs ſo gebeſſert, daß um deswillen nicht jedes Mittel für den Krieg wäre zu benutzen geweſen.

Zweitens, beruhte Friedrichs Forderung der Subſidien auf Verträgen, und was Bute unmöglich oder nothwendig nannte, hätte Chatham wol nicht ſo bezeichnet.

Drittens, den Krieg in Deutſchland führte Frankreich weſentlich gegen Hannover und England, und Preußen trug ſieben Jahre lang verhältnißmäßig die größeren Laſten.

In dieſer Lage ſchrieb Friedrich den 17ten April 1762 an Mitchell[1]: Les rois, les princes et les empereurs sont, je crois, convenus de faire tourner ma pauvre tête; avec cela, mon cher Monsieur, on ne pense ni librement ni gaiement, mais tristement et misanthropiquement.

Er ſchrieb an d'Argens[2]): tout ce qui se passe en Russie n'a pu être prévu par le comte de

---

1) Mitchell papers Vol. 40.

2) Den 19ſten Junius 1762. Oeuvres posthumes X. 258.

Kaunitz; tout ce qui s'est passé en Angleterre, et dont Vous ignorez ce qu'il y a de plus odieux, n'a pas pu entrer dans mes combinaisons.

Den 20ſten Mai 1762 ſchrieb der König weiter an Mitchell[1]: Je ne doute point de vos bons et honnêtes sentimens, mon cher Monsieur Mitchell. Je souhaiterais que tout le monde pensait de même; le monde n'en serait que plus heureux et les hommes plus vertueux. La fortune commence à changer à mon égard, je souhaite qu'elle continue jusqu'à la fin de l'année. Alors nous parviendrons cet hiver à une paix honorable et, s'il plait à Dieu, durable.

Ob dieſe Hoffnung in Erfüllung gehen werde, hing weſentlich von Rußland ab. Hier aber ereigneten ſich Dinge, welche Friedrich ſowenig wie Kaunitz vorherſehen konnte.

1) Mitchell papers Vol. 40.

Neununddreißigſter Abſchnitt.

Zur Erläuterung der wichtigen ruſſiſchen Begebenheiten gebe ich Auszüge in chronologiſcher Folge, welche ſelbſt durch ihren bunten Wechſel doppelt lehrreich werden.

Des Kaiſers Geburtstag (ſchreibt Keith)[1]) ward am 21ſten Februar prachtvoll gefeiert. Man zählte 140 Gäſte. Nur die Kaiſerinn fehlte; ſie hat einen Fluß im Geſicht und ein leichtes Fieber.

Der wiener Hof bezeichnete Peters Maaßregeln gegen Preußen als einen übereilten Schritt, und nannte Friedrich II den Erbfeind Rußlands[2]). Der Kaiſer ſagte: dieſer Ausdruck ſey in Bezug auf Rußland thöricht, auch habe er ſeine Meinung nicht geändert, ſondern dieſelbe von jeher ausgeſprochen. — Öſterreich bot ferner Geld und Hülfe gegen Dänemark. Der Kaiſer antwortete: Geld brauche er nicht, und ſeine Fehden hoffe er allein zu beenden, oder er wolle lieber wo anders als in Wien Beiſtand ſuchen. — So weit ich ein Urtheil über des Kaiſers Natur fällen kann, iſt es nicht rathſam, ihm bei ſeiner Leb-

1) Bericht vom 23ſten Februar. Rußland, Band 71.

2) Bericht von demſelben Tage. Ebendaſelbſt.

haftigkeit zu widerſprechen, ſondern durch ſcheinbare Beiſtimmung vielmehr Zeit zu gewinnen. Da der Kaiſer vernünftigen Gründen (beſonders wenn ſie von Freunden kommen) Gehör giebt, ſo kann man ihn auf dieſe Weiſe wol von übereilten und heftigen Maaßregeln abhalten. — Die Kaiſerinn hat wenig Einfluß. Ja es iſt jetzt allgemein bekannt, daß ſie nicht allein in Geſchäften nie befragt wird, ſondern daß es auch in Privatſachen kein erfolgreicher Weg iſt, wenn man ſich an ſie wendet [1]).

Des Kaiſers Freundſchaft, ja ich muß ſagen, ſeine Leidenſchaft für den König von Preußen geht über allen Ausdruck, und er würde ſich augenblicks ganz abwenden, wenn er den geringſten Schein einer Gleichgültigkeit gegen deſſen Intereſſen gewahrte [2]).

Der Kaiſer hat alle Kloſterländereien im Reiche der Krone zugeſprochen, und zum Erſatz den Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Äbten gewiſſe Summen angewieſen, ſowie Jahrgelder zum Unterhalte der Mönche ausgeſetzt [3]). Der Kaiſer hat ferner die berühmte (famous) Leibcompagnie aufgelöſet und den Gliedern die Wahl gelaſſen, mit ihrem Range ins Heer ein-

---

1) Bericht vom 19ten März. Ebend.

2) Bericht vom 19ten März. Ebend. Mitchell papers Vol. 22.

3) Bericht vom 9ten März. Rußland, Band 71.

zutreten, oder ſich auf halben Sold zurückzuziehen. Nicht ein halbes Dutzend hat den erſten Vorſchlag angenommen.

Der Kaiſer ſah Iwan III, und fand ihn zu einem Manne herangewachſen, aber in einem Zuſtande von Geiſtesſchwäche (Imbecility) [1]). Sein Geſpräch war unzuſammenhängend und wild. Er ſagte unter anderen Dingen: er ſey nicht der, wofür man ihn ausgebe. Jener Prinz ſey längſt in den Himmel aufgenommen; doch wolle er die Anſprüche der Perſon aufrechthalten, deren Namen er trage.

Unwürdige Günſtlinge, meiſt den Franzoſen ergeben, gewinnen bei dem Kaiſer immer mehr Einfluß [2]). — Die Wegnahme der Kirchenländereien hat im Reiche die größte Unzufriedenheit erzeugt. Die Kaiſerinn zeigte ſich an ihrem Geburtstage (den 2ten Mai) und nahm Cour an, kam aber nicht in eine Abendgeſellſchaft beim Kaiſer. Den 11ten Mai aßen jedoch beide zuſammen in einer großen Geſellſchaft [3]).

Der oft kranke Woronzow verliert an Einfluß, und ſein Gehülfe Wolkow erhält ſchon deshalb alle

1) Bericht vom 16ten April. Mitchell papers Vol. 22.

2) Berichte vom 23ſten April und 6ten Junius. Ebendaſelbſt.

3) Bericht vom 4ten Mai. Den 20ſten April galt die Kaiſerinn noch für krank Rußland, Band 71.

Gewalt, weil er dem Kaiſer nie widerſpricht[1]. Die Klagen über Einziehung der Kloſterländereien verdoppeln ſich, ſeitdem der Kaiſer befohlen hat, die Söhne der Prieſter im Heere anzuſtellen. Kloſtergeiſtliche und Weltgeiſtliche ſtimmen überein in ihren Beſchwerden.

Den 22ſten Junius hielt der Kaiſer eine große Heerſchau und befehligte mit dem Sponton in der Hand[2]. Die Kaiſerinn ſah aus einem Fenſter zu; ein großes Feſt beſchloß das Ganze.

Obgleich dieſe Bruchſtücke das anderweit Bekannte beſtätigen, wird man doch (gleichwie der Geſandte Keith) durch die nächſten Ereigniſſe überraſcht. Er ſchreibt den 12ten Julius: Vergangenen Freitag Morgens um neun Uhr, als ich mich vorbereitete zum Kaiſer nach Peterhof zu gehen, ſtürzte einer von meinen Dienern erſchrocken in mein Zimmer und ſagte: am anderen Ende der Stadt ſey ein großer Aufruhr, und die verſammelten Leibwächter ſprächen von nichts Geringerem, als den Kaiſer abzuſetzen. Eine Viertelſtunde ſpäter erhielt ich die Nachricht: die Kaiſerinn ſey in der Stadt und von aller Mannſchaft zu ihrer Herrſcherinn ausgerufen worden. Sie befinde ſich in der Kaſanskaikirche, um ein deshalb angeſtimmtes Tedeum anzuhören.

---

1) Bericht vom 7ten Junius. Ebendaſelbſt, Band 72.

2) Bericht vom 22ſten Junius. Ebendaſelbſt.

Die Soldaten und die Behörden hätten ihr ſchon ſämmtlich geſchworen.

Dieſe überraſchende Revolution iſt in weniger als zwei Stunden zu Stande gebracht worden, ohne alle Gewaltthaten und ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Alle Theile der Stadt (insbeſondere diejenigen, welche nicht dem Palaſte ganz nahe liegen) blieben ſo ruhig, als ſey gar nichts geſchehen. Das einzig Neue was man ſah, waren einige Poſten an den Brücken aufgeſtellt, und einige Reiter, welche zur Erhaltung der Ordnung durch die Straßen ritten.

Sobald die Leibwachen des Morgens verſammelt waren, ſchickte man einige Abtheilungen auf den Weg nach Peterhof, damit dem Kaiſer gar keine Nachricht zukomme; welcher Befehl auch ſo genau vollzogen ward, daß niemand hindurchkam, den Stallmeiſter Nariſchkin ausgenommen.

Ewa um zehn Uhr Abends ſtellte ſich die Kaiſerinn zu Pferde an die Spitze von zwölf bis vierzehn tauſend Mann und einer großen Zahl Kanonen, und ſchlug den Weg gen Peterhof ein, um den Kaiſer daſelbſt oder in Oranienbaum anzugreifen, oder wo ſie ihn ſonſt finden würden. Des folgenden Nachmittags traf die Botſchaft ein: er habe ſeine Perſon ergeben und ohne irgend Widerſtand zu leiſten, der Krone entſagt.

Folgende Nachrichten über dieſe große Begebenheit

ſind mir als authentiſch mitgetheilt worden, obgleich ich nicht jeden einzelnen Umſtand verbürgen kann. Schon ſeit längerer Zeit ward der Anſchlag betrieben, die Ausführung aber beſchleunigt, indem einer der Verſchworenen zwei Tage zuvor war verhaftet worden, weil er einige übereilte Worte ausgeſprochen hatte. Aus Furcht, entdeckt zu werden, beſchloſſen die Übrigen ſogleich Hand ans Werk zu legen. Sie ſchickten deshalb Herrn Orlow (einen von drei Brüdern, welche als Officiere bei der Leibwache ſtehen) zu der Kaiſerinn, um ihr jenes Ereigniß zu erzählen und ihr die Nothwendigkeit ihrer eiligen Rückkunft nach Petersburg vorzuſtellen. Orlow langte zwiſchen drei und vier Uhr des Morgens in Peterhof an, erhielt Zutritt zur Schlafkammer der Kaiſerinn und gab ihr Nachricht von der ſie bedrohenden Gefahr. Sobald ſie angekleidet war, entwich ſie unter Orlows Leitung aus einer Hinterthüre des Palaſtes, unbegleitet von irgend einem Diener oder einer Dienerinn. Nach einigen Zufällen und mit höchſt ermüdeten Pferden kamen ſie um ſechs Uhr zur Stadt, und gingen unmittelbar zu der ismailowſchen Leibwache, welche bereits unter Waffen ſtand und mit dem Oberſten Raſumowsky an der Spitze, die Kaiſerinn gern aufnahm. Sie fand dieſelbe Bereitwilligkeit bei dem ſemenowskyſchen und preobraſinskyſchen Regimente, und führte Alle zu dem Palaſte, wo das ſchon Erzählte geſchah.

Das Regiment der Reiterwache, deſſen Oberſt Prinz Georg war, gehörte zu den erſten welche ſich empörten und zeigte den größten Haß wider ſeinen Befehlshaber und die vorige Regierung. Die geſammte Mannſchaft leiſtete ohne alle Zögerung die neuen Eide, einige Officiere von dem Küraſſierregimente des Kaiſers allein ausgenommen, welche ſich Anfangs deſſen weigerten. Auch ſind, wie ich höre, Einzelne noch in Arreſt, welche auf ihrem Widerſpruche beharren.

Der Kaiſer hatte nicht die geringſte Nachricht und nicht den geringſten Verdacht über die ganze Sache. Erſt zwiſchen eilf und zwölf, als er auf dem Wege von Oranienbaum nach Peterhof war, traf ihn ein Bote Nariſchkins, der ihm Kunde gab, wie die Sachen in der Stadt ſtänden. Peter begab ſich nach Peterhof und hörte hier, daß die Kaiſerinn entwichen ſey; welcher Umſtand bis dahin verheimlicht war, weil ihre Kammerfrauen behaupteten, ſie ſey unwohl und liege zu Bette. Von dieſem Augenblick gab ſich der Kaiſer ſelbſt für verloren, und unter der geringen Zahl ſeiner Umgebungen war nichts als Verwirrung und Verzweiflung. Erſt Abends ſpät ward ein Beſchluß gefaßt: der Kaiſer beſtieg mit all ſeinem Gefolge, Männern und Frauen, eine Galeere, welche vor Peterhof lag, und man ruderte nach Kronſtadt hinüber, in der Hoffnung, man werde daſelbſt freundliche Aufnahme finden.

Beauftragte der Admiralität aus Petersburg waren daſelbſt aber bereits angelangt. Deshalb verweigerten die Befehlshaber dem Kaiſer (obgleich er ſich namenkundig gab) nicht allein die Aufnahme, ſondern drohten auch, ſein Schiff in den Grund zu ſchießen. Dies erhöhte die Verwirrung und Verzweiflung, und die Galeere begab ſich mit anderen Booten auf den Rückweg. Einige ſchlugen den Weg ein nach Peterhof, Andere nach Oranienbaum, unter den letzten war der Kaiſer nebſt wenigen Begleitern. Sonnabend Morgen ſchickte er den Vicekanzler Gallitzin und den Generalmajor Ismailow mit einigen Vorſchlägen an die Kaiſerinn. Nach einiger Zeit kehrte Ismailow mit der Entſagungsurkunde zurück, welche der Kaiſer ſogleich unterzeichnete, und mit jenem General den Weg nach Peterhof einſchlug. Seitdem hat man ihn nicht geſehen, und ich kann nicht erfahren, wohin man ihn gebracht hat. Man ſagt, in der Entſagungsurkunde ſey ihm die Erlaubniß gegeben, nach Holſtein zurückzukehren.

Nachdem die Kaiſerinn die Nacht in einem Landhauſe des Fürſten Kurakin zugebracht hatte, kehrte ſie geſtern Morgen zu Pferde nach Petersburg zurück, hörte Meſſe in der neuen Admiralitätskirche (welche an dem Tage eingeweiht ward) und ging dann mit ihrem Sohne nach dem Sommerpalaſte, wo Leute

aller Art einige Stunden lang zum Handkuſſe gelaſſen wurden.

In der öffentlichen Erklärung über die Gründe der Thronveränderung war der ſchlechte Friede mit Preußen als ein Grund der Beſchwerde angeführt; doch ließ die Kaiſerinn dem preußiſchen Geſandten ſogleich ſagen: ſie ſey auf jede Weiſe geneigt, die Freundſchaft des Königs zu erhalten.

Ich höre: der Hetman, Herr Villebois und Panin (des Großfürſten Erzieher) waren die Hauptperſonen, um dieſe Umwälzung zu Stande zu bringen, und nächſt ihnen waren die Brüder Orlow die Thätigſten und Betrauteſten. Der ſonderbarſte Umſtand von Allem aber iſt: daß der Ort für die Zuſammenkünfte das Haus der Fürſtinn Daſchkow war; eine junge Dame, nicht über zwanzig Jahre alt, Tochter des Grafen Roman Woronzow, Schweſter der Favoritinn Peters, der Eliſabeth, und Nichte des Kanzlers. Gewiß hatte ſie, von Anfang bis zu Ende, einen Hauptantheil am Erfinden und Durchſetzen der Verſchwörung.

Unter allen Menſchen ſchien der Hetman den größten Antheil zu beſitzen an der Gunſt des unglücklichen Kaiſers. Zwei Tage vor deſſen Sturz aß er auf dem Landhauſe des Marſchalls Raſumowsky, ward von beiden Brüdern mit den größten Zeichen der Pflicht und Anhänglichkeit aufgenommen, — und gleich dar-

auf begab er ſich nach Peterhof, um mit der Kaiſerinn Alles zu verabreden.

Was die Gründe dieſer Umwälzung anbetrifft, ſo war der hauptſächlichſte die Wegnahme der Kirchenländereien und die Vernachläſſigung der Geiſtlichkeit. Der nächſte Grund war, daß der Kaiſer ſich bemühte, im Heere und beſonders unter den Leibwachen, welche an große Faulheit und Willkür gewöhnt waren, eine ſtrenge Zucht einzuführen. Die Unzufriedenheit unter denſelben ward durch des Kaiſers Beſchluß erhöht, einen großen Theil derſelben nach Deutſchland und gegen die Dänen zu führen. Überhaupt mißfiel dieſer Plan dem ganzen Volke. Es zürnte, daß man es in neue Ausgaben und Gefahren ſtürzen wollte, um des Herzogthums Schleswig willen, welches an ſich ein geringfügiger Gegenſtand und für Rußland ganz gleichgültig ſey. Und dies in einem Augenblicke, wo der Kaiſer die Eroberungen, welche für das Reich von großer Wichtigkeit ſeyn konnten, ſeiner Freundſchaft zu dem Könige von Preußen aufopferte. Bei der allgemeinen Friedensliebe hätte man ſich jedoch dieſe Maaßregel gern gefallen laſſen.

Einige kleine Umſtände, die man ſehr vergrößerte, ſowie künſtlich darſtellte und umgeſtaltete, haben ſehr zum Sturz dieſes unglücklichen Fürſten beigetragen. Er hatte manche vortreffliche Eigenſchaften, und ließ

ſich während ſeiner kurzen Regierung keine heftige oder grauſame That zu Schulden kommen. Allein ſeine Abneigung gegen Geſchäfte, welche aus einer ſchlechten Erziehung hervorging, und die unglückliche Wahl ſeiner Günſtlinge, welche ihn hierin beſtärkten, ließen Alles in Verwirrung gerathen. Auch lebte der Kaiſer in dem falſchen Glauben: er habe ſich die Liebe des Volks durch die Wohlthaten erworben, welche er ihm ſo edelmüthig erzeigte. Nach ſeiner Thronbeſteigung verfiel er in eine Unthätigkeit und Sicherheit, welche ihm verderblich ward.

Nicht blos ich, ſondern mehre verſtändige und ſcharfſichtige Perſonen bemerkten an dem Kaiſer eine große Veränderung im Vergleiche mit dem, was er wenige Monate zuvor war. Die ſtete Zerſtreuung (hurry) in welcher er lebte, ſowie die Schmeicheleien der verächtlichen Perſonen, welche ihn umgaben, hatten in gewiſſer Weiſe ſeinen Verſtand angegriffen (affected his understanding). Der Vater und die Schweſter der Daſchkow ſind noch verhaftet. Man erzählt, der Kaiſer habe nur drei Dinge gewünſcht: ſein Leben, ſowie Gnade für ſeine Geliebte und für ſeinen Adjutanten Godowitz.

Von dem Mißverhältniſſe Peters zu ſeiner Gemahlinn iſt in dem Berichte des vorſichtigen Geſandten nicht weiter die Rede, und wenn die Erwähnung der Eliſabeth Woronzow auch darauf hindeutet,

ſo tritt es doch nicht als ein Hauptbeſtimmungsgrund hervor.

Den 20ſten Julius ſchreibt Keith [1]): ich bekam von dem ruſſiſchen Miniſterium ein Schreiben des Inhalts, ſie hielten ſich für verpflichtet, die fremden Geſandten zu benachrichtigen: daß der ehemalige Kaiſer geſtern an einer heftigen Kolik geſtorben ſey, veranlaßt durch Hämorrhoiden, die ihn ſchon oft geplagt hätten.

Der Kaiſer ſtarb in einem kleinen Landhauſe, welches der Krone gehörte; ſeine Leiche ward in der Nacht vom Sonntag zum Montag in das Newsky-kloſter gebracht, wo er jetzt öffentlich ausgeſtellt iſt und Tauſende hingehen, ihn zu ſehen [2]). Mittwoch Morgen ward der Kaiſer ohne Ceremonien im Newskykloſter beerdigt. Nur Perſonen der erſten fünf Klaſſen waren angewieſen, dem Begräbniſſe beizuwohnen.

Ob und in welcher Weiſe man den Leichnam zeigte, geht aus dieſer Nachricht keineswegs genügend hervor; ja weil Keith im Begriff war, nach London zurückzukehren, behielt er alles Nähere einer mündlichen Berichtserſtattung vor. Wie dieſe ausgefallen, iſt unbekannt; und ſo giebt das engliſche Reichsarchiv keine Auskunft über den Hergang und

---

1) Rußland, Band 72.

2) Bericht vom 23ſten Julius. Ebendaſelbſt.

die Schuld oder Unſchuld Katharinas. Was Rulhiere darüber erzählt, iſt bekannt, jedoch nicht über allen Zweifel erhaben.

Friedrich II ſchrieb an d'Argens [1]: Quant à cette révolution, je l'ai apprehendie; j'ai même averti l'empereur de prendre ses mesures: mais sa sécurité a été trop grande; il se fachait quand on lui parlait de précautions, et j'ai encore la lettre qu'il m'a écrite en reponse aux avis que je lui avais donnés. Son malheur vient de ce qu'il a voulu prendre certains biens au clergé; les prêtres ont tramé la révolution, qui s'est exécutée tout de suite. Ce prince possedant toutes les qualités du coeur qu'on peut désirer, n'avait pas autant de prudence, et il en faut beaucoup pour gouverner cette nation. On m'annonce aujourd'hui qu'il est mort de la colique.

Dem Grafen Segur ſagte Friedrich II: Catharine couronnée et libre a cru, comme une jeune femme sans expérience, que tout était fini; un ennemi si pusillanime ne lui paraissait pas dangereux. Mais les Orloffs, plus audacieux et plus clairvoyans, ne voulant pas qu'on fit contre eux de ce prince un étendart, l'ont abattu. L'impératrice ignorait ce fait, et l'apprit avec un déses-

---

1) Oeuvres posthnmes X, 306.

poir qui n'était pas feint; elle pressentait justement le jugement que tout le monde porte aujourd'hui contre elle, car l'erreur de ce jugement est, et doit-être ineffaçable, puisque dans sa position elle a recueilli les fruits de cet attentat, et s'est vu obligée pour avoir des appuis, non seulement de ménager, mais même de conserver près d'elle les auteurs du crime, puisqu'eux seuls avaient pu la sauver.

Darnley und Maria Stuart, Peter und Katharina erinnern aneinander und geben zu merkwürdigen Vergleichungen Veranlaſſung. Alle viere trifft zuvörderſt der gleichmäßige Vorwurf, daß ſie es mit der ehelichen Treue nichts weniger als genau nahmen; Maria hatte indeſſen von Darnley Nichts, Katharina hingegen von Peter ſehr viel zu befürchten. Bei dieſer alſo kann man allerdings von einer Art von Nothwehr ſprechen, während jene das Äußerſte mühelos vermeiden konnte. Die unmittelbare Zuſtimmung zum Morde iſt überdies bei Maria viel klarer erwieſen, als bei Katharina; und in welchem Verhältniſſe dieſe auch zu Orlow ſtehen mochte, hat ſie ihm doch nie ihre Hand gereicht und ihn neben ſich auf den Thron geſetzt. Deshalb ſtürzte auch Marias Herrſchaft, trotz aller ſonſtigen Berechtigung, ſogleich ganz zu Boden; während die nach Erbgeſetzen völlig unberechtigte Katharina lebenslang den Thron behauptete. Zu dieſen

perſönlichen Thaten und Beziehungen traten aber freilich in Schotland andere äußere Verhältniſſe hinzu, als in Rußland.

So ſchreibt Keith den 20ſten Auguſt [1]): Es hat ſich hier, ſelbſt nach der Regierungsveränderung, Unzufriedenheit und eine übele Stimmung unter der Leibwache gezeigt, welche, allmälig ſteigend, in einer Nacht der vergangenen Woche in eine Art offenen Aufruhrs überging. Die Soldaten des Regiments Inſemonowsky griffen um Mitternacht zu den Waffen und wurden von ihren Officieren nur mit großer Mühe zur Vernunft zurückgebracht. Derſelbe Geiſt zeigte ſich (obwol in einem geringeren Grade) während der zwei folgenden Nächte, und machte der Regierung viel Sorge. Doch wurden, theils durch gute, theils durch ſchlechte Mittel, viele Soldaten und Officiere ergriffen und aus dem Wege geſchafft [2]). Die Sachen ſind für jetzt ſo geordnet, daß die Gefahr vorüber zu ſeyn ſcheint.

Den 21ſten Oktober ſchreibt Keiths Nachfolger, Buckingham, von ähnlichen Meutereien, doch fehle ein Haupt, und man werde ihrer wol Herr werden [3]).

---

1) Rußland, Band 72.

2) Partly by fair means, and partly by foul, great number of soldiers and officers have been taken up, and carryed out of the way.

3) Rußland, Band 72.

Gleich nach der Thronveränderung ſchickte die Kaiſerinn einen Eilboten an Poniatowsky und verbot ihm nach Rußland zu kommen, verſicherte ihn aber ihrer fortdauernden Achtung und Freundſchaft [1]). Im Fall der polniſche Thron erledigt würde, wolle ſie ſich aufs Beſte bemühen, ihm die Krone zu verſchaffen, oder (ſofern dies nicht möglich ſeyn ſollte) doch Einem aus dem Hauſe der Czartorisky.

Den 25ſten Oktober ſchreibt Buckingham aus Moskau: auf dem Geſichte der Kaiſerinn zeigt ſich (ſo ſcheint es) eine bleibende Melancholie [2]). Sie ſagte mir den letzten Abend im Geſpräche: ſie habe ſich vor Kurzem in Geſellſchaft abweſend (absent) gefunden, und dieſe Gewohnheit nehme bei ihr unmerklich überhand, ſie wiſſe nicht warum (she knew not why).

Sechs Officiere von der Leibwache, welche zu frei geſprochen hatten, wurden zum Tode verurtheilt [3]). Katharina ſchenkte ihnen das Leben; doch wurden ſie mit Schande entſetzt und für immer nach entfernten Landſchaften geſchickt.

So weit meine Beobachtungen reichen, iſt die

---

1) Bericht vom 9ten Oktober. Ebendaſelbſt.

2) The empress seems to have a settled melancholy upon her countenance.

3) Bericht vom 8ten November, aus Moskau. Rußland, Band 72.

Kaiſerinn an Kenntniſſen, Fleiß und Anlagen, allen Perſonen in dieſem Lande weit überlegen [1]). Sie wird durch die Dienſte, welche ihr vor Kurzem geleiſtet wurden, beſchränkt, kennt die Schwierigkeiten ihrer Lage und fürchtet die Gefahren, von welchen ſie bisher glauben mußte umringt zu ſeyn; deshalb darf ſie noch nicht wagen, offen nach eigenem Willen zu handeln und ſich von Manchen loszumachen, deren Geiſt und Charakter ſie verachten muß. Sie wendet jedes Mittel an, Zutrauen und Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben, und wenn ihr dies gelingt, wird ſie die gewonnene Herrſchaft zur Ehre und zum Vortheile des Reiches üben.

Die Kaiſerinn (heißt es in einem ſpäteren Berichte aus Moskau vom 3ten Februar 1763) benimmt ſich, als lebe ſie in vollkommener Sicherheit. Sie fährt des Nachts in einem offenen Schlitten mit ſehr geringer Begleitung und hat, wenn ſie zum Senate fährt, oft nur zwei Bedienten auf dem Wagen [2]).

Neben Sorgen und Politik gingen Vergnügungen mancherlei Art her. Vorige Nacht (ſchreibt Buckingham den 10ten Februar) ward im Palaſte ein ruſſiſches Trauerſpiel vor der Kaiſerinn aufgeführt. Man hatte zu dieſem Zwecke in einer höchſt prächtigen Halle

---

1) Bericht vom 25ſten November. Ebendaſelbſt.

2) Rußland, Band 73.

eine Schaubühne, nebſt Decorationen und allem Zubehör eingerichtet. Der Gegenſtand des Dramas war eine ruſſiſche Geſchichte, und ſo weit ich nach dem Leſen einer franzöſiſchen Überſetzung urtheilen darf, die ſich ſelbſt für unvollkommen giebt, ſind die Gefühle und der Dialog ſolcher Art, daß ſie jeden Schriftſteller in jedem Lande ehren würden. Die Gräfinn Bruce ſpielte die Hauptrolle mit ſo viel Geiſt, Leichtigkeit und Angemeſſenheit, wie man ſie ſelten unter denen findet, welche für die Bühne erzogen ſind. Zwei andere Charaktere wurden bewundernswürdig dargeſtellt durch den Grafen Orlow und einen Sohn des ehemaligen Marſchalls Schuwalow. Graf Orlows Geſtalt iſt ſehr ausgezeichnet (striking); er hat einige Ähnlichkeit mit dem Grafen Errol.

Auf das Schauſpiel folgte ein Tanz, aufgeführt von den Hoffräulein und einigen des erſten Adels. Ich glaube, ſo viel ſchöne Frauen hat man nie auf einer Bühne geſehen, und wenige Länder würden ſie erzeugen. Die Gräfinnen Stroganow, Nariſchkin und ein Fräulein Sievers zeichneten ſich vorzüglich aus. Das Orcheſter beſtand aus Edelleuten. Die Pracht und Eleganz des Ganzen war ſo, daß man eine erkünſtelte Beſchreibung zu geben ſcheint, während man nur Gerechtigkeit widerfahren läßt. Wenn wir bedenken, wie wenige Jahre verfloſſen ſind, ſeit die feinen Künſte in dieſes Land eingeführt wurden, und

daß ſie ſeitdem in gewiſſen Zeitabſchnitten ſehr wenig geübt wurden, ſo erſcheint es ſehr außerordentlich, daß ſich eine Darſtellung dieſer Art binnen wenigen Wochen entwerfen und ausführen ließ.

So gern man auch den Fortſchritten Rußlands in den vorerwähnten Beziehungen Gerechtigkeit widerfahren läßt, fällt der lobpreiſende Ton des vorſtehenden Geſandtſchaftsberichts doch auf. Auch giebt ein anderes Schreiben vom 14ten Februar eine Erklärung, indem Buckingham daſelbſt ſagt: ich würde jene Beſchreibung nicht ſo gefaßt haben, wenn ich nicht wüßte, daß alle Briefe geöffnet würden. Sie war zunächſt für die Kaiſerinn beſtimmt.

Vierzigſter Abſchnitt.

Obgleich Friedrichs Plane, Öſterreich mit ruſſiſcher Hülfe zu einem ehrenvollen Frieden zu zwingen, durch Peters Abſetzung ganz dahinfielen, hütete ſich doch Katharina den unvernünftigen Krieg wider Preußen fortzuſetzen, und das Bündniß der drei großen Mächte (deſſen Folgen Friedrich beim Anfange des Krieges ſo ſehr fürchtete) war hiemit aufgelöſet. Durch den

Friedensſchluß zwiſchen England und Frankreich, trat die letzte Macht ebenfalls vom Schauplatz zurück.

In der Anweiſung zur Friedensunterhandlung für den Herzog von Bedford vom 4ten September 1762 heißt es ſchon [1]: es iſt von Seiten Englands und Frankreichs angenommen worden, daß wir über die Intereſſen unſerer beiderſeitigen Verbündeten nicht ohne deren Theilnahme unterhandeln ſollten. Damit übereinſtimmend (?) ſchlagen wir vor, bei dieſen Präliminarien in keine Erörterung einzugehen, welche irgendwie die Rechte unſeres guten Bruders und Verbündeten, des Königs von Preußen, auf Weſel und Geldern verletzen (affect) könnte. Es iſt deshalb unſere Abſicht: 1) daß, wenn die engliſchen und franzöſiſchen Heere ſich in die Länder ihrer Herrn zurückziehen, auch jene Städte und Landſchaften von franzöſiſcher Mannſchaft geräumt werden. 2) daß weder England noch Frankreich ſeine Verbündeten in Deutſchland unterſtützen ſolle, und zwar weder mit Gelde noch Mannſchaft.

Die Franzoſen erwiederten [2]: zu Folge ihrer Verpflichtungen gegen den wiener Hof, könnten ſie dieſe Vorſchläge hinſichtlich der Geldhülfe nicht annehmen; worauf der engliſche Geſandte daſſelbe Recht für Eng-

1) Frankreich, Band 124.

2) Bericht vom 24ſten September. Ebendaſelbſt.

lands Verbündete in Anſpruch nahm. Bald aber ließen beide Mächte dieſen ſcheinbaren Ehrenpunkt fallen, ſo daß Preußen und Öſterreich allein auf dem Kriegsſchauplatze übrig blieben. Gewiß ſtanden die Verhältniſſe für Preußen günſtiger denn zuvor, und Öſterreich konnte weniger als je auf eine Wiedereroberung Schleſiens rechnen. Aber auch der kriegsmüde König bot gern zu Unterhandlungen die Hand. Mit Unrecht wundert ſich Mitchell über plötzliche Veränderung in der Geſinnung Preußens und Öſterreichs, und die Leichtigkeit Frieden zu ſchließen [1]). Jene Veränderung und dieſe Leichtigkeit gingen aus der Umſtellung aller europäiſchen Verhältniſſe hervor. In mehreren ſeiner Briefe drückte Friedrich ſeine größte Zufriedenheit aus, über die offene und aufrichtige Weiſe, mit welcher Öſterreich unterhandele.

Auch war der König damals ungehaltener über das Benehmen des zurücktretenden Freundes, als des verſöhnten Feindes. Doch erklärt er in etlichen Briefen höflicher Weiſe ſeine Zufriedenheit mit England [2]).

Den 3ten November 1762 wurden die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, und den 10ten Fe-

1) Schreiben vom 5ten März 1763. Mitchell papers Vol. 6.

2) Schreiben vom 9ten März und 1ſten April 1763. Ebendaſelbſt, Band 40.

bruar 1763 der Friede von Paris zwiſchen England und Frankreich geſchloſſen. Den 30ſten December 1762 begannen die Unterhandlungen zu Hubertsburg, und den 15ten Februar kam der Friede zu Stande. Sieben lange Kriegsjahre änderten Nichts hinſichtlich der Rechte und Beſitzungen; Werth und Bedeutung des Krieges liegt alſo in der Führung ſelbſt, in der Größe oder Kleinheit, welche Könige, Staatsmänner, Feldherrn und Heere zeigten, oder nicht zeigten.

Allerdings kamen dem Könige Friedrich Ungeſchick und Uneinigkeit ſeiner vielen Feinde, ſowie oft das zu Gute, was wir in gewöhnlicher Sprachweiſe Zufall nennen; ihm um deswillen aber politiſche und Feldherrngröße abſprechen, gehört zu den thörichten Einfällen, womit kleine Leute großen Männern gegenüber ſich gern breit machen. Friedrich II iſt und bleibt die größte Geſtalt der ganzen Zeit! er und Preußen hatten ein weltgeſchichtliches Daſeyn, einen Kern ewigen Ruhmes gewonnen, an welchem ſich in Zeiten ſpäterer Erniedrigung die Flammen einer ſiegreichen Begeiſterung wieder entzündeten.

Während des Krieges hatte man ſich daran gewöhnt, von ihm faſt das Unmögliche zu erwarten; noch mehr forderte man nach Abſchluß des Friedens. Und als nicht ſogleich jeder Wunſch erfüllt, jedes Übel beſeitigt ward, fehlte es nicht an bitteren Klagen

mancherlei Art. Einiges davon iſt in die geſandtſchaftlichen Berichte Mitchells übergegangen, wie folgende Auszüge erweiſen.

Der König wendet ſich mit großer Ausdauer und Kraft zu der inneren Regierung, welche während ſeiner Abweſenheit in Verwirrung und Anarchie geſunken war [1]). — Es thut mir leid, daß er noch nichts zur Abſtellung der Übel gethan hat, welche aus der Verſchlechterung der Münze entſtehen [2]). Einige Juden und Banker, welche an dem Münzen Theil nahmen, erwarben dadurch unermeßliche Summen; aber der ehrliche und gewerbliche Theil des Volkes verlor außerordentlich. — Juden und Chriſten wetteifern über den Antheil an der Plünderung des Volkes [3]). Durch Nichts hat der König ſo viele verſtimmt und die Zuneigung des Volkes von ſich abgewandt, als durch ſeine raſchen unüberlegten Schritte hinſichtlich der Münze. Doch hofft man, ſeine Weisheit, Tüchtigkeit und ſein Scharfſinn werden die ſchändlichen Plane der Wucherer aller Art vereiteln.

Einige Kaufleute und andere durch den Krieg bereicherte Perſonen haben Triumphbogen errichtet, koſt-

1) Bericht vom 9ten April 1763. Mitchell papers Vol. 6.

2) Bericht vom 19ten April. Ebendaſelbſt.

3) Berichte v. 19ten April 1763 und 7ten Januar 1764.

bare Feuerwerke abgebrannt und lobpreiſende Inſchriften auf den König beigefügt. Gleichzeitig wird das Volk (dem Brot fehlt und das ſo lange die Leiden des Krieges gefühlt hat), meuteriſch und beleidigend. Vor einigen Tagen waren in einigen Hauptſtraßen Berlins geſchriebene Zettel angeſchlagen, worin der König als ein Tyrann behandelt wird, der das Schickſal Peters III verdiene. Man klagt über Unterdrückung, und fordert Abſtellung der Beſchwerden, welche (wie ſie ſagen) von der Menſchlichkeit Prinz Heinrichs zu erwarten ſey. Dies hat man bisher weislich vor dem Könige verborgen gehalten, deſſen Empfindlichkeit gegen Beleidigungen ihn weiter führen dürfte. Es iſt keine Unterſuchung nach den Urhebern jener Schmähſchriften eröffnet worden. — Die Miniſter haben keinen Muth, dem Könige das zu hinterbringen, was ihnen geſagt wird, und noch weniger über die Folgen falſcher Schritte Vorſtellungen zu machen [1]). Er iſt ungeduldig gegen Widerſpruch, und nimmt ſo leicht Eindrücke auf, welche mit ſeinen augenblicklichen Leidenſchaften übereinſtimmen, daß es ſchwer fällt, ſelbſt unbegründete Vorurtheile auszurotten. Von Natur iſt er argwöhniſch, und obgleich er bisweilen über alle Förmlichkeiten lacht, ſo hält doch

---

1) Berichte vom 27ſten März, 8ten Mai und 26ſten Junius 1764. Mitchell papers Vol. 7.

kein Menſch an denſelben ſo feſt als er, im Fall er glaubt, es betreffe ſeinen Rang und ſeine Würde [1]).

Graf Borck, der Hofmeiſter des Prinzen von Preußen, ſprach in einer Geſellſchaft über die Natur und die Wirkungen des Krieges, und das Unheil, was im Allgemeinen daraus für die Menſchheit hervorgehe [2]). Dem Könige ward dies in übertriebener Weiſe wiedererzählt, weshalb er bei Tiſche das Geſpräch darauf hinlenkte. Obgleich Borck ſich hier gemäßigt äußerte, ſagte ihm der König mit großer Heftigkeit: bei ſolchen Anſichten ſey er nicht würdig, den Rock eines Generalmajors zu tragen und noch weniger bei ſeinem Neffen zu bleiben. So ward er entlaſſen.

Des Königs Sparſamkeit nimmt täglich ſo zu, daß ſie einen anderen Namen verdient [3]). Sie erſtreckt ſich bis auf die geringſten Kleinigkeiten [4]). Er iſt nicht ſelten herbe und verdrießlich. Aber freilich ſeine Beſitzungen ſind in ſolch einem Grade erſchöpft, daß die einfache Beſchreibung das härteſte Herz rüh-

---

1) Bericht vom 21ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 24ſten März. Ebendaſelbſt.

3) Berichte vom 21ſten April und 23ſten Junius. Ebendaſelbſt.

4) Berichte vom 3ten Mai 1762 und 9ten Mai 1763. Mitchell papers Vol. 6. 7.

ren, und das Mitleid des Unempfindlichſten hervorrufen müßte.

Der König hat wegen Veruntreuungen öffentlicher Gelder Unterſuchungen anſtellen laſſen. Da ſich dieſelben hauptſächlich wider Fremde, Abenteurer und Leute richten, welche Entwürfe zu neuen Steuern überreichten und höchſt verhaßt ſind, ſo ruft das Volk laut um Rache[1]).

Durch die vielen Veränderungen, welche der König vor einiger Zeit wegen Erhebung und Erhöhung der Steuern gemacht hat, ſind viel Verwirrungen entſtanden. Mancherlei Plane von Abenteurern und Projectenmachern ſind gefährlich und unausführbar befunden worden. Dies Mißlingen liegt dem Könige ſchwer im Sinne und wirkt auf ſeine Stimmung. — Die Vorſtellungen ſeiner Unterthanen (obgleich ſie gegründet ſind und aufs ehrfurchtvollſte abgefaßt und in der demüthigſten Weiſe überreicht wurden) haben bis jetzt noch keine Wirkung gehabt, ja ihn vielmehr in dem Entſchluſſe beſtärkt, Maaßregeln durchzuſetzen, welche, nach der Meinung derer, die am Beſten darüber unterrichtet ſind, unfehlbar für Handel, Gewerbe und Credit nachtheilig ſeyn werden. — Nur für die höchſt unzufriedenen weſtphäliſchen Landſchaften iſt

1) Berichte vom 6ten September, 17ten September und 1ſten November 1766. Mitchell papers Vol. 7.

die neue Regie, gegen Übernahme einer anderweiten Zahlung, aufgehoben, worden [1]).

Die Directoren der neuen Regie (meiſt, wie man ſagt, von Helvetius empfohlen) [2]) ſind ſämmtlich Franzoſen geringer Herkunft und völlig unwiſſend der Sprache, Sitten und Gebräuche dieſes Landes. Drei von ihnen, darunter Herr von Candi, waren Bankerottirer. Dieſer gerieth in Streit mit Launay und ward von ihm erſchoſſen. Nach wie vor bleibt die Regie verhaßt, und hat dem Könige die Liebe ſeiner Unterthanen in einem Grade geraubt, den man kaum beſchreiben kann [3]).

Dieſen Nachrichten über die innere Verwaltung ſtehen einige andere gegenüber, die politiſchen Verhältniſſe betreffend. So ſuchte England ſich mit Rußland und Preußen zu verbinden, und dem bourboniſchen Familienvertrage gegenüber zu treten [4]). Friedrich bemerkte in dieſer Beziehung: Bündniſſe, geſchloſſen mit Hinſicht auf entfernte Ereigniſſe, ſind meiſt blos Gegenſtände äußerer Schauſtellung (ostentation) und bringen ſelten eine andere Wirkung hervor, als die Gegenpartei auf eine kurze Zeit zu täuſchen (impo-

---

1) Bericht vom 15ten November. Ebendaſelbſt.

2) Bericht vom 27ſten December 1766. Ebend.

3) Bericht vom 4ten Junius 1768. Ebend.

4) Bericht vom 17ten September 1766. Ebend.

sing). Er wiederholte hiebei ein italieniſches Sprichwort: Chi sta bene, non si move. Mitchell antwortete: Chi sta solo, non sta bene. Dann gab der König einige Winke über die Art, wie er beim letzten Friedensſchluſſe von England behandelt worden, und ſprach über die Unbeſtändigkeit der engliſchen Maaßregeln und den plötzlichen Wechſel der Miniſterien, welcher es faſt unmöglich mache, mit irgend einer Sicherheit Geſchäfte mit uns zu betreiben. Ich antwortete (ſchreibt Mitchell) ſo gut als ich konnte.

Auf einen im December 1766 wiederholten Antrag Englands, jenes dreifache Bündniß abzuſchließen, antwortete der König: Anſtatt daß der vorgeſchlagene Bund die öffentliche Ruhe befeſtigen ſollte [1], könnte er ſie leicht und ſelbſt plötzlich unterbrechen; ſofern er unfehlbar die Eiferſucht der übrigen europäiſchen Mächte erregen, und ſie vielleicht veranlaſſen dürfte, ſich enger zu verbinden als bisher. Jetzt iſt Alles ruhig, und ich wünſche, es möge lange ſo bleiben. Verbindungen verſchiedener Mächte nach einem allgemeinen Plan (upon a general plan) dauern ſelten lange und haben ſelten gute Folgen. Die Umſtände wechſeln ſo ſchnell, daß es faſt unmöglich iſt, in einem ganz allgemeinen Vertrage, für dasjenige Vorkehrung zu treffen, was ſich etwa ereignen dürfte. Wenn man ſieht

1) Bericht vom 4ten December. Mitchell pap. Vol. 7.

wie ein Sturm ſich erhebt und Wolken heraufziehen, dann, und erſt dann iſt es Zeit ſich zu verbinden und Maaßregeln wider die drohende Gefahr zu verabreden. Ich bin deshalb abgeneigt auf Plane einzugehen, welche neuen Krieg herbeiführen könnten.

In Bezug auf Frankreich ſagte der König: obgleich ich nicht zweifele, daß die Franzoſen darauf denken die Ehre wieder zu gewinnen welche ſie zuletzt im Felde und durch Verträge eingebüßt haben, ſind ſie doch noch keineswegs im Stande dieſe Plane bei der Verwirrung ihrer Angelegenheiten auszuführen. Eben ſo wenig kann ich mich überzeugen, daß ſie Deutſchland zum Sitze der Fehde machen wollen. Sie ſind dieſes Landes herzlich überdrüßig, nicht allein ihrer Unfälle halber, ſondern auch wegen der unermeßlichen Ausgaben welche deshalb während des letzten Krieges für ſie entſtanden ſind. Überdies können ſie den Intereſſen und dem Handel Englands wirkſameren Schaden thun, wenn ſie ihre Waffen anderswohin wenden. Auch wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der erſte Krieg in einem Theile der Welt ausbrechen, wo ich von wenig Nutzen ſeyn kann.

Als ich (Mitchell) auf die Gefahr anſpielte, welche den König von Öſterreich her bedrohe, antwortete er: Ich will verſtehen, worauf Sie anſpielen. Werde ich angegriffen, ſo bin ich bereit mich zu vertheidigen, und Sie haben geſehen was ich thun kann. — Ich ant-

wortete: Sire ich bin ein Zeuge Ihrer Thaten geweſen, und ich glaube daß keiner, außer Sie, dieſelben vollbringen konnte; dennoch wäre es ſehr gefährlich den Verſuch zu wiederholen.

Das Letzte ließ ſich indeſſen auch für Öſterreich ſagen, und gerade in dieſen gleichartigen Erfahrungen und Beſorgniſſen lag die Bürgſchaft längeren Friedens. So führten die engliſcherſeits verſuchten Unterhandlungen zu keinem Ergebniß.

Schon früher, als Mitchell Berlin verlaſſen ſollte, ſchrieb ihm der König [1]: Je suis bien faché, mon cher Mitchell, que votre rappel nous separe entièrement. Cependant la mémoire de vos bons procedés et de votre mérite ne perira pas ici.

Andererſeits bezeugt der Geſandte [2]: Friedrich iſt ungemein gewandt und beſitzt im höchſten Grade das Talent diejenigen einzunehmen, welche er gewinnen will.

Es ſey erlaubt dieſen Berichten Mitchells einige Bemerkungen hinzuzufügen:

Erſtens, war die Herabſetzung der Münze an ſich eine übele und mit nachtheiligen Folgen verknüpfte Maaßregel; allein es iſt leichter zu tadeln, als zu ſagen, in welcher beſſeren Weiſe ſich der König aus ſei-

1) Mitchell papers Vol. 40, den 25ſten Junius 1765.

2) Den 9ten September 1769. Mitchell pap. Vol. 7.

nen furchtbaren Verlegenheiten herausreißen konnte. Die Lehre von Credit und Staatsſchulden war damals noch nicht ſo ausgebildet, wie jetzt; wer würde ihm freiwillig, wer gezwungen etwas geliehen haben? Aber hat die übertriebene Mehrung werthloſen Papiergeldes nicht eben ſo böſe Folgen, als die Verſchlechterung des Metallgeldes?

Zweitens, hatte der König, bei der Verwüſtung und Erſchöpfung ſeines Reiches nur zu viel Gründe, die höchſte Sparſamkeit zu üben. Es iſt bekannt, in wie reichlicher Weiſe er eben deshalb die einzelnen Landſchaften unterſtützen konnte.

Drittens, hielt Friedrich II allerdings ſtreng auf ſeine königliche Stellung und Würde. Ihr vertrauend, verſchmähte er aber kleinliche Unterſuchungen gegen einzelne Raiſonneure und Pasquillanten, und that als wiſſe er nicht daß auch ſein Bruder Heinrich den Unzufriedenen ſpielte. Von dieſem ſagt Mitchell: der Prinz iſt ſehr eitel und haßt ſeinen Bruder, auf deſſen Größe er eiferſüchtig erſcheint [1]). Er beſitzt Talente, jedoch mehr Verſchlagenheit als wahre Tiefe [2]), und iſt durch und durch franzöſiſch geſinnt.

Viertens, ſcheuten ſich die Beamten ohne Zweifel dem Könige oft zu widerſprechen; wo es aber galt,

---

1) Den 19ten December 1757. Ebendaſelbſt, Band 28.

2) More cunning than real parts.

blieben ſie (wie die Geſchichte zeigt) nicht hinter ihrer Pflicht zurück, ſondern ſetzten lieber ihre äußere Stellung aufs Spiel. Auch wußte Friedrich ſehr wohl, daß die beiden in Frankreich abwechſelnd herrſchenden Syſteme, nämlich die Verkäuflichkeit der Stellen und die Abſetzbarkeit der Beamten, gleich wenig taugen.

Fünftens, war die religiöſe Duldung und die Druckfreiheit größer in Preußen, als in den meiſten europäiſchen Staaten, keineswegs aber unbedingt, wie ſchon Leſſing mit Recht bemerkt hat [1]). Insbeſondere würde man öffentlichen Tadel der Regierungsmaaßregeln nicht ſo geduldet haben, wie die Angriffe auf kirchliche und religiöſe Anſichten. Mit Unrecht hat man aber aus dem letzten Umſtande Friedrichs völlige Gleichgültigkeit in Religionsſachen, oder gar ſeinen Atheismus zu erweiſen geſucht. Die Art und Weiſe wie ihm in der Zeit ſeiner Jugend die proteſtantiſche Dogmatik aufgedrängt wurde, ſowie das was er von katholiſcher Unduldſamkeit z. B. in Frankreich erblickte, konnte ſeinem Geiſte nicht genügen; auch lag in beidem das wahre Chriſtenthum nicht zu Tage. Obgleich er, ſelbſt in ſpäteren Jahren nicht bis zu dieſem durchdrang, ſo richteten ſich ſeine Gedanken und Forſchungen doch immer wieder auf dieſe größten Fragen, und

1) Werke XXVII, 256.

er mißbilligte, wenn's ihm Ernſt ward, rund heraus die flachen Anſichten der ſogenannten franzöſiſchen Philoſophen. Hiefür nur einige Beweiſe aus ſeinen Werken [1]).

In einem Briefe an Mitchell ſagte er:

Un systeme lié par la sagesse et l'art,
Dont l'ordre, le rapport, le but se manifeste,
Démontre ouvertement un ouvrier céleste.
Le hazard n'est qu'un mot sans rien signifier
A l'orgueil insignifiant, qui sert de bouclier —
Pour soutenir ce monde et pour le protéger
Un Dieu suffit, son bras ne peut se partager.

Il est dit dans l'Evangile: ne faites pas aux autres, ce que vous ne voulez pas qu'on vous fasse. Or ce précepte est le résumé de toute la morale; il est donc ridicule, et c'est une éxageration outrée d'avancer que cette religion ne fait que des scélérats. Il ne faut jamais confondre la loix et l'abus. — Si je défends la morale du Christ, je défends celle de tous les philosophes, et je vous sacrifie tous les dogmes qui ne sont pas de lui. — Quand on veut donc se récrier contre cette religion, il faut désigner les temps dont on parle et distinguer les abus de l'institution.

Laut erklärt ſich der König an mehren Stellen

---

1) Oeuvres posthumes VIII, 11; XI, 79, 94.

gegen das Systeme de la nature und ſagt z. B.[1]: il n'a point de dialectique dans ce livre, il n'y a que des paralogismes et des cercles de raisonnemens vicieux, des paradoxes et des folies complétes, à la tête desquelles il faut placer la république francaise. — Il regne dans les livres de Diderot un ton suffisant et une arrogance, qui révolte l'instinct de la liberté. La modestie va bien à tout le monde, mais ne pas decider imperieusement.

Weiſſagend äußerte der König[2]: Je suis persuadé qu'un Philosophe fanatique est le plus grand des monstres possibles et en même tems l'animal le plus inconsequent que la terre ait produit. — Je désespére de mon peu de capacité pour monter un gouvernement sur le pied, que vos savans legislateurs (qui n'ont jamais gouverné) préscrivent. —

Sechstens, erkannte der König ſehr richtig, welche reichliche Quelle für die Staatseinnahmen in den Zöllen und Verzehrungsſteuern fließe; andererſeits fand ſich das Volk mit Recht durch die Formen und den Inhalt der franzöſiſchen Regie verletzt. Die über Handel, Gewerbe, Einfuhr, Ausfuhr u. ſ. w. damals aufgeſtellten und befolgten Grundſätze unterliegen gewiß den erheblichſten Einwendungen; doch wa-

1) Ebendaſelbſt IX, 150, 207; XI, 81, 180, 181.
2) XI, 113, 161.

ren ſie in jener Zeit nicht ſo thöricht, als ſie in unſeren Tagen ſeyn würden. Wenn daher Friedrich das franzöſiſche Verfahren damals überſchätzte und in falſche Nachmacherei verfiel, ſo hat umgekehrt Preußen jetzt das größere Verdienſt, durch das Aufheben des Colbertſchen Sperrungs- und Mercantilſyſtems den übrigen Staaten und insbeſondere Frankreich ein tadelfreieres Vorbild hingeſtellt zu haben. Was endlich

Siebentens die auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft, ſo würde ein engerer Bund mit Frankreich oder England, immer die eine der beiden Mächte verfeindet und Öſterreich zu ihr hingedrängt haben. In dieſer Lage war Friedrich genöthigt vor Allem mit Rußland engere Verbindungen anzuknüpfen, und zu manchen Planen Katharinas die Hand zu bieten, welche er unter anderen Verhältniſſen vielleicht bekämpft hätte.

Einundvierzigſter Abſchnitt.

Obgleich meine Forſchungen und deren Ausbeute weſentlich mit dem pariſer und hubertsburger Frieden ſchließen, ſey es doch erlaubt, einige Bruchſtücke aus den nächſtfolgenden Jahren, beſonders über Rußland und Polen vorzulegen.

Ungeachtet äußeren Glanzes war Katharinas Regierung weder vollkommen beruhigt, noch untadelhaft. Die Parteilichkeit der Kaiſerinn (ſchreibt Buckingham) für den Grafen Orlow wird täglich größer und für Viele beleidigend [1]). Es würde keine übele Wirkung thun, wenn man ihm eine mit Diamanten beſetzte Uhr, etwa 500 Pfund an Werth ſchenkte. — Man hat hier wenig Geld, giebt aber viel aus. Die innere Regierung iſt in großer Verwirrung. Der Senat macht heute Verfügungen bekannt, die er morgen aufhebt. Man bemerkt nicht mehr die allgemeine Zufriedenheit und Heiterkeit, gleichwie zwei Monate zuvor, und Manche wagen ihre Mißbilligung der Regierungsmaaßregeln anzudeuten.

Die Ungewißheit aller Dinge und der hieſige ſchnelle

1) Bericht vom 21ſten Februar und 26ſten März 1763. Rußland, Band 73.

Wechſel der Gunſt, machen es für jeden Fremden ſehr ſchwer am ruſſiſchen Hofe gut zu ſtehen, und faſt unmöglich ſeinem eigenen Hofe zu genügen [1]).

Viele Soldaten ſind unzufrieden, und die Fürſtinn Daſchkow ward mit ihrem Gemahle nach Riga geſchickt. Durch anmaßendes Benehmen verlor ſie großentheils die Achtung der Kaiſerinn. Sie war zu ſtolz deren Beruhigung zu verſuchen, oder ſich ihrer Ungnade zu unterwerfen. Man hegt den Verdacht daß ſie die mit der Regierung Unzufriedenen aufgeregt und angefeuert habe.

Die Perſonen [2]), welche an den letzten Unruhen Theil nahmen, behaupteten daß ſie gegen die Kaiſerinn Nichts hätten unternehmen wollen, und ihr einziger Zweck geweſen ſey den Grafen Orlow aus ſeiner begünſtigten Stellung zu entfernen. Man betrachtet ihn an dieſem Hofe als einen Emporkömmling und, nur mit Ausnahme ſeiner Familie, ſind faſt alle Übrigen ſeine Feinde. Am meiſten aber haſſen ihn die, welche mit ihm an der letzten Umwälzung Theil nahmen, und ihre Anſprüche über die ſeinigen hinaufſetzen. Daß er nach Peterhof geſandt ward, um den Kaiſer zu holen (to fetch), war ein

1) Berichte vom 17ten u. 28ſten Junius. Ebendaſelbſt, Band 74.

2) Bericht vom 25ſten Auguſt. Ebendaſelbſt.

bloßer Zufall (?), und doch nimmt man an daß er ſeine jetzige Größe dieſem Umſtande danke.

In dem moskauer Aufſtande riefen die Garden nach dem Großfürſten Paul, und drückten Beſorgniſſe aus daß ſein Leben in Gefahr ſtehe. Doch hatten ſie ſehr wenig Grund zu ſolch einem Argwohne, da die Kaiſerinn fühlen muß ihres Sohnes Leben gewähre ihr, während deſſen Minderjährigkeit, die größte Sicherheit.

Über Iwan lauten die Nachrichten verſchieden: Einige ſagen, er ſey ein vollkommener Thor; Andere, ihm fehle nur Erziehung und er verberge ſeine Eigenſchaften.

Das Leben der Kaiſerinn iſt eine Miſchung von unbedeutendem Zeitvertreib und angeſtrengtem Fleiße in Geſchäften. Weil ihr aber oft mit Vorſatz Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, oder die Unternehmungen an ſich eitel ſind, ſo iſt zeither nichts hervorgegangen. Ihre Plane ſind groß und mannigfaltig; aber die Mittel, welche ihr zu Gebote ſtehen, unangemeſſen.

Panin iſt hier der erſte, wo nicht der einzige Miniſter [1]). Ohne ihn wird keine Berathung gehalten, kein Beſchluß gefaßt; ſowohl einheimiſche, als

---

1) Macartney an Mitchell, den 22ſten Julius 1766. Mitchell papers Vol. 23.

auswärtige Angelegenheiten gehen durch ſeine Hände. Er iſt gewiß ein ehrlicher (uncorrupted) Mann, und obgleich nicht ohne manche Fehler (ſo z. B. Stolz, Unbeugſamkeit, Langſamkeit), doch, meiner Meinnng nach, für ſein hohes Amt der geeignetſte Mann in dieſem Lande.

Der Vicekanzler Fürſt Gallitzin, iſt ungemein höflich und wohl erzogen, beſitzt aber von Natur keine großen Anlagen und hat ſich auch nicht viele Mühe gegeben, die wenigen auszubilden welche ſie ihm ſchenkte. Er hat geringen Einfluß und Vertrauen, und iſt mehr ein Miniſter zur Parade.

Die Kaiſerinn ſelbſt iſt eine ganz außerordentliche Frau, und ein Muſter von Fleiß und Kenntniſſen. In beidem bleibt ſie allen ihren Unterthanen unendlich überlegen. — Graf Orlow iſt ihr erſter Günſtling, und ſcheint vor Kurzem einen Beſchluß gefaßt zu haben, der eines weiſeren Mannes würdig wäre: nämlich ſich nicht in die Geſchäfte, beſonders nicht in die auswärtigen, zu miſchen, (?) ſondern ſein gegenwärtiges Glück ruhig zu genießen.

Die polniſchen Sachen lagen der Kaiſerinn außerordentlich am Herzen [1]). Den 9ten Oktober 1763 erwähnt Mitchell des Gerüchtes daß Preußen und Rußland Polen theilen wollten, glaubt aber nicht daß es

---

1) Den 5ten April 1763. Rußland, Band 73.

gegründet ſey [1]). Der öſterreichiſche Geſandte hegte die entgegengeſetzte Überzeugung, und Maria Thereſia äußerte in derſelben Beziehung: ich wünſche bis ans Ende meiner Tage in Frieden zu leben und zittere bei jedem Funken, er möge zur Flamme emporwachſen [2]).

Auf dem polniſchen Reichstage von 1762 ſteigerte ſich der Streit ſo, daß die Parteien das Schwert gegeneinander zogen, beſonders über die Frage [3]): ob der Sohn des Grafen Brühl auf demſelben das Recht habe mitzuſtimmen. Katharina unterſtützte die Gegner des Hofes, bis die Czartoriskis obſiegten. Im Januar 1764 äußerte Panin [4]): es wären in Polen ſchon zwei Millionen Rubel verausgabt worden, und ihre Freunde forderten neue Summen um die Franzoſen zu überbieten. An eine Theilung der Republik ſey nicht aufs Entfernteſte gedacht worden.

Im Mai 1764 verlangte Maria Thereſia [5]): der König von Preußen ſolle erklären, er werde keine Mannſchaft in Polen einrücken laſſen, ſofern ſie es

---

1) Mitchell papers Vol. 6.

2) Den 19ten November 1763, Stormonts Bericht. Öſterreich, Band 194.

3) Den 16ten Oktober 1762 und 30ſten Junius 1764. Mitchell papers Vol. 24.

4) Den 17ten Januar 1764. Rußland, Band, 75.

5) Den 29ſten Mai 1764. Mitchell papers Vol. 7.

nicht thue. Friedrich antwortete: ſolch eine Erklärung könne er ohne vorherige Rückſprache mit der Kaiſerinn von Rußland nicht ausſtellen.

England hatte damals keinen Einfluß mehr in Petersburg. Wenigſtens ſchreibt Macartney an Mitchell [1]): ich muß Ihnen im Vertrauen ſagen, daß Nichts der Geringſchätzung gleich kommt, in welche hier die britiſche Staatskunſt, nicht blos bei der Kaiſerinn und ihren Miniſtern, ſondern bei allen Diplomaten ſteht. So weiſe und nothwendig auch der häufige Wechſel der Verwaltung für das Innere ſeyn mag, iſt es doch gewiß daß er uns im Auslande lächerlich und verächtlich macht.

Der König von Preußen zeigt (affects) die feſteſte Anhänglichkeit an die Perſon der Kaiſerinn und die höchſte Bewunderung für ihre Tugenden und Vollkommenheiten [2]). Gleichzeitig giebt er die höchſte Achtung vor Panins Anlagen und Meinungen zu erkennen. Derſelbe Panin ſagte im Vertrauen zu Macartney [3]): der König von Preußen hat häufige Anfälle von Trübſinn (spleen), welche in gewiſſen Zeiten ſeinen Verſtand völlig zerrütten. Dies wird jedoch ſehr geheim

1) Den 19ten Februar 1766. Mitchell pap. Vol. 23.

2) Macartney an Mitchell, den 17ten November 1766. Ebendaſelbſt.

3) Den 4ten September 1766. Ebendaſelbſt.

gehalten und wird, obgleich nichts gewiſſer iſt, mit einem anderen Namen zugedeckt. Panin fügte hinzu: wenn Rußland ihn nicht im Zaume hielte, wäre er ſehr fähig große Thorheiten zu begehen [1]).

Die polniſchen Angelegenheiten blieben der Mittelpunkt der ruſſiſchen Staatskunſt. Im Februar 1766 ſchreibt Macartney [2]): Beim Anfange des letzten polniſchen Reichstages machte der wiener Hof dem Könige Stanislaus einige ernſthafte Eröffnungen durch ſeinen Bruder den Prinzen Poniatowski. Man rieth ihm die unangenehme Abhängigkeit von Rußland abzuſchütteln und Öſterreichs Freundſchaft anzunehmen. Es ward ihm eine Erzherzoginn zur Gemahlinn angeboten und ſelbſt ein Plan vorgelegt um dieſe Vorſchläge durchzuführen und aufrecht zu erhalten. Des Königs Bruder ſtimmte leidenſchaftlich dafür Öſterreichs Erbietungen anzunehmen; Stanislaus ſelbſt widerſprach Anfangs lebhaft, zeigte ſich dann gemäßigter und weniger abgeneigt, kam aber zu keinem Beſchluſſe. Dieſe Nachrichten ſind ſehr gewiß.

Der warſchauer Hof bemüht ſich aufs Äußerſte [3]) daß die Fragen über Steuern und Kriegsweſen künftig auf dem Reichstage durch Mehrheit der Stimmen

1) Il était très capable de faire de grandes sottises.

2) Den 27ſten Februar. Ebendaſelbſt.

3) Bericht vom 26ſten Novemer 1766. Ebendaſelbſt.

entſchieden werden; aber Preußen und Rußland widerſprechen.

Die Biſchöfe haben 24 Stunden lang berathen, was den verfolgten Diſſidenten zu bewilligen ſey, und geſtern einſtimmig beſchloſſen: alle wider dieſelben gerichteten Geſetze ſollten beſtätigt werden. Man fürchtet die weiteren Plane und Beſchlüſſe Preußens und Rußlands in Bezug auf dieſen unduldſamen Schritt.

Es erneuern ſich die Gerüchte von einer Theilung Polens [1]). Die Conföderation iſt unzeitig und verkehrt begonnen worden [2]), bevor die Ruſſen fortzogen, und giebt nun neuen Vorwand zu ihrem Verweilen. Der Hauptgrund der allgemeinen Unzufriedenheit in Polen, iſt das Benehmen der Ruſſen, welche überall rauben, plündern und mit der größten Grauſamkeit und Willkür verfahren [3]). Repnin vollziehet die erhaltenen Befehle in tyranniſcher Weiſe. Der Hochmuth und die Unverſchämtheit, mit welchen er den polniſchen Adel behandelt, hat in dieſem Volke einen allgemeinen Abſcheu gegen die Ruſſen erzeugt.

Kaunitz giebt ſein Ehrenwort [4]): Öſterreich habe die Türken nicht wider Rußland aufgereizt.

---

1) Den 14ten Februar 1767. Mitchell papers Vol. 7.

2) Den 26ſten März 1768. Mitchell papers Vol. 23.

3) Den 9ten Julius 1768. Ebendaſ., Band 7.

4) Den 3ten December 1768. Ebendaſ., Band 25.

Den 19ten April 1769 ſchreibt der Oberſt Cocceji aus Warſchau[1]): der König von Polen iſt in der größten Verlegenheit. Die Unruhen dauern fort, das Land wird verwüſtet, Blut fließt auf allen Seiten, die öffentlichen Einnahmen bleiben aus, die Rechtspflege iſt unterbrochen, — mit einem Wort, alles nur Mögliche iſt über uns hereingebrochen, ohne daß man irgend ein Ende abſehen kann. Außerdem erhöht ſich das Übel dadurch, daß die Kaiſerinn von Rußland vorgiebt, ſie wirke nur zum Heile Polens, während ihre Mannſchaft das Land plündert, und die Einwohner erwürgt.

Stanislaus iſt von Kummer niedergedrückt[2]). Auf ſeine Vorſtellungen antwortete die Kaiſerinn: nicht die Diſſidenten erzeugen die Unruhen, ſondern ſie entſtehen aus dem Haſſe des Volkes gegen Sie. — Die Räthe des Königs laſſen ihn falſche Schritte thun[3]), um ſein Anſehn bei der Kaiſerinn zu Grunde zu richten; ſeine Oheime verrathen ihn, und der unglückliche Fürſt iſt verloren, wenn ein Gott ihn nicht errettet. — Wir leben am Vorabend einer großen Revolution.

Es iſt nicht meine Abſicht, über dieſen Wende-

---

1) Mitchell papers Vol. 46.

2) Den 10ten Mai 1769. Ebendaſelbſt.

3) Den 4ten und 17ten Oktober 1769. Ebendaſelbſt.

punkt der Zeit hinaus diesmal meine Mittheilungen fortzuführen, ſondern nur noch zum Schluſſe derſelben an das Schickſal Jwans III zu erinnern.

Während Panin an Buckingham erzählte [1]): der Prinz ſey völlig verwirrten Geiſtes, behaupteten Andere das Gegentheil. Über ſein Ende berichtet der Geſandte den 20ſten Julius 1764 [2]): der Lieutenant Mirowitz, welcher in Schlüſſelburg (wo man Jwan gefangen hielt) angeſtellt war, verführte zuerſt die ihm untergebenen Soldaten, ging dann zum Commandanten und forderte die augenblickliche Loslaſſung des Prinzen. Als jener dieſe Forderung abſchlug, ward er gebunden und der Aufſeher des Pulvervoraths gezwungen den Soldaten Pulver zu geben. Der hiedurch entſtandene Lärm erſchreckte den Hauptmann und Lieutenant, welche ſich in der Schlafkammer und in dem Vorzimmer des Prinzen befanden: Mirowitz drang, nachdem er ſeine Leute von Neuem ermuntert hatte, bis zur Wohnung Jwans und forderte, unter den heftigſten Drohungen, daß der Kaiſer (wie er ihn nannte) herausgeführt werde. Als, nach einigem Widerſtande, der Hauptmann und Lieutenant ſahen, daß ſie in Gefahr waren überwältigt zu werden, ſag-

1) Bericht vom 3ten Auguſt 1764. Rußland, Bd. 75.

2) Ebendaſelbſt.

ten ſie dem Mirowitz: wenn er darauf beharre, ſetze er das Leben des Prinzen in Gefahr; denn ihre Dienſtanweiſung laute: ſofern ſie außer Stand geſetzt würden ihn zu bewahren, ſollten ſie ihn augenblicklich tödten. Mirowitz, taub gegen alle Vorſtellungen, brauchte Gewalt gegen die Thür, was jene in die unglückliche Nothwendigkeit verſetzte, die erhaltenen Befehle zu vollziehen.

Der erſte Stoß Uchtinskois erweckte den unglücklichen Jüngling, welcher in ſeinem Bette ſchlief. Er vertheidigte ſich ſo tapfer, daß er eins der Schwerter zerbrach und acht Wunden erhielt bevor er ſtarb. Die Officiere übergaben nunmehr die Leiche an Mirowitz und deſſen Soldaten, und ſagten: ſie möchten nun mit ihrem Kaiſer anfangen was ſie wollten! Mirowitz brachte die Leiche vor die Wache, bedeckte ſie mit den Fahnen, warf ſich dann mit allen ſeinen Soldaten vor ihr nieder und küßte ſeine Hand. Hierauf nahm er ſich Ringkragen, Feldbinde und Schwert ab, legte ſie bei der Leiche hin, wandte ſich zu Korſakow dem Oberſten des Regiments Smolensko, welcher unterdeß angelangt war, und ſagte auf den Leichnam hinzeigend: das iſt Euer Kaiſer. Mit mir thut was Euch gefällt. Ein widriges Geſchick hat meinen Plan zerſtört. Ich klage nicht über mein eigenes Schickſal, ſondern über das Elend meiner Kameraden, und das

unſchuldige Opfer meines Unternehmens. — Hierauf umarmte er die Unterofficiere und gab ſich mit ſeinen Soldaten gefangen.

Man hat gedruckte Erklärungen zur Rechtfertigung der Unternehmung gefunden, und argwöhnt daß die Fürſtinn Daſchkow an derſelben Theil habe.

Anhang.

Rußland von 1704 bis 1740.

In dem britiſchen Reichsarchive befinden ſich über den Zeitraum der Geſchichte Rußlands von 1704 bis 1740, fünfundzwanzig Folianten geſandtſchaftlicher Berichte. Nachſtehende Auszüge aus denſelben dürften um ſo anziehender ſeyn, da bei dem Mangel zuverläſſiger Quellen für die Kenntniß jenes Reichs, ſelbſt Nachrichten geringeren Gewichts ungewöhnlich großen Werth erhalten.

In ſeinem erſten Berichte vom 7ten December 1704 ſchreibt der Geſandte Whitworth aus Breslau [1]: Karl XII ſcheint ſich um Liefland ſehr wenig zu kümmern, und zwar weder um den Untergang des Landes, noch das Elend der Einwohner. Er ſagte dem Prinzen Alexander: es ſey ihm nicht unlieb (he was not sorry), daß der Czar ſolche Fortſchritte mache,

---

1) Band 3.

und ihm neue Arbeit für ſeine Waffen zubereite; denn ſonſt würde er ſie am Ende des polniſchen Krieges haben niederlegen, und zu einem ruhmloſen Privatleben in ſein eigenes Königreich zurückkehren müſſen. Krieg iſt die einzige Freude und Leidenſchaft dieſes jungen Monarchen; auch folgt er in den meiſten Fällen ſeiner eigenen Meinung, ohne auf den Rath ſeiner Miniſter und Generale die geringſte Rückſicht zu nehmen.

Von Breslau begab ſich der Geſandte nach Wilna, und erzählt den 30ſten Januar 1705 Folgendes über ſeine Reiſe: Ich brauchte 5 Tage um 22 Meilen im Gebiete des Königs von Preußen zurückzulegen. Auf dem Wege bis Wilna fand ich überall ſolch Elend, daß ich es gar nicht genügend beſchreiben kann. Die Verwüſtungen des gegenwärtigen Krieges haben das noch verdoppelt, was die Einwohner ſelbſt in Friedenszeiten erleiden durch den Stolz und die Faulheit des niedern Adels, ſo wie durch die niedrige (abject) Sklaverei des übrigen Landvolks.

Auch dieſe Stadt hat durch die gegenwärtigen Unruhen ihren Antheil am Elende bekommen. Die Edelleute welche ſonſt gewöhnlich hier wohnten, folgten entweder einer Kriegspartei, oder ſuchten Zuflucht in fremden Ländern, oder zogen ſich auf ihre Landſitze zurück, um allen Streitenden ſo weit als möglich aus dem Wege zu gehen. Deshalb ſind die ſteinernen

Häuſer welche ſie hatten, ganz verfallen, und die gewöhnlichen Bürger behelfen ſich mit kleinen hölzernen Hütten ohne Werth. Nur die Kirchen, die drei Jeſuitercollegien und die übrigen Klöſter ſind ſehr gut erhalten, und zeigen durch ihre Bauart daß dieſe Stadt ehemals in einem ſehr blühenden Zuſtande war.

Das moskowitiſche Fußvolk wird allgemein ſehr gerühmt, und ein Regiment das ich vor zwei Tagen zurückkommen ſah, marſchirte in ſehr guter Ordnung. Die Officiere waren alle in deutſcher Kleidung und die gemeinen Soldaten wohl bewaffnet mit Musketen, Schwertern und Bajonetten (Bajonets), aber nach Landesſitte in eine Art grober Sackleinewand gekleidet. Sie ertragen leicht alle Arten von Strapatzen und ſind an Hunger und Kälte gewöhnt; zwei Eigenſchaften in dieſen Gegenden unentbehrlich, ſowohl für Soldaten als für Reiſende. So daß, wären ſie erſt an den Krieg gewöhnt und von guten Officieren (woran es fehlt) eingeübt, ſo würden ſie ein viel gefährlicherer Feind ſeyn, als ſie jetzt ſind, oder von ihren Nachbarn gehalten werden.

General Oginsky ſagte mir: König Auguſt ward und wird betrogen durch ſeine eigene Willfährigkeit (easiness) dem Rathe der Polen zu folgen, welche um ihn ſind. Unter Allen, ſowohl Geiſtlichen, als Laien, ſind nicht drei ſeine aufrichtigen Freunde; ſie benutzen blos ſeinen Namen und ſein Anſehn, um ihren eigenen

Vortheil und ihre Rachſucht zu befriedigen. Zu dieſen rechnet er die meiſten Potockis, und die ganze Familie der Lubomirsky, welche von Neuem mit dem Könige abgeſchloſſen haben; nicht aus Neigung für ſeine Perſon, ſondern aus Neid gegen den erwählten Stanislaus, und aus Haß gegen die Schweden, weil ſie die Krone nicht dem Großfeldherrn übertrugen. Deshalb, glaubt Oginsky dürfe man ihnen nicht trauen, weil ſie bereit ſeyn dürften bei jeder neuen Ausſicht auf eigenen Vortheil ihre Grundſätze zu vertauſchen.

Abgeſehen von der Unbeſtändigkeit und dem Leichtſinne, welchen die Polen überall zeigen, ſind ſie höchſt unzufrieden mit dem gebieteriſchen Benehmen und den Erpreſſungen ihrer neuen Gäſte [1]), welche ſie jetzt als Freunde betrachten ſollen, während ſie nicht ſobald vergeſſen können, daß jene ihre alten, ja faſt ihre Erbfeinde waren. So ſprachen alle vom niedern Adel, mit welchen ich hier, oder auf der Reiſe zu ſprechen Gelegenheit hatte. Denn da ſie durch ihre Vorrechte von allen Steuern frei ſind, ſofern ſie dieſelben nicht auf ihren Verſammlungen ſelbſt bewilligen; ſo halten ſie es für eine große Beſchwerde, daß ſie den Moskowitern von jedem Hauſe monatlich fünf Thaler zahlen ſollen, wie die Generale unter dem Vorwande

1) Unter dieſen Gäſten ſind wie das Folgende zeigt, die Ruſſen verſtanden.

von Fourage und Proviant gefordert haben und bereits eintreiben. Zu dieſer allgemeinen Unzufriedenheit haben die Ausſchweifungen einiger Officiere und Soldaten nicht wenig beigetragen. — Die Ausſöhnung der ſtreitenden Parteien wird täglich ſchwieriger, und die letzte Entſcheidung durch Gewalt iſt jetzt zum mindeſten ſo zweifelhaft, als beim Anfange des Streites.

Bei dem Eintritte in das Gebiet des Czaren kam der Vorſteher von Toſuhofe (?) [1]) nebſt ſechs langbärtigen Bauern dem Geſandten entgegen, brachten ihm ihren Glückwunſch dar und überreichten ihm große Stücke ſchwarzen mit Salz beſtreuten Brotes.

Deſto feierlich war der Einzug in Moskau und die Audienz bei dem Czaren, obgleich Nichts beſondere Erwähnung verdient. Der Thronerbe Alexius (bemerkt Whitworth) [2]) iſt ein großer, ſchöner Prinz, etwa 16 Jahr alt. Er ſpricht gut hochdeutſch, und war bei der Zuſammenkunft mit dem erſten Miniſter Golowkin gegenwärtig.

Von der ruſſiſchen Kriegsmacht handelt ein Bericht vom 25ſten März 1705. Die Fußgänger ſind im Ganzen ſehr wohl eingeübt und die Officiere ſagen mir, ſie können die Sorgfalt nicht genug bewundern, welche die gemeinen Soldaten zeigen, bis ſie

---

1) Bericht aus Smolensk vom 18ten Februar.

2) Bericht aus Moskau vom 11ten März.

ihre Pflichten gelernt haben. Der Czar hat vor Kurzem 16 Regimenter Dragoner gebildet, welche meiſt aus den Adeligen und Landinhabern beſtehen. Einige von ihnen ſind verpflichtet als Gemeine und auf eigene Koſten zu dienen. Sie reiten leichte tatariſche Pferde, und haben in Liefland mit den Schweden einige glückliche Gefechte gehabt; doch glaubt man nicht, daß ſie in einer geordneten Schlacht den ſchwediſchen Küraſſieren gegenüber treten können, weil dieſe hinſichtlich ihrer Waffen und Pferde große Vorzüge beſitzen.

Die Koſacken haben Ähnlichkeit mit den Huſaren des Kaiſers, und ſcheinen geſchickter zu Plänkeleien und Überfällen, als zu regelmäßigen Gefechten. Sie ſind mit kurzen Gewehren (short rafled guns), oder auch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Das Geſchütz iſt jetzt außerordentlich gut bedient, und General Ogilvy ſagte mir, daß er nie Kanonen und Mörſer beſſer handhaben ſah, als das vergangene (last) Jahr von den Ruſſen bei Narwa. Sie haben 100 eherne (brass) Kanonen von verſchiedener Größe neu gegoſſen, ſowie mehrere Mörſer, und ſehr viele Bomben und Granaten. An Pulver und anderem Kriegsbedarf iſt hier Vorrath genug; in den letzten Jahren ſind einige ſehr gute Eiſenminen entdeckt worden, und Circaſſien liefert mehr Salpeter als ſie brauchen. Eben ſo haben ſie angefangen Musketen und Piſtolen zu machen,

nachdem ſie ſich einige Waffenſchmiede aus Berg von dem Pfalzgrafen ſenden ließen.

Die Erhaltung ſeines Heeres koſtet dem Czaren nicht über zwei Drittheile deſſen, was andere europäiſche Mächte für dieſelbe Zahl ausgeben müßten; weil die ruſſiſchen Grundeigenthümer unentgeltlich, oder für einen geringen Sold dienen müſſen; ſo daß nur die fremden Officiere und die gewöhnlichen Fußgänger zu bezahlen bleiben.

Bei dem Heere iſt der Czar noch nicht als Feldherr, ſondern blos als Hauptmann der Bombardieree aufgetreten, und ſein Sohn iſt Fähnrich (cadet) bei der preobrascenskiſchen Leibwache. Dies geſchieht mit Vorſatz um den hohen Adel anzuhalten, ſolchem Beiſpiele zu folgen und ſich kriegswiſſenſchaftliche Kenntniſſe zu erwerben; denn früher hielten ſie ſich für geborene Feldherren, ſo wie für geborene Fürſten und Edelleute.

Nachdem der Geſandte über die Bildung der Flotte Einiges beigebracht hat, fährt er fort: der Czar hat für Gründung einer Land- und Seemacht große Fortſchritte gemacht; es iſt ihm durch ſeinen Genius und faſt ohne allen fremden Beiſtand über alle Erwartung gelungen, und wird eines Tages ſein Reich allen Nachbaren und insbeſondere den Türken furchtbar machen.

Der Czar hat ferner eine gänzliche Veränderung der Landestracht durchgeführt. Ich ſehe in dieſer großen Stadt keinen Mann von Bedeutung anders als in deutſchen Kleidern. Eine der ſchwierigſten Unternehmungen war, ſie zu vermögen ihre langen Bärte abzulegen [1]). Die meiſten Glieder des hohen Adels verloren den ihrigen in Peters Gegenwart, wo kein Raum war über ſeine Befehle zu ſtreiten. Das gemeine Volk ließ ſich aber nicht ſo leicht dahin bringen der neuen Mode zu folgen, bis eine Abgabe auf jeden gelegt ward, der mit einem Barte zum Thore herein und hinaus ging. Dies hat ſie zuletzt zur Nachgiebigkeit vermocht.

Der Czar hat einige andere große Veränderungen zum unausſprechlichen Vortheile ſeines Reiches vorgenommen, und obgleich das gute Werk noch nicht zur Vollkommenheit gebracht ward, ſo bleibt doch zu verwundern, wie weit er in ſo kurzer Zeit ohne Störung gekommen iſt. Dies muß allein dem glücklichen Genius dieſes Fürſten beigemeſſen werden; denn er iſt ſehr wißbegierig und thätig, und hat ungeachtet ſeiner vernachläſſigten Erziehung mannigfaltige Kenntniſſe erworben, durch eigene Anſtrengung und Beobachtung [2]).

---

1) Siehe nachher den Bericht vom 3ten März 1706.

2) Der Czar verſtand ſehr gut deutſch. Bericht vom 2ten Mai 1706.

Des Czaren Liebling Mentſchikof hat eine große praktiſche Geſchicklichkeit und eine Verwandtſchaft des Geiſtes zu ſeinem Herrn [1]; aber ſeine Herkunft und Erziehung iſt gering, er kann weder leſen noch ſchreiben, zeigt ſich halsſtarrig und laſterhaften Neigungen (vicious inclinations) ergeben.

Über die Barbareien des nordiſchen Krieges, die Kriegs- oder Friedensliebe, ſowie über die Hoffnungen und Beſorgniſſe der verſchiedenen Parteien, enthalten Whitworths Berichte mancherlei Nachrichten, aus welchen ich beiſpielsweiſe Folgendes mittheile.

Die Schweden nahmen 45 Ruſſen gefangen [2], ſchnitten ihnen einige Monate ſpäter mit kaltem Blute die beiden erſten Finger der rechten Hand ab, und ſchickten ſie nach dieſer ſchändlichen Verſtümmlung in ihre Heimath zurück. Der Czar war äußerſt aufgebracht über dieſes Benehmen und erklärte öffentlich: obgleich die Schweden ſich bemühen durch falſche Berichte mich und mein Volk als Barbaren und Unchriſten darzuſtellen, ſo berufe ich mich dennoch auf die ganze Welt und insbeſondere auf mehre tauſend ſchwediſche Gefangene, ob ich ſie jemals ſo unwürdig behandelt habe. Leid thut es mir allerdings um jene armen verſtümmelten Krieger, doch werde ich aus

1) Bericht vom 13ten Junius.

2) Bericht vom 2ten Mai 1705.

jener Barbarei großen Vortheil ziehen. Denn ich will bei jedem Regimente einen von ihnen anſtellen, zum lebendigen Zeugniſſe für ihre Kameraden, was ſie von dieſen grauſamen Feinden zu erwarten haben, im Fall ſie ſich beſiegen, oder gefangen nehmen laſſen.

Den 21ſten November 1705 ſchreibt Whitworth: der Czar iſt ernſtlicher als je geneigt, aus verſchiedenen Gründen mit den Schweden zu unterhandeln; wenigſtens über eine allgemeine Auswechſelung der unglücklichen Gefangenen, oder eine Entlaſſung derſelben gegen das Verſprechen im jetzigen Kriege nicht wieder zu dienen.

Der König Auguſt iſt gleich überdrüſſig des Krieges mit Schweden [1]), des ruſſiſchen Schutzes und der polniſchen Krone. Er behält dieſe nur der Ehre und des Rufes halber und ſagte mir ſelbſt: er wollte lieber als ein bloßer Bürger in Leipzig leben, denn über ſolch ein Volk herrſchen. Er und der Czar haben geſtrebt ſich durch beſondere Verträge auseinanderzuſetzen (to shift); aber Karls XII Abneigung gegen den Frieden hat dieſe löblichen Abſichten bis jetzt vereitelt und ſie bei ihrem Bunde feſt gehalten. Doch kennt Einer des Anderen Plane und Abſichten, weshalb ich glaube: was ſchon einmal da war, mag wiederkehren, ſobald ſie es ihrem Vortheile gemäß halten, oder neutrale

---

1) Bericht vom 3ten Februar 1706.

Mächte ein Intereſſe dabei finden einen von ihnen zu dieſem Schritte zu bewegen.

Freilich iſt noch eine vierte Partei dabei intereſſirt, nämlich die Polen [1])! Wer Geld hat zu beſtechen, oder Macht zu zwingen, wird anerkannt und ihm gehorſamt; die Geſchlagenen werden aber jedenfalls Feinde und Rebellen heißen. Denn dieſes ungeordnete Volk gleicht dem Meere: obgleich es ſchäumt und tobt, rührt es ſich doch nur, wenn es von einer höheren Macht in Bewegung geſetzt wird [2]).

Ich kann nicht einſehen, welche Bedingungen den Czar und den König von Schweden wechſelſeitig zufrieden ſtellen könnten, bei der Lage in welcher ihre Anlegenheiten ſich jetzt befinden. Der Eine iſt entſchloſſen Petersburg zu behalten; während der Andere ihm am baltiſchen Meere gar keinen Hafen bewilligen will, weil Handel und Einnahme Lieflands ſich dadurch hinwegziehen würden. Ich maße mir nicht an zu entſcheiden, in wiefern es das Intereſſe Englands und Hollands ſey, den Czar durch dieſe Thüre in den Handel und die Angelegenheiten Europas einzulaſſen. Die Meinung, daß ihre (der Schweden) Nachbarn

---

1) Außer Peter, Karl XII und Auguſt.

2) This unsettled nation likes the sea: though it foams and roars, only moves as it is agitated by some superior power.

ihnen dereinſt dieſe Landſchaft wiedergewinnen müßten, hat die Vernachläſſigung derſelben zum Theil herbeigeführt, und der Czar ſelbſt ſcheint vor dieſem Grundſatze beſorgt zu ſeyn. — Die Ausdehnung der preußiſchen Küſten am baltiſchen Meere verpflichtet den König von Preußen, Sorge zu tragen, daß keine furchtbare Macht ſich daſelbſt ausbreite.

Über die altruſſiſche Partei in Rußland und einen Aufſtand in Aſtrachan giebt der Geſandte lehrreiche Auskunft. Des letzten erwähnt er ſchon in einem Berichte vom 7ten Oktober 1705 und ſtellt ihn mit Finanzmaaßregeln in Verbindung. Der Czar (ſagt Whitworth) hat es für gut gefunden, die Fiſchereien und den Salzhandel an der Wolga in ſeine eigene Hand zu nehmen, was ſonſt die vornehmſte Beſchäftigung und Erwerbsquelle der Umgegend ausmachte.

Umſtändlicher lautet ein Bericht vom 3ten März 1706. Es giebt hier eine, über ganz Rußland verbreitete Volksart (set of people), welche auf eine größere Heiligkeit Anſpruch macht, denn alle ihre Mitbürger. Sie halten ſtreng feſt an ihrer alten Unwiſſenheit und ihren Cäremonien; von welchen letztern einige als ſo gottlos brſchrieben werden, daß ich kaum glauben kann, daß irgend eine menſchliche Geſellſchaft jemals ſolcher Schändlichkeiten unter dem Vorwande der Religion ſchuldig geweſen ſey. Vor etwa 30 Jahren wurde jene Sekte von dem Patriarchen Nikon

verdammt und bei den härteſten Strafen verboten. Ungeachtet dieſer Verurtheilung, ſollen Viele aus den mittleren Klaſſen (eifrige Vertheidiger der langen Bärte und Kleider) in der Stille noch derſelben Überzeugung leben.

Ich habe erzählt, mit welcher Schwierigkeit ſich das ganze Volk dem Scheermeſſer unterwarf. Alle waren durch Gewohnheit und Religion dawider eingenommen. Ihre Vorfahren lebten ungeſchoren; ihre Prieſter, Heilige und Märtyrer erſchienen ihrer Bärte halber verehrungswürdig; jene wurden angewieſen dieſen nachzuahmen, und die Unwiſſenden meinten, ein Theil der Würde liege im Barte, wie Simſons Stärke im Haare. Selbſt die Weiber nahmen Partei, und konnten Anfangs kaum dahin gebracht werden, an ihren Männern eine ſolche Reformation zu dulden. Seitdem aber der Hof und die angeſehenſten Perſonen den Wünſchen des Czaren nachgegeben, hielt man es für den klügſten und gemäßigtſten Weg das übrige Volk zu bändigen, wenn man eine Steuer auf alle Bärte lege, ſo oft ſie durch die Thore irgend einer angeſehenen Stadt aus und ein gingen. Doch verſtattete man für eine gewiſſe Geldſumme dieſe Erlaubniß auf ein Jahr zu löſen; was auch Viele gethan haben. Wenn ſie ihren Steuerſchein (deſſen Stempel einen langen Bart darſtellt) im Thore vorzeigen, läßt man ſie ungehindert weiter gehen.

Einige Zeit nachher, erſchien ein anderes Geſetz, welches den Weibern bei denſelben Strafen gebot, Unterröcke (petticoats) zu tragen; während ihre frühere Kleidung in einem loſen Gewande beſtand, was bis zur Ferſe reichte und vorn zugeknöpft war. —

Ich bin in dieſer Erzählung umſtändlicher geweſen: denn ſo unbedeutend dieſe Dinge zu ſeyn ſcheinen, gaben ſie doch keine geringe Veranlaſſung zu den gegenwärtigen Unruhen. Der Statthalter von Aſtrachan nämlich (ein grauſamer, unkluger Mann) begnügte ſich nicht mit der Strafe welche der Czar den Ungehorſamen auferlegt hatte, ſondern war entſchloſſen eine vollſtändige Veränderung durchzuſetzen. Deshalb ſtellte er, nachdem die geſetzte Gnadenfriſt abgelaufen war, ſeine Beamte (officers) an alle Kirchthüren, welche die langen Röcke der Weiber in der Mitte wegſchnitten, und die Bärte einiger Männer mit den Wurzeln ausriſſen. Dieſe Gewaltthaten verſetzten alle Einwohner (welche meiſt der oben erwähnten Sekte zugethan waren) in den größten Zorn. Sie erwählten einen der Eifrigſten, einen Untereinnehmer bei den Steuern, zu ihrem Hauptmann, überfielen den Statthalter in der Nacht und hieben ihn nebſt 300 fremden Familien in Stücke, meiſt Kaufleute oder ſchwediſche Gefangene. In einem Hauſe fanden ſie einen Perrückenkopf, mit Naſe, Mund und Augen verſehen, deſſen ſie ſich ſogleich bemächtigten und ihn triumphirend durch die

Straßen trugen. Der Pöbel ſchrie hinterher: „ſeht den Gott der Fremden, den wir zuletzt anzubeten gezwungen werden, wenn wir uns nicht ſelbſt von ihren Gebräuchen und dieſer Sklaverei befreien.“ Die Anführer verſtanden ohne Zweifel die Poſſe gut genug; aber ſie diente in ihren Kram und galt bei dem Janhagel für voll, welcher gewohnt war, ſo rohe Abbildungen täglich angebetet zu ſehen, von ihren heidniſchen Nachbarn in der Tatarei und in Sibirien.

Die nächſten anziehenden Berichte ſind vom Jahre 1708. Am 21ſten März ſchreibt der Geſandte [1]: Ich habe des Czars Anerbieten, dem großen Bunde (gegen Frankreich) beizutreten, immerdar als einen Vorſchlag betrachtet, der unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nachtheilig und unausführbar, ja von dem ruſſiſchen Hofe ſelbſt nicht wohl verſtanden ſey. Gleich ertrinkenden Menſchen ſehen ſie nicht viel um ſich, ſondern ergreifen begierig jedes Ding was ihnen hülfreich erſcheint.

Die Mannſchaft Mentſchikofs hat auf ihrem Rückzuge von Wilna die Dörfer geplündert, und die Magazine verbrannt. Vor einer kleinen Partei Schweden und Wallachen liefen ſie mit ſolcher Schnelligkeit davon, wie ein völlig geſchlagenes Heer.

Den 26ſten vorigen Monats war der Geburtstag

---

1) Band 4.

des Prinzen Alexius, der eine Zeitlang als Befehlshaber in Moskau wirkte, den Rathsverſammlungen beiwohnte, und mit großer Thätigkeit für die Befeſtigung der Stadt ſorgte.

Die baſchkiriſchen Tataren ſind in offenem Aufruhr. Dieſes ſehr reiche und zahlreiche Volk hat manche anſehnliche Dörfer gegen den Fluß Uſta hin, und iſt viel gebildeter als die Kalmücken, oder andere Horden der großen Tatarei. So lange Fürſt Gallitzin Statthalter von Kaſan war, lebten ſie ruhig; ſeitdem aber die Prebolſchiks über ſie geſetzt wurden, ward das ganze Land durch deren Unterdrückungen in Zorn gebracht. Die weſentlichſte war, daß an 12000 gezwungen wurden ſich moskowitiſch taufen zu laſſen; die unverſchämteſte war, daß man auf alle ſchwarzen Augen (die Schönheit des Landes) eine Abgabe legte und auch die übrigen Augen nach Verhältniß beſteuerte. Auch konnte das arme Volk nicht die mindeſte Gerechtigkeit erlangen, bevor es die Waffen ergriff. Jetzt aber ſind, nach großem Streite, ſeine Peiniger entfernt, und Prinz Gallitzin in ſeinem Amte mit dem Befehle hergeſtellt, ihre Beſchwerden zu unterſuchen und ihnen Genugthuung zu verſchaffen.

Unterdeſſen nahte die Gefahr von den Schweden her, und der Geſandte berichtet den 23ſten Mai 1708: Ein ruſſiſcher Officier, welcher von Mentſchikofs Heere kommt, ſagt aus: man habe beſchloſſen den Übergang

über die Bereſina ſtreitig zu machen. Dieſer Fluß iſt ſchmal, aber ſchwer zu überſchreiten und trennt jetzt die ſchwediſchen und ruſſiſchen Heere. Nach dem Berichte jenes Officiers ſind die Moskowiter ſtarken Körpers, gut eingeübt, die Regimenter vollzählig und nach Kampf begierig; aber die Fußgänger haben ſchlechte Feuergewehre, die Dragoner ſchlechte Pferde und das ganze Heer nicht drei gute Generale; ſo daß ſich, wenn es zu einer Schlacht kommen ſollte, ein heftiger Anfang und ein ſchlechter Ausgang erwarten läßt.

Den 28ſten September 1708 ſchreibt der Geſandte: Seit der Czar vom Könige Auguſt verlaſſen ward, hielt man ſeine Lage faſt für verzweifelt; bis ſeines Feindes beharrliche Abneigung gegen alle Unterhandlung, und die ſeinem ehemaligen Verbündeten auferlegten ſo harten Bedingungen, dem Czar zeigten, was er zu erwarten habe, und daß ihm nur die Wahl bleibe zwiſchen einer entſchloſſenen Vertheidigung und gänzlichem Untergange. Deshalb befeſtigte er die einem Angriffe am meiſten ausgeſetzten Gränzplätze, verſtärkte ſein Heer, hob zahlreiche Recruten aus, verſchaffte ſich viele fremde Officiere und erneuerte, während Karls langem Aufenthalte in Sachſen, ſeine Verträge mit den verbundenen (confederate) Polen. Ein jeder erwartete daß König Karl, nach ſeiner Rückkehr in dies Land, ſich zuerſt bemühen würde, dieſe Spaltung durch einen Friedensreichstag zu beſeitigen,

oder Herrn Seniaufski (?) und andere große Familien durch einige Nachgiebigkeit mit ihren Intereſſen zu gewinnen. Dieſe dürfte ſeiner Hände Werk befeſtigt und die Polen unmerklich in den jetzigen Krieg hineingeführt haben. Denn ihre Mannſchaft wäre am meiſten geeignet, ſeinen Rücken und ſeine Züge von Lebensmitteln gegen plötzliche Anfälle der Koſacken und Tataren zu decken; während der Mangel ſolchen Kriegsvolkes jetzt ſeine größte Noth verurſacht. Aber alle milden Mittel ſind verachtet, und doch auch nichts gethan worden, um die unzufriedene Partei zur Unterwürfigkeit zu bringen.

Wenn ruſſiſche Berichte über die Ausſagen ſchwediſcher Ausreißer und Gefangenen, über den Mangel an Lebensmitteln in Karls Lager nur halb wahr ſind, ſo findet er hier das größte Hinderniß aller ſeiner Plane. Zeither hat er eine gänzliche Vernachläſſigung der Magazine und des Geſchützes zur Schau getragen (affected) und bis jetzt ohne dieſe koſtſpieligen und unbehülflichen Kriegslaſten Erfolg gehabt, gleichwie ſein großer Vorfahr Karl Guſtav, deſſen Leben und Thaten (wie man mir früher ſagte) ſein einziges Studium und Vorbild ſind. Aber dies geſchah in Polen, einem reichen Lande, und bei einer ausgelaſſenen (licentious) Regierung, wo jedem Manne frei ſteht ſeinen eigenen Weg zum Untergange zu wählen; auch hat keiner daſelbſt die nothwendige Macht, einen

allgemeinen Brand aufzuhalten, indem er ſeines Nachbars Haus niederreißt. Hier in Rußland ſind hingegen die Grundſätze durchaus verſchieden, das Geſetz iſt unbedingt, und kein Privatintereſſe darf in Betracht kommen, dem allgemeinen Wohle, oder dem Willen des Herrſchers gegenüber. Außerdem iſt das Land nicht ſo gut bebaut, der Dörfer ſind nur wenige, die hölzernen Häuſer von geringem, und das Beſitzthum darinnen meiſt von gar keinem Werthe. So daß wenn irgend ein Feind naht, die Einwohner gewarnt werden, zu retten was ſie können; worauf die Koſacken das Übrige in Brand ſtecken. Dies iſt bereits mehre Male im Angeſichte des ſchwediſchen Heeres geſchehen, welches Alles vor ſich wüſt findet und mit jedem Schritte vorwärts, tiefer in Noth und Kälte hinein geräth.

Auch hat man bemerkt, daß ſie auf dem kürzeſten, aber ſchwierigſten Wege gen Moskau ziehen, wo die Städte am weiteſten von einander entfernt, und die Flüſſe, Moräſte und Wälder am wenigſten zugänglich ſind. Wären ſie dagegen nach der Ukraine hinabgezogen, ſo hätten ſie gefunden ein treffliches Land, Überfluß an Lebensmitteln, reiche Städte der Koſacken und ein freies, der ruſſiſchen Regierung nicht ſo zugethanes Volk, daß es ihretwillen eine völlige Verwüſtung leiden möchte. Der alte Hetmann Mazeppa hat genug zu thun, ſie in ihrer jetzigen Pflicht

feſt zu erhalten. — Oder hätte der König von Liefland aus angegriffen, ſo wäre ſein Rücken geſichert und der Bedarf an Lebensmittel leicht aus dem eigenen Lande und zu Schiffe herbeigeſchafft worden.

Die beiden Heere ſtehn jetzt einander nahe gegenüber, und obgleich der Herbſt ſehr ſchön iſt, muß doch in fünf, ſechs Wochen Kälte und Schnee für fünf Monate eintreten, und kein Heer kann länger das Feld halten. Wo aber die Schweden mit Sicherheit ihre Winterlager nehmen könnten, ohne eine allgemeine Schlacht, das iſt nicht leicht vorauszuſehen; ſo daß dieſer Ausweg, obgleich hart, doch der beſte zu ſeyn ſcheint. Denn ſollten ſie genöthigt werden über den Dniepr nach Lithauen zurückzugehen und daſelbſt bis zum nächſten Frühlinge zu verweilen; ſo dürfte der Krieg ſo lange dauern als der polniſche, und die Friedensbedingungen ſehr ungewiß ſeyn. Könnten die Schweden indeß das Kronheer auf ihre Seite bringen, ſo würde dies kein verächtlicher Gewinn ſeyn.

Was nun den Czar anbetrifft, ſo hat er den Vorzug eines zahlreichen Heeres, welches nächſten Frühling an 80000 Mann zählen wird; obgleich es jetzt ſehr zuſammengeſchmolzen iſt durch Entweichung, Gefechte, Krankheiten und Mangel an Sorgfalt. Das Heer beſteht aus friſchen, tüchtigen Leuten (lusty, well made fellows), die Kriegsübung iſt gut, das Anſehn ſeit den polniſchen Feldzügen ganz verändert.

Viele Regimenter werden ohne Zweifel gut fechten, wenn man ſie gut anführt; aber ihre Waffen ſind ſchlecht, ihre Pferde noch ſchlechter; auch ſind ſie nicht geübt, wenn einmal geworfen, ſich wieder mit Ordnung zu vereinigen. Durch ihre letzten Erfolge ermuthigt, werden ſie tapfer und kühn angreifen: aber ſie ſind nicht geeignet einen anhaltenden Stoß zu überſtehen; und wenn einmal tüchtig geſchlagen, wird man ſie kaum wieder zum Stehen bringen. Denn es iſt die Sinnesart des Landes, vom Höchſten bis zu dem Geringſten, daß ſie beim geringſten Erfolge ſich gar ſehr erheben, und bei jedem Unfalle ſich ganz fallen laſſen.

Das größte Unglück des Czars iſt der Mangel guter Generale. Der Feldmarſchall Scheremetef iſt ein Mann von unzweifelhafter perſönlicher Tapferkeit, ſehr glücklich in ſeinen Zügen wider die Tataren, außerordentlich beliebt im Lande und bei den gemeinen Soldaten: aber er iſt noch nie gegen einen regelmäßigen Feind gebraucht worden, und ermangelt der nöthigen Erfahrung; was für den einzigen Grund gilt, daß die Schlacht in Kurland verloren ging.

Fürſt Mentſchikof, General der Reiterei, iſt dem Range nach der zweite, an Einfluß aber der erſte; denn ſein Übergewicht iſt ſo groß, daß ſeine Befehle in bürgerlichen und kriegeriſchen Angelegenheiten gleich unbedingt ſind, und der Czar gewöhnlich deſſen Ent-

ſcheidungen folgt, bisweilen ſelbſt gegen ſeine eigene Meinung. Doch heißt es, Mentſchikofs Einfluß ſey im Sinken. Sein ganzer Charakter iſt ſehr tadelnswerth (disadvantageous), um nicht Schlimmeres zu ſagen. Was den Krieg anbetrifft, ſo hat er weder Erfahrung zum Erkennen, noch Fähigkeit zum Lernen, noch Muth auszuführen; wie man deutlich bei dem letzten ungeordneten Rückzuge von der Weichſel zum Dniepr ſah, welcher wenig Grund gab zu vermuthen, daß die Ruſſen nunmehr den Boden ſo gut ſtreitig machen würden.

Was die Mannſchaft anbetrifft, ſo kann ſie dem Czar nicht fehlen, da Leben und Güter aller ſeiner Unterthanen ihm zu Gebote ſtehen. Gleich wenig wird ihm Geld mangeln, ſo lange ſeine Feinde außerhalb ſeines Gebietes ſtehn und nutzloſe Ausgaben unterbleiben. Deshalb hat er nicht nöthig, Alles auf einen Wurf zu ſetzen, und findet es zweckmäßiger, ſeine Feinde in Noth (starving) zu bringen und durch vielfache Unternehmungen zu ſchwächen. Zwar ſind viele Edelleute, ja die Meiſten ſeiner Unterthanen unzufrieden; allein er hat die Moskowiter ſo niedergedrückt, daß er keine Empörung fürchtet, ſo lange ſein Heer auf den Beinen iſt. Auch können die wilden Aufſtände der Koſacken und Tataren nur durch Zeitumſtände bedeutend werden.

Wie man ſagt, iſt die Abſicht der Schweden, nach

Smolensk vorzudringen, in der Hoffnung, daſelbſt Überfluß von Lebensmitteln zu finden. Sie ſind aber außerordentlich überraſcht und getäuſcht, da ſie ſehen, daß die Ruſſen ihr eigenes Land verbrennen, was man nicht habe glauben können.

Die beiden nächſten Ereigniſſe von großer Wichtigkeit waren der Sieg der Ruſſen über den General Löwenhaupt und der Abfall Mazeppas zu Karl XII. Der letzte (berichtet Whitworth am 21ſten November 1708) iſt faſt 70 Jahr alt, und hat keinen Sohn, ſondern nur einen Neffen. Er ſammelte in der reichen Landſchaft, welche er ſo lange faſt wie ein unumſchränkter Fürſt beherrſchte, große Summen Geldes, und ſtand bei dem Czar in ungemein großem Anſehn und Vertrauen. Daher weiß ich nicht, welche Zurückſetzung oder welche Hoffnungen ihn, bei ſo hohem Alter, in neue Entſchlüſſe und Bahnen hineingetrieben haben.

Den 28ſten November fährt der Geſandte fort: Einige Tage vor ſeinem Abfalle ſtellte ſich Mazeppa ſo krank, als gebe er alle Hoffnung der Herſtellung auf. Deshalb traf der Hof Vorbereitungen zu einer neuen Wahl. Als aber Mentſchikof mit Mannſchaft vor Bathurin, Mazeppas Burg, anlangte, fand er ſie verſchloſſen und den Hetman entflohen. Der Verrath ward offenbar und die Burg erſtürmt.

Ereigniſſe ſolcher Art ſcheinen jedoch den gewöhn=

lichen Gang des ruſſiſchen Lebens nicht unterbrochen zu haben; wenigſtens berichtet der Geſandte den 23ſten Januar 1709 [1]): bei einem großen Feſte ſchlug der Czar ſeinen Liebling (Mentſchikof) gar ſehr (very severely); ging aber des nächſten Tages zu ihm und ſöhnte ſich wieder mit ihm aus.

Unterdeſſen zog ſich der Krieg in die Gegend von Pultawa. Den 19ten Junius 1709 ſchreibt Whitworth: Pultawa liegt auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Fluſſes Worskla und iſt eine der angeſehenſten Städte der Ukraine, ſowohl in Hinſicht auf Größe und Einwohnerzahl, als in Hinſicht auf die Vorzüge ſeiner Lage. Denn ſie deckt die Saporoger Koſacken und eröffnet eine Verbindung mit den doniſchen und den Tataren. Sie war gegen die plötzlichen Einfälle der letzten blos mit einem Erdwalle und Paliſſaden verſehen; bei der Beſorgniß, daß ſich die Schweden im letzten Winter daſelbſt feſtſetzen möchten, ward General Wolchonsky mit einer anſehnlichen Beſatzung dahin geſandt, um den Platz in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Dies geſchah durch Errichtung einiger Außenwerke, welche jedoch zu unbedeutend waren, einem Heere zu widerſtehen, das mit Geſchütz und Kriegsbedarf irgend verſehen war. Man ſagt aber, der Mangel an Pulver im ſchwedi-

1) Band 5.

ſchen Lager ſey ſo groß, daß ſie nicht Breſche ſchießen können, ſondern ſich auf andere Arten des Angriffs beſchränken müſſen.

Sie hatten einſt eine Mine unter dem Walle angebracht und zehn Fäſſer Pulver hinein gelegt. Die Belagerten entdeckten jedoch die Gefahr, das Pulver ward (es ſcheint von den Ruſſen) in dem Augenblicke vor dem Anzünden herausgenommen und die Schaar der Stürmenden mit Verluſt zurückgeſchlagen. Bald darauf gelang es einer ruſſiſchen Verſtärkung von 1200 Mann, ohne Verluſt in die Stadt zu dringen. Jeder trug ein Pud Pulver und ein halbes Pud Blei. Der Brigadier Golowin (Mentſchikofs Schwager) und der Oberſt Uho, ein Däne, hatten die Sache angeordnet; bei dem nächſten Ausfalle ward aber der erſte gefangen und der letzte getödtet.

Das ruſſiſche Heer iſt jetzt auf der anderen Seite der Worskla zuſammengezogen, und man meint, nach der Rückkunft des Czars von Aſof werde er, dem Rathe einiger Generale gemäß, eine allgemeine Schlacht wagen; doch haben derlei Nachrichten oft keinen Grund gehabt. Unterdeſſen ſuchen die Ruſſen eine Verbindung mit der Stadt zu gewinnen, und die Schweden führen eine Gegenlinie auf (drawing up another line) ſie daran zu hindern.

Die Schweden (fügt der Geſandte am 26ſten Junius hinzu) machen wenig Fortſchritte, und haben

in der letzten Zeit aus ihrem Geſchütze faſt gar nicht gefeuert. Ihr Hauptbeſtreben iſt die Verbindungslinie mit der Stadt zu verhindern, welche die Moskowiter bis jetzt vergeblich zu Stande bringen wollten. Man ſagt: die Lebensmittel ſind knapp in ihrem Lager, das Waſſer ſchlecht, und an 4000 ihrer Pferde wurden nach und nach durch die Koſacken und andere Streifſchaaren hinweggetrieben. Das Drückendſte iſt aber der Mangel an Pulver, und die Überläufer erzählen, man ſpreche allgemein davon, über den Dniepr zurückzugehen. Der Czar kam den 3ten Junius beim Heere an, fand es zahlreich und in gutem Stande und ſchrieb nach Moskau, er werde bald eine Schlacht wagen, wozu die nöthigen Vorbereitungen mit großer Sorgfalt getroffen werden.

So kam es zur Schlacht bei Pultawa, über welche der Geſandte, nach dem Berichte von Augenzeugen, Folgendes ſchreibt. Der Czar ging über die Wroskla und ſtellte ſein Heer ganz nahe bei dem ſchwediſchen auf. Fünf Tage lang geſchah nichts Erhebliches; ſondern die Schweden zogen ſich bei der Annäherung der Ruſſen in ihr Lager zurück, in der Hoffnung, ſie gegen einen Überfall ſicher zu machen. Am Abend des 26ſten Junius befehligte der Generallieutenant Rönne die Vorhut des ruſſiſchen Heeres, und ritt in der Nacht mit einem Begleiter bis in die Nähe der ſchwediſchen Außenwerke. Von hier aus

hörte er im Lager ſteten Lärm, ſchloß daraus, es ſey irgend etwas im Werke, und befahl ſogleich der Reiterei aufzuſitzen und ſich eines Paſſes zwiſchen beiden Heeren zu bemächtigen. Kaum aber war ſeine Schaar geordnet, als die ſchwediſche Reiterei ihn bereits angriff. Er vertheidigte ſich faſt eine Stunde lang, bis er Nachricht bekam, das Fußvolk ſey aufgeſtellt und Alles in Bereitſchaft; dann zog er ſich mit ſeinen Leuten nach beiden Flügeln des Heeres zurück. Die Schweden folgten, in der Hoffnung, ſie in Unordnung zu bringen, wurden aber von 70 ſchweren Kanonen ſo warm empfangen, daß ſie ſelbſt in Unordnung geriethen. Ihr Fußvolk kam ihnen zu Hülfe, ward aber von dem moskowitiſchen, nach einmaligem Abfeuern, mit dem Schwerte in der Hand angegriffen und gleichfalls zum Rückzuge gezwungen. Hier trafen ſie auf den General Bauer, der ſie mit einer ſtarken Schaar umgangen hatte und ſie von hinten anfiel. So von zweien Seiten bedrängt, warfen die Meiſten ihre Waffen weg, und das Übrige war blos Flucht und Verfolgung.

Der erſte Officier von Bedeutung, welcher, und zwar vom Czar ſelbſt, gefangen ward, war der Generalmajor Schlippenbach; bald darauf brachte der Feldmarſchall Scheremeteff den Feldmarſchall Rönnſchildt. Während der ganzen Schlacht zeigte ſich der Czar ſehr thätig, erhielt einen Schuß durch den Hut, und

ritt vier Pferde nieder (rid down). Um acht Uhr des Morgens war Alles vorbei. Der Czar lud die ſchwediſchen Generale zu Tiſche ein, behandelte ſie ſehr höflich und fragte unter Anderem den General Rönnſchildt: wie ſtark das ſchwediſche Heer am Tage der Schlacht geweſen ſey. Dieſer antwortete: weder er, noch irgend jemand im Heere könne dieſe Frage beantworten, ſondern nur der König, dem allein die Liſten gebracht würden und der ſie niemand mittheile. Doch glaube er, es möchten überhaupt 30000 Mann geweſen ſeyn; darunter 19000 regelmäßige Soldaten und die Übrigen Koſacken. Auf die weitere Frage: wie ſie ſich mit einem ſo wenig zahlreichen Heere ſo weit in einem ſo großen Lande vorwagen konnten? gab er zur Antwort: dies ſey nicht geſchehen auf ihren Rath, denn als treue Diener wären ſie verpflichtet, ihres Herrn Befehlen zu gehorchen ohne Widerrede! Hierauf nahm der Czar ſein eigenes Schwert von ſeiner Seite, überreichte es dem Feldmarſchall und ſagte ihm: da er ein ſo treuer Diener ſey, ſolle er es tragen als ein Angedenken.

Der König von Schweden war wenige Tage zuvor in einem Gefechte mit dem General Rönne verwundet worden, und fuhr während der Schlacht in einer Kutſche (a calesh) vor dem Heere her. Weil dieſelbe durch eine Kanonenkugel zerſchmettert und ſein

Bette blutig auf dem Boden gefunden wurde, ſo vermuthete man, er ſey getödtet.

Die Schweden hatten Fleiſch und Brot genug im Lager, aber keinen Branntwein und kein Bier, und ſo wenig Pulver, daß befohlen ward, man ſolle davon nicht ſprechen.

Faſt noch mehr als über die Niederlage der Schweden bei Pultawa, erſtaunte man über die ſich daran reihende Capitulation des Generals Löwenhaupt. Als Grund dafür (ſchreibt Whitworth den 4ten September) erzählt man, daß, mit Ausnahme von drei alten ſchwediſchen Regimentern, alle anderen Soldaten ſich weigerten zu fechten. Sie waren ganz entmuthigt durch ihre früheren Strapatzen und ſorglos ſowol für ſich als ihren Ruf.

Am 19ten September wiederholt Whitworth: Löwenhaupts Freunde führen an, daß die meiſten Regimenter ſich weigerten zu fechten; wogegen die Officiere, welche in ruſſiſche Dienſte gegangen ſind, zu ihrer Rechtfertigung ſagen: ſowohl ſie, als die Soldaten wären bereit geweſen ihre Schuldigkeit zu thun, und hätten von der Capitulation gar nichts gewußt, bis man ihnen befohlen habe, die Waffen nieder zu legen. Andere bemerkten: es waren keine zweckmäßigen Vorkehrungen getroffen, kein Schutzwall aufgeworfen, Gepäck und Geſchütz nicht geordnet, noch irgend etwas zu einem Kampfe vorbereitet, obgleich

ſie dazu genug Zeit hatten, bevor ihnen die Heeresabtheilung des Fürſten Mentſchikof nahe kam.

So höflich ſich auch der Czar gegen die ſchwediſchen Gefangenen benahm, gab es doch nachmals Gründe genug zu klagen. Die ſchwediſchen Generale (ſchreibt Whitworth den 6ten Februar 1710) beſchwerten ſich bei dem Czar, daß ihre gemeinen Soldaten vor Hunger ſterben und man nicht einmal Sorge trägt, ihre Leichname zu begraben. Hierüber war Peter ſehr erzürnt: er ließ den Befehlshaber von Moskau den Fürſten Gagarin und einen ſeiner erſten Miniſter in ihren Häuſern verhaften. Sie wurden erſt geſtern auf Vorbitte der verwittweten Kaiſerinn und der Prinzeſſinnen losgelaſſen. Der zweite Befehlshaber, Fürſt Bogdan Gagarin, ward in dem gemeinen Gefängniß mit einer ſilbernen Kette um den Hals, an einen großen Klotz feſtgelegt.

Wenn Maaßregeln ſolcher Strenge ſchreckten, ſo erweckten ſie andererſeits auch wohl Rachluſt. Gewiß hinderten ſie nicht alle Unbilden, wenigſtens ſchreibt der Geſandte den 9ten Oktober 1710: unter dem Vorwande Schweden anzugreifen, hält man in Moskau alle Fremden feſt und ängſtigt ſie ſo lange, bis ſie Geld bezahlen.

Über den Krieg Peters wider die Türken im Jahre 1711 findet ſich nur folgende bemerkenswerthe Stelle in einem Berichte vom 3ten September: Der Ta-

tarchan widerſprach dem Frieden, aber der Vezir ward, ſo ſagt man, mit 300,000 Rubeln gewonnen. — Acht Tage lang hatte die ruſſiſche Reiterei weder Gras noch Heu, ſondern lebte allein von Blättern und Wurzeln, was die Pferde ſo herunterbrachte, daß ſie kaum gehen konnten. Überhaupt war Mangel an Nahrungsmitteln aller Art, und kein Mittel, keine Möglichkeit zu entkommen. Als der Czar ſich in ſo großer Gefahr ſah, weinte er, und war entſchloſſen mit ſeiner neuen Kaiſerinn und wenigen Begleitern lieber zu Pferde zu entfliehen, als ſich den Feinden in dem Falle zu übergeben, daß der Großvezier den Frieden nicht annehme.

Von 1711 bis 1719 und von 1719 bis 1728 finden ſich keine oder unerhebliche Berichte, und unter denen des Geſandten Jefferies vom Jahre 1719 verdient nur einer vom 9ten Januar hier eine Mittheilung [1]. — Derjenigen nicht zu gedenken (heißt es daſelbſt) welche in dieſem Lande zu verſchiedenen Zeiten Verſchwörungen wider den Czar und ſeine Regierung angezettelt haben, giebt es Andere (ſelbſt vom erſten Range) welche unter dem Vorwande einer unverletzlichen Treue dem Staate nicht weniger gefährlich wurden, indem ſie ſich in ihren Ämtern ungebührlich auf Koſten ihres Herrn zu bereichern ſuchten. Der

1) Band 11.

Czar war von ihrem ſchlechten Benehmen wohl unterrichtet, hielt es aber für gerathen zu ſchweigen, bis die Strafen wegen der letzten Verſchwörung vollzogen waren. Bald nachher berief er aber den Senat und ſagte: es ſey Zeit, das Benehmen der angeſehenſten Beamten zu unterſuchen, zu welchem Ende er einen Gerichtshof ernannt habe. In demſelben ſitzen einige Generale und einige andere Perſonen; General Weide iſt Präſident. Die Unterſuchung begann mit dem Fürſten Mentſchikof. Er ward beſchuldigt, in ſeiner Statthalterſchaft Ingermannland mehr ſeinen als des Czars Vortheil bedacht, und insbeſondere drei Brüder Saloſiofs begünſtigt zu haben, welche mit verbotenen Waaren handelten. Auch ſey von ihm ein geheimer Briefwechſel mit einem ſchwediſchen Miniſter geführt worden. Der Fürſt ward auf Befehl des Czars verhaftet, nach einigen Tagen aber wieder freigelaſſen; auch verſprach ihm Peter, das Geſchehene zu vergeſſen. Doch ſagt man, der Fürſt habe 200000 Rubel als eine Entſchädigung für den Verluſt geboten, welche der Czar durch jenen betrüglichen Handel gelitten.

Der Großadmiral Apraxin ward hinſichtlich der Flotte mancher Veruntreuung (mismanagement) ſchuldig gefunden und deshalb verhaftet, ſowie des St. Andreasordens beraubt. Doch hatte er das gute Glück, ebenſo wie Fürſt Mentſchikof, für eine große Summe des Czaren Gunſt wieder zu erlangen. In gleicher

Weiſe wurden andere Verhaftete geſchatzt, und den Salofiofs allein 700000 Rubel abgenommen.

Peter der Große ſtarb den 8ten Februar 1725, ſeine Gemahlinn, Katharina I, den 17ten Mai 1727. Ihr folgte Peter II, der Sohn des unglücklichen Alexius, der Enkel Peters I. Er war geboren den 12ten Oktober 1715, ſeine ältere Schweſter Natalia den 12ten Julius 1714.

Erſt mit dem Jahre 1728 beginnen wiederum die Berichte des Geſandten Rondeau. Er ſchreibt den 7ten Auguſt: Graf Luthol, ein ſehr ſchöner Mann, war ein großer Günſtling unter der Regierung der verſtorbenen Kaiſerinn Katharina. Nicht minder ſtand bei ihr in Gunſt Anna Crama, eine ſehr intriguirende Frau, welche um alle Luſtpartien der Kaiſerinn wußte, bei welcher Graf Luthol ein Haupttheilnehmer war.

Mentſchikof ſtellte Luthol und die Crama bei der Prinzeſſinn Natalia an. Beide gewannen die Zuneigung ihrer neuen Gebieterinn, geriethen aber in Mißverſtändniſſe mit dem Fürſten; ſo daß ſie ſich mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, Apraxin, Golofkin, Oſtermann und Andern zum Sturze Mentſchikofs verbanden, was ihnen auch gelang. Jetzt ſind Luthol und die Crama die einzigen Günſtlinge der Prinzeſſiun Natalia, und lenken ſie nach Belieben. Beim Anfange der Regierung ihres Bruders hatte Natalia,

als deſſen erſte Freundinn, großen Einfluß am Hofe. Als ſie ſich aber ein wenig zu viel herausnahm und ihren Bruder von ſeinem unordentlichen Leben abzubringen ſuchte, wurden ihre liebevollen Ermahnungen ihm unbequem und ſie verlor deshalb einen großen Theil des Einfluſſes, welchen ſie auf ihn hatte.

Jetzt ſteht die Prinzeſſinn Eliſabeth (Peters I Tochter) in großer Gunſt. Sie iſt ſehr ſchön und ſcheint alles zu lieben, was dem Czaren gefällt, ſo Tanzen und Jagen, welches letzte ſeine herrſchende Leidenſchaft iſt; denn einiger anderer zu erwähnen, halte ich für unpaſſend. Jene Prinzeſſinn ſcheint ſich indeſſen nicht in Staatsgeſchäfte zu miſchen, ſondern lediglich dem Vergnügen zu leben. Sie folgt dem jungen Fürſten, wohin er nur geht.

Peters großer Günſtling iſt jetzt der junge, etwa zwanzigjährige Fürſt Dolgorucki. Sie ſind Tag und Nacht unzertrennlich, und er nimmt an allen Feſten der Schwelgerei (debauch) Theil, deren nur zu viele ſind. Die gewaltigen Unternehmungen ſeines Großvaters werden bald in Nichts verſchwinden.

Der Czar (Bericht vom 11ten September 1728) iſt ſehr unbeſtändig in ſeinen Entſchlüſſen: denn heute will er dies, und morgen gerade das Gegentheil; was ſeinen Miniſtern große Sorge bereitet. Baron Oſtermann hat die alleinige Leitung aller Geſchäfte und den Weg gefunden, ſich ſo unentbehrlich zu machen,

daß ſie ohne ihn nichts thun können. Im Fall ihm etwas nicht behagt, giebt er vor, er ſey krank, um ſein Außenbleiben im Rathe zu entſchuldigen. Wenn alsdann die beiden Dolgorucki, Apraxin, Goloſkin und Gallitzin daſelbſt zuſammenkommen und Oſtermann fehlt, ſo können Alle nicht von der Stelle. Sie ſitzen eine Weile, ſie trinken einen Schluck, und ſind zuletzt genöthigt, dem Baron ihre Aufwartung zu machen und ihn in gute Laune zu verſetzen. Durch dieſe Mittel bringt er ſie dahin, Alles zu bewilligen, was er wünſcht; doch glaubt man, dieſer Weg werde nicht immer zum Ziele führen.

Dolgoruckis Rathſchläge erſchienen mittlerweile ſo verkehrt und ſeine Ausſchweifungen ſo unwürdig, daß er auf die dringenden Vorſtellungen Natalias und Oſtermanns entfernt wurde [1]; aber ſehr kurze Zeit nachher, den 29ſten November 1728, ſtarb jene, und des zurückgekehrten Günſtlings Einfluß ſtieg noch höher als zuvor. Gegen Oſtermanns und Anderer Wünſche ward des Czaren Verlobung mit der Schweſter Dolgoruckis (Bericht vom 20ſten November 1729) erklärt. Sie war etwa 18 Jahre alt, ſehr ſchön und mit vielen guten Eigenſchaften verſehen.

Alle zeitherigen Plane fielen aber zu Boden, weil Peter II den 19ten Januar 1730 ſtarb. Der

1) Bericht vom 23ſten November 1728.

große Rath (ſchreibt Rondeau an demſelben Tage) [1]) hat ſogleich Anna, die Tochter des Iwan Alexiewitſch, die verwittwete Herzoginn von Kurland, einſtimmig zur Nachfolgerinn erwählt. Ich höre, daß die Angeſehenſten des ruſſiſchen Adels damit umgehen, die Form der Regierung zu verändern. Man verſichert, daß zur Beſchränkung der unbedingten Gewalt Bedingungen entworfen ſind, welche die Kaiſerinn unterzeichnen muß, widrigenfalls man einen Andern erwählen will.

Über dieſen merkwürdigen Plan, die monarchiſche Form der Verfaſſung zu ändern und einem Theile des höheren Adels entſcheidenden Einfluß zu verſchaffen, geben die Berichte Rondeaus lehrreiche Auskunft. Er ſchreibt den 2ten Februar 1730: wie man ſagt, ſind die entworfenen Bedingungen folgende:

Erſtens, die Kaiſerinn erhält eine beſtimmte Summe zur Beſtreitung ihrer Ausgaben, und befehligt vom Heere nur denjenigen Theil, welcher als Leibwache den Dienſt in ihrem Palaſte verſieht.

Zweitens, zwölf Männer, aus dem angeſehenſten Adel, bilden den höchſten Rath und leiten alle wichtigen Angelegenheiten, ſo Krieg, Frieden, Bündniſſe u. dgl. Es wird ein Kronſchatzmeiſter ernannt, welcher dem höchſten Rathe über die Finanzverwaltung Rechenſchaft ablegt.

---

1) Band 13.

Drittens, ein Senat von 36 Perſonen prüft die Gegenſtände, bevor ſie an den höchſten Rath gebracht werden.

Viertens, eine Verſammlung von 200 Männern aus dem niedern Adel vertheidigt deſſen Rechte, im Fall der hohe Rath denſelben zu nahe treten ſollte.

Fünftens, eine Verſammlung von Bürgern und Kaufleuten (gentlemen and merchants) ſorgt, daß das Volk nicht unterdrückt werde.

Dies iſt im Allgemeinen der Entwurf, mit welchem man ſich beſchäftigt. Sie ſind über denſelben zwar keineswegs einverſtanden, aber doch bereits zu weit vorgeſchritten, als daß ſie (wie man glaubt) nicht wichtige Veränderungen machen ſollten.

Den 16ten Februar 1730 berichtet Rondeau: der Adel kann ſich über die neuen Formen nicht vereinigen. Ich habe verſchiedene Plane geſehen, welche dem höchſten Rathe vorgelegt wurden; allein ſie ſchienen ſehr übel entworfen (digested) zu ſeyn, und keiner iſt allgemein gebilligt worden, obgleich jeder von verſchiedenen angeſehenen Familien unterſchrieben war. Weil dieſe Edelleute immerdar einem unbeſchränkten Monarchen zu gehorchen gewöhnt waren, ſo haben ſie keine richtigen Einſichten über eine gemiſchte Regierungsform. Der hohe Adel möchte gern alle Gewalt in ſeine Hände bringen; der niedere Adel und die

Bürger ſind dagegen ſehr eiferſüchtig und würden lieber einen Herrn, als viele haben; ſofern nicht ein Weg aufgefunden wird, ſie zu beruhigen und wider die Tyrannei der großen Familien zu ſchützen.

Täglich hören wir verſchiedene Berichte. Einige verſichern: es würden große Veränderungen eintreten; Andere behaupten mit gleicher Beſtimmtheit, es würden keine ſtattfinden.

Sobald ihre Majeſtät in Fſcasweatzk (einem kleinen Dorfe, etwa ſechs Meilen von Moskau) ankam, erklärte ſie ſich ſelbſt zum Oberſten der preobraſzenskiſchen Leibwache und zum Hauptmann der Edelwache (chevalier gards); ſie gab mit eigenen Händen jedem Officier und jedem Soldaten ein Glas Wein oder Branntwein, was deren Herzen gewann.

Der höchſte Rath und der Senat begaben ſich vereint nach Fſcasweatzk. Der Großkanzler, Graf Goloſkin, überreichte der Kaiſerinn den St. Andreasorden, und Gallitzin ſagte im Namen jener beiden Behörden: ſie dankten ihrer Majeſtät demüthigſt (humbly), daß ſie ſo gnädig geweſen, die Krone anzunehmen und die ihr nach Mitau überſchickten Punkte zu unterſchreiben. Die Kaiſerinn antwortete: ich danke euch, daß ihr mich erwählt habt. Die Punkte unterſchrieb ich euch zu gefallen und bin entſchloſſen, ſie lebenslang zu halten. Ich wünſche, ihr mögt Sorge tragen, daß jedem ohne Ausnahme Recht zu Theil

werde, will euch nach meinen Kräften ſo guten Rath geben, als ich irgend vermag, und hoffe, ihr werdet eurerſeits Alles thun, was zum Nutzen dieſes Landes gereichen kann.

Die Hauptbedingungen ſind: regieren nach dem Gutachten des höchſten Rathes; nicht ohne deſſen Beiſtimmung heirathen, Krieg erklären, Frieden ſchließen, Steuern ausſchreiben, hohe Ämter beſetzen, Kronländereien veräußern, oder Adelige ohne vollen Beweis verurtheilen.

Geſtern (ſchreibt Rondeau den 26ſten Februar) verſammelte ſich der hohe Rath und beſchloß, der Kaiſerinn eine Bittſchrift zu überreichen, daß ſie den vom Fürſten ..... entworfenen Plan genehmigen möge. Sie gingen demnach zu ihr, der Entwurf ward vorgeleſen, gebilligt und unterzeichnet. Hierauf kehrten jene in ihren Sitzungsſaal zurück, wo man vorſchlug: in Betracht der Güte ihrer Majeſtät, ſollte man doch etwas für ſie thun. Hierauf ſagte der Knäs Youſopoff: er ſey der Meinung, man ſolle ihr die unumſchränkte Gewalt anbieten, ſowie ihre Vorgänger dieſelbe beſeſſen hätten. Alle willigten ein, kehrten zur Kaiſerinn zurück und machten ihr das Anerbieten, welches ſie auch ohne Zögern annahm; — ſo daß die große Sache zu Ende und Anna jetzt ſo unumſchränkt iſt, als der verſtorbene Czar.

Umſtändlicher handelt vom Hergange ein gleichzei-

tiger namenloſer Brief, welcher den Geſandtſchaftsbe- richten beigefügt iſt. Als Baron Oſtermann von dem neuen Regierungsplan hörte, glaubte er, ſeine Macht würde dadurch ſehr vermindert und er vom höchſten Rathe ganz abhängig werden. Deshalb gab er vor, er ſey unwohl und von der Gicht ergriffen. Aber die Dolgorucky's und Gallitzins kamen in ſein Haus und nöthigten ihn, wider ſeine Neigung zu unter- ſchreiben.

General Jaguſchinsky, den man, während der Plan in Bewegung war, vorſätzlich vernachläſſigte und vom Geheimniſſe ausſchloß, gerieth darüber nach ſeiner Weiſe in Wuth, und ſchickte einen ſeiner Die- ner an die Herzoginn von Kurland und rieth ihr: die vorgelegten Bedingungen nicht zu unterzeichnen, weil dieſelben für ſie ſehr nachtheilig wären, und ſie ohne Zweifel die Krone ſo erhalten könne, wie ſie ſelbſt es wünſche. Der hohe Rath, welcher von dieſer Sendung einige Kunde erhielt, ließ den Boten un- terwegs anhalten, bei dem man die ſo eben erwähn- ten Schreiben fand. Jaguſchinsky ward deshalb des blauen Bandes beraubt und in Feſſeln gelegt, um ihm den Prozeß zu machen.

Das Volk freute ſich über die Ankunft der Kai- ſerinn und Alles ging ruhig vorüber; zum großen Er- ſtaunen aller derer, welche von der Freiheit rechte Ein- ſicht haben, erfolgte aber ein raſcher Wechſel. Die

Fürſten Trubetzky, Czerkasky und Soltikof, welche die große Macht der Dolgorucky und Gallitzin fürchteten, und daß dieſelben im großen Rathe vielleicht dem übrigen Adel Geſetze vorſchreiben würden, ſuchten insgeheim unter dem niederen Adel eine große Partei zu gewinnen, und zwar, wie man glaubte, mit Oſtermanns und des Großkanzlers Golowkin geheimer Zuſtimmung.

Eines Morgens, als auf Befehl des Generallieutenants Soltikof die Wachen verdoppelt waren, gingen Trubetzky und Czerkasky an der Spitze von 300 Edelleuten in den Kreml, um der Czarinn Namens des ruſſiſchen Adels eine Bittſchrift zu überreichen: ſie möge die Souverainetät, welche ihre Vorgänger nach allen Rechten der Welt geübt hätten, wieder an ſich nehmen und die neue Verfaſſung, welche ihrem und dem Vortheile des Reiches durchaus zuwider laufe, ganz vernichten. Der Großkanzler Golowkin, welcher ſeinem Amte gemäß, die in Mitau von der Kaiſerinn unterzeichnete Urkunde in Verwahrung hatte, verfehlte nicht, an dem Morgen wo jene Abgeordneten anlangten, gegenwärtig zu ſeyn. Er zog die Urkunde aus der Taſche hervor, und als die Kaiſerinn die Souverainetät annahm, riß er dieſelbe vor den Augen des hohen Rathes in Stücken. So ward die köſtliche Freiheit, von welcher wir kaum eine Dämmerung erblickten und die wir eine Zeit lang in

Ruhe zu genießen hofften, plötzlich ganz verdunkelt. Alles erſchien uns wie ein Traum.

Jaguſchinsky, von dem man erwartete, er werde aufs ärgſte behandelt werden, erſchien vorgefordert bei Hofe, bekam Amt, Schwert und Ordensband aus den eigenen Händen der Kaiſerinn, als ein Vertheidiger ihrer Rechte zurück, und hat jetzt ſo großen Theil an ihrer Gunſt, daß er ſich ſchmeichelt, bald Feldmarſchall zu werden.

Die Gallitzin und Dolgorucky gelten für Gegner der kaiſerlichen Rechte, obgleich ſie in der That die Werkzeuge waren, der Kaiſerinn die Krone zu verſchaffen. — Oſtermann hütet aus politiſchen Gründen noch immer das Bette; weshalb die Kaiſerinn, auf Jaguſchinskys Zureden, eines Tages zu ihm ging, ſeinen Rath über die jetzigen Verhältniſſe zu hören, und ſeitdem heißt es: ein Senat ſolle, wie zur Zeit Peters I, gebildet werden. — Die Edelleute, welche wegen obiger Beſchränkungen übereinkamen, halten ſich ſehr ruhig, doch cabaliren ſie in der Stille für die Prinzeſſinn Eliſabeth, welcher (im Angedenken an ihren Vater) viele Officiere zugethan ſind. Der Hauptzweck iſt: daß Anna die Prinzeſſinn Eliſabeth zu ihrer Nachfolgerinn erkläre; während ſie geneigt iſt, den Thron ihrer Nichte zuzuwenden, der Tochter der Herzoginn von Mecklenburg.

Von dem Verfaſſer dieſes Briefes ſind auch folgende Charakterſchilderungen einiger ruſſiſchen Großen.

Der Großkanzler Golowkin iſt der Sohn eines armen Landedelmanns, welcher zur Zeit des Czars Alexius Michailowitſch, erſter Jäger (huntsman) beim Prinzen Chawansky war. Zuerſt kam Golowkin in die Dienſte des Fürſten Alexei Gallitzin, ward dann, während der Regierung der Prinzeſſinn Sophia, Hofmeiſter oder Aufſeher ihres jungen Bruders Peter, brachte dieſem von Zeit zu Zeit genaue Kunde über Sophias Vorhaben, erhielt hiefür die Stelle eines Kammerjunkers, und ſpäter für ſeine treue Anhänglichkeit zur Zeit des Aufruhrs und der Verſchwörung Sophias, die Stelle eines Kammerherrn.

Seine Unverdroſſenheit im täglichen Dienſte erwarb ihm allmälig die Gunſt und das Zutrauen des Czaren, ſo daß er ihn nach einiger Zeit zum Oberkammerherrn und bald darauf, nach dem Tode des Grafen Gollowik, zum Großkanzler ernannte, obgleich er wußte, daß Golowkin ein einfacher, ununterrichteter Mann ſey, und für jenes hohe Amt keine beſſeren Eigenſchaften beſitze, denn eine höchſt unterwürfige und knechtiſche Gefälligkeit. Sein dienſtfertiges und angenehmes Benehmen (ſeine beſte Eigenſchaft) ſo wie ſein Eifer und Schein von Frömmigkeit haben ihm unter den altruſſiſchen Frömmlern (bigots) und bei der Geiſtlichkeit großes Anſehn verſchafft. Er iſt im

höchſten Grade furchtſam, und ſucht auf jedem nur denkbaren Wege ein ungeheures Vermögen zuſammenzubringen, was ihm auch ſo gut gelang, daß er für den reichſten Mann in ganz Rußland gilt.

Baron Oſtermann, geboren zu Eſſen in Weſtphalen, iſt der Sohn eines armen Landpredigers, ward im Jahre 1703 Kammerdiener beim holländiſchen Viceadmiral Cruys, und nächſtdem, weil er ſehr fleißig ruſſiſch lernte, deſſen Schreiber. Cruys empfahl ihn dem Staatsſecretair Baron Schaphiroff, um im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten gebraucht zu werden. Durch Schaphiroffs Gunſt ward er Dollmetſcher, Überſetzer, Unterſécretair, und zuletzt Rath im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat eine gründliche Kenntniß der neueren Sprachen, aber nur eine ſehr oberflächliche Bekanntſchaft mit dem Lateiniſchen. Sein Verſtand und ſeine Geſchicklichkeit ſind gewiß in keiner Weiſe zu verachten; aber er iſt voller Feinheiten und Künſtlichkeiten, falſch und verrätheriſch, hinſichtlich ſeines Benehmens demüthig, und einſchmeichelnd mit tiefem Bücken und Kriechen, was für das klügſte Benehmen unter den Ruſſen gilt, und worin er alle Eingebornen übertrifft. Er iſt ein Lebemann (bonvivant) und Epikuräer, und hat bisweilen etwas von Großmuth, aber wenig von Dankbarkeit. Denn als am Hofe ein Streit entſtand, zwiſchen dem Fürſten Mentſchikof und dem Groß-

kanzler Golowkin einerſeits und dem Baron Schaphiroff andererſeits, ſo verließ er nicht nur ſeinen Beſchützer und Wohlthäter, ſondern vereinigte ſich auch mit den Anderen wider ihn. So ward Schaphiroff geſtürzt und nach Archangel verbannt, und weil niemand da war, der fremde Sprachen gut verſtand, erhielt Oſtermann einige Zeit nachher, auf Mentſchikofs Antrag, das Amt eines Vicekanzlers. Dieſen Dienſt vergalt Oſtermann, wie die Welt weiß, damit, daß er unter der vorigen Regierung den Sturz Mentſchikofs betrieb.

General Jaguſchinsky, iſt der Sohn eines Organiſten an der lutheriſchen Kirche zu Moskau, und dankte anfangs all ſein Glück ſeinem hübſchen Geſichte. Denn der Großkanzler Golowkin, bekannt wegen ſeiner unnatürlichen Leidenſchaften, machte ihn als einen ſchönen jungen Menſchen zu ſeinem Pagen, mußte ihn aber nach zwei Jahren zu demſelben Zwecke (for the same purpose) dem Czar Peter I, unter dem Titel eines Kammerpagen überlaſſen. Jenes Verdienſt, verbunden mit einem thätigen, lebendigen und heiteren Geiſte, hob ihn bald und vermochte den Czar, ihn erſt zum Hauptmann in der preabraczenskiſchen Leibwache und dann zum Generaladjutanten zu ernennen. Dieſe Beförderung, verbunden mit vielen Zeichen der ſteigenden Zuneigung des Czaren, gaben dem Fürſten Mentſchikof Gelegenheit zu Mißver-

gnügen und Eiferſucht. Als der Czar, deſſen frühere Gewogenheit gegen den Fürſten ſehr abgenommen hatte, dies gewahrte, ſuchte er ihm täglich neue Kränkungen zu bereiten, durch wiederholte Begünſtigung Jaguſchinskys; — ja, zuletzt erklärte Peter dieſen für ſeinen Favoriten. Er beſitzt keine außerordentlichen Geiſtesgaben, aber im Hofleben hat er gelernt ſich höflich zu benehmen, und ſeine gute Natur würde ihn beliebt machen, wenn ihn nicht ſein leidenſchaftliches, durch übermäßiges Trinken oft noch mehr entflammtes Temperament alles Gebrauchs der Vernunft beraubte. Dann mißhandelt er oft ſeine beſten Freunde auf die unverſchämteſte Weiſe, und verbreitet die wichtigſten Geheimniſſe. Er iſt feige wie keiner, und verſchwenderiſch im höchſten Grade. So hat er das große Vermögen ſeiner Weiber durchgebracht, nebſt all den ungeheuren Geſchenken, welche er hier und vom Auslande empfing. —

Nachdem Rondeau nochmals genaue Erkundigungen eingezogen hatte über die bei Annas Thronbeſteigung bezweckte Veränderung der Verfaſſung, erſtattete er den 12ten März 1730 einen neuen Bericht. Sobald die Kaiſerinn (erzählt er) in Moskau ankam, that der hohe Rath alles Mögliche, zu verhindern, daß ſie nicht insgeheim mit ſeinen Feinden ſpreche. Ja, Waſilei Dolgorucky (einer von denen, welche die Wahlbedingungen zur Unterzeichnung nach Mitau

überbrachten) bezog eine Wohnung im Palaſte, damit die Kaiſerinn niemand ſehe, den er nicht vorſtelle. Dies verdroß mehrere große Familien und den geſammten niederen Adel, welche beſchloſſen, ſich ihrer Weiber zu bedienen, um die Geſinnungen der Kaiſerinn kennen zu lernen. Die Gemahlinnen der Fürſten Czerkasky, Czerntſcheff und die Generalinn Soltikof wurden deshalb von ihren Männern und anderen Freunden gebeten, auszuſpüren: ob die Kaiſerinn das was ſie thue, freiwillig thue; oder ob ſie vom hohen Rathe dazu genöthigt werde? Jene Frauen entledigten ſich dieſes Auftrages ſo gut und ſo geheim, daß ſie fanden: Ihre Majeſtät ſey mit dem Geſchehenen nicht zufrieden, und würde die unbeſchränkte Gewalt gern annehmen, im Fall man Mittel entdecke, ſie ihr zu verſchaffen. Sobald der niedere Adel hievon Nachricht erhielt, verſammelte er ſich, rathſchlagte und faßte Beſchlüſſe für den genannten Zweck.

Den 25ſten Februar 1730 ging der niedere Adel, den Fürſten Czerkasky an ſeiner Spitze, in großer Zahl zum Palaſt. Sie wurden eingelaſſen, und baten die Kaiſerinn in Gegenwart des hohen Rathes, eine feſte Regierungsform einzuführen; weil der hohe Rath dies bis jetzt zu thun noch nicht für gut befunden, ja ſich geweigert habe das anzuhören, das ſie zum Beſten ihres Vaterlandes vortragen wollten.

Nachdem die Bittſchrift vorgeleſen worden, ſchlug Waſilei Dolgorucky vor: die Kaiſerinn möge in ihr Cabinet gehen und überlegen, was zu thun ſey, bevor ſie das Verlangte bewillige. Ihm antwortete die Herzoginn von Mecklenburg, der Kaiſerinn Schweſter: es ſey Nichts zu überlegen, denn dieſe Herren forderten nur das wahrhaft Vernünftige. Sie ſagte der Kaiſerinn: ſie habe Feder und Tinte zur Hand, und ſo unterſchrieb jene ohne Verzug. — Sobald dies geſchehen war, begaben ſich alle Bittſteller in ein benachbartes Zimmer, kehrten aber bald zurück und überreichten, durch Juſupoff und Baratinsky, der Kaiſerinn eine neue Vorſtellung, welche ſie dem Fürſten Czerkasky zum Vorleſen gab. In derſelben dankten ſie zuvörderſt, daß Anna ihre erſte Bittſchrift unterzeichnet habe, und begehrten nächſtdem die Abſchaffung des hohen Rathes und des Senats. An beider Stelle ſolle ein neuer Senat von 21 Gliedern treten, aber nicht mehr als ein Glied aus einer Familie. Alle ſollten für jetzt und künftig durch Kugelung erwählt werden, die Kaiſerinn aber, nach Weiſe ihrer Vorfahren, die unumſchränkte Gewalt wieder an ſich nehmen. Anna ſtellte ſich über dieſe Bitte ſehr verwundert und ſagte ihnen: ich glaubte zeither immer, daß ihr und der hohe Rath meine Macht zu beſchränken wünſchtet. Endlich aber ward ſie vermocht, das Erbieten anzunehmen, ließ ſich ſogleich die zu

Mitau angenommenen Bedingungen geben, und riß ſie in aller Gegenwart in Stücken.

Zum zweiten Male ging der niedere Adel in ein anderes Zimmer, entwarf ein Dankſagungsſchreiben für die angenommene Souverainetät und küßte der Kaiſerinn die Hand. Die Glieder des hohen Rathes, welche mit ihr geſpeiſet hatten, thaten daſſelbe und ſtellten ſich wohl zufrieden, obgleich ſie über den Hergang wie vom Donner gerührt waren.

Die Kaiſerinn zeigte viel Muth und Kraft [1]), ſonſt würde ſie einer weſentlichen Beſchränkung ihrer Macht nicht entgangen ſeyn.

Obige Plane und Entwürfe zu einer Veränderung der Regierungsform erſcheinen allerdings unreif, und nicht unnatürlich fürchteten Viele die unbeſchränkte Gewalt weniger Familien (die Adelsoligarchie) noch mehr, als einen, über den Kreis geringerer Leidenſchaften, emporgehobenen Herrſcher. Andererſeits iſt man in hundert Jahren auf den ſtaatsrechtlichen Bahnen um keinen Schritt in Rußland vorgerückt, und bald ergab ſich, daß im Überweiſen der Unumſchränktheit noch keine Bürgſchaft für den guten Gebrauch derſelben liege.

Den 11ten Mai 1730 ſchreibt Rondeau: der Adel iſt ſehr unzufrieden daß die Kaiſerinn ſo viele Fremde um ihre Perſon anſtellt. Biron, der aus Kurland

---

1) Bericht vom 20ſten April 1730.

mit ihr kam, ward Oberkammerherr, und viele ſeiner Landsleute ſtehen in großer Gunſt, zum Verdruß der alten Ruſſen, welche auf den Vorzug rechneten. Man glaubt, Baron Oſtermann habe ſich dieſer neuen Günſtlinge bedient, um die Leitung aller Angelegenheiten in ſeine Hände zu bekommen, werde aber (ſobald er ſich feſtgeſetzt) dieſelben aufopfern, oder wenigſtens nach Kurland zurückſenden.

Die Prinzeſſinn Eliſabeth iſt, oder ſtellt ſich ſeit einiger Zeit krank. Einige erzählen [1]), es geſchehe weil ſie nicht ſtatt der gegenwärtigen Kaiſerinn erwählt worden; Andere, weil ſie von einem Grenadier, in welchen ſie verliebt iſt, ſchwanger ſey, und nicht in Hofkleidern erſcheinen könne, ohne ihren Zuſtand zu entdecken. Ob dies der Grund ſey oder nicht, kann ich nicht behaupten: gewiß aber iſt es, daß ſie ein ſehr unregelmäßiges Leben führt, welches der Kaiſerinn (damit jene ihren Ruf untergrabe) nicht zu mißfallen ſcheint. Wenigſtens hat ſie den begünſtigten Grenadier (welcher indeß ein Edelmann iſt) nicht fortgeſchickt, ſondern von ſeinen Pflichten entbunden, damit er ſtets der Prinzeſſinn zu Befehle ſtehe. Wahrſcheinlich wird er ſie bald ganz zu Grunde richten. Wenn ich den Geiſt (wit) und die Schönheit dieſer jungen Prinzeſſinn betrachte, ſo betrübt es mich zu

1) Bericht vom 18ten Mai 1730. Band 13.

ſehen, daß ſie ſich in ſolcher Weiſe preisgiebt, denn über kurz oder lang muß es bekannt werden. Dies hat mir in großem Vertrauen der Arzt (surgeon) Herr Leſtocq erzählt, welcher in Hannover geboren ward.

Der Kaiſer Karl VI [1]) hat dem Oberkammerherrn und Günſtling der Kaiſerinn, Biron, ſein mit Diamanten beſetztes Bild geſchenkt, welches wenigſtens 5000 Pfund werth iſt. Gleichzeitig hat er ihn zum Reichsgrafen ernannt, obgleich er zuvor ein ganz unbekannter Menſch war. Ich glaube nicht daß Graf Biron ſich lange erhalten wird; denn ich bin geneigt anzunehmen, Baron Oſtermann habe eingewilligt, ihn mit allen Reichthümern zu überhäufen, um ihn den Ruſſen verhaßt zu machen und allmälig zu Grunde zu richten, wie er es ſeit mehren Jahren allen Günſtlingen angethan hat.

Sie können ſich nicht vorſtellen, wie prachtvoll dieſer Hof ſeit der letzten Regierung iſt [2]), obgleich ſie keinen Schilling im Schatze haben und deshalb niemand bezahlen, was zu allgemeinen Klagen viel beiträgt. Ungeachtet dieſes Geldmangels geben alle Hofleute große Summen für Kleider zur nächſten Maskerade aus, und eine Schaar Schauſpieler wird täglich

1) Bericht vom 22ſten Junius 1730.

2) Bericht vom 4ten Januar 1731.

aus Warſchau erwartet, welche der König von Polen ſchickt, um der Kaiſerinn die Zeit zu vertreiben. Sie denkt nur hieran, und wie ſie auf den Grafen Biron (und auch auf ſeinen Bruder) Ehren und Reichthümer häufen könne.

Hier iſt eine große Intrigue im Gange geweſen, um den Günſtling der Prinzeſſinn Eliſabeth, den großen Grenadier, bei Seite zu ſchieben und den Major Biron an ſeine Stelle zu bringen. Immerwährend iſt dieſer bei ihr, und der Grenadier ward, nachdem man ihm alle Geſchenke der Prinzeſſinn abgenommen, nach Sibirien geſchickt. Dies hat jedoch die Herzoginn von Mecklenburg ſehr verdroſſen, weil ſie fürchtet daß Eliſabeth, um der Birons willen, mehr von der Czarinn werde begünſtigt werden, als ſie und ihre Tochter. Die Herzoginn iſt jedoch ſehr kränklich und wird ſchwerlich davon kommen; denn ſie hat ſeit Jahren ſehr viel Branntwein getrunken.

Es fehlt hier nach wie vor an Gelde[1]), und niemand kann ſich vorſtellen, welch ein theurer Ort Petersburg iſt, beſonders für fremde Geſandten. Sie bedürfen ſchöne Wagen und Pferde, ſowie an allen großen Feſttagen neue und prachtvolle Kleider; was ſo viel koſtet als in London und Paris. Da die Kaiſerinn liebt, jeden ſo ausgeſchmückt zu ſehen, muß ich

---

1) Bericht vom 21ſten September 1734. Band 19.

mich, gleich allen Übrigen, dieſem Gebrauche unterwerfen.

Die Republikaner des Jahres 1730 (wie man ſie nannte)[1]) wurden zum Theil unmittelbar nach Sibirien oder anderen entfernten Orten verbannt; oder diejenigen, welche damals davon kamen, ſind ſpäter, um der leichteſten Verſehen willen, fortgeſchickt worden.

Undeſſen war Biron zum Herzoge von Kurland erhoben worden, und trachtete in dem Maaße, als ihm Unerwartetes gelang, nach noch höheren Dingen. Hierüber geben folgende Berichte nähere Auskunft. Man ſagt[2]): der Herzog von Kurland habe den Plan ſeinen Sohn mit der jungen Herzoginn Anna von Mecklenburg (der Nichte der Kaiſerinn) zu verheirathen. Bedenkt man, was jener noch vor wenig Jahren war, ſo erſcheint das Unternehmen ſehr kühn; jetzt aber iſt er ein ſouverainer Fürſt und allmächtig durch die Gunſt der Kaiſerinn, ſo daß Niemand vorausſehen kann, wie weit ihn ſein unbegränzter Ehrgeiz treiben wird, ſofern er im Stande bleibt jener fortwährend zu gefallen. Ein Haupthinderniß iſt das Alter beider Perſonen: denn die Prinzeſſinn ſteht bereits im 20ſten, Prinz Peter aber erſt im 15ten Jahre; doch dürfte dieſe Schwierigkeit mit der Zeit verſchwinden. Die

1) Bericht vom 15ten Januar 1737. Band 23.

2) Bericht vom 23ſten September 1738. Band 24.

Prinzeſſinn iſt keineswegs ſehr ſchön, aber doch paſſabel genug.

Der Herzog war Willens nach Warſchau zu gehen [1]), die Kaiſerinn wollte aber auf keine Weiſe zugeben daß er Moskau verlaſſe; ja man behauptet daß ſie bei dieſer Gelegenheit Thränen vergoſſen habe. Dies bewog den Herzog ſeinen Plan aufzugeben und zu zu verſuchen, ob er nicht auch abweſend die Belehnung von Kurland erlangen könne.

Ich glaube (ſchreibt der Geſandte den 13ten Januar 1739) [2]) daß der Herzog die Abſicht hat, den ruſſiſchen Thron ſeinem Hauſe zuzuwenden. Vor vierzehn Tagen ging er zur Prinzeſſinn von Mecklenburg und ſagte ihr: einige Leute bilden ſich ein, daß ich die Kaiſerinn abhalte ihre Einwilligung zur Heirath zwiſchen Ihnen und dem Prinzen von Bevern zu geben, weil ich bezweckte Sie mit meinem Sohne zu vermählen. Ich denke nicht daran, dieſen wider ſeinen Willen zu verheirathen, welchen Vortheil auch meine Familie dadurch gewinnen könnte. Kaiſer Karl hat mir vor Kurzem für meinen Sohn eine deutſche Prinzeſſinn mit einem jährlichen Einkommen von 200,000 Kronen vorgeſchlagen; aber ich fand nicht

---

1) Bericht vom 16ten December.

2) Band 25.

paſſend dies Erbieten anzunehmen, da ich entſchloſſen bin daß mein Sohn ſelbſt wählen ſoll.

Hierauf fragte der Herzog die Prinzeſſinn: was ſie vom Prinzen von Bevern denke? worauf ſie antwortete: ſie ſtehe der Kaiſerinn ganz zu Dienſte, und ſey bereit ihren Befehlen zu gehorchen; im Fall man ſie aber um ihre Neigung befrage, ſo geſtehe ſie, der Prinz gefalle ihr nicht!

Ich finde nicht, daß der Herzog dieſen Schritt auf Befehl der Kaiſerinn that; welches mich überzeugt, er wolle die Abſichten der Prinzeſſinn kennen lernen, bevor er ſeinen Plan feſtſtellt. Irre ich nicht, ſo geht dieſer dahin ſeinen Sohn mit der Prinzeſſinn, und ſeine Tochter mit dem Prinzen von Bevern zu verheirathen; womit dieſer (wie der Herzog hofft) zufrieden ſeyn wird, im Fall er ihm die Würde eines Feldmarſchalls verſchafft.

Dieſer Plan mißlang indeſſen. Den 14ten April 1739 ſagte der Herzog dem Geſandten: die Kaiſerinn ſey entſchloſſen; ihre Nichte Anna mit dem Prinzen von Bevern zu vermählen; und den 12ten Mai erſtattet der Geſandte zur Aufklärung dieſer Verhältniſſe und Widerſprüche folgenden Bericht.

Im Jahre 1732 kam man überein: daß der Prinz Anton Ulrich von Braunſchweig-Bevern hieher kommen und dereinſt die Prinzeſſinn Anna heirathen ſolle, welche man als die künftige Nachfolgerinn der Kaiſe-

rinn betrachtete. Dem gemäß langte er den 3ten Februar 1733 in Petersburg an. Ich war zugegen, als er zum erſten Male dem Herzoge von Kurland vorgeſtellt wurde, und bemerkte leicht, wie ſich der letzte über deſſen Kleinheit verwunderte; woraus ich ſchloß, der wiener Hof habe ihn in einem vortheilhafteren Lichte beſchrieben, als er ſich jetzt darſtellte. Deßungeachtet empfing ihn die Kaiſerinn mit vieler Höflichkeit, trug Sorge daß er ſeinem Stande gemäß mit allen Dingen verſehen werde, und beſtritt zeither ſeine Ausgaben. Einige Jahre lang ward er indeß ſo wenig geachtet, daß jeder glaubte: der hieſige Hof würde gern einen anſtändigen Vorwand finden, ſeiner los zu werden.

Nachher zeigte er Muth im Türkenkrieg und erwarb den Beifall des Marſchalls Münnich. Der Prinzeſſinn behagten übrigens Bevern und Biron gleich wenig. Weil es aber jedem ſein Vaterland liebenden Ruſſen hohe Zeit ſchien, daß man die Prinzeſſinn verheirathe (welche Neigung hat dick zu werden), ſo wagte es der Herzog von Kurland wol nicht, dem allgemeinen Wunſche entgegen zu treten. Vielleicht fand er die Prinzeſſinn (weil ſich kein anderer paſſender Gemahl darbot) doch geneigter den Prinzen von Bevern zu heirathen, als drei, vier Jahre auf Birons Sohn zu warten.

Einige glauben: die Kaiſerinn habe ihrer Nichte

befohlen einen von beiden zu wählen, und ſie habe ſich für den Prinzen erklärt, welcher auch ohne Zweifel in Hinſicht auf Abkunft und Alter vorzuziehen war. Ich muß hinzufügen, daß der Prinz während der beiden letzten Feldzüge ſehr gewachſen iſt, und man jetzt ohne Schmeichelei ſagen kann: er ſey ein ſchöner Mann (a handsome person). Wahrſcheinlich leitete der Herzog dieſe wichtige Sache und ſicherte dadurch Kurland ſeiner Familie für immer. Denn man zweifelt nicht, daß der Prinz verſprochen habe eine ſeiner Schweſtern mit dem Sohne Birons zu verheirathen. So wurden denn Anna und Bevern (Bericht vom 3ten Julius) von einem ruſſiſchen Erzbiſchofe getraut, wobei in jeder Beziehung die größte Pracht in Kleidern, Wagen, Pferden u. ſ. w. ſtattfand.

Seitdem ſchien Alles für Gegenwart und Zukunft, es ſchien insbeſondere die ſchwierige Frage über die Thronfolge vorſichtig und glücklich geordnet; wie ſehr jedoch dieſe Hoffnungen täuſchten, wird an anderer Stelle umſtändlich erzählt. Hier mag als Anhang zum Anhange noch ein Bericht Platz finden [1]), welchen Rondeau über die Saporoger Koſacken erſtattete.

Die Saporoger Koſacken (erzählt er) ſind ein ſtarkes und unermüdliches Volk. Ihr Caſhevoy oder General hat eine Stube (a room) für ſich, etwa

1) Bericht vom 24ſten April 1736. Band 21.

10 Fuß ins Gevierte; die Anderen leben zuſammen in großen Räumen Kuraveis genannt, deren jeder etwa 600 bis 700 Perſonen begreift. Jeder, dem es gefällt, mag in den Kuravei hineingehen, ſich einlagern und eſſen, ohne daß man ihn fragt, und ohne daß er für das Genoſſene dankt. Da der ganze Stamm mehr gewöhnt iſt im freien Felde, als in feſten Wohnungen zu leben, ſo liegen gewöhnlich 400 bis 500 zu einem Kuravei gehörige Perſonen im Freien, haben aber das Recht in den (bedeckten) Raum einzutreten wann ſie wollen. Die Saporoger ſind eine Art von Rittern, die keine Weiber unter ſich leiden; denn im Fall man entdeckt, daß einer ſich ein Weib hält, wird er zu Tode geſteinigt. Sie haben keine geſchriebenen Geſetze, ſondern alle Rechtsſachen werden von ſechs oder ſieben dazu erwählten Perſonen entſchieden: der Spruch kann jedoch nicht vollzogen werden, bevor er von der Brüderſchaft (fraternity) gebilligt iſt. Diebe werden bei den Rippen aufgehangen. Der entdeckte Mörder wird zu dem Ermordeten in ein Grab gelegt und mit ihm begraben. Sie bekennen ſich zur griechiſchen Religion und wurden (ſo lange ſie unter türkiſchem Schutze ſtanden) von dem Patriarchen von Conſtantinopel mit Geiſtlichen verſehen; ſeit zwei Jahren, wo ſie unter dem Schutze der Czarinn ſtehen, geſchieht dies durch den Erzbiſchof von Kiew. Sie haben nur eine Kirche, an welcher ein Abt, nebſt wenigen Prie-

ſtern ſteht, die ſich aber in weltliche Geſchäfte nicht einmiſchen dürfen. Doch mögen ſie für Verbrecher ein Vorwort einlegen, ſo wie auch Kirchenbußen für leichte Vergehen in ihrer Gegenwart ſtattfinden.

Die Saporoger nehmen in ihre Brüderſchaft alle Leute aus allen Völkern auf, ſobald ſie den griechiſchen Glauben bekennen und ſich einer ſiebenjährigen Prüfung unterwerfen, bevor ſie Ritter (knights) werden. Läuft einer aus ihrer Brüderſchaft davon, ſo laſſen ſie ihn unverfolgt laufen, und halten ihn für ein unwürdiges Mitglied. Ihre Reichthümer beſtehen in Vieh, beſonders in Pferden. Einige haben deren über 100, und die meiſten zehen bis zwanzig. Mehre tauſend Pferde laufen durcheinander in den offenen Feldern umher. Sehr ſelten wird eins geſtohlen, denn die Strafe folgt unwiderruflich der That. Sie ſäen kein Getraide. Im Kriege ſuchen ſie durch Plünderung Alles zu erlangen was ſie brauchen, und im Frieden tauſchen ſie das Nöthige für Pferde und Fiſche ein. Die letzten fangen ſie hauptſächtlich im Dniepr. Ihre Hengſte ſind türkiſcher und cherkaſſiſcher Herkunft. Ihre Waffen beſtehen in gezogenen Gewehren und in Säbeln welche ſie ſelbſt verfertigen.

Niemand wird in ihre Geſellſchaft als Ritter aufgenommen, der nicht ſehr ſtark und wohlgebaut iſt; jeder wird dagegen als Cholopps oder Diener aufgenommen, deren Mancher zwei, drei beſitzt. Sie er-

wähnen nie, wie viele Ritter zu ihrer Geſellſchaft gehören; und wenn man ſie darüber fragt, ſo antworten ſie: das laſſe ſich nicht angeben, weil die Zahl 20000 überſteige. Gewiß beſteht der größte Theil dieſes Volkes aus Koſacken, die aus der Ukraine entweichen; die Cholopps oder Diener ſind dagegen meiſt Polen. Jene theilen ſich in 30 Kuraveis, deren jedes ſeinen beſonderen Befehlshaber oder Attaman hat, welche alle jedoch dem Caſhevoy oder Feldherrn unterworfen ſind. Jeder Ritter hat Stimmrecht bei der Wahl des letzten. Wenn er ſich nicht gut benimmt, wird er abgeſetzt und ein neuer erwählt. Dies geſchah vor einigen Jahren dem jetzigen Caſhevoy; nach dem Tode ſeines Nachfolgers ward er indeſſen wieder gewählt. Wenn ein Saporoger ſtirbt, kann er ſeine Pferde und ſonſtigen Güter hinterlaſſen wem er will; das Meiſte erhält jedoch in der Regel die Kirche zur Erhaltung der Prieſter.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Geſchlechtstafel der Kaiſer und Kaiſerinnen von Rußland.

1) Alexius Michailowicz.

- Iwan Alexiewicz
  - Katharina
G. Karl Leo-
pold von Meck-
lenb.-Schwe-
rin.
    - Anna
G. Anton Ulrich
v. Braunſchw.
      - 6) Iwan III
Kaiſer 28ſten
Oktober 1740
† 5ten Auguſt
1764.
  - 5) Anna
Kaiſerinn 1730
† 28ſten Okt.
1740.
- 2) Peter der Große, † 1725.
Gemahlinn 3) Katharina I, † 17ten Mai 1727.
  - Alexei
† 7ten Julius
1718.
    - Natalia
    - 4) Peter II
Kaiſer 17ten
Mai 1727.
† 18. Jan.
1730.
  - Anna
G. Karl Fried-
rich von Hol-
ſtein Gottorp.
    - 8) Peter III
Kaiſer 5ten Jan.
1762. † 14ten
Julius 1762.
  - 7) Eliſabeth.
Kaiſerinn 1741
† 5ten Jan. 1762.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raumer, Friedrich <<von>>,

König Friedrich II. und seine Zeit (1740 -1769) ; nach den gesandtschaftlichen Berichten im britischen Museum und Reichsarchive

Leipzig 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426666-7